

Geschichte der Stadt und Pfarrei

Scheinfeld

im ehemaligen Fürstentum Schwarzenberg
(Mittelfranken)

nach Archivalien und sonstigen Geschichtsquellen zusammengestellt von
Max Bernhard Schwab.



Mit 1 Titelbild, 1 Situationsplan und 20 Abbildungen.
Im Selbstverlag des Verfassers.
1912.

In eine moderne Form gebracht und mit Anmerkungen versehen von
Simon Prikler.

Ausgabe 1, 02.01.2024



Geschichte der Stadt und Pfarrei

Scheinfeld

im ehemaligen Fürstentum Schwarzberg
(Mittelfranken)

nach Archivalien und sonstigen Geschichtsquellen zusammengestellt von
Max Bernhard Schwab.



Mit 1 Titelbild, 1 Situationsplan und 20 Abbildungen.

Im Selbstverlag des Verfassers.

1912.



Vorwort.

Seit vielen Jahren schon wurde aus bürgerlichen Kreisen, sowohl als auch vonseite des Kgl. Bezirksamts Scheinfeld der Wunsch geäußert und an mich das Ersuchen gestellt, eine eingehendere Geschichte der Stadt Scheinfeld herauszugeben, da außer mehreren kleineren Abhandlungen bisher noch nichts Vollständiges und Zusammenhängendes über unsere Stadt erschienen ist.

Meine große Vorliebe für lokalgeschichtliche Studien hat mich nun schon seit Jahrzehnten veranlaßt¹, das reiche urkundliche Material, das für Scheinfeld und Schwarzenberg in Betracht kommt, zu sammeln und das Wissenswerteste daraus gelegentlich zu veröffentlichen. In diesen Bestrebungen wurde ich in dankenswerter Weise unterstützt zunächst durch den früheren Stadtpfarrer dahier, jetzigen Stadtschulenreferenten und Stadtpfarrer in St. Martin in Bamberg, Hochw. H. Johann Hönninger, der mir die reichhaltige Scheinfelder Pfarr-Registratur, worunter die wertvollen Aufzeichnungen des verlebten Dechants J. Arneth sich befinden, bereitwilligst zur Verfügung stellte. In gleicher Weise kam mir der verehrliche Stadt-Magistrat Scheinfeld entgegen durch weitgehendste Überlassung der Archivalien des städtischen Archives, worunter Urkunden und Aufzeichnungen noch aus dem 15. Jahrhundert zu finden sind. Ferner verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen des verstorbenen Domonialkanzleidirektors Josef Schwarz sowie des derzeitigen Vorstandes der Domonialkanzlei, Herrn Forstmeisters Gustav Lendl wertvolle Mitteilungen über Scheinfeld und Schwarzenberg, aus dem fürstlichen Archive gesammelt vom verstorbenen Direktor Aloys Burkhard zu Schwarzenberg; außerdem erhielt ich jederzeit geschichtliche Privatmitteilungen von dem leider zu früh verstorbenen fürstl. Zentralarchivdirektor Anton Mörath in Krummau. Außer diesen und anderen mir zu Gebote stehenden Archivalien und Privatmitteilungen wurden noch weitere Geschichtswerke und einschlägige Quellenwerke, die alle im Anhang verzeichnet sind, zu Rate gezogen.

Das reichhaltige Material mußte nun geprüft, geordnet und in entsprechende Form gebracht werden. Dieser mühevollen Arbeit unter-

¹ Die Rechtschreibung ist gegenüber der Originalausgabe aus dem Jahr 1912 unverändert. Im Übrigen sind Fußnoten des Verfassers Max Bernhard Schwab in schwarzer Farbe, die aus neuerer Zeit in blauer Farbe.

zog sich in bereitwilligster Weise der Hochw. Herr P. Cyprian Bayer, Konventual des Klosters Schwarzenberg, der mir unverdrossen und hilfreich stets zur Seite stand und das ohnehin schon umfangreiche Material noch weiter, als ursprünglich geplant war, ausarbeitete und wesentlich dazu beitrug, daß das Werk in seinem jetzigen Umfange erscheinen konnte. Hiefür sei ihm als treuen Mitarbeiter auch an dieser Stelle herzlich gedankt!

Ferner danke ich noch allen Titl. Behörden und Privaten, insbesondere den Herren Kgl. Pfarrern von Schnodsenbach, Taschendorf, Oberlaimbach und Obersteinbach, die mir in überaus entgegenkommender Weise die gewünschten Aufschlüsse erteilten!

Mein Hauptbestreben war, in unparteiischer Weise das mir zugängliche Material zu verwerten; ich habe alles aufgeboten, das Werk so reichhaltig als möglich sowohl in Bezug auf Inhalt als auf Illustrationen zu gestalten. Möge das Buch bei der Gesamtbevölkerung von Scheinfeld und Umgebung sowie bei allen Geschichtsfreunden gute Aufnahme finden und Liebe und Begeisterung für die Heimat erwecken! Noch manches Material wäre zur Verfügung gestanden; doch wurde dasselbe als in den Rahmen dieses Buches nicht geeignet, für etwaige spätere Monographien reserviert.

Zum Schlusse muß ich noch konstatieren, daß mir zu meiner großen Überraschung die verehrl. städt. Collegien in Anerkennung meiner Mühewaltung für die Herausgabe dieses Werkes und meiner bescheidenen Leistungen als langjähriger Magistratsrat, Kämmerei- und Sparkassekassier durch einstimmige Beschlüsse vom 24. August und 7. September 1912 das Ehrenbürgerrecht verliehen und zugleich beschlossen haben, von dem Werke 50 Exemplare zur Verteilung als Preise für gute Schüler und Lehrlinge aus der Gemeindegasse anzukaufen, für welche Ehrung denselben an dieser Stelle noch besonders gedankt sei.

Hiemit übergebe ich dir Früchte meiner jahrzentelangen² Arbeit der Öffentlichkeit und widme in Liebe und Dankbarkeit dieses Werk

„der Bürgerschaft unserer lieben Stadt Scheinfeld.“

Scheinfeld, den 1. November 1912.

Max Bernhard Schwab.

² Offensichtlich ein Tippfehler für „jahrzehntelangen“.

Inhaltsverzeichnis.

| | Seite |
|---|--------------|
| Vorwort | III |
| <hr style="width: 10%; margin: 0 auto;"/> | |
| I. Kapitel: | |
| Lage und Urgeschichte Scheinfelds und seiner Umgebung: | |
| 1. Scheinfelds geographische Lage; statistische Notizen | 1 |
| 2. Die ältesten Bewohner dieser Gegend (Hochstraßen) | 2 |
| 3. Ausbreitung des Christentums | 3 |
| 4. Erste Erwähnung des Ortes Scheinfeld. Die Mattonen | 4 |
| 5. Gründung des Klosters Megingaudeshausen | 5 |
| 6. Allmählicher Verfall der Gauverfassungen; Scheinfeld im 12. Jahrhundert Reichsherrschaft; später im Besitze der Grafen von Castell | 7 |
| II. Kapitel: | |
| Geschichte des Hauses Schwarzenberg: | |
| 7. Lage und Geschichte des Schlosses Schwarzenberg | 9 |
| 8. Erkingen von Seinsheim, Stammvater des Hauses Schwarzenberg | 13 |
| 9. Erkingers Nachfolger bis Georg Ludwig (1437-1642). (Fränkische und bayrische Linie) | 14 |
| 10. Die rheinische Linie des Hauses Schwarzenberg, 1642 bis zur Gegenwart | 23 |
| 11. Das fürstlich Schwarzenbergische Wappen | 30 |
| III. Kapitel: | |
| Scheinfelds Geschichte unter der Herrschaft Schwarzenberg: | |
| 12. Stadtrechte und Stadtwappen | 32 |
| 13. Der Bauernkrieg; Belagerung des Schlosses | 33 |
| 14. Gerichtswesen in Scheinfeld bis zum 30jährigen Kriege | 35 |
| 15. Gerichtswesen nach dem 30jährigen Kriege | 39 |
| 16. Marktwesen in Scheinfeld vor dem 30jährigen Kriege | 52 |

| | |
|--|----|
| 17. Marktwesen nach dem 30jährigen Kriege | 54 |
| 18. Die kriegerischen Ereignisse Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (30jähriger Krieg) | 58 |
| 19. Lehensverhältnisse des Hauses Schwarzenberg zu den Brandenburgern; Belagerung des Schlosses 1737 | 60 |
| 20. Kriegslasten im 18. und 19. Jahrhundert; Werbewesen | 65 |

**IV. Kapitel:
Kirchliche Verhältnisse:**

| | |
|---|----|
| 21. Die Pfarrei Scheinfeld bis zur Reformation: | |
| a) Gründung der Pfarrei; Patronatsrechte | 70 |
| b) Diözesanverband | 71 |
| c) Pfarrsprengel | 72 |
| <i>A. Gegenwärtige Filialen der Pfarrei:</i> | |
| 1. Hohlweiler | 73 |
| 2. Grappertshofen | 73 |
| 3. Klosterdorf | 74 |
| 4. Schwarzenberg mit Fischhaus | 74 |
| 5. Thierberg | 75 |
| 6. Kornhöfstadt | 76 |
| 7. Neuses | 78 |
| 8. Birkach | 78 |
| 9. Frankfurt | 79 |
| <i>B. Orte, deren Katholiken nach Scheinfeld eingepfarrt sind oder einst waren:</i> | |
| 10. Schnodsenbach | 79 |
| 11. Unterambach (= Burgambach) | 82 |
| 12. Oberambach | 82 |
| 13. Zeisenbronn | 82 |
| 14. Seitenbuch | 83 |
| 15. Markt-Taschendorf | 83 |
| 16. Obersteinbach | 86 |
| 17. Lachheim | 88 |
| 18. Lerchenhöchstadt | 88 |
| 19. Hombeer | 89 |
| 20. Ruthmannsweiler | 89 |
| 21. Unterlaimbach | 89 |
| 22. Oberlaimbach | 91 |
| d) Pfarrfundation | 92 |
| e) Benefizien in Scheinfeld | 93 |
| 1. Frühmeßbenefizium | 94 |
| 2. Mittelmeßbenefizium | 95 |
| 3. Engelmeßbenefizium | 97 |

| | |
|---|-----|
| f) Die Geistlichkeit Scheinfelds vor der Reformation | 99 |
| g) Kirchen und Kapellen in der Pfarrei: | |
| 1. Die alte Pfarrkirche vor der Reformation | 100 |
| 2. Schloßkirche zu Schwarzenberg | 106 |
| 3. St. Jodokuskapelle | 112 |
| 4. Klosterkirche zu Schwarzenberg | 119 |
| 5. Die „Maria-Hilf“-Kapelle zu Schwarzenberg | 123 |
| 6. Die Filialkirche Kornhöfstadt | 124 |
| 7. Kapelle zu Neuses | 125 |
| 8. Die St. Sebastianskapelle unter den Linden | 126 |
| 9. Kleine Feldkapelle zwischen Scheinfeld und Ziegelei | 126 |
| 10. Kapelle in Grappertshofen | 126 |
| 11. Statue des hl. Johannes Nepomuk am Johannessee | 127 |
| h) Begräbnisstätten im Pfarrsprengel: | |
| 1. Gottesacker in Scheinfeld | 127 |
| 2. Gottesacker in Kornhöfstadt | 129 |
| 3. Der ehemalige Friedhof hinter dem Schlosse Schwarzenberg | 129 |
| 4. Begräbnisstätte des Klosters | 130 |
| 22. Die Reformation in unserer Gegend | 130 |
| 23. Protestantische Geistlichkeit zu Scheinfeld | 132 |
| 24. Die alte Pfarrkirche zur Reformationszeit | 134 |
| 25. Die Gegenreformation in Scheinfeld | 136 |
| 26. Die Wirkung des 30jährigen Krieges auf die kirchlichen Verhältnisse in der Pfarrei Scheinfeld | 143 |
| 27. Konsekration der Altäre der alten Pfarrkirche 1657 | 147 |
| 28. Gottesdienstliche Stiftungen und Schenkungen in der Pfarrkirche Mitte des 17. Jahrhunderts; sonstige Ereignisse | 147 |
| 29. Die neue Pfarrkirche | 149 |
| 30. Das Pfarrhaus | 158 |
| 31. Herkömmliche und gestiftete Gottesdienste früher und jetzt | 160 |
| 32. Geschichte des Klosters Schwarzenberg | 163 |

V. Kapitel:

Schulwesen:

| | |
|--|-----|
| 33. Die Schule zu Scheinfeld: | |
| a) Von der Gründung bis zur Reformation | 168 |
| b) Während der Reformationsperiode | 169 |
| c) Die Scheinfelder Schule nach Einführung der Gegenreformation: | |
| 1. Schule und Lehrer von 1627 bis Ende des 18. Jahrhunderts | 173 |
| 2. Kantoren in dieser Zeit | 181 |

| | |
|---|-----|
| d) Die Scheinfelder Schule im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart | 184 |
| 1. Die „ersten Lehrer“ oder Rektoren im 19. und 20. Jahrhundert | 185 |
| 2. Die „zweiten Lehrer“ oder Kantoren | 186 |
| 34. Die Schwarzenberger Schule | 187 |
| 35. Die Schule in Kornhöfstadt | 187 |

VI. Kapitel: Gemeindliche Verhältnisse

| | |
|---|-----|
| 36. Gemeindeämter | 189 |
| 37. Bürgeraufnahmen | 196 |
| 38. Rechnungswesen der Gemeinde | 198 |
| 39. Häuser, Felder und Gärten als Lehen des Rates | 201 |
| 40. Das Umgeld | 202 |
| 41. Besitzstand der Gemeinde | 205 |
| 42. Medizinalwesen in Scheinfeld | 226 |
| 43. Die Scheinfelder Apotheke | 232 |
| 44. Postwesen | 235 |
| 45. Judenniederlassung in Scheinfeld | 237 |
| 46. Pflaster- und Zollwesen | 241 |
| 47. Feuerlöschwesen; Brandunfälle | 242 |
| 48. Wohltätigkeitsstiftungen in Scheinfeld | 244 |
| 49. Vereinswesen in Scheinfeld | 250 |
| 50. Statistik der Stadt Scheinfeld 1912 | 252 |
| 51. Ausflugsorte in der Umgebung von Scheinfeld | 254 |
| 52. Schlußwort | 258 |

Anhang:

| | |
|--|-----|
| I. Ergänzungen und Berichtigungen | 263 |
| II. Personalstatistik: | |
| A. Kirchliches Personal | 268 |
| B. Gemeindliches Personal | 284 |
| C. Gerichts- und Verwaltungsbeamte | 289 |
| D. Personalstatistik der Herrschaft Schwarzenberg | 292 |
| III. Chronologisches Verzeichnis der bedeutenden Urkunden | 300 |
| IV. Angabe der benützten Quellen | 302 |
| V. Vom Verfasser erschienene Abhandlungen über Scheinfeld usw. | 303 |
| VI. Druckfehlerberichtigung | 304 |





I. Kapitel: Lage und Urgeschichte Scheinfelds und seiner Umgebung.

1. Scheinfelds geographische Lage; statistische Notizen.

In einer fruchtbaren Talmulde an den Ufern der Scheine, eines Baches, der bei Schönaich entspringt und bei Baudenbach sich in die Ehe ergießt³, liegt das uralte gewerbereiche Städtchen Scheinfeld, Bezirksamt gleichen Namens, Regierungsbezirk Mittelfranken. Dieses Städtchen mit seinen sauberen Straßen und den träumerischen Resten einer alten Befestigung, Sitz eines kgl. Bezirksamtes und Amtsgerichtes, bildet den südlichen Eingang zum Steigerwalde; es ist ca. 3 Stunden von Neustadt a. A. und 6 Stunden von Kitzingen entfernt und ungefähr in der Mitte zwischen den Städten Bamberg – Würzburg – Nürnberg. Weithin bekannt und berühmt ist es wegen seiner bedeutenden Viehmärkte und erfreut sich überhaupt eines regen Handels und Verkehrs. Eine Viertelstunde davon in östlicher Richtung, durch eine herrliche, Ende des 17. Jahrhunderts angelegte Lindenallee mit Scheinfeld verbunden, liegt auf mäßiger Anhöhe das turm- und giebelreiche Schloß Schwarzenberg, Stammschloß des gleichnamigen Fürstengeschlechtes, 5 Minuten davon entfernt das Minoritenkloster „Maria Hilf“, umgeben von dem kleinen Ort Klosterdorf. Unmittelbar hinter dem Schlosse und Klosterdorf ziehen sich auf mittelmäßigen Höhenzügen die fürstlichen Forste hin nach Norden und Osten und bilden auf gut angelegten Wegen, abwechselnd mit Berg und Tal, schattenreiche Spaziergänge, welche alljährlich von Touristen fleißig aufgesucht werden. Seitdem namentlich die Anlagen und Waldwege in der nächsten Umgebung des Schlosses durch den fürstlichen Forstmeister Theodor Walenta († 9. April 1909) wesentliche Verbesserungen erfahren haben, ferner das Schloß selbst zu Anfang dieses Jahrhunderts eine durchgreifende Restauration erhalten hat und insbesondere auch die über 100 Jahre wegen angeblicher Baufälligkeit geschlossene Kirche wieder prachtvoll hergestellt und eröffnet worden ist, auch Scheinfeld und Schwarzenberg wegen ihres ausgezeichneten Klimas und ihrer gesunden Lage ärztlicherseits* als

* Bericht des kgl. Bezirksamtes und des kgl. Bezirksarztes Dr. Raab in Scheinfeld vom 10. April 1894.

³ Heute wird im Allgemeinen der Ursprung der Scheine bei Krettenbach definiert und der Verlauf bis zur Vereinigung mit der Bibart bei Oberlaimbach beschrieben. Siehe auch Seite 6.

Luftkurorte empfohlen wurden, mehrte sich die Zahl der Sommerfrischler, umsomehr, da Scheinfeld mit nur $\frac{3}{4}$ Stunden von Markt Bibart, Bahnstation der Eisenbahnlinie Nürnberg – Würzburg, entfernt ist und seit Juni 1911 eine Motorverbindung mit Bibart hat (täglich je 7 Fahrten hin und zurück).

Scheinfeld bildet mit Schwarzenberg und Klosterdorf eine politische Gemeinde, welche ca. 1200 Seelen zählt; neben Handel und Gewerbe werden von der Bevölkerung hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht getrieben. – Allgemein wird Scheinfeld bezeichnet als am Fuße des Steigerwaldes liegend, welcher letzterer seinen Namen wahrscheinlich von seinen vielen Höhen und dem dadurch verursachten mühsamen Steigen hat. Von Schwarzenberg aus ziehen sich in nördlicher Richtung die Ausläufer desselben hin, welche sich bis Castell, Iphofen, Seinsheim erstrecken, während oberhalb Schwarzenberg der eigentliche Steigerwald beginnt und in der Nähe von Bamberg endigt. Ein großer Teil der Ortschaften des Amtsbezirkes sowie der Pfarrei Scheinfeld liegen im Bereiche des Steigerwaldes, welcher in seinen zahlreichen Burgen, Schlössern und Ruinen an die Geschichte einer großen Vorzeit erinnert.

2. Die ältesten Bewohner dieser Gegend (Hochstraßen).

Haas bezeichnet in seiner Geschichte des Slavenlandes als die ältesten Bewohner des Steigerwaldes in vorchristlicher Zeit die Kelten; diese sollen unsere Gegend nomadisch durchstreift oder auch bleibende Wohnsitze aufgeschlagen haben, hieran erinnern noch die Worte Loh, Wald usw. wie Breitenlohe, Tennenlohe. Auch die Hochstraßen unserer Gegend fallen in diese Zeit; sie vereinigten sich bei Dürnbuch, von da aus gingen sie nach den verschiedenen Richtungen auseinander, nach Castell, über Kornhöfstadt, Altershausen nach Höchstadt, die große Hochstraße von Norden nach Schlüsselfeld, eine weitere Hochstraße vom „alten Herrgott“ (Namen eines Waldbezirkes) bei Neuses, Lutzensgrundwald Fischling, Breitenlohe, Frimmersdorf nach Lonnerstadt. Funde aus der keltischen Zeit sind in der näheren Umgebung von Scheinfeld noch nicht gemacht worden, doch wurden solche aus der Hallstadt- und La Tène-Zeit (ca. 1000 Jahre v. Chr.) bei Taschendorf und Kornhöfstadt gemacht; bei Dornheim, Hellmitzheim und Possenheim traf man auf Funde der Stein- und Bronzezeit (ca. 2000 Jahre v. Chr.), aber auch aus der Hallstadt- und La Tène-Zeit; diese Funde sind z. T. im Luitpoldmuseum in Würzburg, z. T. im Germanischen Museum, z. T. in München und im Archiv zu Schwarzenberg. Im letzten Jahrhundert v. Chr. wurden die Kelten dahier verdrängt durch germanische Stämme aus dem Norden. Es beherrschten unsere Gegend nacheinander die Stämme der Markomannen, Alamannen, Burgunder und zuletzt der Hermun-

duren (Thüringer), bis in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. die Franken vom Rhein her mainaufwärts vordrangen und dem Lande den Namen (Ost-) Franken gaben. Scheinfeld gehörte von da an zum Frankenreiche und zwar zum Ehegau. Zwar sind auch aus dieser Zeit in oder bei Scheinfeld noch keine Funde gemacht worden; doch sind sicher Gräber aus dieser Zeit vorhanden, da Scheinfeld schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts (795) urkundlich erwähnt wird. (Bei Hellmitzheim wurden Gräber aus der fränkischen Zeit vor ungefähr 15 Jahren aufgedeckt; die Funde sind jetzt teilweise im Luitpoldmuseum in Würzburg.)*

An das Vordringen der Franken dahier dürften erinnern die Ortsnamen: Frankenfeld, Kleinfrankfurt u. s. w. Gegen das 7. Jahrhundert drangen von Nordosten her die Slaven oder Wenden in die hiesige Gegend vor und vermischten sich im hiesigen Teile des Frankenlandes rasch mit der noch vorherrschend thüringischen Bevölkerung. An diese Wenden erinnern noch die Ortsnamen: Geiselwind, Abtswind, Windsheim; doch dürften diese Orte die Endpunkte dieser Slavenniederlassungen gewesen sein, während Scheinfeld selbst mit seiner nächsten Umgebung noch (ost-) fränkisches Gebiet war. Letzteres wurde durch Herzoge regiert, von denen Hettan († 651), Gozbert († 689) und Hettan II († 704) bekannt sind. Als dann unser Gebiet infolge innerer Unruhen, namentlich durch die slawischen Völker zerrüttet war, kam es 740 an den mächtigen fränkischen *major domus* Karl Martell; 752 wurde dessen Sohn Pipin König aller fränkischen Reiche, von dem dann 764 das gewaltige Frankenreich an dessen Sohn Karl den Großen überging.

3. Ausbreitung des Christentums.

Gozbert († 689) war der erste fränkische Herzog, der das Christentum annahm, und unter seinem Sohne Hettan II († 704) wurde durch den hl. Bonifatius das Christentum im Frankenlande weiter verbreitet. Um das Jahr 744 erbaute der hl. Sturmius, ein Schüler des hl. Bonifatius, das Kloster Fulda, reich dotiert von Herzog Karlmann und den Großen des Reiches. Unter dem Schutze seines Bruders, des Königs Pipin, wuchs dieses Kloster als herrliche Pflanzstätte von Glaubenspredigern heran, so zwar, daß nach Sturmius Tode schon 400 Mönche das Evangelium verkündeten. Auf seine Veranlassung hin kamen Mönche dieses Klosters auch in die Gegenden des Obermains, der Rednitz und des Steigerwaldes, um die noch heidnischen Slaven zum Christentum zu bekehren. Daher die Gründung der sogenannten 14 Slaven-Pfarreien, zum Teil in unserer nächsten Nähe. Daß von Fulda aus das Christen-

* Vorstehende Mitteilungen verdanken wir der Güte des um die archäologischen Forschungen in hiesiger Gegend sehr verdienten Herrn Gymnasiallehrers Hans Müller in Aschaffenburg (eines geb. Scheinfelders)⁴

⁴ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Die Anmerkung ist dahin zu berichtigen, daß die Mitteilungen des Herrn Gymnasiallehrers Müller sich nur auf die im 2. Kapitel erwähnten vorgeschichtlichen Funde beschränken.

tum auch bei uns verbreitet wurde, bezeugt auch die große Reihe von Stiftungen, die für dieses Kloster um das 8. und 9. Jahrhundert von den Edlen und Freien des Landes gemacht wurden und die, wie wir später sehen werden, auch für unsere Lokalgeschichte von Bedeutung sind.

Vom 8. bis 10. Jahrhundert war das ostfränkische Reich in Gaue eingeteilt, über welche ein Gaugraf, (*comes*) gesetzt war; dieser regierte im Namen des Königs als Richter und Kriegs-Obrist und besaß zu seinem Unterhalte besondere Lehengüter. Für unsern Bezirk kommt der Iffgau in Betracht, dessen Nordgrenze vom Main zur Aisch und durch den Steigerwald sich erstreckte; sein südlicher gegen den Steigerwald gelegener Teil wurde von dem Fließchen „Ehe“ durchzogen, und der Länderstrich, den dieses Fließchen mit dem südlichen Teil des Steigerwaldes und der südöstlich herziehenden Aisch umschloß, führte bis gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts die Bezeichnung „Ehegau“, auch „Hegau“ und wurde wegen seines geringen Flächeninhalts als Untergau des Iffgaves (nach andern des Rangaves) bezeichnet. Schon vor vielen Jahrhunderten war dieser Gau von einem fleißigen Volksstamm bewohnt, bebaut und mit Ortschaften versehen. Er wird nur in zwei Urkunden vom Jahre 796 und 816 erwähnt. Zum Ehegau gehörten folgende Ortschaften: Habul (Hambühl), Olgestadt (Ullstadt), Ostheim (Krautostheim), Dyttenheim (Deutenheim), Hetzolheim (Etzelheim), Sugenheim und Scheinfeld.

4. Erste Erwähnung des Ortes Scheinfeld. Die Mattonen.

Die Urgeschichte Scheinfelds verliert sich im Dunkel der grauen Vorzeit und sind über besten Entstehung keinerlei historische Beweise vorhanden. Vermutlich ist dasselbe mit dem Schlosse Schwarzeuberg entstanden, da sich in den ältesten Zeiten die Landbewohner gerne in der Nähe von Burgen ansässig machten und unter deren Schutz sich stellten.

Zum ersten Male⁵ geschieht Erwähnung von unserm Orte in einer Urkunde des Mattonen-Grafen Egilolf v. Jahr 795, in welcher mutmaßlich Scheinfeld als *Scegifeld in pago Egenui* (im Ehegau) bezeichnet wird (*Dronke trad. Fulda p. 124.*). Zum Unterschiede von Oberscheinfeld erhielt Scheinfeld im Laufe der späteren Jahrhunderte folgende Namen: Scheinfeld (816), Scheenfeld (13. Jahrh.), Scheinfeld, Niederscheinfeld (15. Jahrh.), Maria Schönfeld (17. Jahrh., weil die Pfarrkirche eine Marienkirche ist), Scheinfeld (19. Jahrh., wahrscheinlich benannt nach dem Scheinbache, welcher am Orte vorüberfließt. Ostfranken war im 8. und 9. Jahrhundert schon im Besitze mehrerer Freien und Edlen, und als solches Adelsgeschlecht ist das der Mattonen zu verzeichnen, das in Geisenheim am Rhein schon im 6. Jahrhundert begütert war. Es ist wohl nicht gut anzunehmen (wie auch Stein in seiner Geschichte der Grafen von Castell, Seite 8 zugibt), daß sie die Gaugraf-

⁵ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Außer den im 4. Kapitel angegebenen Namen für Scheinfeld kommen noch vor: Scheieveld (1258; siehe Monumenta Castellana), Scheivelt (1174; siehe Monumenta Ebracensia 50, 11), Scheivelt (1340; ebenda 132, 11 f), Schainfelt (1472; Jahrbuch, Städtechroniken 10, Nürnberg 4, 322, 2; 588, 4); diese Nachweise sind aus: Oesterley, historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters; Gotha, Perthes 1883, Seite 604. (Gefällige Mitteilung des Bibliothekars und Konservators am Germanischen Museum, Herrn Dr. Heerwagen.)

schaft innegehabt haben, da nirgends davon die Rebe ist, denn im Iffgau, wozu der Ehegau gezählt wird, erscheinen im Besitze des Komitates (der Gaugrafschaft) 888 Egino, 912 Ernst, 1024 Gumpert, 1036 Rambold. — Die Mattonen, welche außer ihren anderen ostfränkischen Gütern auch in Scheinfeld und Umgebung größere Besitzungen hatten, zerfielen in zwei Zweige: den Matton'schen und den Hundolf'schen. Ersterer hatte $\frac{2}{3}$, letzterer $\frac{1}{3}$ von den Besitzungen; in gleicher Weise spalteten sich auch ihre Anteile an den in den fuldaischen Schenkungsurkunden erwähnten Gütern. Dem Hundolfischen Zweige entstammte ein gewisser Egilolf, welcher laut Urkunde von Fulda, 6. Februar 795* den dritten Teil seiner Besitzungen zu Scegifeldon (Scheinfeld im Ehegau) dem i. J. 744 gegründeten Kloster Fulda schenkte, infolgedessen auch bei uns das Christentum weitere Ausbreitung fand; denn wo immer in einem Dorfe einem Kloster Besitzungen zugewiesen wurden, da faßten die Mönche und somit auch das Christentum festen Fuß. — Die übrigen zwei Drittel der Besitzungen waren Eigentum des Mattonischen Zweiges, dessen Stammvater Manto 788 starb; dieser ist mit seiner Gemahlin Hadaburg der Begründer dieses Geschlechtes; sein Bruder war Megingaud der Ältere, der 2. Bischof von Würzburg (753-785). Abt Gumbert, der Begründer des Stiftes Onolsbach (Ansbach) und Fastrada, die 4. Gemahlin Kaiser Karls des Großen, dürften, wenn nicht Geschwister, doch als Verwandte obigen Matto's (Manto's) anzusehen sein. Von dessen Kindern sind mit Namen bekannt: Matto der Jüngere, Megingaud der Jüngere, Stifter des Klosters Megingaudeshausen und Juliana, welche 788 Äbtissin des Klosters Schwarzach war.

5. Gründung des Klosters Megingaudeshausen

Der Eifer für die Förderung des Christentums, der den Mattonen besonders eigen war, gab denselben auch Veranlassung zu mehrfachen Schenkungen von Gütern in allen fränkischen Gauen an Fulda, Würzburg, Schwarzach etc., auch zu neuen Klostergründungen. Im Iff- und Ehegau war die Familie der Mattonen reich begütert; von dem Gedanken beseelt, auf eigenem Gebiete eine Ordensniederlassung zu gründen, faßte Graf Megingaud der Jüngere** den hochherzigen Entschluß, an dem Orte, der Megingaudeshausen heißt, am Fließchen Laimbach ein Kloster zu gründen (der Ort wurde wahrscheinlich nach einem dortigen Jagdschlößchen

* ... Egilolf.. tradit St Martyri Bonifatio in pago Egenui in villa Scegifeldon tertiam partem .. Actum monasterio Fulda die sexto mensis Februarii anno XXXII. Regni Domini Caroli regis (Histor. Verein von Mittelfranken, 6. Jahresbericht).

** Wird bei v. Ludewig als *dux* und *nepos Caroli (magni)* bezeichnet, und nach Hübners genealogischen Tafeln finden wir ihn unter den Stamm- und Voreltern der Grafen von Castell.

Megingauds benannt). Als Megingaud im Jahre 815 in Fuda auf den gelehrten Benedikt von Aniane (früher Willigga, Sprößling eines Grafengeschlechtes im narbonnensischen Gallien), einen der bedeutendsten Reformatoren, die der Benediktinerorden je besaß, aufmerksam wurde und Benedikt gerade von Kaiser Ludwig dem Frommen angestellt war, die bestehenden Klöster zu visitieren und neue zu gründen, übergab der Graf im Einvernehmen mit dem Kaiser, der den Mattonen sehr befreundet war, auch sein neugegründetes Kloster Megingaudeshausen dem Orden der Benediktiner unter der Leitung des genannten Benedikt von Aniane. So wurde 816 die neue Ordensniederlassung im Steigerwalde eröffnet, und Benedikt, der wohl selbst das Kloster eingerichtet hat, besetzte dasselbe mit ausländischen Mönchen aus dem narbonnensischen Gallien. Außer dem Chorgebet zu verschiedenen Stunden des Tages und der Nacht beschäftigten sich die Mönche hauptsächlich mit Lesen der hl. Schrift, überhaupt dem Studium der Theologie, wie später von Chronisten aufgefundene Handschriften (z. B. vom ersten Abt Teutgarina, Copie des Markusevangeliums nach der Erklärung des Beda) bezeugen.

Aus der altherwürdigen Stiftungsurkunde unseres Klosters, die allein noch Aufschluß über die damaligen Ansiedlungen im Ehegau und teilweise auch im Iffgau gibt, geht hervor, daß das Kloster Megingaudeshausen Besitzungen hatte, die früher den Mattonen eigen waren, nicht nur im Ehegrunde, sondern auch im Iffgau, nämlich: Biberach (Bibart), Lanchheim (Großlangheim), Zebulem (Bullenheim?), Ornheim (Dornheim), Saunesheim (Seinsheim), Habul (Hambühl), Olgestadt (Ullstadt), Dytenheim (Deutenheim), Hetzolheim (Ettelheim), Castell und einen Weinberg zu Scheinfeld (wörtlich genannt). Ferner wurden dem Kloster Bücher, kirchliche Geräte zum Gottesdienste und Vieh jeder Art übergeben. Der Weinberg, das Vieh sowie der Grundbesitz in den verschiedenen Ortschaften beweisen, daß die Mönche auch als Ackerbauern, Winzer u. s. w. tätig waren. An welchem Orte diese Klostersniederlassung war, ist bis heute noch nicht aufgeklärt. Die geringste Wahrscheinlichkeit hat unseres Erachtens die Annahme, Altmannshausen sei der Ort unserer Klostersniederlassung; die Anhänger dieser Meinung stützen sich auf die Behauptung, daß Altmannshausen früher Altmünchhausen, Altmönchhausen geheißen habe.* Jedoch nach dem Wortlaute der Stiftungsurkunde zu schließen (Megingaudeshausen *super fluuium* Laimbach = Meging. oberhalb des Flusses Laimbach) kommt wohl viel eher eines der drei Orte: Ober- oder Unterlaimbach, eventuell Ruthmannsweiler in Betracht, weil auf den Höhenzügen bei diesen 3 Orten früher Weinberge waren, ein

* Dr. Scherg hätte mit P. Benvenut Stengele O. M. Conv. an Altmannshausen fest; wenn wir aber das „*super*“ wie Dr. Scherg auch mit „*an*“ dem Flusse Laimbach übersetzen wollen, so ist doch zu bedenken, daß bei Altmannshausen die Bibart vorüberfließt und erst diese in ihrer Vereinigung mit der Scheine bis zum Einfluß beider in die Ehe (also von Oberlaimbach bis Baudenbach) den Namen „Laimbach“ führt.

Weinberg bei Scheinfeld in der Stiftungsurkunde genannt wird und der Berg zwischen diesen Orten heute noch den Flurnamen „Pfaffenleite“ (den Pfaffen, Mönchen gehörig) führt. Doch lassen sich für diese, wenn auch große Wahrscheinlichkeit, bis jetzt keine zwingenden Beweise erbringen.

Aus der Stiftungsurkunde geht ferner hervor, daß das Kloster reich dotiert und mit weitgehenden Rechten und Privilegien ausgestattet war. Die Mönche hatten freie Abtwahl und standen unmittelbar unter dem Könige; ihre Besitzungen und Freiheiten sollten für ewige Zeiten gesichert bleiben. Aber wie alles in der Welt vergänglich, war auch diesem Kloster eine nur kurze Dauer beschieden. Weigand, Konventual zu Kloster Ebrach schreibt, daß Graf Megingaud dieses Kloster mit seinen Besitzungen dem St. Kiliansstifte in Würzburg geschenkt habe, und daß es dann im Jahre 851 unter die freie Disposition der Bischöfe von Würzburg gekommen sei. Bischof Arno von Würzburg (855-892) löste das Frauenkloster Schwarzach auf, (welches Eigentum der Theodrata, der Tochter Karls des Großen und der Fastrada, war und von ihr dem Hochstifte Würzburg geschenkt wurde, was auch ihr Neffe, König Ludwig bestätigte) und versetzte die Benediktiner von Megingaudeshausen 877 nach Schwarzach, woraus die später so berühmt gewordene Abtei Münsterschwarzach entstand. Das Kloster Megingaudeshausen hatte also nur kurzen Bestand: 816-877. Der Stifter Graf Megingaud selbst soll am 28. August 828 gestorben und in dem von ihm gestifteten Kloster Megingaudeshausen begraben liegen. Möge ein glücklicher Zufall zur Auffindung der seit über 1000 Jahren verlorenen Spuren von Megingaudeshausen führen!

6. Allmählicher Verfall der Gau-Verfassungen; Scheinfeld im 12. Jahrhundert Reichsherrschaft; später im Besitze der Grafen v. Castell

Die Gauverfassungen und die Gewalt der Gau grafen verloren sich immer mehr, je mehr Edle und Freie in der Gegend auftraten. Diese erhielten im Namen des Königs Hoheitsrechte, nämlich den Königs- oder Blutbann (Gerichtsbarkeit über Leben und Tod der Untertanen), und waren mit der königlichen Immunität (Befreiung von Lasten und Abgaben) begnadigt. Aus den Gau grafen des Iffgaus scheinen die Herren von Hohenlohe hervorgegangen zu sein, denen die benachbarten Grafen von Castell folgten. Diese erhielten obengenannte Rechte schon im 13. Jahrhundert und waren die begütertste Dynastie.

Auch die Ausbildung des Lehenswesens fällt in diese Zeit. Die mächtigeren mit Hoheitsrechten ausgestatteten Edlen und Freien, sowie die Stände des Reiches nahmen etwa vom 11.-12. Jahrhundert an und später für den Hof- und Kriegsdienst Ritter und Ministerialien (d. h. unfreie Dienstesmannen) auf, denen sie zur Besoldung das eine oder andere ihrer Güter als Lehen überwiesen. Diese geliehenen Güter

besaßen dann die Dienstleute erblich, kauften noch andere Güter dazu und vergrößerten so ihr Besitztum. Auf diese Weise wurden viele Familien des niederen Adels im Steigerwalde ansässig, ja im Mittelalter war die ganze Gegend in und um Scheinseld sowie der größere Teil des Steigerwaldes im Besitze des Adels zersplittert; fast in jedem Orte hatte ein Adelige eine Burg; der Bürger- und Bauernstand war dem Adel untertänig, gefälldienst- und fronpflichtig.

Auch Scheinfeld war im 12. Jahrhundert im Besitze solcher Adelsfamilien und Archivar Oesterreicher will sogar behaupten, daß Scheinfeld eine Reichsherrschaft und zwar der Sitz derselben gewesen sei. In den geöffneten Archiven von Bayern heißt es: „An die Herrschaft Seinsheim grenzt eine andere, welche die Reichsherrn von Scheinfeld inne hatten.“ Im 12. Jahrhundert kommen hier handelnde Personen des Namens Scheinfeld vor, so z. B. in einer Urkunde v. J. 1165 wurden folgende Domherrn von Würzburg als Zeugen aufgeführt: *virii liberae conditionis* (Freiherren): Friedericus von Scheinfeld; desgleichen in einer Urkunde v. J. 1168 Konrad von Scheinfeld. Aus dem Jahre 1251 befindet sich im Münchner Reichsarchiv ein Siegel Friedrichs; dasselbe zeigt einen dreieckigen Schild mit einem schmalen nach rechts gehenden Balken. In der Chronik des Klosters Schwarzach heißt es, daß der edle Herr Friedericus von Scheinfeld (Schenfeld) 1220 dem Kloster das Patronatsrecht über die Kapelle zu Suntheim (Mönchsondheim) um Gottes Willen geschenkt habe und der Abt Rutgerus von dem edlen Herrn Friedrich v. Scheinfeld 6 Morgen Feld nebst dem großen Zehent in dem Orte Bullach bei Suntheim anno 1245 um 32 hallensische Pfund erhalten habe. Nach Ludewig: *Episcopi Bambergenses* II. 623/24⁶ bestätigt derselbe Abt, daß Eberhardt *Vulpes dictus* den Hof in Großlangheim gekauft und Heinrich Graf zu Castell das Wiedereinlösungsrecht auf 4 Jahre zugestanden habe (12. Januar 1270). In einer Urkunde von ca. 1258, welche im Reichsarchiv zu München aufbewahrt ist und die Teilung der Grafschaft Castell unter die Brüder Hermann und Heinrich betrifft, geschieht des Ortes Scheinfeld urkundliche Erwähnung unter der Bezeichnung „Scheinfeld—Schwarzenberg“. Daraus darf man schließen, daß die uralten Grafen von Castell schon um diese Zeit die Hoheitsrechte sowie den Blutbann in unserer Gegend besaßen.



⁶ Druckfehlerberichtigung der Originalausgabe (s. S. 304): 23/24.

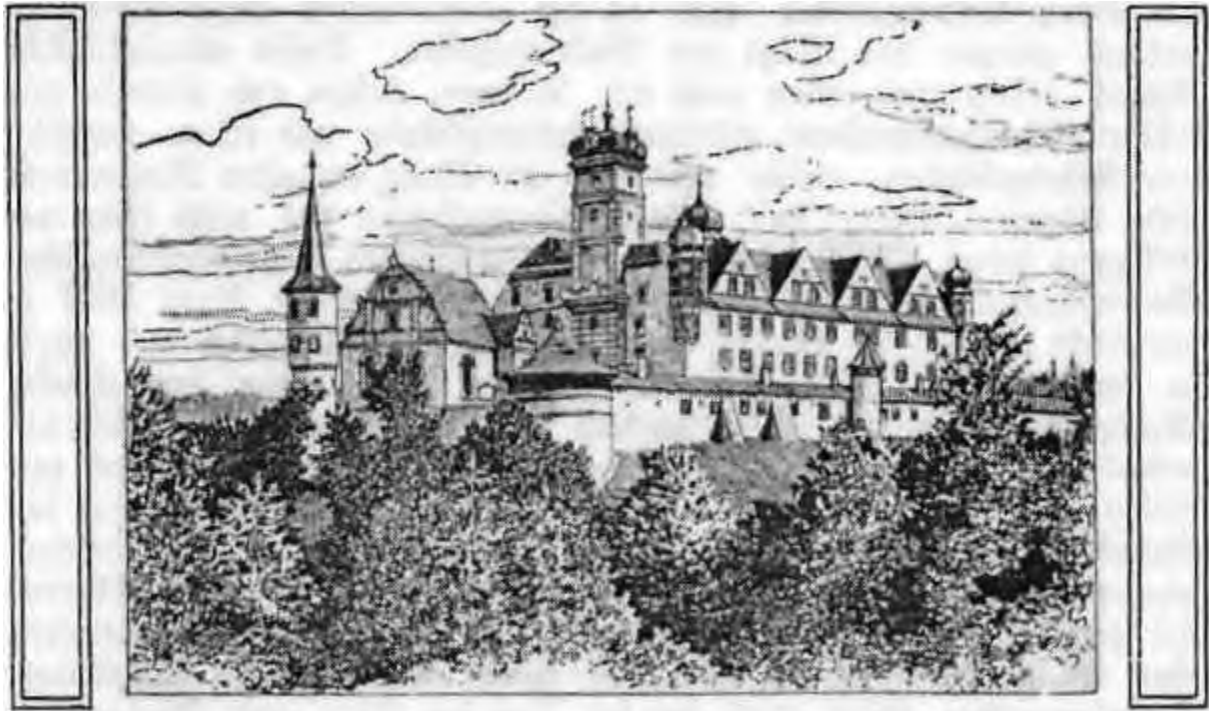
II. Kapitel: Geschichte des Hauses Schwarzenberg.

7. Lage und Geschichte des Schlosses Schwarzenberg.

Unter den zahlreichen Burgen des Steigerwaldes und überhaupt des Frankenlandes ist wohl eine der interessantesten das auf einer mäßigen Anhöhe nahe bei Scheinfeld (10 Min.) gelegene turm- und giebelreiche Bergschloß Schwarzenberg, hart an der Distriktsstraße Scheinfeld-Burghaslach gelegen und rings von Wald umgeben. Dieses mittelalterliche Schloß besteht aus einem reich mit Türmen, Erkern und Giebeln versehenen, in Quadratform erbauten Hauptgebäude und einem Komplex von Nebengebäuden, welche zum Teil an Stelle der alten Ringmauern und Türme getreten sind. Das Hauptgebäude, das wohl schon vor Erkingers Zeiten (1399–1437), des Ahnherrn des Schwarzenbergischen Stammhauses, gestanden haben mag, brannte am 26. April 1607 in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr zum größten Teile nieder und wurde in den Jahren 1607-1616 an derselben Stelle unter dem Grafen Wolfgang Jakob von Schwarzenberg mit der Schloßkirche wieder neu aufgebaut. Der Brand war im Hauptgebäude ausgebrochen und verbreitete sich dermaßen, daß die ganze Südseite des Schlosses bis auf den Grund zerstört wurde. Alle Möbel, Einrichtungen und Kostbarkeiten gingen zugrunde, ebenso die Schloßkanzlei und Registratur. Während der Zeit des Wiederaufbaues wohnte Graf Wolfgang Jakob in Schemfeld. Zur Wiederherstellung des Schlosses wurde der berühmte Augsburger Stadtbaumeister Elias Holl berufen, der den Plan zum Neubau entworfen hat. An die Bauweise dieses Meisters erinnern noch die Giebel und sogen. welschen Kappen am Schlosse. Außer diesem Meister Holl wurden noch zwei berühmte Nürnberger Steinmetzmeister gewonnen für 1608 und 1609, nämlich Jakob Wolf und dessen Sohn, die Erbauer des prächtigen Nürnberger Rathauses. — Mit dem Hauptgebäude hängt zusammen der sogenannte schwarze Turm, ein massives Bauwerk, dessen westliche Frontseite aus Randersackerer Quadern erbaut und mit dem fürstlich-schwarzenbergischen Wappen geschmückt ist. Dieser Turm, der an Höhe alle Schloßgebäude weit überragt, wurde zur Erinnerung an die Erhebung des Hauses Schwarzenberg in den Fürstenstand (1670) von dem fürstlichen Werkmeister Paulus Platz aus Graubünden (Schweiz) unter Aufsicht des Wilhelm Schneider, gen. Treu, in den Jahren 1672 bis 1674 erbaut. Durch den Turm führt das vermutlich 1674 erbaute monumentale Eingangstor in den inneren Hofraum des Schlosses. An Stelle des schwarzen Turmes stand früher schon ein anderer, jedoch mit der Zeit baufällig gewordener Turm, wie auf einer Karte von Merian

1462 zu ersehen ist. — Vor dem schwarzen Turm nach Westen steht die Schloßkirche mit einem an ihrem Nordwestende befindlichen spitzen Turme. Diese Kirche wurde 1616 vollendet, 1797 angeblich wegen Baufälligkeit geschlossen und beinahe dem Verfall überlassen, als Remise für den Leichenwagen, Baumaterialien etc. benutzt, aber dann in den Jahren 1900 bis 1902 durch die Munifizenz des regierenden Fürsten Adolf prächtig renoviert und dem Gottesdienste wieder übergeben. (Weiteres siehe unter: Kirchen in der Pfarrei).

Der Südseite des Hauptschloßgebäudes gegenüber sind die Umfassungsmauern mit dem Stückerl am westlichen Ende (neben der Schloßkirche),



Schloß Schwarzenberg.

dessen Inneres hübsche Renaissance-Ornamente aufzuweisen hat; er wurde im 1. Viertel des 16. Jahrhunderts unter Freiherrn Johann erbaut; in mäßigen Zwischenräumen folgen noch zwei weitere kleinere Türme, deren letzter am Ostende der heute noch bestehenden Umfassungsmauer in neuerer Zeit als Leuttturm (mit 2 Glocken) benützt wird. Diese Umfassungsmauern mit den erwähnten Türmen bilden die ältesten Bauten der Burg und dienten früher als Befestigungswerke, sind aber heute teilweise als Wohnungen eingerichtet. In einiger Entfernung davon zieht sich nach Osten hin der sogenannte Beamtenbau, der Ende des 18. Jahrhunderts erbaut wurde und eine Reihe von schönen Wohnungen für die fürstlichen Beamten enthält. Mit diesem Beamtenbau läuft parallel ein langgestreckter Bau, in welchem die fürstliche Brauerei, die Stallungen und sonstige Ökononrieräume der fürstlichen Maierei untergebracht sind. Dieser Bau wurde in den Jahren 1730-1745 errichtet; zwischen der

Brauerei und dem Hauptgebäude des Schlosses liegt der Schulsaal, erbaut ca. 1880. — Umgeben von dem Schloßgebäude im Westen, dem Beamtenbau im Süden, dem Brauerei- und Ökonomiebau und der Schule im Norden liegt der geräumige Schloßhof, zu welchem von Osten her ein großes Eingangstor führt. Dieser Schloßhof wurde in neuerer Zeit mit gärtnerischen Anlagen geschmückt. Außerhalb des Schloßhofes, in dessen nächster Nähe befinden sich noch mehrere zur Malerei gehörige Wohnungs- und Ökonomiegebäude sowie das fürstliche Gasthaus.

Tritt man vom Schloßhofe her in das Hauptgebäude, so gelangt man südlich in die verschiedenen Kanzleien des Rentamtes, Forstamtes und der Direktion. Unter diesen befindet sich im gewölbten Souterrain eine geräumige Wagen- und Materialremise. In den beiden Obergeschoßen liegen gegen Osten Wohnräume der fürstlichen Herrschaften, gegen Süden mehrere sehr ausgedehnte Säle, die große Bibliothek mit ca. 2000 Bänden, ein herrlicher Wappensaal, das Antiquitätenzimmer mit den Münzpressen der Fürsten Ferdinand (1696) und Josef Adam (1765/66). Der nördliche Flügel enthält im Erdgeschoße die Wohnung der Beschließerin nebst verschiedenen Remisen, darüber den sogen. Rollsaal, der sich in seiner gewaltigen Ausdehnung durch zwei Stockwerke erstreckt.

Was die Geschichte des Schlosses Schwarzenberg betrifft, so verliert sich dieselbe, wie diejenige von Scheinfeld, ins graue Dunkel der Vorzeit. Der Standort des Schlosses, sowie dessen Umgebung dürfte wohl voll Urwald bedeckt gewesen sein, woher dann der Berg den Namen „*mons niger*, schwarzer Berg“ erhalten hat. Erst im 13. Jahrhundert wird zum erstenmal ein Adelsgeschlecht der „Herren von Schwarzenberg“ erwähnt, welche wahrscheinlich castell'sche Lehens- oder Burgmänner auf dem Schlosse Schwarzenberg waren, aber mit dem später von Seinsheim abstammenden hertigen Fürstengeschlechter der Schwarzenberge in keinem Zusammenhange stehen.

Im Jahre 1217 wird in Speckfelder Urkunden, i. J. 1227 in einer Urkunde (in *Regest. Bavar.*) ein Gottfried v. Schwarzenberg genannt, in einer Urkunde vom Jahre 1235 ein *testis* (Zeuge) *Gerhardus liber de Swarzenberc* (Freiherr v. Schwarzenberg) und 1244 ein *Henricus advocatus* (Schutz- und Schirmherr) *de Swarzenberc*; ferner ist noch ein Zeuge erwähnt in einem Vertrage des Bischofs Hermann von Würzburg mit dem Grafen von Castell gegen Kloster Schwarzach; der Name dieses Zeugen (v. J. 1235) ist Gottfried von Swarzenberk; ferner erscheint in einem Briefe eines Konrad von Enhenberg bezüglich des Schlosses Werneck i. J. 1250 ein Gottfried von Swarzenberk.⁷ Das Achtbuch des kaiserlichen Landgerichts im Burggrafentum Nürnberg von 1364 (fol. I. fasc. 2. Col. 2. formalia: Fritz Erck von Swarzenberc zu

⁷ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): In den *Monumenta Castellana* findet sich für Schwarzenberg i. J. 1258 auch die Bezeichnung: Svarzenberch.

Oberscheinfeld und Hermann von Swarzenberc zu Niederscheinfeld *proscripti sunt ad quaerimonium*.) Ferner behauptet der gräfl. castell'sche Kanzleidirektor Viehbeck, daß Bertholdus von Schwarzenberg 1271 als adeliger Burgmann (*miles comitum Henrici et Hermannii de Castell*) auf Schloß Schwarzenberg gesessen sei.

Ausgangs des 14. Jahrhunderts stand das den Ort Niederscheinfeld beherrschende Schloß Schwarzenberg den Dynasten von Hohenlohe zu. Götz v. Hohenlohe und sein Bruder (laut Urkunde an St. Jakob-Abend 1385 des hl. 12 Botentag den 24. Juli) verkauften ihr eigen Schloß und Veste Schwarzenberg, gelegen im Bistum Würzburg, mit all seinen Renten, Nutzungen, Gefällen, Gewohnheiten, Rechten und Zubehörungen, es seien „Dörfer (wozu auch Scheinfeld gehörte), Weiler, Leute, Zinsen, Hütten, Gült, Äcker, Wiesen, Häuser, Höfe, Hölzer, Haiden, Läufe, Gerichte, Hauptrecht groß und klein, wie das alles heißt oder Namen hat in Feldern und Dörfern, besucht und unbesucht, nichts davon ausgenommen“, an die Ritter Albrecht von Vestenberg, den Jüngern und Albrecht von Vestenberg den Ältern um 4000 Goldgulden, gut in Gold. Von den Vestenberg erwarb das Schloß und die Herrschaft Schwarzenberg wieder durch Kauf partienweise Ritter Erkinger von Seinsheim (Sauensheim) zu Stephansberg, einer Burg bei Volkach am Main. Dieser Ritter Erkinger nun ist der Stammvater des heutigen Fürstenhauses Schwarzenberg, das also aus dem uralten Geschlechte derer von Seinsheim hervorging.

Erkinger erwarb 1405 von Wilhelm von Vestenberg $\frac{2}{12}$, 1406 $\frac{3}{12}$ von Albrecht, $\frac{3}{12}$ von Hans und Georg von Vestenberg, 1411 den Rest von $\frac{4}{12}$ von Otto von Vestenberg, und von Wilhelm von Abensberg 1420, der seinen Anteil an den Bischof von Würzburg veräußerte, von welchem er wieder an Erkinger von Seinsheim überlassen wurde. Am 14. Juli 1421 gelangte Erkinger in den vollen und endgültigen Besitz des Schlosses samt Zubehör, und seit dieser Zeit sind Erkingers Nachfolger Eigentümer des Schlosses Schwarzenberg. Gleich nachdem Erkinger die ersten Anteile der Besitzungen von Wilhelm und Albrecht von Vestenberg am Mittwoch nach Micheli (30. Sept.) 1405 erworben hatte, wurde zwischen Ritter Hans dem Jüngern von Vestenberg einerseits, dessen Vetter Otto von Vestenberg andererseits und Erkinger von Seinsheim zu Stephansberg dritterseits ein „Burgfriede“^{***} abgeschlossen unter Beziehung der Ritter Friedrich von Aufseß, Albrecht von Vestenberg, Heinrich von Aufseß, ferner des Kaspar von Sternberg als „Theidigumsmänner.“^{****} Der Inhalt des Burgfriedens lautet: „Der

* wurden in die Acht erklärt.

** Durch solche „Burgfrieden“ verpflichteten sich die Teilhaber einer Burg, die oft in zwei, drei und mehr Teile an verschiedene Besitzer verteilt war (selbst einzelne Türme, Kemenaten etc. hatten eigene Besitzer), wegen des damals bestehenden Faustrechtes, gegenseitig, sich innerhalb eines bestimmten Bezirkes nicht nur nicht zu bekriegen, sondern auch einander beizustehen.

*** Zeugen der gerichtlichen Verhandlung.

Burgfriede soll sich erstrecken von dem oberen Weißenbach unten an der Steig als man auf den Tyerberg geht und von dem Tyerberg den rechten Fahrweg nach Hohrweiler und von Hohrweiler den rechten Fahrweg jenseits des Wassers gegen Grappretzhofen und von da an den rechten Fahrweg bis gegen Snotzebach, den rechten Fahrweg bis gegen Zeisenbronn und von da den rechten Fahrweg wieder bis gegen Tyerberg, also daß alle obgenannten Dörfer und herum und dazwischen auch der Wald, der zum Schlosse Schwarzenberg gehört, mit Inbegriffen sein solle, also zum Burgfrieden gehöre u. s. w.“

8. Erkingen v. Seinsheim, Stammvarer des Hauses Schwarzenberg

Zu den vielen reichsritterschaftlichen Adelsgeschlechtern der hiesigen Gegend gehörte das weitverzweigte uralte Geschlecht derer von Seinsheim, dessen Geschichte bis ins 10. Jahrhundert zurückgeht. Als Ahnherr dieser Familie wird ein gewisser Konrad von Seinsheim (einem unterfränkischen Dorfe im Amtsgerichtsbezirk Marktbreit), nach andern Eisbertus von Seinsheim (*homo conditionis ingenuae*) bezeichnet, welcher 1155 dem Kloster Michelsberg zu Bamberg seine Güter zu Herresheim und Seinsheim vermachte. Ein Nachkomme der vorerwähnten Seinsheime ist Erkingen, dessen Geburtszeit in das Jahr 1362 gesetzt wird. Zum Unterschiede von 5 anderen noch existierenden Linien „Seinsheim“ nannte man ihn Ritter auf „Stephansberg“, einer Burg bei Volkach a. Main*, welche er sein eigen nannte und die schon sein Vater Michael und dessen Gemahlin Anna von Bibra besaßen. Letztere starb i. J. 1390 und liegt in der Franziskanerkirche zu Würzburg begraben.

Ausgezeichnet durch Geist und Mut stand Erkingen an der Spitze des fränkischen Ritteradels; als tatkräftiger Verteidiger kaiserlicher und kirchlicher Interessen wurde er unter andern Würden 1402 von Kaiser Sigismund mit der Würde eines Reichsamtmanns ausgezeichnet, wurde 1416 zum kaiserlichen Rat der Reichsstadt Windsheim ernannt und ward Schutz- und Schirmherr der freien Reichsstadt Schweinfurt.

Nach Erwerbung des Schlosses Schwarzenberg nahm Erkingen den Namen „Schwarzenberg“ an und war eifrig bemüht, diesen Besitz durch neue Erwerbungen, besonders in Scheinfeld und Umgegend, durch Lehengüter u. s. w. zu vermehren, brachte 1406 auch das Oberjägeramt des Herzogtums Franken von Oswald, Grafen von Truchendingen an sich, und bekam noch vom Bischof von Würzburg, Johann von Egloffstein, die ehemals würzburgische Veste Hohenlandsberg mit dem Dorfe Dorheim und den Seen daselbst und allen Zubehörungen.

* Von Sigmund, Herrn zu Schwarzenberg, dem Jüngern an Burggrafen Friedrich zu Brandenburg um 5000 fl gegen Wiedererlös 1502 verkauft, jetzt eine Ruine im k. Bez.-Amt Kitzingen.

Sowohl wegen seiner besonderen Verdienste um Kaiser und Reich als auch deshalb, weil er seine Besitzungen, besonders Schwarzenberg, dem Kaiser 1428 zu Lehen auftrug, wurde er samt seinen Kindern am St. Laurentzitag (10. August) 1429 in den Stand der Reichsfreiherrn und Bannherrn des Reiches erhoben. Er starb am 11. Dezember 1437, im 75. Lebensjahre, nachdem er Schwarzenberg 32 Jahre in Besitz gehabt; seine Leiche wurde in der von ihm gestifteten Karthause Astheim bei Volkach a. M. bestattet an der Seite seiner beiden Gemahlinnen: Anna von Bibra und Barbara von Abensberg* (Tochter des Jodokus von Abensberg).

9. Erkingers Nachfolger bis Georg Ludwig (1437-1642). (Fränkische und bayrische Linie.)

Laut testamentarischer Verfügung Erkingers folgten auf ihn seine Söhne aus zweiter Ehe: Johann I., Sigismund, Erking, Ullrich und Jobst. Dieselben erwarben gemeinsam den Ort Tyerberg (Thierberg) 1441 von den Markgrafen von Brandenburg gegen Tausch von Gütern und Zehnten in Wiesenbronn und Kleinlangheim; doch wurde dies später wegen mangelnder Großjährigkeit angefochten.

Erking trat in den geistlichen Stand und wurde Domherr zu Eichstätt u. s. w., weshalb er 1442 über die väterliche und mütterliche Erbschaft mit seinen Brüdern Johann und Sigismund auf eine Leibrente bis zur Erwerbung einer Pfründe sich einigte. Ullrich starb als Deutsch-Ordensritter 1459, Jobst gilt seit 1444 als verschollen.

Es blieben nur noch Johann und Sigismund übrig, die sich 1456 derart in die väterliche Erbschaft teilten, daß Johann I. Schwarzenberg, Sigismund Hohenlandsberg erhielt. Johann vermählte sich mit Kunigunde, Gräfin von Nellenburg, Witwe des Landgrafen Eberhart von Strehlin. Beim Tode Johannes i. J. 1460 im Kriege mit Albrecht, Kurfürsten von Brandenburg, war aus seiner Ehe mit Kunigunde nur eine Tochter da, namens Eva, die an den Grafen Ludwig den Ältern von Oettingen verheiratet war. Somit wurde 1460 Sigismund alleiniger Herrscher. Seine Gemahlin war Eva, eine geb. Gräfin Schenk von Erbach und Amiens. Ihr einziger Sohn Johann II. vermählte sich 1483 mit Kunigunde, Gräfin von Rieneck. Sigmunds Gemahlin Eva starb 1489 und verschaffte in ihrem Testamente der „Comune“ Scheinfeld das Rathaus „neben dem Pfarrhof gelegen“. Ferner gab ihr Sohn Johann der Gemeinde noch 80 Morgen Feld am Rothenberg zu Lehen gegen die Fischbäche zu Grappertshofen und zeigte sich auch ferner der Gemeinde Scheinfeld gegenüber sehr wohlwollend und freigebig, indem er die Hälfte

* Durch diese zweite Heirat wurde Erking mit Kaiser Sigismund verschwägert.

des Umgeldes⁸ und den Weinzoll zu den Gemeindebauten: Toren, Mauern u. s. w. verwenden ließ.

Sigmund wird als Stammvater der fränkischen Linie Schwarzenberg bezeichnet und war mutmaßlich 1430 geboren. Er beteiligte sich an den Zügen in die Niederlande zur Befreiung des Königssohnes und nachmaligen Kaisers Maximilian I., den die Aufständischen seit 1486 in Brügge gefangen hielten. 1490 trat Sigmund mit seinem Sohne Johann in bayrische Dienste. 1492 finden wir ihn als ersten Rat in den Diensten der Markgrafen Friedrich und Sigmund von Brandenburg. Sein Dienstverhältnis zum Brandenburgischen Hause brachte ihn in schwierige und bedrohliche Lage gegenüber den Würzburger Bischöfen; denn als Brandenburger Hauptmann mußte er sich öfter an den Fehden beteiligen, die zwischen den Bischöfen von Würzburg und den Brandenburgern ausgefochten wurden.

Sigmund schied am 4. Juni 1502 aus dem Leben, und ihm folgte sein Sohn Johann, der Starke genannt wegen seiner hervorragenden Größe von 6 Schuh und 1 Zoll und wegen seiner außergewöhnlichen physischen Körperkraft; so soll es ihm doch ein Leichtes gewesen sein, ein neu geschmiedetes Hufeisen mit den Händen zu zerbrechen oder einen halbfingerdicken Strick zu zerreißen. Freiherr Johann war eines der markantesten Glieder des Hauses Schwarzenberg. Die Zeit seiner Geburt läßt sich nicht genau nachweisen; die Angaben schwanken zwischen 1462 und 1464. Schon in feinem 14. Lebensjahre beteiligte er sich an Turnieren. 1483 vermählte er sich mit Gräfin Kunigunde von Rieneck, die ihn mit reichem Kindersegen beglückte, aber ja bald durch den Tod ihm entrissen wurde (1502). In die Zeit seines frühesten Mannesalters fällt auch sein Zug in die Niederlande. 1499 war Johann Würzburgischer Amtmann zu Zabelstein; 1505 ernannte ihn Bischof Georg III. v. Limburg zu Bamberg zu seinem Hofmeister, 1522 der Bamberger Bischof Weigand v. Redwiß zu seinem Rat; 1523 wurde er kaiserlicher Regimentsrat; 1524 ernannte ihn Kaiser Karl V. zu seinem Rate und nahm ihn und seine Kinder in seines Reiches Schutz und Schirm auf.

Unter der Regierung des Bamberger Bischofs Georg III. aus dem Geschlechte der Limburg entfaltete Freiherr Johann eine hervorragende staatsmännische Tätigkeit auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Rechtskunde; er ist der Verfasser der *lex Bambergensis* (Bamberger Halsgerichtsordnung), aus welcher die *Carolina* entstand, sowie auch mehrerer anderer Schriften, darunter auch solcher religiösen Inhalts, jedoch in reformatorischem Sinne.

1524 trat er in Brandenburgische Dienste. Im Oktober 1528 sollte er seinen Laudesherrn nach Coburg zu einer Zusammenkunft mit dem Kurfürsten von Sachsen begleiten; doch erreichte er dies Ziel nicht mehr, da er in Nürnberg im „goldenen Kreuz“ im Alter von 64 Jahren starb. Seine Grabstätte ist nicht mehr auszufinden, da der Johannis-

⁸ Eine Art Umsatzsteuer, in Scheinfeld auf Bier und Wein (s. Kapitel 40, S. 202).

friedhof, wo er bestattet wurde, Ende des 17. Jahrhunderts schon keine Spur des Grabes mehr zeigte.

Nachdem von Wittenberg aus die neue Lehre namentlich im Adel sich immer mehr ausbreitete, schloß auch Freiherr Johann v. Schwarzenberg sich 1524 derselben an und soll mit Luther befreundet gewesen sein. Auf diese Weise wurde die fränkische Linie Schwarzenberg dem Protestantismus zugeführt, während die niederländische Linie in der katholischen Religion blieb.

In die Regierungszeit Johann des Starken fällt auch der Ausbruch des unseligen Bauernkrieges in Franken, welcher später eingehend behandelt wird. Auch wurden unter seiner Regierung die beiden Schlösser zu Schwarzenberg und Hohenlandsberg laut Vertrag dat. Cadolzburg 16. September 1511 Brandenburgisches Afterlehen, wozu, halb erlistet, halb erzwungen 1514 die kaiserliche Sanktion erteilt wurde. Dadurch erhielten die (protestantischen) Markgrafen von Brandenburg großen Einfluß und bedeutendes Einmischungsrecht in die inneren Verhältnisse aller Besitzungen, wovon sie auch den ausgiebigsten Gebrauch machten. Daran änderte auch nichts der Umstand, daß die Grafen Schwarzenberg in den Fürstenstand erhoben wurden (1670) sowie daß Schwarzenberg in mehreren Orten (wie Scheinfeld und Seinsheim) das Cent- oder Halsgericht besaß. — Zur Zeit des Bauernkrieges hielt sich Freiherr Johann meistens in Nürnberg auf und am Hoflager der Markgrafen. Er hinterließ 3 Söhne: Christoph, geb. 29. Juni 1488, der nachmals der Begründer der katholischen bayerischen Linie wurde, Friedrich, der mit seinem Vater zum Protestantismus übertrat und in der Regierung ihm nachfolgte; er hielt sich während des Bauernkrieges in Schwarzenberg auf; der dritte Sohn Paulus wurde Domherr zu Bamberg, Würzburg, Mainz und Köln, starb 1535 in Köln, nachdem er 1534 auf alle Ansprüche verzichtet und sich auf seine Pfründe zurückgezogen hatte. Außerdem hatte Johann fünf Töchter: Barbara (Nonne zum hl. Grab in Bamberg), Anna (vermählt mit Melchior v. Seinsheim-Hohenkottenheim, † 1521), Helena (vermählt mit Ullrich v. Hohensachsen), Agnes (verheiratet mit Freih. v. Seckendorf) und Kunigunde (vermählt mit dem kaiserlichen Rat und Truchseß Waller v. Laubenberg).

Da der älteste Sohn Christoph seinem katholischen Glauben treu bleiben wollte und sich, wenn auch schweren Herzens, aus seiner fränkischen Heimat nach Bayern in die Hofmark Traubling und Eggenhofen zurückgezogen hatte, übernahm, wie oben bemerkt, sein Bruder Friedrich die Herrschaft Schwarzenberg als Repräsentant der fränkischen Linie. Von kriegerischem Geiste beseelt, beteiligte er sich frühzeitig an verschiedenen Kriegszügen; er zog unter der Fahne des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen gegen die Türken vor Wien; doch wurde ihm später sein Dienstverhältnis zu diesem Churfürsten zum Verhängnis, da er sich an die Spitze des schmalkaldischen Bundes gestellt hatte; denn nach dem unglücklichen Ausgange dieses Feldzuges traf auch ihn die über

die Häupter jenes Bundes ausgesprochene Reichsacht am 20. Juni 1546; deshalb gab ihm die Geschichte den Beinamen: „Der Unglückliche“. Infolge dieser Achtung bemächtigte sich im Januar 1547 Markgraf Albrecht von Bayreuth der Schwarzenbergischen Besitzung. Hohenlandsberg behielt Albrecht für sich, während er die Herrschaft Schwarzenberg wegen einer Schuld von 20000 Gulden dem Grafen von Castell als Pfand einräumte. Sechs Jahre lang blieb der unglückliche Friedrich mit seinen 5 Kindern des väterlichen Erbes entsetzt. Erst im November 1552 hob Kaiser Karl V. im Feldlager zu Metz auf Verwendung mehrerer Reichsfürsten die Acht auf, befahl dem Markgrafen die Rückgabe der eingezogenen Güter, und erst am 4. Juli 1553 konnte Friedrich wieder in Schwarzenberg einziehen. Freiherr Friedrich war dreimal verhehlicht: 1. mit Walburga, Gräfin von Helfenstein († 1528), 2. mit Maria, Gräfin von Wertheim († 1536), 3. mit Anna, Gräfin v. Oettingen. Friedrich starb am 12. September 1561. Ihm folgte in der Herrschaft sein Sohn aus erster Ehe: Johann der Jüngere, geb. 1525. Dieser wohnte 1562 zu Frankfurt a. M. der Kaiserkrönung Maximilian II. bei. 4 Jahre später erhielt er nebst seinen Brüdern, Friedrich und Paul, vom Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg, (17. April 1566) die Erneuerung aller Privilegien, Freiheiten und Gerechtsame, Lehen usw. seines Hauses. Schon nach Monatsfrist, am 21. Mai 1566, erhielt er mit seinen Brüdern, ferner seinen Vettern Otto Heinrich, Christoph II. und Johann Gerwick von der bayerischen Linie (Stammvater war Christoph I.) die Erhebung in den Grafenstand; auch das Wappen wurde vermehrt und verbessert. Nun zählten die Schwarzenberge zu den fränkischen Grafen und Graf Johann wohnte den Reichstagen zu Speyer (1570) und Regensburg (1576) persönlich bei. Johann der Jüngere bekannte sich mit besonderer Eifer zur protestantischen Lehre, ganz im Geiste seines Großvaters, Johann des Starken. Dies bewies er am deutlichsten in seinem Testament vom 11./21. September 1588, worin er als kinderloser Mann zwar seinen Nächsten Anverwandten, den katholischen Grafen Otto Heinrich aus der bayrischen Linie (Sohn Christoph I.) zum Erben seiner Güter bestimmte, aber zum Schutze seiner protestantischen Untertanen das Patronats- und Kollaturrecht auf die Pfarreien und Schulen in der Grafschaft Schwarzenberg und der Herrschaft Hohenlandsberg dem protestantischen Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg übertrug, dem er auch ein Legat von 4000 Goldgulden hinterließ. Diese Bestimmung führte später zu großen Konflikten mit den Brandenburgern. Graf Johann war seit 1560 mit Maria Jakobe, geb. Gräfin von Oettingen, vermählt, welche eine Schwester der dritten Gemahlin seines Vaters, des Grafen Friedrich war; nach 16jähriger kinderloser Ehe starb Maria Jakobe 1576 und Graf Johann folgte ihr am 28. November 1588 im Tode nach. Des letzteren Leiche wurde neben jener seiner Gemahlin in der Pfarrkirche zu Scheinfeld beigesetzt. Eine alte Urkunde berichtet, daß am Montag, den 30. November 1588 zwischen 9 und 10 Uhr vormittags die Leiche des Grafen Johann

vom Schloß bis vor das obere Stadttor gefahren worden, von dort in Begleitung vieler Adeligen, Gerichtspersonen, 194 Schülern von hier und Umgegend in die Kirche getragen und dort unter großen Feierlichkeiten beigesetzt worden sei und zwar in einem 183 Pfund schweren Zinnsarge; die Trauerrede hielt der protestantische Pfarrer Wägelein von Scheinfeld. Mit Graf Johann war nun die protestantische, fränkische Linie des Hauses Schwarzenberg erloschen.

Hier wollen wir das Verzeichnis aller Güter einfügen, welche von Erkinger und dessen Nachfolgern von 1415-1534 erworben wurden:

a) Nach Aufzeichnungen im Archiv zu Schwarzenberg erwarb Erkinger selbst folgende Besitzungen:

1415, am nächsten Sonntag vor Fastnacht in unserm Niedernscheinfeld (heutigen Scheinfeld) die dem Konz von Estenfeld gehörigen Güter, nämlich 1) 1 Haus mit seinen Zubehörungen; 2) besetzte Söldengüter mit ihren Zinsen, Diensten und Zubehörungen; 3) ½ Tagwerk Wiese; 4) 21 Morgen Weinberg daselbst; 5) ein Weinzehntlein im Fuchsloch, ein Weinzehntlein des Friedlein und 33 d⁹ Zinsen, ein Herbsthuhn, alles daselbst nebst Gütern in Grappertshofen, Frankfurt, Kornhöfstadt und Taschendorf in Casteller Lehenseigenschaft;

1416, Sonntag Margarethentag, Abend der hl. 12 Botentag, 24. Februar von Burkhardt von Estenfeld, Beheim genannt, sein Haus mit seinen Zubehörungen, zwei besetzte Söldengüter daselbst, *item* 5 ½ Tagwerk und 20 Gerten Wiese, die da gelegen in der Mark zu Niedernscheinfeld und zu Growarzhofen (Grappertshofen), *item* 1 Eimer Wein auch zu Niedernscheinfeld nebst noch einigen Söldengütern zu Grappertshofen und Frankfurt in Casteller Lehenseigenschaft; ferner:

1416, 5. August, St. Oswaldstag, von den Gebrüdern Heinrich, Dietrich, Wilhelm und Hans, die Fühse genannt, von Niedernscheinfeld Ritter, erwarb Erkinger deren Rechte und Güter zu Niedernscheinfeld, Köllbach (Kallbach)*, Swarzenbach nebst der Kallbach gelegen, alles Casteller Lehensqualität; ferner:

1425, Freitag nach St. Gallentag kaufte Erkinger von Hans und Heinrich von Gailingen, Gebrüder zu Illesheim gesessen, den Zehnten zu Swarzenbach, die Wüstung unter Schwarzenberg gelegen, mit all seinen Zugehörungen und ein Gütlein daselbst zu Swarzenbach, das Hermann Bischof zu Scheinfeld baut und jährlich davon ein Malter Korn Gült gibt, alles Casteller Lehen, nebst ein eigenes Gütlein zu Rutenweiler (Ruthmannsweiler).

b) Die Söhne und Enkel Erkingers erwarben noch in Niederscheinfeld

(nämlich Johann I., Herr zu Schwarzenberg) von Wilhelm, Grafen zu Castell und dessen Gemahlin Anna von Helfenstein und ihrem Sohne, dem Grafen Friedrich zu Castell, lt. Kaufbrief von:

1457, den 7. April, Donnerstag nach *Judica* in der Fasten, alle seine Güter, Leute und Zinsen, Gülten, wie das alles Namen hat, nichts ausgenommen, die freien Gänsliehen, die alle mit ihren Stücken gesondert, in und an dem Markt zu Scheinfeld, Leute, Zins und Gült zu Horweiler zu Dorf und auf dem Feld, die Mühle daselbst was er von Castell Gült und Gerechtigkeit daran hat und seinen Hof zu Possenheim, den zu haben wir Graf Castell ihm Johann

* Laut Casteller Lehensurkunde 1481 der Hof Kallbach, sonst Jägersberg genannt.

⁹ Im Originaltext steht an dieser Stelle das Zeichen § für Pfennig (Kleinbuchstabe d).

von besonderer Freundschaft wegen zu kaufen geben, all unsere geistlichen Gotteslehen und Lehenschaften, die wir haben zu Marktscheinfeld, darüber wir ihm auch Instrument und besondere Verschreibung nach Notturft gethan haben, für lt. Eigen um 326 fl. Bürgen: Arnold v. Seckendorf zu Ullstadt und Berthold v. Abenberg zu Stüben.

c) Weitere Erwerbungen durch Erkingers Nachfolger:

- 1475, Sonntag nach Magdalenenstag, den 23. Juli erwarb lt. Kaufbrief Sigmund, Herr zu Schwarzenberg, von Hans von Vestenberg seine Hofreit zu Marktscheinfeld vor dem Markte neben Hansen Dazian gelegen mit ihren Zu- und Eingehörungen, nichts ausgenommen, Casteller Lehen;
- 1481, Montag nach unsers Herrn Fronleichnamstag, 21. Juni kauft derselbe (= Sigmund) von Sebastian von Seckendorf, genannt Arnold, Hauptmann auf dem Gebirg und Hans Volker, Sekretär, als Vormund der erbaren und festen Hülz und Jobst von Mur, Gebrüder, einen Hof zu Marktscheinfeld, den jetzt Jakob Roleder besitzt, Murenhof genannt, und jährlich Gült 6 Malter Korn, 5 Malter Haber, 24 Käs oder 5 Pfund und 2 Fastnachtshühner gibt, mit seinen Häusern, Städeln, Hofreiten, Äckern, Wiesen u. s. w., alles Casteller Lehen;
- 1528, Montag nach Judika, 30. März, zedieren des Wilhelm Aufhammer, Vogt in Schwarzenberg, Erben zu Marktscheinfeld Herrn Johann II., Enkel Erkingers, den Hof zu Marktscheinfeld, den jetzt Michael Karg besitzt, neben dem halben Theil des Zehnts zu Grappertshofen;
- 1534, Dienstag nach Sonntag *Cantate*, 5. Mai erwarb lt. Kaufurkunde Friedrich, Herr zu Schwarzenberg von Martin Stibar zu Buttenheim dessen Güter, Zins und Stück zu, in und um Marktscheinfeld gelegen, nämlich 10 ½ Tagwerk die Bruel bei einander, die Posten mitten unterm Ort an die Mühl und oben an Michel Baier und Hans Fischer, soweit sie umgrenzt und vermarkt sind, deßgleichen die Mühle zu Mkt. Scheinfeld, die Hans Schenkel, genannt Marstädter, besitzt, samt all ihren jährlichen Nutzungen *item* von gedachten Hans Marstädter und von zwei Gütern vor dem Klettentor gelegen zu Mkt. Scheinfeld den jährlichen Zins und Gült, *item* das Gut, darauf Konz Riehlein, Bischof Konz genannt, gibt jährlich 4 Pfund auf Walburgis, auf Michaeli 3 Käs, 3 Schnittertag im Korn, desgleichen 3 im Haber oder für 1 Tag 10 d, eine Fuhr Grummet soweit als von Scheinfeld gegen Roßbach ist oder für eine Fuhr 1 Pfund, ein Fastnachtshuhn, dafür 10 d; die Runderin gibt jährlich ein Fastnachtshuhn oder 10 d von einem Lehen, welches $\frac{5}{4}$ Wiesen sind, unter dem Hefners Rangen gelegen. Hans Reinlein von Mkt. Scheinfeld gibt jährlich von einem Acker unter dem alten Berg 6 ½ d alles und jedes mit seinen Ein- und Zugehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, nichts ausgenommen; es gibt und geben auch solche Stück alles und jedes Handlohn, wenn sie verkauft sind, wie solches Gebrauch und Herkommen ist.

d) Verzeichnis der von Castell lehenrührigen Güter Sigmunds v. Schwarzenberg:

- 1481, (ohne Tagangabe): Güter zu Marktscheinfeld als 6 Weingarten in dem neuen Berg, deßgleichen 4 Äcker, Weingarten in dem See und was er Hofreit hat zu Scheinfeld, *item* einen Hof zu Niedernscheinfeld, die 2 Behausungen, deßgleichen 16 Morgen Weingarten zu Scheinfeld gelegen, und einen Hof zu Grappertshofen.

1503, 21. Februar: Johann, Herr zu Schwarzenberg reversiert gegenüber dem Grafen Johann zu Castell gelegentlich seiner Belehnung mit Gütern und Zehnten unter andern Orten auch in Marktscheinfeld.

e) Castell'sche Lehengüter zu Scheinfeld, die im Besitze verschiedener Adeliger waren:

1403, Samstag nach Sofientag, überläßt Hans v. Seckendorf zu Rödelsee unter Vorbehalt des Wiederkaufes Leute und Güter zu Großlangheim und Niedernscheinfeld auf ein Jahr um 1 ½ Hundert Gulden an Grafen Linhard zu Castell;

1406, Samstag vor Antonius, gestattet Graf Linhard zu Castell, daß Arnold Gailing und seine eheliche Gattin wegen ihres Heiratsgutes zu Egelhofen Zehnte und einige Güter zu Marktscheinfeld versichern;

1453, 29. Januar: eignet Graf Wilhelm zu Castell dem Heinrich von Seckendorf gewisse Güter zu Mkt.-Scheinfeld gegen Lehenauftrag eines Gutes und Zehntes zu Birkach auf der Heide zu;

1481, (ohne Angabe des Tages): belehnt Graf Friedrich zu Castell den Heinrich Haut zu Adelsdorf mit Gütern zu Kallbach, Niederscheinfeld, Horweiler und Niedernlaimbach;

1481, (ohne Tagangabe): Vertrag zwischen Graf Friedrich von Castell und Sigmund v. Schwarzenberg wegen Wildbannes-Berechtigung: deser Wildmann erstreckte sich unter anderm von der Ehe hinauch bis gegen Scheinfeld und von da gegen Brühl (Prühl);

1532, Dienstag nach Laetare: Georg Gauck trägt dem Grafen Wolfgang v. Castell Wiesen und Teile zu Marktscheinfeld als Lehen auf.

Laut Testament des kinderlos verstorbenen Grafen Johann ging 1588 die Herrschaft zu Schwarzenberg und Hohenlandsberg auf Otto Heinrich über, den ältesten Sohn Christoph I. aus dessen 2. Ehe mit der frommen Scholastika von Wernberg. Otto Heinrich wurde geboren am 15. November 1535 und genoß nach dem Tode seines Vaters (1538) durch seine vortreffliche Mutter eine ausgezeichnete Erziehung. Er wurde der Begründer der jüngeren bayerischen Linie (die aber mit seinem Sohne Wolfgang Jakob 1618 schon erlosch), während sein Stiefbruder¹⁰ Wilhelm (ältester Sohn Christoph I. aus dessen erster Ehe mit Eva v. Monfort) die ältere bayrische Linie fortpflanzte, die 1646 auch ausstarb. — Frühzeitig kam Otto Heinrich an den bayrischen Hof, dessen Aufmerksamkeit er durch seine edlen Eigenschaften auf sich gezogen hatte. Bald heiratete er Elisabeth von Buchberg und Winzer, aus welcher Ehe ein Sohn, Wolfgang Jakob, und eine Tochter, Sybilla, hervorgingen. 1562 wurde Otto Heinrich bayrischer Landeshofmeister und Oberstkammerherr. Vom 19. Dez. 1562 bis März 1563 machte er eine Romreise, wohl infolge der schwierigen Religionsverhältnisse in Deutschland; denn Otto Heinrich war, wie die ganze bayrische Linie der Herren von Schwarzenberg, katholisch. 1566 wurden alle Freiherrn von Schwarzenberg aus der bayrischen und fränkischen Linie, also auch Otto Heinrich in den Grafenstand erhoben (jene der rheinischen Linie unter Freih. Adolf erst 1599). Wie man damals in katholischen Adelsfamilien eine solche Standeserhöhung auffaßte, zeigt eine Bemerkung Scholastikas, der frommen Mutter Ottheinrichs: „Gott gebe ihnen alle seine Gnad, daß sie solchen

¹⁰ Nach heutiger Definition also ein Halbbruder.

Stand zu seinem Lob und ihrem Seelenheil führen und halten mögen. Amen.“ – Nach 15jähriger Ehe starb seine Gemahlin Elisabeth (29. Sept. 1570). Am 23. April 1571 vermählte sich Otto Heinrich wieder mit Katharina v. Frundsberg; doch wurde ihm dieselbe 27. April 1582 durch den Tod entrissen, woraus er am Katharinentage desselben Jahres zur dritten Ehe schritt mit Joachelina, Tochter des Grafen Klaudius v. Wälsch-Neuburg. Ottheinrich war mit verschiedenen wichtigen Missionen betraut, so 1570 mit der Vormundschaft über den jungen Markgrafen Philipp II. v. Baden, 1577 als kaiserlicher Kommissär mit der Vermittlung zwischen Philipp II. von Spanien und den abgefallenen Niederlanden. 1582 führte er den Titel: „Sr. kgl. Majestät Rat und fürstlich-bayerischer Land- und Obersthofmeister, dann Kämmerer.“

Nicht ohne Schwierigkeiten vonseite der protestantischen Lehensherrn (Brandenburg) ging 1588 die Herrschaft Schwarzenberg auf den katholischen Grafen Otto Heinrich über, der aber schon am 11. August 1590 in München starb. Er hielt sich nur vorübergehend im Schloß Schwarzenberg auf. Mit dem großen Fürstbischof Julius Echter stand er in jahrelangem Briefwechsel und verehrte ihm jährlich „einen Trunk ächten Frankenweines.“ Otto Heinrich besaß außer der 1538 ihm erbrechtlich zugefallenen Hofmark Eggenhofen noch mehrere Güter in Bayern. Seine Devise war: „*Mors mihi fiat grata quies portusque salutis* (der Tod sei mir eine willkommene Ruhe und ein Hafen des Heiles).“

Ihm folgte sein ältester Sohn Wolfgang Jakob (geb. 25. Sept. 1560). Dieser studierte als Enkelknabe¹¹ des jungen Markgrafen Philipp v. Baden an der Universität zu Ingolstadt. Das Schwarzenberger Saalbuch bezeichnet ihn als bayrischen Rat (1586 Hofrat), Kämmerer und Hauptmann „von dem Unterwalde.“ Am 8. Febr. 1578 vermählte er sich mit der überaus frommen Sybilla, Gräfin Fugger-Kirchberg. Trotz der ausgedehnten bayrischen Güter und der fränkischen Stammbesitzungen wurde er infolge großer Schuldenlast (da die riesigen Ausgaben, die mit den verschiedenen Sendungen seines Vaters verbunden waren, vom Kaiser nicht vergütet worden waren) genötigt, die bayrischen Güter zu veräußern und seinen Wohnsitz nach Schloß Schwarzenberg zu verlegen. Von tiefreligiösem Sinne erfüllt, suchte er die Wiedereinführung des Katholizismus in seiner Grafschaft angelegentlichst zu fördern. Wie der Kanonikus Marianus von Neumünster zu Würzburg in seinem Werke über den Marienkult berichtet, hat Wolfgang Jakob viele Protestanten wieder zur katholischen Kirche zurückgeführt. Das Leben dieses edlen Grafen ward von mancherlei Schicksalsschlägen heimgesucht. Am 5. März 1601 starb sein ältester Sohn Johann, der an der Universität Würzburg studierte. 1607 brannte der größte Teil des Schlosses Schwarzenberg nieder, was einen Schaden von ungefähr 200 Tausend Gulden verursachte. Graf Wolfgang stellte das Schloß wieder her und erbaute daneben eine katholische Schloßkirche, wogegen die protestantischen Lehensherrn von Brandenburg scharfen Einspruch erhoben. 1614 starb ihm sein zu Rom

¹¹ Druckfehlerberichtigung der Originalausgabe (s. S. 304): Edelknabe.

studierender Sohn Ferdinand, welcher daselbst im 23. Lebensjahre der Malaria erlag. Diesem folgte schon am 1. Januar 1615 ein weiterer Sohn Wolfgangs, Karl (geb. 8. Sept. 1594), gleichfalls Studierender zu Rom, der zu Siena an den plötzlich ausgebrochenen Blattern starb. Von seinen zahlreichen Kindern blieben ihm nur noch 4 Töchter, zwei Kinder waren ihm schon sehr frühzeitig gestorben. Von den Töchtern war Anna Maria (geb. 1588) seit 1612 Nonne zu Himmelsporten bei Würzburg. Graf Wolfgang Jakob selbst schied am 20. Mai 1618 zu Schwarzenberg aus dem Leben und wurde am 28. Juni in der von Erlinger I. gestifteten Karthausee Astheim beigesetzt, wo jedoch 1631 die Schweden, die sich der Herrschaft Schwarzenberg bemächtigt hatten, in kirchenschänderischer Weise auch die Gruft durchwühlten, um nach Kostbarkeiten zu suchen. Wolfgang Jakob war der letzte Schwarzenberg, der auf dem hiesigen Stammschloß starb. Seine Gemahlin Anna Sybilla lebte als Witwe noch 16 Jahre und starb 1634 zu Würzburg in großer Armut, da sie nach Besetzung Schwarzenbergs durch die Schweden keine Einkünfte mehr bezog.

Da Wolfgang Jakob ohne männliche Nachkommen starb, so gingen jetzt die Schwarzenbergischen Stammgüter an den Grafen Georg Ludwig von der älteren bayrischen Linie (Stammvater: Christoph I. in erster Ehe mit Eva v. Montfort) über. Reichsgraf Georg Ludwig war der dritte Sohn Christoph des jüngeren, des bayrischen Vizedoms von Straubing und ein Urenkel des vorgenannten Christoph I. Nach dem Tode seines Vaters (1596) kam der 10jährige Georg Ludwig (geb. 24. Dez. 1586) als Edelknabe an den Hof des Erzherzogs Ferdinand in Graz (nachmaligen Kaisers Ferdinand II.), und begleitete, 19 Jahre alt, die Gesandtschaft nach Spanien (1605). Im Jahre 1617 vermählte sich der 31jährige Graf mit der 82jährigen, zum 5. Male Witwe gewordenen Anna, geborne v. Wasserlemburg, die sehr reich war und ihm schon im ersten Jahre ihrer Ehe (20. Okt. 1617) die Herrschaft Murau samt allen ausständigen Schulden und liegenden Gütern zum Geschenk machte, ferner ihren gesamten Hausrat und ihre kostbaren Kleinodien. Durch diese Schenkung wurde der Grund zum dauernden Reichtum des Hauses Schwarzenberg gelegt; dem Grafen Georg Ludwig war mit dieser „Vernunfttheirat“ aber auch einzig die Möglichkeit gegeben, den ungeheuren Aufwand an Geld zu decken, den die verschiedenen Hofanforderungen ihm verursacht hatten und wofür er „keinen Heller Remuneration“ empfangen. Am 18. Dezember starb seine Gemahlin im 89. Lebensjahre und wurde in der Spitalkirche in Murau beigesetzt. 1624 vermählte sich Georg Ludwig mit Maria Elisabeth, Tochter des Grafen Ludwig von Sulz, Landgräfin von Kleggau. Seine Regierungszeit fällt in die Greuel des 30jährigen Krieges, in welchem die fast gänzlich verwüstete Grafschaft von den Schweden 1632 konfisziert wurde; erst 1634 gelangte Georg Ludwig wieder in den Besitz von Schwarzenberg. Vom Kaiser Ferdinand II. wurde er zum Feldmarschall und geheimen Rat ernannt

und von Ferdinand III. in diesen Würden bestätigt; vom König von Spanien erhielt er den Orden vom goldenen Vliese. Endlich der Welthandel müde, wie er selbst schreibt, zog er sich vom Hofleben zurück. Allmählich erbittert durch die vielen Schicksalsschläge, besonders durch die Konfiskation der Grafschaft durch Gustav Adolf von Schweden, schloß er 1637 mit den Grafen von Schwarzenberg von der nächstberechtigten rheinischen Linie eine Erbeinigung, zumal ja auch seine beiden Söhne aus zweiter Ehe schon frühzeitig gestorben waren. Im Jahre 1642 trat er sodann faktisch Schwarzenberg und Hohenlandsberg nebst anderen Besitzungen in Franken an den Grafen Johann Adolf von der rheinischen Linie ab; hiezu bewogen ihn auch neben anderen Gründen die Differenzen, die er bei Durchführung der Gegenreformation mit dem Hochstifte Würzburg bezüglich seiner Patronatsrechte bekam. Am 22. Juli 1646 beschloß Graf Georg Ludwig zu Graz sein vielbewegtes und tatenreiches Leben; 1651 folgte ihm seine Witwe Elisabeth im Tode nach. Beide liegen in der Grabkapelle zu Murau bestattet.

Nachdem 1588 die fränkische und 1618 die jüngere bayrische Linie des Hauses Schwarzenberg ausgestorben war, erlosch mit Georg Ludwig auch die ältere bayrische Linie und damit der ganze Mannesstamm aus der zweiten Ehe des Stammvaters Erkingers von Seinsheim mit Barbara von Abensberg; die Herrschaft geht nunmehr über auf die direkten Nachkommen Erkingers aus seiner ersten Ehe mit Anna von Bibra, welche die rheinische Linie bilden und das Haus Schwarzenberg bis heute fortgepflanzt haben.

10. Die rheinische Linie des Hauses Schwarzenberg 1642 bis zur Gegenwart

Wie wir oben (9.) gesehen, hat Graf Georg Ludwig, dessen beide Söhne schon frühzeitig gestorben waren, die Herrschaft an seinen Vetter Johann Adolf abgetreten (1642). Dieser gehörte der niederländischen Linie des Hauses Schwarzenberg an, welche durch den ältesten Sohn Michael aus der ersten Ehe Erkingers mit Anna von Bibra fortgepflanzt worden war. Der Stammbaum dieser Linie ist kurz folgender: Erkingers Sohn Michael I., der mit Gertrud von Kronenberg vermählt war, starb 1449; dann folgte dessen Sohn Michael II., vermählt mit Margaretha von Hutten; er starb 1499; sein Sohn Erkinger II. verkaufte die Herrschaft Stephansberg und zog mit seiner Gemahlin Apollonia v. der Mark u. Aremberg 1502 nach den Niederlanden; daher der Name: niederländische Linie; er starb 1510; ihm folgte sein Sohn Wilhelm I. (vermählt mit Katharina von Nesselrode), gestorben 1526; dessen Bruder Edmund begründete das Haus Lüttich; auf Wilhelm I. folgte sein Sohn Wilhelm II. (vermählt mit Anna v. Harff-Jülich), gest. 1557; dann dessen Sohn Adolf (vermählt mit Margaretha Wolf v. Metternich); dieser wurde 1597 an die Spitze der kaiserlichen

Heere gestellt, war Stadt-Obrist von Wien, besiegte 1598 als Feldmarschall die Türken bei Raab und eroberte noch einige andere Festungen. 1599 wurde er als erster der Niederländer Linie in den Grafenstand erhoben. Bei der Belagerung der Festung Papa, wo er gegen 1200 meuternde Franzosen kämpfte, soll er von einem Verräter eine Kugel in die Brust* erhalten haben; er starb am 31. Juli 1600. Ihm folgte sein erst 16jähriger Sohn Adam, geb. am 26. August 1584. Auch dieser zeichnete sich, wie sein Vater, im Kriegsdienste aus und war ein treuer Freund und Berater des churfürstlichen Hauses von Brandenburg; er war dort am Hofe der einzige Katholik unter lauter Protestanten. 1725 wurde er Heermeister des Johanniterordens. Trotz seiner vorzüglichen Charaktereigenschaften und seiner unvergleichlich opferwilligen Treue und Anhänglichkeit an das Haus Brandenburg wurde er von allen Seiten verfolgt; ja selbst von den Brandenburgern mit Undank belohnt. Erst die spätere Geschichtsschreibung ließ ihm zum Teil Gerechtigkeit wiederfahren. Grad Adam starb am 14. März 1641 zu Spandau, wo er in der dortigen Nikolaikirche zuerst in der Sakristei, dann später mitten im Chore beigesetzt wurde. Da sein ältester Sohn Hartard schon 1636 gestorben war, trat der zweitgeborene Sohn Johann Adolf die Erbschaft des Vaters an. Geboren am 20. September 1615, studierte er mit seinem älteren Bruder Hartard zu Paris, widmete dann seine Dienste dem österreichischen Kaiserhause, wurde 1637 von Kaiser Ferdinand III. zum Kämmerer, dann zum Reichshofrat und später zum Kriegsrat, 1648 zum geheimen Rat und endlich zum Reichshofratspräsidenten ernannt; vom König Philipp von Spanien erhielt er den Orden vom goldenen Vließ. 1670 wurde er mit seinem ganzen Hause in den Reichsfürstenstand erhoben, desgleichen die Herrschaft Schwarzenberg zur gefürsteten Grafschaft. Am 22. August 1647¹² erfolgte in Regensburg Johann Adolfs Einführung in das Fürstenkollegium, worin er fortan Sitz und Stimme hatte.

Als Johann Adolf infolge der Resignation des Grafen Georg Ludwig 1642 Herr von Schwarzenberg usw. geworden war, kam er noch im gleichen Jahre mit seinem Rate und Oberamtmann Johann von Herding nach Schloß Schwarzenberg, besichtigte eingehend seine Grafschaft und ließ im November 1642 durch genannten Oberamtmann die notarielle Besitzergreifung des Stammschlusses und der Grafschaft vornehmen. 1655/56 weilte er wieder längere Zeit auf dem hiesigen Schlosse. Er ließ dasselbe auf der Nordseite vollständig ausbauen und zur Erinnerung an die Erhebung in den Fürstenstand den sogenannten schwarzen Turm neu errichten (1672), ferner ließ er das Innere des Schlosses ausschmücken, in den Sälen des 2. Stockwerkes die Deckengemälde (Bilder aus der griechischen Mythologie und dem alten Testamente durch den Maler Wilhelm v. Kreuzer herstellen und aus Aachen schwarzen Marmor kommen zur Anfertigung von Kaminen, die jedoch nicht ausgebaut wurden.

* Nach anderen Berichten soll die Kugel ihn in die Stirne getroffen haben.

¹² [Druckfehlerberichtigung der Originalausgabe \(s. S. 304\):1674.](#)

Johann Adolf besaß nicht nur die fränkischen Herrschaften Schwarzenberg und Hohenlandsberg, sondern auch (auf Grund des seinsheimischen Fideikommisses laut Testament von 1589) alle seinsheimischen Stammgüter in Franken, die er durch einen 1655 zu Straubing getroffenen Vergleich an sich brachte, nämlich die Güter zu Marktbreit, Hohen- und Niederkottenheim, die Vogteien Hüttenheim, Wässerndorf, Seehaus und Geiselwind, kaufte dazu die Güter Erlach, Gnötzheim, Unterlaimbach und Appenfelden und brachte in Böhmen die Herrschaften Wittingau und Frauenberg an sich. 1668 berief er die Franziskaner-Rekollekten (Thüringer Provinz), welche früher schon in Scheinfeld Aushilfe geleistet hatten, definitiv zur Seelsorge nach Scheinfeld.

Seit Johann Adolf hat kein Mitglied des fürstlichen Hauses mehr längere Zeit im Stammschloße residiert; nur zur Vornahme der Erbhuldigung und seit 1806 zu gelegentlichen Besuchen kamen die nachfolgenden Fürsten ins Stammschloß und in die fränkischen Besitzungen. Johann Adolf starb zu Laxenburg am 26. Mai 1683, tiefbetrauert als Wiederhersteller und Neubegründer seines Hauses, nicht minder aber als edler Stifter so vieler Spitäler und Wohltätigkeitsanstalten, sowohl in Franken, wie auch in Böhmen und Steiermark. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Ferdinand Wilhelm Euseb, geboren zu Brüssel am 23. Mai 1652. Er wurde 1668 Kämmerer, 1675 kaiserlicher Hofrat, 1683 kaiserlicher geheimer Rat und Hofmarschall und 1692 Ritter des goldenen Vlieses. Fürst Ferdinand war ein eifriger Förderer des Katholizismus; über 6000 fl verwandte er aus seinen Privateinkünften für bessere Besoldung der Geistlichkeit und 300 fl für Lehrer und Schuljugend; er war der Stifter der Missionsstationen Erlach und Marktbreit sowie der Stifter des Spitals in Scheinfeld. Unter ihm begannen 1699 die Franziskaner auch ihren Klosterbau (Hauptflügel) zu Schwarzenberg, den sie 1702 bezogen. Noch als Graf (denn Fürst wurde er erst nach seines Vaters Tode) zeichnete er sich besonders 1680, wo zu Wien die Pest herrschte, durch seine Umsicht, Freigebigkeit und strenge Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt aus, was ihm den ehrenden Beinamen, „der Pestkönig“ eintrug. Bei Ausbruch des Türkenkrieges (1683) legte er ungeheure Summen Geldes auf den Altar des Vaterlandes, welche Summe sich bis zu seinem Tode auf mehr als 1 ½ Millionen Gulden belief. Trotz dieser enormen Opfer gelang es seiner Pünktlichkeit, Tatkraft und Umsicht immer wieder, den Wohlstand seines Hauses zu mehren. Er kaufte große Güter in Böhmen, Niederösterreich und Steiermark; einen großen Zuwachs an Besitzungen brachte ihm seine Ehe mit Maria Anna, der Erbtochter des letzten Grafen von Sulz und Landgrafen im Kleggau in Schwaben (1674). Seine Gemahlin starb 1698, Ferdinand folgte ihr 1703, am 22. Oktober, erst 51 Jahre alt. Für ihn wurden die Exequien in der Pfarrkirche zu Scheinfeld am 5., 6. und 7. November, in der Schloßkirche zu Schwarzenberg am 22., 23. und 24. November gehalten; in beiden Kirchen hatten

lt. Regierungsdekret alle katholischen Pfarrer des Patronates sich einzufinden. Da Ferdinands ältester Sohn Adolf Ludwig bereits 1690 starb, so folgte in der Regierung der zweitgeborene Sohn: Adam Franz Karl Euseb, geboren zu Linz am 25. September 1680. Er studierte Philosophie an der Prager Universität, reiste dann nach Paris, um daselbst Jurisprudenz, Mathematik, Sprachen, Geographie, Moral und Politik zu studieren; dann machte er Studienreisen nach Turin, Mailand, Bologna und Florenz, wohnte 1700 in Rom der Papstwahl bei (gewählt wurde Clemens XI.) und wurde, nach Hause zurückgekehrt, noch im selben Jahre zum Reichshofrat ernannt; am 6. Dezember 1701 vermählte er sich mit dem 19jährigen kaiserlichen Kammerfräulein Eleonora Amalia Magdalena, Tochter des Fürsten von Lobkovic. 1723 wurde das 1719 schon durch Erbschaft an Schwarzenberg gekommene ehemalige Fürstentum Krummau wieder zum Herzogtum erhoben und Adam Franz sowie alle seine rechtmäßigen Nachfolger in der Fürstenreihe berechtigt, den Titel zu führen: „Fürst zu Schwarzenberg und Herzog von Krummau.“ 1706 wurde dem Fürsten eine Tochter geboren, Maria Anna, die später Gemahlin des Markgrafen Ludwig Georg Wilhelm von Baden wurde; erst 16 Jahre später folgte die Geburt des Erbprinzen Joseph Adam Johann Nepomuk, am 15. Dezember 1722. Aber schon 1732 wurde Fürst Adam Franz auf der Jagd von Kaiser Karl VI. durch einen Fehlschuß getroffen und erlag dieser Verwundung am nächsten Tage, 11. Juni 1732, in seinem Hause zu Prag. In der Schloßkirche zu Schwarzenberg ist ein Jahrtag für ihn gestiftet. Seine Gemahlin Eleonora, geborene Fürstin von Lobkovic, die namentlich sich als überaus gewogene Patronin des neuen Klosters zu Schwarzenberg und freigebige Gönnerin insbesondere der dortigen Klosterkirche erwiesen hat, führte nun für ihren erst 10jährigen Sohn Joseph Adam die Regentschaft, bis am 5. Mai 1741 der Tod diese wahrhaft edle Fürstin von einem schmerzlichen Gichtleiden erlöste. Ihrem Wunsche gemäß wurde sie von 12 armen Männern in Krummau zu Grabe getragen. Fürst Joseph Adam Johann Nepomuk mußte nun mit 19 Jahren die Herrschaft über die Güter in den österreichischen Erblanden antreten, über jene der Reichslande erhielt er aber erst 1745 die *venia aetatis* (Volljährigkeitserklärung). Schon als 2jähriges Kind war er in Lebensgefahr; bei Neustadt a. d. Aisch wurde nämlich 1724 ein Schreiben gefunden, worin der Plan einer Vergiftung des jungen Prinzen verraten wurde; von den Urhebern dieser Absicht war jedoch keine Spur anzufinden, 1727 wurde Joseph Adam von den Blattern befallen, jedoch wieder von den Ärzten gerettet; 1740 fürchtete Fürstin Eleonora noch einmal für das Leben ihres einzigen Sohnes, als in Wien die Pest ausbrach; doch auch diesmal erhielt Gott das Leben des Prinzen, auf dem alle Hoffnungen des Hauses Schwarzenberg ruhten. Als 10jähriger Knabe schon erhielt er von dem über den verhängnisvollen Schuß auf Fürst Adam Franz tief erschütterten Kaiser Karl VI. den Orden vom

goldenen Vliese. Am 22. August 1741 vermählte sich der junge Fürst (geb. 15. Dez. 1722) mit der Prinzessin Marin Theresia von Lichtenstein (geb. 28. Dez. 1721). Am 3. Juli 1742 schenkte die Fürstin ihrem Gemahle den Erbprinzen Johann Nepomuk, dann im Laufe der Jahre noch 8 Kinder; von diesen gingen aber Prinz Anton (geb. 1746, gest. 1764), Prinz Joseph Wenzeslaus (geb. 1745, gest. 1781), Prinz Franz Joseph (geb. 1749, gest. 1750) und Prinzessin Maria Jesepha (geb. 1751, gest. 1754) dem Vater im Tode voraus; auch seine fromme Gemahlin (Stifterin des Hochaltars in der Schwarzenberger Klosterkirche) starb schon 1753 am 19. Januar. Die Ungunst der Zeiten ermöglichte dem Fürsten Joseph Adam keine großen Gütervermehrungen; doch wurde unter seiner Regierung namentlich auf Ausbeutung seines Silberbergwerkes zu Ratiboric Bedacht genommen; auch in Bezug auf Humanität und Religiosität trat er würdig in die Fußstapfen seiner Ahnen. Ein unsterbliches Andenken sicherte er sich durch Gründung des Pensionsfondes für seine zahlreichen Beamten und Bediensteten. Vom Kaiser wurden seine Verdienste anerkannt durch Ernennung zum Obersthofmarschall (1754), dann 1776 zum ersten Obersthofmeister sowohl der Kaiserin Maria Theresia als des Kaisers Joseph II. Von besonderem, bleibenden Werte waren jedoch zwei kaiserliche Gnadenerweise: nämlich die Ausdehnung der Fürstenwürde auf alle männlichen und weiblichen Nachgeborenen des fürstlichen Hauses (Majestätsbrief vom 5. und 6. Dezember 1746), dann die Konstituierung des Herzogtums Krummau als eines „unzertrennlichen und unveräußerlichen Allods mit fideikommissarischer Substitution“ (Diplom vom 4. Dezember 1758.) Fürst Joseph Adam blieb seit dem schon 1753 erfolgten Tode seiner Gemahlin im Wittwerstande, bis er am 17. Februar 1782 starb. Sein Sohn, Fürst Johann Nepomuk, geb. am 3. Juli 1742, ergriff nach des Vaters Tode mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung seines Hauses. Um sich ganz letzterem widmen zu können, hielt er sich von der ihm offenstehenden Hofkarriere fern, was ihn der so wohlgeneigte Kaiser Joseph II. durchaus nicht verargte. Mit durchgreifender Energie nahm er die Verwaltung seiner ausgedehnten Güter in die eigene Hand und brachte dieselben durch einschneidende Verbesserungen, namentlich auf kulturellem, landwirtschaftlichem und industriellem Gebiete auf eine bedeutende Höhe und Ertragsfähigkeit. Am 14. Juli 1768 vermählte er sich mit Gräfin Marie Eleonora von Oettingen-Wallerstein. Dieser Ehe entsproß eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft. Fürst Johann war der letzte Souverän seines Hauses, welcher Münzen prägen ließ. 1760 war er k. k. wirklicher Kämmerer, 1775 k. k. wirklicher geheimer Rat geworden, 1782 Ritter des Ordens vom goldenen Vließ. Erst 48 Jahre alt, starb er am 5. Nov. 1789. Kaiser Joseph II. achtete ihn so hoch, daß er ihn dem übrigen Adel als nachahmungswürdiges Muster vorstellte.

Fürst Joseph Johann Nepomuk folgte seinem früh verblichenen Vater im 20. Lebensjahre in einem Augenblicke, wo sich für ganz Eu-

ropa neue Geschicke vorzubereiten anfangen und der eherne Schritt der französischen Revolution von ferne schon hörbar zu werden begann. Aber der noch so junge, auch ungemein sanfte und herzengute Fürst ließ sich kraft der Hoheit seiner Gesinnung während seiner 43jährigen, an Prüfungen schwerster Art reichen Regierungszeit nicht niederbeugen. Sein ideales Ziel strebte er mit aller Eenergie an und man darf wohl sagen, daß er es in hervorragender Weise erreichte zum Wohl seines Hauses und zur Förderung der öffentlichen Interessen. Ein unsterbliches Verdienst erwarb er sich außer seinen sonstigen Schöpfungen insbesondere durch die auf seinen sämtliche Besitzungen mit Ausdauer und Konsequenz nach einem von geschäftskundigen Blicke und weiser Voraussicht zeugendem Plane durchgeführte Einrichtung der Archive und Amtsregistraturen.

Als mit dem Beginne des 19. Jahrhunderts die politischen Verhältnisse im deutschen Reiche immer trauriger wurden, bis endlich der Zusammenbruch der alten Ordnung erfolgte, da war Fürst Joseph um so eifriger darauf bedacht, den Besitz seines Hauses in den österreichischen Erblanden zu vermehren; aber all diese bedeutenden Erwerbungen vermochten nicht, die Opfer aufzuwägen, welcher der politische Umschwung der Verhältnisse in Deutschland dem fürstlichen Hause auferlegte, bis er endlich den Verlust der durch 13 Jahre behaupteten Reichsunmittelbarkeit herbeiführte. Die Erhebung Bayerns zum Königreiche infolge des Preßburger Friedens hatte die Entziehung der Landeshoheit über das Fürstentum Schwarzenberg in Franken, das an Bayern fiel, sowie jener über die an Baden gefallene Landgrafschaft Kleggau im Gefolge, wozu noch als traurige Konsequenz des Krieges 1809 die gänzliche Konfiskation und Sequestration der fürstlichen Besitzungen im ehemaligen Reiche kam. Die schmerzlichste Wunde erhielt jedoch das Herz des Fürsten, als am 1. Juli 1810 seine edle Gemahlin, Fürstin Pauline ein Opfer ihrer Mutterliebe wurde, indem sie anlässlich der Hochzeitsfeier Napoleon I. mit der österreichischen Kaisertochter Marie Louise bei dem im Ballsaale des österreichischen Botschaftshotels zu Paris ausgebrochenen Brande, nach ihren, bereits geretteten Töchtern suchend, in den Flammen einen gräßlichen Tod fand. Dieses Ereignis sowie noch einige Todesfälle in der Familie trübten für immer die Lebensheiterkeit des Fürsten. 1790 schon war er Kaiserl. wirklicher Kämmerer, 1804 Kaiserl. geheimer Rat, 1808 erhielt er den Orden vom goldenen Vliese, 1816 den bayerischen Hubertusorden mit Brillanten und das Großkreuz des St. Stephansordens. Am 19. Dezember 1833 entschlief der vielgeprüfte, aber heldenmütige Dulder auf seinem Schlosse Frauenberg in Böhmen. Von seinen 9 Kindern seien hier nur erwähnt sein Nachfolger Fürst Johann Adolf II., Fürst Felix Ludwig (geb. 1800, gest. 1852 als Feldmarschall-Leutnant und Ministerpräsident) und Fürst Friedrich (geb. 1809, gest. 1885 als Kardinal-Fürsterzbischof von Prag).

Fürst Johann Adolf II. hat in seiner sozial und politisch,

ökonomisch und finanziell, geistig und moralisch tief bewegten Zeit die Herrschaft übernommen. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Hebung der Land- und Forstwirtschaft auf seinen Besitzungen, wozu er sich bei seinen verschiedenen Reisen und Studien namentlich in England wertvolle Kenntnisse erworben hatte. Fürst Johann Adolf II., geb. am 22. Mai 1799, vermählte sich am 23. Mai 1830 mit Fürstin Eleonora v. Liechtenstein (geb. 25. Dez. 1812), welcher Ehe nur 2 Kinder entsproßen: Fürst Adolf Joseph (geb. am 18. März 1832) und Fürstin Maria Leopoldine (geb. 2. November 1833). Zwar mußte Fürst Johann Adolf, von andern Aufgaben in Anspruch genommen, auf kaiserliche Hofämter verzichten; doch war er auf den Ruf des Kaisers stets bereit, außerordentliche Missionen zu übernehmen, so nach Berlin 1835, um dort die Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand I. zu notifizieren, 1838 nach London zur feierlichen Begrüßung der Königin Viktoria von England zu deren Regierungsantritt und Krönung u. s. w. Seit 1836 war er Ritter des goldenen Vlieses, ferner Kaiserl. wirklicher Kämmerer und (seit 1838) k. k. geheimer Rat; auch hatte er das Großkreuz des ungarischen St. Stephansordens, den preußischen roten Adlerorden I. Cl. (1835) und das Großkreuz des belgischen Leopoldsordens (seit 1853). Nach halbhundertjähriger segensreicher, aber auch gerade bezüglich der fränkischen Besitzungen bewegten Regierungszeit segnete Fürst Johann Adolf am 14. September 1888 das Zeitliche. Fürst Adolf Josef, das gegenwärtige Haupt der fürstlichen Familie, betätigte schon als Erbprinz seinen Edelsinn in der schönsten Weise, indem er im Verein mit seiner erlauchten Mutter in den Kriegsjahren 1859, 1864 und besonders 1866 sich mit bewundernswerter Hingebung der verwundeten Offiziere und Soldaten in den beiden fürstlichen Palästen zu Wien annahm. Obgleich der einzige Sohn des Fürsten Johann Adolf II., hatte sich Fürst Adolf Josef, von ritterlichem Geiste angetrieben, nach vollendeten Studien dem Militärdienst gewidmet und rückte im k. k. Ulanenregimente „Graf Civalart“ Nr. 1 bis zum Rittmeister auf. Zwar schied er, nachdem er sich am 3. Juni 1857 mit Fürstin Ida v. Liechtenstein (geboren 17. Sept. 1839) vermählt hatte, im Jahre 1858 aus dem aktiven Militärdienste, jedoch mit Beibehaltung seines militärischen Charakters. 1859 finden wir den Prinzen wieder im Kriegsdienste; er nahm im k. k. Adjutantenkorps teil an der Schlacht bei Solferino (24. Juni) und wurde am 28. Juni zum Major ernannt. Seine militärfreundliche Gesinnung 1864 und 1866 haben wir bereits erwähnt. Er widmete sich schon als Erbprinz ebenfalls, wie sein erlauchter Vater allen gemeinnützigen und patriotischen Bestrebungen und insbesondere der wirtschaftlichen Hebung der fürstlichen Besitzungen. In seinem 57. Lebensjahre folgte er (am 15. Sept. 1888) seinem Vater in der Regierung. Es kann hier unsere Aufgabe nicht sein, ein Bild des regierenden Fürsten in all seinen Lichtseiten, aber auch in den trüben Schatten zu zeichnen, die schwere Trauerfälle in dieses edle Fürstenleben geworfen haben; dies muß einer späteren

Geschichtsschreibung aus berufener Feder vorbehalten bleiben. Für unsere Zwecke dürfen wir uns wohl beschränken auf den Hinweis darauf, wie Fürst Adolf Josef sich in unserer Gegend ein unsterbliches Andenken gesichert hat durch die durchgreifende Restaurierung des hiesigen Stammschlosses und insbesondere die Wiederherstellung der über ein Jahrhundert profanierten, durch Grafen Wolfgang Jakob erbauten Schloßkirche (1900 bis 1902). Aus der glücklichen Ehe des hohen Fürstenpaares entstammte eine zahlreiche Nachkommenschaft: 5 Söhne und 3 Töchter, wovon Prinz Karl leider am 1. April 1902 als k. k. Legationssekretär in Shanghai (China) im 31. Lebensjahre starb. Im Juni 1907 konnte das greise Fürstenpaar das goldene Hochzeitsjubiläum feiern; am 18. März 1912 vollendete Fürst Adolf Josef sein 80. Lebensjahr. Erbprinz Johann (geb. 29. Mai 1860) ist seit 27. August 1889 vermählt mit Fürstin Theresia von Trautmannsdorf-Weinsberg (geb. 9. Februar 1870). Ein Kranz von 7 Sprößlingen umgibt das edle Erbprinzenpaar; somit besteht für das Haus Schwarzenberg, das lange Zeit auf nur zwei Augen ruhte, die erfreulichste Aussicht auf eine noch lange Fortdauer. Der älteste Sohn des Erbprinzen, Fürst Adolf, wurde geboren 1890; ihm folgen noch Prinz Karl Felix (1892), Prinzessin Ida Huberta (1894), Prinzessin Josefina Gabriele (1895), das Zwillingspaar Prinz Edmund Karl und Prinzessin Anna Maria (1897) und Prinzessin Maria Benedikta (1900).

11. Das fürstlich Schwarzenbergische Wappen.

Nachdem wir nunmehr in kurzen Umrissen die Geschichte des Hauses Schwarzenberg, die bis zur Mediatisierung unter das neue Königreich Bayern und teilweise (Herrschaftsgerichte) bis zum Jahre 1848 mit der Geschichte unserer Stadt und deren Umgebung aufs innigste verknüpft war, kennen gelernt haben, dürfte es interessieren, auch mit dem Wappen des fürstlichen Hauses in dessen Zusammensetzungen etwas vertraut zu werden. Es ist ein von zwei Löwen gehaltener viereckiger Schild, der in vier Felder geteilt ist. Auf dem oberen rechten (vom Beschauer aus gesehen links oben) Felde sehen wir das alte Schwarzenberger Wappen, nämlich vier blaue Pfähle abwechselnd mit vier weißen oder silbernen; auf dem zweiten oberen Felde haben wir das Wappen der Herzöge von Franken¹³; drei rote Spitzen auf silbernem Grunde; das Wappen stammt aus der Familie der Grafen von Sulz; im dritten, untern rechten (vom Beschauer linken) Felde erscheint auf weißem oder silbernen Grunde ein brennender, schwarzer Stock mit drei Ästen; dies wurde aus dem alten freiherrlich Brandis'schen Wappen in das Sulzische aufgenommen. Das vierte untere Feld zeigt seit 1598 den durch den Grafen Adolf in das Familienwappen gekommenen abgehauenen Türkenkopf (Schlacht bei Raab) mit einem Haarschopf und dem ein Auge aushackenden und am Halse kratzenden Raben, dessen Hals mit einem goldenen Ringe umgeben ist.

¹³ Das ist falsch: Das Wappen der Herzöge von Franken zeigt drei silberne Spitzen auf rotem Grund.



Fürst Schwarzberg'sches Wappen.

In der Mitte des Hauptschildes ist ein kleiner sogen. Herzschild angebracht, der von oben nach unten in zwei Hälften geteilt ist; die eine Hälfte zeigt einen weißen Turm auf einem dreihügeligen schwarzen Berge, das Ganze auf rotem Grunde; es ist dies nicht, wie ein Diplom von 1688 sagt, ein heidnischer Turm, sondern das alte Wappen der fränkischen und bayrischen Schwarzenberge, wie das Grafendiplom dieser Linie 1566 richtig bezeugt. Auf dem zweiten, blauen Felde des Herzschildes stehen drei reife Korngarben, eine unten, zwei oben, das Wappen der Landgrafschaft Kleggau. Das ganze Wappen ist geziert mit fünf freien offenen Turnierhelmen, von denen der erste vordere mit einer weiß-roten, der letzte mit weiß-schwarzer, der zweite und vierte mit weiß-blauer und der mittlere mit gelb-schwarzer Helmdecke gedeckt ist; darauf ruhen auf den vier äußeren Helmen Kronen, auf dem mittleren ein Fürstenhut. Darüber sind folgende Kleinode angebracht: beim vorderen ersten Helm eine Bischofsmütze (Mytra) mit drei roten Spitzen, aus dem Sulz'schen Wappen zur Erinnerung an das von einem Grafen Sulz unter Kaiser Heraklius wohl verwaltete Stadthalteramt in Jerusalem; auf dem letzten Helm der Brandis'sche brennende Stock; auf dem zweiten vorderen Helm eine Mannsgestalt in blau- und weißgestreifter Kleidung (das Alt-Schwarzbergische Heidenmännlein mit den blauen und weißen Straußenfedern auf dem spitzen, blauweißen Hute), auf dem vierten Helme zwei gekrümmte, blauweiße mit grünspiegelnden Pfaufedern besteckte Büffelhörner; auf dem mittleren Helme über dem Fürstenhute zwischen sechs schwarzgelben Fahnen (erworben durch den Grafen Adolf) der auch im Hauptwappen geführte Türkenkopf.

Mit der Erhebung Bayerns zum Königreiche und der Mediatisierung des Fürstentums Schwarzberg endete, wie bereits erwähnt, die Herrschaft des Fürstenhauses über das Gebiet der gefürsteten Grafschaft Schwarzberg und Hohenlandsberg. Als kleine Entschädigung überließ man den mediatisierten Fürstenhäusern sogenannte Herrschafts- (Patrimonial-) gerichte, deren das Haus Schwarzberg drei innehatte: das Herrschaftsgericht Schwarzberg zu Scheinfeld, das von Hohenlandsberg zu Seehaus und jenes von Marktbreit; doch wurde durch das Jahr 1848 auch dieser letzte Rest einstiger Herrlichkeit kraft der neuen Staatsgesetze verschlungen.



III. Kapitel: Scheinfeld Geschichte unter der Herrschaft Schwarzenberg.

12. Stadtrechte und Stadtwappen.

Kaum hatte das Haus Schwarzenberg die Herrschaft über Scheinfeld angetreten, als auch schon bald diesem an Einwohnerzahl geringen Orte eine außerordentliche Auszeichnung zuteil wurde, wie sie nur ganz wenige Orte ähnlicher Größe aufzuweisen hatten; Kaiser Sigismund verlieh ihm nämlich im Jahre 1415 das Stadtrecht und Stadtwappen.

Bei dem großen Einfluß, den Erkinger von Seinsheim als naher Verwandter des Kaisers sowohl wie auch infolge seiner hohen Verdienste um Kaiser und Reich am kaiserlichen Hofe hatte, war es ihm ein leichtes, für seine neue Besitzung Scheinfeld diese Auszeichnung zu erlangen.



Scheinfeld wurde damit zur Stadt erhoben mit allen Rechten, Freiheiten, Privilegien, Märkten und Gerichten, wie die freie Reichsstadt Gelnhausen in Kurhessen sie besaß. Die Urkunde über diese Erhebung Scheinfelds zur Stadt (d. d. *Constanz*, am Montag nach St. Margarethentag 1415) ist nur noch

in Abschrift vorhanden. Die Freiheiten genannter Reichsstadt Gelnhausen sind sehr weitgehend; so gewähren sie z. B. vollständige Gerichtsbarkeit, selbständige Ernennung aller „gemeiner Diener“ (= Gemeindebedienstete) wie Schultheißen, Schullehrer u. s. w., Steuerfreiheiten jeglicher Art, Freiheiten und Gewohnheiten über Pfand. Lehen u. s. w.

Waren bisher nur spärliche Nachrichten über Scheinfeld und seine Umgebung vorhanden, so treten jetzt im 15. Jahrhundert beim Erscheinen des mehrgenannten Erkinger schon bestimmtere und häufigere Berichte auf und ist ein bedeutendes Blühen und Wachstum unseres Städtchens zu verzeichnen.

180 Jahre später verwendete sich Graf Wolfgang Jakob beim Kaiser Rudolf II. für Scheinfeld, daß er nicht bloß die von Kaiser Sigismund erteilten Privilegien bestätigen, sondern auch das Stadtwappen, bestehend in zwei weißen Türmen auf drei schwarzen Bergen in rotem Felde, verbessern wolle. Beides gewährte der Kaiser lt. Urkunde vom 13. Januar 1598. So war Scheinfeld damals zu großer Macht und hohem Ansehen gelangt durch die Vermittlung und die Bemühungen des Hauses Schwarzenberg. Das nun verbesserte Stadtwappen zeigt auf

rotem Grunde in der rechten Hälfte auf schwarzem Berge einen weißen Turm mit offenem Tore und drei Fenstern, auf der linken Hälfte (vom Beschauer aus betrachtet) im oberen Felde einen schwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln und roter Zunge, im unteren Felde je 4 blaue und weiße Stäbe (Erkingers v. Seinsheim Wappen). Die diesbezügliche Urkunde mit dem neuen Stadtwappen in der Mitte befindet sich noch im städtischen Archiv zu Scheinfeld; leider fehlt jedoch das ursprünglich daran befindliche kaiserliche Siegel. Diese Urkunde, welche von einem Dr. Eißer in Prag überschickt wurde, kostete 25 fl und 2 Taler für das Signat; sie wurde am 22. Februar 1601 hieher gesandt.

Oben geschilderte Privilegien der Stadt Scheinfeld gingen im Laufe der Zeit immer mehr wieder verloren, indem das Haus Schwarzenberg dieselben allmählich an sich zog, wie dies aus einem Schreiben an die fürstliche Regierung hervorgeht, worin am 21. Januar 1786¹⁴ Bürgermeister und Rat von Scheinfeld wegen eigenmächtiger Ernennung eines „Schulmeisters“ durch Schwarzenberg sich beklagen. Es heißt darin, daß die Stadtfreiheiten, wenn nicht völlig, so doch größtenteils geschmälert und behindert würden, obwohl die Stadtverwaltung nicht nur alle „gemeinen Diener“ wie Schullehrer, Gerichtsschreiber u. s. w., sondern auch den zeitlichen Stadtschultheiß einzusetzen Macht hatte, welches letzteres Recht schon im Jahre 1650 durch den gräflichen Rentmeister Meth der Stadt abgenommen worden und in die herrschaftlichen Rechte übergegangen sei. (Die Obrigkeit des Ortes bestand Ende des 16. Jahrhunderts aus Schultheiß, Bürgermeister und Rat.)

13. Der Bauernkrieg; Belagerung des Schlosses.

Die bedeutendste geschichtliche Begebenheit des 16. Jahrhunderts ist wohl der Bauernkrieg, jene traurige Revolutionszeit, in der sich alle unzufriedenen Schichten der Bevölkerung gegen jegliche Obrigkeit empörten und ganz Deutschland verheerten. Auch im Frankenlande und speziell in unserer Gegend wütete dieser Aufstand, dem unzählige Schlösser und Klöster zum Opfer fielen.

Der Würzburger Geschichtsschreiber Fries behauptet in seiner Geschichte des Bauernkrieges im Lande und Herzogtum Franken 1525, daß der Ort Marktbibart, $\frac{3}{4}$ Stunden von Scheinfeld, der erste gewesen sei, der vom Hochstifte Würzburg abgefallen sei und die Fahne des Aufruhrs erhoben habe. Johann der Starke, Herr zu Schwarzenberg und Hohenlandsberg, war als Reichsregimentsrat bei den Markgrafen von Bayreuth viel von Schwarzenberg adwesend und hielt sich meist im Hoflager der Markgrafen oder in Nürnberg auf, von wo aus er seinem Sohn Friedrich auf Schloß Schwarzenberg Instruktionen zur Behandlung der Aufständischen erteilte. Die Schwarzenbergischen Gemeinden waren anfangs nicht geneigt, den aufrührerischen Bauern von Marktbibart u. s. w. Gehör

¹⁴ Druckfehlerberichtigung der Originalausgabe (s. S. 304): 1757.

zu schenken; sie wiesen vielmehr deren Anträge zurück, machten dem Freiherrn Friedrich Anzeige und baten um Schutz gegen etwaige Einfälle. Noch am Dienstag nach Misericordiae, 2. Mai 1525 schrieben sie an Freiherrn Johann, daß ihnen die Hauptleute des versammelten Haufens in der Würzburgischen Stadt Schwarzach damals im Lager angezeigt hätten, es seien Scheinfelder bei ihnen gewesen, denen sie die Zusicherung gegeben, Leib und Leben bei ihnen zu lassen; sie bäten um Antwort, daß sie alle möchten in Ruhe verbleiben. Acht Tage später war der Bauernaufuhr vollständig ausgebrochen. Friedrich hatte sich inzwischen auf seinem Schlosse Schwarzenberg vollständig in Kriegsbereitschaft gesetzt. Nachdem nun auch die Scheinfelder zu den Aufständischen abgefallen waren, ließ er vom Schlosse aus den Markt beschießen und durch seine Reisigen daselbst und in der Umgegend fleißig patrouillieren. Deshalb schrieb die Versammlung der aufrührischen Bauern und Bürger aus der Würzburgischen Stadt Heidingsfeld am Freitag nach Jubilate, den 15. Mai 1525, unter dem damals bei den Aufständischen üblichen Insiegel (Bundschuh) an Freiherrn Friedrich, die Gemeinde Scheinfeld mit Geschütz und anderer Tat unbehelligt zu lassen; denn wenn solches nicht geschehe, würden sie „zu derer von Scheinfeld Rettung wider ihn die Gegenwehr vornehmen.“ Erst gegen Ende Mai schritten die Bauern ernstlich zur Belagerung des Schlosses. Sie richteten vom Lager Markt Bibarl aus an Freiherrn Friedrich noch folgenden Brief: „Dem wohlgebornen Herrn Friedrichen zu Schwarzenberg, in Absenz vom Verweser aufzubrechen. — Wohlgeborner Herr! Wyßt, daß wyr itzt im Lager zu Marktbibart seyn. Ist unser Beger von Euch, ob ir ein christlich Bruder mit uns seyn wollt, auch ob yr eure Behausung uns wylliglich eröffnen und einlassen wollet als gut christlich Brüder oder aber Euch solches entstehen und Euch weren wollt, des wollen wir ein kurz Antwort haben bei diesem Botten, uns haben darnach zu richten. Datum in eyl im Lager zu Marktbybart. A^o 1525. Hauptleut und Versammlung zu Marktbibart.“

Auch an die Versammlung zu Windsheim richteten sie ein Schreiben, worin sie um Hilfe baten. Unterzeichnet ist dasselbe: „Geben eilends um 1 Ohr unter Biwarth Sigill Mittwoch nach Exaudi A^o 25. Rat und Gemeinde zu Biwarth, Scheinfeld, Volkach, Borkhaslach, Geiselwind, Schlüsselfeld, Mönchsgrund unterworfen dem hellen Haufen.“ Am 29. Mai schrieben sie auch an die Versammlung von Burghaslach und Neustadt a. d. Aisch; nachdem ihnen die aufrührischen Bauern genannter Ortschaften zugezogen waren, rückten sie am Mittwoch nach Exaudi, den 31. Mai gegen Schwarzenberg heran, besetzten alle Pässe, verschanzten sich vor dem Schlosse und beschossen es. Dadurch wurde Freiherr Friedrich genötigt, alle Gebäude, die im Vorhofe des Schlosses standen: Schafscheuer, Schäferhaus, allerlei Viehstallungen und Getreidescheunen niederzubrennen, damit der vorrückende Feind sich nicht zum Nachteile des Schlosses halten könne; dabei trieben die davorliegenden Bauern

die Schafe, Wagenpferde und anderes Vieh aus den brennenden Stallungen nach Bibart ab. An der südlichen Umfassungsmauer zeigt man heute noch eine eingemauerte Kugel, die aus jener Zeit stammen soll.

Nachdem die Bauern unverrichteter Dinge mit dem entführten Vieh nach Bibart abgezogen waren, schienen sie schon kleinlauter geworden zu sein, wahrscheinlich infolge der schweren Niederlage ihrer Genossen bei Königshofen a. d. Tauber am 2. Juni; denn schon am 8. Juni schrieben sie in einem ganz andern Tone an Freiherrn Friedrich folgenden Brief:

„Dem wohlgebornen edlen Friedrichen, Herrn zu Schwarzenberg, unserm gnädigen Herrn. Wohlgeborner Herr, unser Leib und Gut bei E. Gnaden zu lassen seyn wir geneigt, ja diese unsere ausgeschickten Bauern erscheinen vor E. Gnaden, Antwort wir mit Gnaden vernehmen. Ist unser Meinung, so Euer Gnaden sich vergnügen wollen, habt Ihr unser Macht, zu unseren Früchten, Hab und Güter greifen, das wir Euer Gnaden vergönnen, bitten um Gottes Willen, Euer Gnaden Vater zu schreiben, uns Gnade beim Markgrafen zu erlangen, das wir bei häuslichen Ehren Wittwen und Waisen nicht zu machen verkommen, bitt uns arme Gemein zu begnadigen. Geben Donnerstag nach Pfingsten um 6 Ohr *ao* 25. Eine arme Gemein zu Markbiwart.“

So endigte die Belagerung des Schlosses Schwarzenberg durch die rebellischen Bauern! Freiherr Friedrich entließ nun einen Teil der Besatzung seines Schlosses, die sofort in das bündische Heer aufgenommen wurde. Nach Unterdrückung des Aufstandes nahm er gleich andern Obrigkeiten seine Untertanen wieder zur Huldigung, Pflicht und Strafe in Gnade und Ungnade an und ließ sich von ihnen sämtliche Wehren und Waffen und Harnische ausliefern. Auch Bischof Konrad v. Würzburg ließ sich zu Iphofen von den Untertanen seines Amtes huldigen am 16. Juli 1525. Hingerichtet wurde niemand, da alle Rädelsführer entflohen waren. Als Anführer des Bibarter Aufstandes werden 2 Bürger von dort genannt, namens Georg Genlich und Thomas Wagner. Sie hatten ein gemeinschaftliches Insiegel, nämlich einen Rechen und Dreschflegel in Form eines Andreaskreuzes, darüber eine Mistgabel und auf derselben eine Pflugschar.

14. Gerichtswesen in Scheinfeld bis zum 30jährigen Kriege.

Das Gerichtswesen in Scheinfeld dürfte wohl uralten Ursprunges sein. Der 1910 als fürstlich schwarzenbergischer Zentral-Archivdirektor verstorbene Herr Anton Mörath vermutet in seiner Abhandlung: „Beiträge zur Geschichte des Centgerichtes Scheinfeld in der Reichsherrschaft Schwarzenberg in Franken im 14., 15. und 16. Jahrhundert“*, daß ein Cent- oder Halsgericht zu Scheinfeld, bei dem über schwere Ver-

* s. 44 Jahresbericht des histor. Vereins von Mittelfranken 1891.

brechen, wie Diebstahl, Mord, Raub, Brandstiftung abgeurteilt wurde, schon im Zeitalter der Karolinger entstanden sei und daß dies Gericht über einen Distrikt (einen Cent oder eine Unterabteilung) des Iffgaves sich erstreckt habe. — Die erste urkundliche Erwähnung von schwarzenbergischen Gerichten, also auch des Scheinfelder Centgerichtes findet sich in einer oben Seite 12 angeführten Urkunde vom 24. Juni 1385, laut welcher Götz von Hohenlohe der Ältere sein allodiales Schloß Schwarzenberg, das bekanntlich die Grafen von Castell gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts besessen haben, an die beiden Ritter von Vestenberg: Albrecht den Ältern und Albrecht den Jüngern um 4000 Goldgulden verkaufte. — Laut einer im Kreisarchiv zu Würzburg befindlichen, vom 12. Februar 1401 datierten Urkunde des kaiserlichen Landgerichts Würzburg wird ein Otto von Vestenberg als Gerichtsherr und Heinz Bischof als Richter des Halsgerichts zu Schwarzenberg und Oberscheinfeld bestätigt. Als Erkinger von Seinsheim i. J. 1421 in den vollen Besitz der Herrschaft Schwarzenberg gelangt war, erwirkte er für unser Centgericht, resp. für den Schultheiß beim Bischof Johann von Würzburg die Verleihung des Blutbaunes (zu richten über Gut und Blut), zu welcher Verleihung die Bischöfe von Würzburg als Herzoge von Franken das Recht hatten; die diesbezügliche Urkunde wurde von besagtem Bischof unterm 9. September 1433 ausgestellt.

Unter der Regierung des Freiherrn Johann I. (1437-1460), welcher vom Kaiser Friedrich dem IV. mit dem Schlosse Schwarzenberg samt Zugehörungen sowie auch mit dem Centgericht belehnt wurde, finden wir gelegentlich einer Urfehde am 20. Mai 1453 einen gewissen Ewald Spittel als Centgraf und Richter, ferner die Scheinfelder Bürger Kunz Roßbacher, Fritz Reinhard Putern und Wilhelm Haubenreich als Schöffen dieses Gerichtes bezeichnet. (Schöffen gab es 24.) — Zum Bezirke unsers Centgerichtes gehörte damals auch das Amt Oberscheinfeld, das im Namen des Bischofs von Bamberg vom Schwarzenberger Gerichtsherrn mitbesorgt wurde. Zu den Gerichtssitzungen wurde aus dem Amte Oberfcheinfeld ein sogenannter stummer Richter mit 12 Schöffen abgeordnet. Um die Kosten eines solchen Centgerichtes zu vermindern, beschloß Bischof Heinrich von Bamberg (Heinrich III. Groß von Trockau, 1487-1501) mit dem Freiherrn Sigmund von Schwarzenberg, die Zahl der Schöffen von 24 auf 12 herabzusetzen. Die Schöffenbarkeit haftete an verschiedenen Gütern: 6 in Oberscheinfeld, welche abwechselten, während es in Scheinfeld und Grappertshofen je 4, in Ruthmannsweiler 2, in Frankenfeld und Baudenbach je 1 schöffenbares Gut gab. — Wurde jemand eines Verbrechens wegen in Oberscheinfeld verhaftet, so wurde er am 3. Tage nach seiner Verhaftung durch dem Bambergischen Oberamtman nach Schwarzenberg überantwortet, wobei genannter Oberamtman mit einem weißen Stäbe in der Hand vor dem Übeltäter einhergehen mußte.

Über die Art und Weise des Gerichtsverfahrens im 15. Jahrhundert

haben wir nur dürftige Aufzeichnungen; dasselbe scheint ausschließlich mündlich gewesen zu sein, d. h. der Verbrecher wurde in Gegenwart des Richters und der Schöffen „peinlich gefragt“, d. i. der Folter unterworfen. Vor der eigentlichen Gerichtssitzung wurde der Verbrecher in Scheinfeld „in den Stock“ gesetzt, d. h. in das Rathausgefängnis gebracht, wo seine Füße in einen Block (Schraube) gezwängt wurden. Die Gerichtssitzung selbst wurde auf einem freien Platze vor der Jodokuskapelle (außerhalb des obern Stadtttores) abgehalten. Auf diesem Platze waren die sogen. Schranken (= Bänke) für den Richter und die Schöffen aufgestellt.

Auf denselben saßen und richteten der mit dem Blutbanne belehnte schwarzenbergische Centrichter, den Gerichtsstab in der Hand haltend, — der Bambergische Richter und Oberamtmann, der schweigend dabeisitzen mußte — und die Schöffen. — Wurde ein Todesurteil gefällt, so wurde es auch gleich darauf vollzogen und sämtliche Centuntertanen waren verpflichtet, bei diesem „Klagegericht“ zu erscheinen. Es fanden im 15. Jahrhunderte auch mehrere Hinrichtungen mit dem Schwerte statt. Aber nicht alle Verbrecher wurden vor das Gericht gestellt, da es manchem gelang, durch hochgestellte Persönlichkeiten und gute Freunde aus dem Gefängnis entlassen zu werden; diese mußten dem Freiherrn von Schwarzenberg als Gerichtsherrn eine sogen. „Urfehde“ ausstellen, d. h. sich schriftlich verpflichten, nichts gegen den Freiherrn zu unternehmen bei Leibs- und Lebensstrafe.

Freiherr Johann II. von Schwarzenberg (1502-1528) war der Verbesserer des Kriminalrechtes und Kriminalprozesses und der Bambergischen Halsgerichtsordnung, welche i. J. 1507 den Centgerichtsuntertanen dieses Hochstiftes verkündet wurde; aber auch für das Centgericht Scheinfeld war diese Rechtsverbesserung nicht ohne Einfluß geblieben. Auch war Johann eifrig bemüht, alle Mißbräuche, die sich in das Gerichtsverfahren eingeschlichen hatten, abzustellen; er bestimmte unter anderm auch, daß nur des gerichtsverfahrenkundige Personen als Schöffen aufgestellt werden sollten.

Zum Centgerichte Scheinfeld gehörten damals folgende Orte: Scheinfeld, Hohlweiler, Unterlaimbach, Bautenbach bis unten am Bach, Ruthmannsweiler, Lerchenhöchstädt, Lachheim, Neuses, Graßbach, Leiterbach, Weingarten, Rübling,* Zeisenbronn, Erlabronn, Plank,* Seitenbuch, Prühl, Stierhöfstetten, Amberg,* Uffertshausen,* Untertaschendorf bis mitten im Bach, Hombeer beim Hirtenhaus bis mitten im Bach, Obertaschendorf, Kornhöfstädt, Thierberg, Oberscheinfeld, Schönaich, Herrnberg (ein einzelner Hof schon 1511), Ober- und Unterambach, Herpersdorf und Grappertshofen. Um die mit dem benachbarten Markgrafen von Brandenburg wegen lehensherrlicher Ansprüche auf die Herrschaft Hohenlandsberg ausge-

* Diese letzten 4 Orte existieren schon im 16. Jahrhundert nicht mehr und heißen in den Lehensbriefen: „Wüstungen auf dem Walde die Weiler gewest sind;“ gleiches gilt von den folgenden mit * bezeichneten Orten.

brochenen Streitigkeiten zu beenden, trug Freiherr Johann II. am 16. September 1511 nicht nur diese Herrschaft, sondern mit Zustimmung des Kaisers Maximilian I. auch die reichslehenbare Herrschaft Schwarzenberg dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg zu Lehen auf. Dadurch wurde auch unser Centgericht ein Bestandteil dieses Brandenburgischen Afterlehens und die Herren von Schwarzenberg wurden bis zur Auflösung des römisch-deutschen Reiches (1806) damit belehnt. Es findet sich in den alten Chroniken verzeichnet, daß bei verschiedenen Anlässen (Successionsfällen u. s. w.) dieses Gericht auch im Namen der Brandenburger gehegt wurde. Als sich im Jahre 1546 Freiherr Friedrich von Schwarzenberg dem schmalkaldischen Bunde anschloß und in die Reichsacht erklärt wurde, wurde die Herrschaft Schwarzenberg und Hohenlandsberg dem Alcibiades von Brandenburg (1546-1553) eingeräumt und wurden damit auch die Brandenburgischen Markgrafen mit dem Scheinfelder Centgericht belehnt. Als dann Markgraf Alcibiades die Herrschaft Schwarzenberg und Hohenlandsberg um 20000 Gulden an den Grafen Konrad von Castell verpfändete, so war dieser nach alten Aufzeichnungen Gerichtsherr (1552).

Die Stadt Scheinfeld ist noch im Besitze mehrerer Gerichtsbücher aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert, darunter eines sehr interessanten, jedoch vielfach beschädigten Centgerichtsbuches aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Darin wird beim Jahre 1473 der schwarzenbergische Schultheiß Anton Wolff zugleich als Richter und Centgraf dieses Gerichtes aufgeführt; als Schöffen erschienen: 1. von Scheinfeld: Hans Bischoff, Hans Cletty und Neubauer; 2. aus Grappertshofen: Matthes Zygler, Jörg Scheffer, Jörg Trub und Ewald Cleth; 3. aus Ruthmannsweiler: Kunz Dollinger und Jörg Zehen. — Im 16. und 17. Jahrhundert hatte in Scheinfeld (laut den Gerichtsbüchern) Schultheiß, Bürgermeister und Rat die Gerichtsbarkeit in Strafsachen, Streithändeln und Geldforderungen.¹⁵ — Zu dieser Zeit gab es ein offenes Gericht (Hochgericht), das Urteile fällte, ein Gastgericht für Auswärtige, Rügegericht in Klagesachen, Beleidigungen u. s. w.; außerdem wurden alle Heirats- und Kaufverträge vom Schutheiß und dem geschwornen Schöffen oder auch vom Bürgermeister und Rate aufgenommen und im sogenannten Marktgerichtsbuch verzeichnet. Die Strafgelder für Schmähworte als: Fluchen, Gotteslästern, flossen zur Hälfte dem Gotteshause zu. — Das Recht, den Schultheiß, der die Richteramtsfunktion ausübte, zu ernennen, stand auf Grund der kaiserlichen Privilegien der Stadtgemeinde zu, das BestätigungSrecht dagegen der hochfürstlichen Regierung; Bürgermeister und Rat mußten ihn stets als ihren Schultheiß anerkennen und ihm Handgelübde beim Richterstabe leisten, er hingegen war der Jurisdiktion des Vogtes oder Oberamlmanns von Schwarzenberg unterworfen.

Im 16. und 17. Jahrhundert bestand in Scheinfeld auch noch ein Ehegericht. Laut Vertrag der Grafen Otto Heinrich und Wolfgang Jakob mit dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg aus den

¹⁵ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Bürgermeister und Rat übten durch den Schultheißen die Gerichtsbarkeit auch in Verlassenschaften, Gerichtsinventuren und Errichtung von Testamenten aus, wie noch heute die Gerichtsbücher ausweisen; die Gerichtsschreiber und öffentlichen Notare wurden dazu beigezogen. Gerichtsinventare finden sich vom Jahre 1548, Vormundschaftsrechnungen vom Jahre 1579 noch vor.

Jahren 1588 und 1591 als Lehensherrn, wurden alle Eheangelegenheiten vor dem Konsistorium oder Ehegericht in Scheinfeld entschieden. Markgraf Georg Friedrich hatte hiezu vier Geistliche, Augsburger Konfession, der Graf zu Schwarzenberg dagegen drei „politische weltliche“ zu beordern, nämlich den Schultheiß als Richter, dann noch ein Mitglied des Centgerichts und einen Beisitzer. 1620 bestand das Ehegericht zu Scheinfeld aus drei Geistlichen, nämlich: Balthasar Biener, Pfarrer hier, Magister Johann Schwab und Paulus Winter, Diakon, dann aus folgenden weltlichen: Ludwig Lurzing, Richter des Konsistoriums in Ehesachen, Pankratius Weidenbach, Assessor, Hans Dürren, Schultheiß und Oswald Schott vom Rate.

15. Gerichtswesen nach dem 30jährigen Kriege

Wie wir unter Nr. 12 gesehen, stand der Stadt Scheinfeld auf Grund der kaiserlichen Privilegien das Recht zu, den Schultheiß, der auch das Richteramt ausübte, zu ernennen; dieser war jedoch der Jurisdiktion des Vogtes oder Oberamtmannes von Schwarzenberg unterworfen. Hierin trat eine Änderung ein, als 1651 der neue Schultheiß (Zapf) bezüglich seiner Bestallung durch den damaligen Rentmeister Meth aus herrschaftliche Rechnung übernommen wurde, wodurch das Stadtrecht auf Ernennung des Schultheiß verloren ging. Vonseite Schwarzenbergs wurde dieses Vorgehen damit begründet, daß nach einer alten Aufzeichnung die Stadt ihre Pflichten nicht genau gekannt habe; in Wirklichkeit aber wollte nur Schwarzenberg dieses Recht einfach an sich ziehen; so erfolgte von da an die Ernennung und Einsetzung der Schultheißen (späteren Amtsvogte) durch die Herrschaft Schwarzenberg.

Der Sitz der fürstlichen Regierung über die gefürstete Grafschaft Schwarzenberg, die fast in der Mitte von Franken, zwischen dem Fürstentum Ansbach, dem sogenannten Bayreuther Unterland, den Hochstiften Bamberg und Würzburg, den Grafschaften Castell und Limpurg-Speckfeld lag, war auf dem Schloße Schwarzenberg. Das Regierungsdirektorium, bestehend aus dem Kammerdirektor und dessen Räten, war über sechs Ämter gestellt, in welche die Grafschaft Schwarzenberg nebst der 1655 erworbenen Herrschaft Seinsheim eingeteilt war. Diese 6 Ämter waren im 17. Jahrhundert folgende:

- 1) Scheinfeld (Sitz der Gerichtsbarkeit, der peinlichen Gerichtsvollziehung und des Blutbannes) mit Unterlaimbach; hieher gehörten die Orte Dornheim, Unterlaimbach, Schnodsenbach, Kornhöfstadt, Hohlweiler, Grappertshofen und Ruthmannsweiler;
- 2) Marktbreit mit dem einverleibten Amte Erlach; dahin gehörten Obernbreit, Erlach, Kaltensondheim und Buchbrunn;
- 3) Seehaus; dahin gehörten Nordheim, Weigenheim, Krassolzheim, Herbolzheim, Krautostheim, Ulsenheim und Ermetzhofen;

- 4) Wässerndorf mit den ihm einverleibten Ämtern Hüttenheim und Gnötzheim oder der Herrschaft Seinsheim; hierzu gehörten Markt-Seinsheim, Gnötzheim, Hüttenheim, Iffigheim, Herrnsheim, Bullenheim, Nenzenheim, Martinsheim. Großlangheim; als das Herrschaftsgericht Hohenlandsberg zu Seehaus bestand (bis 1848), war Wässerndorf der Sitz eines fürstlichen Kameral-Amtes;
- 5) Geiselwind, wozu Appenfelden, Langenberg und Hohnsberg gehörten;
- 6) Michelbach an der Lucke, seit 1810 württembergisch.

Außer dem Regierungs- und Kammerpersonal war auch ein Centamt und Cameralamt in Schwarzenberg. 1806 trat an Stelle der fürstlich Schwarzenbergischen Regierungskanzlei eine Kgl. bayrische fürstlich Schwarzenbergische Justizkanzlei, welche 1809 samt der Amtsvogtei aufgehoben und durch ein provisorisches Kgl. bayer. Landgericht ersetzt wurde, das bis 1815 bestand. In diesem Jahre wurden für die sämtlichen Besitzungen des Fürsten Schwarzenberg mit Rücksicht auf die ehemalige reichsunmittelbare Gewalt des Fürstenhauses die drei oben (Nr. 35 Schluß)¹⁶ erwähnten Herrschaftsgerichte: Scheinfeld, Hohenlandsberg mit dem Sitz in Seehaus und Marktbreit errichtet; jedoch standen dieselben unter bayrischer Landeshoheit. In den politischen Wirren von 1848 verloren die Fürsten auch noch diesen letzten Rest von Scheinherrschaft nach dem damals befolgten Grundsatz, daß die Gerichtsbarkeit nur dem Staate gehöre. An die Stelle der Herrschaftsgerichte trat zuerst die K. Bayr. Gerichts- u. Polizeibehörde und im Jahre 1850/51 das K. Landgericht. 1879 erfolgte die Vereinigung des Landgerichtes Bibart mit dem Landgerichte (späteren Amtsgerichte) Scheinfeld, das gegenwärtig den Bezirksamtssprengel Scheinfeld umfaßt. 1867 hatte man die Aufhebung des Scheinfelder Landgerichtes befürchtet und deshalb eine Deputation, bestehend aus dem Justizrat Dr. Schmittlein, dem Bürgermeister, Stadtschreiber und Vorstand des Gemeindegremiums, an das Justizministerium in München, an die Kreisregierung in Ansbach, an das Appellationsgericht zu Eichstätt und an das Bezirksgericht zu Windsheim geschickt, welche an all diesen Stellen die Zusage erhielt, daß das hiesige Landgericht neben dem Bibarter bestehen bleibe; dagegen wurde, wie vorhin bemerkt, das Bibarter aufgehoben. Scheinfeld konnte bei der Nähe des Bibarter Landgerichtes und dessen großen Räumlichkeiten nur dadurch schon früher seinen Amtssitz erhalten, daß dem Staate die notwendigen Lokalitäten unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden. Zu diesem Zwecke wurde von der fürstlichen Herrschaft das bisherige (bis 1848) Herrschaftsgerichtsgebäude erworben (1853). Als dann später die Verwaltung von der Justiz getrennt und in Scheinfeld 1862 ein Bezirksamt errichtet wurde, wurde das bisherige Landgerichtsgebäude der Verwaltung überlassen und blieb Bezirksamtsgebäude bis 1906/07. Für das Landgericht wurde vonseite des Staates das ehemals Lenkersheimer'sche Haus (jetzt Lederhändler Scheubel gehörig), auch Weinhaus

¹⁶ Vermutlich sind die Nummern 1-3 auf Seite 39 unten gemeint.

genannt, erworben. Wenn dieses Gebäude anfangs auch für das Kgl. Landgericht hinreichend Raum bot, so bestand doch der Mißstand, daß darin kein Platz für ein Landgerichtsgefängnis vorhanden war, sondern von der Herrschaft erst gemietet werden mußte. Als dann beim Landtagsabschied am 28. April 1872 das Justizministerium erklärte, es wolle die Frage der Vereinigung kleinerer Landgerichte näher prüfen, machte die Stadt Scheinfeld nochmals verschiedene Versuche, das Landgericht zu erhalten, ohne neue Opfer bringen zu müssen; aber leider mußte man von maßgebender Seite erfahren, daß der Verlust des Gerichtssitzes nur durch Aufwendung neuer Opfer zu vermeiden sei, wenn nämlich die Stadt dem Staate genügende Lokalitäten für ein Landgericht nebst Landgerichtsgefängnis zur Verfügung stelle. Man war also unter solchen Umständen genötigt, Zugeständnisse zu machen. Es wurde das Färbereianwesen Nr. 1 außerhalb des obern Tores angekauft und eingerichtet für das Landgericht, Wohnung des Gerichtssdieners und Gefängnis, wogegen der Staat der Gemeinde das bisherige Gerichtsgebäude überließ und einen Barzuschuß von 5400 fl für Herstellung der Kanalisierung und der Wasserleitung leistete und 96 fl für den Gefängnisgarten vergütete. Am 12. Juni 1872 ließ die Stadtgemeinde das alte Landgerichtsgebäude durch den Kgl. Notar Schätzler öffentlich versteigern; Meistbietender blieb Simon Bing mit 11525 fl Gebot und 127 fl 53 kr. Verzugszinsen. Gegenwärtig ist, wie oben bemerkt, der Leder- und Schuhwarenhändler Josef Scheubel Besitzer dieses Hauses.

Im Laufe der Zeit genügte auch dieses neue Gerichtsgebäude nicht mehr den Anforderungen, weshalb 1902/03 das jetzige dreistöckige Amtsgerichtsgebäude mit schönem Garten und geräumigen Nebengebäuden, sowie als eigener stattlicher Bau ein neues Gefängnis mit Aufseherwohnung 1908 errichtet wurde, wogegen das alte Gerichtsgebäude Eigentum der Stadtgemeinde ist. Das neue Amtsgericht wurde 1904, das Gefängnis 1909 bezogen.

Hier dürfte der Platz sein, auch einiges über das ehemalige Halsgericht zu Scheinfeld zu berichten. Das Centgericht zu Scheinfeld, das bis ins Jahr 1401 (vestenbergische Zeit) zurückreicht, hatte die schweren Verbrechen: Diebstahl, Raub, Mord, Brandstiftung, Meineid u. s. w. zu ahnden. Hiezu wurde der Schultheiß, der zugleich Richter und Centgraf war, von den Bischöfen von Würzburg als den Herzögen von Ostfranken mit dem Blutbanne belehnt. Zu diesem Centgericht gehörten im Mittelalter alle umliegenden Orte, in denen Schwarzenbergische Untertanen waren, außerdem einem Übereinkommen mit dem Hochstifte Bamberg gemäß auch das Bambergische Amt Oberscheinfeld, weshalb zu den Gerichtssitzungen in Scheinfeld der dortige Amtmann und Vogt als sogenannter stummer Richter mit 12, später mit 6 Schöffen erscheinen mußte. (Siehe Seite 36 und 37.)

Nach der Halsgerichtsordnung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (unter Freih. Friedrich) war der Richter mit Harnisch und Blechhand-

schuhen versehen, auch hatte er sowie jeder Schöffe ein Schwert auf dem Schoße liegen. Wurde ein Tdesurteil gefällt, so wurde dasselbe auch sofort vollzogen; sämtliche Untertanen waren verpflichtet, bei dem Galgen- (Hals-) gerichte zu erscheinen. Beide Todesarten wurden an Mördern, Räubern, Dieben, Brandstiftern u. s. w. nach einem peinlichen Verhöre durch den Nachrichten (Scharfrichter) vollzogen. Die Aufrichtung des Galgens wurde in alter Zeit mit einem gewissen Zeremoniell vorgenommen. Die Verpflichtung hiezu hatten schon im 16. Jahrhundert die im Centbezirke ansässigen Zimmerleute und die Müller; jeder Zimmermann erhielt ein Ort (Münze, ca. $\frac{1}{4}$ fl), jeder Müller eine Maß Wein und einen Weck (1588). Zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der Galgen unter Trommeln und Pfeifen aufgerichtet, und sobald die Zimmerleute eine Stunde gearbeitet hatten, begaben sie sich in das Städtlein zum Essen und Trinken und zogen dann wieder zum Richtplatz.

Zum letzten Male wurde in Scheinfeld das Halsgericht (Galgen) aufgerichtet 1694, worüber uns der damalige Centgraf, wahrscheinlich Peter Sigling, ausführliche Aufzeichnungen hinterlassen hat, die wir hier folgen lassen:

Relation wegen des neu aufgerichteten Halsgerichtes, 15. September 1694.

Nachdem auf gnädigsten Befehl Ihrer hochfürstlichen Gnaden, unsers allseits gnädigen Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinand, durch dero nachgesetzter Regierung gemessen anbefohlen worden, daß, anstatt des bereits anno 1665, also vor 29 Jahren uffgerichteten, aber ganz verfaulten und durch den voriges Jahr gewesenen Sturm Wind niedergerissenen Hals-Gerichtes wieder ein neues ersetzt und uffgerichtet werden solle, auch deßwegen an Herrn Rentmeister Johann Adam Frick, wie auch an Herrn Stadtvogt Konrad Frick und mich unterschriebenen Centgrafen Verordnung ergangen, alle dazu gehörige Anstalt zu verfügen, dem zu gehorsamer Folge denn die vorige Observanz beobachtet wurde soviel als möglich, indeme bei dieser leidigen schweren Zeit alles theuer, die unkosten reduziert und erstlich folgende anstalt gemacht worden: 1) seind alle zur hiesigen Zunft gehörige Zimmerleute, als Meister, Gesellen, Söhne und Lehrjungen, deren in der Zahl 24 gewesen, wie die Liste gibt, durch den ältesten Ladengesellen als Hans Raudäschel hiesigen Unterthan auf dem Thierberg (so ehedessen auch bei voriger Aufrichtung gewesen) auf Abends zuvor anhero zur Herberge im Schwanenwirtshaus geladen worden. — 2) ist der Bürgerschaft solches durch die Stadt Knechte etliche Tage zuvor angedeutet worden, daß sie sich mit ihrem besten Gewehr Feuer versehen sollen, weßwegen sie denn auch etliche Tage zuvor durch den bestellten Lieutenant Müller außer dem Thore in Gewehr exerziret und ihnen der Donnerstag als der 9. September zur Aufrichtung des neuen Halsgerichtes denominiret worden. — 3) neben obigen Stadt Lieutenant ist hiesiger Türmer Andreas Bauer zum Fähndrich, Georg Sigerich aber zum Feldwebel ernennet und bestellet worden. — 4) Die 6 bespannten Wagen zum Holzführen sind zu Grappertshofen, 2 zu Hohlweiler, 1 zu Unterleimbach, 1 zu Ruppertsweiler, 1 u Kornhöchstadt, auch einer auf bestimmten Donnerstag früh beim Wolfs See hinterm Schloß zu warten durch den Stadtknecht 7 Tage zuvor bestellt worden. — 5) der Wagen von Thierberg, so die Materalien und Waffen an Hauen, Pickeln, Schau-

feln, Laternen, Seilen und Stangen enthält, sollte diese im Rathause aufladen und auf den Platz führen. — 6) Vor Allem ist derjenige zum neuen Halsgerichte ausersehene und denominirte Platz von den hiesigen Unterthanen zu Grappertshofen, massen solcher Platz zu ihrer und hiesiger Markung, von allem verwachsenen Gebüsch gesäubert worden. — 7) die bisherige Notdurft an Speise und Trank für die Herren Offizianten und Zimmerleute ist bei dem Rösleins Wirt Michael Frick, das Bier für die Bürgerschaft aber in wärender Arbeit ist von hochfürstl. Burg Vogtei beigeführt, und das weiße Brod von den gesamten Becken beigeschafft worden, wie denn die Unkosten Zettel mit Mehrerem anweisen werden. — 8) sind auch 3 große eiserne Klammern zur Befestigung des Halsgerichts dessen Säulen und oberen Zwerghölzern von dem Schmiede Michael Schneider gemacht worden. — 9) beinebens sind die hiebei, vorige Observanz und Gebrauch nach, den gesamten Zimmerleuten, denen zur Fahnen, den Tambouren und Feldpfeuffern zusammen vor diesmal 50, allen blaue Livre Bänder beigeschafft und Donnerstag früh vor dem Auszug ordentlich ausgetheilt worden.

Als nun auf bestimmten Donnerstag den 9. Sept. der Tag angebrochen, ist die gesamte Bürgerschaft durch die Tamboure ordentlich durch das Spiel zusammen berufen worden und kurz auf einander um 6 Uhr erschienen, und als dieselbe in Ordnung gestanden, habe ich ihnen insgesamt eine kürzliche Proposition von gnädigster Herrschaft als hohen Cent Obrigkeit wegen gethan und nachgehends in vorbeschriebener Ordnung als erstlich ich subscribirter Centgraf mit Degen und Stock, dann die hiesigen Centschöpfen mit Mänteln, dann das gesammte Zimmermannshandwerk mit über sich gekehrten Achsen (Äxten) und folgendes dann der Hauptmann mit der Bürgerschaft, das Fähnlein in der Mitte gesetzt gegen und durch das Schloß Schwarzenberg, von da in den Herrschaftswald zwischen 2ten Wolfs-See zu marschieret, allwo die 6 Eichen vorigen Tag schon ausgesucht nachgehends bei jedem die geschwornen Meister befragt worden, ob gegenwärtige Eichen zu Ihro hochfürstl. Gnaden unseren gnädigsten Fürsten und Herrn als Cent Herr vorhabende Hoch- und Halsgericht tauglich seien und auf folgende Affirmation (Bejahung) ich im Namen derselben der auch nunmehr anwesenden Commission und Regierung drei Hiebe in derselben gethan, und bei jedwedem solches repetiert darauf dann von dem Cent Schöpfen und allen Anwesenden Offizianten prosquirit (fortgesetzt) und nachgehends von den Zimmerleuten das Holz vollends abgehauen, sodann auf die Wagen geladen und folgendes auf bestimmten Platz gebracht worden, allwo die Bauern solange halten mußten, bis der Platz von den Zimmerleuten im Cirkel umrungen und auf Befehl vom Fähndrich das Fähnlein in der Mitte geschwungen worden. Nachgehends ist das Holz abgeladen, zu Werk gezogen und folgendes von mir, dann den Cent Schöpfen und Offizianten mit Grabung der Löcher der Anfang gemacht und von gesamter Bürgerschaft bis zur *perfection prosequiret* (bis zur Vollendung forlgefahren) und gegen Abend das Halsgericht aufgerichiet worden. Nach solchen und als sich die Zimmerleute abermals sämtlich in einen Zirkel gestellt, habe ich ihnen *proposition* (Vorstellung) und Abdankung gethan, darauf dann dem Fähndrich befohlen, auf daß ihnen und der ganzen Bürgerschaft keiner dem andern etwas vorwerfen könne, das Fähnlein über sie alle zu schwingen, worauf auch dann nachgehends von gesamter Bürgerschaft ein *salve* gegeben worden. Leztiglich sind mir gleichwie früh in guter Ordnung vom Platz den geraden Weg auf das Städtlein zumaschieret und beim Rathaus nach wiederholterhalter Abdankung ein Jeder nach Hause gegangen, die Zimmerleute aber in ihrer Herberge zur Schwane logiret und ist dieser Aktus Gott Lob ordentlich und ohne Schaden verrichtet worden. — Scheinfeld, den 15. September 1694.

Die letzte Hinrichtung an diesem Galgen, der an der Schwarzenberg—Schnodsenbacher Straße rechts an der Kreuzung vom Wege Scheinfeld—Schnodsenbach und Schwarzenberg—Grappertshofen auf dem dortigen Hügel stand, soll Ende des 18. Jahrhunderts vollzogen worden sein an einem gewissen Blumenstock, der in Grappertshofen einen Diebstahl begangen hatte. 1814 wurde der Galgen eingelegt, wofür lt. Bürgermeisterechnung an den Maurermeister Philipp Mathé 2 fl 4 kr. bezahlt wurden.

Von den Scharfrichtern sind folgende Namen bekannt: Valentin Binder (1650/51), J. Hoppenauer (1655), Michael Stahl (1681), Johann Heinrich Mohr (1700) und Johann Martin Geis (1706); der letzte war Andreas Stettenfeld; dieser kam 1793 aus Erlangen und war zugleich Wasenmeister; er erhielt 8 fl 24 kr. Mietzinsvergütung, 5 $\frac{3}{4}$ Metz 2 Seidel Haber, im Gericht 4 Tagwerk 13 Dez. und im Hochgericht 1 Tagw. 93 Dezimal Acker. Infolge eines Gerichtsreskriptes der Kgl. Regierung des Rezatkreises, Kammer der Finanzen, d. Ansbach 13. Juni 1820, E. N. 18976 wurde mit Zustimmung der Gemeinde der Scharfrichterturm, der zu $\frac{2}{3}$ dem Staatsärar und zu $\frac{1}{3}$ der Stadt Scheinfeld gehörte, zur Versteigerung bestimmt. Bei dieser am 26. Juli 1820 abgehaltenen Versteigerung, welche der Kgl. Rentbeamte Zinn, Bürgermeister Kritzner und als Aktuar der Rentbeamtengehilfe Klein leiteten, blieb Andreas Stettenfeld Meistbietender mit 630 fl, wovon an das Kgl. Ärar 420 fl und an die Gemeinde 210 fl entfielen.

Als Stettenfeld 1838 (am 7. Juli) starb, folgte als Wasenmeister Heinrich Hegel (1838-1848), dann Paul Hegel; dieser erhielt (1851) 18 fl Anschlag für den Genuß von 4 Tagwerk 13 Dez. und 1 Tagw. 93 Dez. Acker am Hochgericht und 4 fl 42 kr. Anschlag für 5 Metz 3 Sendel Haber. Nach Paul Hegel folgte Michael Hegel; seit dessen Tod (1898) ist Michael Krätzler Wasenmeister dahier.

Im Folgenden geben wir einen Erlaß des Grafen Georg Ludwig vom Jahre 1631 wieder, der einen interessanten Einblick in die demoralisierenden Wirkungen damaliger Zeit (30jähr. Krieg) gewährt.

„Wir Georg Ludwig Graf zu Schwarzenberg, Herr zu Hohenlandsberg und Murau, römisch kaiserl. Majestät Obrister Hofmarschall, Ritter des goldenen Vlieses, der römisch kaiserl. Majestät zu Hungarn geheimer Rath u. s. w.

Obwohlen wir in der genzlichen Hoffnung gestanden dumbwillen unsere Rüg-Gerichts-Mandate gemeinlich oder doch zum wenigsten allzeit um das andermal bei den gewöhnlichen und zu bestimmten Jahreszeiten haltende Hoch- und Rueg-Gerichten in unserer Graf- und Herrschaft verlesen werden, nichts desto minder alle greulichen und abscheulichen Sünden, Laster und andere Unordnungen je länger je mehr bei Klein und großen Manus und Weibspersonen einreißen und überhand nemen Also das wir von hoher Obrigkeit wegen solche Laster und Handlungen, soviel an uns ist, alles ernstes abschaffen und zu verhüten, hingegen aber alles zu der Ehre Gottes einem christlichen Wandell und wodlgeortneter Polizei Gericht zu richten obliegen und gebühren will, hierunter so gebieten wir allen und jeden unserer Erbgehuldigten, Cent und Vogtey Unterthanen so unser Rüg-Gericht von alters

her zu besuchen pflegen, aachgeschriebenen *statutis* und *Mandatis* in allen Punkten und Articulu gethreulich, gehorsamlich und mit gebührenden Ernst und Eifer nachzukommen und derwider nit zu thun als lieb Ihnen sey unter ungnad und ernstliche unnachlässige Straf zu vermeiden, allermassen wir, dann auch eben zu dem und desto steifer *observation* derselben auch unser ernstlich willen und mahnung gnedig anbefelen. In allen unsern Flecken und uns angehörigen Orten, die bis anhero zum Theil und schiedlich und fest gewesene Rüggerichts Mandate ordlich zusammen zu tragen alle *disparitet* daraus zu cassirn In eine einhellige Gleichheit zu bringen und darauf an einem Ort wie den andern zu publicirn.

(Nach einer Randbemerkung wurde der Erlaß publiziert:

1631: 19. August zu Seinsheim, 20. August zu Hüttenheim, 21. Aug. zu Weigenheim, 22. August zu Dornheim).

Die vom Grafen Georg Ludwig eingeschrärfen Polizeiverordnungen sind folgende:

1. Gotteslestern. Erstlich wollen wir das sich manniglichen Manns- und Weibspersonen auch junge und alte aller Gotteslesterung *blasphemirens* fluchen und schwerens bei Gott seiner Krafft und macht, bei dem Leib gliedern wunden dot Marter und Sakramenten unsers Herrn und Seligmachers *Jesu Christi* und in alle andere weis und weg, wie solche Teuffel bishero weis in *Exercitio* gar zu viel geübt und erdacht oder noch erdacht werden möchten gantzlich und alles Vleiß entäußern und enthalten widewigs unterstehen, falls sich ein oder die andere Person unangesehen unseres ernstlichen verbots und mandats in der gleichen betreten lassen sollte *pro qualitate delicti* und verwirknung nach der Schöpf über solche überschreiten wolverordnete Carolinischer peinlicher Hals Gerichts *Constitution* an Leib und Leben wo nit allein die *deliquenten* sondern auch die Jenigen so es hören und gebührener massen nit anzeigen gestrafft und gezüchtigt werden.

2. Handthierung unter dem Gottesdienst. Zum Andern Sollen alle Hahdthierung und *Comercien* Essen undd trinken in den Wirths und anderen Heusern an heiligen Son und Feiertagen sonderlich unterm Ambt der heiligen Meß die ein jeder Catholischer Christ aus gebott der Christlichen Kirchen zu hören schuldig auch darauffolgenden Mittags Predig und Kinderlehr hiemit abgeschafft, Auch der Krämer Becken Metzger und alle anderen Laden Aufzuthun verboten sein.

3. Winkell Ehe. Zum Dritten verbieten wir ernstlich alle heimbliche Winkelheyrat oder gelubtniß der Manns und Weibspersonen, so noch unter ihren Eltern oder Vormünder gewalt auch der einander mit Blutsfreundschaft verwandt und nachdem wir leider erfahren, das in Heyraten große Leichtfertigkeit gehalten würd, also das oft zwei einander die Ehe versprochen, derselben Volnziehng bis in das vierte fünfte Sechste und auch wohl ins Neunte Jar verschieben und aufziehen hernach und ihres gefallens und anderer Ort sich wieder verheuraten, daraus dan allerhand Unordnung Zwytracht widerwillen auch andere Sünd Laster und uff solches die ernstliche Straff pflegt zu folgen Also wollen wir ernstlich hiemit gebotten und verboten haben, da hinfüro zwei Personen sich gebührender massen ehelich zusammen versprechen, das dieselbe innerhalb eines halb Jars den öffentlichen Kirchgang unweigerlich halten und denselben one vorwissen unser oder unserigen, auch jedes orts Pfarrer lenger nit aufschieben sollen mit diesem endlichen Bescheid, das wir diesfalls nit allein die Übertrettern sondern auch obgamelte leichtfertige Personen und alle die Jenigen so Rath, That und Vorschub darzu geben oder auch solches nit anzeigen würden, hinfüro nach gelegenheit unnachleslich zum abscheulichen Exempel zu straffen nit unterlassen wollen.

4. Laster der Unzucht. Und weilen auch wider Göttlich und weltlich gebott und verbott der Ehebruch je länger je mehro bei Jung und Alten gemein werden und einwurzeln will, Also das zu besorgen da wir von Ambts und hoher Obrigkeit wegen, darein uns der Allmächtige nach seinem willen gesetzt, nicht ernsthaftes Einsehen hätten, wir nicht allein über uns sondern auch unsere Unterthanen Land und Leut (indem ihnen die Thür durch *Conniventz* und Übersehung zu solchen hochsträflichen lastern gleichsam geöffnet und Anlas gegeben würde) den unträglichen eifrigen Zorn Gottes laden, allerley zeitliche Ja auch whol die ewige straff verursachen würden: Also bevellen und gebieten wir ernstlich das beede Manns und Weibs Personen Ihre Ehe und Ehebeth unbefleckt bewahren und alle Blutschand Unzucht und Hurerey fliehen und vermeiden mit . . . *Commination* und vergewißung, welche oder welche hinfürter über kurz oder lang in solchen abscheulichen Laster betreten und dessen überzeugt werden sollten, das alsdann gegen den oder denselben ohne inige ansehen der Person milderung gnad oder barmherzigkeit strackhs die hievor angedeute Kayserliche und des Reichs heilsambtliche disponirte und geortnete Poen und straffen und beedes der Ehebrecher und Ehebrecherin ernstlich angesehen und gestrafft werden.

5. Zutrinken und Vollsauffen. Wir wollen auch die weilen aus dem zutrinken und vollauffen allerhand erschröckliche Gotteslesterung, fuchen, schweren neben andern vil greulichen Lastern herflissen und der Mensch mit solchen abscheulichen und mehr den vihischen Füllerey Ihne an seiner Seelen, an seiner vernunft Ehren Leib und Gut selbst Schaden zugefügt und durch solchen misbrauch der Gaben Gottes sein Zorn und Straff höchlich verursacht wird, So gebieten wir auch in diesem Falle ernstlich und wollen dass sich solchen gottlosen und hochschädlichen Vollauffens menniglich enthalten bei Vermeidung unserer ernsten Straff und Ungnad die einen jeden Verbrecher sonderlichen her denen die in voller Weis mithandtlen würden es wheren Manns und Weibs Personen angelegt werden sollen. Damit aber auch die Ursachen solchen unchristlichen viehischen Vollauffens so villmänniglich abgeschnitten und allerhand *occasionibus* vorgebaut werden möge, So gebieten wir allen unsern Heckhen wein und bier Wirthen bei Straff Zehn Gulden ernstlicher, das keiner wie obgemelt unter der Predig und Gottesdienst vor und nachmittag desgleichen nach der Weinglocke, die mann Sommerzeit umb neun im Winter aber umb Acht Uhr leuten soll, Gast halte oder setze noch ihnen Wein auch nicht in andere Häuser gebe und folgen lasse, doch soll denen die Überlandreisen und sonst frembd sein, auch nach geleutter Weinglocken Ihrer Gelegenheit nach malzeit zu halten und ziemlich zu zehren hierdurch unbewehret und unbenommen sein.

6. Hochzeiten. Demnach bei Hichzeiten große Übermas gepraucht und unsere sovielmals publicierte *Mandata* mit unverantwortlichen Veracht und Zurücksetzung gebührlichen Repsects in acht nit genommen werden wollen: Darumbden so schaffen wir hiemit nochmals ernstlich zum Überfluß und wollen das es nachfolgender Gestalts hinfüro gehalten werde:

Ernstlich solle der Kirchgang sein christlich und Erbar und auch in seiner bürgerlichen Ordnung also angestellt und gericht werden, das man Sommers und Winters Zeit umb neun oder zum längsten umb 10 Uhr gewiß in der Kirchen, dann die einleitung zurkünftig ferner desselben Tags nit gestattet oder aber die Verbrecher jedes Mhals umb Zehn Gulden gestrafft werden sollen, den weit entsessenenen aber soll nach Gelegenheit eine halbe oder ganze Stund und darüber nicht nachgesehen werden.

Und zum Andern soll ein Wirt über drey oder vier trachten nicht geben und die Malzeit von dem Nidersitzen an gerechnet über drey Stund nit wehren und in mittels das tanzen bei 10 Pfund verboten sein, welches die Wirth bei ebenmassiger straff anzueigen schuldig sein sollen.

Nach vollbrachter Malzeit soll der Schankung mit Erbarñ Wortten und geberden, desgleichen auch der Dantz ufm Rathaus sein züchtig gehalten werden. – Das Zulauffen heimlich Abtragen und Instoßen der Kinder und gesinds, so bishero wider alles verbieten bei den Hochzeiten Kindstauffen ja auch auf dem Rathaus selbsten beschehen, soll hinfüro mit ernst unnachletzlichen mit dem Thurm oder Narrenhaus gestrafft und uff die Verbrecher gute acht gegeben werden.

7. Kindstauff. Desgleichen zu den Kindstauffen neben dem Gefattern und Gefatterin über Sieben 8 oder zehen weiber nicht zu beruffen und nur zu einer Mhalzeit welche doch mit Kheiner solcher Übermaß und *Excess* dem weiblichen Geschlecht ungehörlichen und langem Sitzen bis in die halbe Nacht, auch whol bis an den früen Morgen bis dahero hochärgerlich verübt und geffürt worden angestellt und geschehen und bei rechter Zeit sich widerumb in ihr haushaltung verfügen soll, zugelassen werden. Aber das ausweissen und so die Sechs Wöchnerin wiederumb aus dem Kindbeth gehet sambt dergleichen Zusammenkunft Fresserey und Sauffery gantzlich verbotten und hiemit abgeschafft sein sollen.

8. Begräbnis der Verstorbenen. Sonsten sollen zu den Leichten und Begräbnissen hinfüro die jungen Personen, so man zu des abgestorbenen letzten Dienst beruffen will, zeitlichen erfordert werden dieselben alsdann in demselben Haus oder davor sich fein züchtig und still versambeln und verhalten und darauf mit der Leicht in feiner christlicher Ordnung alleweg zwei und zwei miteinander im Gottesacker gehen und also am hereingehen bis unters Tor beisammen bleiben.

9. Schulzucht. Ferner schaffen und gebeiten wir allen unseren Unterthanen und wollen, das sie Ihre Kinder Knaben und Mägdlein gethreulich und vleißig sowohl winter als sommerszeit zur Schul anthero gehen Scheinfeld oder andere in der Grafschaft so eigene Schulen in einem Fleckhen oder Markths gelegen Ort scickhen und verschaffen, auch alle waisen und Pfleg Kinder darzu gehalten und ohne unseren Rath und Vorwissen an Kein andersn uncatholischen Ort gethan werden, sondern da sie dieselbe *Patrimonii* entweder zu sich oder an katholischen Orten nehmen sollen. Dan hinfüro unserer Pfarrer und Caplan allhier auch unsere Peambten vleißig zur Schule sehen und alle gute nützliche Ordnung darein pflanzen und erhalten helfen. An auch jemand Armut halber seine Kinder nit in die Schulen gehen zu lassen vermöcht, der soll es unseren Bevelshabern anzeigen und nach gelegenheit hülf und Rath suchen und bekommen.

10. Wochen Mark und Vürkauff. Weiln wir auch unseren habenden Kayerlichen und Königlichen *Privilegien* und hohenbefryungen nach die Wochen und Jahrmärkht in unserem Stettlein Scheinfeld in rechen nützlichen Gang pringen und zu erhalten gedenken allso, wollen wir erstlich alle Vürkauff frembden und Inheimischen nochmal ernstlich verbotten und darneben allen unseren Underthanen Centleuten und angehörigen geschafft haben, daß sie alles Getreid Weitz Korn Gersten Dinkell Haber Erbs Linsen Hüner Gäns Vögell und andere Viktualien auch aber flachs Schmallz Obs Kraut Rueben und alles was sie zu verkauffen am Sambstag öffentlich uff den Markth daselbst allhier bis das Mrkh fehnlein widerumb eingezogen ist, feil haben oder bey unserm Schlos oder uff offenen Markh anbieten, auch umb gemeinen landtleufigen Kauffschilling laßen und geben und nit, wie etwa vor diesem geschehen, das Getraid und andere Sachen höher bieten als sie zu Nürnberg oder andren Orten zu bekommen, und damit allso die leut betrieglich abschrecken, dan wie solche ungehorsame alls Verächter unserer Satzungen und gebotten mit allen Ernst straffen lassen wollen. Alls Nemblichen was nach dem Gewicht verkauft wird von jedem Fünf batzen, dan was nach

Dem Maas verkauft wird von jeder Maas Ein Ort und von jeder Metzgen auch Ein Ort wie nicht weniger auch sonst von jeem Stück ein Ort auch auf den Fall mir spürender beßerung bei straff Einziehung oder *Confiscation* der Viktualien oder verkaufften Waren. Und damit in diesem fall desto besser Aussehen und Ordnung gehalten werde, So sollen die Jenigen so solches wieder Ihnen on das das Ihrer Pflichten halber gebüret anmelden werden von den fallenden straffen jeder Zeit den vierten Thail haben und bekommen des wegen auch unverrückt bleiben. – Das Vieh soll auch auf die 4 Jar Markht getrieben oder aber unseren Metzgern zu Scheinfeld gethreulich angeboten und zuvor unter die frembden nit verkaufft werden, wann aber das fhenlein am Markttag eingezogen und zurvor nit, sollen alle die Jenigen so vor oder in Aufsteckung desselben betrügliche heimbliche Kauffshandlung treiben, nach Verprechen ernstlich gestrafft werden. Und gebieten hierauf allen unseren Vögten Schultheißen und Dienern bei den Pflichten und Ayden damit sie uns verwand, auch alle nit allein Fürkauffer sondern auch die Jenigen, so Ayer Vögell flachs Hüner Schmalz Kaes Obs Rueben Kraut und dergleichen, ehe solche uff freyen offenen Markh wie zuvor erzehlt fail gehabt Jemans verspüren oder verkauffen guth Achtung zu geben, dieselbe gefenglich anzunehmen oder nach gelegenheit der Verbrechen zu gebührender Straff in unser Fronfest überliefern zu lassen. Auch sonst mit Ernst und vleiß darob zu halten, damit alle Sachen uff den öffentlichen Wochen Markh Scheinfelt geführt und anderwärts nit verkaufft werden.

11. Feldgütter. Wir wollen und gebieten auch so Jemand zu Scheinfeld, Dornheimb eigene feldgütter oder feldlehen uff den Markh daselbsten gelegen zum verkauffen Vorhabens, sollen diesselben den Bürgern und Inwohnern zu Scheinfeld zufferst angeboten oder Ohnen das einstand Recht und *jus prothimios** zugelassen erlaubt und den Auswerdigen ehe nit verstattet sein es sollte sich dan dessen khein Bürger in Scheinfeld-Dornheimb gebrauchen.

12. Rügen. Und nachdem bishero das geprechliche Rügen aller Übertrettung gar verechtlich in Wind geschlagen und für nichts mehr geacht worden. So wollen wir hiemit alle unsere Underthanen Centleut und Angehörige Ihrer Pflicht und Ayd nochmalen erinnert und ermahnt haben Wan einer viel oder wenig sehe oder hörte das wider die göttliche Kayserliche und dieses unsere Gebott und Verbott von jemanden in unserem Gebiet geschehe und gehandelt würde solchen an gebührenden orten anzuzeigen und keineswegs zu verschweigen dan wie die Verächter so freventlich oder unachtsam hierwieder thun als Meinaydige noch so noch Alls die Übeltäter oder aber straffen noch verdienen, ernstlich strafen lassen werden.

13. Bürgschaft. Nachdem auch viel Underthanen durch Bürgschaft bishero in großen Nachtheil geraten, so befellen wir hiemit, das hinfüro Niemand unserer Unterthanen für einen andern In oder Ausländischen one unser nnd unsere beamte Vorwissen und einwilligen bürg werden soll, bei Straff fünf Gulden so oft jemand hierüber buesfällig erfunden wird.

14. *Commercia* mit den Juden. Wir werden auch in Underthänigkeit berichtet, wes gestallt die in der Nachbarschaft gesessene Juden sich unterstehen mit unseren Unterthanen ihre wucherliche *Contract* und Partiten zu üben, indeme sie denselben peinniblich auch abwesent der Weiber gelt und wharen anhangen und ein benannte unerschwingliche Kurze Zeit benennen ernennen, nach deren Verscheynung sie ihnen würcliche Verschreibungen darüber aufrichten lassen und hernach dies uff dies schlagen und rechnen dadurch nit allein die Arme Leuth selbsten gaar ausgezogen und vernachtheilt, sondern auch uff erfolgende Dotsfäll Weib und Kind

* Verkaufsrecht.¹⁷

¹⁷ Druckfehlerberichtigung der Originalausgabe (s. S. 304): Vorkaufsrecht.

In merkliche Ungelegenheit auch bisweilen in ein eußerst Verderbnis geführt werden. Weilen den neben jetzt erzählten Ursachen und Angelegenheiten solche wücherliche Contract und Partiten sowoln den Göttlichen als gemeinen beschriebenen Kayserlichen Rechten und des heiligen Reichs Ordnung und Satzung entgegen und zuwider. – Derohalben so setzen ortnen und wollen wir gebieten, auch darauf allen und jeden unserer Underthanen und angehörigen sambt und sonderlich hiemit bei ernstlicher unnachlässiger Leib straff, das sie hinfüro von keinem Juden, wer der auch sei, ist was an geltt oder anderen Wharen, doch außerhalb derjenigen, so Pferd Geschirr halten denen zu ihrer Notturfft Pferd von ihnen zu verkaufen erlaubnis und doch das die Anheissung bei unsern Beamten geschehe bewilligt sein solle, entlehen, erhandeln, Portiren oder uff borg an sich pringen ohne unser oder unserer veamte uff Schwarzenberg oder anderer Orten in der Grafschaft wissen und mit vorstehender genugsam eingennommener erkundigung bewilligung. – Derohalben unsern Schultheißen in unseren angehörigen Flecken die Bewilligung und Siglung über solches alles hiemit abgeschafft also das sie sich dessen Nichts anmassen sondern die Contrahenten anhero nach Schwarzenberg weisen sollen desgleichen auch anhero obgemeltete Juden avisirt und verwart sein sollen das sie sich des Hanthierens oberzehlter gestalt enthalten mit diesem Bescheid da einiger Jud diesem unserem *Mandat* zuwider gehandelt zu haben betretten würde, das derselbe die ganze Handels oder Hauptsumma verloren und solche uns an miltigliche sachen anzuwenden heimgefallen sein solle, darnach sich menniglich zu richten und für Schaden zu hüten.

15. Rocken-Stuben.* Es sollen bei den Bürgern und Inwohnern zu Scheinfeld (Dornheimb . . .) alle Winkell und Rocken-Stuben, darbei die Ehehalten sonderlich bei Nachts Zeiten zusammenschließen** und allerlei Ungebhür treiben, auch alle Winkell Tantz und was allso der Erbarkeit ungenennet gantzlich abgeschafft sein werden.

16. Ehehalten. Wir wollen und gebeiten das ein jeder unser Underthanen seine Ehehalten mit Essen und trinken gebuerlich unerhalte auch zur Kirchen und aller Erbarkeit erziehe, ihren Lidtlohn zu rechter Zeit redlich zahle, dagegen hinfüro nit mehr wie bisher Knechten und Mägden solchen Trutz und Hochmuth gestattet, das sie ihres gefallens und außer bedingten Zeit hin und her wandern zusammenschließen, und nach ihrem Lust arbeiten und feiern, neben welchem soll auch jedem Unterthan verboten sein keinem andern sein Ehehalten heimlich zu verhetzen abzuwiegen oder zu erspüren inmassen oft geschehen welches wir den hiemit abgeschafft und bei Straff Zween Gulden verboten haben wollen. So auch ein Gehalt wieder die Gebühr und ohne gewisse Ursache auszureissen oder sich sonsten unbillig halten oder von seinem Dienste zu schwenzen würde, solle entweder demselben sein Lohn die Zeit er im Dienst gewesen, nit gefolget oder sonsten andern zum Exempel straff angesehen werden.

17. Unterpfind. Nachdem sich auch bishero befunden das Mancher Geld entlehnt und unwissend auch ohne Bewilligung unser und unserer beamten sein Haus Hof oder darein gehörige und andere zinsbare Veldgüter versetzten und hypothekiren thtu und wo dasselbe nit gegen einen Gläubiger allein sondern oft gegen mehrere darzu mit Versicherung voriger darauf stehender Hypotheken und Pfändung daraus allerhand VerWirrung und Schwerung unserer Lehensgüter erfolgt, deme zu begegnen und abzuwehren ist unser gnädiger und ernstlicher bevehl das hinfüro niemand, wer der auch sei, ainig guet, so nit ganz und gar freier lautter eigen und unzinsbar ist one weder unsere oder unserer beambten sonderbar vorwissen und einwilligen

* = Spinnstuben.

** schliefen = heimlich zusammenkommen.

einem andern hypothekire, versetze oder verunterpfende noch vill weniger die vorhin darauf stehende unterpfandsbeschwung verschweige oder sein guet mehr den einem Gläubiger unangemelt deßhalb versetze. Welcher aber hierwieder thuet, der soll allenthlben von jeder fünf Gulden Hauptgelds und einen Gulden unnachleßlich zu straff zu erlegen verfallen sein, auch wohl nach Gelegenheit des Verbrechers an seiner Ehr oder mit dem thurm gestrafft werden.
– Schluß.

Zur Vervollständigung unserer Mitteilungen über das Gerichtswesen seien hier nach einem alten Verzeichnisse die von der hochfürstlichen Regierung zu Schwarzenberg im 17. und 18. Jahrhundert hinausgegebenen Gerichtserlasse angeführt:

- 1674, 1. Oktober: neue revidierte Polizei-Ordnung;
- 1680, 14. Februar: Haltung der Polizei-Ordnung betreff.;
- „ 5. Oktober: wird den Wirten und Bürgern bei Strafe von 10 Thalern verboten, an gewissen Tagen Fleisch und Würste zu kochen und zu speisen;
- „ 19. Oktober: ohne herrschaftl. Konsens solle Niemand etwas versetzen noch Geld um Zins aufnehmen;
- „ 13. Dezember: Umgeldbefreiung wegen des herrschaftl. Konsenses von 1677 den Büttner und Bierbrauer Albert Munk betreff.;
- 1681, 30. August: die einschleichenden Obstdiebereien und Verwüstung der jungen Bäume in den Obstgärten betreff.;
- 1683, 10. Februar: Das Schenkrecht auf der oberen Lehenwirtschaft betreff.;
- 1684, 17. Juni: die Wirte sollen 4 Wochen lang mit ihrem eigenen Bierausschank einhalten;
- „ 30. September: bei Leibesstrafe wird sowohl das Fleischessen an den Samstagen als auch das Arbeiten an den Sonntagen verboten;
- „ 23. Oktober: bei Strafe von 20 Thalern sollen die Wirte den Bürgern nicht länger als bis 11 Uhr aufwarten, den Soldatrn aber keinen Wein mehr geben;
- 1685, 18. Mai: die Unterthanen sollen nicht mehr ihre einzunehmenden Zahlfristen, weder einheimischen noch austwärligen um einen geringen Preis verkaufen;
- „ 21. Mai: diejenigen, welche etwa das Gras auf den Wiesen aus Mangel an Geld versetzen oder gar verkaufen sollten, sollen solches zuerst gnädiger Herrschaft aubieten und 2. soll auch keiner seine Grundstücke versetzen ohne vorherigen herrschaftlichen Konsens;
- 1685, 13. Juni: die Unterthanen sollen ohne herrschaftl. Konsens nicht mit Schulden arbeiten;
- „ 14 Juni: Die Unterthanen sollen ihre walzenden Lehen nicht *successive* verkaufen noch ihren Kindern zum Heiratsgute geben und dadurch ihre Häuser ganz güterbloß machen;
- „ 4. Juli: den verbotenen Unterhandel fremder Juden und armen herumlaufenden Leuten mit Schubkarren und anderen Waren, die in der Herrschaft eingebracht werden betreff.;
- „ 20. Juli: wird sämtlichen Beamten anbefohlen, ihre Parteien vorher anzuhören und über deren Beschaffenheit Bericht zu erstatten, ehe sie denselben zur hochfürstl. Regierung bringen;
- 24. Juli: bei Vergantung sollen Beamte nicht Meistbietende bleiben, sondern auch solche Leute zulassen, welche um einen mäßigen Preis die Gantstücke übernehmen;
- „ 13. August: den Untertanen ist keineswegs erlaubt, Getreide und Weinreben am Stock zu versetzen;
- „ 21. August: hochfürstlicher ernstlicher Regierungsbefehl, daß die Bürgerschaft die anberaumten Betstunden wegen der Türkengefahr

- fleißig besuchen sollen bei Strafe von 2 Pfund Wachs für jedes Haushalten und im Wiederholungsfall doppelt so viel;
- 1685, hochfürstl. gändigster Befehl, die Unoednung der Schenkwirte und das Umgeld betreff.;
- „ Die Hoch- und Rügegerichtsstrafen für die Viehtrieb-Gerechtigkeit *extra punctum seroitutis* über die darüber gnädigst ausgefallene Resolution;
- „ Untertänigste Bitte von Bürgermeister und Rat und der ganzen Bürgerschaft zu Scheinfeld an Ihre hochfürstl. Durchlaucht, in 7 Punkten bestehend, als Nachlaß des gewöhnlichen Thalers vom Hundert, Abstattung des aufgebrauchten Holz- und Soldatengeldes betreff.;
- 1695 Untertänigste Bitte von Bürgermeister und Rat und der ganzen Bürgerschaft von Scheinfeld, die Erklärung über das Umgeld, die Viehtrieb-Gerechtigkeit zu Scheinfeld und das Brauhaus betreff ;
- „ 3. Oktober: die Bierbrauerei auf dem Schlosse Schwarzenberg betreff.;
- „ 26. Oktober: die Beförderung des herrschaftlichen Interesses betreff.;
- 1696, 17. Januar: die Auszahlung des auswärtigen unter Hintansetzung des herrschaftlichen Bieres betreff.;
- „ 5. Februar: Ein dahier eingekommenes und arrestirtes nichtsnutziges Weib betreff.;
- „ 15. Januar: Ablage der hiesigen Amts-, Gemeinde- und Vormundschaftsrechnung betreff.;
- „ 24. Februar: den gewesenen Kantor Andreas Nutzer betreff.;
- „ 21. März: die Scheinfelder Amtswahl betreff.;
- „ 26. März: die im hiesigen Städtlein vorgehenden Unordnungen betreff.;
- „ 30. Juni: den Weg-Zoll betreff.;
- 1697, 4. Februar: die Reinigung des Grabens und untern Beibachs im Wiesengrund betreff.;
- „ 4. Februar: die Zahluug der 1694iger Steuer, Renovation betreff.;
- „ 7. März: das Umgeld von den Dorfschaften betreff.;
- „ 28. März: die Abholung des herrschaftlichen Bieres betreff.;
- „ 28. Juni: das herrschaftliche Bier betreff.;
- „ 8. November: die Protestation von Bürgermeister und Rat dahier, die Revision mehrerer schwarzenbergischer Ehe-Pakta betreff.;
- „ 17. November: die Biertaxe betreff.;
- 1698, 9. Januar: die Unwissenheit der Bader betreff.;
- „ 15. Januar: Spezifikation der in Stadt und Amt Scheinfeld dato befindlichen Hofraiten;
- „ 4. März: den Ungehorsam und die Saumseligkeit der Untertanen des ganzen Amtes Scheinfeld betreff.;
- „ 20. November: den Verkauf des Salzes betreff.;
- „ 27. November: Abstellung des durch den herrschaftlichen Schäfer in Scheinfeld in ihren Baum- und Weingärten zufügenden Schadens betreff.;
- 1699, 21. Mai: die einzuschickende Designation der öden Feldplätze betreff.;
- „ 19. Juni; die Versilberung des herrschaftlichen Bieres betreff.;
- „ 27. Juni: Bericht wegen angeordneter Stadt- oder Bürgerrotte zu Scheinfeld betreff.;
- „ 3. August: Besteuerung der Limburg'schen Lehen beim Amte Scheinfeld und Unterleimbach betreff.;
- „ 3. August: die Ehekontrakte nach allgemeinen kaiserlichen Rechten zwischen Eltertn und Kindern zu richten.
- 1702, Nachfrage über die im hiesigen Brauhause entstandene Feuersbrunst und die darüber verhängten Dekrete;
- 1709, Die Haltung künstiger Meisterwahlen und jeglichen Handwerks hiesiger Herberge;
- 1710, Hochfürstl. Regierungsverordnung und Bitte vom hiesigen Bürgermeister und Rat, das Brauwesen betreff.;

- 1710, hochfürstl. Reg.-Verordnung, nicht durch die Lindenbäume zu fahren und daß die Zimmerleute nächst der Rabensteines nichts aufrichten sollen;
- 1713, wie eine jegliche Gemeinde ihre Armen ernähren und das Betteln an den Toren abgestellt werden solle;
- „ Ein Patent wegen der Münze;
- „ Huldigungs-, Trauer- und Freudenverordnung sowohl über kaiserliche Majestät als auch über den durchlauchttesten Fürsten verhängte Freuden- und Trauerfälle.
- „ hochfürstl. Dekret, die Müller betreff.;
- 1715, hochfürstl. Reg.-Verordnung, wie es im hiesigen Städtlein Scheinfeld mit Gewerbe und Handel zu halten sei bei denen, die kein eigenes Haus besitzen;
- 1718, Designation, was an hiesigen Jahrmärkten für Stangen, Bock und Bretter Geld zu erheben sei;
- 1721, kein After Grummet zu machen;
- 1722, hochfürstl. Reg.-Dekret, den Verkehr zwischen Juden und Christen betreff, und daß die Juden bis zu 75 Reichstaler baar geliehenes Geld wöchentlich nur ½ d von größeren Summen von 100 R 7 % zu nehmen haben;
- „ Emigration einiger Bürger aus allhiesigem Städtlein;
- 1726, Reglement-Vorschlag über das zukünftige bessere Weinlesen;
- „ das Umackern verschiedener Schleifwege betreff.;
- „ Vorschlag, wie die hier gewesenen Wochenmärkte wieder aufzurichten seien;
- 1727, Dekret, daß kein Wirt einem Soldaten etwas borgen soll;
- 1729, wird die Garküche des Simon Grasmück auf geschehene Protestation der hiesigen Wirte abgeschlagen;
- „ hochfürstl. Dekret, die Sauberhaltung sämtlicher Gassen, Häuser und Straßen betreff.;
- „ hochfürstl. Dekret, gegen die aufgekauften jungen Hühner, Gänse, Eier und Schmalz;
- 1731, hochfürstl. geschärftes Reg.-Dekret gegen die Obstdiebereien;
- „ hochfürstl. Reg.-Dekret, wie schon 1681, 1685, 1702, 1711, 1712, 1714, 1722, 1727 und 1729, gegen die einschleichenden Schwärmereien, Tanzen, Saufen, übermäßiges Spielen in den hiesigen Wirtshäusern;
- 1737, denegirte (= verweigerte) Beisteuer zun, Würzburger Zuchthaus;
- „ Kirchweihgebot für den zeitlichen Stadtknecht;
- 1716, Scheinfelder Amtsprotokoll 12. Aug. 1716, des Bärlein und Schmul Jud Raufereien in der Synagoge betreff.;
- 1732, Erlaß der hochfürstl. Regierung an Wolf Weisenseel, Jäger bei der verwittweten Frau von Jaxthaim zu Erlabrunn wegen verübter Mordtat nach vorausgegangenem Wortwechsel im Wirtshause zu Seitsnbuch an Wolf Kanzler, Freiherrl. Heßberg'schen Untertan und Wirt zu Schnodsenbach, auf hochfürstl. Landes- und Centherrlichen Gebiete unweit Seitenbuch im Walde bei der Sandgrube; im Schreiben wird der Mörder mit „Du“ angesprochen; publiziert im Rathause zu Scheinfeld;
- 1744, den in hiesiger Kirche nächtlicher Weile ertappten und getauften Juden Glaubrecht betreff.

16. Marktwesen in Scheinfeld vor dem 30jährigen Kriege.

Das Scheinfelder Marktwesen reicht nachweislich bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurück, da unserm Orte die Stadtgerechtigkeit verliehen wurde; denn jene kaiserliche Urkunde von 1415 spricht der

neuen Stadt ausdrücklich das Recht auf die Märkte zu, doch soll die Marktgerechteste eigentlich erst 1440 geregelt worden sein. Die hiesigen Märkte haben zu allen Zeiten trotz der früher so mangelhaften Verkehrsmittel große Bedeutung und bezüglich der Viehmärkte weit über die Grenzen Bayerns hinaus allseitiges Ansehen genossen, das jederzeit viele Handelslustige aus allen Gauen zu diesen Märkten herbeiführte. Selbst während der traurigen Zeit des Schwedenkrieges blühte hier das Marktwesen weiter. So bestimmt eine Verordnung des Grafen Georg Ludwig v. Schwarzenberg (1618-46) aus dem Jahre 1630/31, daß „die Wochenmärkte im Städtlein in rechten Gang gebracht würden, daß aller Fürkauf (= Vorkauf) sowohl Fremden als Einheimischen ernstlich untersagt und allen Untertanen und Centleuten die strengste Pflicht auferlegt sei, daß alles Getreide, Weizen, Korn, Gerste, Dinkel, Haber, Erbsen, Linsen, Hühner, Gänse, Vögel und andere Viktualien als Eier, Flachs, Rüben, Schmalz, Obst, Kraut u. s. w. an den Samstagen öffentlich auf den Markt zu bringen seien, um dann ohne welche Überforderungen um einen landläufigen Preis wie in anderen größeren Städten, als Nürnberg u. s. w. verkauft zu werden.“ Solange nun das Marktfähnlein ausgesteckt war, hatten nur die Einheimischen das Recht, Waren zu kaufen; sobald das Fähnlein eingezogen wurde, war auch den Fremden der Einkauf gestattet. Jeder Verächter dieser Bestimmungen sollte bei Waren, die nach dem Gewichte verkauft wurden, mit 5 Batzen, bei Waren nach Maß um einen Ort (Münze = $\frac{1}{4}$ fl*) bestraft werden, im Wiederholungsfalle aber mit Konfiskation der Waren.

Mit den Jahrmärkten waren verbunden die Viehmärkte, welche am Tage nach dem Jahrmarktssonntag abgehalten wurden. Bezüglich dieser Viehmärkte wurde bestimmt, daß das Vieh nur auf die vier Jahrmärkte zu bringen sei und da nicht eher an Fremde verkauft werden dürfe, bis die Einheimischen und die Metzger ihren Bedarf gedeckt hätten.

Als Jahrmärkte sind in den ältesten Grundbüchern aufgeführt und als althergebracht bezeichnet: 1) der Lichtmeßmarkt, 2) der Georgimarkt, 3) der Laurenzi- oder Pflaumenmarkt, 4) der Michelimarkt. Die übrigen drei jetzt noch bestehenden Märkte sind neueren Datums. Der Johannimarkt wurde erst 1696 errichtet, der Thomasmarkt 1712, der Martini- oder Kirchweihmarkt Ende des 17. Jahrhunderts; die Einnahmen des letzteren wurden dem Schöffen-Amte zugewiesen.

Welch großen Wert die unter Nr. 12 angeführten kaiserlichen Privilegien hatten, zeigen uns folgende Fälle. Im Jahre 1595 sollten zwei Jahr- und Viehmärkte im nahen, $\frac{3}{4}$ Stunden entfernten Würzburgischen Orte Bibart neu errichtet werden. Als Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573-1617) die Neuerrichtung dieser beiden Märkte in den Städten und Dörfern des Hochstiftes verkünden ließ, protestierte dagegen Graf Wolfgang Jakob und ein ehrbarer Rat in

* kann auch $\frac{1}{4}$ Maß bedeuten, was hier wahrscheinlicher ist.

Scheinfeld, da diese Märkte nicht von Alters hergebracht seien, sich auch nicht der kaiserlichen Privilegien erfreuten, da ferner durch dieselben den in Scheinfeld seit urdenklichen Zeiten bestehenden Märkten ein merklicher Abbruch geschehe und Bibart nur $\frac{3}{4}$ Stunden von Scheinfeld entfernt sei. Da sich nun das Hochstift Würzburg auf seine Hoheitsrechte und uralten kaiserlichen Freiheiten und Privilegien berief, da früher die Fürstbischöfe auch schon Märkte eingeführt hätten, so kam es zu einem langwierigen Prozesse, der laut kaiserlicher Verordnung am Reichskammergericht zu Speyer entschieden werden mußte; für die Folge unterblieben jedoch die Märkte in Bibart.

Der zweite Fall zeigt die Wirkung der kaiserlichen Privilegien noch Ende des 18. Jahrhunderts; denn 1771 sollten abermals neue Jahr- und Viehmärkte in Bibart eingeführt werden, wogegen Bürgermeister und Rat neuerdings Protest einlegten und zwar mit Erfolg.

Bezüglich der Aufrechterhaltung der Ordnung an den Jahrmärkten bestimmte ein ehrbarer Rat unterm 24. April 1598, daß an einem solchen Tage sechs tüchtige Personen, mit Spieß und Büchse ausgerüstet, unter die drei Tore gestellt werden sollten und jedem für seine Mühe 1 Batzen gereicht werde und er an diesen Tagen von allen Frondiensten befreit sein solle; desgleichen sollen die Viertelmeister in den Gassen herumgehen und Ordnung halten; jeder Viertelmeister und auch der Bürgermeister solle an jedem Markttag vom Stadtgeld ein Ort (= $\frac{1}{4}$ fl) erhalten; mehr aber solle hiefür nicht verausgabt und alles getreu verrechnet werden.

17. Marktwesen nach dem 30jährigen Kriege.

Durch den ganz Deutschland verheerenden Krieg und sonstige unglückliche Ereignisse scheint auch das Marktwesen immer mehr heruntergekommen zu sein; denn die Gemeinderechnungen weisen in den ersten Jahrzehnten nach diesem Kriege nur geringe Einnahmen aus den Märkten auf. Erst gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts blühten die Märkte allmählich wieder auf. An denselben wurden sogenannte Stand-, Bretter- und Bockgelder erhoben bis in die neueste Zeit. Aus diesen Einnahmen, die sehr verschieden waren und noch im 18. Jahrhundert zwischen 30 und 35 Gulden wechselten, wurde jedesmal an den Markttagen folgendes Personal besoldet: Der Stadt- und Amtsvogt, die 3 Ratsverwandten, die beiden Viertelmeister, die 6 Wächter, der Stadtschreiber, Tombour und Stadtknecht; außerdem gingen noch 30 Kreuzer für Zehrung auf; die Gesamtausgaben betragen 5 fl. Neuen Aufschwung sollte das Marktwesen in der Mitte des 18. Jahrhunderts erfahren. Fürst Joseph (reg. 1732-1782) faßte die glückliche Idee, zur Hebung von Handel und Verkehr in seinem Fürstentum und besonders in Scheinfeld die bereits eingegangenen Vieh- und Wochenmärkte neuer-

* Urkunde Kaisers Rudolf II. in Sachen Schwarzenberg *contra* Würzburg 31. Januar 1598.

dings ins Leben zu rufen. Er erließ deshalb unterm 3. Februar 1758 eine aus 12 Punkten bestehende Viehmarktsordnung über Kauf und Verkauf, Gewährschaft, Gebühren u. s. w., sowie am 3. April 1765 eine ebenfalls aus 12 Punkten bestehende Wochenmarktsordnung; beide Verordnungen hatte der Stadtvogt Schwingenstein in Gegenwart eines ehrbaren Rates auf dem Rathause zu Scheinfeld feierlich zu verkünden. 1764/65 kamen Amtsvogt, Bürgermeister und Rat zu weiterer Beschlußfassung über die Vieh- und Wochenmärkte; für letztere wurde der Mittwoch jeder Woche bestimmt und am 3. April 1765 der erste Wochenmarkt abgehalten. An demselben wurde feilgeboten: Obst, Samen, Gemüse, Fleisch, Fische und Krebse, Wildbret, Geflügel, Milch, Butter, Schmalz, Eier, Käse, Flachs, Gespinnst, Holzwaren wie Bretter, Dielen, Latten, Pfähle, Wellen und Besen. Für die Viehmärkte wurde wie zu alten Zeiten der Montag nach jedem Jahrmarktssonntag gewählt; nachdem vonseite der Gemeinde, wie oben erwähnt, weitere Beschlüsse gefaßt worden waren bezüglich der Platzfrage, Steuerbefreiung für Mann und Vieh, wenigstens fürs erste Jahr, nachdem dann auf eine Bitte an die fürstliche Regierung hin die schwarzenbergischen Ämter angewiesen wurden, eine Anzahl Vieh auf den Markt zu bringen u. s. w., konnte am 29. April 1765 wieder der erste Viehmarkt abgehalten werden. Da aller Verkauf von Vieh in den Stallungen verboten war, so wurde dieser erste Viehmarkt wie auch die folgenden gut frequentiert; lt. Urkunde vom 29. April 1765 kamen auf den ersten Markt 400 Stück Zug-, Zucht- und Mastvieh und wurden 85 Kauf- und Handelsverträge abgeschlossen.

Interessant sind auch die Aufzeichnungen über die gelegentlich dieses Marktes gemachten Ausgaben: der Stadtschreiber erhielt 48 kr., der Oberbürgermeister 24 kr., der Unterbürgermeister 20 kr., die beiden Viehschauer 40 kr., die beiden Viertelmeister 30 kr., der Stadttambour 8 kr., der Zimmermann für Aufschlagen einer Hütte 16 kr., die Dragoner von Schwarzenberg erhielten fürs erste Jahr wegen gehaltener Wache 1 fl 12 kr. Bei Neuerrichtung dieser Märkte erwachsen noch folgende besondere Ausgaben: 1 fl 52 kr. für Botenlohn, 40 kr. für einen neuen Hut (unbekannt für wen), 3 fl für 300 Stück gedruckte Avertissements (Anzeigen, Marktverzeichnisse u. s. w.) dem Buchdrucker Köhler zu Würzburg, demselben 40 kr. für Beschneiden dieser Listen, 1 fl 6 kr. den „dabei kommandierenden Bürgern“ (wahrscheinlich Bürger, welche an der Leitung und Aufrechterhaltung des Marktbetriebes beteiligt waren) für Bier und Brot, 10 kr. dem Pfister für ein Buch Papier, Summe 7 fl 28 kr.

Diese ersten Märkte wurden in der Nürnberger und Frankfurter Zeitung bekannt gemacht. Das Protokollgeld wurde für jedes Stück Vieh anfangs auf 6, später auf 8 kr. festgesetzt. Die nicht unbedeutenden Einnahmen wurden nach Abzug aller Unkosten zu verschiedenen gemeinnützigen Zwecken verwendet, in den Jahren 1777-1787 zur Tilgung der Schulden, welche aus dem Neubau der Pfarrkirche zu Scheinfeld dem

Kirchspiel entstanden waren; bis zum Jahre 1823 erhielt von den Einnahmen die Standesherrschaft und die Gemeinde je die Hälfte. 1806 bis 1848 wurde vonseite der Gemeinde ein Teil zur Gründung eines Armenfonds und 1856-1868, nachdem die Protokollgebühren mit Regierungsgenehmigung auf 12 kr. erhöht worden waren, ein Teil für den Schulhausneubau verwendet; seit 1872 werden die Markteinnahmen zu Gunsten der Kämmereikasse verrechnet. Die Viehmärkte erfreuten sich von Jahr zu Jahr einer steten Zunahme, besonders nachdem von der fürstlichen Regierung genehmigt worden war, daß außer den 7 Märkten je nach Bedürfnis und Wunsch der Gesamtbevölkerung noch weitere eingeschaltet werden durften. So wurden 1774 schon 15, 1778 dann 21 Märkte abgehalten, bis in der Folgezeit deren Zahl auf 26 stieg, welche Zahl bis zur Gegenwart beibehalten wurde. Die Frequenz wuchs so stark, daß um die Mitte des 19. Jahrhunderts schon über 6000 Stück Rindvieh in einem Jahre verkauft wurden, da die Scheinfelder Rasse weit und breit gesucht war. Die Einnahmen an Gebühren beliefen sich pro Jahr auf 800-1100 fl.

Interessant dürfte ein kleiner Bericht über die Entstehung der Scheinfelder Rasse sein. Diese stammt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. In der Zeit zwischen 1794 und 1797 kam auf das damals Freiherrl, von Künsbergische Rittergut zu Obersteinbach (1 ½ Stunden von Scheinfeld) ein Pächter, Namens Gossenberger aus Baden. Dieser führte zur Verbesserung des geringwertigen Viehschlages, den er hier antraf, Zuchttiere aus seiner Heimat, von dem sogenannten Heilbronner schwäbischen Limburgerschlage auf dem Obersteinbacher Meiereihofe ein. 1805-1807 wurden solche Zuchttiere auch auf der Schwarzenberger Meierei eingeführt. Mitte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts fand eine zweite größere Einfuhr solcher Tiere statt, die bis zum Jahre 1860 fortgesetzt wurde, bis durch Kreuzung mit dem Simmentaler Schlage dieser allmählich verdrängt war.

Um sowohl die Rindviehzucht im Allgemeinen zu heben, als auch besonders um den Gemeinden und Privaten junge Zuchtbullen in ausreichender Zahl zur Verfügung stellen zu können, beschloß das landwirtschaftliche Kreiskomitee für Mittelfranken zu Ansbach in der Sitzung vom 18. Juli 1860, einen Versuch mit Einführung von Preiszuchtviehmärkten in den Städten: Ansbach, Ellingen, Eichstädt und Scheinfeld zu machen; für letztere Stadt war als spezieller Grund angegeben: „für das dortige immer mehr beliebte sogenannte Heilbronner Vieh.“ Der erste Preiszuchtviehmarkt in Scheinfeld, welcher aus dem Amtsbezirke gut besucht war, fand am 8. April 1861 statt. Für die Folge übernahm das landwirtschaftliche Bezirkskomitee Scheinfeld die Prämierung an den Preismärkten, bis 1876 der Stammzuchtverein Bibart-Scheinfeld ins Leben trat, der sich zur Aufgabe setzte, den Scheinfelder Rindviehschlag zu erhalten, zu verbessern und weiter auszubreiten. Alljährlich wird von diesem Stammzuchtverein ein Preis-Zuchtviehmarkt veranstaltet, bei

welchem nicht nur ansehnliche Preise für Bullen, sondern auch für Kühe und Kalbinnen verteilt werden.

Welcher Platz in der ersten Zeit der Wiedereinführung der Viehmärkte (1765) als Marktplatz benützt wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit angeben. Ältere Leute wissen noch aus der mündlichen Überlieferung zu erzählen, daß die sogenannte „Gänswiese“ links an der Hohlweiler Straße der erste Viehmarktsplatz gewesen sei. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde dann der Markt im Orte selbst gehalten und zwar an der Hauptstraße vom jetzigen Rathaus bis zum obern Tor. Ende der 60iger Jahre verlegte man den Viehmarkt vor die Stadt hinaus auf den freien Platz vor dem oberen Tor zwischen dem jetzigen Anwesen des Herrn Georg Heim, der Gastwirtschaft Herold (Bayer) und der Straße nach Schwarzenberg. Da jedoch auch dieser Platz sich nicht mehr als geeignet erwies, so beschloß die Gemeinde auf Anordnung der Regierung einen den Bedürfnissen der Neuzeit entsprechenden, geschlossenen Marktplatz nebst Protokollierhaus zu schaffen. Man kaufte dazu von den Ökonomen Valentin Dietmeier und Wilhelm Bauer zwei Grundstücke zu 0,393 und 0,317 ha um den Preis von 1539 *M* gegenüber dem Friedhofe. Die Herstellungskosten dieses Platzes und der Plankierung desselben betragen 445,20 *M* (1884/85), das im Sommer 1885 erbaute Protokollierhaus kam auf 1304 *M* zu stehen.

Die mit den Rindviehmärkten verbundenen Schweinemärkte datieren erst aus dem Ende der 40iger Jahre des vorigen Jahrhunderts, sind also erst ungefähr 70 Jahre alt. Laut Magistratsbeschuß vom 19. April 1850 wurden für jedes Schwein 2 *d* Gebühren erhoben. Alljährlich kommen durchschnittlich 5500-6000 Schweine auf den Markt, der auf dem Platze vor dem Rathause und dem Kgl. Bezirksamte abgehalten wird.

Dies ist in Kürze ein Bild der Viehmärkte dahier von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart. Wenn diese Märkte auch durch die Konkurrenz der Städte Bamberg, Würzburg und Schweinfurt einige Einbuße erlitten haben, so sind sie doch immer noch gut frequentiert und werden namentlich von auswärtigen Händlern besucht. Es wäre zu wünschen, daß die hiesigen Ökonomen durch sorgfältige Auswahl der Zuchttiere die alte Scheinfelder Rasse, für welche allmählich der Ausdruck gelbes Frankenvieh entstand, wieder erhalten und damit das Renommee der Scheinfelder Viehmärkte wahren würden.

Mit den Viehmärkten sind alljährlich im Frühjahr und Herbst Schaf- und Saatfruchtmärkte, sowie im Oktober auch Krautmärkte verbunden, während die Wochenmärkte (für Gemüse, Obst u. s. w.) jeden Montag, Donnerstag und Samstag sowie an allen Viehmarktstagen stattfinden. Jahrmärkte hat Scheinfeld sieben; im Februar, April, Juni, August, September, November und Dezember.

18. Die kriegerischen Ereignisse am Ende 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. (30jährig. Krieg.)

Im Jahre 1595¹⁸ lag in hiesiger Umgegend eine große Masse niederländischen Volkes, besonders zu Willanzheim und Mönchsondheim; nur mit großer Mühe gelang es, dasselbe wieder des Landes zu verweisen. Anno 1603 sind die slavischen Soldaten von der königlichen Majestät von Spanien, dem hl. römischen Reiche zu Gut, wider den Erbfeind nach Ungarn geschickt worden; nachdem sie in Seinsheim verproviantiert waren, kamen sie auch hieher.

Vom 2.-12. November 1610 waren die markgräflichen Reisigen unter Führung des Rittmeisters Grafen von Mansfeld, eines Leutnants und eines Fähnrichs in Scheinfeld. Die markgräfliche Kommission, bestehend aus 32 Personen mit 4 Pferden, war bei Schultheiß Müller einquartiert, wofür 10 fl 19 kr. bezahlt wurden; außerdem waren bei den Wirten 44 Personen und 13 Pferde einquartiert; die übrige Mannschaft, 227 Personen mit 76 Pferden, wurde bei den Bürgern gepflegt. Die Gemeinde lieferte hiezu aus ihren Mitteln 5 Eimer Wein, 1 Ochsen und 12 Malter Haber; die Gesamtausgaben betragen für Gemeinde und Bürgerschaft 202 fl 45 kr.

1622 wurde voll durchziehendem Würzburger Kriegsvolk bei Wirt Hühnerkopf für 52 ½ kr. Wein und Brot verzehrt.

1622 wurde für den durch die Würzburgischen und Poloch'schen Kriegsleute verursachten Schaden durch das Bürgermeisteramt 136 fl 54 kr. vergütet. Für Zehrung wurden an jene Bürger, die den durch Geiselwind ziehenden Holstein'schen Truppen Anspann mit Pferden und Ochsen leisteten, 16 fl bezahlt.

1624 wurden dem Nikolaus Steinbrecher, den man zur Nachfrage nach dem Heere Tyllis in den Schweinfurter Gau geschickt hatte, 48 kr. bezahlt. Wolf Baumgärtner und Lorenz Reuß, welche wegen des zu Geiselwind angekommenen Kriegsvolkes dem Oberamtmann berichteten, erhielten 30 kr. Botenlohn; ferner wurden bezahlt: für Auskundschaften des Kriegsvolkes zu Kleinlangheim 20 kr., wegen des bayerischen Kriegsvolkes 1 fl 12 kr., für Nachfrage beim Keller in Marktbißart 6 kr., 1625 für einen Boten nach Murau 4 Reichstaler, desgleichen nach Emskirchen 30 kr., nach Wässerndorf 12 kr., nach Farrnbach 45 kr., nach Nürnberg 1 fl 12 kr., an 13 Musketiere wurden wegen des zu Geiselwind durchziehenden Kriegsvolkes 1 fl 48 kr. für Zehrung verabreicht, desgleichen 40 kr. an die Musketiere, die zu Schwarzenberg die Wache hatten. 1626 erhielten am Osterfeste die Musketiere für 1 fl 47 kr. Wein, dem Hans Fenchel wurden für einen Gang nach Wiesentheid wegen des Kriegsvolkes 15 kr. bezahlt.

1630 beschwerten sich Schultheiß-Verweser, Bürgermeister, Rat und

¹⁸ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Die Plünderung Scheinfelds durch Bischof Johann v. Grumbach im Jahre 1462 (s. in der Würzburger Chronik von Fries I., 836) ist erwähnt Seite 127: „Der Gottesacker in Scheinfeld.“

– Es ist unklar, worauf sich diese Ergänzung beziehen soll, weil die Plünderung Scheinfelds im Jahre 1462 auf Seite 58 nicht erwähnt wird!

die ganze Bürgerschaft wegen der hohen Kriegssteuer; 1623 sei eine neue Steueranlage nicht nur für liegende Güter, sondern auch für Mobilien erlassen worden und sei damals alles hoch im Wert gewesen; für 100 Gulden seien 30 kr. Steuer angesetzt worden; vom verstorbenen Schultheiß seien 500 fl Kontribution für Schönberg'sche Unkosten erhoben worden, da sonst die auf 700 fl sich belaufende Schuld nicht hätte bezahlt werden können.

Ende 1631 machten sich die Schrecken des ganz Deutschland verheerenden 30jährigen Krieges auch im Frankenlande fühlbar, unsägliches Elend und bitterste Armut verbreitend. Am 14. Oktoker 1631 erschien der Schwedenkönig Gustav Adolf mit seinem Heere vor den Toren Würzburgs; am 16. Oktober erfolgte die Erstürmung der Veste Marienberg daselbst und bald darnach nahm Gustav Adolf Besitz vom ganzen Hochstift. Daß dabei die angrenzenden Territorien nicht verschont blieben, läßt sich denken. Auch die Grafschaft Schwarzenber traf das Los; denn schon am 20. Oktober rückten die Schweden gegen das Schloß Schwarzenberg heran und plünderten dasselbe vollständig. Am 31. Jan. 1632 schenke der Schwedenkönig zu Frankfurt am Main unser Schloß seinem Oberstgeneral, dem Grafen Georg Heinrich Wilhelm v. Solms, einem Verwandten der Markgräfin Witwe von Brandenburg-Onoldsbach. Dieser wurde ein Jahr später bei Bamberg tödtlich verwundet; seine Witwe wohnte aber noch bis 1634 auf Schloß Schwarzenberg. Am 6. Sezember 1631 war eine kaiserliche Kompagnie hier angekommen und blieb 4 Wochen, wurde aber durch eine schwedische Abteilung Reiter und eine Kompagnie Fußvolk zurückgedrängt; trotzdem erfolgte alsbald wieder ein Einfall der Kaiserlichen, freilich wieder ohne Erfolg. Wieviel die Bevölkerung unter diesen Kriegsdrangsalen zu leiden hatte, geht hervor aus einer untertänigsten Bittschrift an die kgl. Majestät zu Ochsenfurt, worin Bürgermeister und Rat um Linderung bezüglich der Einquartierungen und um Befreiung von der unerschwinglichen Kriegskontribution bitten.

Über die Kriegereignisse aus damaliger Zeit sind dahier vermutlich keine Aufzeichnungen gemacht worden; nur wenig ist ersichtlich aus den Bürgermeisterrechnungen, worin die Ausgaben für kranke Soldaten, für Zehrung, Wein, Brot, Haber u. s. w. verzeichnet sind. Am Lichtmeßmarkte 1632 ist wegen der „großen Unsicherheit und des Kriegswesens“ nur 1 fl (Marktgebühren) gefallen.

Nach dem Einfall der Kaiserlichen erhielt Georg Neubert wegen des Wachens auf dem Kirchturm 2 Metz Korn. 1634 wieder mußten für Truppendurchzüge wegen Lieferungen von Fleisch und Proviant, dann für die kaiserl. Kriegsdienste nach Kitzingen und endlich für die 3 Wochen lang hier einquartierten kaiserlichen Dragnoer bedeutende Kriegskontributionen erhoben werden. Anfangs 1636 plünderten kaiserliche Truppen unter Hauptmann Fuchs (zur Armee des Generals Gallas gehörig) das Schloß Schwarzenberg. — 1638 besetzte auch Oberst Reichwald vom

Königsmarkischen Leibregiment, vom Hauptquartier zu Langenfeld kommend, das hiesige Schloß. Scheinfeld nebst den interessierten Flecken, Dörfern und Weilern der oberen Grafschaft hatten für genannte Truppen zu liefern: 10 Malter Korn, 8 Malter Dinkel, 8 Malter Haber, 325 Pfund Karpfen, 16 Reichstaler für Schlachtochsen, 2 Schweine und 13 Eimer Bier. Laut Bürgermeisterrechnung wurde von der Stadt verabfolgt: 6 Malter Haber für die Artilleriepferde, 4 Metz Haber und 1 Malter Korn an die bayrischen Quartiermeister und 3 Malter Haber an die Quartiermeister des Oberst Reichwald. Wegen der großen Unsicherheit wurden in diesem Jahre nur 2 Märkte abgehalten: Lichtmeß- und Michaelimarkt.

1639 war Klaudius v. Buttweiler, Hauptmann des Reinach'schen Kaiserlichen Infanterieregiments mit seinen Knechten in Scheinfeld: zwischen ihm und dem Schwarzenberger Rentmeister Leonhard Seyfried wurde am 2. November 1639 ein Vertrag dahin abgeschlossen, daß besagter Hauptmann mit seinen Knechten von den Schwarzenbergischen Untertanen wöchentlich 32 Rationen zu je 16 Batzen und zwar vom 10. August ab erhalten, dagegen die Bürger für Quartier und Bedienung wöchentlich 7 Rationen in Abzug bringen dürfen.

Dies sind die wenigen Notizen über die Kriegseignisse in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in hiesiger Gegend.

19. Lehensverhältnisse des Hauses Schwarzenberg zu den Brandenburgern; Belagerung des Schloßes 1737

Die lehensherrlichen Ansprüche der Markgrafen von Brandenburg auf Hohenlandsberg hatten gewalttätige Eingriffe auf Schwarzenberger Eigentum vonseite des mit bewaffneter Hand vorgehenden Markgrafen zur Folge. Um diesen Widerwärtigkeiten die Spitze zu brechen, sah sich Freiherr Johann der Starke durch verschiedene Umstände genötigt, halb erlistet, halb erzwungen, mit dem Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach zu Kadolzburg am 16. September 1511 einen Vertrag abzuschließen, laut welchem die beiden Burgen Schwarzenberg und Hohenlandsberg mit ihren Besitzungen von einem reichsunmittelbaren in ein brandenburgisches Afterlehen verwandelt wurde; dieser Vertrag erhielt 1514 die kaiserliche Bestätigung. Dieses Vasallenverhältnis, das bis zur Mediatisierung des Fürstentums 1805/06 dauerte, hatte sich schon von Anfang an als ein drückendes erwiesen, da die Brandenburger, öfter Beweise ihrer Annexionslust gaben. Die durch Tod des kinderlosen Markgrafen Georg Friedrich veranlaßte Teilung des markgräflichen Hauses in zwei Linien: Ansbach und Bayreuth hatte auch zur Folge, daß diese beiden Häuser das Belehnungsrecht mit den Waffen in der Hand streitig machten, wie dies z. B. gleich nach dem Tode des

Grafen Wolfgang Jakob von Schwarzenberg (10. Mai 1618) und nach dem Erbanfalle der Herrschaft Schwarzenberg an Georg Ludwig aus



Schloß Schwarzenberg im Jahr 1650. Nach Merian.

der älteren bayrischen Linie (1618-1642) der Fall war. Ein altes Manuskript besagt, das Schloß Schwarzenberg sei von dem markgräflichen

Hauptmann und Amtmann zu Uffenheim eingenommen, verschanzt und verwahrt worden (12. Mai 1618), Seinsheim sei mit 350 Personen besetzt worden, und im Schlosse Wässerndorf haben sich 25-28 Personen (Besatzung) befunden. Erst am Donnerstag nach Kiliani 1618 wurden die Schwarzenberg'schen Untertanen, welche nach dem Tode des Grafen Wolfgang Jakob von dem Markgrafen zum Handgelöbniß angenommen worden waren, ihrer Pflichten wieder entledigt und nunmehr vom Grafen Georg Ludwig als Untertanen wieder auf- und angenommen.

Weiter Einfälle der Brandenburger in Schwarzenbergisches Gebiet fanden statt 1712 anlässlich der Erkrankung des Fürsten Adam Franz von Schwarzenberg und besonders 1737 infolge eines fälschlich verbreiteten Gerüchtes, der minderjährige Erbprinz Josef Adam sei gestorben, alsbald wurde das Schloß Schwarzenberg in einen förmlichen Belagerungszustand versetzt. Der seinem Fürstenhause treu ergebene Pfarrer Kaspar Welz von Scheinfeld hat alle Vorgänge während dieser Zeit niedergeschrieben und das Manuskript im fürstlichen Arrchiv des Schlosses Schwarzenberg hinterlegt. Wegen ihres großen Interesses bezüglich der damaligen Geschicke von Scheinfeld und Schwarzenberg, seien diese Aufzeichnungen in kurzem Auszuge hier wiedergegeben.

Nachdem in einem Manifeste des Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich von Brandenburg vom 26. März 1737 der Lehensrückfall allen Untertanen des Landes, geistlichen und weltlichen Standes bekannt gegeben und dieselben auf ihre Untertanenpflichten und Anerkennung obiger Markgrafen als Landesherrn aufmerksam gemacht worden waren, kam am gleichen Tage der Stadtvogt von Uffenheim mit einem beglaubigten Schreiben des Markgrafen, worin das (fälschliche) Ableben des Fürsten Josef Adam enthalten war, nach Schwarzenberg mit der Aufforderung um alsbaldige Lehenseinräumung des Schlosses Schwarzenberg und des Städtchens Scheinfeld. Da jedoch die fürstliche Regierung nicht die mindeste Kenntniss von dem Ableben des jungen Fürsten hatte, so wurde der kommandierende Stadtvogt als Gast im Schlosse behalten, desgleichen die Schwarzenbergischen Offiziere samt ihren Soldaten ins Stamschloß beordert, die Tore besetzt und alles gegen einen etwaigen Angriff vorbereitet; auch wurde das Hochstift Würzburg von den Vorfällen benachrichtigt und als hohe und treue Nachbarn, Oberlehens- und Kirchenherrn gegen ungerechte Gewalttätigkeiten um Hilfe gebeten. Tags darauf (28. März) morgens gegen 7 Uhr rückte die Ansbach'sche Leibkavallerie vor die Stadt; gegen Mittag kamen noch weitere 500 Mann auserlesene Parademannschaften, alle vom obern Offizier bis zum letzten Mann nach Standesgebühr mit goldenden Borden, weißen Paradehemden und Stiefletten ausgestattet, worunter die Grenadiere mit ihren Kappen kein geringes Aufsehen machten. Die Kavallerie wurde alsdann an den Toren abgelöst und zog gegen Schwarzenberg.

Am 29. März drangen die Ansbach'schen Truppen teils durch List teils durch Gewalt (mittels Abschlagen der Schlösser an den Stadttoren) zum größten Schrecken der Bürger in die Stadt ein, besetzten alle Tore und bemächtigten sich der Regierungsgealt im Städtchen. Noch am selbigen tage rückten Civilisten von Mainbernheim, Uffenheim und Schwabach in das Städtchen ein, die noch schlimmer waren als die regulären Soldaten. Nachmittags erhielt man durch Expreßboten die zuverlässige

Nachricht, daß der durchlauchtigste Erbprinz zwar gefährlich krank gewesen sei, sich jedoch wieder auf dem Wege der Besserung befinde. Noch am gleichen Tage rückten die Ansbach'schen und Bayreuther Truppen sowie die Civil-Soldateska vor das Schloß Schwarzenberg und nahmen den Paß zu demselben ein; sie hielten alles in Bereitschaft, falls das Würzburger Militär, das in großen Mengen in den Würzburgischen Orten Markt Bibart und Altmannshausen marschbereit stand, zur Verteidigung anrücken sollte. In Scheinfeld selbst fand während der Nacht ein scharfes Patrouillieren um die Stadtmauern statt.

Am 30. März ließ der kommandierende General v. Kronegg der Schwarzenbergischen Regierung bekannt machen, daß er den Vorhof des Schlosses mit Gewalt zu okkupieren Befehl habe, weil man ihn nicht in Güte einmarschieren lassen wolle; man antwortete ihm, daß man zu einer förmlichen Übergabe nicht entschlossen sei, außer durch einen Gewaltstreich; zugleich wurde zur Benachrichtigung der Würzburg'schen Truppen auf dem Stücturm des Schlosses ein Alarmstück aufgepflanzt. Unter einem heftigen Gewitter zog alsdann der Feind gewalttätiger Weise in den Schloßhof ein. Ein Unteroffizier machte im Kapellenwirthshaus (jetzt Schäfer Riemer-Haus im Klosterdorf) die frevelhafte Wette, Gott gleichsam zum Zeugen anrufend, daß wenn der Prinz noch lebe, er sich aus einem Glase Wein den Tod trinken wolle; aber kaum setzte er das Glas zum Trinken an die Lippen, da zersprang das Glas in ausfallender Weise; der Unteroffizier, bleich vor Schrecken, zahlte Wein und Glas und ging seines Weges. An diesem Tage kam vom Postmeister von Langenfeld die Nachricht, daß der Erbprinz einer vollkommenen Genesung entgegenschreite, weshalb in allen Kirchen mit Heranziehung der Jugend Dankgottesdienste gefeiert wurden, wie dies auf Befehl des Kaisers auch zu Wien geschah. Von dieser Meldung nahmen jedoch die Lehensherrschaften keine Notiz; denn noch am selben Tage kam die Stadtkompagnie von Ansbach und dessen berittener Landesauschuß herangezogen und löste alle 24 Stunden die Posten ab. Was für einen Tumult Soldaten und Pferde verursachten, läßt sich nicht beschreiben.

Endlich erbarmte sich Gott seiner bedrängten Untertanen. Am 4. April gegen 3 Uhr nachmittags kam obengenannter Postmeister von Langenfeld mit 2 blasenden Postillionen und einem Kurier mit der freudvollen Meldung, daß der Erbprinz und Herzog so weit hergestellt sei, daß er nach Speise und Trank begehre; hierauf wurde der Feind ruhiger und stiller.

Am 5. April rückten die Bayreuther und am 8. April die Ansbacher Truppen mit Sack und Pack und unter klingendem Spiele während eines kalten Aprilsturmes ab, nachdem ihnen bedeutet worden, daß die Bürgerschaft durch diese 13tägige Blockade sehr geschädigt worden sei und auch die im Schlosse den grössten Schaden erlitten hätten. So hatten diese Schreckenstage ihr Ende erreicht. Die Ansbacher und auch die Bayreuther erstatteten vor ihrem Abzüge noch allen Schaden zurück, darunter das Holz (über 200 Klafter), ferner alles was verdorben oder gestohlen war, sowie pro Mann 2 kr. Schlafgeld. Eine solenne Feier in allen Kirchen des Fürstentums, besonders in der Schloßkirche dahier am 6. Januar 1738, bestehend in Predigt und hohem Pontifikalamt (durch den Würzburger Weihbischof) mit *Te Deum* unter dreimaliger Losbrennung aller Geschütze und dem Läuten aller Glocken verkündete die Wiedergenesung des Erbprinzen.

Die Levensverhältnisse Schwarzenbergs erfuhren im letzten Dezennium des 18. Jahrhunderts insofern eine Änderung, als 1791 der Markgraf Christian Friedrich Alexander die Regierung niederlegte, worauf

der König von Preußen von Ansbach und Bayreuth Besitz ergriff, wodurch auch das Schwarzenberger Lehensverhältnis auf genannten König von Preußen übergang, bis mit den politischen Umwälzungen von 1803 bis 1806 und der Abtretung Ansbachs an Bayern das gesamte Lehenswesen seinen Abschluß fand.

Bekanntlich fiel infolge der rheinischen Bundesakte und der Auflösung des deutschen Reiches Ansbach an Bayern und damit auch die Landeshoheit über die zuständigen Gebiete, umsomehr, als Bayern aus der Katastrophe des Reiches als Königreich emporstieg und die Mediatisierung des Fürstentums Schwarzenbergs als Opfer forderte. Wesentliche Veränderungen in den Lehensverhältnissen des Fürstentums hatt schon der Reichs-Deputationshauptschluß von 1803 herbeigeführt. Das Hochstift Würzburg hatte bis dahin über eine beträchtliche Anzahl von Lehensobjekten das Verleihungsrecht; durch die Säkularisierung 1803 fiel aber das Hochstift an Kurpfalz-Bayern und damit auch die Landeshoheit. Nachdem aber der Preßburger Friede von 1805 ein Großherzogtum Würzburg geschaffen hatte, so daß dann der Rheinbund ins Leben getreten und zwischen dem mittlerweile entstandenen Königreiche Bayern und dem Großherzogtum Würzburg 1810 ein Staatsvertrag geschlossen worden war, gelangten lehenbare Orte und Distrikte an Würzburg, während andere bei Bayern blieben und der laut Deklaration von 1807 vorgezeichneten Maßregelung daselbst unterworfen wurden. Der Rückfall des Großherzogtums Würzburg an Bayern (1814) brachte auch die Überreste der Würzburgischen Lehen wieder unter bayrische Landeshoheit. Ähnliche Metamorphosen hatten auch die von dem Ritterstifte Kumburg (Württemberg) herrührenden Objekte durchzumachen, respektive das Rittergut Michelbach an der Lucken samt den betreffenden Zugehörungen. Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 und die Vereinigung des Stiftes Kumburg mit Würzburg, die spätere Mediatisierung von Schwarzenberg und der Staatsvertrag zwischen Bayern und Württemberg von 1810 hatten eine Teilung der betreffenden Lehensobjekte zwischen beiden Ländern zur Folge. Auch von Kaiser und Reich unmittelbar herrührende Güter, Zölle, Halsgerichte erfuhren durch die Auflösung des Reiches und die neue Souveränität Bayerns wesentliche Veränderungen. Zu den ältesten, auch mannigfach Schwarzenbergischen Lehen zählten die Castell'schen; nachdem schon im 17. Jahrhundert in Betreff der Lehensrekognoszierung eine besondere Übereinkunft mit Castell geschlossen worden, fand es das neue Königreich Bayern bequem, diese Lehen infolge der Mediatisterung des Fürstentums Schwarzenberg einfach abzulösen. Verhandlungen wegen Lehensablösung fanden auch früher schon statt mit dem Kloster Mönchsberg oder Michelsberg zu Bamberg und der Cisterzienserabtei Ebrach. Bei einer Anzahl von Reichslehen und Württembergischen Lehen stand auch dem Freiherrn und späteren Grafen von Seinsheim das Konvestiturrecht zu, welches aber nebst deren eventuellen Sukzessionsanspruch auf einen Teil der Schwarzenbergischen Stammgüter nach dem

politischen Umschwung von 1806 abgelöst wurde. Auf Grund der Kgl. bayrischen Deklaration von 1807 und des allgemeinen Lehensediktes von 1808 wurden sämtliche Lehen auf bayrischem Staatsgebiete als *Feuda* (= Lehen, Thronlehen) des Souveräns erklärt und in einem Thronlehenkomplex vereinigt, so daß mit Rücksicht auf eine spätere Regierungsentschließung von 1827 die sämtlichen Brandenburgischen, Würzburgischen, Korbungischen und Reichs-Lehen des Fürstentums Schwarzenberg 12 Teile eines Kgl. bayrischen Thronlehens bildeten, worunter Schwarzenberg und Hohenlandsberg den 1. Thronlehensbestandteil des Fürstentums Schwarzenberg ausmachten.

Die Konsequenzen des Anschlusses der mächtigeren Reichsstände an den Rheinbund im Jahre 1806 für die benachbarten schwächeren sind bekannt; sie lassen sich in die Worte zusammenfassen: Annexion und Aufgehen in den größeren. Für das Fürstentum Schwarzenberg hatten sie die Bedeutung nicht nur der Mediatisierung, sondern auch Sequestration (= Gütereinziehung) von 1809-1810. Der Artikel 14 der deutschen Bundesakte, auf welchen der Artikel 68 der Wiener Beschlüsse vom Jahre 1820 wieder zurückkam, konnte durch seine Vergünstigungen den Medialisierten um so weniger für das Verlorne Entschädigung bieten, als das praktisch Gewährte und durch die Verfassung der neu entstandenen Bundesländer genauer Umschriebene durch die spätere Gesetzgebung wieder verkümmert wurde und das in Aussicht Gestellte und Verheißene niemals in Erfüllung ging. Die einschneidendsten Veränderungen brachte das Jahr 1848. Wir haben dieselben bereits kennen gelernt, namentlich bezüglich der Gerichtsbarkeit, des Zehntwesens und der Selbstverwaltungsrechte.

20. Kriegslasten im 18. und 19. Jahrhundert. Werbewesen.

Die Schrecken des sogen. Schwedenkrieges hatten in hiesiger Gegend zwar schon 1639 ihr Ende erreicht; doch hatte auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Scheinfeld noch manches von durchziehenden Truppen und durch Kriegskontributionen zu leiden, worüber fortwährend Klage durch Bürgermeister und Rat von Scheinfeld geführt wird. Besonders beim Übergang ins 18. Jahrhundert scheinen die Kriegslasten wieder beträchtlich gewesen zu sein. Im Jahre 1707 klagt Bürgermeister und Rat, daß in den Jahren 1695-1706 der hiesige Stadt- und Amtsvogt 800 Reichstaler für außerordentlichen Kontributionsausschlag habe bezahlen müssen, abgesehen von den übrigen Kriegsabgaben; dazu sei noch ein besonderer Ausschlag von 50 Reichstalern erhoben worden; da die „Kriegspressuren“ zu drückend seien, bat man um Abhilfe; ferner beklagte man sich über Beeinträchtigung von Steuern etc.;

am 13. September 1707 bitten Bürgermeister und Rat die hochfürstliche Regierung um eine neue Regulierung der Extrasteuern, Revision und Erhörung wegen der einkommenden Klagen und Beschwerden.

Besondere Belästigung brachte für Scheinfeld auch der 7jährige Krieg (1756-1763), namentlich das Jahr 1763. Im Januar und Februar ds. Js. war das Standquartier des k. k. Savoy'schen Dragoner- und des Churpfälzer Regiments in Scheinfeld; der Stab bestand aus dem Obristen Grafen von Winkelhausen, dem churpfälzischen Hauptmann und Adjutant Zeitler, dem Obristen Berlichingen, einem Regimentspater, einem Oberleutnant, Regimentsquartiermeister, Tambour, Proviantmeister und Profoß. Welch große Ausgaben der Gemeinde erwachsen, erhellt daraus, daß für genannte Personen vom 7. Januar bis 8. März 1763 allein 347 fl 55 kr. für Verpflegung verausgabt wurden, ferner für die 6 Bedienten des Obristen v. Winkelhausen 15 Tage lang jedesmal Frühstück und 2 mal Essen und 2 Maß Wein, für den Mann 36 kr. = 131 fl 55 kr., ferner für 462 Zentner Heu 805 fl 32 kr., für Fuhrlohn 181 fl 7 kr., für Botengang 20 fl 2 kr., für 66 Klafter Holz auf 60 Tage 264 fl, für Hafer 763 fl 45 kr., für 4 Schober 12 Bund Stroh 29 fl. Zur Bestreitung dieser Quartierlasten wurden vonseite der Gemeinde im genannten Jahre aufgenommen vom Gotteshaus Bibart 2500 fl, von *Grandjean* in Marktbreit 1600 fl = 4100 fl, welche Beträge in den Jahren 1765-1768 zurückbezahlt wurden.

1797 mußten für französische Lieferungen und weitere Quatierlasten 364 fl aufgenommen werden, ferner noch aus der Schwarzenberger Landschafts- resp. Pensionskasse 1200 fl gegen 4% Zinsen. Selbst zur Brotlieferung für die kaiserliche Armee in Würzburg sowie zur Lieferung von 60 Zentner Heu an die kaiserliche Armee in Bibart wurde Scheinfeld herangezogen.

Am 26. Juni 1797 führte die Gemeinde wieder Klage beim Fürsten wegen der drückenden Einquartierungslasten; das Städtchen habe seit urdenklichen Zeiten das Privilegium gehabt, von Einquartierungen befreit zu sein, ausgenommen, wenn durchziehende Kriegsvölker in so großer Menge in hiesiger Gegend einträfen, daß in den benachbarten Ortschaften kein Raum vorhanden wäre. Trotzdem sich dieser Fall noch nicht ereignet hätte, wäre die Gemeinde doch mit Einquartierungen dermaßen belastet worden, daß die nahrungslosen, verarmten Bürger $\frac{2}{3}$, wenn nicht $\frac{3}{4}$ der Lasten träfe. Bürgermeister und Rat stellen deshalb die Bitte, beim hohen fränkischen Quartiermeister dahin zu wirken, daß das Städtchen von derartigen Lasten verschont bleibe. Dieser Wunsch wurde leider nicht erfüllt; denn wie wir in der Folge sehen werden, wurde diese Art von Besteuerung immer drückender

Am Feste des hl. Kilian, 8. Juli 1800 wurde gleich nach dem Frühgottesdienst Alarm geschlagen, die Franzosen seien von Nürnberg her im Anzuge. Über Hals und Kopf wurden die besten Habseligkeiten in Schwarzenberg und Scheinfeld eingepackt und nach Neustadt a. d. Aisch

gebracht, da Neustadt preußisches Gebiet and deshalb von französischen Einquartierungen verschont war. Über 14 Tage blieben die Kisten und Koffer, worin das Wertvollste und die besten Mobilien verpackt waren, in Neustadt stehen, bis man sich überzeugt hatte, daß alles nur blinder Lärm gewesen. Aber im Monat Oktober kamen französische und holländische Truppen, desgleichen im November nochmals französische Einquartierung. Am 20. Dezember 1800 erhielt Oberbürgermeister Dorsch für seine „außerordentlichen Bemühungen bei den gegenwärtigen Kriegszeiten“ 3 Karolin (á 11 fl) verehrt. Die bis Ende 1800 erwachsenen Einquartierungskosten betragen über 4000 fl, zu deren Bestreitung 2900 fl aufgenommen werden mußten. Zur Deckung der Zinsen für diese Schuld wurde beschlossen, den sogen. „Hut-Wasen“ urbar zu machen und zwar den obern Teil zu Feld, den untern zu Wiesen. Zur Bereithaltung von Fourage bei kommenden Einquartierungen und Durchmärschen wurde ein Magazin für Haber und Heu angelegt. Am 1. Januar 1801 wurde der Jahrhundertwechsel mit Predigt und Amt feierlich begangen. Am 7. Januar 1801 trafen österreichische Truppen, welche die Festung Würzburg gegen die Holländer verteidigt hatten, infolge eines Waffenstillstandes aber dieselbe den Franzosen übergeben mußten, auf ihrem Rückzüge hier zum Nachtquartier ein. Der Stab logierte im Schlosse Schwarzenberg. Am nächsten Morgen zogen die Truppen nach Bamberg ab.

In den letzten Monaten des Jahres 1805 gab es wieder Kriegsunruhen. Die Franzosen und Bayern zogen gegen Österreich ins Feld. Es wurden überall große Kriegskontributionen gefordert, besonders von jenen Orten, deren Souveräne zu Österreich gehörten; deshalb wurden auch von Schwarzenberg 60000 fl gefordert. Auf Grund eines Schwarzenberger Regierungsbefehles sollten alle Schwarzenbergischen Pfarrer den 10. Teil ihrer Einkünfte zur Bestreitung dieser Kontribution leisten; auch die Gemeinde hatte hiezu eine Anleihe von 425 fl (1808 zurückbezahlt) und nochmals eine solche von 300 fl für Einquartierungskosten aufnehmen müssen.

In dem harten Kriegsjahr 1806 dauerten die französischen Einquartierungen vom Mai fortwährend bis August; von da an zog die französische Armee nach Preußen. Am 30. November 1806 wurde auf kgl. bayr. Befehl wegen der großen Siege der Franzosen über die Preußen in der Kirche ein feierliches Dankfest gehalten und 30 Arme im Rathaussaale gespeist, wobei Dechant Leymeister an die Armen eine Ansprache über den Zweck dieser Wohltat und über die Pflichten der Armen gegen ihren königlichen Wohltäter hielt.

Für französische Kontribution hatte die Stadt Scheinsld laut amtlicher Partition 2137 fl rheinisch beizutragen, welche Summe von der Gemeinde aufgenommen werden mußte. Für das französische Militär berechnete der Rößleinswirt Jakob Zahn für Speise und Trank von April bis November 1354 fl 8 kr., der Schwanenwirt Erhardt Pfister 1585 fl 52 kr. Laut Ratsbeschluß wurden von diesen beiden Summen

bei der Auszahlung 4% in Abzug gebracht. Durch eine allerhöchste Verordnung wurde dem Städtchen eine Anleihe von 1850 fl zugeteilt, wovon 950 fl Ende September 1809, der Rest 1810 berichtet werden mußte. Bei der Einquartierungsrechnung wurde für einen gemeinen Mann 1 fl rheinisch, für einen Unteroffizier, Sapeur und Sekretär 1 fl 30 kr. berechnet.

1807 wird eine kaiserliche französische Post in Langenfeld erwähnt. — Wegen der angewachsenen Rekrutierungskosten der dahier anwesenden kgl. bayr. Militärkommission hatte die Stadt Scheinfeld auf Grund der Repartition 9 fl 20 kr. beizutragen, welcher Posten aus der Kämmereikasse bestritten wurde; desgleichen wurden zur Rekrutenstellung nach Ansbach 17 fl 9 kr. bezahlt.

1808 wurde die bürgerliche Landwehr ins Leben gerufen; es hatte auf allerhöchste kgl. Verordnung hin sich jeder Bürger mit der vorgeschriebenen bürgerlichen Uniformierung zu versehen. Als Hauptmann der neugebildeten Bürgerkompagnie wurde von der Gemeinde das Ratsmitglied Michael Pautner bestimmt.

Am 6. November dieses Jahres fingen französische Soldaten, die in Markt-Bibart im Quartier lagen und hierher ins Wirtshaus zum Schwanen kamen, mit den hiesigen Bürgern Streit an; die Bürger wollten die Franzosen arretieren; diese aber wehrten sich; es wurde von beiden Seiten geschlagen und geschossen; ein französischer Soldat und zwar der unschuldigste, wurde erschossen und 3 schwer verletzt. Mehrere wurden arretiert und ins Rathaus gezerrt, wo sie von den Bürgern bewacht und am nächsten Tage nach Bibart abgeführt wurden. Der Erschossene wurde anderntags von Dechant Leymeister auf dem hiesigen Kirchhofe beerdigt, wobei der Dechant auch eine Grabrede hielt. — 1810 waren die letzten französischen Truppen hier.

Im Juni 1814 kamen russische Truppen vom Rheine her; desgleichen waren solche auch im Mai und Juni 1815 hier einquartiert; von der Gemeinde wurden an dieselben 22 Scheffel 3 Metz Haber abgegeben, wofür pro Malter 9 fl 15 kr. berechnet wurden. Dechant Leymeister schildert diese Russen als ziemlich rohes Volk; die Offiziere, die im Schwanen aßen und vor 12 Uhr nachts nicht ins Quartier kamen, forderten Wein und bei ihrem Abmarsche neben Brot hauptsächlich Branntwein, Eier, gebratenes Fleisch, Kaffee und zuletzt Schinken und Salat; was die Offiziere nicht verzehrten, nahmen die Bedienten mit, die noch schlimmer waren. Die hiesigen Einwohner waren sehr ungehalten über das Benehmen dieser russischen Soldaten.

Kaum waren die Lasten und Plagen der Einquartierungen vorüber, da nahte sich einem Gespenste gleich unserer Stadt eine andere Heimsuchung, die wir hier gleich erwähnen wollen, nämlich eine große Teuerung. Infolge des anhaltenden Regens im Sommer 1816 gab es sehr wenig und geringes Getreide, schlechtes Futter und so schlechten Most, daß er kaum zu Essig tauglich war. Durch diese gänzliche Miß-

ernte entstand große Teuerung aller Lebensbedürfnisse, so daß am Ende dieses Jahres der Malter Korn 40 fl, der 9 Pfund Brotleib 1 fl 13 kr., Weißkraut das Hundert 5 fl, die Metz Kartoffel 1 fl bis 1 st 30 kr. kostete. Die Not und die Zahl der Armen stieg täglich mehr. 1817 war die Getreideteuerung so groß, daß im Juli der Malter Korn 60 fl, der Malter Weizen 100 fl, der Malter Haber 20-24 fl, der 9 Pfund Leib Brot 2 fl 5 kr. kostete. In dieser höchsten Not zeichnete sich Dechant Leymeister als Wohltäter seiner bedrängten Pfarrgemeinde aus; täglich gab er 30 Personen (Erwachsenen und Kindern) ein Stück Brot; von seinem Getreidevorrat gab er an seine Pfarrkinder um die Hälfte des Preises ab; als das Korn immer mehr zu Ende ging, ließ er Haber unter dasselbe mahlen, um doch den Armen Brot austeilten zu können. Als 1817 die Ernte wieder besser ausfiel, wurde hier wie vielerorts der erste Wagen mit Getreide bekränzt vor dem Stadttore von der Geistlichkeit eingeholt, bis ans Portal der Kirche geleitet und dort feierlich eingeseget; in der Kirche wurde alsdann in Anwesenheit einer großen Volksmenge Predigt und Hochamt mit *Te Deum* gehalten. — Für ein in Unterfranken gekauftes Fuder (= 1000 Liter) Wein mußten in Einersheim 21 fl 13 kr. Zoll bezahlt werden (1817.)

Bezüglich des Werbewesens ist zu bemerken, daß das Städtchen Scheinfeld von allen Zeiten her das Recht und die Freiheit genoß, nie einen Rekruten bei entstandenen Reichskriegen zur Ergänzung des diesseitigen Kreiskontingentes stellen zu müssen. Nur im ersten schlesischen Kriege 1740 und beim siebenjährigen Kriege (1756-63) wurde vonseite der Stadt ein Mann angeworben. Im Jahre 1793 jedoch mußten auf Anordnung der fürstlichen Regierung hin trotz allen Protestes zum genannten Kreiskontingente vier Rekruten gestellt werden; es waren dies: 1. Friedrich Albert von Tierberg, Sohn des Tagelöhners Albert von Dornheim, angeworben am 25. März; 2. Johann Georg Lang von Wilhermsdorf, angew. 3. April; 3. Johann Georg Herold von Kleinlangheim, angew. 3. April; 4. Balthasar Wittmann von Michelbach, angew. 6. April; für diese 4 Rekruten wurden 40, resp. 33, 30 und 44 fl, zusammen 147 fl verausgabt; das Geld wurde verzinslich angelegt bis zur Rückkunft der Leute aus dem Felde. Außerdem konnten sich taugliche Leute jederzeit als Rekruten anwerben und als Freiwillige ins Heer einreihen lassen. Wie es bei diesen Anwerbungen manchmal zugegangen sein mag, dafür nur ein Beispiel. Am 17. März 1738 meldete Stadt- und Amtsvogt Nikolaus Ruhl der fürstlichen Regierung zu Schwarzenberg, daß der lengersheimische Vogt Abraham Moriz zu (Ober-) Steinbach mit Beihilfe eines gewissen Friedrich Muffert den Schwarzenbergischen Untertan Heinrich Engert von Lachheim mit vielen Schlägen gezwungen habe, Soldat zu werden und sich bei den Werbern zu Burgwindheim, deren kommandierender Offizier ein Leutnant Bauer sei, anwerben zu lassen; daraufhin wurde Engert nach Würzburg geschickt. Als Stadtvogt Ruhl im Auftrag der Regierung nach Burg-

windheim kam, erklärte ihm Leutnant Bauer, es stehe nicht mehr in seiner Macht, Engert von Würzburg zurückzurufen; übrigens habe Engert ohne Widerspruch in Burgwindheim 2 Reichstaler Handlohn angenommen. Als er (Leutnant Bauer) den Engert visitirt habe, da habe er gefunden, daß dessen Arme gelb und blau geschlagen seien; doch habe der Feldscherer versichert, daß ihm dies nicht schade; nur müsse er mit starkem Branntwein gewaschen werden. Der Korporal sagte, daß genannter Friedrich Muffert ihn (den Korporal) von Vestenbergsgereuth nach Steinbach gerufen habe, wo er unter den vom Vogte Moriz angeworbenen freiwilligen Rekruten den Engert getroffen habe. Letzterer habe sich gegen Muffert durch ungehörige Reden verfehlt, worauf er von Muffert geschlagen worden sei. Um Mitternacht sei Engert entwischt, aber bald wieder eingeholt und neuerdings geschlagen worden. Auch des Engert Weib habe geschimpft, da ihr Mann, nicht nötig gehabt habe, Soldat zu werden. Engert selbst habe nur darum gebeten, daß man ihn nicht mehr schlagen möge, was ihm der Korporal auch zusicherte. Aus dieses Resultat der Beschwerde hin entschied die Schwarzenberger Regierung, daß sie sich um die Sache nicht weiter annehmen könne, da Engert mehr freiwillig als gezwungen sich habe anwerben lasten; doch solle Engerts Weib selber in Würzburg Erkundigungen wegen ihres Mannes einziehen. Dort wurde sie gefragt, ob sie nicht Mittel habe, um ihren Mann auszulösm: als sie das verneinte, wurde ihr gesagt, sie müsse wenigstens den Handlohn (2 Reichstaler), die seitherige Löhnung und Verpflegung ersetzen; übrigens würde ihr Mann, weil er schwindsüchtig sei, ohnedies in Würzburg zurückgelassen. Die Frau bat sodann die fürstliche Regierung, ihr um Gotteswillen zur Bestreitung der verlangten Restitutionskosten behilflich zu sein. Über das weitere Schicksal Engerts ist nichts mehr ausgezeichnet.

Soviel über das Werbewesen mit seinen wenigen Licht-, aber desto mehr Schattenseiten.



IV. Kapitel: Kirchliche Verhältnisse.

21. Die Pfarrei Scheinfeld bis zur Reformation.

a) Gründung der Pfarrei; Patronatsrecht.

Wann die Pfarrei Scheinfeld errichtet wurde, läßt sich nicht mehr genau ermitteln. Es ist wohl anzunehmen, daß Scheinfeld in der ersten Zeit des Christentums in unserer Gegend zur uralten Pfarrei Bibart gehört habe, auf welche Pfarrei die Äbtissin von Kitzingen noch im 13. Jahr-

hundert das frühzeitig ihr vom Bischof von Würzburg verliehene Patronatsrecht ausübte. Als Beweis für diese Annahme dürfte eine Urkunde des Bischofs Johann II. v. Brunn (1410-1440) vom 4. November 1419 gelten, worin die Einkünfte der Pfarrei Bibart dem Domkapitel zu Würzburg überwiesen werden; dabei wird ein Zehent zu (Burg-) Ambach, Zeisenbronn, Taschendorf und Neuses genannt, welche Orte mit Ausnahme Taschendorfs nunmehr Filialen der Pfarrei Scheinfeld sind. Im Jahre 1385 wird eine Frühmesse in Scheinfeld erwähnt, das älteste Zeugnis für eine geistliche Pfründe daselbst; es muß darum vorher auch schon eine Pfarrei bestanden haben, zudem auch in adeligen Bugen, wie Schwarzenberg zu alten Zeiten sich Schloßkapläne befanden, die mit besonderen Befugnissen ausgestattet waren.

Erst i. J. 1457 findet sich im gräfl. Castell'schen Urkundenbuch ein Bericht, daß am 27. April 1457* Wilhelm, Graf von Castell und seine Gemahlin Anna von Helfenstein und ihr Sohn Friedrich all ihre Güter und Zinsen zu Scheinfeld, Horweiler (= Hohlweiler), ihren Hof zu Possenheim und ihre geistlichen Gotteslehen um 326 Gulden, ferner im selben Jahre vorbehaltlich der Wiedereinlösung Besitzungen zu Horweiler, Scheinfeld und Possenheim und das Patronatsrecht der Pfarrei Scheinfeld an Johann von Schwarzenberg verkauften. In diesem Jahre wird auch der erste bekannte Pfarrer von Scheinfeld genannt: Wilhelm Pütner, unter dem das Patronatsrecht von Castell auf Schwarzenberg übergang. Da im Mittelalter unter geistlichen Gütern und Lehen die Investitur der Geistlichen durch die Patronats- oder Lehensherren zu verstehen ist, so dürfen wir aus obiger Urkunde schließen, daß die Pfarrei Scheinfeld unter der Herrschaft derer von Castell gegründet wurde, zumal Schwarzenberg mit Scheinfeld in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts castellisch war.

Über das früher durch die Grafen von Castell ausgeübte Patronatsrecht schreibt Falkenstein im 3. Teile seiner nordgauischen Altertümer, daß dasselbe unter dem Bischof Johann I. v. Brunn (1411-1440) zu Würzburg der Familie von Seinsheim, resp. deren Stammvater Erkinger schon 1420 eingeräumt und von da an stets durch die Herren von Schwarzenberg behauptet und ausgeübt worden sei.

b) Diözesanverband.

Die Pfarrei Scheinfeld gehörte von ihrem Ursprung an zum Bistum Würzburg. Sie war dem Archidiakonate Iphofen zugeteilt, welches einen eigenen Erzpriester hatte; dieses Archidiakonat wurde 1453 in zwei Kapitel geteilt: Iphofen und Schlüsselfeld, welches letzterem Scheinfeld zugewiesen ward. Zum Kapitel Schlüsselfeld gehörten die Orte: Bibart, Stadt-Höchstadt (Höchstetten), Schornweisach mit Filiale, Scheinfeld, das untere, Wachenrot, Oberhöchstetten, Krazsambach, Schlüsselfeld, Dispek, Stübach, Schnozenbach, Asbach, Taschendorf, Gremsdorf, Ezels-

* Urkunde vom Sonntag nach *Judica* 1457.

kirchen, Schauerheim, Bautenbach, Dachsbach, Grosenbickach, Nieder- (= Unter-)leimbach und Oberleimbach; da nun infolge der Reformation mehrfache Veränderungen eintraten, so bestand noch Ende des 18. Jahrhunderts das Kapitel Schlüsselfeld aus folgenden Pfarreien: Burgebrach, Marktbibart, Burgwindheim, Krazsambach mit Filiale, Höchststadt, Ezelskirchen, Geiselwind mit Filiale, Scheinfeld und Filialen, Kirchsönbach, Wachenrot, Oberscheinfeld und Schlüsselfeld.

Als i. J. 1806 das Fürstbistum Würzburg größtenteils vom Kaiser Napoleon dem Großherzog von Toskana als Entschädigung für das ihm geraubte Land unter dem Namen eines Großherzogtums Toskana eingeräumt wurde, so wurden alle jene Orte, welche vom Fürstbistum Würzburg für Bayern zurückbehalten wurden nebst den angrenzenden Gebieten von der Würzburger Diözese getrennt und der Erzdiözese Bamberg zugeteilt, darunter auch Scheinfeld; dies geschah 1808. Bei dieser Gelegenheit wurde Scheinfeld zum Sitze eines eigenen Dekanates erhoben und umfaßt z. Z. folgende Seelsorgsstellen: Altmannshausen (Pfarrei), Breitenlohe (seit 1912 Pfarrei), Geiselwind (Pf.) mit Appenfelden (Kuratie), Herbolzheim (Pf.), Marktbibart (Pf.), Neustadt a. A. (Pfarrkuratie), Oberscheinfeld (Pf.), Scheinfeld (Pf.) und Ullstadt (Pf.).

c) Pfarrsprengel.

Der Pfarrsprengel war seit Gründung der Pfarrei bis zur Reformation ein sehr ausgedehnter; dies beweisen die vielen Abgaben und Zehnten in ziemlich weit entfernten, z. T. jetzt protestantischen Ortschaften, wie Hombeer, Taschendorf u. s. w. Es gehörten hiezu nach alten Auszeichnungen außer dem Städtchen Scheinfeld folgende Ortschaften*:

- 1) im untern Grunde: Grappertshofen, Hohlweiler, Ober- und Unterambach, Schnodsenbach mit Zeisenbronn;
- 2) von den Waldortschaften: Thierberg (ehem. Wendelinuskapelle), Kornhöfstadt (Filialkirche), Lachheim, Frankfurt, Birkach auf der Haide, Ober- und Untertaschendorf, Lerchenhöchststadt, Ruthmannsweiler, Oberlaimbach und Hombeer; Neuses und Klosterdorf sind erst später (ca. 1702) entstanden, deshalb in alten Akten nicht aufgeführt.

Es haben sich jedoch infolge der bald eingetretenen Regulierung der katholischen und protestantischen Pfarreien mehrfache Änderungen ergeben. Zur Zeit gehören zur Pfarrei Scheinfeld folgende Ortschaften:

- 1) im untern Grund: Hohlweiler, Grappertshofen, die Katholiken von Schnodsenbach mit Unterambach und Zeisenbronn;
- 2) von den Waldortschaften: Klosterdorf, Thierberg, Kornhöfstadt, Birkach, Frankfurt, Neuses, ferner die Katholiken von Obersteinbach, Lachheim, Seitenbuch und Lerchenhöchststadt.

* In manchen dieser Orte waren nur Zehntpflichtige der Pfarrei Scheinfeld. — Die im Nachstehenden angegebenen Einwohnerzahlen sind meist dem Bamberger Diözesanschematismus entnommen.

Im Folgenden wollen wir eine kurze Geschichte der jetzt und früher zum Scheinfelder Pfarrsprengel gehörigen Ortschaften geben.

A. Gegenwärtige Filialen der Pfarrei:

1. Hohlweiler.

Dieser Ort hat aus Mangel an Urkunden nur wenige historische Momente auszuweisen; derselbe wird 1405 in einer Urkunde über den Burgfrieden des Schlosses Schwarzenberg unter der Bezeichnung „Hohrweiler“ erwähnt. 1457 erwirbt Johann von Schwarzenberg von Wilhelm Grafen v. Castell und Anna, dessen Gemahlin sämtliche Güter, Gült und Leute zu „Horweiler“, zu Dorf und Feld nebst der Mühle daselbst. Unter der Bezeichnung „Horweiler“ wird dieser Ort in einer Urkunde von St. Margaretentag 1469* erwähnt, wornach der Tausch eines Gutes zu Horweiler zwischen Abt Eberhart auf dem Kloster Michelsberg bei Bamberg und Lorenz von Möntal, welcher ein freies Gut zu Horweiler hatte, vorgenommen wurde. — 1542 werden in einem Vertrage zwischen Bürgermeister und Rat von Scheinfeld und der Gemeinde Hohlweiler nach dem Gerichtsbuche der Stadt Scheinfeld gelegentlich einer Einigung über die Benützung des Leppach-Sees Jakob Marx und Fritz Hagen als Dorfmeister genannt. 1627 waren in Hohlweiler elf Haushaltungen, hievon fünf Schwarzenbergische; von den übrigen sechs hatte jede eine andere und zwar nicht-katholische Herrschaft: Ende des 18. Jahrhunderts waren alle Bewohner des Ortes Schwarzenbergische Untertanen. Gegenwärtig zählt Hohlweiler ca. 80 Einwohner, wovon ca. 60 Katholiken sind. Die Pfarrei hat hier größeren und kleineren Zehnt, die Frühmesse hatte Heuzehnt.

2. Grappertshofen,

welches mit Hohlweiler eine politische Gemeinde bildet, ist wie jenes auch alten Ursprungs und hat ebenfalls nur wenig historisch merkwürdige Daten zu verzeichnen. Es wird wie Hohlweiler auch 1405 schon genannt, als Graßprechzhofen¹⁹, dann 1452 als Grappolshofen: „1452 verkauft Hans Reinhard zu Markt-Scheinfeld an Klaus Wecker zu Scheinseld und dessen Erben eine Wiese, gelegen zu Grappolshofen, das Treustecklein genannt um 40 Gulden.“ Im Laufe des 15. Jahrhunderts erscheint der Ort bald als Grapeltshofen, bald auch als Growartshofen. 1473 erscheinen als Schöffen des Halsgerichts Scheinfeld Kunz Vorpach

* Urkundenbuch des Abtes Andreas vom Kloster Michaelsberg, s. 16. Bericht des hist. Vereins Bamberg, Seite 123.

¹⁹ Druckfehlerberichtigung der Originalausgabe (s. S. 304): Grapprechzhofen.

und Ewald Clech. Grappertshofen hatte seit uralten Zeiten einen Bürgermeister; als solcher wird 1580 ein gewisser Andreas Burgkan erwähnt. Der Bürgermeister wurde einem alten Herkommen gemäß auf dem Ralhause zu Scheinfeld verpflichtet und wurde dabei auch die alljährliche Rechnung abgehört. Da dies während des 30jährigen Krieges und auch später noch unterblieben war, so wurde es 1674 vom Bürgermeister und Rat zu Scheinfeld wieder angeregt. Grappertshofen ist bekannt durch seine Lehmgruben, deren schon 1579 Erwähnung geschieht. Auch besitzt es einen ziemlich großen Wald, aus welchem die Ortsbürger alljährlich Holz erhalten. Die Pfarrei Scheinfeld hatte den Zehnt nur auf einem einzigen Acker. Der Ort zählt gegenwärtig ca. 70 Einwohner, wovon etwa 62 Katholiken sind.

3. Klosterdorf.

An dem Platze, wo heute der Ort Klosterdorf mit dem Minoritenkloster „Maria-Hilf“ steht, war ehemals ein Eichenwald. An der Stelle einer Eiche, woran ein Muttergottesbild angebracht war, wurde durch die fromme Gräfin Maria Justina, geb. v. Stahremberg, seit 1670 Fürstin, Großmutter des Fürsten Adam Franz, (nach Mitteilung des fürstl. Archivdirektors A. Mörath) eine Maria-Hilf-Kapelle erbaut (hinter dem jetzigen Hause des Distriktswegmachers Thomas Simon); ganz nahe dabei stand ein Wirtshaus (jetzt dem Schäfer und Bauern Riemer gehörig); dieses und noch einige Häuser, die allmählich entstanden waren, führten zuerst den Namen „Kapellendorf“; seit Erbauung des Klosters (1702) heißt der Ort „Klosterdorf“. Zur Zeit zählt Klosterdorf ca. 110 Katholiken und 8 Protestanten. Politisch gehörte der Ort früher zur Gemeinde Thierberg, seit 1866 gehört er zur Stadtgemeinde Scheinfeld. Die Bewohner sind meist Arbeiter und Tagelöhner in der fürstlichen Meierei, nur einige sind Bauern und Handwerker.

4. Schwarzenberg mit Fischhaus.

Das Schloß mit seinen sämtlichen Nebengebäuden zählt ca. 70 katholische und etwa 7 protestantische Bewohner, die in politischer wie kirchlicher Beziehung jenen von Klosterdorf gleichstehen. Außerhalb des Klosterdorfes, am Fuße des Thierberges steht das schon in alten Urkunden erwähnte sogenannte „Fischhaus“, das als Wohnung eines Waldaufsehers dient und von Wald und Fischeichen eingeschlossen, idyllisch an der alten Bambergcr Straße gelegen ist. Es ist fürstliches Eigentum und gehört zur Gemeinde Scheinfeld und wird schon urkundlich Mitte des 17. Jahrhunderts erwähnt.

* In diesem Wirtshause läßt Göthe sein Werk: „Götz v. Berlichingen“ beginnen mit den Worten: „Herberge bei Schloß Schwarzenberg.“

5. Thierberg

Früher „Direnberg“, „Dürenberg“, 1405 „Tyerberg“ genannt, scheint dieser Ort einer der ältesten in dieser Gegend zu sein. 1441 kam Thierberg durch Tausch gegen die Güter und Zehnten in Wiesenbronn und Kleinlangheim vom Markgrafen Johann von Brandenburg mit allen Leuten, Gütern, Gülten, Zinsen, Wiesen, Hölzern, Holzrechten, Wässern und Weiden, mit allen Rechten und Zugehörungen, nichts ausgenommen an Schwarzenberg; doch wurde später dieser Tausch wegen mangelnder Großjährigkeit der Kontrahenten angefochten und scheint Thierberg bei der Herrschaft Ansbach-Bayreuth geblieben zu sein, was eine Aufzeichnung des Franziskanerpaters Makarius Emmert über den Bau der Klosterkirche (1735) bestätigt; in diesen Notizen schreibt genannter Pater, daß der Grund und Boden, auf dem die Kirche zu bauen ist, zum Gebiete der Markgrafen von Onolsbach und Bayreuth gehört, was auf den alten Katasterplänen noch deutlich zu ersehen ist; auch ein alter Grenzstein im Klostergarten weist darauf hin.

Thierberg wurde zu alten Zeiten als die größte Filiale der Pfarrei Scheinfeld bezeichnet; es hatte eine eigene, dem hl. Wendelin geweihte Kapelle, die mit bedeutendem Stiftungsvermögen dotiert war; die Kapelle hatte eine ständige Frühmesse und einen eigenen „Gottshauspfleger“; doch die Stürme des Bauernkrieges und der Reformation scheinen auch hier alles vernichtet zu haben, denn 1627 (Wiedererrichtung der katholischen Pfarrei Scheinfeld) standen von dem Kirchlein nur noch die Umfassungsmauern; mit Hilfe eines Notdaches wurde der Bau wieder soweit in Stand gesetzt, daß an bestimmten Tagen (Wendelini, Kirchweihfest) notdürftig Gottesdienst gehalten werden konnte bis Ende des 18. und, wie die ältesten Leute aus Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern behaupten, noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Gegenwärtig ist nichts mehr von der Kapelle vorhanden.

Ende des 15. Jahrhunderts besaß die Kapellenstiftung in Thierberg eine Wiese zu Oberlaimbach, vom Gotteshaus zu Markt Erlbach um 40 fl erkaufte, wovon jedoch die Hälfte der Engelmesse zu Scheinfeld gehörte; die Jahresnutzung betrug 9 kr. Ferner haben die beiden Gottshausmeister zu S. Wendel 1523 eine Wiese zu (Unter-) Laimbach und Frankenfeld von Leonhard Bülmann um 71 fl (laut Originalquittung) gekauft; dieselbe wurde aber im April 1566 vonseite der Gemeinde Scheinfeld um ihres Nutzens willen an Hans Löhr zu Abtsgreuth um 150 fl wieder verkauft. Ferner gab Hans Lehner zu „Ingelstadt“ jährlich von einer „Sommer-Kuh“ der Kapelle auf Martini 1 Pfund Wachs; sollte die Kuh abgeschafft werden, so soll die Stiftung 3 fl erhalten.

Aus einem Register von 1488 ist noch ersichtlich, daß die gnädige Herrschaft von einem Acker auf der Thierberger Leiten zum ewigen Licht der Pfarrkirche 2 Metz Korn gegeben, welche Abgabe 1662 in eine Korn-

gült mit 4 Metz Korn umgewandelt und 1849 vonseite Schwarzenbergs abgelöst wurde.

1627 hatte Thierberg 16 Familien; gegenwärtig zählt es ca. 160 Katholiken; Protestanten sind nicht vorhanden. Thierberg bildet eine eigene politische Gemeinde, wozu bis 1866 auch Klosterdoff gehörte (siehe Nr. 3).

6. Kornhöfstadt



ist gegenwärtig die größte Filiale* der Pfarrei Scheinfeld, wovon es 1 Stunde entfernt ist. Es hieß in früheren Jahrhunderten Kurnhoste, Kirmhofstet, Kirnhofstet, Körnhofstet, endlich Kornhöfstadt; letztere Bezeichnung kommt von den Korn- (Getreide-) Höfen, die hier gestanden haben sollen. Der Ort ist uralt und war schon in vorchristlicher Zeit bewohnt, wie dies die früher und neuestens aufgefundenen Hügelgräber bei Kornhöfstadt beweisen, die wohl zu den ältesten Denkmälern aus grauer Vorzeit gehören und auf die Kelten und Hermonduren als die ersten Bewohner des Steigerwaldes hinweisen. Auch hat die Kornhöfstädter Gemarkung einst mehrere Orte und Weiler getragen, die jetzt nicht mehr existieren, ja meist im 15. Jahrhundert schon verschwunden waren und in Lehensbriefen als „Wüstungen auf dem Wald, welche Weiler gewest sind“ bezeichnet werden; es waren dies alt Neuses, Grasbach, Leiterbach, Weingarten, Rübling; nur einige Flurnamen oder Waldbezirke, z. B. Rübling, erinnern noch an diese einstigen Orte. Im 13. Jahrhundert waren die mächtigen Grafen von Castell, welche hier alle

* mit 275 Einwohnern, davon 262 Katholiken.

Grundherrlichkeiten und den Blutbann besaßen, Herrn dieses Ortes und der Umgegend und aus dieser Zeit stammen die ersten Nachrichten über diesen Bezirk.

Bei einer Teilung der Grafschaft unter die Brüder Hermann und Heinrich von Castell wird dieser Ort am 20. Dezember 1339 erstmals urkundlich erwähnt. Graf Friedrich zu Castell eignete nämlich auf Bitten des Ritters Robert von Gebstadel einen Hof zu „Kürnhofstet“, der dem Lindener gehörte, dem Kloster Ebrach zu und in einer weiteren Urkunde vom 25. Mai 1340 wird dieser Hof mit Zubehör unter dem Grafen Hermann v. Castell wieder eingetauscht. Als Lehensleute dieser Grafen v. Castell werden 1390, 1399 und 1414 die Seckendorffe genannt, (besonders begütert erscheint Wilhelm v. Seckendorff 1390-1414, desgleichen Heinrich v. Seckendorff). 1457 saß zu Kornhöfstadt Eberhart v. Leimbach; dieser hatte die sogen. „Heckenwiese“ zu Oberlaimbach, welche 1457 von Fritz Eberlein von Oberscheinfeld an die Mittelmesse zu Scheinfeld verkauft wurde. Von genanntem Eberhart v. Leimbach haben nun 1458 die Herren von Schwarzenberg die Besitzungen zu Kornhöfstadt erworben und seit jener Zeit bildete Kornhöfstadt einen Bestandteil der späteren Reichsherrschaft Schwarzenberg.

Auch die Abenberge waren in Kornhöfstadt begütert. Sie saßen auf dem dortigen Rittergute Ende des 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts als Vasallen der Schwarzenberge. 1514 wird eine Frau von Abenberg in Kornhöfstadt genannt, welche der Pfarrei 3 Malter Zehntkorn entrichtet.

Das Schloß stand mitten im Dorfe an der Stelle des jetzigen Weihers und der anstoßenden Wiese. Die bekannteren Abenberge dahier waren: Georg der Alte (1495 Feind des Hochstiftes Würzburg); Georg der Junge (genannt in Urkunden von 1509, 1538 und 1546); Hans (1550 und 1558) und dessen Gemahlin Magdalena, geb. Groß v. Trockau (dieser bezog einen Zehnt von 3 Malter 2 Metz Korn und 2 Malter 6 Metz Haber); Hieronymus v. Abenberg (hochfürstlich bambergischer Rat und Amtmann von Staufenberg, starb 31. Dez. 1617 und liegt mit seiner Gemahlin Margaretha in der Pfarrkirche zu Wallsdorf bei Bamberg begraben); Neidhart v. Abenberg lebte noch 1621 und scheint der letzte Abenberg in Kornhöfstadt gewesen zu sein, denn nach ihm wurde das Lehen vonseite Schwarzenbergs eingezogen. Als obengenannter Georg (der Junge) 1525 von den aufständischen Bauern gefangen genommen und nach Neustadt a. A. geschleppt worden war, konnte er nach vielen erlittenen Grausamkeiten der angedrohten Enthauptung nur dadurch entgehen, daß er sich verstand, das Schloß in Kornhöfstadt niederzureißen; also scheint ziemlich sicher das Kornhöfstädter Schloß im Bauernkriege zerstört worden zu sein.

In Rechtssachen gehörte Kornhöfstadt im 15., 16. und 17. Jahrhundert zum Centgericht Scheinfeld, im 18. Jahrhundert zum Schwarzenberger Vogteiamt Scheinfeld-Unterlaimbach; 1806 kam es als Schwarzen-

bergischer Ort an die Krone Bayerns und ward dem Herrschaftsgerichte Schwarzenberg zu Scheinfeld zugeteilt; 1848 kam es zum Landgerichte und dann zum nunmehrigen Amtsgerichte Scheinfeld. Kornhöfstadt, Neuses und Birkach bilden zusammen eine politische Gemeinde mit dem Sitz des Bürgermeisters zu Kornhöfstadt. (Birkach bildet aber mit Frankfurt eine Steuergemeinde).

Die Pfarrei Scheinfeld hatte von jeher auf allen Feldern in Kornhöfstadt, welche diesseits des Baches (= gegen Scheinfeld zu) lagen, ob sie nun der Herrschaft oder Privaten gehörten, das 30. Band aller Getreidefrucht ; von allen Feldern jenseits des Baches, welche das 10. Band gaben, hatte die Herrschaft und die Pfarrei je die Hälfte; später wurde dieser Zehnt fixiert und zwar der große auf 7 Malter Frucht, nämlich 3 einhalb Malter Korn und 3 einhalb Malter Haber, der kleine auf 2 Scheffel Korn und 4 Scheffel Haber; nach 1850 wurden natürlich auch diese Zehnten abgelöst. Zum Filialbezirk Kornhöfstadt gehören die Orte Neuses, Birkach und Frankfurt. (Über Filialkirche siehe unten.)

7. Neuses.

Diefer Weiler, auch „Neuses beim alten Herrgott“ (Name eines nahen Schwarzenberger Waldbezirkes) und „Kaltenneuses“ genannt, zählt in 13 Haushaltungen etwa 75 Einwohner, wovon 9 Protestanten und 66 Katholiken sind. Das alte Neuses wird schon im 14. Jahrhundert erwähnt und gehörte damals zur Pfarrei Bibart, wohin auch aller Zehnt abgeliefert werden mußte. Im Bauernkrieg wurde nebst vielen andern Orten auch Neuses zerstört. Das jetzige Dörfchen wurde erst 1700-1702 neu angelegt und nun der Pfarrei Scheinfeld zugeteilt; deshalb bewilligte die fürstliche Regierung zu Schwarzenberg der Pfarrei im Jahre 1702 ein jährliches Deputat von 3 Malter Korn und 2 Malter Haber, welche Getreidegült später in Geld umgewandelt und 1850 abgelöst wurde. 1862 wurde daselbst eine Kapelle aus Privat- und Gemeindemitteln erbaut (siehe bei den Kirchen in der Pfarrei). Zwischen Neuses und Kornhöfstadt liegt der „Kessel“, ein Scheinfelder Gemeindewald. Die Bevölkerung von Neuses ist zwar nicht reich, aber doch im allgemeinen gut situiert mit ganz geringen Ausnahmen.

8. Birkach

genannt „auf der Haide“, zählt ca. 80 Einwohner, worunter etwa 15 Protestanten sind; der Ort, der mit Neuses zur politischen Gemeinde Kornhöfstadt gehört, liegt von letzterem eine halbe Stunde entfernt. Im Jahre 1317 hatte Ullrich von und zu Bebendorf den Zehnt zu Birkach,

ebenso 1346 dessen Sohn Ullrich. Es bestand hier auch ein größeres und kleineres Castell'sches Lehen. Im 18. Jahrhundert war der Ort ganz Schwarzenbergisch mit Ausnahme von 2 Häusern (Nr. 1 und 5), die zum Lentersheimischen Amte Obersteinbach gehörten, während ein Haus (Nr. 9) Castellisch war. In der Nähe von Birkach soll, wie die Sage geht, eine alte Abtei, Christhaid, gestanden haben, worüber jedoch nicht das Geringste mehr zu finden ist. Aus der Birkacher Flur hatte die Pfarrei Scheinfeld $\frac{1}{3}$, die Frühmesse $\frac{1}{3}$ und der Lentersheimische Prädikant $\frac{1}{3}$ des Zehntes. Der Pfarrei- und Frühmeßzehnt wurde, da er nicht gesammelt werden konnte, beritten und vom Pfarrer verliehen; später wurde er auf 4 Scheffel 3 Metz Korn und 4 Scheffel 3 Metz Haber fixiert und 1850 abgelöst.

9. Frankfurt

mit dem Beinamen „an der Heck“ oder „am Kallbach“ hat ca. 130 Einwohner, worunter etwa 15 Protestanten sind. Im 14. Jahrhundert war der Ort schon bekannt unter dem Namen „Frankenford.“ 1492 kam Frankfurt wegen strittiger Güter zu Bullenheim durch Richterspruch an Schwarzenberg. Im 15. Jahrhundert hatte auch Castell einige Lehen dahier, mit welchen die Seckendorffe, Behaim und Wilmersdorfe, dann die Herrn von Schwarzenberg belehnt waren. Im 18. Jahrhundert waren zu Frankfurt 2 Würzburgische, 7 Lentersheimische und 8 Schwarzenbergische Untertanen (resp. Höfe.) Die Pfarrei Scheinfeld hatte auf allen Feldern, die gegen Scheinfeld (diesseits des Baches) lagen, von allen Früchten die Hälfte des Zehntes, auf den andern Feldern von allen Früchten ein Drittel des Zehntes; dieser Zehntanteil wurde alljährlich verliehen und dann am 10. Oktober 1851 abgelöst. Im 16. Jahrhundert bestand außerdem noch der Hühnerzehnt, wonach jährlich 5 Hühner abgeliefert werden mußten. Frankfurt, das eine selbständige Gemeinde mit eigenem Bürgermeister bildet, zählt zu den wohlhabendsten Gemeinden des südlichen Steigerwaldes.

B. Orte, deren Katholiken nach Scheinfeld eingepfarrt sind, oder einst waren.

10. Schnodsenbach

Diese Gemeinde, früher Snotzenbach, Snoczenbach, Snodsenbach und Schnotzenbach genannt, hatte schon 1307 ein „*judicium*“ (Gericht). An Vigil von S. Vitus (14. Juni) 1361 hat Apelius von Seckendorff-Rhinhofen sein Haus zu Schnodsenbach dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg versetzt und zwar dergestalt, daß er dasselbe ohne Einwilligung des Burggrafen weder anderweitig verpfänden noch verkaufen konnte. Am 9. März 1398 wird zu Onolsbach (Ansbach) ein Lehensrevers des

Sigmund von Leonrod über „Snotzebach“ ausgestellt. 1427 belehnt Graf Wilhelm von Castell die Herren von Leonrod mit einer „Hube“ zu „Snozebach“, woraus zwei Söldnergüter gemacht wurden, die später an die Herren von Zedwitz übergingen. Rittergut und Schloß Schnodsenbach, Brandenburgisches Lehen, das Ende des 14. Jahrhunderts den Seckendorffen gehörte, kam Anfangs des 16. Jahrhunderts an Sigmund von Zedwitz, von diesem an den Reichsmarschall Erkingen von Pappenheim, dessen Geschlecht noch 1627 in Schnodsenbach existierte. Ende des 16. Jahrhunderts erwarb auch ein Zweig der Freiberger von Heßberg (bei Hildsburgbäusen und an der Wera ansässig, ein Gut zu Schnodsenbach sowie zu Burgambach und Zeisenbronn nebst dem Rittergut zu Lenzelsdorf a. d. Altmühl. Von den Heßberg, die seit 1644 auf ihrem Schlosse zu Schnodsenbach wohnten, ging dasselbe 1751 an die Familie von Oberländer, dann 1768 an die Herrn von Furtenbach über. Das alte Schloß, das aus dem Hügel, auf dem sich die Pfarrkirche befindet, aber nahe am Bach stand, war baufällig, weshalb ein neues, das jetzt noch stehende, erbaut wurde. Dieses verrät durch seine Bauart das 18. Jahrhundert und zeigt uns noch die Spuren ehemaliger Befestigung in den halbverschütteten Wassergräben. An beiden Giebelseiten des Schlosses stehen noch Nebengebäude, deren eines, durch welches der Eingangstor zum Schlosse führt, als Wohnung für den Amtmann, das andere für den Förster diente. Das Wappen am Schloßportal (die Schwäne) ist das der Furtenbacher, die das neue Schloß erbauten.

1791 verkauften die Herrn v. Furtenbach das ganze Gut mit allem Besitztum (Wiesen, Felder, Waldungen) um 87000 fl an den Fürsten Schwarzenberg. Das Haus Schwarzenberg verkaufte später die Gebäude um billigen Preis an Private. Gegenwärtig ist der Eigentümer des Schlosses und des ehemaligen Amtshauses Bürgermeister Heinrich Witzleben, während die ehemalige Försterwohnung im Besitze des Schlossers A. Stumpf ist.

Das Bambergische Amt Oberscheinfeld hatte hier einen vogtei- und steuerbaren und seiner sonstigen Jurisdiktion unterworfenen Untertanen, der ein Lehensmann der Verwaltung des Bamberger Priesterseminars war. — Die Pfarrei Scheinfeld hatte dahier den großen und kleinen Zehnt nebst Heuzehnt auf den Grundstücken von 3 Bauernhöfen.

In kirchlicher Beziehung war Schnodsenbach vor der Reformation eine katholische Pfarrei und gehörte zum Landkapitel Schlüsselfeld. Aus dieser Zeit sind im Würzburger Ordinariatsarchiv folgende katholische Pfarrer ausgezeichnet: Dorsch (1460-1470), Konrad Seitenswanz (1498), Johann Heuserlin (1498), Johann Voster (1499), Leonhard Hertzog (1539), Wolfgang Stahel (oder Stabel); letzterer kam 1542 nach Bibart und starb daselbst 1553; er wird der letzte katholische Pfarrer von Schnodsenbach genannt; nach ihm scheint durch die Herren von Pappenheim die Reformation dahier eingeführt worden zu sein. Anfangs wurde die neue protestantische Gemeinde wahrscheinlich von Scheinfeld aus

pastoriert; erst 1606-1610 war als erster protestantischer Pfarrer Valentin Berger aus Schweinfurt hier; ihm folgten Kaspar Hasius aus Gochsheim (1610-1612) und Johann Brendner²⁰ aus Schwaben (1613 bis 1630). Laut Schnodsenbacher Pfarrmatrikel wurde Brendner 1630 auf Befehl des Fürstbischofs Philipp Adolf v. Ehrenberg von dessen Husaren ausgewiesen und am 3. Adventssonntag (15. Dez.) 1630 durch den Amtskeller von Marktbibart wieder ein katholischer Pfarrer eingesetzt, nämlich Johann Limpert aus Oberschwarzach, vorher Kaplan zu Herbolzheim, auch Pfarrer zu Oberscheinfeld. Nach Limpert nennen die Scheinfelder Pfarrmatrikeln einen gewissen Urreitner als katholischen Pfarrer zu Schnodsenbach; doch dieser wurde bald wieder von den Schweden vertrieben. 1634-42 war die Pfarrei verwaist; 1642-44 werden Waltin, Funk und Neubauer als Pfarrer genannt. 1644-56 versah Pfarrer Kitzfelder von Castell aushilfsweise die Pfarrei; 1656 wurde er zum Pfarrer dahier ernannt; mit ihm beginnt die ständige Reihe der Pfarrer. Es folgten noch: 1656-1660 Tobias Reuter aus Nürnberg, Joh. Leonhard Huller, Pfarrer zu Oberlaimbach (1660-77), Joh. Caroli aus Koburg (1677-92), Joh. Henneus aus Abtswind (1692-1728), dessen Sohn Jakob Henneus (1728-43), Joh. Emmanuel Krauß von Obersteinbach (1743-51), Joh. Lorenz Buchrucker von Hellmitzheim (1751-65; unter ihm wurde am 30. Sept. 1754, Samstag nach Michaelis die jetzige Pfarrkirche* eingeweiht); 1765-67 folgte eine Verwesung; dann kam als Pfarrer Leonhard Philipp Krauß, Sohn des obigen Joh. Emmanuel Krauß (1767-84), Christian Ulrich Mühlrill (1784-98), Christian Albrecht Hutzschky von Marktbreit (1798-1811), Simon Matthäus Ludwig Krauß (1812-16), Wilhelm Herbst von Hüttenheim (1816-19); 1819-1826 folgte eine Verwesung wegen des Pfarrhausbaues; hierauf Joh. Georg Traumüller, Sohn des Schnodsenbacher Amts-

* Die gegenwärtige neue Pfarrkirche, benannt zur heiligsten Dreifaltigkeit, wurde an Stelle der alten baufälligen mit einem Kostenaufwande von 7825 fl in den Jahren 1749-54 hergestellt, wobei der Turm des alten Gebäudes wenigstens in seinem untersten Stockwerk stehen blieb und dadurch die Denkmäler die heute noch die Sakristei zieren, erhalten wurden. Am 13. Mai 1749 wurde der Grundstein gelegt. Zur neuen Kirche spendete der † Gutsherr Freiherr von Heßberg 2000 fl, die damalige Gutsherrschaft von Oberländer 1400 fl, das Übrige wurde von den vorhandenen Gotteshauskapitalien (1200 fl), sowie von Mitteln der Kirchenstiftung (800 fl), dann durch auswärtige Collekten, vorgenommen bei den Rilterkantonen Steigerwald u. Altmühl (1200 fl), sowie bei den vormaligen Reichsstädten Nürnberg, Regensburg, Frankfurt a. Main, Hamburg (1200 fl), sowie durch ein Geschenk der Familie Dallner von Burgambach (25 fl) gedeckt. Obiger Pfarrer Joh. Lor. Buchrucker hielt am Einweihungstage die Festpredigt über „den neu testamentlichen Tempel“. Zugegen waren bei der Feier Pfarrer Krauß von Taschendorf, Pfarrer M. Braun von Ullstadt, Pfarrer Wernberger von Stierhöfsetten, Pfarrer Reitz von Langenfeld, Pfarrer Kameler von Sugenheim, Pfarrer Heidenreich von Obersteinbach. Während der Bauzeit der Kirche wurde in dem Kirchlein im alten Friedhof, genannt die Kirche zuin heil. Kreuz, Gottesdienst gehalten. Dasselbe ist jetzt spurlos verschwunden, 1788 waren noch die Reste zu seyen; es wurde erbaut von einer Frau von Heßberg, geb. v. Rotschütz.

²⁰ Druckfehlerberichtigung der Originalausgabe (s. S. 304): Breudner.

Verwalters (1826-59), Gotthard Emmanuel Friedrich Veillodter (1860-61), Karl Friedrich Meister von Obersteinbach (1862-68), Friedrich Bauer aus Bamberg (1868-75), Georg Görner von Kleinhaslach (1876-80), Gustav Neuner von Dietersdorf (1881-91), Hermann Zintel aus Nürnberg (1891-1901), Rudolf Jergius aus Uffenheim (1901-05), Karl Friedrich, seit 1906.

11. Unterambach (= Burgambach)

auch Niederampach, Niedernambach genannt, hat nur wenige nach Scheinfeld eingepfarrte Katholiken und gehört zur protestantischen Pfarrei Schnodsenbach. Der Ort wird schon 1369 in einer Klagesache des Grafen Friedrich von Castell wegen eines Hofes, dem Hans Gotlauch gehörig, erwähnt. Am 22. Juli 1460 verkauften Graf Wilhelm zu Castell und seine Gemahlin Anna an Konz Klett, Bürger zu Onolsbach und seine Nachkommen ihre „Leute, Güter, Zinsen und Gülten auf Weingärten, Wiesen und Äcker“ zu Unterambach um 200 fl rheinisch als freies Eigen. Wegen eines Gutes zu Unterambach reversiert 1531 Anton v. Zedwitz gegen Graf Wolfgang zu Castell. Ende des 16. Jahrhunderts besaßen den zu Schnodsenbach gehörigen Ort die Herren v. Heßberg. — Die Pfarrei Scheinfeld hatte den großen und kleinen Heuzehnt auf drei Bauernhöfen.

12. Oberambach.

Dieser Ort, der ganz katholisch ist, gehörte früher zur Pfarrei Scheinfeld, welche dort einen bedeutenden Zehnt von 30 Morgen Äckern und 3 Tagwerk Wiesen hatte; doch war dieser Zehnt in späterer Zeit nicht mehr gangbar. Oberambach war dem Hochstifte Bamberg mit allen hohen und niederen Gerechtsamen unterworfen. Jetzt gehört Oberambach zur Pfarrei Oberscheinfeld, wozu vermutlich auch der große Zehnt gezogen wurde; doch findet sich darüber nirgends eine Erläuterung. Seit 1882 besitzt Oberambach mit seinen ca. 100 Einwohnern eine Kapelle des Martinus, worin jährlich viermal das hl. Meßopfer gefeiert werden dar.

13. Zeisenbronn

Ein kleiner Weiler mit ca. 50 Einwohnern, die zur Hälfte kahtolisch sind, gehört nebst dem 5 Minuten entfernten Waldaufseherhause „Einsiedelei“ (an der Burghaslacher Distriktstraße gelegen) politisch zur Gemeinde Schnodsenbach, wohin auch die Protestanten eingepfarrt sind, während die Kathhtoliken zur Pfarrei Scheinfeld gehören; die katholischen

Kinder besuchen aber die Schule zu Erlabronn, Pfarrei Oberscheinfeld. Abgesehen von einer unter „Schnodsenbach“ (10) angeführten Gutserwerbung durch die Herren v. Heßberg im 16. Jahrhundert fehlt jede weitere historische Nachricht über Zeisenbronn.

14. Seitenbuch.

Nahe an der Burghaslacher Straße, Neuses gegenüber gelegen, zählt dieser Ort unter ca. 100 Einwohnern nur 10-12 Katholiken; der Ort gehört kirchlich zur Pfarrei Kirchrumbach (die Katholiken nach Scheinfeld), politisch zur Gemeinde Rosenbirkach. Das alte Seitenbuch wurde wahrscheinlich auch im Bauernkrieg zerstört; die Wüstung, größtenteils von Castellischen Wäldern umgeben, fiel von den Vestenbergen an die Grafen von Castell; Graf Friedrich legte 1761 den Ort neu an. In den alten Pfarregistern findet sich Seitenbuch nie als Filiale von Scheinfeld verzeichnet; demnach scheinen dort seit der Reformation bis ins 19. Jahrhundert herein keine Katholiken gewohnt zu haben.

13. Markt-Taschendorf.

Markt-Taschendorf, auch Untertaschendorf genannt, an der Weißach gelegen, gehörte ursprünglich zur Pfarrei Bibart, die auch den Zehnt von Taschendorf genoß. Später wurde dieser Zehnt auf die Pfarrei Scheinfeld übertragen. Es gaben alle Güter und Äcker, welche jenseits des Baches waren, den Zehnt allein. Dieser bestand in halb Korn und halb Haber, wurde später auf 5 Schäffel Korn und 7 Schäffel Haber fixiert und 1852 abgelöst. Wann der Ort gegründet wurde, ist nicht zu ermitteln, da die Urkunden nur bis ins Ende des 15. Jahrhunderts zurückreichen. Die verschiedenen Namen waren Nieder- oder Untertaschendorf, auch Daschendorf, Mitteltaschendorf und Markthindertaschendorf. Um 1400 gehörte der Ort dem edlen Geschlechte der Ritter von Kornburg. Eine Urkunde von 1406 besagt daß Taschendorf von Heinz von Seckendorff an Heinrich v. Stieber verkauft wurde; es gehörte also damals zum Rittergut Roßbach. Die Söhne des Heinrich v. Stieber: Georg Wolf, Domherr zu Würzburg, Wenzel und Merten kauften 1515 auch das Rittergut Obersteinbach dazu. Bald nachher wurde das Besitztum derselben getrennt, Unter- und Obertaschendorf mit Obersteinbach an die Herren v. Eyb veräußert. Im Bauernkrieg wurde Markttaschendorf, Obertaschendorf und Obersteinbach von den Bauern geplündert. Die Eyb verkauften 1546 durch Ludwig v. Eyb, Probst von Herrieden, Markttaschendorf mit Obersteinbach an Georg Erkinger von Lentersheim († 1555, am 30. Nov.) Die Vormünder der drei Söhne dieses Georg

Erkingen (Wolf Christoph, Georg Wilhelm und Karl) ließen Taschendorf nebst Obersteinbach und Roßbach den Markgrafen von Onolsbach zu Lehen auftragen (1564). Durch Teilung fiel 1583 Obersteinbach an Erkingen v. Lentersheim allein (sein Grabstein befindet sich noch in der Kirche zu Obersteinbach); er brachte 1598 auch noch Roßbach und Stübach an sich. Durch diesen Güterkomplex wurde dann die Pfarrei Taschendorf gebildet, indem die Lentersheimischen Untertanen zu Obertaschendorf mit 4 Untertanen zu Birkach, mit 1 Untertan zu Kornhöfstadt und 10 zu Neuses nach Markl-Taschendorf eingepfarrt wurden. Die beiden Söhne des Georg Erkingen von Lentersheim († 1615): Georg Wilhelm und Adam hatten bis 1623, wo Adam starb, alles gemeinsam. Während des 30jährigen Krieges, wo auch Taschendorf verwüstet wurde und verödete, weil die Bewohner flohen oder getötet waren, starb Georg Wilhelm und sein Sohn Hans Friedrich folgte ihm. Dieser verordnete 1649 einen neuen evangelischen Pfarrer (Johann Lindner) nach Taschendorf und machte Obersteinbach zur Filiale. Hans Friedrich starb 1678. Ihm folgten seine vier Söhne: Georg Wilhelm, Johann Heinrich, Erhard Gustav und Erhard. Die beiden ersteren starben bald (1681 resp. 1691), Erhard Gustav 1723. Der letztere war dem Trunke ergeben und wurde unter Kuratel gestellt. Seine Witwe wurde 1728 aus Anstiften ihres Schwiegersohnes, Franz v. Buttler, im Obersteinbacher Schlosse ermordet. Nach Erhards Tode gelangte dessen Nefte, Christoph Gustav, in den alleinigen Besitz. 9 Jahre später verkaufte er Obersteinbach, Roßbach, Stübach und Taschendorf um 93000 fl und 1500 fl Leikauf. Vorher hatte er alles an Ansbach zu Lehen auftragen lassen. Der neue Besitzer Paul Martin Eichler von Auriz starb 1753. Von seinen 3 Söhnen starb Johann Christoph Heinrich auch 1753; im folgenden Jahre teilten die beiden andern, Wilhelm Christoph Friedrich und Karl Wilhelm Friedrich, das Besitztum; ersterer erhielt Obersteinbach und Taschendorf, fiel aber im 7jährigen Kriege bei Torgau 1761; es folgte ihm nun auch im Besitz von Taschendorf und Obersteinbach der jüngere Bruder, Karl Wilhelm Friedrich, der es aber im Spiel um 100020 fl verlor an Wurster von Kreuzberg.* Nun folgten Hans Friedrich Franziskus Christian und Friedrich Karl Ludwig Ernst, Freiherrn von Künsberg. Nach des letzteren Tode folgte dessen Sohn Friedrich Karl Julius, der mit seinem Oheim Hans Friedrich Franz Christian bis 1819 gemeinsam im Besitz der Güter war. Als 1826 Friedrich Karl Julius starb, ging das Besitztum über auf Uso von Künsberg, der es 1860 an den Advokaten Korte von Nürnberg verkaufte. 1866 kam es an den Fabrikbesitzer Johann Zeltner in Nürnberg, dann an dessen Tochter, Frau Marie Deibel-Zeltner, von der es der jetzige Besitzer, Baron v. Schwerin (1899) kaufte. — Die wenigen Katholiken von Taschendorf sind der Pfarrei Breitenlohe zugeteilt.

* Dieser wurde von der übrigen Ritterschaft nicht anerkannt.

Die ehemalige Filiale Taschendorf wurde noch vor 1500 eine eigene katholische Pfarrei. Die Kirche daselbst muß um 1400 erbaut worden sein; der Turm ist älter als das Schiff. Das untere Stockwerk des Turmes ist gewölbt und enthält den Chor. Im Schiff der Kirche ist auch der durch Oberlicht durchbrochene Dachraum mit zum Kirchenraum verwendet und mit Emporen versehen. 1406 wurde die Kirchhofmauer durch Ritter von Kornburg errichtet. Der Altar wurde 1777 aufgestellt, die Kanzel ist älter; der 8 eckige Taufstein, mit figürlichen Darstellungen aus der Heilsgeschichte geschmückt, stammt aus dem Jahre 1604.

Von den katholischen Pfarrern vor der Reformation sind keine Namen bekannt. Um 1540 hatte die Lehre Luthers hier schon ziemlich Eingang gefunden, wohl auch infolge der Nähe Schwarzenbergs; Georg Wilhelm v. Lentersheim war selber eifriger Lutheraner. Von 1570 an waren evangelische Pfarrer in Taschendorf. Die ersten bekannten Pfarrer sind: Wilhelm Wieser (um 1617), Jakob Faber (1618-19, war aus Pfalz-Neuburg vertrieben worden), Abraham Skultetus (= Schultheiß, 1619-31); unter diesem wurde, ähnlich wie zu Schnodsenbach, nochmals durch den Würzburger Fürstbischof der Versuch gemacht, Taschendorf zur katholischen Kirche zurückzuführen; der Amtskeller Diemer von Markbibart sperrte die Kirche, nahm die Schlüssel, Kelche und alle Register von hier fort, Skultetus wurde abgesetzt, ebenso der protestantische Schulmeister; der Gottesdienst wurde durch den Scheinfelder Pfarrer nach katholischem Ritus gehalten; aber weder Herrschaft noch Bevölkerung wollte von der lutherischen Lehre zurückgehen, weshalb schon 1632 wieder ein evangelischer Pfarrer eingesetzt wurde: Eberhard Denzel von Bayreuth. 1633-1648 war wieder kein definitiver Pfarrer hier; die Matrikeln sind in dieser Zeit sehr lückenhaft. Die Reihenfolge der Pfarrer ist nunmehr diese:

- 1649-50 Johann Lindner,
- 1650-52 Michael Sigfardt,
- 1653-55 Melchior Krauti,
- 1655-90 Alexander Zeiß (hatte viel Streit mit den Katholiken zu Scheinfeld und Schwarzenberg.)
- 1690-1704 Magister Balthasar Zauscher,
- 1704-21 Johann Heinrich Keller,
- 1721-53 Johann Wiesner,
- 1754-58 Johann Georg Krauß,
- 1759-62 Johann Georg Ernst Heidenreich,
- 1763-72 Friedrich Christian Zucker,
- 1772-89 Johann Konrad Drechsel,
- 1790-1814 Philipp Christian Drechsel (Sohn des vorigen, liegt hier begraben),
- 1815-32 Johann Gottfried Hechtel (hier begraben),
- 1833-51 Dr. Johann Karl Porsch (hier begraben),
- 1851-66 Johann Friedrich Theodor Schlegel (hier begraben),
- 1866-75 Franz JonaS Kreppel,

1875-84 Heinrich Christian Wilhelm Horn.

1884-88 wurde die Pfarrei von Obersteinbach aus verwest.

1889- jetzt Gustav Friedrich Schmidt.

16. Obersteinbach.

Der Steinachsgrund, in dem Obersteinbach liegt, wird schon im 10. Jahrhundert urkundlich erwähnt als „*Steinaha*“ und gehörte damals den Reichsfreiherrn v. Steinach. Adalbert v. Steinach stiftete mit seiner Gemahlin 1102 das Benediktinerkloster Münchsteinach. Obersteinbach war dann im 14. Jahrhundert im Besitze der Seckendorffe. Heinz von Seckendorff, welcher 1415 (nach anderen 1455) Markltaschendorf vom Ritter von Kornburg erwarb, übergab seine Besitzungen gegen eine Leibrente seinen beiden Schwiegersöhnen Albrecht Stibar von Buttenheim und Georg von Absberg (Abendsberg). Von diesen ging das ganze Besitztum an die Herren von Wilmersdorf und von diesen an die Herren von Eyb über. Diese verkauften durch Propst Ludwig v. Eyb an Georg Erkingen von Lentersheim (siehe unter 15, Markttaschendorf), dessen Sohn Georg Wilhelm das im Bauernkriege (1525) zerstörte Schloß Obersteinbach wieder aufbaute und er 1564 dem Markgrafen von Ansbach zu Lehen auftrug. Auf Georg Wilhelm folgten in der Herrschaft zu Obersteinbach: 1634 Hans Friedrich, 1679 Erhard, 1730 Christoph August, welcher letzterer seine sämtlichen Besitzungen Obersteinbach, Taschendorf, Roßbach und Stübach um 93000 fl und 1500 fl Leikauf an Paul Martin Eichler von Auriz (1739). Dieser starb 1753, ebenso sein ältester Sohn Joh. Christoph Heinrich; deshalb folgte in der Herrschaft der zweite Sohn Wilhelm Christoph, der im siebenjährigen Kriege 1761 bei Torgau fiel; ihm folgte sein jüngster Bruder Karl Wilhelm Friedrich, der aber 1765 in einer Nacht die ganzen Besitzungen verspielte an Wurster von Kreuzberg (um 100020 fl). Dieser wurde jedoch von der übrigen Ritterschaft nicht anerkannt. Nun ging das ganze Besitztum (die immediate Reichsherrschaft Obersteinbach, welches die 4 Rittergüter Obersteinbach, Taschendorf, Roßbach und Stübach und später noch das immediate Rittergut Vestenberg umfaßte) an die Familie Künsberg-Thurnau über. Hans Friedrich Christian v. Künsberg riß das um 1560 von Georg Wilhelm v. Lentersheim erbaute Schloß ab und baute es von Grund aus neu auf (Ende des 18. Jahrhunderts), auch traf er wesentliche Verbesserungen in Bezug auf die Meierei, Ausübung der Jagd, Obst- und Waldkulturen usw. Bis 1860 blieb Obersteinbach im Besitze der Familie v. Künsberg. Laut Urkunde vom 9. Nov. 1860 ersteigerte der Advokat Korte aus Nürnberg dasselbe aus der Debitmasse des Baron Uso von Künsberg. Von Korte erwarb es laut Notariatsurkunde vom 10. Juli 1866 Fabrikbesitzer Joh. Zeltner in Nürnberg; 1883 ging das Rittergut an dessen Tochter, Frau Marie Deibel-Zeltner, Ratswitwe von Nürnberg, über. Seit 16. Juni 1899 ist es im Besitze des Dr. jur. Albert von Schwerin, kaiserl. Legationsrat.

Obersteinbach, dessen Geschichte größtenteils mit der von Taschendorf zusammenfällt, besaß auch ein eigenes Patrimonial- oder Herrschaftsgericht, das laut Reskript der kgl. Regierung des Rezatkreises schon am 12. Juli 1827 aufgehoben und dem kgl. Landgericht Marktbibart zugeteilt wurde.

Was die kirchlichen Verhältnisse betrifft, so hatte Obersteinbach schon zu alten Zeiten eine dem hl. Rochus geweihte Kapelle, deren Erbauungszeit nicht mehr zu bestimmen ist. Der Taufstein trägt die Jahreszahl 1581 und ist mit den Wappen der Familien v. Lentersheim und v. Eyb geschmückt. Das den Chor krönende, hübsche, achteckige ehemalige Glockentürmchen wurde 1621 erbaut. Eine eigenartige Zierde des Innern der Kirche bilden die teilweise sehr gut erhaltenen, teilweise auch aufgefrischten Stein-Epithaphien der Familie v. Lentersheim aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Vor der Reformation war Obersteinbach wohl Filiale der Pfarrei Taschendorf, was es auch nach der von Erkingen von Lentersheim (1547-1615), einem eifrigen Förderer der neuen Lehre, eingeführten Reformation noch eine Zeit lang blieb. 1632 wurde bei einer Plünderung des Ortes aus der Kirche der Inhalt der Gotteshausbüchse sowie der Kelch samt Patene durch kaiserliches Kriegsvolk geraubt. Daraufhin scheint Obersteinbach wieder eine Filiale von Taschendorf gewesen zu sein. Erst 1677 beginnt wieder die stete Reihenfolge eigener Pfarrer in Obersteinbach.

Der sehr schön gelegene Friedhof wurde 1881 durch Herrn Zeltner geschenkt, inzwischen aber durch Schenkung des Herrn v. Schwerin bedeutend erweitert; eine Kapelle und ein hohes Friedhofkreuz aus Muschelkalkstein sind weithin sichtbar.

Dank der Munifizienz der Gutsherrschaft konnte die Kirche 1909 durchgreifend renoviert und ein stattlicher Turm erbaut werden. Der geräumige freundliche Schulsaal wurde 1908 erbaut. Eine Kinderbewahranstalt und eine Diakonissenstation für Krankenpflege ist gleichfalls durch die Wohltätigkeit der Schloßherrschaft vor wenigen Jahren gegründet worden.

Von den Namen der Geistlichen sind folgende bekannt: Vor 1616: Philipp und Valentin Ökel; 1616-1633 Johann Warmuth, 1677 bis 1680 Kaspar Lang, 1680-90 M. Balthasar Zauscher (kam nach Taschendorf), 1693-1705 Georg Möhring, 1705-20 Joh. Eduard Cramer, 1720—27 Gg. Peter Jung, 1730-54 Joh. Georg Krauß (kam nach Taschendorf), 1754-59 Joh. Gg. Ernst Heidenreich (kam nach Taschendorf), 1759-76 Georg Andreas Zucker, 1776-88 Gg. Andreas Oberster, 1788-1814 Gg. Döhlemann, 1814-15 Johann Gottfried Hechtel (kam nach Taschendorf), 1816-17 Georg Christ. Bezold, 1817-21 Paul Sigmund Herrmann, 1825-30 Johann Wilhelm Ferdinand Bauerreiß, 1830-31 Julius Christ. Sebastian Cramer, 1832-33 Dr. phil. Joh. K. Porsch (nach Taschendorf), 1834-52 Theodor Schlegel (nach Taschendorf), 1852-52 Aug. Karl Friedrich

Meister, 1863-69 Georg Karl Gottlieb Reinh. Albrecht, 1870-72 Richard Port, 1872-79 Ferdinand Korn, 1879-88 Gotthold Lösch, 1890-95 Friedrich Nonnenmacher, 1895-98 Heinrich Daum, 1899 bis 1907 Friedrich Zindel, 1907-11 Leonz Günther († 1911 in Obersteinbach), seit 1912 Gottlieb Volkert.

Von den Lehrern sind bekannt: Vor 1632 Matthäus Heerdegen, 1702-11 (?) Johann Kaspar Ebert, 1711-27 (?) Friedr. Moritz Haueissen, 1745-1807 Joh. Nik. Funk, 1807-14 Joh. Simon Schmiedt, 1814-16 Gg. Leonh. Riedner, 1816-23 Gg. Mich. Seng, 1823 bis 1840 Joh. Friedr. Löhrl, 1841-54 Gg. Martin Kelber, 1854-87 Heinrich Ferd. Singer, 1887-95 Friedr. Bauerreiß, 1895-1901 Friedr. Grießhammer, 1902-05 Joh. Mich. Kampf, seit 1906 Wilh. Loderreiter.

Obersteinbach bildet mit Lachheim und Lerchenhöchstadt eine politische Gemeinde; die wenigen Katholiken sind nach Scheinfeld eingepfarrt.

17. Lachheim.

Diese Filiale der protestantischen Pfarrei Obersteinbach zählt neben 100 Protestanten nur 4 Katholiken. Lachheim, das durch die Lentersheimer zum Protestantismus geführt wurde, war noch bis 1814 nach Scheinfeld eingepfarrt und zwar mit dem eigenartigen Brauche, daß bis 1814 der katholische Pfarrer von Scheinfeld die protestantischen Kinder zu taufen und die Leichen zu beerdigen hatte.

Die Seckendorffe, Leonrode, Willmersdorfe, Schwarzenberge und Zedwitz hatten hier mehrere Castellische Lehen. Der Zehnt für die Pfarrei Scheinfeld betrug hier 5-6 Malter halb Haber — halb Korn, wurde später auf 4 Schäffel 2 Metz Korn und 5 Schäffel 4 Metz Haber fixiert und 1850 abgelöst.

1511, am Freitag nach *Judica*, stiftete Sebastian von Willmersdorf zum Engelmeßbenefizium in Scheinfeld für sich, seine verstorbene erste Gemahlin Magdalena, geborene Mufflinger, seine noch lebende zweite Gemahlin Regina, geb. v. Luchauw, sowie für alle seine Voreltern eine ewige Vigil mit 4 Messen mit 13 ¼ Pfund alten Geldes, bestehend aus den jährlichen Zinsen und Gülten seiner Mühle zu Lachheim. Auch nach der Reformation wurde diese Stiftung noch aufrecht erhalten und das Stiftungskapital mit 30 fl von der Herrschaft Lentersheim zu Obersteinbach als der späteren Eigentümerin der Mühle 1734 abgelöst und dem Pfarrkirchenverwögen Scheinfeld überwiesen. 1735 wurde dieses Stiftungsgeld an einen Johann Nistler ausgeliehen. — Die wenigen Katholiken gehören zum Filialbezirk Kornhöfstadt der Pfarrei Scheinfeld.

18. Lerchenhöchstadt.

Dieser kleine Ort ist ebenfalls eine Filiale der prot. Pfarrei Obersteinbach. Hier waren 1627 zwei Schwarzenbergische Untertanen (= Höfe),

welche in jenem Jahre zur Pfarrei Scheinfeld gezogen wurden, wohin die etwaigen Katholiken von Lerchenhöchstadt heute noch eingepfarrt sind.

19. Hombeer,

eine Filiale der protestantischen Pfarrei Kleinweisach, hat nur wenige Katholiken, die der Pfarrei Breitenlohe zugehören. In Hombeer hatte einst die Pfarrei Scheinfeld $\frac{1}{3}$ des Getreidezehntes, während $\frac{1}{3}$ die Abtei Ebrach und $\frac{1}{3}$ der protestantische Prediger zu Burghaslach bezog; ferner hatte die Pfarrei Scheinfeld auch $\frac{1}{3}$ vom sogenannten kleinen Zehnt von Haus und Feld; auch Schweine sowie Gänse und sonstiges Federvieh, ebenso die Lämmer wurden verzehntet. Von diesem Zehnt wurde verschiedenes strittig gemacht, bis derselbe 1840 auf 4 Schäffel Korn und 4 Schäffel Haber fixiert und endlich 1851 abgelöst wurde.

20. Ruthmannsweiler.

Auch dieser Ort gehörte ehemals zur Pfarrei Scheinfeld. Ruthmannsweiler, das sehr alt ist, hatte zwei Castell'sche Lehengüter, mit welchen die Herren von Wenkheim-Berlichingen belehnt waren, dann Zehnten, den die Herren von Abenberg und Schenk von Schenkenstein inne hatten. Da Schwarzenberg hier die hohe und niedere Gerichtsbarkeit besaß, so wurde 1627 der ganze Ort mit 11 Haushaltungen dem Pfarrsprengel Scheinfeld zugeteilt; gegenwärtig gehört Ruthmannsweiler zur protestantischen Pfarrei Unterlaimbach. (Über die Vermutung bezüglich des ehemaligen Klosters Megingaudeshausen siehe S. 6).

20. Unterlaimbach.*

Wenn diese Pfarrgemeinde auch nicht mit dem Pfarrsprengel Scheinfeld in direktem Zusammenhang steht, so soll ihre kurze Geschichte doch hier Platz finden wegen der früheren Zugehörigkeit des Ortes zur Herrschaft Schwarzenberg.

Das ehemalige Gut Unterlaimbach (früher Niedern-Leympach) war (Urkunde von 1364) im Besitz der Herren von Seinsheim: im Bauernkrieg hatten es die Heßberge; Kasimir von Brandenburg, gefürchtet ob seiner Grausamkeit, ließ 1525 das Dorf Unterlaimbach niederbrennen. Ende des 16. Jahrhunderts saßen die Herren von Wenkheim auf Schloß

* Näheres über Unterlaimbach siehe in „Unterlaimbacher Chronik“ von Höhn, Schullehier daselbst.

Unterlaimbach, welches Wolf Ernst v. Wenkheim 1602 an die Herrn von Seckendorff um 21000 fl verkaufte (laut Urkunde im fürstlichen Archiv zu Schwarzenberg). Die Wenkheime nannten sich auch „Herren von Laimbach.“ Die jeweiligen Besitzer des Rittergutes waren Lehensleute des Markgrafen von Ansbach, dem das Gut nach dem Aussterben der Seckendorff'schen Linie zugefallen war. 1644 nun kaufte Graf (nachmaliger Fürst) Johann Adolf v. Schwarzenberg dieses Rittergut (jetzt Haus Nr. 4 und Nr. 34). Auf Grund des Artikels 24 der Rheinbundsakte kam im Jahre 1806 Unterlaimbach an das Königreich Bayern. Am 15. September 1840 wurde der Ort durch eine große Feuersbrunst heimgesucht, welcher auch die Kirche zum Opfer fiel. In den Jahren 1847 und 1848 wurde die jetzige Kirche neu erbaut mit einem Kostenaufwand von 17380 fl. Das jetzige Schulhaus erstand 1802 und kostete 16500 fl.

Unterlaimbach hatte eine dem hl. Vitus geweihte Kapelle und war Filiale der Pfarrei Gutenstetten. Unter Abt Jodokus von Münchsteinach (gest. 1452) wurde im Einverständnis mit dem Würzburger Bistumsverweser Gottfried von Limburg (Bischof von 1443-1455) und der Äbtissin Margarethe v. Seckendorff zu Klosterbirkenfeld (1429-1444) Unterlaimbach zur Pfarrei erhoben und dem Dekanat Schlüsselfeld zugeteilt; das Patronatsrecht auf die neue Pfarrei wurde dem Kloster Münchsteinach belassen (laut Urkunde des Abtes Wilhelm, gegeben in der Konventsstube 1445.) Die ersten katholischen Pfarrer waren Nikolaus Sell u. Martin Forster 1511. Weitere Namen der Nachfolger desselben sind nicht bekannt. Mit der Erhebung Unterlaimbachs zur Pfarrei scheint auch bald der Ausbau der Kapelle zur Pfarrkirche erfolgt zu sein, da die beiden größeren Glocken die Jahrzahl 1495 resp. 1500 trugen.

Die Reformation scheint auch hier bald Eingang gefunden zu haben; doch sind erst von 1586 die Namen der protestantischen Pfarrer bekannt. Diese sind: 1586 Johann Remus, Johann Albinus, Johann Neubauer; 1591 Georg Engel; 1609 Christoph Girschius (vorher in Burgbernheim); 1617-20 Andreas Stix; 1621 Johann Blumenschein; 1633 Johann Adam Prosius; dieser wurde 1634 in Kriegszeit vertrieben und die Pfarrei 1634-43 durch die Pfarrer Johann Georg Götz zu Baudenbach, Johann Vitus von Berg zu Räßbronn und Wilhelm Wießner zu Kaubenheim, 1643-58 durch Pfarrer Konrad Neubauer zu Baudenbach und 1658-60 durch Pfarrer Georg Theophilus Rummel zu Baudenbach versehen. 1660 bekam Unterlaimbach wieder eigene Pfarrer: 1660-65 Lorenz Steinmetz; 1666-75 Georg Paul Hofmann (vorher in Lauf, 1675 nach Uehlfeld); 1675-90 Justus Reitz (vorher in Michelbach); 1691-1728 Johann Lorenz Deuerling; 1728-51 Johann Nikolaus Henneus; 1752-71 Johann Friedrich Schrod (vorher in Herrnsheim); 1772-83 Adam Martin Herbst (vorher in Krassolzheim, kam von hier nach Gnötzheim); 1783-1807 Georg Wilhelm Jehring (vorher in Michelbach, gest. 1807); 1807 (25. Januar) bis 1808 (5. Juni) dessen Sohn Karl Friedrich Jehring als Verweser (starb 5. Juni 1808); 1808-16

Johann Ferdinand Wilhelm Amthor (kam nach Buchheim); 1816-1838 Georg Samuel Petschmann; 1850-95 Georg Augustin Hilpert (kam von Herrnsheim hierher); seit 1895 Ludwig Hahn aus Würzburg.

Die jeweils in Unterlaimbach befindlichen Katholiken sind nach Ullstadt eingepfarrt.

22. Oberlaimbach.

Der Name Oberlaimbach („Oberneymbach, d. h. ober dem Laymbach gelegen“) entspricht am genauesten der lateinischen Ortsbestimmung „*super fluviurn Leymbach*“ in der Stiftungsurkunde des Klosters Megingaudeshausen. Das Pfarrdorf Oberlaimbach liegt am Zusammenfluß der Scheine und der Bibart. Der vereinigte Wasserlauf führt von da an den Namen Laimbach bis zum Einflusse in die Ehe bei Baudenbach. Abgesehen von genannter Stiftungsurkunde vom Jahre 816 wird der Ort 912 in einer Urkunde erwähnt nach welcher König Konrad I. Güter zu Leymbach, Steinach und Tiefbach dem Bischof Drakolph von Freising, zugleich Abt zu Schwarzach a. Main schenkte. Später finden wir den Ort im Besitz der Edlen von Hohenlohe. 1368 wird die Veste zu Oberlaimbach und ein Zollrecht daselbst erwähnt; beide wurden von den Hohenlohe als Lehen vergeben. Diese Veste, das Schloßlein genannt, lag im rechten Winkel, den Scheine und Laimbach mit einander bilden, auf zwei Seiten von Wasserläufen geschützt; sie wurde wahrscheinlich im Bauernkriege 1525 zerstört. Als 1412 Johann von Hohenlohe, der letzte der Speckfelder Linie, auf einem Kriegszuge zur Eroberung der Mark Brandenburg für den Hohenzoller Friedrich I. gefallen war, kam Oberlaimbach an seine Schwäger: den Grafen von Castell und den Schenken von Limburg, welche 1482 sich dahin einigten, daß die Veste, das Geleitsrecht und die Zölle sowie die Gerichtsbarkeit an Limburg, die Mannlehen aber, wozu die Pfarrei gehörte, an Castell fallen sollten. Daher rührt das heute noch bestehende Patronatsrecht Castells auf die Pfarrei Oberlaimbach. Von dieser Pfarrei sagt eine aus dem Jahre 1483 erhaltene Urkunde, „Oberlaimbach sei der alten Pfarreien eine, von der kein Mensch mit weiß noch gedenkt, wann sie sei abgeschaid“ d. h. von einer andern Pfarrei abgeschieden, also gegründet worden. Der Ort kam nach dem Aussterben der Schenken von Limburg 1713 an das Herzogtum Württemberg, von dem es 1750 die Freiherrn von Franckenstein kauften. 1806 wurde Oberlaimbach bayrisch.

Die kleine Pfarrkirche hat einen gotischen Chor, der auf ein hohes Alter (etwa 1350) zurückweist. Bemerkenswert ist der in noch frühere Zeit (vielleicht in die Klosterzeit von Megingaudeshausen?) weisende einen in Kreisform stilisierten Christuskopf darstellende Schlußstein des Gewölbes. Schiff und Inneres, auch der kleine baroke Kanzelaltar erhielt 1729 seine jetzige Gestalt.

In der vorher katholischen Pfarrei Oberlaimbach wurde, wie überhaupt in den Castell'schen Pfarreien, 1559 die Reformation eingeführt; doch scheint die reformierte Pfarrei erst 1592 mit einem protestantischen Pfarrer besetzt worden zu sein.

Es folgen nun die Namen:

a. der katholischen Pfarrer: Hans Hermann (1472), Friedrich Mathei (1480), Albert Stolz (1483), Endreß (= Andreas?) Smit (1495), Wolf Stahel (oder Stabel, 1527); letzteren siehe bei Schnodsenbach.

b. der protestantischen Pfarrer: Nikolaus Günther (1592-94), Joachim Thüring (1597-1603), Johann Hübner (1603-08), Jakob Liebler (1608-11), Kaspar Haaß (1611 bis 13), Johann Köhler (1614-23), Hartmann Rabanus (1623-30), Thcophilus Cäsar (1630 bis 34), Georg Christoph Zimmermann (1692 bis 94), Karl Friedrich Beck (1694—1702), Georg Wilhelm Lang (1702 bis 09), Hans Kaspar Beyer (1709-21), Johann Heinrich Ziegler (1722-42), Philipp Konrad Linde (1742-50), Johann Christoph Grieninger (1750-52), Johann Wolfgang Schoch (1752-61), Johann Friedrich Schreiner (1761-74), Georg Wilhelm Beck (1775-1813), Karl Friedrich Beck (1814-23), Friedrich Wilhelm Beck (1825-27), Salomon Ammon (1830-36), Theodor Rhau (1837-42), Theodor Christfels (1842-49), Heinrich Eyselein (1850-54), Karl Buchrucker (1854 bis 63), Johann Sommer (1863-75), Karl Theodor Frobenius (1875-83), Heinrich Haffner (1884-95), Oskar Adel (1895-1906), Friedrich Lindner (1906-09), Karl Götz (seit 1910).

In den Jahren, in denen keine Pfarrer genannt sind, wurde die Pfarrei meist von Unterlaimbach, zuweilen auch von Schnodsenbach aus verwest.

Die etwa in Oberlaimbach vorhandenen Katholiken gehören nunmehr zur Pfarrei Ullstadt. Wenn auch Oberlaimbach wohl nie zur Pfarrei Scheinfeld gehört hat, außer einem schwarzenbergischen Untertanen (1627), so wollten wir dennoch einen kurzen Überblick über dessen Geschichte geben, da es bezüglich des Klosters Megingaudeshausen (siehe S. 6) wohl am ersten in Frage kommt.

d) Pfarrfundation.

Die ursprüngliche Art der Pfarrfundation ist nicht mehr bekannt. Vor der Reformation scheint sie eine große Ökonomiepfarrei gewesen zu sein, da viele Grundstücke, Wiesen, Äcker u. s. w. nach und nach teils ihr Eigentum, teils ihr verzehntet wurden, außerdem ihr viele Handlöhne, Gülten u. s. w. entrichtet werden mußten. Nach den ältesten Aufzeichnungen, Registern u. s. w. ist ersichtlich, daß die Pfarrstiftung viele Zehnten, Gülten u. a. mit der Frühmeßstiftung gemeinsam hatte, woraus vielleicht

geschlossen werden darf, daß die Stiftung der Frühmesse mit der Gründung der Pfarrei zeitlich im Zusammenhang steht, und daß beide gleich anfangs schon mit einem ständigen Einkommen ausgestattet waren. Nach den ältesten Registern aus dem 15. Jahrhunderte hatte die Pfarrei folgende Zehnten und Gülten:

1. an Wiesenzehnt (gemeinsam mit der Frühmesse): von 1 Tagwerk Wiese ober der (Hohl-) Weiler Mühle zwischen den Bächen (= Bacharmen); von einem kleinen Wiesenflecklein, liegt über dem Bach gegen Weiler; von 1 ½ Tagwerk die Schlüffelwiese, von ⅔ Tagwerk Wiese unter dem Hefners Rangen.
2. an Getreidezehnt: von allen Äckern, die rechten (= großen) Zehnt gaben, hatte der Frühmesser mit dem Pfarrherrn gleichen Teil; ausgenommen hievon waren die Äcker: zwei Morgen auf dem „Taubenfeld“, zwei Morgen im „Schelmsgraben“, zwei Morgen in der „Mörderin“, ein Acker unterm „alten Berg“ am Trieb, 2 ½ Morgen bei der Grappertshofer Mühle; ein Acker im Taubenfeld zehntet dem Frühmesser und Pfarrherrn allein.
3. an Weinzehnt: (Weinberge befanden sich noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts an den Bergabhängen gegen Schnodsenbach, Fuchsloch, an den Abhängen gegen die Ziegelhütte und gegen Hohlweiler; alle sind jetzt längst eingegangen): Mit dem Frühmesser hatte der Pfarrer gleichen Teil an dem Zehnt auf 5 Weinbergen in der sogen. „Mörderin“, desgleichen auf 18 Weinbergen am „alten Berg“ und auf 3 Weinbergen auf „den Wiesen am Schloßberg“.
4. an Getreidegült: Jobst Bayer gibt jährlich zwei Metz Korn und rechten Zehnt dem Pfarrherrn und Frühmesser von ¾ Wiesen am (Hohl-) Weiler Weg.

Ferner hatten der Pfarrer und Frühmesser den kleinen Zehnt dahier, bestehend in Kraut, Rüben, Flachs u. s. w. zu genießen, wovon jedoch von Altersher ⅓ für die Schule verwendet wurde. — In verschiedenen von den Filialorten hatte der Pfarrer allein verschiedene Zehnten, Gülten u. s. w. einzunehmen, nämlich: in Hohlweiler, Grappertshofen, Schnodsenbach, Burgambach, Birkach, Lachheim, Kornhöfstadt, Hombeer, Markt-Taschendorf, Frankfurt, Oberambach (siehe oben bei Beschreibung dieser Orte).

e) Benefizien in Scheinfeld.

Der fromme Sinn der Gläubigen des 14. und 15. Jahrhunderts schuf die sogen. Benefizien, die auch in hiesiger Gegend zahlreich sind. Sie wurden in der Regel von Privaten gestiftet, es beteiligten sich aber

auch ganze Gemeinden daran, besonders behufs Vermehrung der Gottesdienste. Auch Scheinfeld besah drei Benefizien: das Frühmeß-, Mittelmeß- und Engelmessbenefizium; das Patronatsrecht über dieselben hatte die Herrschaft Schwarzenberg, das Bestätigungsrecht (*jus confirmandi*) der Bischof zu Würzburg.

1. Das Frühmeßbenefizium.

Das Jahr seiner Errichtung ist unbekannt; jedenfalls muß es als die älteste bekannte Stiftung dahier bezeichnet werden und wird dessen Gründung wohl, wie oben schon erwähnt, mit jener der Pfarrei zusammenhängen. Es wird schon 1385, den nächsten Freitag vor Christi Geburt, erwähnt, an welchem Tage ein Konrad Fuchs zu „Niedern-Scheinfeld (= Scheinfeld) gesessen“ die Schlüsselwiese, 1 ½ Tagwerk groß, mit 140 Pfund Heller an die Frühmesse verkaufte. Dieses Benefizium hatte (lt. Verzeichnis aus dem 15. Jahrhundert) folgende Besitzungen resp. Einnahmen:

1. an Wiesen: Plan Nr. 111, zwei Tagwerk Wiesen „der Frühmeß eigen beim Brücklein ober der Weiler Mühle, die Furt-Wieß genannt“; – 1 ½ Tagwerk die Schlüsselwiese, wie oben erwähnt, Plan Nr. 1080; – ¼ Tagwerk²¹ der Frühmeß eigen unterm See-Acker des alten Hefners Rangen; – ¼ Tagwerk Plan Nr. 290, die „Weidewiese“ genannt „hinter dem Büttelsturm und den Pflanzenbeeten“; diese Wiese wurde lt. Saalbuch von 1627 mit 2 Metz Haber Gült beliehen.
2. an großem Zehnt: zu halb mit den Pfarrer gemeinsam, siehe S. 93, d) 2.
3. an Weinzehnt: desgleichen: d) 3;
4. Weingärten, die dem Frühmesser allein zehnten: ein Weingarten in der Lehmgrube, einer am Schloßberg und einer in der Mörderin.
5. Gült-Wein: Hopfler Hans gibt jährlich für einen Weinberg an dem neuen Berg 1 Eimer Wein, desgleichen Peter Maurer, Jörg Krämer für einen Weinberg an der Mörderin 5 Maß; desgleichen Hans Engelhardt für einen Weinberg an der Mörderin 1 Eimer 5 Maß; diese Weinberge waren Frühmeßlehen; von verschiedenen Weinbergsbesitzern wurde 1 Eimer 50 Maß gegeben.
6. an beständigem Gültwein: Laut Urkunde, gegeben zu Volkach, Freitag nach hl. Ostertag *anno* 1491 hat Heinrich Biedermann und Margaretha, seine Hausfrau, zu Volkach der Frühmefte zu Scheinfeld gegen 30 fl rheinisch Kapital 4 volle Eimer Wein

²¹ Auf Seite 93 ist von „ $\frac{1}{5}$ Tagwerk“ die Rede.

jährlich gebiert und *cum reluitione* verschrieben. Dieser Gültwein kam jedoch schon vor langer Zeit in Abgang und war in späteren Jahren nichts mehr hievon bekannt.

7. an Getreidegült: Jobst Bayer gibt jährlich zwei Metz Korn und rechten (= großen) Zehnt dem Pfarrherrn und Frühmeffer von $\frac{3}{4}$ Acker am Weiler Weg, desgleichen Rupprecht Kemmerer. Wilhelm Koser gibt 1 Metz Korn von einem Weinberg im „Fuchsloch“ (Frühmeßlehen) und man leiht ihm $\frac{1}{4}$ Wein; Jobst Tuchscherer gibt jährlich 1 Metz Korn von dem Weingart im Fuchsloch (Frühmeßlehen); Hans Donner zu Einersheim gibt jährlich 1 Metz Korn von 6 Morgen Feld gelegen in der Leimgruben, in dem Landwehrturm und man muß solche Gült nach Markt-Scheinfeld dem Frühmesser auf den Boden (= Speicher) werfen (Frühmeßlehen) und Handlohn geben, wie daselbst gewohnt ist.
8. an Schwein-Zehnt: Der Schweinezehnt gehörte ganz und gar dem Frühmesser; darum mußte er der Gemeinde einen Eber halten.
9. Geld-Zins: Fritz Manle gibt jährlich dem Frühmesser einen halben Gulden für das „Salve“, das in der Kirche gesungen wird. Hans Hopfler gibt zwei Pfd. neun d Zins und Konz Reuner 15 d für Hauszins auf Micheli. — Zu Horweiler hat die Frühmesse ein kleines Getreidezehntlein, ebenso ein Hennezehntlein; auch partizipierte der Frühmesser an dem kleinen Zehnt, bestehend in Rüben, Flachs, Kraut u. s. w.

2. Das Mittelmeßbenefizium.

Dieses Benefizium, *beneficium non curati, medimissaria nuncupata, vulgariter Mittelmeß in honorem et glor. Virg. Mariae in ecclesia parochiali*, wurde nach dem goldenen Sonntag „Reminiscere“ des Jahres 1458 *die Veneris (Freitag) decima sexta mensis Martii* (16. März) gestiftet. Die Stifter sind ein ehrbarer Rat zu Scheinfeld nebst noch etlichen Bürgern als: Hans Bischoff zu Scheinfeld, Hermann Bischoff, Marquard Beck und Anna, sein Weib, Hans Sperber und Agnes, seine Frau, und Hans Voll. Dem Inhaber dieses Benefiziums wurde die Verwaltung der am östlichen Tore der Stadt gelegenen Jodokuskapelle übertragen, wahrscheinlich um die Einkünfte zu erhöhen. Neben der in der Pfarrkirche zu lesenden Mittelmesse hatte dieser Benefiziat noch folgende Verpflichtungen:

1. jährlich mit 2 Priestern Vigil und Seelenmesse zu halten für die verstorbenen Stifter des Zehnts zu „Mailand“ (= Flurname);
2. alle Freitag eine hl. Messe für deren Stifter Marquard Beck zu lesen;

* mit dem Rechte der Auslösung in Geld.

3. jährlich auf Martini eine Vigil zu halten für das Erschossen (= Gedeihen) des Weinbergs;
4. von den Gefällen an Käs, Eiern und Zins die Kapelle zu beleuchten;
5. ferner mußte er alle Samstage in der Pfarrkirche eine hl. Messe lesen, auch sonst in der Woche nach Bedürfnis.

Das Einkommen der Mittelmesse bestand lt. Bestätigung durch Bischof Johann III. von Grumbach (1455-1466) zu Würzburg *d. d.* 1456 in folgendem:

1. der Zehnt zu Mailand (= Flurnamen); dieser brachte folgendes Erträgnis:
24 ½ Malter Dinkel, ½ Malter Korn (Windsheimer Maß), 20 Pfund altes Geld für den Lämmerzehnt, 4 Pfund 28 kr. für den gemeinen Weinbergzehnt, 4 Pfd. für den gemeinen kleinen Zehnt. — Diese Zehnte wurden von der Herrschaft zu Schwarzenberg wegen des halben Umgeldes an einen ehrbaren Rat zu Scheinfeld zediert und unter Thomas Kappel, Mittelmesser zu Scheinfeld 1481 mit Konsens von Schwarzenberg um 255 Gulden verkauft an Klaus Lurz, Bürger zu Würzburg (gegen 200 fl Kaufschilling, den Rest von 55 fl hat Freiherr Sigismund zu sich genommen zur Ablösung von 12 fl Zinsengült). Dieses Kapital mußte der Rat der Mittelmeße mit 12 fl 45 kr. verzinsen; später ging dieser Zinsertrag an die Pfarrkirche über und wurde noch 1712/13 laut Bürgermeisterrechnung verrechnet und später abgelöst;
2. Die Mittelmeßwiesen waren: 1 ½ Tagwerk im „Flachslanden“ (= Flurname) am Beibach gelegen (Pl.-Nr. 586), 57 Dezimal verliehen um 4 Gulden; dann ¾ Wiesen eben daselbst (Pl.-N. 593), 1,08 Dezimal verliehen um 3 Gulden; diese waren Eigentum der Mittelmesse und eine Dotation des Johann Bischoff, Bürger zu Scheinfeld i. J. 1458 ;
3. Die Gefälle der (Hohl-) Weiler Mühle; diese trugen jährlich 11 Pfund 8 d Zins = 1 Gulden 21 ½ kr. und 60 Eier auf Ostern, abzutragen auf Walburgi (ewige Stiftung), pro Stück 1 d = 12 kr. 10 d); hiezu gehörten noch 2 Morgen am alten Berg, „Hetzel“ genannt; die nachmaligen Besitzer der Mühle waren verpflichtet, in Verkaufsfällen der Pfarrei den 25., der Herrschaft den 35. Handlohn zu geben, d. i. für die Pfarrei 3 kr., für die Herrschaft 2 kr. pro Gulden des Kaufschillings. Einige Wiesen gehörten noch zur Mühle;
4. Zwei Morgen eigenen Weinberg am neuen Berg;
5. 10 Gulden 15 Kreuzer, die der Mittelmesser jährlich vom Rate erhält (Reg. 1534);

6. $\frac{5}{4}$ Tagwerk Wiese, sog. „Heckenwiese“ bei Oberlaimbach am „Furth unter der Riedwiese“, welche von Friedrich Eberlein zu Oberscheinfeld an die Mittelmesse verkauft und von Eberhardt v. Leimbach, zu Kornhöfstadt gesessen, dem diese Wiese zinsbar gewesen, freigemacht wurde (*Reminiscere* 1457). Diese Wiese war der Freiherrlich von Franckensteinschrm Gutsherrschaft zu Ullstadt zehntbar und wurde 1853 mit dem 18fachen Betrage von der Pfarrei abgelöst.
6. 10 d Zins für einen Weingarten in der „Pfaffenleite“; dieser gibt der Pfründe rechten Zehnt nebst 2 Herbsthühner.
7. 1 Pfd. alten Geldes von $\frac{1}{2}$ Umgeld wegen des Gesanges (Ölbergandacht), welche von Freiherrn Johann von Schwarznberg gestiftet und alle Donnerstag abends gehalten wurde); diesen Betrag hatte auch der Frühmesser.

3. Das Engelmeßbenefizium.

Am Freitag nach Erhardi 1511 wurde das 3. Benefizium gestiftet, nach Confirmation durch Bischof Laurentius v. Bibra zu Würzburg benannt: *curae beneficium ecclesiasticum in parochiali ecclesia in oppido Scheinfeld vulgariter Angelica missa sive corporis Christi nuncupatum*. Als *fundatores* (Stifter) werden in dieser Bestätigungsurkunde genannt: Sigmund von Schwarzenberg, dessen Ehefrau Eva Schenkin v. Erbach, Dorothea, deren Tochter, Johann Herr zu Schwarzenberg, dessen Ehefrau Kunigunde von Rieneck, Pfarrer Martin Foriter von Unterlaimbach; es folgen dann noch die übrigen Unterschriften von bürgerlichen Personen, darunter mehrere Einwohner von Scheinfeld, Frankfurt und Frankenfeld. — Als weiterer *fundator* der Engelmesse muß Sebastian v. Willmersdorf, Amtmann zu (Hohen-) Landsberg bezeichnet werden, der lt. Urkunde am Freitag nach Erhardi 1511 für sich, seine verstorbene Ehefrau Magdalena, geb. Mufflinger, und seine noch lebende Regina, geb. v. Luchauw und für alle seine Vorfahren eine ewige Vigil mit 4 hl. Messen auf ewige Zeiten mit 13 $\frac{1}{2}$ Pfd. alten Geldes, bestehend aus den jährlichen Zinsen und Gülten seiner Mühle zu Lachheim (s. „Lachheim“, S. 88) stiftete.

Der Engelmesser hatte insbesondere alle Donnerstage das Engelat und jeden Samstag eine Messe *de beata Maria Virg.* zu singen und jeden Mittwoch entweder in der Pfarrkirche oder in der Schloßkirche eine hl. Messe für die Verstorbenen zu lesen.

Nach einem alten Verzeichnis waren die Einkünfte dieses Benefiziums folgende:

1. 12 Eimer Gültwein zu Possenheim, gestiftet mit einem Kapital von 202 Gulden, später 240 Gulden, welche Fräulein Dorothea v.

Schwarzenberg (Sigmunds Tochter), testamentarisch der Engelmesse vermachte im Aufträge ihrer verstorbenen Eltern und Freiherrn Johann mit Gemahlin Kunigunde, geb. v. Rieneck. Dieses Kapital wurde später mit 12 Gulden verzinst und dieser Zins 1662 auf 15 Gulden erhöht. Für diese Schuldforderung wird vonseite Schwarzenbergs heute noch aus der fürstlichen Renteikasse der Betrag von 25,71 *M* an die Pfarrei bezahlt, wofür die wöchentlichen Engelämter gehalten werden;

2. 2 ½ Tagwerk Wiesen, die Ochsenutz genannt, welche ein ehrbarer Rat lt. Verpflichtung am Freitag nach Erhardi 1511 an die Engelmesse mit dem Rechte der Wiedereinlösung verkaufte. Laut Bürgermeisterrechnung vom Jahre 1696/97 wurde in diesem Jahre die Wiese freigemacht und der Betrag von 100 Gulden rheinisch oder 80 Gulden fränkisch der Pfarrei heimbezahlt 10. Oktober 1695;
3. ¾ Wiesen am Steig vor dem unteren Tore;
4. 1 Tagwerk Wiese unterm Steig am kleinen Bächlein;
5. 1 ½ Tagwerk Wiese auf Oberlaimdacher Markung, die Rietwiese genannt, welche der Engelmesse von Sebastian Mufflinger (zu Kornhöfstadt gesessen) und dessen Gemahlin Dorothea v. Schwarzenberg (Sigmunds Tochter) am Montag nach Martini 1486 pro 20 Gulden verliehen wurde; diese Wiese war der Freiherr von Franckenstein'schen Gutsherrschaft zehntbar und wurde von der Pfarrei 1853 mit dem 18 fachen Betrage abgelöst;
6. ½ Tagwerk Wiese der Weiler Furth, der Engelmeß eigen.
7. ¾ Wiesen bei der Laimbacher Furth;
8. die Wendelwiese; diese wurde vom Gotteshause zu Markt-Erlbach um 40 Gulden verkauft und gehörte zur Hälfte der Kapelle St. Wendelin auf dem Thierberge, zur andern Hälfte der Engelmesse. Diese Wiese war ebenfalls der von Franckenstein'schen Gutsherrschaft zehntbar und wurde dieser Zehnt gleichfalls 1853 mit dem 18 fachen Betrage abgelöst;
9. 3 Pfd. Zins von einer Wiese zu Unterlaimbach, St. Wendel auf dem Thierberg gehörig; beide Gottshausmeister zu St. Wendel haben diese Wiese 1523 um 61 Gulden gekauft und 1566 hat der Rat zu Scheinfeld diese um ihres Nutzens willen um 150 Gulden an Hans Lohr zu Abtsgreuth wieder verkauft (siehe Pfarrsprengel: „Thierberg“ S. 72.)
10. 1 Gulden 30 kr. Zins aus 30 Gulden Kapital, welchen Betrag Wilhelm Büttner, Pfleger zu Scheinfeld, zu einem ewigen Jahr-

tag an die Engelmesse gestiftet hat. Dieser Betrag wurde später auf das halbe Umgeld verschrieben, und dieser Zins von der Gemeinde noch 1702/03 an die Pfarrei bezahlt und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgelöst.

f) Die Geistlichkeit Scheinfelds vor der Reformation.²²

Hierüber sind nur spärliche Aufzeichnungen vorhanden; man kennt nur einige Namen, die in alten Urkunden erscheinen. Die Geistlichkeit in Scheinfeld bestand aus einem Pfarrer, einem Früh-, Mittel- und Engelmesser. Die Wohnungen dieser vier Priester sollen hinter der Kirche gewesen sein und noch die alten Hausnummern 49 und 50 getragen haben. Von einem Kaplan wird nichts erwähnt; da diesen Dienst jedenfalls die Benefiziaten versahen. Als 1. bekannter Pfarrer wird Wilhelm Pütner genannt (1457), noch unter castell'schen Patronat, der dann mit dem Patronatsrechte 1460 von Castell auf Schwarzenberg übergang. Im Jahre 1481 wird Hans Segnitz oder Segritz im alten Zehntgerichtsbusche erwähnt; unter ihm wurde die jetzige zweite große Glocke mit ca. 14 Zentner Gewicht und der Aufschrift: „*Ave Maria gratia plena Dominus tecum*“ angeschafft. Ende des 15. Jahrhunderts wird sogar ein Erkinger v. Seinsheim als Pfarrer genannt; er wurde Domherr zu Eichstätt und starb 1503 als Karthäuser zu Astheim, wo er auch begraben liegt. Er mag schon viele Jahre vorher die Pfarrpfründe Scheinfeld innegehabt haben; hiefür spricht ein Vertrag von 1453, wonach dieser Erkinger sich für seine väterliche und mütterliche Erbschaft eine jährliche Rente von 80 Gulden rheinisch von seinen Brüdern Johann und Sigmund solange ausbedungen hat, bis sie ihm zu einer Pfründe oder Pfarrei verhelfen, oder er selbst eine solche gewinnt; die Angelegenheit mag sich nach Erwerbung des castell'schen Patronates geordnet haben durch Abgang des Pfarrers Büttner (Pütner). Eine weitere dafür sprechende Urkunde ist ein Schreiben des Schultheiß, Bürgermeisters und Rates und der ganzen Gemeinde zu Scheinfeld an Johann v. Schwarzenberg am Montag nach St. Michaelitag 1503, wornach um einen tüchtigen zum Wohle der Gemeinde handelnden Priester gebeten wird, und endlich findet sich im Schwarzenberger Archiv ein *extractus mortuarii* der Karthause Astheim, gestiftet von dem ersten Erkinger 1409, in welchem ein Sohn des ersten Stifters Erkinger als Priester und Pfarrer zu Scheinfeld bezeichnet ist. Endlich wird 1506 im Stiftungsbrief der Ölbergandacht Georg Wiesel als Pfarrer genannt.

Von den Benefiziaten sind bekannt: Johann Schubert, Frühmesser 1457, Ullrich Kotte, erster Inhaber des 1511 gestifteten Engelmessbenefiziums, Thomas Kappel (1481), Mittelmesser, kommt vor in einer Urkunde des Sigismund v. Schwarzenberg und Johann, dessen Sohnes, am Montag nach St. Petri Kathedra 1481 gegen Schultheiß, Centgraf,

²² Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Vollständiges Verzeichnis der Geistlichen vor der Reformation s. Anhang: Personalstatistik.

Bürgermeister und Rat zu Niederscheinfeld, sowie der ganzen Gemeinde wegen des Mittelmeßzehntes zu Mailand (Flurnamen) (Hoheneck), worin sie sich verpflichten, 12 ½ Gulden und ein Ort alljährlich aus ihrem Umgelde zahlen zu wollen (s. beim Mittelmeßbenefizium). – Johann Neuber war vor und bei Beginn der Reformation Schloßkaplan und Kaplan in Scheinfeld und hatte als solcher unter Freiherrn Johann die Mittelmeßstelle inne. Er war schriftstellerisch tätig, übersetzte unter anderem die „*Offizia Ciceronis*“ und stand mit seinem Herrn in regem geistigen Verkehr.

g) Kirchen und Kapellen in der Pfarrei.

1. Die alte Pfarrkirche vor der Reformation.

Die alte Pfarrkirche, welche auf demselben Platze wie die gegenwärtige, jedoch mit dem Turme nach Süden, dem heutigen Schulhause zu stand, war viel kleiner als die jetzige (1766-72) neuerbaute, aber reich an Denkmälern, von denen jedoch keine Spur mehr vorhanden ist. Laut Inschrift auf einem alten Steine, der ehemals an der alten Kirche sich eingemauert befand, wurde dieselbe am „St. Johann-Baptist-Tage 1452 zu bauen angefangen.“ Eine alte Notiz schreibt, daß 1454 das Gottshaus noch eine Bauschuld von 32 Gulden habe; hievon wurden durch die beiden Gottshausmeister Hans Brenner und Klaus Weber 22 Gulden im genannten Jahre an die beiden Bürgermeister Jakob Bauch und Hans Leipold bezahlt; der Rest von 10 Gulden wurde 1456 getilgt. Erbaut wurde diese Kirche (nach einer Aufzeichnung von 1460) von Freiherrn Johann dem Älteren, einem Sohne Erkingers aus 2. Ehe, sowie von den Bürgern von Scheinfeld aus Pietät; jedenfalls war die ganze Gemeinde dabei beteiligt. Von einer Konsekration der Kirche ist nichts bekannt.

Die eben beschriebene Pfarrkirche war jedoch nicht die älteste; denn da sich schon 1385 ein Frühmeßbenefizium vorfindet, so mußte auch damals schon eine Pfarrkirche vorhanden sein, über welche jedoch jede Nachricht gänzlich fehlt. Die Jodokuskapelle, welche schon seit uralten Zeiten als eigene Stiftung erscheint, kommt wohl kaum je als Pfarrkirche in Betracht, ebensowenig die 1429 von Erkinger erbaute Schloßkirche, die ja nur für die Schloßbewohner bestimmt war.

Nach einem Manuskripte aus der Mitte des 15. Jahrhunderts war die (1452 erbaute) Pfarrkirche mit folgenden 5 Altären ausgestattet:

1. Der Hochaltar im Chore ist geweiht „zur Ehre der heil. und hochgelobten Jungfrau Maria, sowie der heil. Märtyrer Kilian mit Gesellschaft“; in diesem Altare ist viel Heiligtum eingeschlossen.
2. Der Altar in der Sakristei ist geweiht der hl. Maria Magdalena und der hl. Felizitas.

3. Der Altar im Chore ist geweiht zur Ehre der hl. Katharina und anderer Jungfrauen.
4. Der Altar mitten in der Kirche ist geweiht zu Ehren des hl. Ritters Georg, St. Laurentius und anderer hl. Märtyrer.
5. Der Altar beim Predigtstuhl ist geweiht zur Ehre des hl. Johann des Täufers, des hl. Apostel Petrus und anderer Apostel.

Die Ablaßtage waren für diese Kirche an folgenden Festen: 2. Ostertag, St. Georgentag, St. Johannes, unserer lieb Frauen Himmelfahrtstag, Fest der Kirchweihe und an den Apostelfesten.

Das Fest der Kirchweihe wurde jährlich am nächsten Sonntag vor St. Michelstag, das Patroziniumsfest auf *Assumptio beatae Mariae Virginis* (15. August) gefeiert.

Auch ein Inventar der Pfarrkirche vom Jahre 1460 hat sich erhalten, woraus der verhältnismäßig große Reichtum der Kirche an Silber, Gold, Paramenten u. s. w. ersichtlich ist. Darnach war vorhanden: 1. an Gold, Silber, Messing, Kupfer unter der Gewalt des Schulmeisters: 6 silberne Kelche, darunter 1 mit kupfernem Fuß, 1 kupferner Kelch; unter der Gewalt des Gottshausmeisters: 1 silberne Monstranz, 1 silbernes Kreuz, 2 silberne Büchsen im Sakramentsgehäus, 2 Meßküntlein, verschiedene hölzerne Tafeln mit Heiligen, 8 Paar messinge Leuchter, 1 messings Rauchfaß, 1 geweihter Altarstein. — 2. an Paramenten: verschiedene Korporalien-Taschen mit goldener Kante, verschiedene Chor-Kappen, 6 Decken über das hl. Sakrament in rot, braun, blau, in Sammt, Seide, Damast, ein Himmel mit Zubehör, 4 neue Altartücher mit gelben Vorhängen und rot gewirkt, 8 Kasula in schwarz, weiß, rot, grün mit den dazu gehörigen Alben u. s. w. — 3. an Büchern: 6 Meßbücher, darunter 1 Herrn Erkinger (Pfarrer) gehörig, eine neue und eine alte Agenda, 1 Graduale, 1 Psalmenbuch, 1 neues Graduale gekauft in Würzburg.

An Geschenken erhielt die Kirche: 4 Stolen von der gnädigen Frau, desgleichen verschiedene Gewänder, woraus Alben gemacht wurden, desgleichen zwei schwarze Röcke für Meßgewänder, 5 Meßgewänder aus Wolle, 1 Chorrock, 1 Totentuch, 1 weißen Chormantel mit Levitengewändern.

Dem Frühmesser gehörig: 2 weiße wollene und seidene Meßgewänder mit Alben und Zubehör; für Thierberg: 1 rot atlassene Kasula mit Alben und Zubehör und messinge Leuchter.

Meßstiftungen: 1640²³ waren für die Pfarrkirche folgende Jahrtage gestiftet:

1. Stiftung eines Jahrtages für alle Ouatember mit zwei Priestern:
 - a) für Johann Dorsch²⁴ (Dorsen), Pfarrer zu Schnodsenbach, b) für Hermann Behlein, Pfarrer zu (Burg-) Haslach;

²³ Druckfehlerberichtigung der Originalausgabe (s. S. 304): 1460.

²⁴ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Dieser Pfarrer Dorsch (auch Dorsen und Trose genannt) von „Snotzenbach“ schenkte 1441 um Sonntag Cantate dem Gotteshause zu Scheinfeld „1 guten Kelch, ein gutes neues Meßbuch, ein gut Betbuch, Sommerteil und Winterteil solle darin wolgebunden, einen Weingarten gelegen an dem Berg hinter dem Pfarrhof und 1 Eimer Wein, das alles 90 fl wert ist, mit der Beding, daß jährlich ein Jahrtag mit 3 Priestern abgehalten werden solle; würde dieser nicht abgehalten, so sollen 3 fl dem Gotteshaus Scheinfeld zugefallen sein. Junker Fritz von Leonrod zu Oberscheinfeld gesessen wurde geben der Brief, sein Siegel auszuhängen.“ Später scheint die angegebene Verpflichtung, vielleicht auf Grund von Zustiftungen, in Quatemberämter mit 2 Priestern umgewandelt worden zu sein, wie die Aufzeichnungen vom Jahre 1460 (s. Seite 101) schließen lassen.

2. jährlich ein Jahrtag mit 1 Priester: für Hans Bader, Vikar der Pfarrei (Burg-) Haslach, für die Junker Otto, Fritz und Albrecht Behaim, Arnold und Konrad Fuchs, Kunz Markoff und dem alten Markoff, Heinz Beihling, Krafft Bucher und Frau, für Georg und Kunz Bucher und Frau;
3. alle Jahre ein Jahrtag mit 2 Priester: für Fritz Krämer und Frau, Hans Schmied, Hans Stutz von Thierberg, Balthafar Schneider und Frau, Christian Lindmann und Frau, Hans Spiegel und Frau.

Interessant ist die alte Aufzeichnung über die fromme Sitte, allwöchentlich in öffentlichem Gebete von der Kanzel herab der Patronats Herrschaft und deren Angehörigen zu gedenken. Das Manuskript lautet wörtlich wie folgt:

„Der nachbenannten Personen hat ein jeglicher Pfarrherr zu Marktscheinfeld alle Sonntag oder Montag von der Kanzel zu gedenken und erhält hiefür einen Gulden vom Gottshaus zu Lohn: Zum ersten aller Herrn und Frauen zu Castell, von denen das Lehen der Pfarrei stammt, Hans Erkingen, durch den die Herrschaft Schwarzenberg errichtet worden und der erste Herr von Schwarzenberg gewesen ist, und der frommen Barbara, seiner ehel. Gemahlin, Frau zu Schwarzenberg, geb. v. Abenberg († 2. Nov. 1488), Johann des Ältern von Schwarzenberg aus 2. Ehe, mit Jungfrau Kunigunde, seiner ehelichen Gemahlin, Gräfin v. Nellenburg, Jobst Michael und Ullrich, Herrn zu Schwarzenberg, Hermann Herrn zu Schwarzenberg, desgleichen Frau Margaretha, des edlen Herrn Sigmund v. Schwarzenberg Gemahlin, geb. v. Thürwangen, Otto v. Erbach und Gräfin Amalie von Wertheim, Schwiegereltern des gnädigen Herrn v. Schwarzenberg; — ferner soll auf ewige Zeiten alle Donnerstage in der Engelmesse gedacht werden der Jungfrau Dorothea v. Schwarzenberg, Tochter des gnädigen Herrn Sigmund v. Schwarzenberg.“

1460 sollte an die neuerbaute Pfarrkirche ein neuer zierlicher, gothischer Chor angebaut werden, da die Kirche sich als zu klein erwies. Laut einer noch vorhandenen Pergamenturkunde *d. d.* Samstag nach Petri Kettenfeier 1460 forderte Freiherr Johann der Ältere, Erkingers Sohn, und seine fromme Gemahlin Kunigunde, geb. v. Nellenburg, in einem offenen Briefe jedermann auf, es möchte durch Steuer und Almosen, die gewiß reichliche Früchte tragen, soviel beigesteuert werden, daß ein zierlicher Chor mit Pfeilern und Gewölben an die neuerbaute Pfarrkirche angebaut werden könne. In dieser Urkunde sind auch ferner noch diejenigen Heiligen angeführt, die eigene Altäre und Heiligtümer hatten, nämlich: die hochgelobte Himmelsfürstin Jungfrau Maria, Hauptfrau; im Chor St. Peter und Paul und andere 12 Boten (= Apostel); ferner St. Nikolaus, St. Anton und St. Lionhard (= Leonhard), St. Georg und St. Moritz, St. Katharina und Barbara, St. Maria Magdalena.

Bruderschafts- und sonstige fromme Stiftungen.

Neben anderen Stiftungen bestand im 15. Jahrhundert auch die Bruderschaft zum hl. Kreuz, welche in der Reformationszeit wieder verschwand. Unter dem Inventar der Pfarrkirche wird ein schwarzes Meßgewand aufgeführt, welches Eigentum der Kreuzbruderschaft war. Sie besaß auch, wie oben erwähnt, $\frac{5}{4}$ Tagwerk Wiesen bei Oberaimbach, die „Heckenwiese“ genannt. Wie aus einem Schreiben des Generalvikars Widner von Würzburg vom Jahre 1637 hervorgeht, sollte diese Bruderschaft auf Wunsch des damaligen Pfarrers Georg Allemann (+ 1638) wieder ins Leben gerufen werden; doch ist hierüber nichts weiteres mehr zu finden.

Die Todesangst-Andacht wurde am Dienstag nach *Reminiscere* 1506 von Freiherrn Johann dem Starken noch kurz vor seinem Übertritt zum Protestantismus zum Andenken an das Hinscheiden seiner Gemahlin Kunigunde, geb. v. Rieneck, in der Pfarrkirche zu Scheinfeld gestiftet. In der diesbezüglichen Urkunde ist erwähnt, daß alle Donnerstage nach Sonnenuntergang auf dem St. Georgsaltare bei ausgesetztem „*Venerabile*“ (Ciborium) eine Andacht vom „Nachtstuhl (= Abendmahl), Ölberg und Gefängnis unsers Herrn Jesu Christi“ gehalten werden solle mit Gesang, Versikel und Collekten, wie im Meßbuch beschrieben. Hiefür solle dem Pfarrer 3 Pfund, dem Frühmesser 1 Pfund, dem Mittelmesser 1 Pfund, dem Gotteshaus 2 Pfund, dem Schulmeister 2 Pfund, alles in alter Münz gereicht werden.

Bemerkenswert ist bei dieser Stiftung, daß Freiherr Johann selbst die Art und Weise der Gottesdienstes bestimmte. Es heißt in der Stiftungsurkunde: „Die Priester, Schulmeister und Schüler sollen singen von den heil. Geschichten vom Nachtstuhl, Ölberg und Gefängnis unsers Herrn mit Versikeln und Orationen; alsdann solle sich der Priester umwenden und auf deutsch sprechen: Bittet Gott den Herrn für die Seele weiland der wohlgeborenen Frau Kunigunde von Schwarzenberg, welche an einem Donnerstag abends verschieden ist, der diese andächtige Stiftung zu Hilfe und Trost gestiftet ist und lasset uns ein *Ave Maria* beten.“

Auch diese Stiftung ging in der bald folgenden Reformation zugrunde. Zum Andenken an diese so volkstümliche Stiftung hat die fromme Nachwelt im 18. und teilweise im 19. Jahrhundert dieselbe neuerdings wieder ins Leben gerufen. In der Zeit von 1770-1830 wurden 23 dieser Andachten von hiesigen Bürgern in der Pfarrkirche gestiftet, welche alljährlich an den Donnerstagsabenden von Allerheiligen bis Ostern abgehalten werden.

Die Ewiglichtstiftung ruhte auf einem Acker an der Thierberger Leiten, wozu die Herrschaft Schwarzenberg eine jährliche Gült von 2 Metz Korn gab; für diese Stiftung, die längst eingegangen, wurde noch im 18. Jahrhundert die Gült geliefert, später abgelöst.

Das sogenannte „Salve“ zu singen oblag dem Frühmesser und erhielt derselbe 4 Pfund 6 d = 30 kr.; diesen Betrag zu entrichten ruhte auf einem Bauerngute, früher Hs.-Nr. 72 in Scheinfeld (Gut des Nikolaus Hühnerkopf, 1662 Eigentum eines Georg Bauer). Das Brennwachs für diese Andacht hatte um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu liefern ein gewisser Fritz Maurer; er gab dafür 1 Ort ($\frac{1}{4}$ fl); auch diese Gülten wurden noch im 18. Jahrhundert entrichtet und später abgelöst. Ein weiteres „Salve“ wurde auch für die Mittelmesse gestiftet und hierfür bezahlt 6 Pfund = 43 $\frac{1}{4}$ kr.

1493 hat ein Knecht, Hans Pfeffer, den Georg Zwestern erschossen; deshalb legierte er zum ewigen Gedächtnis der Pfarrkirche 5 Gulden, welche den beiden Gottshausmeistern Hans Brenner und Klaus Weber eingehändigt wurden.

Zinsen und Gülten der Pfarrkirche im 15. Jahrhundert.

Wie die Pfarrpfründe mit den Benefizien, so war auch das Gotteshaus Dank der Opferwilligkeit der Ortsbewohner reichlich dotiert; es besaß im 15. Jahrhundert:

1. Wachsgült:

a) auf die Gottshauskühe. Einige Besitzer von Kühen hatten sich verpflichtet, ein gewisses Quantum Wachs, sogen. Wachsgült für eine Kuh alljährlich zu leisten, oder im Falle sie nicht mehr gehalten werden wolle oder eingehe, einen bestimmten Betrag an das Gotteshaus zu bezahlen. Von diesen Besitzern werden genannt: Thomas Trummer gibt jährlich ein Pfund Wachs von einer Kuh auf Weihnachten; sollte dieselbe bei ihm Schaden nehmen, oder wolle er eine andere kaufen, oder eine solche nicht mehr halten wollen, so solle er für eine Kuh, die 3 fl wert ist, ebensoviel an Geld geben; — desgleichen Georg Roßbacher, welcher eine Kuh fürs Gotteshaus gehalten, soll jährlich 1 Pfund Wachs auf Martini unter gleichen Bedingungen der Pfarrkirche geben. — Gottshauskühe erscheinen auch noch in späteren Rechnungen, so 1535, wo für eine junge Kuh 3 Gulden bezahlt wurden.

b) auf Wiesen. Kunz Fritz gibt jährlich $\frac{1}{2}$ Pfund Wachs von einem Wiesenflecklein beim Ablaß gelegen und von einem Äckerlein an der Pfaffenleite; desgleichen Klaus Rehlein gibt jährlich eine „Windung“ Wachs für ein Wieslein beim Ablaß. Diese Gülten kommen noch 1670 in den Rechnungen vor.

2. Gült an Geld:

1 Pfund gibt jährlich Fritz Kunz von einer Wiese hinterm Kallbach und vermachte diese Wiese nach seinem Tode der Pfarrkirche;

- 6 d gibt jährlich Klaus Rehlein auf einem Acker beim Larchenbüchel;
6 d gibt jährlich Fritz Rehlein ebenfalls auf einem Acker beim Larchenbüchel;
5 d gibt Hans Bischoff von einem Äckerlein unter der Pfaffenleiten;
25 d gibt Fritz Wagner von einem WeinPart und Garten, in der Pfaffenleite gelegen
(Gottshauslehen);
1 Pfund gibt Klaus Rehlein von einem Acker zu den Weingarten an der Pfaffenleiten;
6 d gibt jährlich Fritz Maurer am St. Martinstag auf einer Wiese unter Schnodsenbach
zwischen den Bächen;
2 Pfund gibt jährlich Adam Huller zu Taschendorf von einer Wiese zu Obertaschendorf
(Gottshauslehen);
6 Pfund gibt Michael Karg von zwei Beetlcin hinter „St. Jobst- Kapellen“, desgleichen
6 Pfund von einem Äckerlein vor dem oberen Tor gelegen;
4 Pfund gibt Georg Bayer zu Obclaimbach von einem Wieslein unter Weiler und einem
Ried unter Weiler;
1 Pfund gibt jährlich Bastel Späth von zwei Äckern Hintern Markt;
3 Pfund gibt Hans Reinlein der jüngere von einem Wieslein hinterm See bei der Mühle
und einem Äckerlein in Flachslanden, halb Martini, halb Walburgi.
3. Gülten an Getreide.
- 1 Metz Korn gibt jährlich Wilhelm Koner von einem Weingarten an der Zimmerleiten
ober dem Steig, heißt der Putzenacker;
2 Metz Korn gibt jährlich Fritz Reinhard;
3 Metz Getreide gibt jährlich Peter Schäfer vom sogen, „heiligen Acker“;
2 Metz Korn gibt Hans Weiglein, Schmied, auf zwei Morgen Acker auf dem Weiler Berg;
1 Metz Korn gibt Konz Weigand von 1 Morgen Acker am Bibarter Weg.
4 Malter Getreide, 2 Malter Korn und 2 Malter Haber, gibt Hans Reinlein von seinem
Gute als Gottshauslehen nebst 3 Fastnachtshühnern.

1 Malter Haber, ½ Malter Korn, 1 Fastnachtshuhn oder dafür 8 Pfennig und 25 d für Käs gibt Hans Beuerlein von seinem Gute.

Die ältesten Gotteshauswiesen sind folgende:

1 ½ Tagwerk Wiese in der Kallbach, von der Genskopf anheimgefallen; diese Wiese, aus zwei Stücken bestehend, verkaufte Agnes Rösch und ihr Sohn lt. Urkunde von Bonifatius-Tag 1477 um 30 Gulden an Hofhausen in Frankenfeld; Zeuge war Sigmund von Seckendorff zu Unterlaimbach, dessen Siegel in Wachs der Urkunde beigegeben ist.

1627 fiel ½ Tagwerk dieser Kallbachwiese, dem Georg Leser gehörig, laut Schenkung der Kirchenstiftung in Scheinfeld zu; der andere Teil dieser Wiese scheint erst nach dem Tode genannten Lesers an die Kirche gekommen zu sein;

1 ½ Tagwerk im Weiler Furth;

1 ¼ Tagwerk, die große Gotteshauswiese bei Grappertshofen zwischen den Bächen;

1 Tagwerk Wiese, stoßt an den großen Bach;

¼ Wiese ober Grappertshofen.

(Gotteshauswiesen nach einer Aufzeichnung von 1670.)

2. Schloßkirche zu Schwarzenberg.

Unter den ältesten Gotteshäusern in der Pfarrei Scheinfeld befand sich die frühere Schloßkapelle zu Schwarzenberg, die unter Erkingen v. Seinsheim-Schwarzenberg erbaut und am Leonarditage (6. Nov.) 1429 eingeweiht wurde. Sie soll auf dem Platze gestanden sein, wo sich gegenwärtig die Brauerei befindet; doch ist nicht ausgeschlossen, daß schon früher im Schlosse selbst eine Kapelle war, wie sich ja schon im 12. und 13. Jahrhundert in den Ritterburgen Kapellen vorfinden, an denen ein eigener Priester angestellt war. Nur wenig ist von diesem Gotteshause aufgezeichnet. Das Kirchweihfest wurde jährlich am Sonntag nach Martini gefeiert. Die Kirchenpatrone waren auch damals schon die hl. 3 Könige. Der Engel- oder Mittelmesser von Scheinfeld hatte die Verpflichtung, alle Mittwoch entweder in der Schloßkirche oder in der Scheinfelder Pfarrkirche eine hl. Messe für die Patronalherrschaft zu lesen. Nach einer Aufzeichnung im Schwarzenberger Schloßarchiv soll diese Schloßkirche am Allerheiligenfest 1498 nach einer Renovation auf Anordnung des Weihbischofs durch den Schloßkaplan Adam Raab neuerdings benediziert worden sein. Nach Einführung der Reformation (unter Johann

dem Starken und Friedrich dem Unglücklichen) diente die Schloßkirche dem protestantischen Kult; doch bald schon verschwand sie vom Erdboden; man nimmt an, daß sie im Bauernkriege, als das Schloß am 31. Mai 1525 belagert wurde, zerstört worden sei. Der berühmte Schloßkaplan des Freiherrn Johann des Starken, Hans Neuber, schloß sich der neuen Lehre nicht an, sondern trat später in auswärtige Dienste.

Als die katholische Linie Schwarzenberg wieder zur Herrschaft gelangte, war es Graf Wolfgang Jakob, der seinen Wohnsitz nach Schwarzenberg verlegte und daselbst wenigstens unter seinen Schloßbewohnern den Katholizismus wieder einführte, wie es ihm von seinem Lehensherrn, dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg gestattet wurde (am 2. Okt. 1588 und 25. Oktober 1591) Nach dem großen Schloßbrande erbaute der fromme Graf in den Jahren 1607-1616 mit dem Hauptteile des Schloßes trotz des lebhaften Protestes der Brandenburger auch die jetzige Schloßkirche und legte dadurch wieder den ersten Grund zu einer kathol. Pfarrei. Erbaut durch den berühmten Baumeister Elias Holl von Augsburg wurde die neue Schloßkirche prächtig ausgestattet und am 24. Okt. 1616 durch den Weihbischof Eucharius Sang von Mellrichstadt feierlich zu Ehren der hl. 3 Könige eingeweiht, nachdem schon Tags zuvor ein Altar in der sogenannten „Klüfft“ zu Ehren des hl. Jakobus und der hl. Anna konsekriert worden war. Der Hochaltar wurde geweiht zu Ehren der hl. 3 Könige und des hl. Erzmärtyrers Stephanus und enthält Reliquien der hl. Märtyrer Eugenius und Vitus aus dem *Coemeterium* des hl. Calixtus zu Rom; der 2. Altar auf der Epistelseite zu Ehren des hl. Erzmärtyrers Stephanus und des hl. Märtyrers Georg enthält die Reliquien des hl. Märtyrers Celsus und der hl. Jungfrauen und Martyrinnen Maximiana und Justina; der Altar auf der Evangelienseite ist geweiht zur Ehre des hl. Fabianus und Sebastianus, des hl. Erasmus und Christophorus; in ihm waren eingeschlossen Reliquien vom Daumen des hl. Erasmus, Märtyrer, aus der Kirche *Sanctae Mariae ad sanctum campum* (= *Campo santo*) zu Rom, ferner Reliquien der hl. Märtyrer Paulinus und Thadäus; ein vierter Altar in der untern Kapelle („Klüfft“ genannt) existiert nicht mehr; er war zu Ehren des hl. Apostels Jakobus und der hl. Anna geweiht und enthielt Reliquien der hl. Märtyrer Maximian und Sixtus aus dem *Coemeterium* des hl. Calixtus in Rom und vom Haupte des hl. Servatius. Das Kirchweihfest dieser neuen Schloßkirche wurde am Sonntag vor oder nach dem 24. Oktober gefeiert und beim andächtigen Besuch der Altäre war ein Ablass von 40 Tagen bewilligt. Zur Zeit der Einweihung war Andreas Stebenius aus dem Braunschweigischen Hofkaplan und Pfarrer zu Schwarzenberg, dem dann Dr. Martin Ziphelius (Zipfel) folgte, dem 1627 auch die nunmehr wieder katholische Pfarrei Scheinfeld übertragen wurde als ersten kathol. Stadtpfarrer in Scheinfeld nach der Reformation.

Nach Einführung der Gegenreformation 1627 unter Wolfgangs Nachfolger, Graf Georg Ludwig (1618-1642, † 1646) wurde ab-

wechselnd mit der Pfarrkirche auch in der Schloßkirche an gewissen Festtagen feierlicher Pfarrgottesdienst abgehalten und besonders auch Prozessionen veranstaltet, die zum Teil noch bestehen, jetzt aber in die Klosterkirche gehen; insbesondere wurden auch alle freudigen und traurigen Ereignisse der fürstlichen Familie stets hochfeierlich begangen, wozu in der



Schloß Schwarzenberg: Inneres der Schloßkirche.

Regel der Würzburger Weihbischof erschien. Anlässlich von Beerdigungen fürstlicher Persönlichkeiten hatten die Patronatspfarrer dem 1. Leichengottesdienste beizuwohnen.

Nach der Confiskation des Schlosses Schwarzenberg durch die Schweden teilte auch dieses Gotteshaus mit den übrigen Kirchen des Patronats das Los, wieder auf einige Jahre dem protestantischen Kultus

zu dienen. Gräflich Solm'sche Prediger, Namens Michael Graser und Georg Bayer hielten Gottesdienst und nahmen Taufen u. s. w. vor. Nach dem Abzug der Schweden (1634) soll die Kirche wieder neu benediziert worden sein. 1658 weihte der Bischöfliche Koadjutor die beiden neuen Seitenaltäre der Schloßkirche; die alten waren ersetzt worden durch neue, aus schwarzem Holz mit Goldverzierung gefertigte; wahrscheinlich waren die alten, gleich dem Hochaltäre aus Marmor, infolge der schwedischen Invasion in Verfall geraten.

Durch Dekret des Weihbischofs Stephan von Würzburg vom 2. Mai 1706 erhielten die Franziskaner des Klosters Schwarzenberg (zur Thüringer Ordensprovinz gehörig) die Erlaubnis, alle Tage im Schlosse eine hl. Messe lesen zu dürfen, jedoch unbeschadet des Pfarrgottesdienstes. Schon 1705 wurde denselben für Lesung von 900 Messen vom Fürsten ein Sustentationsbeitrag von 300 fl gewährt; im Jahre 1807 wurde wegen der geringen Zahl der Priester die Anzahl der zu lesenden hl. Messen auf 365 herabgesetzt; seitdem wird täglich eine hl. Messe für das Fürstliche Haus gelesen, wofür der Konvent aus der Fürstlichen Rentekasse jährlich 520 *fl* erhält.

Im Jahre 1797 wurde diese einst vom Grafen Jakob Wolfgang so reich ausgestattete Kirche unter dem Direktor v. Radius für baufällig erklärt und polizeilich geschlossen.

Vielfach wurde jedoch die Ansicht laut, die Kirche sei dem damaligen Zeitgeiste, dem sogen. Josefinismus zum Opfer gefallen. Ein Regierungsdekret vom 15. Mai 1797 an Pfarrer Gottfried Nibeth von Scheinfeld bestimmte, daß derselbe alles zu veranlassen habe, daß die Kirche geräumt werden könne. Nunmehr wurde ein mit prächtigem Holzplafond ausgestatteter Saal im ersten Stock des südlichen Mittelbaues als Beetsaal eingerichtet, benediziert und mit Altar, Bänken und Orgel versehen. Täglich wurde nun in diesem Saale das hl. Meßopfer gefeiert. Anfangs wurden auch noch die sogen. Fürstenämter (s. später bei der Beschreibung der Klosterkirche) hier abgehalten, später aber in die Klosterkirche verlegt, wo sie heute noch gefeiert werden.

Jahrzehntelang wurde immer wieder der Wunsch laut, es möchte die so herrlich im Renaissancestile erbaute Schloßkirche vor gänzlichem Verfall gerettet und womöglich dem kirchlichen Gebrauche wieder zugeführt werden. Zur Freude der katholischen Bevölkerung der ganzen Gegend sollte sich dieser Wunsch endlich erfüllen, indem Sr. Durchlaucht, Fürst Adolf Josef, den hochherzigen Entschluß faßte, mit der Renovierung des Stammschlusses auch die von seinen Ahnen in frommer Gesinnung erbaute Schloßkirche wieder herzustellen. Mit großem Kostenaufwande wurde dieselbe schon in den 80iger Jahren des vorigen Jahrhunderts unter Leitung des fürstlichen Baumeisters Wenzeslaus Hinke von außen renoviert, indem dieselbe auf der Nordseite ein neues Quaderfundament und Stützpfiler aus Marktbreiter Steinen und auf der Hauptfront eine neue Fassade mit schneckenförmigen Steinverzierungen erhielt. Im

Jahre 1900 wurde mit der vollständigen Renovierung unter der Leitung des fürstlichen Oberingenieurs Sedlazeck von Frauenberg in Böhmen begonnen und dieselbe 1902 zu Ende geführt. Zunächst erhielt die Kirche ein neues Schieferdach; die vermauerten Fenster wurden wieder geöffnet, die herrlichen Gemälde wieder neu hergestellt nach den alten Vorlagen, die Altäre renoviert, Kanzel und Kommunionbank neuerrichtet, der Bodenbelag neu hergestellt und so die Kirche einer gründlichen Renovation unterworfen. Eine besondere Zierde bilden die künstlichen Marmorverkleidungen mit Mosaikseinlagen, womit der Hochaltar und der Eingang zur Sakristei u. s. w. geschmückt sind und die wahrscheinlich von italienischen Meistern stammen; sie wurden von der Baldauf'schen Kunstanstalt (Karl Port) in Augsburg stilgerecht renoviert, während die herrlichen Deckengemälde von den Kunstmalern Schachinger, Wiegand und Keller von München hergefellt wurden.

Diese Gemälde zeigen folgende Darstellungen: Die Tonbilder in der Mitte der Gewölbes stellen Szenen aus dem alten Testamente vor, die Vertreibung unserer Stammeltern aus dem Paradiese, Noahs Dankopfer, die Gesetzgebung auf Sinai, Traum Jakobs und die Himmelsleiter. Die farbigen Gemälde zu beiden Seiten des Gewölbes im Halbkreisform mit Inschriften bieten Darstellungen aus dem Leben Jesu und der Heiligen, nämlich auf der Epistelseite, der verlorene Sohn, Schweine hütend, (Inscript: *Luc. 15, 18-19*), die Büsserin Magdalena (*Matth. 5, 6*), der hl. Hieronymus in der Einsamkeit (*Mich. 7, 8*) und eine gegen Himmel schwebende Engelgruppe (*Luc. 15, 10*).

Auf der Evangelienseite waren die Bilder nicht zu erkennen und wurden durch neue ersetzt; sie stellen vor: die Bekehrung des Apostels Paulus (*Act Apost. 26, 17-18*), das letzte Abendmahl (*Hebr. 8, 10*), den hl. Martinus, den Mantel zerschneidend (*Matth. 25, 40.*), Steinigung des Erzmartyrers Stephanus (*Act. Ap. 2, 10.*)

Über dem Hochaltar ist die Muttergottes, umschwebt von Engeln, welche die Symbole der lauretanischen Litanei in den Armen halten.

Besonders kunstvoll, von Kunstmaler Keller ausgeführt, sind die zwischen den Bildern auf grauem Grunde hergestellten Dekorationsmalereien in den Friesen und deren Füllungen, bestehend aus Engelsköpfen mit Girlanden umwunden, Arabesken u. s. w., genaue Nachbildungen der Gemälde auf der Burg Trausnitz bei Landshut und in den Fugger'schen Badezimmern in Augsburg (jetzt Kunstvereinslokal). An der innern westlichen Giebelwand ist noch ein sehr hübsches Gemälde: die hl. Cäcilia, gefertigt von Kunstmaler Wiegand.

Das wertvollste, was die Kirche besitzt, ist wohl der ca. 11 m hohe mit Marmorverkleidung im Florentiner Renaissancestile erbaute Hochaltar; das Altarbild stellt die Anbetung des Jesukindes durch die 3 Weisen dar (von Kunstmaler Wiegand neu gemalt); zahlreiche Mosaikseinlagen sowie die aus farbigen Marmorstücken besonders kunstvoll hergestellten Wappen der Schwarzenberge und Fugger zieren diesen Altar, welcher auf vier

schwarzen Säulen noch einen weiteren Aufbau trägt, in dessen Mitte in Medaillonform der königliche Sänger David dargestellt ist; in die Mitte der 4 Säulen sowie an beiden Seiten des Altares sind Engelsköpfe mit Festons aus Alabaster eingefügt. Auch der Tabernakel ist ein von vier schwarzen Säulen getragener Aufbau; die Tabernakeltüre ist feuervergoldet. Der obere Aufbau dieses Altares trägt in Goldbuchstaben die Inschrift: *Anno 1615 — und: Surge, illuminare Jerusalem, quia lumen tuum venit (Js. 60, 1).**

Sehr dekorativ wirkt auch der Portikus (Eingang) zur Sakristei mit darüber erbauter Fürstenloge. In dem von vier Säulen getragenen Architrav ist die Stelle aus der „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempis im Marmor eingemeißelt: *„O quam magnum et honorabile est officium sacerdotum, quibus datum est Dominum majestatis verbis sacris consecrare, labiis benedicere manibus tenere, ore proprio sumere et caeteris ministrare!“* (4. Buch, 11 Kap. 6. Abschnitt).

Auffallend erscheint, daß der Aufbau der beiden Seitenaltäre nicht aus Marmor, sondern aus Holz ist, und daß diese zwei Altäre einer späteren Zeit entstammen (1658), während ihre Altarbilder die Jahrzahl 1616 tragen. Diese beiden Altäre, in deutscher Renaissance gehalten, sind schwarz im Grunde mit Goldverzierungen und wurden von der gleichen Firma (Kunstanstalt Port in Augsburg) renoviert, welche die im gleichen Charakter neugefertigte Kanzel lieferte. Von den Altarbildern stellt das des rechten Altars den Martertod des hl. Georg dar, das auf dem linken Altare die Anbetung des Lammes, zu dessen Füßen die hl. Fabian und Sebastian.

Einen weiteren Schmuck der Kirche bilden noch zwei wertvolle, neu polychromierte Holzfiguren: eine gothische Madonna von Engeln getragen, aus dem 15. Jahrhundert stammend, und ein hl. Jakobus, aus dem 17. Jahrhundert; ferner hängt über dem Kirchenportale ein Kreuz mit lebensgroßem Christus (aus der Schule von Veit Stoß); in die Brust der Heilandsfigur sind Reliquien eingelassen. Das Kruzifix war ursprünglich im Karthäuserkloster Astheim bei Volkach.

Die von der Glasmalerei-Anstalt Niebeler und Burkert in Würzburg neu eingesetzten 9 Fenster sind von Kathedralglas und enthalten die Wappen jener Schwarzenberge und deren Gemahlinnen, die einst auf Schloß Schwarzenberg residierten und zu dessen Verschönerung beitrugen, nämlich: Erkingen v. Seinsheim mit Bibra und Abensbeg, Johann I. mit Nellenburg, Sigmund mit Erbach, Johann II. mit Rieneck, Wolfgang

* „Erhebe Dich und werde Licht, Jerusalem: denn es kommt Dein Licht“.

** „O wie erhaben und ehrenvoll ist das Amt der Priester, denen die Gewalt gegeben ist, den Herrn der Herrlichkeit durch die heiligen Worte zu konsekrieren, mit den Lippen zu preisen, in den Händen zu halten, mit dem eigenen Munde zu nehmen und den andern darzureichen!“

Jakob mit Fugger-Weißenhorn, Fürst Adolf I. mit Starrhemberg, Adam Franz mit Lobkowitz, Johann Adolf II. mit Liechtenstein, Adolf Josef mit Liechtenstein.

Dies neu restaurierte Gotteshaus, in künstlerischer Beziehung wohl eines der schönsten in hiesiger Gegend, wurde, nachdem schon vorher die *altaria portatilia* in die 3 Altäre eingesetzt waren, am Montag, den 22. Juli 1903 zu Ehren der hl. 3 Könige feierlich benediziert von Sr. Gnaden, dem Hochwürdigsten Herrn Prälaten und Domprobst Dr. v. Keller von Bamberg unter Assistenz mehrerer Patres und der Kleriker des Minoritenklosters Würzburg, in Gegenwart Sr. Durchlaucht, des regierenden Fürsten Adolf Josef und des Erbprinzen Johann, mehrerer fürstlicher Beamten aus Böhmen, sämtlicher Beamten und Bediensteten des hiesigen Schlosses, des Konventes Schwarzenberg, des Grafen Schönborn mit Gemahlin v. Kirschönbach, der Spitzen der königlichen und städtischen Behörden von Scheinfeld sowie einer großen, andächtigen Volksmenge. Nach beendeter Weihe und Predigt fand das feierliche Hochamt statt, verherrlicht durch den wohlgeschulten Scheinfelder Kirchenchor; gleichzeitig lasen an den Seitenaltären H. Dekan Hönninger und P. Guardian Cäsar von Schwarzenberg hl. Messen. Nach dem Hochamte durchbrauste nach 106 Jahren zum erstenmale wieder das jubelnde *Te Deum* das herrliche Gotteshaus. Vom Tage der Einweihung an (22. Juli 1903) wird nun in der prächtigen Kirche wieder täglich durch die Patres des nahen Klosters das hl. Opfer gefeiert.

Da diese Schloßkirche anfangs (1616) die einzige katholische Kirche in hiesiger Gegend war, so hatte sie auch pfarrliche Rechte, weshalb wir auch in ihr einen Taufstein finden. Sämtliche hier vorgenommenen Taufen sowie auch die Trauungen sind noch aufgezeichnet; ebenso die Namen der in der Kirche von 1650-1670 beerdigten Schloßbediensteten. In der Taufmatrikel der Pfarrei Scheinfeld finden wir unter dem 21. Juli 1655 als Täufling den Hochgeborenen Grafen Herrn Ludwig Adam v. Schwarzenberg (getauft „*absque tamen ceremoniis*“, also scheinbar notgetauft), Sohn des Grafen Johann Adolf; dieses Kind starb aber schon am 25. März 1656 und wurde in einem zinnernen Sarge in der Schloßkirche beigesetzt.

3. St. Jodokuskapelle.

Die St. Jodokuskapelle, auch Gottesackerkapelle genannt, befindet sich mit dem Gottesacker am östlichen Ende des Städtchens, rechts an der Straße nach Schwarzenberg auf einer kleinen Anhöhe. Nach Ausweis der noch vorhandenen Baurechnungen wurde diese Kapelle um das Jahr 1606/07 zur Zeit, wo Scheinfeld protestantisch war, unter dem Pfarrer Balthasar Biener erbaut; doch stand vorher schon an einer anderen Stelle,

angeblich vor dem obern Tore auf dem freien Platze bei dem jetzigen Kruzifixe eine uralte, dem hl. Jodokus geweihte Kapelle, deren Entstehungsjahr völlig unbekannt ist; sicher war sie älter als die 1452 erbaute alte Pfarrkirche, da sie schon 1445 erwähnt wird in einer Urkunde, laut welcher Sigmund v. Laimbach zu Oberlaimbach seine sogen. Weiler Mühle nebst allem Zubehör etc. an den Marquard Becken und Fritz Krämer, Gottshausmeister zu St. Jobst (= Jodokus) und dem Gottes-



Jodokuskapelle und der Gottesacker.

haus daselbst verkaufte. Die gottesdienstlichen Verrichtungen scheint ursprünglich der Frühmeßbenefiziat besorgt zu haben, bis mit Errichtung des Mittelmeßbenefiziums 1458 Dienst und Einkommen der Jodokuskapelle diesem zugewiesen wurden (s. oben bei Mittelmeßbenefizium). — Nach der frühzeitigen Einführung der Reformation in den Schwarzenberger Gebietsteilen durch Freiherrn Johann verschwand diese Kapellenstiftung; ihre Einkünfte wurden eingezogen. Laut den Gottshausrechnungen von 1582/83 wurde eine neue Gottesackerkapelle statt der wahrscheinlich baufälligen errichtet und es scheint, daß damals schon der Gottesacker mit der Kapelle an den gegenwärtigen Platz verlegt wurde; doch scheint die Kapelle nur kurze Zeit gestanden zu sein; da, wie gesagt, schon 1606/07 die jetzige Kapelle erbaut wurde. Die Ausgaben hiefür wurden von der Gemeinde bestritten, wozu dieselbe Zuschüsse vom Bürgermeisteramt, dem Pfarramt, dem Gottshausamt erhielt, ferner aus dem

zur Kapelle bewilligten und gesammelten Gelde, das Stadtschreiber Stephan Weiner im Betrage von 26 Gulden einbrachte. Die Bauleitung hatte der Steinmetz und Maurer Kaspar Kern und der Zimmermeister Peter Alkheier von hier. Ersterer erhielt für alle Arbeit akkordmäßig 173 Gulden 8 Pfund 1 Pfennig, letzterer 75 Gulden; für Fuhrlohn wurden verausgabt 99 Gulden 4 Pfund 20 einhalb Pfennig, für Steine, Kalk usw. ca. 123 Gulden, für Decken des Turmleins dem Schieferdecker Hans Grötschmann von Kitzingen 11 fl, für Taglohn 15 fl, 6 Pfund, 9 d, für Zehrung bei Vergebung der Arbeiten an die Handwerker und bei der sogen. Hebefeier ca. 9 fl, für 7 Fenster 33 fl, für Bretter 8 fl; ferner waren noch kleinere Ausgaben zu bestreiten, wodurch sich der ganze Kapellenbau auf ca. 560 fl stellte. Die 1606 errichtete Kirchhofniauer kostete 10 fl.

Nach Einführung der Gegenreformation durch den Grafen Georg Ludwig (1618-1646) wurde in dieser Kapelle, die nach der früheren auch wieder die Bezeichnung Jodokuskapelle erhielt, nach erfolgter Benedizierung und Ausstafierung mit den kirchlich vorgeschriebenen Utensilien vom April 1627 an wieder katholischer Gottesdienst gehalten. So befindet sich z. B. aufgezeichnet, daß am 2. Februar 1629 nach der Predigt und Kerzenweihe von der Pfarrkirche aus die feierliche Lichterprozession nach der Jodokuskapelle ging, woselbst das hl. Opfer dargebracht wurde; ferner wurden die Quartal-Seelenämter, sowie das Requiem am Allerseelentage in der Kapelle gehalten, sowie die Gebete für die Verstorbenen bei den Beerdigungen hier verrichtet; letzteres geschieht jetzt noch.

Die Kapelle erhielt auch noch verschiedene Geschenke; so am 8. Aug. 1628 vom Präfekten und Schwarzenbergischen Rat Johann Haiden ein Bild: Jesus im Purpurmantel und mit der Dornenkrone; 1629 von Johann Gomez von Stolzenberg, Rittmeister zu Langenfeld, den St. Jodokusaltar und von dessen Gemahlin Friderika Ermongard, geb. Marolda v. Schmalkalden, ein schwarzes Antependium hiezu; am 20. April 1653 von Martin Söckele, einst Rittmeister im kaiserl. nassauischen Regiment eine Kanzel, zu deren Einweihung der Dechantpfarrer Ferdinand Alex. Büttner gelegentlich der Beerdigung des 3 jährigen Söhnleins des Schultheißen Peter Zapf die erste Predigt in dieser Kapelle hielt. 1681 stifteten Wohltäter eine Turmglocke, die von Würzburg stammend, 57 Pfund wog und 17 Imperial 7 ½ Batzen = 25 fl 37 ½ kr. kostete.

Die Kapelle hatte auch eine Orgel und Emporen zu beiden Seiten; für erstere wurden noch 1711/12 für Reparaturen 8 fl 24 kr. verausgabt.

Die erste Stiftung für die St. Jodokuskapelle wurde von dem am 24. Mai 1665 verstorbenen Schwarzenberger Forstmeister Adam Philipp errichtet, welcher laut Testament bestimmte, daß der St. Jodokuskapelle 20 R (= 30 fl) übergeben werden sollen für seine „Sepultur“ (= Begräbnisstätte) sowie die seiner Hausfrau Rosina, geb. Günther von Budweis († 28. Okt. 1662). — Durch Ratsbeschluß vom 16. März 1670 wurde das schadhafte Mauerlein um den Friedhof vom Grund aus repariert durch den Maurer Balthasar Breitenstein; hiezu wurden von

„einem ehrbaren Rate“ 24 R (= 36 fl) aus dem Gotteshausamte bewilligt, die trotz aller Protestation bezahlt werden mußten. 1680 wurden für ein Beinhäuslein im Gottesacker und für Stühle in der Kapelle 11 fl 32 kr. bezahlt; hiezu vermachte eine Frau von Esser der Kapelle 10 fl.

Den Patres Franziskanern aus der Thüringer Ordensprovinz, welche nach ihrem Abzug aus dem Pfarrhaus (1681) das sogen. Sigling'sche Haus (jetzt Kaufmann und Bürgermeister Röhrig gehörig) bewohnten, bis zum Bau ihres Klosters Schwarzenberg (1702), wurde vom Ordinariate Würzburg die Erlaubnis erteilt, in der Jodokuskapelle ihren Gottesdienst zu halten.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts waren verschiedene größere Reparaturen an der Kapelle notwendig geworden; so: 1710/11 Erneuerung der Giebels (60 fl 21 kr.) und Reparatur des Türmchens (12 fl 9 kr.); 1717 große Reparatur der Kirchhofmauer durch Maurermeister Georg Schlichthörlein (34 fl 28 kr., wovon Bürgermeisteramt und Gotteshausamt je die Hälfte zahlen mußte lt. fürstl. Regierungsentschließung). — 1761 war das Türmchen der fast baufälligen Kapelle so zerfallen, daß der Administrator und Stadtvogt Schwingenstein die Glocke von Amts wegen abnehmen und aufs Rathaus bringen ließ, da man nicht einig war, ob Gemeinde oder Gotteshaus die Baulast zu tragen habe. Da schon früher bis zum 18. Jahrhundert (1712) zwar nicht alle, wenn auch die bedeutenderen Reparaturen der Kapelle und des Gottesackers von der Gotteshauskasse bestritten wurden, so entschied nun die hochfürstliche Regierung, daß die Kommunität (Bürgergemeinde) die ihr zuständige Totenkapelle so lange müsse reparieren lassen, bis die Verpflichtung zu Lasten des Gotteshauses bewiesen sei. Dagegen protestierte die Gemeinde bei der fürstlichen Regierung, weil es unbekannt, von wem die Kapelle fundiert sei, der abfallende Zins dem Gotteshaus gehöre, Kapelle und Gottesacker auch von den Filialisten benützt würden und größere Ausgaben stets aus den Mitteln der Gotteshauskasse bestritten worden wären. — Später ging die Baulast auf die ganze Kirchengemeinde über, die auch Eigentümerin von Kapelle und Friedhof wurde. Seit 1786 wird eine eigene Rechnung geführt, und besteht eine eigene Stiftung, die der Magistrat verwaltete; am 30. Mai 1844 wurde laut Magistratsbeschluß diese Stiftung etc. der Kirchenverwaltung überwiesen; gegenwärtig ist die „Jodokuskapellenstiftung“ Eigentümerin der Kapelle und des Gottesackers.

Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts ward die Kapelle allmählich so vernachlässigt, daß sie einzustürzen drohte; ja es wurde sogar 1808 die obenerwähnte Glocke gestohlen. Im Extraditionsprotokoll von 1819 wird sie als ganz ruinös bezeichnet, so daß nicht einmal mehr die Gebete für die Verstorbenen nach den Beerdigungen, viel weniger die Quartalämter gehalten werden konnten.

Sie blieb daher bis zum Jahre 1822 vollständig geschlossen, da die Zinsen ihres geringen Kapitals von 132 fl nicht im entferntesten

ausreichten die bauliche Unterhaltung zu bestreiten. Der Stadtmagistrat beschloß nun gemeinsam mit den Ortsvorständen der Gesamt-Pfarrgemeinde unterm 28. Juli 1821, die Kapelle vollständig restaurieren zu lassen und die Kosten durch Umlagen aller Katholiken der ganzen Pfarrei zu decken, jedoch unter der Bedingung, daß der Betrag 600 fl nicht übersteigen sollte. Aber die Auslagen beliefen sich auf 800 fl ohne die innere Einrichtung, wie sie vor 1808 bestanden, mit Altar, Kanzel u. s. w. Später weigerten sich die Filialisten, ihren pflichtgemäßen vollen Beitrag zu leisten, worüber es dann nach langjährigen Verhandlungen zu einem Prozeß kam (1846).

Zu dieser Reparatur, bei welcher von der alten Kapelle nur noch die Umfassungsmauern stehen blieben, lieferte das fürstliche Forstamt Schwarzenberg 12 Eichen- und 46 Fichtenstämme zum billigen Anschlag von 245 fl 20 kr. Die Arbeiten wurden im Submissionsweg an die Wenigstnehmenden vergeben und kostete die ganze Reparatur incl. Material und Arbeit 838 fl 3 kr.; hievon kamen noch in Abzug als Erlös aus verstrichenem alten Bauholz, Spähnen, Brettern vom alten Altar etc. 108 fl 14 kr.

Leider wurden bei dieser Renovation die in der alten Kapelle vorhandenen Grüfte mit den Leichnamen verschiedener Geistlicher: so des Dekans Jakob Riese, P. Laurentius Kopp und einiger schwarzenbergischer Beamter und deren Kinder pietätslos demoliert; zu den Bedingungen für die Verakkordierung der Maurerarbeiten gehörte nämlich auch: das Pflaster aufbrechen, die Backsteine aus den Grabgewölben herauszureißen (!) und die alten Platten und Backsteine daraus zu entfernen (!)“. — Unterm 1. Dezember 1820 wurde auch der Ankauf einer neuen Glocke beschlossen; dieselbe, geliefert von Maurermeister Röder in Kitzingen, wog 48 Pfund und kostete 48 fl; sie hing vordem auf dem Türmchen des Nonnenklosters in Kitzingen und trägt die Inschrift: *Jesus Maria Josef. fusa Herpiboli 1692* (Jesus Maria Joseph. Gegossen zu Würzburg 1692). Eine zweite Glocke, ca. 2 Ztr., wurde 1912 neu angeschafft.

Um auch noch das Innere der Kapelle würdig auszuschnücken, beschloß 1838 Kaplan Buchfelder, eine Sammlung in Scheinfeld und Schwarzenberg zu veranstalten. Vom Ertrag derselben, der sich auf 76 fl belief, wurde ein einfacher neuer Altar durch Schreinermeister Quell für 22 fl angeschafft, ferner 6 neue Fenster von Glaser Weigand für 50 fl, sowie sonstige kleine Reparaturen bestritten. 1850 wurden 4 neue Stühle angeschafft zu 22 fl; ferner wurde die Emporkirche gebrettert für 53 fl. Beide Auslagen wurden gedeckt aus dem Legate des Dechants Leymeister von 1824 mit 25 fl, der Barbara Götz von 1830 mit 40 fl und des Kaspar Satzinger mit 8 fl. Im Jahre 1836/37 wurde die Kapelle für 800 fl in die Brandversicherung aufgenommen und 1850 von der Konkurrenzpflicht befreit. Um das hl. Meßopfer daselbst feiern zu können, wurde am 2. Juli 1855 vom erzbischöflichen Ordinariate Bamberg ein *altare portatile* (Altarstein) angeschafft für 3 fl 30 kr.

Dechant Arneth wollte die Quartal-Seelenämter wieder in der Jodokuskapelle halten, wie dies noch Ende des 18. Jahrhunderts der Fall war; doch wurde wegen Mangel an Geldmitteln wieder davon Abstand genommen. Außer einer am 17. April 1868 für Johann Heinlein von Scheinfeld gestifteten hl. Messe werden nur ausnahmsweise bestellte hl. Messen gelesen; während der Allerseelenoktave wird eine gestiftete Andacht zum Trost der armen Seelen in der Pfarrkirche gehalten. — Aus der Kapellenstiftung wurde der größte Teil der Kosten (ca. 400 *M*) für das 1882 im Friedhof aufgestellte Kreuz bestritten; ebenso 1889 die Kosten für den kupfernen Turmknopf von Kupferschmied Andreas Drescher von Ochsenfurt (22,50 *M*) und für die Vergoldung dieses Knopfes durch Aloys Hofmann daselbst (24 *M*).

Das Vermögen der Kapelle war von jeher gering; wie oben erwähnt, mußten fast alle größeren Ausgaben durch Umlagen, Legate und Sammlungen gedeckt werden. 1786 besaß dieses Gotteshaus ein Vermögen von 62 fl 30 kr., 1818/19 ein solches von 132 fl, 1844 ein solches von 400 fl. Da nun die Zinsen dieses geringen Stiftungskapitals zur Bestreitung der alljährlichen Ausgaben nicht ausreichten, so wurde diesem Übelstande dadurch abgeholfen, daß im J. 1854 die k. Regierung von Mittelfranken anordnete, daß für jede Grabstätte, worauf ein Monument errichtet wird, 15 fl an die Kapellenkasse zu bezahlen seien. Ende 1854 betrug der Vermögensstand 511 fl 39 kr.

Als im Jahre 1880 die Angelegenheit wegen des Begräbnisses der Protestanten im hiesigen Kirchhofe geregelt wurde, faßte die Kirchenverwaltung in Anbetracht der steigenden Ausgaben und um der Kapelle im Laufe der Zeit einen Fond zu sichern, den Beschluß, obige Gebühr auf 50 Mark zu erhöhen. 1892 wurde diese Gebühr bei Grabstätten für Kinder unter 10 Jahren auf 25 *M* ermäßigt. Gegenwärtig beträgt das Kapellenstiftungskapital 4485 *M* (1912).

Zum Schlusse dieser Abhandlung seien noch einige kurze Notizen über die Bauart und letzte Restauration der Kapelle angefügt. Die gegenwärtige Kapelle, 12 m lang, 7 ½ m breit und 5 m hoch, ist ein einfacher Bau mit flacher Decke und ohne eigentlichen Stil, wenn auch die Spitzbogenfenster und das Portal auf die Frühgotik des 14. Jahrhunderts hinweisen möchten, während der jetzige Bau 1606 entstand.

Die letzte notwendig gewordene Renovation erhielt die Kapelle 1901. Die unschönen Holzporenen aus dem Jahre 1822 wurden entfernt, wodurch das Kirchlein viel heller und freundlicher wurde. Die neuen Malereien sind im gotischen Stile gehalten. Die flache Decke (Holzimitation) zeigt in 3 Bildern die 3 göttlichen Personen; auf dem neuen gotischen Altare steht die Statue des auferstandenen Heilandes, darüber ist in Medaillonform das Hochrelief des hl. Jodokus, des Patrons der Kapelle; an den Flügelteilen des Altares ist ein Spruchband angebracht mit der Bibelstelle Job 19, 25: „Ich weiß daß mein Erlöser lebt und ich werde am jüngsten Tage von der Erde wieder auserstehen.“

3 polychromierte Holzfiguren: S. Vitus, S. Nikolaus u. S. Stephan, früher in der Pfarrkirche, wurden ebenfalls in der Kapelle aufgestellt. Am 24. Sept. 1901 wurde zum ersten Male wieder daselbst das hl. Meßopfer gefeiert von Dekan Johann Hönninger.

Auf Grund der Pfarrmatrikeln seien hier noch die Namen der in der Jodokuskapelle beerdigten Personen mitgeteilt:

- 1656, am 6. Oktober Frau Büttner, Mutter des Pfarrers Büttner (rechts vom Altar);
- 1662, am 21. Februar, Susanna Maria, Töchterchen (2 $\frac{2}{3}$ Jahre) des Rentmeisters Dachsler;
- 1662, am 28. Okt. Frau Forstmeister Rosina Philipp, geb. Günther, aus Budweis.
- 1665, am 24. März, gräflicher Forstmeister Adam Philipp.
- 1665, am 13. Mai, gräfl. Burgvogtstöchterchen Katharina Barbara Bitter (8 Monat alt).
- 1668, am 30. Juni, Dekan und Stadtpfarrer Jakob Riese.
- 1670, am 12. Nov. Ratsmitglied Martin Stöckele, ehemals Hauptmann im Nassauischen Regiment.
- 1674, am 2. Mai, Fürstl. Hofrat Johann Sponsel, *Lic. jur.*
- 1674, Fürstl. Schwarzenberg. Sekretärsgattin Margaretha Langen.
- 1681, am 13. August, P. Laurentius Kopp, O. S. F., 77 Jahre alt, 13. Jahre Pfarrvikar in Scheinfeld.
- 1681, am 5. Dez., das Kind Maria Anna Riedenauer.
- 1684, am 6. März, Kanzleiratssöhnchen Ferdinand Kaspar Langen.
- 1684, am 23. Januar, Töchterchen der Maria Anna Helmberger zu Schwarzenberg.
- 1685, am 1. Februar, Martin Erhard Pflaum zu Schwarzenberg.
- 1685, am 26. Februar, Amtsschultheißenkind Johann Tobias Heinlmann.
- 1685, am 26. Juli, Töchterchen des Kanzlisten Mathias Lenderer zu Schwarzenberg.
- 1689, am 8. Februar, Kanzlei-Assessor Kaspar Langen zu Schwarzenberg.
- 1689, am 16. August, Dekan und Stadtpfarrer Kilian Luck zu Scheinfeld, 42 Jahre alt.
- 1695, am 29. März, Stadtpfarrer Johann Jakob Haßfurter dahier, 48 Jahre alt.
- 1703, am 18. Mai, Stadtpfarrer Johann Heyenfeld dahier, 37 Jahre alt.
- 1710, am 20. Dez., Stadtvogtstöchterchen Maria Theresia Sartorius von Scheinfeld.
- 1720, am 7. April, Frau Maria Margaretha Reck, Mutter des Stadtpfarrers Reck, 82 Jahre alt.
- 1726, am 2. September, Dekan und Stadtpfarrer Johann Engelbert Reck, 56 Jahre alt.
- 1731, Kaplan Johann Herrmann dahier.
- 1759, am 13. März, Dekan und Stadtpfarrer Kaspar Welz dahier, vor dem Altare begraben, 66 Jahre alt.

4. Die Klosterkirche zu Schwarzenberg.

Die Errichtung des ersten Gotteshauses im heutigen Kloster Schwarzenberg hängt mit der Gründung des Klosters eng zusammen. (s. unten die Geschichte des Klosters.) – Als in den Jahren 1700-1702 das Kloster an seiner jetzigen Stelle erbaut wurde, mußte man auch an die Einrichtung eines Oratoriums denken. Man wählte dazu den großen Saal im untern Stock des Hauptflügels (das heutige Sommerrefektor); zwischen den beiden Fenstern nach Osten befand sich der Hochaltar, seitwärts davon gegen Süden (Gartenseite) der Antoniusaltar, diesem gegenüber nach Norden der Franziskusaltar; in der Mitte (etwa vor dem jetzigen Ofen) stand eine Orgel, hinter welcher (im jetzigen Schenkzimmer, beim 5. Fenster) die Chorsitze sich befanden. An der Südwand, in der Nähe des Antoniusaltars war die Kanzel; dieser gegenüber, neben dem Franziskusaltar führte eine breite Türe in den Kreuzgang, so daß es den zahlreichen Gläubigen, die im Oratorium keinen Platz mehr fanden, durch diese Tür ermöglicht wurde, dem Gottesdienste beizuwohnen.

Nachdem dieses Oratorium eingerichtet war, suchte der Provinzial der Thüringer Provinz, P. Delmund Baumann, beim Ordinariat Würzburg um die Erlaubnis nach, im genannten Saale Gottesdienst halten und die hl. Sakramente spenden zu dürfen. Die am 26. Mai 1702 erbetene Erlaubnis traf am 27. Juni desselben Jahres ein mit dem Bemerkten, daß auch die Ordensfeste mit Amt und Predigt gefeiert werden dürfen, aber unbeschadet des Pfarrgottesdienstes. Am 26. Juli 1702, dem Feste der hl. Anna, fand der Einzug des Konventes ins neue Kloster statt; der erste feierliche Gottesdienst (Predigt und Amt) wurde jedoch erst an Mariä Geburt gehalten.

Bald jedoch genügte das Oratorium samt dem anstoßenden Kreuzgang dem Andrang der Gläubigen nicht mehr und der Bau einer größeren Kirche wurde dringendes Bedürfnis. Vonseite des Fürsten Schwarzenberg war die Genehmigung hiezu bereitwillig erteilt, nur das Ordinariat Würzburg bereitete viele, zum Teil unbegründete Schwierigkeiten; nachdem dieselben endlich überwunden waren, erfolgte auch von dieser Seite aus am 3. Februar 1732 die Erlaubnis zum Kirchenbau mit der Bestimmung, daß die Weihe des Grundsteines der neuen Kirche durch den Weihbischof erfolgen werde. Dieser Akt erfolgte am 2. Juni 1732. Weihbischof Johann Bernhard Meyer von Lauda* begab sich mit dem fürstlichen Oberamtmann v. Esser an den Ort, wohin der Hochaltar zu stehen kommen sollte, und wo tags zuvor schon ein Notaltar errichtet worden war, besprengte die Stelle mit Weihwasser, verrichtete einige Ge-

* Johann Bernhard Meyer, zu Lauda geb. 4. Nov. 1669, Priester in Rom 18. Dez. 1694, Doktor beider Rechte 16. Mai 1700 und Professor der Universität Würzburg, zugleich Kanonikus bei Stift Haug, 1704 Weihbischof v. Chrysopolis, starb 1747 und ruht unter der Kuppel in der Kirche Stift Haug. Er diente unter fünf Fürstbischöfen als Weihbischof.

bete und ging dann seitwärts vom Hochaltar gegen Süden (Gartenseite), an den Platz, wohin der erste Stein gelegt werden sollte und warf dreimal im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit Kalk in die Grube; das Gleiche tat Oberamtmann v. Esser im Namen des regierenden Fürsten, worauf die Maurer den Stein in die richtige Lage versetzten. In den Grundstein selbst, in welchen eine viereckige Öffnung gemeißelt war, wurde eine von den Franziskanern beigebrachte Zinntafel gelegt, worauf die Namen des Fürsten, des Papstes, des Würzburger Fürstbischofs und des Weihbischofes, der fürstlichen Räte und Beamten, des Provinzials und des Präses dieses Klosters vom Jahre 1732 bezeichnet waren. Zugleich legte Oberamtmann v. Esser eine goldene Medaille mit dem Bilde und Wappen des Fürsten nebst der Jahrzahl 1732 in den Grundstein, wozu noch ein Gefäß mit Reliquien kam. Die Öffnung des Grundsteines wurde mit einer Steinplatte geschlossen, worauf der Weihbischof, die anwesenden Geistlichen und die Beamten je dreimal Mörtel auf die Steinplatte legten und je drei Schläge auf den Grundstein führten. Nach diesen Zeremonien setzten die Maurer einen großen Stein auf den Grundstein und machten diese Stelle der übrigen Mauer gleich. Nach Vollendung des Weiheaktes hielt der Weihbischof vom Altare aus eine Rede, anknüpfend an die 300 Jahre vorher vom hochfürstlichen Hause Schwarzenberg gestiftete Karthause Astheim bei Volkach am Main; hierauf folgte ein feierliches Pontifikalamt.

Da nun die Almosen reichlich flossen, ging es mit dem Kirchenbau rasch voran, so daß 1733 die Mauern vollendet waren und noch vor Eintritt des Winters durch Zimmermeister Stöckinger das Türmchen aufgerichtet und der ganze Bau mit Ziegeln gedeckt werden konnte. Das Holz zum gewaltigen Dachstuhl wurde zum Teil von Wohltätern geschenkt, zum Teil um sehr billigen Preis erworben. Gegen Frühjahr 1734 wurde das Gewölbe der Kirche errichtet, im gleichen Sommer der ganze Bau innen und außen mit Kalk und Zement beworfen und so den Winter über stehen gelassen.

Zu Anfang des Jahres 1735 wurde die Kirche getüncht, der Boden mit behauenen Platten belegt; ferner wurden die Fenster eingesetzt, Kanzel, Beichtstühle, Bänke und die übrigen Schreinerarbeiten meist durch einheimische Handwerker vollendet; auch wurde die 1734 von Hoforgelbauer Seufert in Würzburg gefertigte Orgel ausgestellt.

Baumeister der Kirche waren Maurermeister Kinol von Marktbreit und dessen Schwiegervater Vöglein; sie erhielten für ihre Arbeiten vertragsmäßig 1000 fl nebst 12 Karolinen Leikauf. Die Gesamtkosten des Kirchenbaues beliefen sich auf 1802 fl 34 kr., wovon durch Wohltäter 1023 fl 10 kr. gespendet wurden; für die Restsumme sowie zur weiteren Ausschmückung der Kirche brachte die Thüringer Ordensprovinz 949 fl auf. Die Namen der zahlreichen Wohltäter wurden in einem eigenen Buche aufgezeichnet. Wie schon erwähnt, schenkte Fürst Schwarzenberg viel Bauholz und die Bausteine aus seinem Steinbruch; Markgraf

Friedrich Wilhelm von Ansbach schenkte 12 Eichenstämme, im Kronacher Bezirke wurde eine Kollekte gestattet, Fürstin Eleonora überwies zur Ausschmückung der Kirche und zur Errichtung des Johann-Nepomukaltars unterm 25. Februar 1733 die Summe von 400 fl.

Nachdem nun die Kirche der Hauptsache nach vollendet war, kam am 25. Juli 1735 der mehrerwähnte Würzburger Weihbischof Johann Bernhard in Begleitung seines Hofkaplans und des Pfarrers Önninger von Heidingsfeld nach Schloß Schwarzenberg, woselbst er Wohnung nahm. Am nächsten Tage, den 26. Juli 1735, also genau 33 Jahre nach dem Einzug der Franziskaner ins Kloster Schwarzenberg (26. Juli 1702) wurde die Konsekration der Klosterkirche vollzogen.

Unter Assistenz des Pfarrers Herberich von Hüttenheim, des obengenannten Pfarrers von Heidingsfeld, des Pfarrers Krebs von Oberscheinfeld, des Hofkaplans, sämtlicher Patres des Klosters und 9 Kleriker begann der Weihbischof früh 5 Uhr die Konsekration in Gegenwart der fürstlichen Beamten und einer großen Volksmenge; nach Vollendung der Weihe, ungefähr 11 Uhr, las er sodann die erste hl. Messe in der neugeweihten Kirche und spendete bis gegen 2 Uhr an etwa 700 Personen die hl. Firmung. Hierauf war Festmahl im Schlosse, woran der Weihbischof, die fürstlichen Regierungsbeamten, die Pfarrer von Heidingsfeld und Scheinfeld, die Guardiane von Bischofsheim und Schwarzenberg und der Missionar P. Johann von Marktbreit teilnahmen; während die übrigen Kleriker mit den Ortsvorstehern teils im Kloster, teils im Pfarrhaus speisten. Gegen 4 Uhr kehrte der Weihbischof nach Würzburg zurück.

Die Kirche und der Hochaltar sind geweiht auf den Titel: „Maria Hilf“; im Hochaltar sind Reliquien der heiligen Märtyrer Matthias, Kilian, Irenäus und Luzia eingelegt; der obere Seitenaltar auf der Evangelienseite ist dem heil. Ordensstifter Franziskus von Assist geweiht und enthält Reliquien der hl. Märtyrer Laurentius, Tiburtius, Cäsar und Kordula; der obere Seitenaltar auf der Epistelseite ist dem hl. Antonius von Padua geweiht und enthält Reliquien der hl. Märtyrer Felizissimus, Generosus, Klarus und Viktoria; der untere Seitenaltar auf der Evangelienseite im Schiff der Kirche ist geweiht zu Ehren des hl. Josef und birgt Reliquien der hl. Märtyrer Floridus, Donatus, Otolypidus und Deodalia. Diesem gegenüber steht der Altar des hl. Johann Nepomuk mit Reliquien der hl. Märtyrer Fortunatus, Donatus, Konzessus und Venusta.

Der gegenwärtige Hochaltar stammt aus dem Jahre 1760, Zu demselben zahlte die fürstliche Rentei 300 fl; außerdem gab Fürst Joseph Adam privatin noch 513 fl zur Ausschmückung dieses Hochaltares. Im gleichen Jahre wurde auch die Totengruft unter der Kirche errichtet, zu welcher vom Kreuzgang aus der Zugang führt; bis dorthin wurden die Verstorbenen im Kreuzgang des Klosters begraben.

Mit großem Eifer waren die Patres nun darauf bedacht, in der neuen Klosterkirche den Gottesdienst mit möglichstem Glänze zu feiern

zur Erbauung des gläubigen Volkes. Freilich kam in diesen Eifer der Mönche eine gewaltsame Störung durch die unheilvolle Säkularisation. Die Zahl der Patres schmolz sehr zusammen, so daß oft nur mit Mühe eine hl. Messe in der Klosterkirche gelesen werden konnte. Doch auch diese traurige Zeit ging vorüber und als der von seiner Zugehörigkeit zur Thüringer Provinz losgetrennte Konvent 1835 an die bayerische Provinz sich angeschlossen hatte, konnte infolge Zunahme der Priesterzahl auch der Gottesdienst in der Klosterkirche wieder regelmäßig und würdig gefeiert werden. Als 1866 die Franziskaner-Reformaten von Schwarzenberg abzogen und die Franziskaner-Minoriten oder Konventualen an ihre Stelle traten, zeigte sich auch die Notwendigkeit einer Restaurierung der Klosterkirche. Aber erst 1885, unter dem Guardianate des P. Donat Friedmann konnte dieselbe ausgeführt werden unter Leitung des fürstlichen Baumeisters Wenzeslaus Hinke von Schwarzenberg. Die Tüncher- und Dekorationsarbeiten an den Wänden und am Plafond lieferte sehr gut Tünchermeister Dörschner in Scheinfeld, während die Vergoldung und Fassung der Altäre, Kanzel, Orgel und Heiligenstatuen die bewährte Firma Stärk und Lengenfelder in Nürnberg übernahm. Diese Firma lieferte 1886 an Stelle der leider eingelegten beiden Seitenaltäre im Chore: S. Franziskus und Antonius zwei neue Altäre, die aber wegen ihrer zu großen Einfachheit absolut nicht zu den anderen Altären passen. Die Gesamtkosten dieser im Allgemeinen sehr gut ausgeführten Restaurierung beliefen sich auf ca. 15000 M., welche ausschließlich durch freiwillige Beiträge aufgebracht wurden. Am 18. September 1891 wurde der neue Kreuzweg von P. Pius Kaiser, damals Guardian in Schönau, eingeweiht. Die ziemlich hohen Fenster, darunter zwei Glasgemälde: „Herz Jesu und Herz Mariä“, stammen aus der Glasmalerei-Anstalt Schneider in Regensburg. Das Hochaltarbild: „Mariä-Empfängnis“, früher Bruderschaftsaltarbild in der Minoritenkirche zu Würzburg, kam ebenfalls 1885 hieher; es stammt vom Kunstmaler Peter Geist aus Frankfurt (einem geborenen Würzburger) und ist gemalt 1854. Im Spätjahr 1892 wurden die Bilder des Heilands, Mariens und der Apostel an der Orgelbrüstung durch den Historienmaler Georg Kitzinger auf Goldgrund restauriert, auch die Altarbilder renoviert. 1899 wurde die von Schlimbach und Sohn in Würzburg gefertigte neue Orgel mit 16 Registern aufgestellt; sie kostete 5000 M.

Die geräumige Klosterkirche wird im Laufe des Jahres von zahlreichen Betern besucht. Besonders an den Dienstagen zu Ehren des hl. Antonius und den Samstag zu Ehren der lieben Gottesmutter; auch der Empfang der hl. Sakramente ist zahlreich; besonders an den Ordensfesten: St. Sebastian, Portiunkula und namentlich an Mariä-Empfängnis mit Oktav ist der Besuch vonseite des gläubigen Volkes ein sehr guter. Am Markustage und in der Bittwoche wallen die Pfarreien Scheinfeld nebst Filialen, Marktbibart und Altmannshausen hieher. Am Fest Dreikönig, an den zweiten Feiertagen von Ostern, Pfingsten und Weihnachten,

Mariä Geburt, Sonntag nach Micheli und Sonntag nach Allerseelen ist in der Klosterkirche der Pfarrgottesdienst für Scheinfeld; am Pfingstmontag und Sonntag nach Micheli wird sogar mit dem Allerheiligsten in Prozession von Scheinfeld heraufgewallt. Eine Anziehungskraft üben auf das Volk der umliegenden katholischen Gemeinden auch die Nachmittagspredigten an den Muttergottesfesten, sowie die Maiandacht und die Krippendarstellungen aus.

5. Die „Maria-Hilf“-Kapelle zu Schwarzenberg.

An die Ostseite der Klosterkirche zu Schwarzenberg (hinter dem Hochaltare) angebaut befindet sich die Maria-Hilf-Kapelle mit dem sogen. Passauer Maria-Hilf-Gnadenbild. Ungefähr 40 Meter südöstlich von dieser jetzigen Gnadenkapelle (hinter dem heutigen Anbau des Hauses von Disteiktswegmacher Simon) stand vor 300 Jahren eine Eiche mit einem Muttergottesbilde, an deren Stelle Mitte des 17. Jahrhunderts durch die Gräfin (später Fürstin) Maria Justina eine 20 Schuh lange, mit einem schiefergedeckten Türmchen und einem Glöckchen versehene Kapelle erbaut und ein neues Gnadenbild darin aufgestellt wurde. Letzteres ist ganz von Stein, ein Nachbild des berühmten Passauer Maria-Hilf-Bildes und trägt am Sockel die Inschrift: „*St. Maria Auxiliatrix Passaviensis miraculis clara.* — Mutter, hilf, sieh uns an, — Vorm Feind beschütze uns fortan, — Hunger und Pest wende von dann, — In Todnot nehm Dich unser an.“

Nachdem die ersten Franziskaner i. J. 1668 vom Grafen Adam Franz Karl von Schwarzenberg auf die Pfarrei Scheinfeld berufen worden waren, feierten sie in der Maria-Hilf-Kapelle öfter das hl. Meßopfer. Dies geschah noch mehr, nachdem 1702 die Patres ihr neues Klösterlein in der Nähe der Kapelle bezogen hatten; die neue Niederlassung selbst erhielt von der Kapelle den Namen: „Maria-Hilf“ bei Schwarzenberg. Als die neue Klosterkirche an den Konvent angebaut war (1732-1735), ging man auch daran, die inzwischen baufällig gewordene Kapelle abzubauen und sie direkt an die Ostwand der Klosterkirche wieder aufzubauen. Die Verlegung der Kapelle wurde auch begründet mit den Unzuträglichkeiten, welche das in der Nähe des bisherigen Platzes gelegene sogen. Kapellenwirthshaus mit sich brachte. Mit Erlaubnis des zuständigen Würzburger Ordinariates legte der Guardian, P. Norbert Groß am 6. Juni 1743 den Grundstein zur neuen Kapelle, welche dann von dem durch das Würzburger Ordinariat bevollmächtigten Scheinfelder Stadtpfarrer Kaspar Welz am 4. Januar 1746 feierlich benediziert wurde, nachdem schon am 22. Dezember 1745 das Gnadenbild auf den neuen Altar übertragen worden war. Die Kosten des Kapellenbaues wurden gedeckt aus dem Legat von 700 Gulden, das ein in Schwarzenberg be-

diensteter Schäfer, namens Sebastian Rock, hiefür bestimmt hatte; für den neuen Altar der Kapelle hatte ein gewisser Dellmor nebst seinen zwei Schwestern 100 fl gestiftet, ferner 50 Reichstaler für die Malereien und 10 fl für das Glas vor dem Gnadenbilde.

Am 12. September 1753 konsekrierte gelegentlich einer Firmungsreise der Weihbischof Anton von Gebstättel Kapelle und Altar in Gegenwart einer großen Volksmenge. 1895 wurde die Kapelle unter dem Guardianat von P. Pius Kaiser durch die Baldauf'sche Kunstanstalt Augsburg stilgerecht restauriert. Das Deckengemälde: „Maria, die unbefleckte Jungfrau schwebt über dem Kloster“, sowie zwei Engelbilder am Altar sind vom Italiener Coletti gemalt; die vier Wandbilder, grau in grau, darstellend Mariä Verkündigung, Christi Geburt, Mariä mit dem Leichnam Jesu und Mariä Krönung im Himmel, wurden vom Kunstmaler Tannenberg von Würzburg begonnen und nach dessen Tod von den Akademikern Gebr. Schiestl von Würzburg vollendet.

6. Die Filialkirche Kornhöfstadt.

Über das Alter dieser, der hl. Margaretha geweihten Filialkirche, welche dem Gottesdienste der Orte Kornhöfstadt, Frankfurt, Birkach und Neuses dient, ist nichts näheres bekannt. Wahrscheinlich wurde die erste Kapelle, die das heutige Presbyterium und nur einen ganzen kleinen Teil des Schiffes umfaßte, durch die Pietät der Ortsbewohner im 14. Jahrhundert erbaut. 1730 wurde sie erweitert und erreichte 1803 durch einen Anbau von 6 Schuh ihre heutige Größe; in letzterem Jahr wurde sie auch mit neuen Bänken, Emporen und Fenstern versehen, was einen Kostenaufwand von insgesamt 700 fl erforderte. Die Aufsicht über diese baulichen Änderungen hatte der Fürstlich-Schwarzenbergische Baudirektor Brokhardt, Maurermeister war Johann Niersberger von Kornhöfstadt, Zimmermeister Joseph Stöcker.

Da die Kirche selbst kein nennenswertes Vermögen besitzt, so mußten von jeher bis heute die meisten kirchlichen Bedürfnisse von der größtenteils armen Bevölkerung durch freiwillige Beiträge bestritten werden. So stiftete 1878 ein gewisser Neuner von Birkach einen neuen Kreuzweg. Die meisten Paramente wurden durch Vermittlung der Stationare angeschafft, wobei die Filialisten sich jederzeit nach Kräften freigebig erwiesen. Unter Dechantpfarrer Hönninger erhielt die Kirche eine neue Orgel für 2300 M von der Firma Steinmayer. Erzbischof v. Schork ließ um 600 M den Hochaltar durch Kunstmaler Meyer in Bamberg renovieren.

Bis Ende der 18. Jahrhunderts wurde im Kornhöfstädter Kirchlein nur das Kirchweihfest (Sonntag nach Margarethentag) vom jeweiligen Kaplan von Scheinfeld gefeiert; zu jeder anderen Zeit mußten die

Filialisten den Pfarrgottesdienst in Scheinfeld besuchen. Um nun der Filiale einen regelmäßigen Sonn- und Festtagsgottesdienst zu ermöglichen, wandte sich Pfarrer Niebeth am 24. Juni 1782 an das bischöfliche Ordinariat Würzburg mit der Bitte, es möge ein Pater aus dem Kloster Schwarzenberg den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen, abwechselnd mit Predigt und Christenlehre, halten; dies wurde genehmigt, jedoch mit der Weisung, daß der Kaplan von Scheinfeld öfter in der Woche die Filiale zu besuchen, die Schule zu visitieren und die Ordnung aufrecht zu erhalten habe. Als infolge der Säkularisation allmählich auch Priestermangel eintrat, mußte das Kloster Schwarzenberg den Gottesdienst in Kornhöfstadt von 1823-1844 aufgeben; als jedoch der Fortbestand des Klosters wieder gesichert war, nahmen die Franziskaner denselben 1844 wieder auf. Nach dem Wegzug der Franziskaner-Reformaten übernahmen die Franziskaner-Minoriten mit dem Kloster auch die Besorgung des Filialgottesdienstes in Kornhöfstadt, wofür die Kirchenstiftung heute noch genau wie vor 50 Jahren dem Kloster 70 fl = 120 *M* bezahlt.

An gottesdienstlichen Stiftungen bestehen dahier 13 Engelämter, 2 Requiem und 4 Stillmessen, welche der Kaplan von Scheinfeld zu halten hat, die aber mangels eines solchen durch das Kloster besorgt werden.

In Anbetracht der Seelenzahl (ca. 540) ist die Filialkirche für die vier zuständigen Orte viel zu klein; doch ist eine Erweiterung am jetzigen Platze unmöglich, deshalb wurde 1908 vom gegenwärtigen Stadtpfarrer Freiherrn v. Hausen ein Kirchenbauverein gegründet, der einen Kirchenneubau zwischen Schulhaus und Friedhof ermöglichen soll; die baldige Verwirklichung dieses Planes ist umso wünschenswerter, als die gegenwärtige Kirche nicht nur zu klein, sondern auch in bedenklicher Weise baufällig ist bezüglich des Dachstuhles und der Kirchendecke. Die Pläne zur neuen Kirche liegen bereits vor.

7. Kapelle zu Neuses.

Die dortige kleine Kapelle wurde 1862 teils aus privaten, teils aus gemeindlichen Beiträgen errichtet und ist der Muttergottes geweiht. Erst am 8. Oktober 1865 konnte nach Überwindung vieler Hindernisse zum ersten Male in der Kapelle das hl. Meßopfer gefeiert werden. In dieser Kapelle sind jährlich 2 gestiftete hl. Messen zu lesen; außerdem findet nur ganz selten dort Gottesdienst statt, jedoch benützen die Einwohner von Neuses die Kapelle fleißig zu Privatandachten (z. B. in der Fastenzeit). Auf dem kleinen, aber ziemlich schadhaften Türmchen hängt eine 1902 angeschaffte Glocke. Die Kapelle, deren Herstellung 451 st 19 kr. kostete, ist freilich zu klein für die ca 60 Seelen zählende Gemeinde; allein zur Zeit des Baues genehmigte die Behörde (Landgericht Scheinfeld) nicht die geplante größere Anlage, und gegenwärtig findet sich

niemand, unter den zum Teil wohlhabenden Einwohnern, der den ersten Plan verwirklichen würde; dies ist auch mit ein Hauptgrund, weshalb nicht öfter das hl. Meßopfer daselbst gefeiert wird; doch sind die Bewohner von Neuses sehr eifrige Kirchenbesucher in Kornhöfstadt.

8. Die St. Sebastianskapelle unter den Linden.

An Stelle dieser an der Distriktsstraße zwischen Scheinfeld und Schwarzenberg gelegenen Kapelle stand ursprünglich ein steinernes Reliefbild des hl. Sebastian, das an einem Lindenbaum angeheftet war und laut der noch vorhandenen Inschrift von dem Fürstlich-Schwarzenbergischen Kassier und Bürger zu Scheinfeld, Georg Sterzer 1671 gestiftet wurde. Das Bild wurde bald Gegenstand eifriger Verehrung, namentlich vonseite der vielen Gläubigen, die alljährlich zum Sebastiansfest nach Schwarzenberg eilten. Daher beschloß man, zum Schutze der Beter über das Bild eine Kapelle aus Brettern zu erbauen. Als diese im Laufe der Jahrzehnte schadhaft geworden war, wurde durch Baumeister Joh. Schmidt von Scheinfeld 1842 die jetzige Kapelle durch freiwillige Beiträge erbaut und oben erwähntes Bild in derselben ausgestellt. Das Kapellchen dient der Privatandacht, besonders am Feste des hl. Sebastian (20. Januar.)

9. Kleine Feldkapelle zwischen Scheinfeld und Ziegelei.

Diese wurde auf Kosten des ehem. Schuhmachermeisters und Karussellbesitzers Adam Treu auf dessen Grundstück im September 1902 von Maurermeister Walter hier erbaut und enthält eine kleine Lourdesgrotte, wozu Fräulein Margaretha Zagelmeier die Statue stiftete.

10. Kapelle in Grappertshofen.

1825 wurde unter dem Ortsführer Georg Müller diese Kapelle aus Gemeindemitteln erbaut und enthält ein sehr altertümliches Barok-Altärchen, das früher in einer Kapelle zu Langenfeld stand, von wo es 1825 erkaufte wurde. Es ist geziert mit folgenden Holzschnitzereien: Christus am Kreuze, Maria und Johannes und zwei anderen Heiligenfiguren. Die Gemeinde beabsichtigt jetzt (1912) die Kapelle zu restaurieren und mit einem Altarstein (*portatile*) zu versehen, so daß in Zukunft auch hl. Messen daselbst gelesen werden können. (Nach S. Koeberlins Geschichte

von Langenfeld (Seite 8 u. 9) soll dieser Altar von dem 1804 säkularisierten Karthäuser Kloster Ilmbach bei Wiesentheid stammen, nach der Säkularisation von einem gewissen Mich. Kolb für die Michaelis Totenkapelle Langenfeld erworben und gestiftet worden sein. Nach Abbruch dieses Kirchleins 1824 erwarb diesen Altar dessen Sohn Leonhard Kolb um 8 fl.)

11. Statue des hl. Johannes Nepomuk am Johannissee.

Bei dieser Statue am Fuße des Schloßberges wurde in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts alljährlich am Vorabend des 16. Mai eine musikalische Litanei und vom Pfarrer die Oration des Heiligen gesungen; dies geschah wahrscheinlich nur unter der Regierung des Fürsten Johann Nepomuk (+ 1780).

h) Begräbnisstätten im Pfarrsprengel.

1. Der Gottesacker in Scheinfeld.

Des alten Kirchhofes in Scheinfeld gedenkt schon der Würzburger Geschichtsschreiber Fries in seiner Würzburger Chronik gelegentlich einer Fehde des Bischofs Johann von Grumbach (1445-1466) mit Sigmund Freiherrn von Schwarzenberg (1460-1502), bei welcher Gelegenheit am 8. Juni 1462 der ganze Markt Scheinfeld geplündert und dessen Türme und der Friedhof niedergerissen wurden.

Der alte Friedhof befand sich unmittelbar um die Pfarrkirche und umfaßte den Platz des heutigen Schulhauses und eines Teiles des Pfarrgartens. Er galt gleich den Stadtmauern als befestigter Platz wider anstürmende Feinde und zugleich als Zufluchtsstätte im Kriege. Wie aus alten Urkunden ziemlich sicher hervorgeht, wurde derselbe bis in die Jahre 1582/83 benützt. Alte Rechnungen weisen in den Jahren 1539 und 1556 verschiedene Reparaturen auf; 1567 wurde der Friedhofzaun erneuert.

Der gegenwärtige Friedhof wurde wohl 1582/83 angelegt und die St. Jodokuskapelle 1606/07 hieher verlegt (s. oben unter g) 3., S. 112). — 1627 wird der neue Friedhof als *coemeterium mixtum* (gemischte Begräbnisstätte für Katholiken und Protestanten) bezeichnet. Nach Einführung der Gegenreformation wurde am 2. Mai 1627 wieder der erste Katholik daselbst begraben, nämlich Gottfried Brinkmann aus Grappertshofen. Einige, die unbußfertig verstorben, wurden ohne Sang und Klang beerdigt, z. B. der vormalige Hirte Lorenz Zank von Grapperts-

hofen, Hans Sack von ebenda, Anna Briglin von Kornhöfstadt, Hans Frick u. s. w. Ein Calvinist, namens Wolfgang Franz Marold von Schmalkalden, welcher sich noch vor seinem Tode bekehrte und im Duell mit seinem Gegner fiel wurde angesichts der nahen Todesgefahr noch mit den Sterbsakramenten versehen und auf Wunsch des obersten Kapitäns im Friedhof begraben.

Da nach Abschluß des westphälischen Friedens es verschiedener Umstände halber erlaubt war, daß sich Protestanten dahier niederlassen konnten, so finden sich auch in den pfarrlichen Sterberegistern eingepfarrte Protestanten namentlich angeführt, welche alle im hiesigen Kirchhofe von der kath. Geistlichkeit beerdigt wurden. Dies war besonders der Fall von den eingepfarrten Orten Lachheim, Hohlweiler und von Scheinfeld selbst.

Im Dezember 1814 wurden die Protestanten von Lachheim nach Obersteinbach, die Katholiken von Lachheim und Obersteinbach hingegen nach Scheinfeld umgepfarrt. Ferner kamen 1816 die Protestanten Scheinfelds zur Pfarrei Unterlaimbach, die Katholiken von Unterlaimbach und Ruthmannsweiler nach Scheinfeld. Von da an galt der Scheinfelder Friedhof nur als Begräbnisstätte für die Katholiken der ganzen Pfarrei, die auch einzig und allein Kapelle und Kirchhof unterhielten. Die vorhin erwähnte Umpfarrung wurde anfänglich vonseite der Protestanten wenig beachtet, wie ein Fall aus dem Jahre 1818 beweist; dabei finden wir den merkwürdigen Brauch, daß die Leiche von den Geistlichen beider Konfessionen eingesegnet wurde. Am 3. September 1818 starb die Gattin des protest. Rentamtmannes Rauh dahier und wurde vom protestantischen Pfarrer von Schnodsenbach unter Begleitung des protestantischen Pfarrers von Unterlaimbach, dann des kath. Dekans Leymeister von Scheinfeld und seines Kaplans Arneth beerdigt; Kaplan Arneth hielt die Leichenrede, nach dieser erst begann der protestantische Pfarrer von Schnodsenbach Gebet und Lied. — 1838 wurde die Mauer um den Friedhof für 998 fl ganz neu auf Kosten der gesamten Pfarrgemeinde aufgeführt.

Im Jahre 1859, dann 1875 und in den folgenden Jahren machte bei einigen Sterbefällen von Protestanten das protestantische Pfarramt Schnodsenbach, wohin die Scheinfelder Protestanten seit 12. Nov. 1855 eingepfarrt sind, namens seiner Pfarrgemeinde Ansprüche auf Mitbenützung des hiesigen Friedhofes für die Protestanten von Scheinfeld, Schwarzenberg und Fischhaus, auf Grund der bestehenden Verfassungsgesetze § 100 und 103 der 2. Verfassungsbeilage sowie einer Ministerialentschließung vom 11. November 1848 und einer Regierungsentschließung vom 14. März 1849, den Simultangebrauch von Friedhof und Geläut betreffend. Diese Angelegenheit wurde nach mehrjähriger Verhandlung durch den kgl. Verwaltungsgerichtshof am 9. Juni 1880 dahin verbeschieden, daß dem Gesuche stattzugeben sei, jedoch unter der Bedingung, daß auch vonseite der Protestanten ein verhältnismäßiger Beitrag zu den

Unterhaltungskosten des Kirchhofes zu leisten sei und die Kapelle, die mit ihrem Vermögen ausschließliches Eigentum der kathol. Kultusgemeinde sei, bei Beerdigungen nicht benützt werden dürfe, ausgenommen die Glocke am Türmchen zum Grabgeläute. Am 15. November 1880 wurde zwischen den in Scheinfeld wohnenden Protestanten und der katholischen Kultusgemeinde die Vereinbarung getroffen, daß künftighin für jede Beerdigung eines erwachsenen Protestanten 20 \mathcal{M} , für die eines Kindes 10 \mathcal{M} an die Jodokuskapellenstiftung zu entrichten sei; dagegen sollen die Protestanten von jeder weiteren Verpflichtung bezüglich der Kirchhofsunterhaltung entbunden sein; auch soll es ihnen freistehen, ihre Leichen in Scheinfeld oder Schnodsenbach zu beerdigen.

Da der Friedhof durch die Zunahme der Bevölkerung zu klein wurde, erfuhr er 1838 eine Erweiterung von 37 Schuh in der Breite und 215 Schuh in der Länge, in der Richtung nach dem jetzigen Viehmarktplatz zu. Die Kosten hiefür wurden von der Gesamt-Pfarrgemeinde getragen; auf Scheinfeld allein trafen 492 fl 25 tr. Der neue Friedhofteil wurde aus Anordnung des erzbischöflichen Ordinariates von Dechant Gabriel Detzel am 2. Februar 1839 benediziert.

2. Der Gottesacker in Kornhöfstadt.

Trotz der oben erwähnten Erweiterung vom Jahre 1838 erwies sich der Scheinfelder Friedhof doch nach kaum mehr als drei Dezennien wieder als zu klein für die große Pfarrgemeinde. Daher beschlossen die Waldorte Kornhöfstadt, Frankfurt, Birkach und Neuses im Jahre 1873, für sich einen Friedhof in Kornhöfstadt anzulegen, der am St. Barbaratag, 4. Dezember 1873 vom damaligen Stationar, P. Albert Müller unter Assistenz der Patres Bernardin Salat und Alex Roßbauer von Schwarzenberg feierlich eingeweiht wurde. Somit dient der Scheinfelder Gottesacker nur noch für die Ortschaften Scheinfeld mit Schwarzenberg und Klosterdorf, Thierberg, Grappertshofen, Hohlweiler sowie für die Katholiken von Schnodsenbach, Burgambach, Zeisenbronn und Seitenbuch. Die Kosten des Kornhöfstädter Friedhofes trugen die genannten vier Waldorte.

3. Der ehemalige Kirchhof hinter dem Schlosse Schwarzenberg.

In alten Urkunden wird ein „*coemeterium consecratum trans arcem Schwarzenberg*“ genannt, ein „geweihter Fricdhof jenseits des

Schlusses Schwarzenberg“. Wann derselbe angelegt wurde, ist nicht bekannt; sicher ist, daß er zur Zeit der Grafen Wolfgang Jakob (1590 bis 1618) und Georg Ludwig (1618-1642) und noch einige Zeit darüber hinaus für die kathol. Schloßbewohner benützt wurde. Heute ist dieser Friedhof als Wald angelegt und nur noch ein vor einigen Jahren daselbst errichtetes Steinkreuz erinnert an die ehemalige Bestimmung dieses Platzes, doch fehlt jede diesbezügliche Inschrift. Die letzten Beerdigungen, die laut Scheinfelder Pfarrmatrikel auf diesem Friedhofe (nordwestlich vom Schlosse am Wege zum Steinbruch) stattfanden, waren die des Martin Schmid, Hofbüttners und Bierbrauers von Schwarzenberg am 26. Juni 1653 und jene des Hans Dörfle von Thierberg am 22. Februar 1654.

Hier möge die Bemerkung nngefügt sein, daß von 1650-1760 auch in der Schloßkirche selbst mehrere Leichen von Schloßbediensteten beerdigt wurden; auch der acht Monate alte Prinz Ludwig Adam (gest. 25. März 1656), Sohn des Grafen und ersten Fürsten Johann Adolf, ruht daselbst in einem zinnernen Sarge.

4. Begräbnisstätte des Klosters.

Der erste Ordensmann, der in Scheinfeld starb, war der dortige Pfarrer, P. Laurentius Kopp; derselbe wurde in der JodokuSkapelle beigesetzt († 15. August 1681). Nachdem der Hauptflügel des neuen Klosters erbaut war, wurden nunmehr die verstorbenen Ordensmitglieder im Gang vor der Kapelle (dem heutigen Sommerrefektorium) bestattet; nach Vollendung der beiden Seitenflügel wurde der ganze Kreuzgang als Begräbnisstätte benutzt. Es ruhen daselbst 17 Ordensleute und ein Hausdiener. Außerdem wurden mit Erlaubnis des Provinzials daselbst auch als besondere Wohltäter des Klosters beerdigt: Georg Sebastian Pfriem, fürstlicher Kanzleirat († 30. April 1733), Heinrich Will, fürstlicher Regierungsrat († 20. Mai 1743) und der fürstliche Rat und Direktor Franz von Weißbach († 14. Dezember 1746). Die beiden letzteren wurden später in die Kirche transferiert.

Erst 1760 wurde die gegenwärtige Gruft unter der Kirche mit dem Eingang vom Kreuzgang errichtet. In derselben ruhen bis jetzt 50 Religiösen von den Rekollekten resp. Reformaten und 7 von den Konventualen. Die Gruft wurde von Maurermeister Drexel von Wässerndorf mit einem Kostenaufwand von 170 fl erbaut.

22. Die Reformation in unserer Gegend.

Der Adel spielte in religiöser Beziehung stets eine bedeutende Rolle. Er war es, der jene frommen Stiftungen an Kirchen, und Klöstern

veranlaßte, die sich durch das Mittelalter, in dessen Verlauf der Adel große Macht besaß, hindurchziehen; andererseits war es jedoch auch wieder der Adel, der zuerst zur neuen Lehre hinneigte. So war es auch der Fall im Hause Schwarzenberg, dessen Beispiel auch der übrige fränkische Adel in hiesiger Umgebung folgte, so die Herrn von Castell, Limburg, Seckendorff u. s. w. Freiherr Johann der Starke von Schwarzenberg (1502-1528), der im Jahre 1506 die Ölbergandacht in der Pfarrkirche zu Scheinfeld stiftete und noch 1511 nach dem Wunsche seiner verstorbenen Eltern die Engelmeßstiftung mitbegründete, wandte sich schon frühzeitig der Reformation zu und soll schon 1524, in welchem Jahre er aus den Bambergischen Diensten in jene der Markgrafen Georg und Kasimir von Brandenburg übergetreten war, in seinem Gebiete den Anfang mit der Einführung des Protestantismus gemacht haben. Als Brandenburgischer Rat und Kämmerer zeigte er sich als so eifriger Verteidiger der Lehre Luthers, daß ihn die Geschichte geradezu als den Mitbegründer der neuen Kirchenreform in Franken bezeichnet. Namentlich war er für Einführung der sogenannten Kirchenvisitationen, der Grundlage der späteren Kirchenordnung sehr tätig, welche letztere unter seinen Auspizien durchgeführt wurde. Viel hatte er mit seinem ältesten Sohne Christoph zu kämpfen, der in der katholischen Religion verblieb und am bayrischen Hofe zu München diente. Als Johann seine Tochter Barbara veranlaßte, das Kloster zum hl. Grabe in Bamberg zu verlassen, woselbst sie 20 Jahre als Nonne und einige Jahre als Priorin zugebracht hatte, führte dies zum Bruch mit dem Bamberger Hofe.

So ward Freiherr Johann der Starke der Gründer der fränkischen protestantischen Linie Schwarzenberg, die ober schon mit seinem Enkel, dem Grafen Johann dem Jüngeren 1588 ausstarb.

Mit Einführung der Reformation wurden dahier die katholischen Pfarrer und Benefiziaten vertrieben, ihre Einkünfte und jene der Pfarrei eingezogen. Für die kirchlichen Verhältnisse, die bis dahin in vollständig geregelter Zustände waren, brachte die Neuerung mehrfache Umwälzungen. Die Gemeinde, deren Obrigkeit aus Bürgermeister und Rat bestand, zog die Benefiziums- und Pfarreinkünfte: Wiesen, Nutzungen Zehnten, Gülten, Zinsen u. s. w. an sich zur Verwaltung und nur in strittigen Fällen wurde die Hilfe der Herrschaft Schwarzenberg angerufen. Leider verfuhr die Gemeinde in der Verwaltung des Pfründe- und Pfarreivermögens nicht sehr gewissenhaft, indem sie daraus auch verschiedene Gemeindebedienstete besoldete. Als Verwalter der eingezogenen Güter wurde der sogenannte Pfarrmeister mit einem Gehalt von 10 fl aufgestellt; der Pfarrer erhielt nur 110-120 fl, der Kaplan nur 80 fl nebst etwas Getreide. Über die Besoldung der Geistlichen wurde in einem Wirtshaus verhandelt, wobei die ganze Zehrung aus dem Pfründevermögen bestritten wurde. Ferner wurden die baulichen Reparaturen an Pfarr- und Schulhaus daraus bezahlt, sowie Schullehrer, Gerichtsschreiber, Türmer, Nacht-

wächter, Hebamme, Schweine- und Kuhhirte damit besoldet. Wie mit dem Zehnt verfahren wurde ist daraus zu ersehen, daß z. B. 1556 der Pfarrer anstatt 30 Malter 5 Metz nur höchstens 5 Malter erhielt; alles andere wurde verkauft. — Um ein genaues Bild über die Pfarr- und Gotteshausrechnungen zu erhalten, siehe unten beim Rechnungswesen der Gemeinde.

23. Protestantische Geistlichkeit zu Scheinfeld.

Wer der erste protestantische Pfarrer nach Einführung der Reformation (1524) war, ist gänzlich unbekannt. Der im folgenden Jahre ausgebrochene Bauernkrieg scheint alle kirchliche Ordnung zerstört zu haben, sodaß wahrscheinlich die Pfarrei Jahre lang ohne Pfarrer blieb. Erst 1550 wird in einem Gerichtsbuch (1538-1552) ein gewisser Fleckner oder Flechner genannt. Der Geistliche erscheint damals noch bei seinen kirchlichen Funktionen im weißen Chorrock, den der Schulmeister zu waschen und zu fälteln hatte gegen ein Honorar von 12 d. Bei Hochzeiten erhielt der Pfarrer die Mahlzeit oder das Geld hierfür, so hoch sie eben angeschlagen wurde. Die Taufen und Beerdigungen waren gebührenfrei, nur stand es in jedermanns Belieben, dem Pfarrer $\frac{1}{4}$ oder 1 Maß Wein zu geben. Als Einkommen bezog nach einem Berichte von 1627 der Pfarrer 10 Malter Korn, 120 fl Geld, 3 Malter Dinkel, 3 Malter Haber, ein Beet (Garten) am Stadtgraben, Scheuer in des Kaplans Haus, 1 Wiese an der Weiler Mühle, wofür er jährlich 12 fl erhielt, dann ein Pfarrhaus samt Garten. (Das erste Pfarrhaus stand an Stelle des jetzigen Metzger Mergenthaler'schen Hauses zwischen der heutigen Kirche und dem Kaufmann Galster'schen Hause, welch letzteres die Stelle des 1506 errichteten Rathauses einnimmt.) Die Prädikanten erhielten aus dem Pfarramt 7 fl für Brennholz und da dies meist nicht reichte, noch aus gutem Willen 2 fl Zulage.

Auf genannten Fleckner folgten als protestantische Pfarrer von Scheinfeld:

1556 Johann Holzhauser; 1561 Nikolaus Prunquell; 1520²⁵ Vitus Hellmuth († 1584, liegt in der alten Pfarrkirche mit dem Chorrock begraben, Sarg und Grab für ihn wurden aus der Kirchenkasse bezahlt, auch erhielt seine Witwe ein Reisegeld nach Koburg); 1585 Lorenz Kottmann (oder *Codomann*, geb. zu Hof 1529, starb 1590 als Superintendent zu Bayreuth); 1586 Magister Georg Ursini von Gremsdorf († 1586); 1587 Magister Jakob Wägelein von Reusch (kam 1592 nach Andelhofen, wo er starb; er beerdigte 1588 den Grafen Johann den Jüngeren); 1592 Paul Albrecht; 1594-1627 Balthasar Biener (vorher Diakon zu Leutershausen).²⁶ Nach Einführung

²⁵ 1570 (vgl. S. 269).

²⁶ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Bis ins 17. Jahrhundert herein (1612?) wurde hier von den protestantischen Geistlichen zur Beicht gesessen (Ohrenbeichte).

der Gegenreformation wurde er aus Scheinfeld vertrieben, wie es 1524 den katholischen Geistlichen widerfahren war. Biener lebte noch 1631/32 mit Frau und Kindern zu Neustadt a. A. in kümmerlichen Verhältnissen. In einem Schreiben vom 27. September 1628 beschwert er sich beim Schwarzenbergischen Oberamtmann v. Haiden, daß ihm Bürgermeister und Rat, obwohl er die Tauf-, Hochzeits- und Leichenbücher, die in Onoldsbach (Ansbach) gewesen, gesandt habe, dennoch sein 1621 der Gemeinde geliehenes Kapital von 150 fl sowie sein hinterstelliges Pfarrgehalt, das ihm noch vorenthalten, noch nicht berichtet hätten; er sei in seinem hohen Alter als verstoßener Kirchendiener vollständig mittellos. Nach der Bürgermeisterrechnung von 1629 wurde ihm eine Abschlagszahlung von 50 fl, dann 40 fl und auf zwei weitere Klageschreiben von 1631 hin noch 10 fl bewilligt. Bezüglich des noch rückständigen Pfarrgehaltes von ¼ Jahr wurde ihm eröffnet, daß nach Anordnung des Grafen Georg Ludwig von Schwarzenberg dieses nicht mehr verabfolgt werden könne, da es zum nötigen Kirchenornate verwendet werden müsse.

Biener stand mit dem Schwarzenbergischen, später Onoldsbachischen gelehrten Hofrat Eiselein in regem Briefverkehr (Histor. Verein f. Mittelfranken 42. Jahrg. 1883, S. 47/48).

Eigentümlich erscheint es, daß in dieser Zeit und an anderen Orten auch später noch Schullehrer in die Reihe der Seelsorgsgeistlichen aufgenommen und nach Ablegung ihrer Probepredigt zu Kaplänen und Pastoren ernannt wurden; doch erklärt sich dies wohl aus dem damaligen Mangel an protestantischen Universitäten im Frankenlande, sowie aus der testamentarischen Bestimmung des Grafen Johann von Schwarzenberg († 1588), daß diese Predigtamtskandidaten nur vom Konsistorium zu Ansbach als der zuständigen Behörde geprüft zu werden brauchten.

Nach einem Bericht von 1627 bezog der Kaplan von der Gemeinde 92 fl Geld, 4 Malter Korn, 1 Malter Dinkel, ½ Malter Haber, Kaplanswohnung neben dem Pfarrhaus mit einem Gärtlein dabei sowie noch ein Gärtlein am Stadtgraben. 1570 wurde das Engelmes-Haus repariert und vermutlich als Wohnung für den neuen Kaplan eingerichtet; 1574 wurde es gänzlich abgebrochen und neu aufgebaut.

Im folgenden seien noch die protestantischen Hilfsgeistlichen (Kapläne, Vikare, Diakone) von Scheinfeld angeführt:

1571 Oswald Speglein ; dieser erhält 1572 einen Gulden Zehrgeld aus die Reise nach Onoldsbach zur Ordination; 1572/73 Konrad Lehr und Johann Binis; 1574 Thomas Mängen von Obernbreit; er erhält bei seiner Annahme 2 fl Handgeld; im gleichen Jahre Elias Pleilschmitt; derselbe ist 1582 Pfarrer in Bullenheim; 1575 Johann Steinberger aus Uffenheim; ihm folgte Magister Johann Seitz, früher Schullehrer dahier; er wurde 1577 nach Onoldsbach als Kaplan berufen; 1579 Johann Reusch; 1582 Andreas Duselius von Horich bei Baunach im Stifte Bamberg; er besuchte die Schule zu Rentweinsdorf, kam dann nach Nürnberg, Weißenburg i. B., Marktseinsheim, von da

als Diakon nach Scheinfeld; er wurde zu Onoldsbach examiniert und ordiniert; er und seine Hausfrau Margaretha verkaufen am 1. März 1596 ihre Behausung in Scheinfeld um 72 fl an Wolf Vetter daselbst; von 1594-1602 war Duselius Pfarrer in Geiselwind. Als Kaplan zu Scheinfeld folgte ihm 1590-1600 Michael Wohlfarth, früher Schullehrer dahier; 1600-1603 Petrus Alberti, der am 16. April 1605 als Kaplan nach Obernbreit kommt und 1606 stirbt; 1606-1609 Hieronymus Lutz von Windsheim; er ist seit 1605 verheiratet; derselbe bittet in einer Eingabe, vom 23. Januar 1609 den Bürgermeister und Rat um Gehaltsaufbesserung, weil der vorige Kaplan 7 fl und 2 Malter Getreide wegen des Orgelspielens erhalten habe, worauf ihm geantwortet wurde, daß er sich mit seinem Gehalt begnügen möge, jedoch wolle ein ehrbarer Rat ihm gerne vergönnen, daß er sich um die hiesige Schulstelle bewerbe, weil er oftmals auf dem Kirchtürme zu singen Zeit und Gelegenheit habe; am Montag, den 25. Mai, resignierte er auf seine Kaplanei, weil er die Pfarrstelle in Ezelheim erhalten habe; vom Bürgermeister und Rat hoffe er wegen seines Verhaltens einen ehrlichen Abschied zu erhalten und wolle sich im Voraus dafür bedanken. 1610 folgte als Kaplan dahier Andreas Barcher von Sulzdorf; 1612 Paulus Winter, vorher in Seinsheim, kam später als Pfarrer nach Iffigheim; 1622 Balthasar Furelius, genannt Feuerlein; dieser war 1613-1622 Schullehrer in Scheinfeld und wird später Kaplan in Prichsenstadt; mit ihm schließt die Reihe der protestantischen Hilfsgeistlichen zu Scheinfeld, da 1627 die Pfarrei wieder mit katholischen Geistlichen besetzt wurde. Nur 1632-34 waren durch die Schweden zwei protestantische Geistliche in Scheinfeld angestellt worden (Großer und Bayer; siehe oben), die aber ohne Hilfsgeistliche waren.

24. Die alte Pfarrkirche zur Reformatiionszeit.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurden an der alten Pfarrkirche zu Scheinfeld verschiedene Baureparaturen vorgenommen, wie die noch vorhandenen Kirchenrechnungen jener Zeit nachweisen. 1553 werden neue Kirchenstühle angeschafft und an die Pfarrangehörigen vermietet. 1569/70 werden die Kirchenmauer und die Ölberggruppe sowie die Orgel repariert. 1577/78 wird die Kirche von einem Nürnberger Tüncher um 20 fl (ohne Material) getüncht. Die Frau Gräfin erhielt in diesem Jahre einen ewigen Stuhl in der Kirche. Im gleichen Jahre wird auch der Turm repariert und eine neue Kanzel von Stein angeschafft. 1584 erhielt die Kirche einen neuen Taufstein. 1596 wurde durch Barthel Drechsel eine neue Stiege zur Orgel hergestellt und der Predigtstuhl ausgebessert, wofür der Meister 2 fl 5 Pfund und 18 d erhielt.

Außerdem finden sich in den alten Gotteshausrechnungen noch fol-

gende Notizen; 1556 wurde eine neue Schaufel für den Totengräber angeschafft; 1559 erhielt die Kirche ein neues gedrucktes Gesangbuch, das 1 fl 9 kr. kostete; 1604-1616 wird das Fluchen und Gotteslästern mit 4-5 Pfund (= 1 fl bis 1 fl 30 kr.) Strafe belegt, zahlbar dem Gotteshause; 1580 hatte der Schullehrer zu Markt-Seinsheim dahier seine Probepredigt gehalten und dafür 1 fl Lohn bekommen; 1612 vermachte Valentin Grünstetter zu Kornhöfstadt der Pfarrkirche eine Wiese, welche jedoch 1656 wieder an Hans Rüdel verkauft wurde; 1612 wurden während einer ansteckenden Krankheit für Medikamente 12 fl aus der Gotteshauskasse verausgabt; 1615 werden 53 kr. bezahlt dafür, daß der Schultheiß und die Viertelmeister die Kirchenstühle „rückten“ (= umstellten).

Was das damalige Inventar der Kirche betrifft, so wurde am Mittwoch, den 2. April 1600 dem Schullehrer Georg Gerhardt folgendes Inventar im Beisein des Pfarrers Balthasar Bleuer, des Kaplans Michael Wohlfahrt, des Burgvogtes Ludwig Lurzing, des Schultheißen Paul Hafner und des Rates Wolf Kraus eingehändigt: zwei silberne Kelche, vergoldet, mit Zubehör als: 1) 3 weiße Tüchlein, 3 von gestickter Arbeit, worin man die Patene und Tüchlein legt, 2 Tüchlein, worin die Kelche eingewickelt werden. 2) 3 Altartücher mit Bordenkrausen. 3) 2 rote taffete Altartücher, wenn man kommuniziert. 4) ein Tüchlein über den Taufstein, desgleichen ein Hauttüchlein dazu gehörig. 5) 1 Messinges Becken. 6) Zwei messinge Leuchter auf den Altar. 7) Eine alte zerbrochene Monstranz. 8) Ein Büchlein zu den Oblaten. — An Büchern: 1) Biblia I. und II. Teil, *anno* 1567 zu Frankfurt a. M. gedruckt bei Gg. Raab. 2) Summaria über das alte und neue Testament von Veit Dietrich 1567, Frankfurt a. M. 3) eine Kirchenordnung. 4) Konkordienbuch in Quart und Weißleder, neu. 5) Die fürnemsten und besten Sakramentsbücher Dr. Mart. Lutheri in Quart, 1580 Frankfurt a. M. 6) 1 Gesangbuch *anno* 1569 zu Frankfurt a. M. gedruckt. 7) Responsorienbuch in Quart *Lucae Lass' Lüneburgensis*. 8) Agendenbüchlein, Veit Dieterich. 9) Auslege der Episteln durchs ganze Jahr *Andr. Pangraty*. 10) *Opus Orleandi, 6 partes*, neben drei *Collectaneis Friderici Lindneri* in rot Leder gebunden. 11) *Opus Galli Dressleri, 5 partes*, halb in Leder gebunden, Rotschnitt. 12) *Melchior Orleandi, 5 partes*, in Pergament gebunden. 13) 4 geschriebene *partes*. 14) alte *partes*, rot Leder, vorn mit Wappen.

Die alte Pfarrkirche stand kaum ungefähr 150 Jahre, als sie schon ganz ruinös und baufällig wurde. Dies bezeugen Bürgermeister und Rat der Stadt Scheinfeld in einer Eingabe an den Grafen Wolfgang Jakob zu Schwarzenberg unterm 5. (oder 15.) Januar 1612, worin sie einen Umbau resp. Neubau der Pfarrkirche anstrebten und erwähnten, daß der Hintere Giebel am Einfallen sei und das nahestehende Haus niederschlagen könne, daß ein Ziegel und Stückel nach dem andern auf den alten Kirchhof herunterfalle und das Gewölbe ganz verfault sei. An dieser Kirche sei nichts mehr zu flicken, sie sei eine Schande für die

ganze Herrschaft. Daraufhin wurden in den Jahren 1612-14 und 1616 ganz bedeutende Reparaturen vorgenommen, die sich auf teilweisen Abbruch der Kirche sowie auf eine vollständig neue innere Einrichtung mit Ausnahme der Altäre erstreckten. Es wurden neu angeschafft eine Empore, ein Predigtstuhl, ein „Positiv“ (= Orgel) von einem Kitzinger Orgelbauer, Kirchenfenster, Stühle u. s. w.; auch wurde der Chor von Maler Georg Weingartner zu Nürnberg neu ausgemalt und mit ihm wegen des großen Kruzifixes (wahrscheinlich am Chorbogen) und noch anderes zu malen verhandelt. Dem Gipser Andreas Weiß wurde das Tünchen der Decke und des Kirchenschiffes übertragen. Weiß erhielt laut Akkord vom 31. August 1614 für diese Arbeit 56 Gulden. Im ganzen benötigte man zu dieser großen Reparatur 135 Malter Kalk, 3 Fuhren Gips, 2 Fuhren Bretter, 63 Fuhren Bauholz (9 Fuhren altes Bauholz blieb übrig), 107 Fuhren Mauersteine von Schwarzenberg, 33 Fuhren Sand u. s. w. Für dieses Material mußte in Einersheim und Altmannshausen Zoll bezahlt werden. Die Ausgaben für Material, Fuhrlohn und Zehrung wurden vom Bürgermeisteramte bestritten; dasselbe erhielt jedoch Zuschüsse vom Pfarramt (Pfarrmeister) und von Guttätern; auch wurden viele Frondienste geleistet. Die Gesamtausgaben dürften sich auf ungefähr 813 fl belaufen haben, wovon 1616/17 in der Schlußrechnung noch ein Passivrest von 313 fl steht.

Wie die Kirche, so war auch ihr Turm im Laufe der Zeit in Verfall geraten. Schon 1556 wurde eine Reparatur an ihm vorgenommen, wobei auf der Spitze ein Knopf mit Fähnlein, von Nürnberg stammend, angebracht wurde. 1568/69 wurde auf dem Turme eine Wohnung für den Türmer eingerichtet. 1578 findet wieder eine Reparatur am Turme statt; der Kalk hiezu wurde aus Dornheim geholt und mußte in Altmannshausen verzollt werden. Eine Hauptrenovation forderte der Turm zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Zu diesem Zwecke wurde 1601 eine Sammlung unter sämtlichen Pfarrangehörigen vorgenommen, die ca. 295 fl (100 fl vom Grafen Schwarzenberg) eintrug. 1604 war diese Reparatur vollendet und wurde im selben Jahre auch eine neue Glocke angeschafft. 1666 wurde wiederum eine Reparatur am Turme nötig, welche dem Maurer Balthasar Breitenstein übertragen wurde. Für die Akkordsumme von 65 fl 36 kr. hatte er den Turm zu bewerfen, zu weißen und die Platten zum oberen Turmkranz zu stellen. Der verfaulte hölzerne Turmkranz wurde um 7 fl wieder hergestellt; ferner erhielt der Turm einen kupfernen Knopf, geliefert von Nikolaus Bauer in Windsheim.

25. Die Gegenreformation in Scheinfeld.

Mit dem Erlöschen der fränkischen Linie des Hauses Schwarzenberg erfuhren auch die religiösen Verhältnisse in der Grafschaft bald eine

Änderung; denn die nunmehr folgende katholische bayrische Linie war bestrebt, die alte katholische Religion wieder einzuführen. Dieses Bestreben war aber mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden, da der Protestantismus schon mehr als 100 Jahre dahier eingeführt war. Das größte Hindernis bildeten die Lehensverhältnisse mit den Brandenburgern sowie das Testament des Grafen Johann II. (+ 1588), wonach zwar sein katholischer Vetter Otto Heinrich sein Nachfolger in der Regentschaft werden, das Patronatsrecht über Kirchen und Schulen jedoch dem protestantischen Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg und dessen Nachfolgern verbleiben sollte. Ein weiteres Hindernis bildete auch die Überschreitung des Normaljahres 1624. Zwar wurde zwischen Otto Heinrich und dem Markgrafen Georg Friedrich ein Revers ausgestellt (2. Oktober 1588), wonach im Schwarzenberger Graf- und Herrschaftsgebiete nur die Augsburgerische Konfession allein ausgeübt werden dürfe und dem Markgräflich Brandenburgischen Konsistorium zu Ansbach ausschließlich das Patronatsrecht zu überlassen sei; allein in demselben Dokumente wurde dem Grafen Otto Heinrich auch gestattet, auf seinen gräflichen und herrschaftlichen Schlössern für sich und seine Dienerschaft die katholische Religion frei und ungehindert auszuüben. Am 25. Oktober 1591 mußte auch Graf Wolfgang Jakob diesen Revers unterzeichnen und anerkennen. Dieser fromme und treukatholische Graf, der, wie bereits erwähnt, seinen Wohnsitz von Bayern ins fränkische Stammschloß Schwarzenberg verlegte, fand dahier keine katholische Kirche vor. Er faßte deshalb den Entschluß, mit dem Wiederaufbau des abgebrannten Schlosses auch eine Schloßkirche zu errichten, welche 1616 vollendet war und durch Weihbischof Eucharius Sang von Würzburg eingeweiht wurde. Dagegen protestierte nun der Markgraf Christian von Brandenburg unterm 21. Oktober 1616, da dieser Kirchenbau gegen den von Wolfgang Jakob unterzeichneten Revers verstoße. In einem Schreiben vom 9. November 1616 weist jedoch Wolfgang Jakob diesen Protest als ungerechtfertigt zurück, da ihm ja gerade durch den genannten Revers die freie katholische Religionsausübung auf seinen Schlössern zugesichert sei.

So war nun in Schwarzenberg wieder die erste katholische Kirche für die gräfliche Familie und deren Hofgesinde, während in Scheinfeld und Umgegend noch der Protestantismus herrschte. Man kann diese Schloßkirche in gewissem Sinne als Pfarrkirche bezeichnen; denn es befand sich darin ein Taufstein (jetzt Weihwasserbecken) und der damalige Schloßgeistliche führte den Titel „Pfarrer“. War nun auf solche Weise der Grund zur Wiedererrichtung einer katholischen Pfarrei gelegt, so führte Graf Georg Ludwig, entgegen den oben erwähnten Reversen einfach nach dem damals geltenden Grundsatz: „*cujus regio, illius et religio*“, die Gegenreformation in der Grafschaft durch.²⁷ Der Anfang wurde 1627 in Scheinfeld gemacht, wo Graf Georg Ludwig seinen bisherigen Schloßgeistlichen Dr. Martin Ziphelius als ersten katholischen Pfarrer präsentierte was mittels Schreibens des geistlichen Rates zu Würzburg unterm 27.

²⁷ Zur Gegenreformation gibt es im Anhang (S. 264-265) eine umfangreiche Ergänzung, die hier an dieser Stelle aus Platzgründen nicht eingefügt werden kann.

März 1627 dem Schultheiß, Bürgermeister und Rat, sowie der Bürgerschaft von Scheinfeld mitgeteilt wurde. Am 20. März 1627 waren die protestantischen Geistlichen mit dem Lehrer durch die Schönbergischen Reiter aus Scheinfeld abgeführt worden*^{*}; schon am nächsten Tage (21. März) wurde in der Pfarrkirche die erste katholische Predigt gehalten und eine hl. Messe gelesen. Am 2. April 1627 wurde der neue Pfarrer durch die bischöflichen Kommissäre Steinbock und Söllner in der Pfarrkirche feierlich in sein Amt eingeführt.

Als die Katholiken wieder von der Pfarrkirche Besitz ergriffen, waren nach den alten Berichten die Altäre profaniert; außer einem großen Kruzifix am Hauptaltar waren keine Bilder mehr zu sehen; die Seitenaltäre hatten keine Stufen mehr und waren ganz außer Gebrauch; an Stelle des 4. Altares stand der Taufstein und der 5. Altar in der Sakristei war ganz abgebrochen.

Bei der Neuorganisation der Pfarrei wurde dem Pfarrer Dr. Ziphelius vom Ordinariate Würzburg das sogenannte Direktorium vorgelegt, d. i. 34 Fragen, die sich insbesondere auf alle kirchlichen Einrichtungen, wie Alter, Stiftung, Größe, Präsentation sowie auf Kirchen- und Pfründevermögen erstreckten. Insbesondere wurde bestimmt, daß kein weltlicher Beamter, Gemeindediener u. s. w. aus den geistlichen Gütern besoldet werde und daß die Pfarrgüter von den Gotteshausgütern getrennt gehalten werden sollen und über jede Stiftung getreulich Rechnung gestellt werde. Nur getreue Heiligenmeister sollen eingesetzt und die Heiligenrechnung auch im Beisein des Pfarrers abgehört werden. Bei Feststellung des Einkommens der Pfarrei und der 3 Benefizien ergab sich, daß die ehemaligen Bezüge der Mittelmesse an Zehnten, Getreide, Geld und anderem, was sie vor der Reformation befaß, gar nicht mehr gangbar waren; ferner bezogen den kleinen Zehnt der Pfarrei, welcher halb dem Pfarrer und halb dem Frühmesser gehörte, zur Hälfte der Pfarrmeister als Besoldung für Mühewaltung, zur Hälfte diejenigen, welche den Gemeindestier hielten. — Die Reste der damaligen Pfarrpfründe sowie der drei ehemaligen Benefizien wurden zusammengestellt und sollten nun zur Besoldung des Pfarrers und Kaplans dienen. Der Wunsch des Ordinariates, es möchten die 3 Benefizien mit einem Priester besetzt werden, der den Pfarrer in der Seelsorge unterstütze, konnte erst 1629 in Erfüllung gehen, worüber die Ratsprotokolle der Stadt Scheinfeld folgendes berichten: „Den 24 August 1629, am Tage *Bartholomaei* nach verrichtetem Gottesdienste ist der ehrwürdige und wohlgelehrte

* Diese Reiter unter Oberst Schönberg waren kaiserliche Truppen, die unter Wallenstein gen Norddeutschland zogen (1627). Auf ihrem zufälligen Durchmarsch bediente sich ihrer Graf Georg Ludwig gegen die widersetzlichen Protestanten. Dies Verfahren kann heutzutage freilich nicht mehr gebilligt werden, wurde aber damals in dieser und ähnlicher Weise auch von gegnerischer Seite angewandt. Genannte Kavallerie richtete auf den Wiesen bei der sogen. Herrenbrücke großen Schaden (für ca. 250 Reichstaler) an, wie lt. Ratsprotokoll die Beschwerden eines Hans Beier und Oswald Schott beweisen.

Alexander Spinäus, gewesener Pfarrer von Wachenroth und der *Soc. Jesu* Priester durch ihren gestrengen Herrn Johann Haiden, Oberamtlmann, zu einem Benefiziario als Früh-, Mittel- und Engelmesser und zu St. Wendel auf dem Thierberg, als er zuvor seine Präsentation zu Würzburg abgeholt, installiert worden.“ Alexander Spinäus ist also der erste Kaplan oder Hilfspriester in Scheinfeld seit Beginn der Gegenreformation.

Was die Person des ersten kathol. Pfarrers betrifft, so wird Dr. Martin Ziphelius als ein sehr gelehrter und frommer Priester geschildert. Er war geboren zu Rottweil am Neckar im Württembergischen, war 1626 Schloßgeistlicher zu Schwarzenberg, promovierte als solcher am 6. Mai 1626 auf der Universität zu Würzburg, war dann 1627 bis 1629 Pfarrer in Scheinfeld, später Chorherr am Stift Neumünster in Würzburg, wurde am 20. Januar 1635 erster Schloß- und Hofpfarrer auf dem Marienberg bei Würzburg, 1641 geistlicher Rat und starb am 29. Oktober 1665; den größten Teil seines Vermögens von ca. 8000 fl vermachte er seinem Stifte Neumünster. Nur zwei Jahre (April 1627 bis März 1629) hatte er die Pfarrei Scheinfeld inne; aber es ist fast unglaublich, wie viel er in dieser kurzen Zeit geleistet hat. Die ganze Pfarrei wurde durch ihn und unter ihm wieder zum katholischen Glauben zurückgeführt, Kirche und Gottesdienst mit unsäglichen Mühen wieder eingerichtet. Hievon geben Zeugnis die von 1627 an von ihm angelegten Pfarrmatrikeln, die er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit führte. Außer den Geburten, Trauungen und Sterbefällen wurden alle Konversionen genau verzeichnet, ebenso die Schenkungen an die Kirche sowie alle wichtigeren Ereignisse notiert. Ein kurzer Auszug aus diesen Notizen sei hier angeführt:

Während der Amtstätigkeit des Dr. Ziphelius dahier, traten 587 Protestanten zur katholischen Kirche über, was die Matrikel bezeichnet als: *ab haeresi Lutherana absoluti* (von der lutherischen Häresie losgesprochen). Es wurden damals alle Schwarzenbergischen Untertanen zum Pfarrsprengel gezogen, der nun 1627 folgende Haushaltungen zählte: 1) in Scheinfeld 120; 2) in Hohlweiler 5 (von den übrigen 6 hatte jede eine besondere, aber nicht katholische Herrschaft); 3) in Grappertshofen 12; 4) in Thierberg, auch Dürrnberg genannt, 16; 5) in Kürnhöfstet 29 (1 war lengersheimisch, nach Steinbach gehörig); 6) in Frankfurt 4 (bezüglich der 2 Würzburgischen Haushaltungen ist mangels einer Weisung von dort hochfürstliche Gnaden von Würzburg daran zu erinnern); 7) in Ruthmannsweiler 11 (die zur Pfarrei Scheinfeld gezogen wurden, da Schwarzenberg daselbst die hohe und niedere Gerichtsbarkeit hatte, 1 war Seckendorffisch); 8) in Obertaschendorf 4; 9) in Untertaschendorf 1; 10) in Lerchenhöchstet 2 (die sonst nach Baudenbach gepfarrt waren); 11) in Birkach auf der Haide 4; 12) in Schnodsenbach mit Burgambach sind 6 Mannschaften (= Haushaltungen), die zwar dem Herrn von Pappenheim, aber mit dem Reservate verschafft und angewiesen worden, daß sie der Reformation unterworfen bleiben sollten; 13) in Oberlaimbach 1; Summe aller Haushaltungen der ganzen Pfarrei: 210.

Bezüglich der kirchlichen Paramente und sonstigen Requisiten klagte das Ordinariat Würzburg 1627, daß außer 2 Kelchen keine weiteren kirchlichen Paramente etc. für die Pfarrkirche vorhanden seien und ordnete Anschaffung derselben an. Unter Pfarrer Ziphelius erhielt nun die Pfarrkirche vieles geschenkt, das nötige wurde angeschafft. So schenkten am 24. Juni 1627 Hans, Christoph und Katharina Huber 3 silberne Heilig-Ölgefäße und 4 fl ; ferner Frau Präfektin Dorothea Haiden von Schwarzenberg einen seidenen Mantel (*pallium sericum*) mit Gold und Edelsteinen geschmückt, für die Krankenprovisuren; am 14. August 1627 wird eine von Seinsheim stammende gestiftete, zu beiden Seiten von 4 Engeln umgebene Muttergottesfigur dahier renoviert und in der Pfarrkirche aufgestellt ; am 17. September 1627 werden durch P. Willibrand, *Soc. Jesu*, in der Schloßkirche zu Schwarzenberg geweiht: 5 Meßgewänder mit einigen Manipeln und Stolas, 9 Alben, 9 Humeralien, 12 Purifikatorien, je 10 Korporalien und Pallen; ferner werden der Pfarrkirche zugeeignet 3 Purifikatorien, 2 Korporalien, 2 Pallen, 1 Albe mit gesticktem Humerale, 1 kupfernes Behältnis, 1 geweihter Kelch mit Patene, 2 zinnerne Flaschen, 2 mittlere Kannen, nämlich eine für den Kommunikantenwein, die andere für Weihwasser; am 23. Oktober 1627 wurde ein Kelch mit Patene, den ein Nürnberger Untertan zu Hohlweiler zur Reformationszeit der Pfarrkirche geschenkt hatte und der, weil zu klein, für ein Ziborium verwendet wurde, benediziert; am 5. November 1627 werden 3 Altartücher, während der Reformationszeit in der Pfarrkirche aufbewahrt, und die früher am Kirchweihfeste vom Turm herabhängende Fahne von einfacher Leinwand wieder geweiht; am 25. Dezember 1627 wird eine Albe mit Humerale und Zingulum gekauft; am 1. Januar 1623 schenkte obengenannte Frau Dorothea v. Haiden für das Muttergottesbild in der Pfarrkirche ein hyazinthenes seidenes Velum für die Fastenzeit, aus demselben Stoffe eine mit Gold und Perlen besetzte Krone und korallinen Armreif; am 22. Januar 1628 schenkt Valentin Rumpler ein grünseidenes Velum für den Taufstein; am 23. Februar 1628 wird ein neu erworbener Kelch mit Patene benediziert; am 7. Juli 1628 gibt die SekretärsGattin Anna Maria Meining von Schwarzenberg ein schwarzseidenes Kelchvelum der Kirche zum Geschenk; im April 1628 wurden neu angeschafft ein farbiges Fastentuch, ein Tauf Tuch, 3 Korporalien mit je 3 Pallen und Purifikatorien; am 23. April übergab der Senat von Scheinfeld der Pfarrkirche eine seidene Fahne von hyazinthener Farbe, mit Goldstickerei und den Figuren der hl. Dreifaltigkeit und außerdem 40 fl als Geschenk; am selben Tage schenkte Johann Heinrich Bräuninger, oberster Richter der Stadt, eine weiße Fahne mit Goldstickerei und den Figuren der Muttergottes und der Heiligen Kilian, Kolonat und Totnan; desgleichen schenkt Sekretär Martin Meining ein weißes Kelchvelum mit den Bildern der 12 Apostel und dem Namen Jesu. Laut letzter Pfarrechnung von 1628 unter Pfarrmeister Albrecht Müller wurden für Stoffe zu Meßgewändern 50 fl verausgabt.

Außer diesen Schenkungen und Neuanschaffungen hat Pfarrer Ziphelius auch alle wichtigeren kirchlichen Ereignisse aufgezeichnet. So berichtet er z. B., daß am 1. Mai 1627 der ehemalige protestantische Prediger Thomas Bauermüller das tags zuvor in der Schloßkirche abgelegte katholische Glaubensbekenntnis in der Pfarrkirche zu Scheinfeld eidlich bekräftigte und sodann als Schullehrer in Seinsheim Anstellung findet; ferner, daß 1627 das Kirchweihfest zum letzten Male am 22. Nov. gefeiert wird, das von da an auf Sonntag vor Michaelstag verlegt wird. Das von Papst Urban VIII ausgeschriebene Jubiläum wurde am 8. Okt. 1627 feierlich begangen, wobei 340 Personen die hl. Sakramente empfangen; 1628 werden die Ehen nicht in der Kirche, sondern im Schulhause in Gegenwart des Pfarrers und der Zeugen abgeschlossen; 1628 wird in dem Brandenburgischen Orte Baudenbach ein kranker Soldat mit allen Sterbesakramenten der katholischen Kirche versehen.

Mit Wiedereinführung der katholischen Religion zeigte sich das Aufblühen kirchlichen Lebens besonders auch wieder in den Prozessionen und Bittgängen. Pfarrer Ziphelius suchte dieselben besonders feierlich zu gestalten und möglichst weit auszudehnen. Laut Matrikeln fand am 10. Mai 1627 ein Bittgang nach Bibart statt; tags darauf kamen die Pfarreien Bibart, Altmannshausen und Oberscheinfeld nach Scheinfeld, und am 12. Mai kamen genannte Pfarreien mit den Scheinfeldern in die Schloßkirche nach Schwarzenberg. Am Pfingstmontag, 24. Mai 1627 fand altem Herkommen gemäß die Prozession nach Oberscheinfeld statt, vom Pfingstmontag 1628 ab ging diese Prozession mit dem Allerheiligsten in die Schloßkirche. Ausgedehnt war die Prozession am Sonntag in der Fronleichnamsoktav (26. Juni 1628); sie bewegte sich in der Richtung nach Schwarzenberg gegen die heutige Kirschenallee, wo das 1. Evangelium gesungen wurde; von hier ging die Prozession nach Hohlweiler, wo das 2. Evangelium gesungen wurde; von da bewegte sich der Zug nach der Leppach, wo der 3. Altar errichtet war; von da gings nach Grappertshofen, woselbst das 4. Evangelium stattfand; von hier aus zog die Prozession nach der Schwarzenberger Schloßkirche zur Abhaltung der Vesper und kehrte darnach in die Pfarrkirche zurück. Am Donnerstag darauf (Oktav von Fronleichnam) ging die Prozession um die Kirche, wobei an 4 Altären die Evangelien gesungen wurden. Bei der großen Fronleichnamsprozession erhielten die Musketiere und Vorsänger für einen Trunk in der Wirtschaft von Hühnerkopf 4 fl 21 kr., welcher Betrag aus der Pfarramtskasse gedeckt wurde. — Am Markustage, den 26. April 1628, ging die Prozession einem uralten Herkommen gemäß nach dem zerstörten Kloster Birklingen, welcher Brauch noch bis 1631 beibehalten wurde. Aus der Gemeindemasse wurde lt. Bürgermeisterrechnung von 1627 für das Kirchenpersonal bei obigen Bittgängen und Prozessionen verausgabt: den Fahnenträgern (für die 3 Fahnen je 2 Mann) für den Wallgang nach Birklingen 11 Maß Bier und 9 Weck, wofür 53 kr. bezahlt wurden; wurde nach Oberscheinfeld oder ins Schloß gewallt, so

wurden für die Fahnenträger 21 kr. bezahlt; für die Musketiere, Laternen- und weiteren Fahnenträger (zusammen 24 Personen), welche bei den Flurgängen beteiligt waren, wurden für Zehrung 2 fl 48 kr. bezahlt.

Am Lichtmeßtag, 2. Februar 1627 ging die feierliche Lichterprozession von der Pfarrkirche in die Jodokuskapelle, 1628 in die Schloßkirche. Am 25. Juli 1628, dem Feste des hl. Jakobus, wurde in der Schloßkirche ein feierliches Amt gehalten, worauf dann eine Prozession veranstaltet wurde nach Altmannshausen, dessen Kirche dem hl. Jakobus geweiht ist.

Nach zweijähriger überaus mühevoller, aber auch segensreicher Führung des Pfarramtes dahier resignierte Dr. Ziphelius auf seine Pfründe anfangs März 1629. Hierauf präsentierte Fürstbischof Philipp Adolf v. Ehrenberg zu Würzburg am 7. März 1629 den Pfarrer von Geiselwind, Valentin Braun auf die erledigte Stelle. Dieser versah jedoch die Pfarrei nur ganz kurze Zeit; denn schon am 9. April 1629 bezog Leonhard Hausherr aus Hardtheim die Pfarrpfründe dahier. Nach den Ratsprotokollen der Stadt Scheinfeld wurden ihm für Transport seiner Mobilien und für Zehrung 52 st 32 kr. bezahlt, welcher Betrag vom gesamten Pfarrsprengel gedeckt wurde. Aber schon im gleichen Jahre folgte ihm (19. Oktober 1629) der bereits erwähnte Jesuitenpater und Benefiziat dahier, Alexander Spinäus als Pfarrverweser, bis derselbe am 11. Januar 1630 zum Pfarrer von Scheinfeld ernannt wurde; seine kanonische Bestätigung erfolgte am 8. Februar 1630 mittels Schreibens des Generalvikars Johann Widner an Bürgermeister und Rat mit der Mahnung, dem neuen Pfarrer den schuldigen Gehorsam zu erweisen. Spinäus erlebte die Wirren des 30jährigen Krieges in hiesiger Gegend, eine auch für unsere Pfarrei traurige Zeit. Aus Furcht vor den Schweden verließ er Scheinfeld im Oktober 1631.

Auch während seiner Amtsführung erhielt die Pfarrkirche verschiedene Geschenke. Am 14. März 1630 schenkte der Soldat Martin Haidel in Stübach und seine Ehefrau zwei schwarzseidene Vorhänge für das Antlitz-Christi-Bild und das hl. Grab; Heinrich Schott von Schloß Schwarzenberg vermachte der Pfarrkirche 2 rotseidene Fähnchen und 2 Versehlaternen; die Registratorsfrau Anna Maria Andre schenkte ein golddurchwirktes Blumengewinde für das Muttergottesbild; die Prätorswitwe Elisabeth Bräuninger stiftete ein weißleinenes Kelchvelum mit den eingewebten Bildern der 4 Evangelisten. Graf Georg Ludwig schenkte die auf Leinwand gemalten Bilder der 12 Apostel und der Büsserin Magdalena; Freifrau Magdalena, Gemahlin des Johann Ernst v. Seckendorff gab anlässlich der Wiedergenesung ihres kranken Töchterleins ein Kelchvelum; aus ähnlichem Anlaß schenkte die Gattin des Kaspar Kirchdorfer ebenfalls ein Kelchvelum; 1631 vermachte Christina, Hausfrau des Johann Hammerbacher zu Kornhöfstadt dem Gotteshause zu Scheinfeld 5 fl, desgleichen Anna Gens Korn 10 fl; Kunigunde Mader, Dienstmagd des Schwarzenberger Vogtes, schenkte ein leinenes Kelchtüchlein mit dem in schwarzer Seide eingewirkten Namen Jesu.

26. Die Wirkung des 30jährigen Krieges auf die kirchlichen Verhältnisse in der Pfarrei Scheinfeld.

Mit dem Anrücken der Schweden traten für die hiesige Pfarrgemeinde traurige Verhältnisse ein. Wie bereits erwähnt, flüchtete Pfarrer Spinäus aus Furcht vor den grausamen schwedischen Plünderern schon im Oktober 1631 von hier. Die wieder ganz zur katholischen Kirche zurückgeführte Gemeinde wurde nun von der schwedischen Regierung zu Würzburg aufs neue durch protestantische Prediger zu reformieren gesucht. Als solcher protestantischer Prediger wird genannt ein Michael Kraßer (oder Graßer), den wir später als letzten protestantischen Schullehrer dahier noch kennen lernen werden. Ihm folgte schon 1632 Georg Bayer als Solms'scher Prediger. Die durch die Kriegsunordnungen verursachte Pest griff damals sehr stark um sich, so daß es diesen beiden von der schwedischen Regierung aufgestellten Predigern leicht war, das noch übriggebliebene, erst kurz zum Katholizismus zurückgeführte Volk unter dem einschüchternden Hinweis auf die Pest als Gottesgeißel zu ihrer Ansicht zu bekehren.* Die neuen Seelsorger weigerten sich auch, die von den kath. Pfarrern angelegten Pfarr- und Standesamtmatrikeln weiter zu führen; infolgedessen finden sich in dieser Zeit nur ganz wenige und von verschiedener Hand gemachte Aufzeichnungen über Geburten, Hochzeiten und Beerdigungen. So finden wir z. B., daß am 24. Oktober 1631 dem Sattler Vollmar ein Söhnlein geboren und infolge Abwesenheit des (bereits geflohenen) Pfarrers Spinäus in Schnodsenbach vom dortigen Pfarrer Urreutner getauft wurde; desgleichen wurde ein Michael Mühling zu Unterlaimbach getauft; am 29. Januar 1632 wurde Anna Maria Hobar zu Scheinfeld vom Solms'schen Prediger getauft; am 20. Februar 1632 wurde der Soldat Johann Keim mit Elisabeth Werend aus der alten Mark Brandenburg in Abwesenheit des hiesigen Pfarrers vom kath. Pfarrer Johann Limpert zu Schnodsenbach in dessen Pfarrhaus ohne alle kirchliche Feier getraut. 1636 wird ein Kind zu Sugenheim im Quartier getauft; im gleichen Jahre wird ein Soldat unter dem Tore erschossen; am 22. September 1639 wird Andreas Haiden, von Ullstadt gebürtig, Soldat unter dem schwedischen Obrist Pilan, mit Anna Elisabeth Kahler von Wolfsbach („6 Meilen hinter Straßburg“) in der 5. Abendstunde getraut, weil er zu Nördlingen im Quartier lag und durch Zeugen eidlich bestätigt wurde, daß der erste Mann der Braut zu Windsheim erschossen worden sei.

Wie Scharold in seiner Geschichte der Zwischenregierung im Fürstbistum Würzburg berichtet, erging es dem von der kgl. schwedischen Regierung des Herzogtums Franken bestätigten und zu Kitzingen ordinierten Pfarrer Graßer sehr übel; denn derselbe schreibt dato Kitzingen 29. August 1632 in einem kläglichen Berichte an die schwedische Regierung zu Würz-

* Nach den Pfarrmatrikeln.

burg, daß, also vor 7 Wochen die kaierlichen Truppen eingefallen seien, ihn das Unglück getroffen habe, alles zu verlieren; er habe deshalb die Pfarrei verlassen und sich nach Kitzingen flüchten müssen; der Feind habe ihm als lutherischen Prediger besonders nach dem Leben gestrebt; auch hätten die Scheinfelder vorgegeben, daß, wofern kein lutherischer Prädikant allhier gewesen, sie mit Plünderungen verschont geblieben waren; er bitte deshalb um Erteilung eines Schutz- und Schirmbriefes und den ernstlichen Befehl an die schwarzenbergischen Beamten („die zwar alle noch papistisch“) sowie an Schultheiß, Bürgermeister und Rat, daß sie ihn in der Ausübung seines Amtes schützen sollten. — Es herrschte damals eine völlige Verwirrung und Unordnung und in kurzer Zeit ein rascher Wechsel der Geistlichkeit: bald protestantisch, dann katholisch, dann wieder protestantisch; so kam es auch, daß selbst die Pfründegüter, wie Gottshauswiesen, erst später wieder nutzbar gemacht werden mußten.

1634 wurde die Macht der Schweden in hiesiger Gegend gebrochen; Graf Georg Ludwig kam wieder in den Besitz seiner Grafschaft und setzte wieder katholische Priester auf die Pfarreien. Als solcher erscheint 1634 bis 1636 ein Albert Heim, der gleichzeitig Pfarrer von Scheinfeld, Bibart und Altmannshausen war.

Infolge der schwedischen Einfälle war die Pfarrei sehr herabgekommen; die Sterblichkeit war sehr groß; die Katholiken waren auf eine geringe Anzahl zurückgegangen und die vom nunmehr gut katholischen Hause Schwarzenberg begonnene Gegenreformation konnte außer den schon früher angegebenen Hindernissen auch wegen der Überschreitung des Normaljahres 1624 nicht mehr ganz durchgeführt werden, da die Grafschaft erst 1627 wieder dem Katholizismus zugänglich gemacht wurde; deshalb finden wir hier auch Taufen und Beerdigungen von Protestanten in den hiesigen Pfarrmatrikeln eingetragen, die alle von der katholischen Geistlichkeit vollzogen wurden, bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Auspfarung erfolgte.

Die Pfarrei konnte sich seit dem Schwedenkriege nur langsam wieder erholen; so war 1668 bei Besetzung der Pfarrei durch Franziskaner-Rekollekten von Dettelbach noch $\frac{1}{3}$ des Städtchens protestantisch; als 1688 die Franziskaner das Pfarramt wieder an Weltpriester abtreten mußten, waren noch 6 Protestantenfamilien da, natürlich außer den zur Pfarrei gehörigen Orten wie Schnodsenbach, Burgambach usw., bis dann im 18. Jahrhundert der Katholizismus wieder in voller Blüte stand. Während lt. Pfarrmatrikel in den ersten Jahren der Gegenreformation die Taufenzahl 36-38, 1630 sogar 65 betrug, sank sie 1632 auf 8, 1633 ist keine Taufe eingetragen, ebenso 1637; in den übrigen dreißiger Jahren schwankt die Zahl zwischen 3-9; 1640 sind 22 verzeichnet; in den vierziger Jahren finden sich wieder 13, 17, 19, 25, 29, 27, 22; dann steigt die Zahl auf 33, 46, 1702 auf 55, 1705 auf 64 Taufen. Ähnlich ist der Wechsel der Zahlen bei den Hochzeiten: 1627 waren es 13; 1632 keine Trauung, ebenso 1635, von

1639 ab wieder 7-10; 1693 waren es 12, 1715 stieg die Zahl auf 16 Trauungen. Auch die Aufzeichnungen der Sterbefälle zeigen ein ähnliches Bild: 1627 wurden 39 verzeichnet, dann 27, 26; 1631 sind 48 Sterbefälle eingetragen, 1632 dagegen nur 3, 1633/34 aber gar keiner, trotz der herrschenden Pest; erst 1635 sind 37 Beerdigungen verzeichnet; in den folgenden Jahren durchschnittlich 16 bis 18; 1685 und 1690 waren es 40, sonst 26-30 Sterbefälle.

Als einige Jahrzehnte nach den schwedischen Greueln die Pfarrei sich etwas erholt und an Seelenzahl wieder zugenommen hatte, kamen auch wieder mehrere Konversionen vor, die auch in den Pfarrmatrikeln verzeichnet sind. Die erste war unter Pfarrer Büttner am 5. Januar 1652, indem Magdalena, die Frau des Baders Georg Stengel zum Katholizismus übertrat; 1660-1668 legten 29 Protestanten das kath. Glaubensbekenntnis ab, darunter Zacharias Schulz, gräflicher Rentmeister zu Schwarzenberg und sein Kanzlist Adam Frick; 1668-1681 folgten weitere 71 Konversionen, darunter die des Hieronymus Virdung, Doktors der Medizin und Physikus in der Grafschaft, sowie die des Burgvogtes Lorenz Kern; 1681-1688 konvertierten 21 Personen, worunter der Sekretär Paul Rosell von Schwarzenberg und der Jäger Johann Haugk von Thierberg waren.²⁸ — Am 30. Januar 1687 ist der Schäfer Simon Söcklein zu Altenspeckfeld bei Altmannshausen meuchlings erschossen worden und starb, nachdem er noch bedingungsweise die Absolution erhalten hatte; er hatte seine Frau zum katholischen Glauben bekehrt. — 1688 starb der letzte protestantische Bürger in Scheinfeld: Johann Herbst, Schmiedmeister, im Alter von 41 Jahren 7 Monaten. — Am 16. Januar 1704 starb Frau Ernesta, geb. v. Jaxthaim von Erlabronn, welche am Tage vor ihrem Tode das katholische Glaubensbekenntnis ablegte. Von 1688 bis 1704 waren in der Pfarrei 30 Konversionen zu verzeichnen; später finden wir noch 20 Konversionen in den Klosterakten zu Schwarzenberg aufgeschrieben, welche in der Klosterkirche in den Jahren 1746-1793 stattgefunden haben.

Von nachteiligem Einfluß waren die Schrecken des 30jährigen Krieges auch bezüglich der Einkünfte, Besitzungen und Gerechtsamen der Pfarrei. Wie schon erwähnt, war die Pfarrpfünde nebst den 3 Benefizien von den ältesten Zeiten her reich dotiert und sowohl mit vielem Besitztum als auch mit Zehnten, Gülten, Handlöhnen u. s. w. ausgestattet. Zur Reformationszeit ging ein Teil dieser Einkünfte verloren, vieles wurde auch zu rein weltlichen Zwecken verwendet (Besoldung von Gemeinde-Angestellten etc.) Erst 1662 fand in Gegenwart des damaligen Pfarrers und Dechants Jakob Riese von Scheinfeld, des Rentmeisters Zacharias Schulz von Schwarzenberg, des Schultheißen Peter Sigling und mehrerer Gemeindemitglieder unter Zugrundlegung der Verhandlungen über die Neuorganisation der Pfarrei und deren Erträgnisse von 1627 eine abermalige Aufnahme allen Besitztums und sonstiger noch gangbarer Gefälle statt. Da die 3 Benefizien schon damals mit der Pfarrei vereinigt waren, so

²⁸ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Da auch nach dem großen Siege der Christen über die Türken bei Wien (1683) die Türkengefahr fort dauerte, gab am 21. Juni 1685 die fürstliche Regierung zu Schwarzenberg den Befehl, daß die ganze Bürgerschaft die wegen der Türkengefahr angeordneten Betstunden besuchen solle. Diese Betstunden sollen, wenn nicht an den Werktagen, so doch alle Sonn- und Feiertage besucht werden und soll aus jeder Familie mindestens eine Person daran teilnehmen, widrigenfalls die betreffende Haushaltung um 2 Pfund Wachs, im Wiederholungsfall um das Doppelte bestraft werden solle.

hatte der jeweilige Pfarrer auch die Nutznießung des noch vorhandenen Einkommens aus diesen Benefizien. Diese Besitzungen, Zehntrechte etc. der Pfarrei sowie der Benefizien sind auf Seite 93 ff. ausführlich angegeben.

Im Jahre 1848 wurde begonnen, verschiedene Zehntrechte, Gülden u. s. w. durch Kapitalien abzulösen, soweit sie nicht in den politischen und religiösen Wirren verloren gegangen oder ungangbar geworden waren, wie z. B. der Weinzehnt, der Oberambacher Zehnt von 3 Tagwerk Wiesen und 30 Morgen Feld. Im Jahre 1854/55 wurde die letzte Getreidegült abgelöst und damit war die Ablösung durchgeführt. Wir lassen hier eine Zusammenstellung der Pfarrkapitalien nach erfolgter Ablösung der Zehnten u. s. w. folgen:

| | | | | | | |
|---|-------|----|----|-----|---|---|
| Die älteren Kapitalien betragen | 1255 | fl | 37 | kr. | 2 | d |
| Ablösung des Zehnts zu Hombeer | 1280 | „ | — | „ | — | „ |
| $\frac{2}{3}$ für verkaufte Zehntscheuer ($\frac{1}{3}$ Gemeindeeigentum) | 277 | „ | 20 | „ | — | „ |
| Ablösung der Handlöhne | 365 | „ | 39 | „ | 1 | „ |
| Ablösung von Grundzins und Heuzehnt von Schwarzenberg | 4 | „ | 3 | „ | — | „ |
| Hiezu noch 2fache Beträge | — | „ | 27 | „ | — | „ |
| Ablösung der Grundzinsen | 31 | „ | 28 | „ | 3 | „ |
| Dann Zehnt von Frankfurt, Scheinfeld, Burgambach und Getreidegülden | 10875 | „ | 57 | „ | 2 | „ |
| Zehntablösung von Hohlweiler, Kornhöfstadt, Lachheim, Taschendorf, Birkach | 11014 | „ | 55 | „ | — | „ |
| 1 Obligation | 70 | „ | — | „ | — | „ |
| in Summa | 26175 | fl | 28 | kr. | — | d |

Hievon gehen ab die nachfolgenden Ablösungen von Passiven, Rechnissen, Taxen, Sporteln, welche bestritten wurden:

| | | | | | | |
|---------------------------------|--------|----|----|-----|---|---|
| Ablösung der Schafhut | 6 | fl | 9 | kr. | 2 | d |
| Halbe Gült nebst Grundzinsen | 37 | „ | 16 | „ | 2 | „ |
| Franckenstein'scher Wiesenzehnt | 87 | „ | — | „ | — | „ |
| in Summa | 130 | fl | 26 | kr. | — | d |
| verbleibt | 254045 | fl | 2 | kr. | | |

Nach Abzug weiterer Unkosten betrug die Kapitalsumme in angekauften Staatsobligationen, Grundrenten der bayrischen Staatskasse: 24525 fl zu 4 % mit Zinsertrag von 981 fl.

Die gegenwärtige Fundation der Pfarrei besteht also aus den Überbleibseln der 4 vor der Reformation vorhandenen Pfründen: der Pfarrpfründe und der Früh-, Mittel- und Engelmeßpfründe, und zwar:

1. aus den früheren Benefiziumswiesen, die verpachtet werden;
2. aus den obigen 24525 fl Ablösungskapitalien nebst älterem Pfründevermögen;
3. aus den Stipendien der gestifteten Gottesdienste*;
4. aus den Stolgebühren;

Das fassionsmäßige Einkommen des Pfarrers beträgt 1860,40 *℔*.

27. Konsekration der Altäre der alten Pfarrkirche 1657.

Als die Zahl der Katholiken in Scheinfeld um die Mitte des 17. Jahrhunderts allmählich wieder zunahm, dachte man daran, die drei Altäre in der Pfarrkirche, welche bisher nur „*altaria portatilia*“ (tragbare Altarsteine) hatten, konsekrieren zu lassen. Am 29. Sept. 1657 nahm die Weihe dieser Altäre der Weihbischof, Generalvikar und Dechant vom Stift Haug, *Dr. theol.* Johann Melchior Söllner von Würzburg vor. Laut Urkunde vom 29. Sept. 1657 wurde der Hochaltar geweiht zu Ehren der hl. Jungfrau Maria, der Erzengel Michael, Gabriel und Raphael und aller hl. Engel; in diesem Altare wurden eingefügt Reliquien der Heiligen: Gaudentius, Innozentius, Severinus und Ursula. Der untere Altar in der Sakristei neben dem Turm wurde geweiht zu Ehren des allmächtigen Gottes, der glorreichen Jungfrau Maria, des hl. Kreuzes, des hl. Evangelisten Johannes, des hl. Longinus, des hl. Joseph von Arimathäa, der hl. Magdalena, des hl. Jakobus und des hl. Salomon; er enthielt Reliquien der hl. Märtyrer Gaudentius, Innozentius und Severinus. Der dritte Altar wurde geweiht zu Ehren des allmächtigen Gottes, der glorreichen Jungfrau Maria, der hl. Kilian, Kolonat und Totnan, des hl. Alexius, der hl. Katharina und Barbara; er enthielt Reliquien der Heiligen: Gaudentius, Innozentius und Ursula. Mit dem andächtigen Besuch der Kirche am Jahrestage der Konsekration war ein Ablaß von 40 Tagen verbunden. Das Kirchweihfest wurde einem alten Herkommen gemäß am Sonntag vor dem Feste des hl. Martinus gefeiert.

28. Gottesdienstliche Stiftungen und Schenkungen in der Pfarrkirche Mitte des 17. Jahrhunderts; sonstige Ereignisse.

Das Scheinfelder Gotteshausbüchlein von 1671 enthält neben der Aufzeichnung der jährlichen Gefälle an Geld, Getreide u. s. w. auch

* Darunter sind von der fürstlichen Rentei: 20 *℔* für Pastorierung der Spitalpfründner, 58 *℔* für die sogenannten Fürstenämter in der Schloßkirche, ferner 25,71 *℔* für Engellämter und 148,05 *℔* Reluition der Getreidebesoldung, zusammen also 251,67 *℔*.

folgende Stiftungen: Martin Röcklein übergibt in das Gotteshaus 26 fl, Abzins hievon 1 fl 48 kr.; Johann Huber übergibt dem Gotteshaus zu einem ewigen Jahrtag 50 fl Kapital, Abzins hievon 2 ½ fl; desgleichen Hans Merkleins sel. Witwe zu Grappertshofen ebenfalls 50 fl zu einem ewigen Jahrtag; desgleichen Johann Schneider, gewesener Ratsbürger, 50 fl ebenfalls zu einem ewigen Jahrtag, zu halten auf Georgi.

1656 schenken die Jesuiten zu Bamberg der hiesigen Pfarrkirche 10 fl. — 1657 erteilt Weihbischof Melchior Söllner gelegentlich der Altarkonsekration auch die hl. Firmung. — 1660 wird eine Krippe aufgebaut, wofür der Schullehrer 24 kr. erhält. — 1663 erhält die Kirche einen neuen Kelch von Silber, 26 Loth schwer und vergoldet; kostet 11 fl 52 ½ kr. — 1666 wird ein hl. Grab in der Kirche errichtet. — 1667 wurden aus Geschenken der Pfarrkinder angeschafft zwei Muttergottesstatuen, *Mater gloriosa* und *dolorosa*, gemalt und ein Kruzifix, zusammen für 75 Imperial. — 1668 wurde ein neues Marienbild von Gerolzhofen angekauft. — ²⁹ 1670 verehrte Frau Susanna Brandis von Schwarzenberg der Muttergottesstatue ein silbernes Agnus Dei und dem Gotteshaus eine Albe. — In demselben Jahre vermachte Rittmeister Martin Söckele (gest. 12. Nov. 1670) testamentarisch dem Gotteshause 20 Imperials, wovon ein weißes Meßgewand und ein weißes Antependium angeschafft wurde. — Der Metzger Georg Schneider gab der einen Muttergottesstatue einen Leuchter aus Messing, desgleichen der aus Tolmezzo in Oberitalien stammende Leonhard Delmur (*del Moro*); letzterer stiftete noch einen solchen Leuchter für den Taufstein. — 1671 werden für Beichtzettelschreiben durch den „Schulmeister“ 18 kr. verrechnet und bei der „Rumpelmette“ (Charwoche) das Zeichen mit Ketten gegeben. — Für einen schwarzen Chormantel werden aus dem Nachlasse der Katharina Schneider 12 fl geschenkt. — 1672 wird ein neuer Beichtstuhl an Stelle des unbrauchbar gewordenen alten angeschafft für 10 Imperial. Auch wurde 1672 ein kleiner Traghimmel für die Versehgänge angekauft; ferner übergab die ehrsame Schneiderzunft eine rote Fahne; außerdem wurden zwei kleine Antependien für die Statuen der Muttergottes geschenkt, ferner ein weißes und ein farbiges Velum für die Muttergottesstatuen für 7 Gulden 6 Batzen gekauft. — Frau Archisatrap Susanna Brandis übergab der Kirche 6 Imperial für eine Krone zur schmerzhaften Muttergottes. — 1673 wurde um 9 fl ein weißes Antependium für den Seitenaltar angeschafft, ferner ein neuer Tabernakel für den Hochaltar und ein Kreuz für die Monstranz für 6 Imperial.

So wurden teils durch Wohltäter teils auf Kosten der Gotteshauskasse im Laufe der Zeit immer wieder Paramente und Schmuckgegenstände für die Kirche beschafft; selbst von auswärts kamen fromme Gaben; so schenkte z. B. 1675 eine Frau Veronika Krämer aus Buchen im Odenwald (Baden) silberne Münzen für die Muttergottesstatue. Im gleichen

²⁹ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): 1670 wurden dem Stadtknecht 2 Metz Korn bewilligt, damit er die Hunde von der Kirche weggabe (hörte 1679 wieder auf).

Jahre 1675 verdient Erwähnung, daß Fürst Johann Adolf mit seinem Sohne Ferdinand und andern Herren der Pfarrkirche eine neue silberne vergoldete Monstranz im Werte von 80 fl schenkte. 1675/76 erhielt die Kirche durch die Umsicht des Prätors Johann Adam Frick ein neues Orgelwerk von Johann Andreas Reuschel von Kitzingen für 20 fl; Bretter und Fuhrlohn kosteten 8 fl 24 kr.

Unter den Wohltätern aus Scheinfeld und Umgegend finden wir folgende Namen:

Kanzlist Max Sturm in Schwarzenberg, Philipp Alex Schweiß, Anna Gänser von Thierberg, Zimmermann Georg Narr in Grappertshofen, Johann Konrad Schwab von hier (schenkte als Pfarrer und Vikar von Stift Haug seiner Heimatpfarrkirche zu Scheinfeld 1734 einen silbernen vergoldeten Kelch, der heute noch in Gebrauch ist). Am 1. Sept. 1701 wurden nachts 3 Kelche, 1 Ziborium, 1 Monstranz und silberne Leuchter gestohlen. 1737 übersandte Fürst Josef Adam von Schwarzenberg einige wertvolle Meßgewänder aus Wien, wahrscheinlich auf Veranlassung seiner Mutter Eleonora, Witwe des auf der Jagd (1732) verunglückten Fürsten Adam Franz. Dies sind die wichtigsten Ereignisse bezüglich der allen Pfarrkirche.

29. Die neue Pfarrkirche.

Wie schon früher erwähnt, war die alte Scheinfelder Pfarrkirche im Jahre 1612 derart in Verfall geraten, daß große Reparaturen an ihr vorgenommen werden mußten. Aber schon 1705 wurde sie wieder als baufällig befunden. 1736 ließ Pfarrer Kaspar Welz die Kirche durch eine eben anwesende Hofkommission besichtigen, welche dieselbe nicht nur als zu klein für die anwachsende katholische Gemeinde, sondern auch als höchst ruinös bezeichnete; auch der Turm war dem Einsturz nahe, obwohl erst 1710/11 eine größere Reparatur für 71 fl 55 kr. vorgenommen worden war. Aber trotz alldem verzögerte sich der Neubau der Kirche bis 1766. Das Hauptverdienst an dieser schönen Renaissancekirche gebührt ausschließlich dem Dechant Lorenz Schulz in Scheinfeld*, welcher mit Aufbietung all seiner Kräfte nicht nur die Seele des ganzen Baues war, sondern es auch verstand, bei den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln (kaum $\frac{1}{4}$ der nötigen Bausumme war vorhanden) den imposanten Bau herzustellen. Leider hatte er auf Betreiben seines persönlichen Gegners, des Stadtschreibers Frick, hin vonseite des Magistrates vielerlei ungerechte Anschuldigungen erfahren und man schrieb es neben den Sorgen um die Bauangelegenheit auch diesem Undank seiner Pfarrkinder zu, daß

* Schulz war gebürtig von Seinsheim; er war 6 Jahre Kaplan bei St. Peter in Würzburg, 3 Jahre Pfarrer in Dornheim, 5 Jahre in Geiselwind, seit 7. Mai 1759 in Scheinfeld, wo er am 20. Sept. 1871³⁰ starb.

³⁰ 1781 (s. S. 150).

sein Leben schon im 62. Jahre ein frühes Ende fand. Er wurde im Chore der von ihm erbauten Kirche bestattet (1781).

Nach vielen Schreibereien und Bittgesuchen erfolgte am 22. März 1766 die Regierungsgenehmigung zum Baue mit der Bestimmung, daß die Kommune (Gemeinde) 2000 fl zum Turmbau beizutragen habe und zu Lasten des Gotteshauses 2-3000 fl aufzunehmen seien, während der Rest in ungefähr gleicher Höhe von den Parochianen zu leisten wäre; die Herrschaft leiste einen Beitrag von 500 fl; außerdem sollen Kollekte und Lotterie benützt werden. Die Ordinariatsgenehmigung zum Baue traf am 23. Mai 1766 ein. Nachdem schon 1765 mehrere Kostenvoranschläge von verschiedenen Meistern eingereicht worden waren, wurde am 3. Mai 1766 nach vorgelegtem Risse mit dem Maurermeister Christoph Kleinholz aus Würzburg ein Akkord abgeschlossen lautend auf 5900 fl und 50 fl Leikauf für sämtliche Maurer-, Steinhauer- und Zimmerarbeiten sowie für die Arbeiten der nötigen Handwerker und Tagelöhner. Bezüglich des Turmes, den die Gemeinde zu bauen hatte, lautete der Akkord vom 12. Juli 1766 auf 1000 Reichstaler und 20 Karolinen (= 1500 fl und 220 fl = 1720 fl). Beide Summen (für Kirche und Turm) sollten in 3 Fristen bezahlt werden, nämlich $\frac{1}{3}$ am Anfange, $\frac{1}{3}$ nach Herstellung des halben und $\frac{1}{3}$ nach Vollendung des ganzen Baues. Gegenvorstellungen der Gemeinde waren erfolglos. Zur Bestreitung dieser Zahlungen ließ nun die Gemeinde den Eckstallwald abholzen und das Holz verkaufen; ferner verkaufte sie 12 Morgen Wiesen für 479 fl fränkische Währung. In nächster Nähe der Pfarrscheuer mußten 2 Häuser, das Fischer'sche und Rumler'sche, abgerissen und weiter zurück wieder aufgebaut werden, wofür $67 \frac{1}{2}$ fl bezahlt wurden. Die Lieferung von Backsteinen, Bruchsteinen und Bauholz nahm Dechant Schulz selbst in die Hand. Er mietete von der Gemeinde die Ziegelhütte mit 2 Brennöfen, einen großen, worin Backsteine und Dachziegel gebrannt wurden, und einen kleineren zum Kalkbrennen; er ließ alles durch einen eigens hiezu bestellten Ziegler bearbeiten. Der eifrige Pfarrherr besaß auch einen eigenen Steinbruch und hielt während des Baues für die täglichen Fuhren 2 Maultiere und 2 Pferde, wozu er einen eigenen Knecht gedungen hatte. Außerdem leisteten nicht nur die Pfarrkinder, sondern auch Auswärtige Fronfuhren. Der Fürst hatte die Hälfte des Bauholzes und des Brennholzes für die Ziegelei unentgeltlich abgegeben, die andere Hälfte um geringen Preis überlassen; es wurden für Holz im ganzen 1842 fl $42 \frac{3}{4}$ kr. bezahlt.

Anfänglich sollte die Kirche nur eine flache Lattendecke erhalten; auf Vorstellung des Dechant Schulz (Juli 1768) entschied man sich, da die flache Decke den Bau verunstaltet hätte, für ein Gewölbe, wofür jedoch Meister Kleinholz nochmals 1000 Reichstaler (= 1500 fl) verlangte; von einem Wohltäter erhielt Pfarrer Schulz 600 fl für diesen Zweck. 1771 trat Christoph Kleinholz aus unbekanntem Gründen von der Fortsetzung des Baues zurück, vermutlich weil die Zahlungen nicht pünktlich

erfolgten. An seine Stelle trat Maurermeister Johann Georg Sauer von Kaltensondheim; daneben arbeiteten noch mit: Maurermeister Valentin Drexel von Wässerndorf, Zimmermeister Adam Schneider von Ullstadt, Schlossermeister Christoph Hager von Marktbreit und Schreinermeister Konrad Spieß von Scheinfeld.

Zur Bestreitung der nicht unbedeutenden Kirchenbaukosten wurden aus dem Kirchenvermögen (lt. Gotteshausrechnung) 2991 fl 24 kr. entnommen; eine in den Bistümern Bamberg, Würzburg, Augsburg, Eichstätt, Freising, Regensburg, Passau, Salzburg und Tirol bewilligte Kollekte ergab 3412 fl, wozu Herr von *Grandjean* zu Schwarzenberg noch 125 fl schenkte. Die zu Gunsten des Kirchenbaues veranstaltete Lotterie in 5 Ziehungen ergab die Summe von 999 fl 30 kr. Am 3. Dezember 1773 mußten die Parochianen von der fürstlichen Regierung gezwungen werden, ein Kapital von 2100 fl aufzunehmen, damit der Turm und die Kirche ausgebaut und verputzt werden konnten. Der Fürst gab hiezu 500 fl und die Judenschaft mußte ein unverzinsliches Kapital von 500 fl vorstrecken. Die Gemeinde nahm auf: am 1. März 1772 von Kaspar Koch in Altmannshausen 1100 fl (abgetragen am 1. März 1773), am 4. März 1772 von Renteikassier Kern 1000 fl (abgetragen am 1. April 1773), am 3. April 1772 von Mainzinger in Bibart 1000 fl unter Garantie der fürstlichen Renteikammer zu Schwarzenberg (abgetragen 1793). Zum Turmbau, der der Gemeinde oblag, wurden 1766: 400 fl, 1769: 576 fl und 1771: 400 fl, im Ganzen also 1376 fl bezahlt. Endlich mußte noch 1770 ein Schuldkapital von 4000 fl ausgenommen werden, welches unter Garantie der fürstlichen Regierung das Cisterzienserstift Ebrach vorstreckte. Nach erfolgter Säkularisation des Klosters sollte dieser Betrag an die churfürstliche Landesdirektion zurückbezahlt werden; da aber das Gotteshaus keine Zahlung leisten konnte, so hat Schwarzenberg die Summe vorgestreckt. Die jeweiligen Pfarrer von Scheinfeld wurden verpflichtet, an dieser Schuld jährlich 100-150 fl abzutragen; so mußte Dechant Arneth 10 Jahre lang à 100 fl abzahlen und erst unter Pfarrer Krapp (1857-1889) konnte diese Schuld gänzlich getilgt werden.

Nach 5jähriger Arbeit war die Kirche 1771 im Rohbau vollendet; die fürstliche Regierung ordnete deshalb an (17. Mai 1771), daß dieselbe schleunigst von Innen hergerichtet, getüncht, die Gallerien mit Steinölfarbe angestrichen, die Fenster und Türen hergestellt werden und die Kirche geplättet werde, damit sie vor Eintritt des Winters benützt werden könne; ferner solle der Turm zur weiteren Besorgung und Herstellung der Gemeinde übergeben und das Turmkreuz nebst Knopf angebracht werden. Im Oktober 1771 waren diese Arbeiten im Allgemeinen vollendet und wurde noch in diesem Monate nach Aufstellung eines Notaltars einige Wochen Gottesdienst gehalten. Freilich fehlte noch die ganze Inneneinrichtung der neuen Kirche, was noch einen bedeutenden Aufwand an Arbeit und Kosten verursachte.

Nachdem 1766 Kirche und Turm für 250 fl eingelegt waren, wurden während der Bauzeit sämtliche Sonn- und Feiertagsgottesdienste (früh und nachmittags) in der Schloßkirche zu Schwarzenberg gehalten; die werktägigen Gottesdienste, Jahrtage, Engelämter, Miserere, Maigebete, Bruderschaftsandachten, sowie alle Taufen fanden auf dem Rathause statt. Die erste Taufe in der neuen Kirche wurde am 21. August 1771 an Anna Maria Oeder von Frankfurt vorgenommen.

Was die kirchlichen Weihen am neuen Gotteshaus betrifft, so wurde schon der Grundstein am 5. Oktober 1766 durch den Würzburger Weihbischof Daniel Johann Anton Freiherr von Gebstättel selbst feierlich gelegt, bei welcher Gelegenheit an 2000 Kinder im Schloßhofe zu Schwarzenberg und tags darauf an 44 Kinder in der Klosterkirche die hl. Firmung gespendet wurde. In den Grundstein kamen verschiedene Münzen: 4 große Taler und Gulden, 9 kleinere Münzen mit dem Wappen und Bildnis des Fürsten, ferner verschiedene Gattungen von heurigen Früchten, 1 Fläschchen guten Weines und eine Urkunde, verwahrt in einem bleiernen Büchsen. Bei dieser Feier erhielt der Weihbischof als Geschenk 6 Dukaten = 30 fl, der Kaplan 1 Dukaten und der Palier ebenfalls 1 Dukaten; für Speisung der sämtlichen Arbeiter, des Rektors, des Kantors, des Türmers und der Musikanten wurden auf fürstliche Rechnung 42 ½ fl bezahlt.

Nachdem die Kirche auch von innen ausgestattet, erfolgte endlich 1794 auf Bitten des Pfarrers Nikolaus Niebeth die feierliche Konsekration derselben durch den Würzburger Weihbischof Dr. Joseph Andreas Fahrmann, Titularbischof von Almira, Generalvikar und geheimen geistlichen Rat; gelegentlich der bischöflichen Visitation des Landkapitels Schlüsselfeld traf derselbe am 26. August 1794 dahier ein mit Dechant Melchior Hübner von Burgebrach, dem Schulendirektor *Dr. theol.* Holler, seinem Kaplan und der Dienerschaft: dem bischöflichen Diener, einem Hofpostillion, einem Hoflakei und einem Husaren, welcher letzterer dem vierspännigen Reisewagen vorausritt. Am 27. August hielt der Weihbischof die kanonische Visitation und firmte 300 Personen. Am 28. August konsekrierte er die neue Pfarrkirche zu Ehren der „Himmelfahrt Mariens“; der Hochaltar wurde unter demselben Titel konsekriert, während die beiden Seitenaltäre dem hl. Josef und dem hl. Laurentius geweiht wurden. In die drei Altäre kamen Reliquien des hl. Apostels Petrus und der heiligen Märtyrer Kilian und Felizitas. Nach vollendetem Weiheakt zelebrierte der Bischof auf dem Hochaltare eine hl. Messe. Außer dem fürstlichen Regierungspersonal und den eben schon genannten Geistlichen nahmen an der Feier teil: Pfarrer Kilian Welz (kein 82jähriger Greis) zu Seinsheim mit seinem Kaplan, Pfarrer Michael Hain und Frühmesser Valentin Eck, beide in Bibart, Pfarrer Ignatz Leymeister in Geiselwind und Kaplan Schellhorn in Schlüsselfeld.

Etwa 80 Jahre stand der herrliche Bau da zur Freude der ganzen Pfarrei, als um die Mitte des 19. Jahrhunderts bereits größere Repa-



Inneres der Stadtpfarrkirche Scheinfeld (Phot. Gg. Weltz.)

raturen nötig wurden. An der Außenseite des Turmes und der Fenstergewölbe zeigten sich starke Risse; ein großer Teil des Dachstuhles, besonders über den beiden Sakristeien war schon morsch geworden; das Dach mußte fast ganz neu umgedeckt werden. Diese Arbeiten dauerten bis Ende Oktober 1853 und forderten einen Kostenaufwand von von 1089 fl 55 kr. Zur Deckung dieser Ausgaben erhielt die Kirche auf Bitten der Verwaltung hin, vom Fürsten ein Geschenk von 300 fl, der Rest wurde durch eine Kollekte in der Pfarrei aufgebracht. 1853 ließ Dechant Arneth für 31 fl 36 kr. in der Sakristei eine Türe ins Freie herstellen. 1856 wurde das Gotteshaus von Außen neu verputzt, von Innen getüncht; auch die Chor- und Beichtstühle sowie die Gallerien und Türen neu angestrichen und die Fenster gereinigt; der Kostenaufwand hiefür betrug 1057 fl 37 kr. und wurde durch Geschenke, Legate und Sammlungen gedeckt 1873 wurde die Kirche mit Solnhofer Platten belegt, was samt Arbeitslöhnen 1706 fl 13 kr. kostete.

Der majestätische Bau, zu dem der fürstbischöfliche Hofbauamtman Johann Philipp Geigel, der Erbauer der Würzburger Seminarkirche, den Plan lieferte, war längst in sein zweites Jahrhundert eingetreten, als allenthalben beim Volke so gut wie bei den geistlichen Behörden der Wunsch laut wurde, die Kirche einer kunst- und stilgerechten Restaurierung zu unterziehen. Diesen Wunsch zu erfüllen, gelang im Jahre 1893 dem damaligen Stadtpfarrer zu Scheinfeld, nunmehrigen Stadtpfarrer bei Maria-Hilf zu Bamberg, Hochw. Herrn Johann Hönninger. Der unermüdliche und seeleneifrige Pfarrherr konnte, unterstützt durch eine außerordentliche Schenkung und sonstige viele Beiträge von edlen Wohltätern das große Werk mit einem Kostenaufwand von 20700 \mathcal{M} glücklich durchführen. In 6 Monaten hatte die mit der Renovierung betraute Baldauf'sche Kunstanstalt in Augsburg (Inhaber Karl Port) ihre Aufgabe zur allseitigen Zufriedenheit gelöst. In den zartesten Farbentönen ausgeführt und mit reichen Ornamenten geschmückt, tritt dem Besucher beim Eintritt in die Kirche das majestätische, in Felder eingeteilte Gewölbe entgegen, deren Gemälde symbolisch die lauretanische Litanei darstellen; tadellos ausgeführt ist auch die Fassung und Vergoldung der Altäre und Kanzel, sowie der allenthalben angebrachten Statuen, wie auch die übrige Wand- und Deckenmalerei.

Die Kirche ist unbestrittenes Eigentum der Kirchenstiftung und muß als solches von ihr unterhalten werden. Nur der Turm ist vom Kirchendach an bis zur Spitze Eigentum der Stadtgemeinde, welche für diesen Teil auch die Baulast zn tragen hat.

Was die bauliche Beschaffenheit der Pfarrkirche zu Scheinfeld betrifft, so haben wir vor uns wohl eines der schönsten Spätrenaissance-Bauwerke christlicher Kunst in dieser Gegend. In der stattlichen Höhe von 48 Metern³¹ erhebt sich, aus Grünsandstein der hiesigen Steinbrüche erbaut, der massive Turm, gleichsam aus der Ostfassade herauswachsend, welcher er in leicht gerundeter Architektur ein eigenartig majestätisches

³¹ Messungen aus dem Jahre 2018 zeigen, dass die Höhe der Kirche bis zur Spitze des Turmkreuzes nur 43,5 m beträgt.

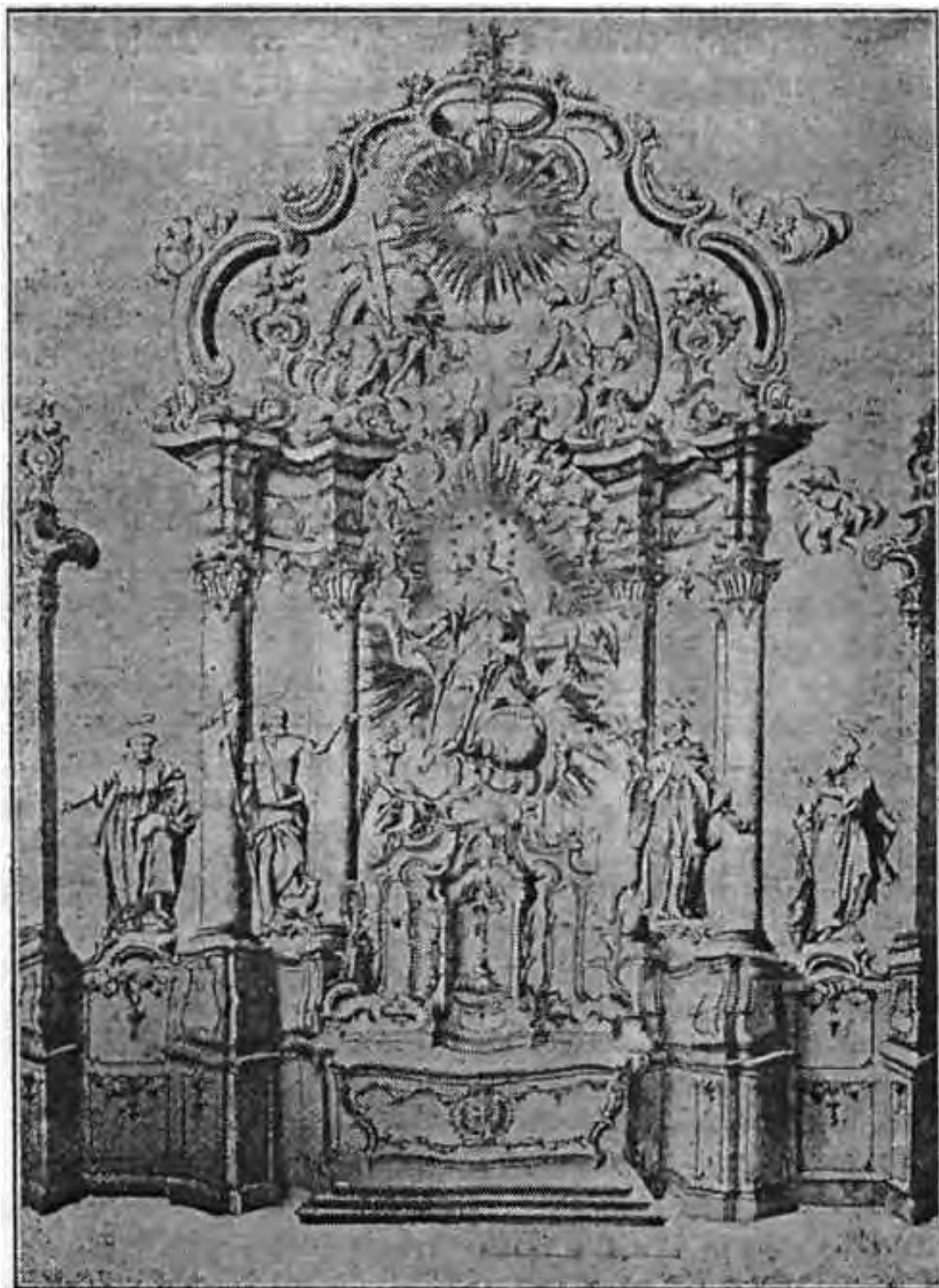
Gepräge gibt. Er ist durch leicht hervortretende Lisenen in drei Geschosse gegliedert, von denen das obere sich ins Achteck verjüngt, und in eine gefällige sogenannte Laterne ausläuft, die mit einem fast übergroßen Kreuz gekrönt ist. Da der Turm ins Schiff der Kirche eingebaut ist, so bildet er in seinem unteren Teile gleichsam eine Vorhalle der Kirche. Das Äußere des Turmes ist belebt durch 4 Flachnischen, in denen Heiligenstatuen untergebracht sind, ferner durch ein großes Haupt- und zwei Nebenfenster und durch zwei kleinere Türen, die den Ausgang zur Orgel, den Emporen und zum Turme ermitteln. Schönen Schmuck verleiht der Hauptfassade das über dem Portale angebrachte fürstlich Schwarzenbergische Wappen, während 4 steinerne Urnen den strebenartig auslaufenden Bau abschließen. Das Langschiff der Kirche wird erhellt durch 18, in zwei Reihen übereinander geordnete Fenster; diese, sowie je eine Seitentüre an der Nord- und Südwand bringen in die großen Flächen gefällige Belebung. Das in der Anlage fast quadratische, nach Westen leicht abgerundete Presbyterium, vom Langschiff durch einen Triumphbogen getrennt, hat an den Seitenwänden je ein regelrechtes Fenster, an der westlichen Rückwand in der Durchsicht des Hochaltars ein ovales, während sich über den Türen zu beiden Sakristeien zwei Halbfenster befinden. Die in das Innere der Kirche einbezogenen Streben bringen mit ihren Wölbungen dem Auge Abwechslung und verlaufen nach oben in leicht vorspringende Lisenen aus, die als Gurtbögen das Gewölbe in fünf gleiche Felder teilen. Die vorhin genannten Lichtquellen ermöglichen in dem ca. 15 Meter hohen Innenraum der Kirche eine ungewöhnliche Helle, die auch durch die an beiden Langseiten sich hinziehenden Emporen nicht beeinträchtigt wird; letztere sind sehr praktisch angebracht und gewähren viel Platz. Erwähnenswert ist die Chorbogenansicht, die ein gut modellierter Teppich mit dem plastischen Schwarzenbergischen Wappen schmückt. In Verbindung mit den Emporen steht der Orgelraum an der Ostwand, der auf zwei mächtigen Pfeilern am Eingang der Kirche ruht und durch ein Kappengewölbe getragen ist.

In gedrängter Kürze möge eine Betrachtung der Inneneinrichtung der Kirche hier gestattet sein.

1. Die Altäre. Der hübsch im Barokstil gehaltene Hochaltar in halbkreisförmiger Anlage nimmt die ganze Höhe des Presbyteriums ein; der Aufbau, der auf 6 Säulen ruht, enthält die Figuren der 3 göttlichen Personen, ferner 4 lebensgroße Figuren der Heiligen: Joseph, Johann Nepomuk, Petrus und Paulus; in der Mitte steht die Patronin der Kirche: Maria in den Himmel aufschwebend, in reichem Wolken- und Engelkranz. Diese sehr gut ausgeführten Holzfiguren sowie die übrige Ornamentik wurden 1778 von Bildhauer Mutschele in Bamberg gefertigt und sind eine Stiftung des Fürsten Josef Adam, der für die Schnitzereien 1000 fl, ferner für Fuhrlohn 55 fl bezahlte.

Die beiden Seitenaltäre, die im gleichen Stile gehalten, jedoch entsprechend kleiner sind, stammen vom gleichen Meister. Der eine Seiten-

altar auf der Evangelienseite zeigt in der Mitte die Statue des hl. Joseph, zu beiden Seiten St. Wendelin und St. Sebastian und ist ebenfalls ein Geschenk des Fürsten; der Laurentiusaltar an der Epistelseite



Plan des Hochaltars der neuen Pfarrkirche nach einer Zeichnung vom Jahre 1770.

zeigt die Figuren der Heiligen: Laurentius, Kilian und Valentin³² und ist von Dechant Lorenz Schulz um 210 Reichstaler gestiftet worden (lt. Akkord vom 15. Juli 1775).

³² Die Figur rechts wird heute allgemein als der Heilige Nikolaus angesehen.

Einige Engelsfiguren, sowie die Darstellungen: Jesus an der Geiselsäule, schmerzhaftes Mutter, Taufe Jesu, St. Martin den Mantel teilend, sind ebenfalls von Mutschele und geben Zeugnis von der Kunstfertigkeit dieses Meisters.

2. Die Kanzel, gleichfalls ein Werk Mutschele's, im Barokstil, wurde am 28. Februar 1777 verakkordiert um 100 fl rheinisch (bezahlt am 20. März 1778). Altäre und Kanzel wurden erst in den Jahren 1790-94 gefaßt und vergoldet durch Vergolder Karl Lebender in Bamberg.

3. Die Orgel. Als die Pfarrkirche 1766 neu erbaut wurde, kam die Orgel der alten Kirche, welche erst 1742 Orgelbauer Philipp Seuffert um 156 fl geliefert hatte, in die Schloßkirche zu Schwarzenberg. Dieselbe wurde von Schwarzenberg käuflich erworben, jedoch zahlte die Gemeinde die Transferierungs- und Aufstellungskosten mit 39 fl 37 ½ kr.; als 1794 die Schloßkirche für baufällig erklärt und für den Gottesdienst nicht mehr benützt wurde, kam die Orgel in die Pfarrkirche zu Herbolzheim. Die gegenwärtige Orgel mit 2 Manualen und 19 klingenden Registern lieferte Orgelbauer Anton Erlich im Jahre 1784 um 1325 fl. Dies Werk erforderte 1878 eine größere Reparatur; dieselbe nahm Orgelbauer Bittner von Nürnberg vor um 1543,70 M der auch einen neuen Spieltisch für 555 M lieferte. Zuletzt nahm 1907 Orgelbauer Braungart von Marktbreit eine größere Reparatur und gründliche Reinigung des Werkes vor.

4. Die Kreuzwegstationen. Die ersten Stationsbilder erhielt die neue Pfarrkirche im Jahre 1773, deren Kosten durch freiwillige Beiträge gedeckt wurden. Die Bilder waren gemalt von Theresia Flachner von Würzburg und kosteten pro Stück 8 fl; der Kreuzweg wurde noch 1773 vom Guardian des Klosters Schwarzenberg eingeweiht. 1893 wurden diese Bilder, weil zu groß und unschön und zur neuen Restaurierung nicht passend, durch kleinere Holzreliefbilder ersetzt.

5. Die Kirchenfenster. Die alten Fenster wurden von Glasermeister Dorsch in Scheinfeld für 128 ½ fl geliefert; 1893 wurden auch die Fenster erneuert durch die Kunstanstalt Zenetti in München; in den 10³³ untern Fenstern des Schiffes und den 2 Fenstern des Chores wurden die Bilder der 12 Apostel als Medaillons eingesetzt; die Fenster auf den Emporen sind Butzenscheiben und Gögginger Fabrikat.

6. Die Kirchenstühle, zu welchen 25 Eichenstämme verwendet worden waren, kosteten samt Arbeitslöhnen 159 fl 10 kr.

7. Der Kirchenschatz. Außer vielen erst in neuerer Zeit durch freiwillige Gaben beschafften wertvollen Paramenten besitzt die Kirche 4 Kelche, 2 Ciborien, 2 Monstranzen*, 3 Reliquiarien, ferner

* Die zweite Monstranz wurde erst unter Stadtpfarrer Freiherr v. Hausen 1911 angeschafft aus freiwilligen Beiträgen, die seit der letzten Mission (1910) gesammelt wurden; die im Barokstil gefertigte prachtvolle Arbeit stammt vom Dom- und Hofgoldschmied Rauscher in Fulda, kostete 3500 M und wiegt 4125 g; die Monstranz ist mit 140 edlen Steinen besetzt und hat eine Höhe von 80 cm.

³³ Es sind nur 8 untere Fenster im Kirchenschiff, also insgesamt 10 Fenster mit Bildern von Aposteln; Petrus und Paulus sind am Hochaltar als Statuen dargestellt.

einen überlebensgroßen Christus am Kreuz, aus der Schule von Veit Stoß (Ende des 15. oder anfangs des 16. Jahrhunderts) stammend; 1889 wurde derselbe durch die Firma Sterk und Lengenfelder renoviert, mit einem neuen Kreuzbalken versehen und in der Mitte des Chorbogens aufgehängt.

Gewissermaßen als Inventar des Turmes kommen in Betracht die Glocken, das Turmkreuz und die Turmuhr.

1. Die Glocken sind Eigentum der Kirchenstiftung. Die älteste Kirchenglocke in Scheinfeld, die heute noch im Turme hängt, stammt aus dem Jahre 1463, wiegt 2 ½ Zentner und trägt die Inschrift: *Ave Maria, gratia plena. Anno Domini 1463* (die Jahrzahl in altrömischen Ziffern). Zwei weitere Glocken wurden laut Kirchenrechnung im Jahre 1603 angeschafft und wogen zusammen 10 Zentner; die eine hievon zersprang 1825 beim Trauergeläute für König Max I. und wurde 1826 wieder umgegossen. Die größere dieser beiden Glocken trug unter einer Muttergottesfigur auf Wolken folgende Inschrift: „*ora pro nobis*“. Nur ernsten Dingen sei Dein metallner Mund geweiht, zum Aufruhr sollst du nie dich schwingen; schlag uns nur Stunden froher Zeit. Gefertigt von Klaus, Markt-Nordheim 1826“. — Die andere, welche 1858 umgegossen wurde, trug die Inschrift: „*In honorern beatae Mariae Virginis fusa a. I. P. Lotter, Bambergae 1858*“ (Zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria gegossen von I. P. Lotter zu Bamberg 1858) Nr. 179.

Da die 1897 verstorbene Lehrerstochter, Fräulein Marie Schütz von Schwarzenberg testamentarisch 2000 M zur Beschaffung neuer Glocken bestimmt hatte, so wurden die vorhin zuletzt genannten 2 Glocken welche mit der großen nicht harmonisch zusammenstimmten, an die Glockengießerei von Gebrüder Klaus in Heidingsfeld gegeben und dafür gegen Aufzahlung 3 neue Glocken angeschafft im Gewichte von 20 ½, 6 ½, und 2 ½ Zentner. Dieselben wurden im Auftrage des Erzbischöflichen Ordinariates von Herrn Dechant Hönninger nach vorangegangener Predigt feierlich geweiht am 6. Oktober 1897. Die 3 neuen Glocken, die mit der alten nun ein prachtvolles harmonisches Geläute bilden, haben folgende Inschriften:

- a) die große: „Gestiftet von Fräulein Marie Schütz, Lehrerstochter von Schwarzenberg, unter Herrn Pfarrer Hönninger, gegossen von Gebr. Klaus in Heidingsfeld, Nr. 1073“; in der Mitte ist die Muttergottes, darunter die Worte: *Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum*“.
- b) die mittlere: „*Parate viam Domini, rectas facite semitas ejus* (= bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade) Nr. 1072“; in der Mitte das Bild des hl. Johannes des Täufers; darunter: „*Ora pro nobis*“, gegossen von Gebr. Klaus, Heidingsfeld.
- c) die kleine: „*Ite ad Joseph; protector nobis erit in terris, intercessor autem in coelis*“ (= Gehet zu Joseph, er wird uns

Beschützer auf Erden und Fürsprecher im Himmel sein) Nr. 1071. In der Mitte ist das Bild des hl. Joseph.

2. Das Turmkreuz ist ganz von Eisen, wurde von Schlossermeister Mayer in Marktbreit gefertigt, wog $5\frac{1}{2}$ Zentner und kostete 231 fl 49 $\frac{1}{2}$ kr. Es hatte ursprünglich die Form eines verzierten Doppelkreuzes; da es aber zu schwer war, wurde es 1819 heruntergenommen und von allen unnötigen Zierraten befreit. Der kupferne Turmknauf, dem ein Chronologium einverleibt wurde, ist eine Arbeit des Kupferschmiedes Hahnengräf von hier und kostete nach Abrechnung des alten Turmknopfes und der vom Kreuz entfernten Eisenteile 38 fl 10 kr.

3. Die Turmuhr. Auch auf dem Turme der alten Pfarrkirche befand sich schon eine Uhr; da dieselbe aber ziemlich schadhafte gewesen zu sein scheint (schon 1746 nahm Uhrmacher Räder von Iphofen und 1765 Uhrmacher Eichhorn von Neuhof größere Reparaturen an ihr vor) so wurde 1781 für den neuen Turm auch eine neue Uhr um 140 fl angeschafft; doch scheint dieselbe nicht lange entsprochen zu haben; denn 1816 wurde die jetzige Turmuhr von Gebrüder Hofmann in Dörfles (b. Kronach) um 425 fl gekauft; die 3 Zifferblätter kosteten 45 fl. Die Turmuhr ist Eigentum der Gemeinde und wird von ihr unterhalten; dagegen hat einem alten Herkommen gemäß die Kirchenstiftung für die Stränge und Riemen zu sorgen.

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei bezüglich des Kirchenstiftungsvermögens erwähnt, daß dasselbe sich zusammensetzt aus den verzinslichen Kapitalien, Hypotheken und Wertpapieren in der Höhe von 38493,58 \mathcal{M} , dann 10 Tagwerk 58 Dezimalen Wiesen, verpachtet zu 605 \mathcal{M} , diese Zins- und Pächtertragnisse, sowie Einnahmen für Wachs bei Ämtern und aus den Opferstöcken haben die jährlichen Bedürfnisse der Kirche und des Pfarrhauses zu bestreiten; Schuldenlast der Kirche z. Z. 2600 \mathcal{M} .³⁴

30. Das Pfarrhaus.

Nach Angabe des Schwarzenbergischen Saal- und Gerichtsbuches von 1765 (Seite 65) soll das alte Pfarrhaus nebst Frühmesserhaus zwischen der alten Schule und dem früheren Rathause (jetzt Galster'schen Anwesen) gestanden haben, also links von der Kirche; dies bestätigt auch die Urkunde der Freifrau Eva von Schwarzenberg, geb. Gräfin von Erbach und Gemahlin des Freiherrn Sigismund von Schwarzenberg († 1502), über die Schenkung des Rathauses an die Gemeinde vom Jahre 1489 resp. 1506, worin das Pfarrhaus neben dem Rathaus liegend bezeichnet wird; allerdings widersprechen alle andern Angaben in den alten Akten dieser Behauptung der genannten Urkunde, so daß der genaue Standort des ursprünglichen Pfarrhauses nicht mehr mit

³⁴ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Das Kircheninventar ist bei der München-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft mit 45000 \mathcal{M} versichert.

Sicherheit anzugeben ist (wahrscheinlich doch das heutige Metzger Mergenthaler-Haus neben Galster).

Als im Jahre 1627 die Gegenreformation einsetzte und der erste katholische Pfarrer wieder in Scheinfeld einzog, war nicht einmal eine würdige Pfarrwohnung vorhanden. Deshalb wurden Bürgermeister und Rat von der bischöflichen Regierung zu Würzburg (25. Sept. 1627 und 3. Mai 1628) aufgefordert, eine solche herzustellen, und zwar durch Ausbau des noch unvollendeten Schulhauses, wie man vorgeschlagen hatte. Der geistliche Rat zu Würzburg forderte zur Eintreibung der Ausstände der Benefiziumsgefälle auf und gestattete, dieselben zum Ausbau des Schulhauses und zur Zahlung der Arbeitslöhne zu verwenden, desgleichen den Überschuß des Pfarr-Restes von 80 fl demselben Zwecke zuzuwenden. Im Jahre 1629 wurde das bereits verkaufte Mittelmeßhaus zur Einrichtung für den Pfarrer vorgeschlagen; doch ließ man aus verschiedenen Gründen diesen Plan wieder fallen. Daß keine entsprechende Pfarrwohnung mehr vorhanden war, erklärt sich wohl daraus, daß die protestantischen Pfarrer in Scheinfeld sehr rasch wechselten und die Kirchengelder mehr zu anderen als zu kirchlichen Zwecken in diesem Zeitraum verwendet wurden. Endlich kam man zu dem Entschlusse, das heutige Pfarrhaus zu erwerben, das, nach einer Inschrift auf einem Steine über der Gartentüre zu schließen, 1590 jedenfalls als Privathaus erbaut worden sein dürfte. Dasselbe wurde 1630/31 als Pfarrwohnung eingerichtet. 1656 wurden auf Kosten des Kirchenvermögens Reparaturen vorgenommen. Obwohl nun 1662 das Pfarrbuch besagt, daß das Pfarrhaus „in gutem Dach und Fach“ sei, waren doch schon 1663 wieder Reparaturen nötig für 50 fl, und 1668 solche für 69 fl 45 kr., wozu die Herrschaft 25 fl, Lentersheim in (Ober-) Steinbach und die Bürgerschaft den Rest beisteuerten. Kleinere Reparaturen wurden bis in die neueste Zeit stets von der Stadtgemeinde bestritten, wofür seit 1691 der sogenannte kleine Baukanon von 5 fl fränkisch (später 6 fl 15 kr.) von der Kirchenstiftungskasse an die Gemeindekasse bezahlt wurde.

Als nach der Resignation des Pfarrers Krapp eine größere Reparatur oder vielmehr ein Umbau nötig wurde, dessen Kosten ca. 5000 *M* betragen, und überdies die Frage noch unentschieden war, wer die primäre Baupflicht habe, ob der Fürst als Patronatsherr, oder die Gemeinde oder die Kirchenstiftung, so wurde nach mehrjährigen Verhandlungen diese Frage im Vergleichswege (lt. Urkunde des Kgl. Notars Karl Scharf zu Scheinfeld vom 16. Sept. 1893) dahin entschieden, daß die Pfarrhausgebäulichkeiten, bisher Eigentum der Stadtgemeinde, um den Anschlag von 3500 *M* von der Kirchenstiftung erworben, von der Stadtgemeinde hingegen der Kirchenstiftung 1000 *M* überwiesen wurden, wofür die Gemeinde für alle Zeiten von der Baulast befreit sein sollte, die nunmehr von der Kirchenstiftung als Eigentümerin zu tragen ist. Als der jetzige Pfarrer, Heinrich Freiherr von Hausen, 1908 die Pfarrei übernahm, wurde auf dessen Veranlassung hin eine durchgreifende Umänderung des

Pfarrhauses vorgenommen, indem an der Nordseite ein eigenes Stiegenhaus angebaut und so im Innern des Hauses bedeutender Platz für die Wohnräume gewonnen wurde. Diese bauliche Änderung kam auf ca. 2600 *M* zu stehen.

31. Herkömmliche und gestiftete Gottesdienste früher und jetzt.

Über die herkömmlichen Gottesdienste, die an den Sonn- und Feiertagen und bei besonderen Anlässen in der Pfarrkirche und im Schlosse abgehalten wurden, geben uns die pfarrlichen Verkündigungsbücher, die mit dem Jahre 1763 beginnen, genauen Aufschluß.

Pfarrer Lorenz Schulz hatte nicht Unterlasten, von der Kanzel herab seine Pfarrkinder zu fleißigen Besuch des Gottesdienstes zu ermahnen; besonders lud er ein zu den fürstlichen Ämtern, die am Namens- und Geburtsfest des Fürsten und der Fürstin, sowie bei allen freudigen und traurigen Ereignissen in der landesherrlichen Familie in der Schloßkirche gehalten wurden. So schreibt er z. B. auf den 6. Januar 1771 (Dreikönig) ins Verkündbuch: „Mittwoch wird in der Schloßkirche ein solennes Amt gehalten zum Flor und Aufnahme des Durchlauchtigsten Fürstenhauses Schwarzenberg, wobei sich alle treuen und devoten Landeskinder werden einzufinden wissen. Wir haben allen Grund, Gott für die Erhaltung des Hauses Schwarzenberg anzuflehen“. Bei der (1759 eingeführten) ewigen Anbetung, die am 26. November früh 7 Uhr mit Anrede und Prozession eingeleitet wurde und Tag und Nacht bis 27. Nov. früh 8 Uhr dauerte, war es herkömmlich, daß alle Pfarrkinder, Erwachsene und Schulkinder beichteten und kommunizierten, um den Ablass zu gewinnen. Jedes Haus hatte seine bestimmte Betstunde; war jemand krank, so mußte dies im Pfarrhaus angemeldet werden, damit ihnen die hl. Sakramente im Hause gespendet werden konnten. Alle Apostel-tage galten als Feiertage, an denen jedesmal ein feierliches Amt gehalten wurde. Als Nachmittagsandachten galten die Bruderschaftsandachten, Vespere und Christenlehren. Die Korporis-Christi-Bruderschaft stand besonders in Blüte und hatte verschiedene Feste, an denen die Mitglieder die hl. Sakramente empfangen, so Dreikönig, Ostersonntag, Fronleichnam, ewige Anbetung u. s. w. Die Erstkommunikanten wurden am Ostersonn-tage, dem Tage ihrer ersten hl. Kommunion, in diese Bruderschaft ausgenommen.

Außer den unter Nr. 22 schon aufgeführten Pfarrgottesdiensten, die früher in der Schloßkirche waren und seit 1797 in der Klosterkirche stattfinden, seien noch folgende Gottesdienste aus früherer Zeit (1777) hier verzeichnet: An allen Sonn- und Feiertagen, Montagen, Mittwochen und Freitagen in der Fastenzeit wurde das Miserere gesungen. Die

Quartalseelenämter und das Requiem am Allerseelentag wurden in der Jodokuskapelle gehalten; darnach wurden die Gräber benediziert. Am Gründonnerstag, Charfreitag und Charsamstag wurde abends 8 Uhr und früh 6 Uhr der Segen mit dem Hochwürdigsten Gute gegeben. Am Ostersonntag früh 4 Uhr war die Auferstehungsfeier mit Mette. Am Feste des hl. Johannes Nepomuk war abends nach der Maiandacht beim Bilde des Heiligen am Johannissee musikalische Litanei. Die Maiandacht war an den Sonn- und Feiertagen abends 5 Uhr, Werktags abends 7 Uhr. Am Pfingstmontag wurde die Prozession mit dem Allerheiligsten durch Grappertshofen zur Schloßkirche geführt, woselbst das feierliche Amt stattfand. Am Fronleichnamfeste war um 8 Uhr die feierliche Prozession um die Stadt, darnach feierliches Amt; während der Oktave war täglich um 7 Uhr hl. Messe; vor und nach derselben wurde der hl. Segen gegeben; am Oktavtage selbst ging die Prozession durch Hohlweiler. Zur Erinnerung an die ehemalige Kirchweihe in Thierberg wurde am 5. Sonntag nach Pfingsten nachmittag in Prozession hinaufgewallt, daselbst Anrede und Vesper gehalten und der Kreuzweg gebetet. Am 8. Juli wurde das Fest der hl. Frankenapostel Kilian, Kolonat und Totnan mit Prozession um die Kirche gefeiert. Am 8. Sonntag nach Pfingsten wurde das Kirchweihfest in Kornhöfstadt feierlich begangen. Am Magdalenentag wurde in Scheinfeld das gestiftete Amt für Magdalena Hofmann gehalten; darnach wurde Brot ausgeteilt an die Armen, namentlich an solche von Kornhöfstadt, wenn sie dem Amte beiwohnten. Während der Advendszeit wurden Dienstag, Donnerstag und Samstag musikalische Rorateämter gehalten.

Alle Apostelfeste wurden mit Predigt und Amt gefeiert. Der Nachmittagsgottesdienst bestand an hohen Festtagen in Vesper, an den Sonntagen Christenlehre und Bruderschafts-andachten. Die Feier der Erstkommunion war am Ostersonntag; am Nachmittag wurden die Erstkommunikanten nach der Vesper vor dem Altare in die Korporis-Christi-Bruderschaft aufgenommen, dann die Statuten dieser Bruderschaft erklärt. Die Bittage wurden gehalten wie gegenwärtig. Die Taufwasserweihe wurde am Pfingstsonntag nach der Vesper gehalten. An Kreuz Erhöhung wurde der Kreuzpartikel zum Küssen gereicht. Am 26. November früh 7 Uhr begann die ewige Anbetung mit Anrede, Prozession und Mahnung zum Empfang der hl. Sakramente und zur Gewinnung des Ablasses; die Eltern sollen Sorge tragen, daß die vorgeschriebenen Betstunden von jedem Hause eingehalten werden. Die Kranken sollen angemeldet werden, damit sie zuhause die hl. Sakramente empfangen können.

Von den gottesdienstlichen Stiftungen vor der Reformationszeit ist keine mehr vorhanden; die älteste Stiftung ist jetzt der Jahrtag für Martin Söckele, Rittmeister 1672.

Gegenwärtig werden folgende gestiftete Gottesdienste und Andachten gehalten:

1. Die wöchentlichen Engelämter an den Donnerstagen; diese sind Überbleibsel aus dem Engemeßbenefizium; da Freiherr Johann von Schwarzenberg Mitstifter dieses Benefiziums war, wird alljährlich der Betrag von 15 fl = 25,71 d (früher 10 fl) vom fürstlichen Rentamt bezahlt; diese 15 fl sind der Abzins eines Kapitals zu 202 fl für einen Weinzehnt zu Possenheim, der dem Engemeßbenefizium gehört hatte. Bis mitten ins 19. Jahrhundert herein wurden diese Engelämter musikalisch gehalten.

2. Sechs Rorateämter, früher musikalisch; diese waren zuerst nur herkömmlich, wurden später durch Barbara Götz gestiftet;

3. Achtzehn Mariendreißiger (Andachten) im August;

4. Besondere Ämter: Am Aloysiustag (gestiftet von Matthias Niebeth), das Magdalenenamt (Hofmann), zu Ehren des hl. Franz Xaver (vom Ludwigs-Missionsverein), am Herz-Jesu-Feste;

5. 23 Todesangst-Christi-Andachten, gestiftet 1772 bis 1834; sie werden gehalten an den Donnerstagen von November bis Ostern;

6. Das Salve an den Samstagen;

7. Die sieben Bitter'schen Armenseelen-Andachten in der Oktav von Allerseelen (gestiftet 1910);

8. Die täglichen Maiandachten abends 7 Uhr;

9. Die Korporis-Christiandachten in der Fronleichnamsoktav abends 7 Uhr.

An gestifteten Gottesdiensten sind gegenwärtig vorhanden: 140 hl. Messen, 59 Jahrtage, 33 Engelämter. Die ewige Anbetung ist hier am 11. und 12. August.

Seit Bestehen der jetzigen Pfarrkirche wurde zweimal in derselben eine hl. Volksmission abgehalten: 1773, Ende Juni, durch die Jesuitenpatres Eisentraut, Stiefel und Buchfelder; sie dauerte 14 Tage; es war dies die letzte Jesuitenmission in Franken vor Aufhebung des Jesuitenordens (7. Sept. 1773). Die zweite Mission war vom 30. Oktober bis 6. Nov. 1910 und zwar gleichzeitig in der Pfarrkirche und in der Klosterkirche; in der Pfarrkirche predigten die Minoritenpatres: Bonaventura Jung, Cajetan Hofmann und Ludwig Wedel; in der Klosterkirche die Minoritenpatres: Stephan Volkmer und Germanus Peters. Die Schlußfeier war gemeinsam in der Pfarrkirche zu Scheinfeld nachmittags des Sonntags, 6. November. Hr. Stadtpfarrer Freiherr v. Hausen, hat sich durch diese Mission ein großes Verdienst um die Pfarrei erworben. Möge Gottes Segen darauf ruhen! —

32. Geschichte des Klosters Schwarzenberg.

Reichhaltig ist das geschichtliche Material über die Errichtung und die Schicksale des Klosters „Maria Hilf“ zu Schwarzenberg. Um jedoch den Umfang dieses Buches nicht allzu sehr zu erweitern, müssen wir uns auf einen kurzen Auszug aus den vorhandenen Quellen beschränken, was um so eher zu entschuldigen ist, als ja im Selbstverlag des Klosters eine ausführliche Beschreibung dieser Niederlassung der Söhne des hl. Franziskus aus der Feder des bekannten Lokalhistorikers P. Benvenuto Stengele aus dem Minoritenorden zu haben ist.

Schon in den Jahren 1627 und 1628, also während des 30jähr. Krieges, leisteten die Franziskaner-Rekollekten aus dem nahen Kloster Dettelbach die ersten seelsorgerlichen Aushilfen in der Pfarrei Scheinfeld, wofür (lt. Ratsprotokoll von 1627-31) der ehrbare Rat zu Scheinfeld dem Kloster Dettelbach $\frac{1}{4}$ Zentner Fische und die Erlaubnis bewilligte, im Städtchen terminieren zu dürfen. Die dankbare Gesinnung der Scheinfelder gegen die Franziskaner veranlaßte nun den Provinzial der Thüringer Ordensprovinz, wozu das Kloster Dettelbach gehörte, unterm 3. Februar 1666, von seinem Wohnsitz Fulda aus um die Erlaubnis zu bitten, in Scheinfeld oder dessen Nähe ein Kloster errichten zu dürfen. Als 1668 Pfarrer Jakob Riese zu Scheinfeld erkrankte, wurden die ersten Franziskaner hieher berufen, um die Pfarrei während der Krankheit des Pfarrers zu versehen. Als letzterer im August desselben Jahres starb, wurde auf Ansuchen des gut katholischen Oberamtmanns v. Brandis beim geistlichen Rate zu Würzburg unter Genehmigung der Herrschaft Schwarzenberg der bisherige Hilfsgeistliche des Pfarrers Riese, P. Laurentius Kopp als ständiger Pfarrvikar mit allen Einkünften der Pfarrei aufgestellt. Als P. Laurentius 1681 im August starb (begraben in der Jodokuskapelle), trat P. Petrus von Herk an seine Stelle. Doch brächte es kleinliche Eifersucht und grundlose Verdächtigung dahin, daß das Ordinariat Würzburg 1688 Veranlassung nahm, die Pfarrei Scheinfeld wieder mit einem Weltpriester zu besetzen (Dekan Kilian Luck von Iphofen). Den 3 Franziskanern, von denen einer die Pfarrei Ullstadt pastorierte, wurde, als sie an Bartholomäi das Pfarrhaus verließen, vonseite Schwarzenbergs das Sigling'sche Haus nebst Garten angewiesen. (Dieses Haus gehörte ursprünglich dem Centgraf Johann Peter Sigling, dann dem Wachtmeister Thomas Frei und hierauf der Herrschaft Schwarzenberg; es ist jetzt im Besitze des Kaufmanns, Bürgermeisters und Landrates Albert Röhrig). Es wurde den Patres gestattet, in der Jodokuskapelle auf dem Friedhof ihren Gottesdienst zu halten. Zu ihrem besseren Unterhalte verfügte der Fürst, daß sie Viktualien, wie Getreide, Wein, Bier im Werte von 100 fl erhalten sollten, wofür sie 300 Messen zu lesen hatten; ferner wurden ihnen von der Burgvogtei 300 fl für 900 hl. Messen übermittelt.

Schon lange dachten die Franziskaner in Scheinfeld daran, ein eigentliches Kloster zu gründen und zwar in Scheinfeld selbst oder doch in dessen Nähe. Bereits 1688 genehmigte Fürst Ferdinand, daß die Patres entweder hinter dem Friedhof zu Scheinfeld oder neben der alten Maria-Hilfskapelle in der Nähe des Schlosses ein Kloster errichten dürften. Man wählte letzteren Ort, da ja die Franziskaner ohnedies schon in der alten Kapelle Gottesdienst hielten. Der Klosterbau, der auf 3740 fl veranschlagt war, verzögerte sich jedoch bis 1699, wo am 21. Oktober die Genehmigung des Fürsten und am 11. Dezember die des Würzburger Ordinariates eintraf. Wegen des alten Bildes in der Kapelle sollte das Hospiz den Namen „Maria-Hilf“ erhalten.

Die Franziskaner sollten das Kloster aus eigenen Mitteln erbauen; zur Aufbringung der Kosten sollte ihnen das Sammeln jeder Art von Almosen gestattet sein in der ganzen gefürsteten Grafschaft Schwarzenberg. Da die Almosen reichlich eingingen, ging der Klosterbau rasch von statten, so daß im Jahre 1702 der ganze südliche Hauptflügel vollendet war.

Zum Klosterbau hatte die Stadtgemeinde Scheinfeld schon 1683 ein Stück Land in der Nähe der alten Maria-Hilfskapelle abzutreten sich bereit erklärt (Protokoll vom 6. Dez. 1683 zu Schwarzenberg); dieser Platz reichte jedoch nicht aus, weshalb auch der Fürst Schwarzenberg ein Stück Land dazu abgab und als 1731 an den Bau einer Kirche herangegangen wurde, mußte der damalige Präses des Klosters, P. Makarius Emmert, auch an die Markgrafen von Ansbach-Bayreuth ein Bittgesuch um Abtretung eines Platzes zum Kirchenbau richten; denn der Platz, auf dem die jetzige Klosterkirche steht, gehörte noch den Markgrafen. (Siehe Seite 75 unter Thierberg.) Deutlich ist die Zusammensetzung des Platzes, worauf das Kloster mit Kirche, Konventsbau, Hof mit Ökonomiegebäuden und Garten steht, auf den Katasterplänen ersichtlich. Der Platz, auf welchem Kirche, Kapelle und ein kleines Stück im nördlichen Teil des Gartens steht, war Ansbach-Bayreuther Gebiet; der östliche Teil des Gartens (mit schrägem Auslauf nach Südwesten) war Scheinfelder Gemeindeeigentum; alles übrige (Konventsbau, westliche Hälfte des Gartens und Hofraum) steht auf ehemals Schwarzenberger Boden.

Zu den Hauptwohlthätern des neuen Klosters gehört der 1711 verstorbene Kanonikus Andreas Hartmann in Stift Haug zu Würzburg, der testamentarisch zur Erbauung des Klosters und zu dessen weiterem Unterhalt 10000 fl vermachte. Aber auch Fürst Josef Adam sowie dessen Regierungsbeamte: Pfriem, Fleischmann, Grandjean, Stadtler, v. Esser, Burkhardt und Sartorius zeigten sich als entgegenkommende Wohlthäter, ferner die Abteien Ebrach und Schwarzach, die Familie von Gebstättel, v. Frick in Scheinfeld, sowie die Pfarrer Frick, Welz, Niebeth, Metz, Kotschenreuter u. a. aus der Umgegend.

Kaum hatten die Ordensleute 1702 ihr neues Heim bezogen und

glaubten in ruhigem Besitze dasselbe ausbauen zu können, da erstanden Schwierigkeiten, indem durch verleumderische Ausstreuungen von einigen Schloßbewohnern, als wollten die Mönche ein schloßähnliches Gebäude aufführen, der Fürst sich bewegen ließ, unter Androhung seines höchsten



Kloster Schwarzenberg

Mißfallens die sofortige Einstellung des Weiterbaues zu befehlen. So blieb der eine Flügel des Klosters allein stehen, bis endlich 1730 alle Schwierigkeiten überwunden waren und durch Vermittlung des Archisatrapen Wilhelm v. Esser die fürstliche Genehmigung eintraf, daß an den Hauptbau zwei Seitenflügel angebaut werden durften; dieselben

wurden 1730 und 1731 durch Maurermeister Gottfried Schneider vollendet.

Am Pfingstmontag 1732 wurde der Grundstein zur Klosterkirche gelegt durch Weihbischof Johann Bernhard von Würzburg, der am 26. Juni 1735 die Kirche auch konsekrierte. 1713 wurde die baufällige Kapelle abgebrochen und hinter dem Hochaltare an die Kirche direkt angebaut. (Über Klosterkirche und Kapelle siehe oben unter „Kirchen und Kapellen in der Pfarrei“).

Nachdem nun das Kloster endgiltig als kanonischer Konvent eingerichtet war, wurden die Patres sehr viel in Anspruch genommen teils zu vorübergehenden Aushilfen, teils zur Versehung ständiger Seelsorgerposten wie der Missionsstationen Erlach, Marktbreit, Seinsheim und Ullstadt und der Kuratien Appenfelden und Breitenlohe, sowie der Kaplaneien Scheinfeld, Schlüsselfeld, Willmersdorf, Seehaus, Kornhöfstadt und der Militärseelsorge in Neustadt a. A. So wurde es notwendig, daß der Personalstand des Klosters, der 1729 nur 4 Patres und 2 Laienbrüder zählte, 1751 auf 14 Patres und 4 Laienbrüder erhöht wurde.

Über 100 Jahre hatten diese Ordensleute unter Gottes Beistand segensreich gewirkt, als die Stürme der französischen Revolution und deren Folge, die traurige Säkularisation jede geistliche Wirksamkeit zu ersticken drohten. 1806 wurde die Aufhebung des Klosters bestimmt, wenn auch, wie wir sehen werden, nicht völlig durchgeführt. Durch ein Dekret der neuen königlichen Regierung wurde 1806 zunächst das Kloster Schwarzenberg von der Thüringer Ordensprovinz getrennt und von jedem Verkehr mit den Ordensobern abgeschlossen. Durch Legationsrat Stumpf von Bamberg wurde das Kloster als aufgehoben erklärt, die klösterliche Verfassung sollte jedoch solange bestehen bleiben, bis für den Lebensunterhalt eines jeden Mitgliedes gesorgt sei. Ein weiteres kgl. Reskript von 1813 bestimmte wieder, daß neben den Klöstern Forchheim und Schillingsfürst auch Schwarzenberg bestehen bleiben solle, da es ein Bedürfnis für die seelsorgerliche Aushilfe in den umliegenden Pfarreien sei. Somit war der Fortbestand des Klosters vorläufig gesichert. In Rücksicht auf seine bedrängte Finanzlage erhielt das Kloster aus der Staatskasse eine jährliche Unterstützung von 300 fl, welche bis 1826 in kleineren Beträgen fortgesetzt wurde; auch der Fürst Schwarzenberg erklärte sich bereit, seine Zuschüsse nach wie vor zu geben. 1806 von der Thüringer Provinz losgetrennt, war das Kloster in losem Zusammenhang mit der fränkischen Kustodie gestanden, bis es 1835 auf Wunsch des Königs Ludwig I. der bayerischen Ordensprovinz der Franziskaner Reformaten einverleibt wurde und bis 1866 dabei verblieb.

Als 1864 der letzte Pater aus der Säkularisationszeit, Jubilar und Provinzsenior P. Ludwig Reuß starb, wurde dem Konvente durch das kgl. Staatsministerium des Innern eröffnet, daß nunmehr für den Staat keine weitere Veranlassung zur Forterhaltung des Klosters bestehe, zudem auch die Klostergebäulichkeiten, die dem Staate zugefallen seien, sich in

einem baulichen Zustande befänden, der einen namhaften Kostenaufwand erfordern würde. Werde der Fortbestand des Klosters gewünscht, so müsse dasselbe angekauft werden, sei es vom Orden oder von den Gemeinden oder vom Fürsten Schwarzenberg.

Da nun der Orden dasselbe nicht erwerben und die darauf ruhenden Lasten nicht tragen konnte oder wollte, so wurde durch den Ordensprovinzial die Räumung des Klosters am 11. September 1866 angeordnet. Unterdessen hatte der Scheinfelder Stadtpfarrer Andreas Krapp, der in unermüdlicher und aufopfernder Hingabe für Erhaltung des Klosters bemüht war, mit den Minoriten zu Würzburg wegen Übernahme des Klosters Schwarzenberg soweit unterhandelt, daß dieselben am 2. Sept. 1866 sich bereit erklärten, unter gewissen Bedingungen den Konvent zu übernehmen, wozu auch das Ordinariat Bamberg seine Zustimmung gab. Die Klostergebäulichkeiten wurden dem Staate abgekauft um 4482 fl 36 kr., welche Summe durch freiwillige, von Pfarrer Krapp gesammelte Beiträge, sowie durch Schenkungen des Fürsten Schwarzenberg und des Freiherrn von Franckenstein gedeckt wurde. Das Kloster samt Inventar wurde lt. notariellem Vertrag dem Minoritenorden für die Dauer seiner Niederlassung dahier schenkungsweise überlassen, wogegen genannter Orden die Baulast an den Gebäulichkeiten zu tragen hat; in diesem Vertrage sind auch weitere Bestimmungen über diese Klostergebäude getroffen für den Fall der Aufhebung des Klosters oder des Wegganges der Minoriten von Schwarzenberg. Am 24. Oktober 1866 führte der Provinzial, P. Franz Ehrenburg, die beiden ersten Patres: P. Paulus Rummel und P. Ferdinand Erharter zur provisorischen Besorgung des Gottesdienstes in Schwarzenberg ein. Vom Feste Mariä Empfängnis an hielten die Patres aus dem Minoritenorden: P. Franz Biergans, P. Albert Pohl und P. Bonaventura Diel eine 8 tägige hl. Mission gleichsam als Einleitung zu einer gesegneten Wirksamkeit der neuen Ordensfamilie. Das von den Reformaten zurückgelassene Inventar übernahmen die Minoriten um 850 fl. Zunächst galt es, die ziemlich heruntergekommenen Wohnräume des Klosters wieder in Stand zu setzen; sodann konnte man endlich 1885 (unter dem Guardianate des P. Donatus Friedmann) an die längst notwendige Restauration der Kirche gehen. Als dieselbe in einfacher, aber sehr gefälliger Weise vollendet war, wurde durch die Hochw. P. Florentius Reinhart, P. Cäsar Dinies und P. Pius Kaiser wiederum eine hl. Mission vom 7. bis 15. Dezember 1885 gehalten.

Seit bald einem halben Jahrhundert wirken nun die Minoriten mit unermüdlichem Eifer im Kloster Schwarzenberg, versehen die beiden Stationen Kornhöfstadt und Erlabronn um geringe Entschädigung und helfen nach Möglichkeit gerne aus in den Pfarreien der näheren und weiteren Umgebung. Gering sind die Einnahmen des Klosters, das von Anfang an schlecht dotiert war; allein weise Sparsamkeit und einfache Lebensweise der Klosterfamilie sowie der edle Sinn des wohlthätigen Frankenvolkes haben es trotzdem noch immer ermöglicht, auch viele Arme

täglich noch zu speisen ohne Rücksicht auf deren Konfession oder sonstige Gesinnung. Das ist in Kürze die Geschichte des Klosters Schwarzenberg, die reich ist an harten und bitteren Schicksalsschlägen, aber auch wieder reich an schönen Erinnerungen. Mögen die frommen Wallfahrer noch recht lange Jahre hier eine Stätte des Segens und Trostes finden bei „Maria Hilf“, möge die edle Freigebigkeit unseres guten Volkes den Armen auch fernerhin ihre Not erleichtern helfen und mögen die vielen Freunde des Klosters hier stets frohe Stunden christlicher Liebe und Gastfreundschaft erleben!

Die herrliche Lage des Klosters und seiner wälderreichen Umgebung zieht in den Sommermonaten auch alljährlich immer mehr Ausflügler und Sommerfrischler hieher, die in der Schloßwirtschaft und in Privathäusern dahier sowie in den Scheinfelder Gasthäusern gute und billige Unterkunft finden. (Verzeichnis der Guardiane s. Anhang.) Der Personalstand des Klosters ist z. Z. folgender: P. Lukas Kilian, Guardian; P. Marzellus Katzenberger, Vikar; P. Angelus Müller; P. Franz Solanus Vollmuth; P. Cyprian Bayer; außerdem 7 Profeßbrüder und 2 Oblaten, zur Besorgung der Ökonomie ein Knecht.

V. Kapitel: Schulwesen

33. Die Schule zu Scheinfeld.

a) Von der Gründung bis zur Reformation.

Einen wichtigen Abschnitt in unserer Lokalgeschichte bilden die Schulen, über welche aus der Zeit von der Gründung bis zur Reformation leider nur sehr spärliche Nachrichten vorliegen. Die Gründungszeit der Scheinfelder Schule ist gänzlich unbekannt; sicher ist nur, daß die Schule bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht. Die ersten geschichtlichen Daten hierüber reden neben der Geistlichkeit auch von „Schulmeistern* und Schülern“, die vorzugsweise verpflichtet waren, den Chorgesang beim Gottesdienst zu unterstützen, weshalb namentlich bei besonderen Feierlichkeiten, Stiftungen etc. von ihnen die Rede ist.

Der „Schulmeister“ unterrichtete zu damaliger Zeit nicht nur im

* Bedauerlich ist, daß diese schöne und für jeden tüchtigen Lehrer eigentlich ehrenvolle Bezeichnung im Laufe der Zeit einen verächtlichen Beigeschmack erhalten hat.

Chorgesang, sondern notwendigerweise auch im Lesen des lateinischen Textes und war wohl ursprünglich *rector scholae* (Leiter, Vorstand der Schule). Da er unterrichteter war und sein mußte, als der gewöhnliche Mann, so hat er anfangs, mehr nebensächlich, den Unterricht seiner Chorknaben erweitert; in der Regel versah ein Geistlicher diesen Schuldienst. Allmählich wurden ihm auch andere Kinder zum Unterricht anvertraut, und so wurde er zum „Schulmeister“. Das ist wohl der Entwicklungsgang der Schule in Scheinfeld wie in so vielen andern Pfarreien.

Unter der Regierung des Freiherrn Sigmund von Schwarzenberg (1437-1502) findet sich der erste Anhaltspunkt über das Vorhandensein eines Schulmeisters in Scheinfeld; nämlich ein Kircheninventar aus der Mitte des 15. Jahrhunderts erwähnt: „ein Register, worin zu finden alle Stück, welche das Gotteshaus an Kleinodien besitzt, auch alle Jahrtag, was einem Pfarrer, andern Priestern und einem Schulmeister zur Pflicht gegeben ist“ u. s. w. Auch war dem Schulmeister, der neben der Geistlichkeit in hohem Ansehen stand, ein Teil des Kircheninventars an Gold, Silber etc. anvertraut, wie obiges Inventar weiter sagt: „Die hernach beschriebene Stück hat ein Schulmeister in seiner Gewalt“. Auch ist die Rede von Chorkappen, welche die Kinder und „Schüler“ zu tragen haben. Das Gerichtsbuch von 1473 redet von einem Schulmeister in Grappertshofen. In der Urkunde über die Todesangstandachts-Stiftung in der Pfarrkirche durch Freiherrn Johann v. Schwarzenberg am Sonntag *Reminiscere* 1506 wird für das Abhalten dieser Andachten dem Schulmeister 2 Pfund an alter Münz ausgeworfen.

Für den Unterhalt des Lehrers wurde in alter Zeit $\frac{1}{3}$ des kleinen Zehnts der Pfarrei Scheinfeld verwendet, bestehend in Rüben, Flachs und Kraut; auch erhielt der Lehrer einen Teil des Schulgeldes der Kinder. Um dieses sehr geringe Einkommen etwas aufzubessern, war, wie vielerorts, auch in Scheinfeld mit der Schulstelle zugleich das Amt eines Stadt- und Gerichtsschreibers verbunden, zumal es damals noch wenige des Lesens und Schreibens Kundige gab.

Das Ernennungsrecht auf diese Schulstelle hat von der Zeit der erlangten Stadtrechte durch die Herr von Schwarzenberg an stets die Stadtgemeinde ausgeübt, wie dies noch heute der Fall ist. Von allen Namen der Scheinfelder Lehrer vor der Reformationszeit ist nur ein einziger gekannt aus dem alten Saal-Gerichtsbuch zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts: „Johann Grützel, Schulmeister und Gerichtsschreiber dahier“.

b) Während der Reformationsperiode in Scheinfeld.

Das 16. Jahrhundert gibt uns schon mehr Aufklärung über die Scheinfelder Schulverhältnisse; wenigstens sind die Namen der Lehrer dieser Zeit bekannt. Mit Einführung der Reformation wurden die Schulen des Schwarzenberger Gebietes streng nach evangelischen Grundsätzen ge-

leitet, zumal ja auch die Lehensherrscher der Schwarzenberge, die Markgrafen von Brandenburg, der neuen Lehre anhängen.

In dieser Zeitperiode scheint man besonders viel auf eifrigen Schulbesuch gesehen zu haben; denn die Brandenburgische Kirchenordnung von 1533, die der Hauptsache nach auch für die Schulen der Herrschaft galt, schreibt vor, daß das Pfarrvolk seine Kinder fleißig zur Schule schicken, die Schulmeister die Kinder fleißig examinieren und abhören sollen, besonders im Katechismus, um Gottes Wort zu lernen und zu wissen.

Im Jahre 1534 wird als Schulmeister und Gerichtsschreiber genannt Hans Schmidt; nach der ältesten Gotteshausrechnung 1535 bestand sein Einkommen in Folgendem:

„5 Gulden dem Schulmeister für sein Jahrlohn; 3 d demselben, die Register zu schreiben, 1 Pfund 10 d ausgeben dem Schulmeister, zu unserm Willen die Fenster in der obern und untern Schul zu machen; 12 d dem Schulmeister für den Chorrock (des Pfarrers) zu waschen und umzuschlagen.“ – Auf Schmidt folgte Hans Haberkorn 1538, ebenfalls Schulmeister und Gerichtsschreiber; 1543 kam Hans Heller, 1550 Hans Spellini. Dieser war der letzte, der Schulstelle und Gerichtsschreiberei zusammen versah. Dies mag daher kommen, daß schon 1551 in vielen Onolsbachischen Schulen durch den als vorzüglichen Förderer des protestantischen Kirchen- und Schulwesens bekannten Markgrafen Georg Friedrich (1539-1603) dem Schulmeister verboten wurde, ein weiteres Amt zu führen. – Auf Spellini folgte 1553 Hans Dürrmann, auf diesen 1560 Hans Kronig. 1570 wird auf ein Jahr als Schulmeister angenommen Johann Faber von Geroldshofen. 1558 wurde eine bedeutende Reparatur des Schulhauses vorgenommen. Bei Annahme des Schulmeisters Kronig (1560) wird die Zehrung aus der Gotteshauskasse bestritten, 1562 erhält Kronig 6 fl und 1 Klafter Holz für sich, 12 Klafter Holz für die Schule.

Für die Folge erscheinen mehrere Schulmeister aus dem geistlichen Stande selbst, oder Kandidaten und Diakone, die zum Teil in den geistlichen Stand übertreten. Diese wurden alsdann vom Konsistorium zu Ansbach als der zuständigen Behörde geprüft und ordiniert mangels protestantischer Universitäten im Frankenlande.

Bezüglich der Lehrerbesoldung trat nunmehr insofern eine Änderung ein, als von jetzt an diese Gehälter nicht mehr aus der Kirchenkasse, sondern aus der Kasse der Pfarrei bestritten wurden, über welche von der Pfarrei ein „Pfarrmeister“ gesetzt war.

In dieser Periode erscheinen als Schulmeister: 1573/74 Georg Hetzel, der 14 Gulden Besoldung, 10 Klafter Holz für die Schule und als Gnadengeschenk 1 Malter Korn erhielt. Noch im selben Jahre erscheint wieder ein neuer Lehrer, Johann Kronig, wohl derselbe, der 1560 schon die Schulstelle innehatte; erhielt 2 fl 2 kr. 12 d Aufzuggeld. 1574 wurde Magister Johann Seitz (Sajz) als Lehrer berufen; dieser

besuchte die Schule zu Nürnberg, frequentierte 2 Jahre die Universität Leipzig, studierte dann 2 Jahre in Wittenberg, wo er 1573 zum Magister promovierte und kam dann 1574 als Lehrer hieher; 1577 wurde er zu Onolsbach ordiniert, worauf er 2 Jahre Kaplan in Scheinfeld, dann Pfarrer in Dornheim, später in Iffigheim war. Ihm folgte 1577 als Lehrer Martin Fabrizius, 1584 Moriz Piskatori (Fischer) von Koburg; dieser hatte 6 Jahre die Schulen in Koburg besucht, studierte dann in Koburg bis zum 14. Jahre, hieraus 2 Jahre in Zeitz, ging dann studienhalber nach Leipzig, Freiburg (2 Jahre) und Halle (2 Jahre), in welcher letzterer Stadt er ein Pädagogium bei Dr. Unruh hörte, war dann 2 Jahre in Wittenberg und kam dann nach Nürnberg, wo er Pädagogus (wahrscheinlich Hauslehrer oder Hofmeister) bei Hans Georg v. Wallmrot war (1 Jahr); hierauf kam er nach Enheim bei Ochsenfurt, wo er den Sohn des dortigen Pfarrers instruierte (1 ½ Jahr); von da aus wurde er Schulmeister in Üffigkheim (Iffigheim) und dann 1584 in Scheinfeld; er starb 33 Jahre alt und hinterließ eine kinderlose Witwe. Piskatori hatte als Einkommen 50 fl an Geld, 2 Malter Korn, 6 fl für Schulholz und 5 fl für „das Werklein in der Kirche“ (Orgel) zu schlagen. — 1595 folgte als Lehrer Michael Wohlfahrt, der noch im gleichen Jahre Kaplan in Scheinfeld wurde.

1596 wurde eine neue Schule erbaut, wofür in den Bürgermeisterrechnungen 27 fl 5 kr. 2 d, 18 fl 2 kr. 11 d und 26 fl 2 kr. 10 d als Ausgaben erscheinen; in der Gotteshausrechnung dagegen finden sich verschiedene Beträge, die bei diesem Anlaß für Zehrung u. s. w. verausgabt wurden, nämlich 2 fl für Wein bei Hans Gloßner, 10 Pfund Kalbfleisch, 7 fl 2 kr. für 304 Weck, „so die Bauern und Zimmerleut, als man die Hölzer zum Bau geführt und aufgerichtet (26.-30. Nov. 1596),“ einbedungen, nebst 6 kr. und 1 Malter Haber für jeden, dann nochmals 1 fl 24 kr. für 12 Maß Wein.

1600 kam als Schullehrer hieher Georg Gerhardt. Zwischen diesem und dem Kaplan Peter Alberti kam es zu Streitigkeiten wegen eines von der Schule zu beziehenden Gehaltsteiles; beide Parteien mußten in Gegenwart des Rates und Oberamtmannes Lurtzing, des Schwarzenberger Sekretärs Hergenius, des Schultheißen Peter Haffner sowie des Notars und Stadtschreibers Stephan Weiner am 30. März 1604 vor Gericht erscheinen. Es ward ihnen befohlen, daß aller Groll und Widerwillen verziehen und beigelegt sein solle; auch wurde ihnen eröffnet, daß der gnädige Graf Wolfgang Jakob nach reichlicher Überlegung, wiewohl von beiden Teilen unverdient, beschlossen habe, daß bedachter Kaplan die jährlich neben seinem Einkommen schon bewilligte Zugabe von 12 fl und 3 Malter Korn, sodann 7 fl und 2 Malter Korn wegen des Orgelspielens zu erhalten habe und in allem zusammen (von Urbani 1602 bis Petri 1604) 33 fl 1 Ort und 5 Malter 6 Metz Korn bekomme, dagegen der Schulmeister 12 fl und 3 Metz Korn bei Pfarrmeister Hans Beier erheben solle. Dem Kaplan wurde zur Pflicht gemacht, ferner fleißiger

zur Schule zu sehen und dieselbe täglich 1 Stunde (mehr oder weniger, nach Gelegenheit), wenn nicht besondere Aktus vorkommen, zu besuchen, auch dem Schulmeister die Hand zu bieten. Die Zugabe von 12 fl und 3 Malter Korn solle dem Kaplan auch ferner verbleiben, die Bewilligung der 7 fl und 2 Malter Korn für das Orgelspielen solle keinem Teile künftig zugesichert werden, sondern dem Ermessen des Grafen anheimgestellt sein.

1606 folgte als Schullehrer Georg Burk von Kleinlangheim, der wegen mancherlei Mängel viel Anlaß zu Beschwerden gab, ja selbst in Kirche und Schule viel Ärger verursacht, wie aus den Klagen des Pfarrers Biener vom 16. Juni 1606 hervorgeht. Auf erteilte Rüge hin entschuldigte sich Burk, er habe sich der vorgebrachten Reate nicht schuldig gemacht und wisse wohl, was seines Dienstes sei. Am 16. Jan. 1608 wird abermals gegen ihn Klage geführt wegen Stolz und Unfleiß. Am 13. Dezember 1611 berichtet Pfarrer Biener an den Grafen von Schwarzenberg, daß der gewesene Schulmeister Burk um den vierten Teil seines Salärs suppiziert habe. Seinen Schuldienst habe er nicht sonderlich versehen, auch vielfach unterlassen, in der Kirche zu singen; zudem wußte man oft nicht, wo er sich aufhalte, hier oder in Dornheim zum Predigen und hätte oft sich an anderen Orten finden lassen. Da er in den Pfarrdienst nach Dornheim aufgenommen worden sei, habe er sich von da an wenig mehr um die Schule gekümmert. Schon 1609 wurde geklagt, daß der Schulmeister bis zur Stunde noch nicht lateinisch zur Vesper singe, obwohl es ihm von der gnädigsten Herrschaft auferlegt sei. Burk wurde dann Pfarrer zu Dornheim, 1627 von dort vertrieben und starb noch im Mai 1627 zu Hellmitzheim in Elend und Armut. 1613 wurde Balthasar Furelius (Feuerlein) *ludimoderator* (= Schulmeister); er bezog 56 fl Gehalt, 2 Malter Korn und 1 fl 2 Pfund und 24 d für Holz. In einem Bittgesuch vom 26. Februar 1615 bittet er um die 7 fl und 2 Malter Korn, die sein Vorgänger für das Orgelspielen erhalten hat; das Gesuch wird an die gräfliche Kanzlei gewiesen. 1616 erhielt er vom „ehrbaren Rat ein Geschenk von 3 fl, weil er den Morgen- und Abendsegen und die 7 Bußpsalmen in Reime gesetzt hatte.“ 1622 wurde er zum Kaplan von Scheinfeld ernannt (siehe prot. Geistlichkeit in Scheinfeld). Ihm folgte als Lehrer 1622 Michael Graßer (Krasser oder Kresser). Diesem wurden 10 fl für den Umzug bewilligt. Er bezog laut Pfarrrechnung 1624/25 als Einkommen 56 fl an Geld, 6 Malter Korn, 4 Metzen Dinkel und als Schulholz 20 Reif Scheitholz. Mit Graßer schließt die Reihe der protestantischen Schullehrer. 1627 mußte er „der veränderten Religion halber“, wie es in den alten Dokumenten heißt, mit Pfarrer Biener den Ort verlassen. Laut letzter Pfarrmeisterrechnung von 1627 wurden an Graßer nur $\frac{3}{4}$ Jahre seiner Besoldung ausbezahlt; 48 fl 30 kr., 3 Malter 4 Metz Korn, die Akzidenzien und das Quartal von den Mägdelein in der Schule; dagegen wurde von den Knaben nichts gegeben. Graßer kam zunächst als Kantor nach Crailsheim.

Unter der schwedischen Herrschaft (1632) tritt er dann als Pfarrer von Scheinfeld auf, wird aber noch im gleichen Jahre wieder vertrieben.

c) Die Scheinfelder Schule nach Einführung der Gegenreformation.

1. Schule und Lehrer von 1627 bis Ende des 18. Jahrhunderts.

Mit der Geistlichkeit mußten bei Einführung der Gegenreformation auch die protestantischen Lehrer ihre Stelle verlassen. Schon 1627 nennt die Pfarrmatrikel einen katholischen *Ludimoderator* (Schullehrer), namens Köhler*. Nach dem Ratsprotokolle 1627-30 wurden 8 fl 24 kr. verausgabt, als der erste definitive katholische Schullehrer Hans Kremer am 29. April 1629 von Neunkirchen ist abgeholt worden. An dieser Ausgabe partizipierte die gesamte Pfarrgemeinde; demnach scheint die hiesige Schule die einzige im ganzen Pfarrsprengel gewesen zu sein.

Wie für die Pfarrei, so wurden auch für die Schule neue Reformen eingeführt. Vor allem wurden die Lehrer nicht mehr aus dem Pfarrvermögen, sondern von der Gemeinde und zwar vom Bürgermeisteramte besoldet. Das Einkommen des Lehrers war 1629 folgendes: Besoldung 40 Gulden 12 kr.; wegen des „Orgelschlagens“ 4 ½ fl; für die Uhr zu richten 1 ½ Malter Korn 1 Jahr lang, das Malter 4 ½ fl; 14 ½ Reif Holz. Im gleichen Jahre (1629) wird auch ein „Badestüblein“ für die Schule erwähnt. Zu Neujahr 1630 werden dem Lehrer und den Schülern vom Rate 6 fl verehrt.

1629 ordnete das Würzburger Ordinariat an, daß das Schulhaus für einen oder mehrere Geistliche eingerichtet werde, so daß Pfarrer und Kaplan darin wohnen können; zum künftigen Schulhaus wurde das Kaplanshaus eingerichtet, worüber die Bürgermeisterrechnung von 1629 als Ausgabe enthält: „14 fl für das Kaplanshaus, das zur Schule eingerichtet wurde“.

Die Schulverhältnisse, die nun im Begriffe waren, sich etwas besser zu gestalten, erhielten jedoch durch den Schwedenkrieg den empfindlichsten Rückschlag; Not und Elend waren zu dieser Schreckenszeit allgemein. Bei der Besetzung der Grafschaft durch die Schweden 1632 scheinen die Schulen sehr herabgekommen zu sein; wenn auch in den Jahren 1631 und 1632 noch kleinere Beträge für Lehrerbesoldungen ausgesetzt sind, so fallen diese bis zum Jahre 1635 gänzlich weg. Erst 1635 ist in der Bürgermeisterrechnung zu finden: „Dem Schulmeister von Marktbibart, welcher den Kirchendienst (in Scheinfeld) vom 1. April bis 29. September 1635 versehen hat, für seine Besoldung 32 fl 15 kr. Bezahlt“. Dieser scheint

* Köhler scheint nur interimistischer Verweser der Schule gewesen zu sein.

jedoch protestantisch gewesen zu sein, da ihm in diesem Jahre (1635) für Läuten am Charfreitag und Ostersonntag 36 kr. bezahlt werden. — Da infolge der großen Sterblichkeit die Bevölkerung sehr zurückging, so hatte dies auch auf die Schule natürlich großen Einfluß; sie scheint deshalb auch nur mit einer sehr geringen Schülerzahl besetzt gewesen zu sein. Von 1639 erscheinen wieder katholische Lehrer: 1639-1642 Barthel Koch; dieser erhielt lt. Bürgermeisterrechnung eine Besoldung von jährlich 3 fl; daraus müssen wir schließen, daß derselbe wohl nur vorübergehend oder periodenweise Schule hielt. — 1642 Martin Herbst dem 1643/44 schon 17 ½ fl an Geld und 5 Malter Korn verabreicht wurde. — 1644 Johann Peter Zapf; derselbe bittet „einen ehrbaren Rat“ um 1 Klafter Dürrholz und um Zuwendung der Bürgermeister-, Gotteshaus- und Vormundschaftsrechnungen, welche er auch erhielt. Seine Besoldung war: 20 fl an Geld, 5 Malter Korn, 11 Klafter Holz an die Türe gefahren, $\frac{3}{4}$ Wiese (die Schulnutz oder Schulwiese genannt, kommt in diesem Jahre zum erstenmal vor), $\frac{1}{2}$ Tagwerk Wiese, die der Stadtschreiber gehabt, dann wurde ihm auch das Holz gehauen (klein gemacht). Lehrer Zapf scheint sehr tüchtig gewesen zu sein; denn am 11. März 1649 beschlossen Schultheiß, Bürgermeister und Rat, daß man ihm neben der Schulstelle auch die Stadtschreiberei und zur besseren jährlichen Bestallung auch die Uhr auf dem Rathaus zu richten gebe, alles mit der Bedingung, daß er alle Vormundschaften, Protokolle, Schreibereien und was des Rates wegen es zu tun gebe, besorgen müsse. Zapf brachte es auch noch zu weiteren Würden; er wurde Ratsmitglied und endlich am 5. Juni 1651 der Bürgerschaft als Schultheiß vorgestellt. — 1650 wurde Johann Bauer Schullehrer, der aber bald resignierte, da er den Schul- und Gerichtsschreiberdienst in der Herrschaft Hohenlandsberg angenommen hatte. Im Namen des Grafen Johann Adolf schlugen der Rat und die Beamten zu Schwarzenbcrg 1651 den Wolfgang Fries, gewesenen Stadtschreiber von Zeil dem Bürgermeister und Rat als Lehrer vor, der diese Stelle auch erhielt (27. September 1651). — 1655 kam Johann Marquard von Burkardroth als Schullehrer. — 1656 folgte Johann Gottfried Schnabel; dieser erhielt 1657 wegen des „Orgelschlagens“ 2 Malter Getreide, während der Türmer wegen der Musik 1 Malter Besoldungsetreide aus der Kirchenkasse bekam. — 1659 wurde Johann Peter Gramlich Schullehrer, 1664 Kaspar Spengler; letzterer scheint nicht besonders beliebt gewesen zu sein, da verschiedene Klagen gegen ihn einliefen. Am 9. Juni 1664 vermählte er sich mit der Gastwirthstochter Anna Strampfer von hier; er war fast 21 Jahre Lehrer hier und starb im Alter von 50 Jahren am 16. April 1684. Im Jahre 1668 wurde er angewiesen, die Kinder besser in Zucht und Ordnung zu halten, dieselben im Gesang und besonders im Deutschen zu instruieren, damit er bei den Walltagen und Sepulturen (Beerdigungen) taugliche Leute habe. Am 11. Februar 1670 bittet er um Gehaltserhöhung, da er den Kirchendienst allein zu versehen habe; es werden ihm deshalb vom

Rat 4 fl bewilligt unter der Bedingung, daß er seinen Dienst besser besorgen möge. In dieser Zeit werden auch schon Schulinspektoren aus dem Bürgerstande genannt, nämlich Johann Michael Zapf und Sebastian Hühnerkopf. Diese Inspektoren dürften die Anfänger unserer heutigen Ortsschulkommission gewesen sein.

Nach der Gotteshausrechnung von 1672 erhielt er aus der Kirchenkasse 4 fl, wegen „des Positivs“ (Orgelschlagens) 1 fl 4 kr.; aus der Gemeindegasse 24 fl, 11 Klafter Brennholz, 5 Malter Korn, 6 fl wegen der Schulnutz (Schulwiese). — Als er 1675 resignierte, folgte ihm Georg Hofmann aus Arnstein, noch ledig, ein guter Organist, der auf 5 Schulen absolvierte.

Neuen Aufschwung sollte das Schulwesen dahier Ende des 17. Jahrhunderts erfahren. Das stete Zunehmen der Bevölkerung und das stete Wachstum der katholischen Gemeinde, das sich in den letzten Jahrzehnten seit der Entvölkerung durch die Kriegszeiten geltend machte, erforderte auch eine Vergrößerung der Schule; zudem wurde auch für die kirchlichen Gottesdienste und Gesänge eine weitere Hilfe für den Lehrer nötig. Es hat deshalb die für das Schulwesen des Landes stets besorgte hochfürstliche Regierung von Schwarzenberg angeordnet, daß noch eine 2. Lehrkraft, nämlich ein Kantor angestellt werde, was auch vom Bürgermeister und Rat genehmigt wurde. Der erste Kantor, Jörg Ebert erhielt schon 1670 seine Ernennung und Bestätigung. (Fortsetzung der Reihenfolge der Kantoren siehe weiter unten.)

1674 hatte Fürst Johann Adolf im Sinne, der männlichen Jugend, der Bürger und Untertanen Kinder, Gelegenheit zu höheren Studien zu geben, damit sie später in herrschaftliche Dienste aufgenommen und für geistliche und weltliche Ämter tauglich befunden würden, deshalb wollte er in Scheinfeld eine lateinische Schule gründen. Sekretär Langen fragte daher in öffentlicher Gemeindeversammlung an (14. Juni 1674), ob die Gemeinde dazu geneigt wäre und ein gewisses Kapital auf Interesse leihen könne; es würde alsdann auch von der gnädigsten Herrschaft ein Beitrag gegeben. Die Antwort ging dahin, daß man für Scheinfeld die Vorteile einer lateinischen Schule wohl anerkenne, daß aber eine hiefür qualifizierte Lehrkraft nicht unter 50-60 fl zu bekommen sei; das sei aber für die Gemeinde zu hart, jedoch wäre man bereit, aus den Gemeindeämtern (Kassen) jährlich 20-24 fl Zuschuß zu geben wenn der Herr Graf (Fürst!) einiges Kapital auf Interesse hergeben würde. Die Errichtung der Lateinschule kam vorerst nicht zustande; jedoch schloß 1683 Fürst Johann Adolf mit dem Definitor der Thüringer Franziskanerprovinz und derzeitigen Pfarrverweser von Scheinfeld, P. Petrus von Herk einen Vertrag, wonach die einheimische und auswärtige Jugend umsonst in der 1. und 2. Lateinklasse durch 2 hiezu befähigte Patres unterrichtet werden solle, so daß die Schüler zur 3. Klasse gehörig vorbereitet und zu den höheren Studien überzugehen befähigt wären. Die lateinische

Schule, die vom Fürsten allein unterhalten wurde, bestand bis 1808, wo sie von der bayerischen Regierung aufgehoben wurde.

Kehren wir zu den Berichten über die Volksschulen zurück. 1684 wird Jakob Heil, Kantor zu Scheinfeld, zum Schullehrer befördert. Die fürstliche Regierung ordnete an, daß sich der Schullehrer auch an den Werktagen bei den Kindern einzufinden habe. Im gleichen Jahre 1684, am 27. April, bittet die Lehrerswitwe Anna Spengler als eine arme Schulmeisterswitwe mit 7 unerzogenen Kindern „die hochfürstlichen Räte und Direktoren“ um gnädige Unterstützung an Holz und Getreide, sowie um die Hälfte des Einkommens des Kantors, wie solches ihr vom Schultheiß und vom Pfarrverweser P. Petrus anbefohlen worden, besonders weil letzterer ihren Buben immer noch zum Unterricht gebrauchte. Der Bescheid vom 26. Mai 1684 lautete dahin, daß sie sich an Se. Hochfürstliche Durchlaucht wenden solle. — 1686 wurde Peter Molitor Schullehrer. — Am 7. Februar bittet Benedikt Zeisel um die Stelle eines *Ludimoderator*, da er als *Musicus vocalis et instrumentalus* wohl erfahren sei, auch in der lateinischen und deutschen Sprache reiche Kenntnisse und in der Arithmetik reiche Erfahrungen besitze; er erhielt die Stelle. Laut Bürgermeisterechnung von 1695 wurden 1 Gulden 12 kr. verausgabt für den Schullehrer, der nach Würzburg um einen Kantor geschickt wurde, ferner 3 Gulden für eine Reise nach Bamberg, da er in Würzburg keinen erfragen konnte. 1697 wurde Förtsch von Höchstadt a. A. Schullehrer. Dieser wurde vor seinem Amtsantritt vor den Bürgermeister und Rat verbeschieden, wo ihm und seinem Sohne Pankratz Förtsch, dermaligen Kantor, bei abgenommenem Handgelübde die Dienstesinstruktion bekannt gegeben wurde. Dieses Instruktions- und Bestallungsdekret, erteilt von Bürgermeister und Rat im Einvernehmen mit der hochfürstlichen Regierung, ist neben dem des Kantors das einzige Schriftstück, das (in 12 Punkten) Aufschluß über die hiesigen Schulverhältnisse damaliger Zeit gibt.

Es enthält in Kürze folgende Anweisungen:

Der Schullehrer solle, was seine Person anlange, sowohl gnädigster Herrschaft als Bürgermeister und Rat stets den gehörigen Respekt und Gehorsam erweisen, sich eines eingezogenen Lebenswandels befleißigen, den Befehlen der von der gnädigsten Herrschaft ausgestellten Schulinspektoren gehörig nachkommen. Sollte er aus 1 oder mehrere Tage verreisen, so solle er vorher bei den Herren Geistlichen, Stadt- und Amtsvogt, Bürgermeister und Rat um Lizenz nachsuchen und deren Befehlen gewärtig sein. Bezüglich des Schulunterrichtes solle er sich zu den bestimmten Stunden neben dem Kantor vormittags 7-10 Uhr, nachmittags 12-3 Uhr pünktlich in der Schule einfinden, ausgenommen er wäre durch kirchliche Funktionen, wie hl. Messe, Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen u. s. w. verhindert; er solle die Kinder in Gottesfurcht beten lehren, im Lateinisch- und Deutschlesen und im Rechnen unterrichten; auch solle er sich angelegen sein lassen, die Kinder, die im Lesen und Schreiben unterrichtet,

lateinisch zu lernen verlangten, mit besonderer Sorgfalt zu bedenken. Mittwoch und Samstags nachmittags soll zur Rekreation schulfrei sein. Bezüglich der mit der Schulstelle verbundenen kirchlichen Funktionen solle er darauf bedacht sein, daß nicht mehr Meß- und Kommunionwein, auch nicht mehr Kerzen in der Kirche verbraucht werden als notwendig sind; ferner solle er auch für den Kirchenornat, den er in Verwahrung habe, besondere Sorgfalt verwenden und denselben von Zeit zu Zeit gehörig reinigen, damit er keinen Schaden leide. Er solle auch darauf sehen, daß die Ministranten zum Altardienst sauber und reinlich gekleidet und mit aller Ehrfurcht erscheinen, Stoßen, Raufen und Schlagen vermeiden und im Übertretungsfalle zur Anzeige gebracht werden. Da ferner dem Lehrer das Direktorium auf dem Kirchenchor gebührt, so solle er für geeignetes Personal zum Singen bei den kirchlichen Funktionen sorgen und zu diesem Zwecke wenn nicht täglich, so doch wöchentlich viermal regelmäßige Singstunde halten. Die Aufkündigung des Dienstes stehe sowohl ihm als auch Bürgermeister und Rat, wie auch besonders gnädiger Herrschaft frei; in diesem Falle wäre der Dienst $\frac{1}{4}$ Jahr zuvor zu kündigen.

Das Einkommen setzte sich folgendermaßen zusammen: Vom Bürgermeisteramt 24 fl Fixum; 12 fl Addition (Zulage); 3 Malter Korn; 14 Klafter Brennholz für die Schule und eigenen Bedarf; die Schulwiese, zu 6 fl veranschlagt; sämtliche Akzidentien und Stolgebühren für den Kirchendienst; aus dem Gotteshausamte 4 fl Besoldung; 12 kr. für Zinn und Messing zu putzen, 36 kr. für Zinn und Messing zu säubern; 36 kr. für die ordinäre Kirchenwäsche; für das Wachs zu Kerzen zu verarbeiten für die Kirche pro Pfund 4 kr.

Schon seit Jahren machte sich ein Bedürfnis zu einem Schulhausneubau fühlbar, da das alte Kaplanshaus nicht mehr ausreichte. Am 26. April 1698 baten Bürgermeister und Rat und die ganze Bürgerschaft schriftlich den Schwarzenberger Rat und Oberamtmann Annetan (+ 1719, liegt in der Schloßkirche begraben) zum neuen Schulhausneubau um gnädige Beisteuer vonseite des Fürsten, da die Gemeinde infolge der harten Kriegsjahre von Mitteln entblößt sei, weshalb auch bisher weder ein Neubau noch eine Reparatur hätte vorgenommen werden können und erst jetzt in ruhigeren Jahren mit einem Schulhausneubau begonnen werden könne. Auf diese Eingabe hin erhielt die Gemeinde aus der Privatkasse des Fürsten Ferdinand 24 fl; vom Bauamte wurden 50 fl bewilligt; den Rest der Kosten, die sich insgesamt auf 285 fl 17 kr. beliefen, leistete die Gemeinde. Zum Bau waren 234 Stämme Bauholz erforderlich.

1698 war Christoph Hyenli Schullehrer mit der vorhin angeführten Besoldung. Derselbe zog jedoch im September 1707 wieder ab; an seine Stelle wird von Bürgermeister und Rat am 13. Sept. 1707 Joh. Klemm, Lehrer in Heidingsfeld vorgeschlagen, ein Mann „von guter Aufführung im Lehrfache, bewandert in der Orgel und Musik, empfohlen

vom dortigem Stadtpfarrer und Kaplan“; er erhält auch die Stelle. Ihm folgte 1714 Kilian Kette; dieser erhielt laut Bürgermeisterrechnung von 1721 folgende Besoldung: 33 fl Gehalt, 9 fl Zulage, 3 Malter Korn; aus der Kirchenstiftung 4 fl Besoldung, 3 Malter Korn für Aufstellung des hl. Grabes und der Krippe, 2 fl 48 kr. für Besorgung (auch Sonnen) des Kirchenornats, dann für Verarbeitung des Wachses (pro Jahr ca. 120 Pfd.) zu Kerzen 4 kr. pro Pfd., endlich 36 kr. pro Quartal für die „ordinäre Wäsche“. Nach seinem Tode († 26. April 1735) erhielt die Stelle sein Sohn Joseph Nikolaus Kette als Verweser. Am 1. Oktober 1735 bittet die Witwe Maria Elisabeth Kette um gnädige Belassung der Schulstelle; ihr Mann habe 20 Jahre den Schuldienst versehen; sie wolle ein taugliches Subjekt hiezu bestellen, das auch eine Probe ablegen könne. Hierauf wurde beschlossen, daß gegen Besorgung des offerierten Subjektes, Valentin Hohn von Stadtlauringen, ihr dieser Dienst statt eines „Nachsitzes“ auf 3 Jahre zu belassen sei; vom „neuangehenden Schulmeister“ sollen ihr jährlich 12 fl fränkisch gereicht werden. 1755 bittet Johann Kaspar Dietrich um die Schulstelle mit der Begründung, 3 Jahre hätte er der Schule als Kantor vorgestanden, habe bei Tag und Nacht, zu Sommers- und Winterszeit bei den Krankenprovisuren auf den Filialorten, obwohl solches nicht in seiner Dienstesinstruktion stehe, sich finden lassen, wobei er öfters statt der 6 kr. für den Gang nichts bekommen habe; auch habe er bereits 1 ½ Jahre den Schul- und Kirchendienst allein versehen müssen. Sein Gesuch wird genehmigt vom Bürgermeister und Rat; jedoch wurde dem entgegen von der fürstlichen Regierung nicht Dietrich, sondern Adam Steinmetz zum Schullehrer ernannt und am 12. Januar 1757 in Pflicht genommen; so kam es zu Konflikt zwischen der Herrschaft Schwarzenberg einerseits und dem Bürgermeister und Rat Scheinfeld andererseits. Auf Anfrage der fürstlichen Regierung, inwiefern die Stadtgemeinde das Recht habe, einen Diener an- und aufzunehmen, erwiderte dieselbe unterm 21. Januar 1757:

1) laut einem vom Kaiser Sigismund 1415 erteilten Begnadigungsbrief habe Scheinfeld die gleichen königlichen und kaiserlichen Privilegien wie die freie Reichsstadt Gelnhausen, habe also auch das Recht, gemeine Diener an- und aufnehmen zu dürfen; 2) die Stadt berufe sich auf einen am 9. August 1681 protokollarisch gefertigten Auszug der hochfürstlichen Regierung, wonach Bürgermeister und Rat seit urdenklicher Zeit das Recht gehabt hätten, gemeine Diener wie Schultheißen, Schulmänner an- und aufnehmen zu dürfen und zwar in Gegenwart des Stadtvogtes, wie das auch geschehen sei; die Stadt kenne wohl auch ihre Pflichten und bitte deshalb um gnädige Unterstützung.

Da aus diese Bittschrift keine Antwort erfolgte, so richteten Bürgermeister und Rat wegen des aufgedrungenen Schullehrers Steinmetz nochmals eine Eingabe an den Fürsten mit der Begründung, daß der Fürst wohl die Gerechsamkeit hiesiger Stadt würdigen wolle, da keine Stadt außer

Gelnhausen so privilegiert sei wie Scheinfeld, und die umliegenden Orte wie Bibart, Iphofen ein gleiches Recht besäßen; es möge deshalb der Fürst der Stadt ihre alten Rechte und Privilegien lassen.

Der Bescheid (datiert von Krummau 6. August 1757) lautet dahin, daß die Angelegenheit wegen des Schulrektors* Steinmetz als beendet zu betrachten sei und bei allen künftigen Erledigungsfällen der Stadtgemeinde gerne das Recht eingeräumt werden solle, taugliche Leute in Vorschlag zu bringen; dieses wurde aus besonderer Gnade bewilligt. Würde jedoch der Präsentierte nicht für tüchtig genug befunden, so hätte die Stadtgemeinde andere tüchtige Leute in Vorschlag zu bringen.

Da Adam Steinmetz 1761 freiwillig seine Stelle aufgab und nach Würzburg zog, wurde nun Kaspar Dietrich, bereits 11 Jahre Kantor hier, zum Schulrektor ernannt; Bürgermeister Weiglein machte die Mitteilung, daß der hiesige Stadtpfarrer auf Grund vorgenommener Examination im Pfarrhause den Kantor Dietrich für die hiesige Schulstelle als vollkommen befähigt erachte.

In das Jahr 1764 fällt die Frick'sche Schulstiftung; laut Testament vom 23. März 1759 vermachte Pfarrer Frick von Seinsheim der Scheinfelder Gemeinde 400 fl, damit die Schulkinder vom Schulgeld befreit würden. Nach dem Tode des Stifters, 29. Dezember 1764, wurde der Gemeinde diese Stiftung für die Schule, zu deren Sprengel damals nebst Scheinfeld die Orte Hohlweiler, Grappertshofen und Thierberg gehörten, bekanntgegeben und zugleich beschlossen, daß aus den Zinsen dieses Stiftungskapitals der Schulrektor 16 fl, der Kantor 4 erhalten solle. Auf eine Anfrage beim Schulrektor Dietrich ob er damit zufrieden sei, oder noch ein weiteres von den Bürgern begehre, erklärte derselbe, daß, obwohl das Schulgeld immer akkurat bezahlt worden sei, er dasselbe doch kreuzerweise habe einsammeln müssen und deshalb sich mit den 16 Gulden begnügen wolle. Die Gemeinde erklärte sich damit einverstanden und übernimmt die Haftung für das Kapital, jedoch mit dem Vorbehalte, daß die hiesige Stadtschule mit Filialkindern besonders von Thierberg nicht zu sehr überhäuft werde und dadurch der Unterricht für die hiesigen Kinder vernachlässigt würde; was jedoch Hohlweiler und Grappertshofen anlange, so solle es, weil sie der hiesigen Stadt inkorporiert sind, bei gegenwärtiger Observanz verbleiben. 1765 wird ein Schulgarten angelegt, dessen Kosten auf 10 fl 52 kr. veranschlagt sind; hievon wurden laut Bürgermeisterechnung 6 Gulden von der Gemeinde bewilligt.

1769 erhält Schulrektor Dietrich 32 fl Gehalt, 8 fl Zulage, 16 fl wegen der Schulgeldfreiheit, nebst Korn u. s. w., 15 Klafter Holz und 4 Schober Wellen.

Nach dem Ableben des Rektors Dietrich wird am 1. April 1785

* Von da ab erscheint zum erstenmale der Titel: Schulrektor.

dem Kantor Martin Voit, der inzwischen die Rektorstelle in Geiselwind erhalten hatte, die Verwesung des hiesigen Rektorates übertragen.

Ende des 18. Jahrhunderts ging durch ganz Deutschland eine Bewegung zur allgemeinen Verbesserung des Schulwesens. Würzburg errichtete unter dem Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755 bis 1779) die erste Pflanzschule zur Heranbildung guter Volksschullehrer, die sogenannte Reibold'sche Stiftung. Kaplan Ignatz Leymeister (der hier 1772-1786 Kaplan und 1798-1824 Pfarrer war) hatte die neue Würzburger Schulmethode kennen gelernt und suchte sie hier einzuführen; Fürst Johann Nepomuk, der für die hiesige Schule großes Interesse hatte, ließ 1785 von seiner Regierung zu Schwarzenberg einen Bericht einfordern über den Zustand der Volksschulen, und im folgenden Jahre 1786 wurde in der Person des Herrn von Hartenfels aus Wien ein eigener Schulinspektor für die Schwarzenberg'schen Schulen aufgestellt. 1786 sollte Herr v. Hartenfels auch die Stelle eines Schulrektors in Scheinfeld übertragen werden; dagegen protestierte jedoch die Gemeinde, da Voit seinen Dienst schon 12 Jahre ohne jede Klage versehe.

1762 wurden die Scheinfelder Schulen durch die geistl. Räte Dr. Voit und Dr. Günther gelegentlich der Schlüsselfelder Dekanats-Visitation geprüft, die Schuljugend examiniert und öffentlich belobt, mit dem Bemerkten, daß sie solch gute Fortschritte noch bei keiner Schule gefunden hätten.

1787 kam Fürst Johann Nepomuk hieher und hielt in Gegenwart seiner beiden Söhne, der Prinzen Joseph und Karl, und des großen Regierungspersonals eine Konferenz über das Schulwesen, in welcher Schulinspektor v. Hartenfels Bericht erstattete über die Schwarzenberger Schulen und Vorschläge über deren Verbesserungen unterbreitete. Daraufhin wurde eine engere Schulkommission mit einem Direktor (v. Hartenfels) für die fürstlichen Schulen errichtet; auch veranlaßte v. Hartenfels die Bildung eines Schulfonds, der sich aus Strafen für nachlässigen Schulbesuch, Gebühren für Tanzmusikbewilligung und ähnlichen Gefallen zusammensetzen und zur Anschaffung von Lehrbüchern für arme Kinder und für andere Bedürfnisse der Schule verwendet werden sollte, v. Hartenfels erklärte sich bereit, schulentlassene Kinder, die im Lesen und Schreiben noch nicht hinlänglich unterrichtet seien, an jedem Sonntag 2 Wiederholungsstunden zu geben, womit also der Anfang zur Sonntagsschule gemacht wurde (1787). Um das Einkommen des Schulinspektors zu verbessern, ordnete die fürstliche Regierung an, daß dem Rektor Voit die Besoldung von 60 fl entzogen und dem Schulinspektor zugewendet werde, dagegen dem Rektor die 16 fl aus der Frick'schen Stiftung überlassen bleiben sollen; dagegen protestierte die Gemeinde abermals, da Voit seine bisherige Besoldung zum Lebensunterhalte benötige, weshalb man sie ihm belassen möge. Nach Beseitigung verschiedener Hindernisse einigte man sich dahin, daß man dem Schulinspektor die rückständigen $\frac{3}{4}$ der Besoldung, also 45 fl überließ aus der Gemeindegasse.

2. Kantoren in dieser Zeit.

Wie bereits erwähnt, fällt die Anstellung des ersten Kantors, Georg Ebert in das Jahr 1670; dieser erhielt unter Pater Lorenz Kopp 4 fl aus der Kirchenkasse. Ihm folgte noch im gleichen Jahre 1670 Johann Nikolaus Willner. 1673 war Hans Simon Bauer Kantor, der sich aber in seinen Dienstesverrichtungen schlecht bewährte und deshalb wieder entlassen wurde. Ihm folgte Lorenz Specht aus der Oberpfalz; dieser war zugleich „Türmergeselle“ unter dem Türmer Sebastian Hildebrand. Seine Verpflichtungen waren: 1. dem Türmer mit Posaunen und Cymbeln auf dem Turme musizieren zu helfen, 2. in der Kirche mit dergleichen sich finden zu lasten, 3. in der Schule mit Unterricht der Kinder sowohl in der Musik als auch dem Lehrer als Hilfslehrer täglich zu Handen zu gehen; für diese Bemühungen solle ihm außer dem, was er vom Türmer als dessen „Geselle“ erhält, also nur für den Kantorendienst gereicht werden: vom Gotteshaus 2 fl, vom Bürgermeister 8 fl, also zusammen 10 fl. Dies alles wurde ihm zwar auf ein Jahr versprochen; würde er sich aber mittlerweile seines Amtes nicht würdig zeigen, so sollte er der Stelle verlustig gehen. Letzteres scheint eingetreten zu sein; schon nach Umfluß eines Vierteljahres wurde Specht entlassen mit dem Bedeuten, er möge sein Glück anderweitig suchen (15. Mai 163³⁵). 1677 wird Jakob Heil von Euerdorf Kantor; er war vorher Lehrer in Markt-Seinsheim, dann 2 Jahre dahier Kantor, hierauf 3 Jahre Kantor in Iphofen und endlich wieder Lehrer in Seinsheim. Ihm folgte 1679 Jakob Schmitt, 1682 Michael Stamm. Am 20. Oktober 1682 bittet obiger Jakob Heil wieder um die Kantorstelle; er sei in der Dozierung der Musik und des Orgelschlagens sehr bewandert; er erhielt die Stelle und war Kantor, bis er nach dem Tode des Rektors Spengler 1684 an dessen Stelle befördert wurde. Ihm folgte als Kantor Philipp Byßert von Grünsfeld. Die fürstliche Regierung beschließt unterm 8. Juni 1684, daß der neuangenommene Kantor in Instruktion genommen werde; nach einem mit ihm abzuschließenden Verträge dem Instruktions- und Bestallungsdekret gemäß bestanden dessen Obliegenheiten in 12 Punkten, deren Inhalt im Wesentlichen folgender ist:

Er solle, was seine Person anlange, sowohl gnädigster Herrschaft wie auch deren Amtsschultheiß, Bürgermeister und Rat stets den alleruntertänigsten Gehorsam erweisen, stets in der Schule und Musik Untergebener sein, mit aller Zucht und Ehrbarkeit. Bezüglich des Schulunterrichtes solle er (außer den Sonn- und Feiertagen, den Schulferien und Rekreationen) früh 7-10 Uhr und nachmittags 12-3 Uhr neben dem Schulrektor sich pünktlich einfinden bei den Kindern, sie in Gottesfurcht und Sitte, auch im Lesen und Schreiben mit allem Fleiße unterrichten, sowohl am Anfänge als am Schlüsse der Schulzeit mit den Kindern das gewöhnliche Gebet verrichten, ferner nicht gestatten, daß die Kinder

³⁵ Gemeint ist wohl 1673. Es könnte aber auch ein anderes Jahr zwischen 1673 und 1677 sein.

schmähen, hinauslaufen oder andere Bosheiten treiben; beim Schulschlusse sollen sie paarweise, wie sie zusammengekommen, hinausgehen; er solle jene, die die Schule versäumen, gebührend züchtigen und abstrafen; sollten die Eltern dies nicht gestatten, so solle er dies gnädiger Herrschaft oder dem Amtsschultheiß oder dem Bürgermeister und Rat anzeigen. Bezüglich des Gottesdienstes solle er die Kinder paarweise an Sonn- und Feiertagen zu Amt, Predigt und Vesper, auch zum Werktagsgottesdienst führen außer der kalten Jahreszeit und kaltem Winter; er solle in der Kirche ordentlich niederknien und bis zum Ende bleiben; ferner solle er Mittwoch und Samstag früh den Katechismus rezitieren und lernen, damit die Kinder am Sonntag in der Kinderlehr bestehen mögen. Bezüglich des Kirchengesanges solle er neben dem Schulrektor bei den gewöhnlichen Singstunden alle vormittag von 10 bis 11 Uhr gegenwärtig sein, auch diejenigen Knaben die für den Kirchenchor tauglich erscheinen, mit allem Fleiß in Musik und Gesang unterweisen, damit nach und nach der Kirchenchor verbessert werde. Was das Läuten betrifft, solle er alle Morgen und Abend die gewöhnlichen Gebete läuten, auch bei allen kirchlichen Feierlichkeiten und bei Gewittern und dabei mit dem Schullehrer, in dessen Dienstesinstruktion das Läuten auch inbegriffen sei, abwechseln. An den hohen Festtagen, wo man pflegt Maien (Bäumchen) in die Kirche zu bringen, solle er neben dem Lehrer, Gottshausmeister und den Schülern auch sich dazu gebrauchen lassen, dieselben aufzustecken und dadurch zur Dekoration der Kirche beizutragen.

Für seine Dienste erhielt der Kantor jährlich aus dem Bürgermeisteramt 25 fl, aus dem Bauamt 15 fl, aus dem Gottshausamt 4 fl, in Summa 48 fl; außer den Abgaben zu Neujahr und dem, was ihm von der Herrschaft bewilligt wurde, hatte er keine weiteren Einnahmen; vierteljährige Kündigung stand jedem Teile frei. Gegen Byßert liefen verschiedene Klagen ein, weshalb er am 17. Januar 1686 freiwillig seinen Dienst resignierte. Ihm folgte Hans Adam Pröschel, dem von der Gemeinde das beste Zeugnis ausgestellt wird. Er bittet am 24. März 1686 um eine Getreidezulage von 5 fl, ferner daß ihm für Kirchendienst und Läuten 12 fl gewährt werden möchten, damit er dafür Kerzen mache und die Kirchenwäsche besorge, auch Hochzeits- und Akzidenziengebühren seien damit eingerechnet. Da ihm Verschiedenes nicht gewährt wurde, resignierte er 1687 seinen Dienst. Ihm folgte Johann Nikolaus Willner und diesem 1692 wieder vorgenannter Pröschel bis 1694. Vom Quartal *Trinitatis* bis Quartal *Crucis* (Dreifaltigkeit — Kreuzerhöhung) versah Lehrer Pfaff diesen Dienst, wofür er aus dem Bauamte 3 fl 45 kr. erhielt. Ihm folgte als Kantor Johann Andreas Nießer; ihm wurden am 20. März 1695 vom Bauamte 15 fl bewilligt. 1697 waren Kantoren: erst Johann Heinrich Wirsching, dann Pankratz Förtsch; in diesem Jahre wird für den Kantor, der beim Läuten vom großen Glockenschwengel „gerissen“ wurde, 30 fl als Arztlohn bewilligt. 1700 wurde Christoph Haub Kantor; er erhielt aus der Kirchenkasse pro Quartal 1 fl

Bewilligt. 1714 folgte Johann Nikolaus Hendinger als Kantor, 1719 bis 1744 Johann Konrad Roleder; letzterer erhielt wegen seines großen Fleißes und seiner Studien 4 fl Zulage (9. Juni 1736); Bürgermeister und Rat stellten 1733 an den Fürsten die Bitte um eine weitere Bewilligung von 5 fl aus dem herrschaftlichen Brau- und Kesselgeld, 2 Malter Korn und $\frac{1}{4}$ Morgen (ca. 8 Klafter) Brennholz; wird auf drei Jahre bewilligt. Als 1750 die Kantorstelle erledigt war, gibt Stadtvogt Nikolaus Ruhl der fürstlichen Regierung bekannt, daß der für die Stelle sich meldende Johann Theodor Käuffer seine Probe schlecht bestanden habe, indem er nur zur Not die Orgel habe schlagen können, ein schlechter Tenorist sei und nicht lateinisch lesen könne, während der Türmer-Lehrjunge ein besserer Tenorist und Musikant sei. Inzwischen habe sich schon ein anderer, namens Johann Kaspar Dietrich aus Mittelstreu gemeldet, der die Orgel besser schlagen könne als der Schullehrer, ein besonders gutes Zeugnis von seinem Schulpräfekten habe, in Gesang und Violine wohl bewandert wäre; auch Stadtpfarrer, Bürgermeister und Rat seien mit ihm einverstanden; nur habe er das eine Bedenken, daß er mit dem bisherigen Gehalte nicht ausreichen könne. Dietrich wurde auch von der Gemeinde gewählt und von der hochfürstlichen Regierung bestätigt. Er erhielt 1756 jährlich 6 fl für Hauszins *contra consequentiam** aus dem Bürgermeisteramt; 1757 bittet er um Zuweisung des Gnadengehaltes, wie seine Vorfahrer gehabt. Nachdem Dietrich zum Schulrektor befördert worden war, erhielt am 25. Oktober 1762 die Kantorstelle der Supplikant Konrad Spieß von hier, nachdem er vorher beim Stadtpfarrer Schulz eine Prüfung abgelegt hatte. Die Einnahmen des Kantors, die jetzt schon bedeutend höher waren als früher, setzten sich folgendermaßen zusammen: Nebst freiem Quartier im Schulhaus vom Bürgermeisteramt 40 fl, vom Gottshausamt 4 fl, Schulgeld 4 fl, Zulage vom Schöffenamt 8 fl, in Summa 56 fl fränkisch in vierteljährigen Raten zu erheben; ferner 4 Klafter Holz und 4 Schober (*à* 60 Stück) Wellen vor die Türe gefahren; dazu kamen die Reichnisse, welche die Herrschaft seit vielen Jahren bewilligte, um welche jedoch immer nachzusuchen ist; dann hatte er noch die Akzidenzien: von einer großen Leiche 12 kr., von einer kleinen 6 kr., von einer Hochzeit, wenn nämlich ein Amt gehalten wird, 24 kr., von einem ganzen Jahrtag 8 kr., von einem halben 4 kr., von einem hohen Amte, das zu Schwarzenberg gehalten und bezahlt wird, 18 kr., von einem Handwerkerjahrtag 12 kr.; dann noch, was von Alters her gebräuchlich ist, worunter hauptsächlich das Neujahrgeld zu verstehen ist. Alle Teile, sowohl Bürgermeister und Rat, als auch die gnädigste Herrschaft sowie der Kantor behalten sich eine vierteljährige Kündigung des Dienstes vor. Gegeben und geschehen, Scheinfeld 25. Oktober 1762. . . .

1769 erhält Kantor Spieß eine weitere Aufbesserung von 4 fl. Am 29. Mai 1771 ordnete die fürstliche Regierung an, daß dem Kantor

* Ohne Verbindlichkeit für die Zukunft.

Spieß in Ansehung seines geringen Salairs ein jährliches Adjutum (Unterstützung) aus Kommunitätsmitteln zu bewilligen sei, nämlich 2 Malter Korn, 1 Malter Dinkel, 6 Klafter Holz für die Schule, 5 fl an Geld neben seiner gewöhnlichen Bestallung. 1772 wurden demselben aus den Einnahmen des Bürgermeisteramtes nochmals 12 fl bewilligt wegen der damals „nahrungslosen Zeit“. 1774 wurde Spieß zum Schullehrer und Gerichtsschreiber in Dornheim befördert und dadurch die Kantorstelle erledigt. Vonseite der fürstlichen Regierung wurden 2 Kandidaten vorgeschlagen, nämlich der unter der Reihe der Lehrer schon genannte Martin Voit, absolvierter Philosoph und Johann Weingold, Häfnerssohn von hier. Die Gemeinde entschied sich für Voit, der in Singen und Schreiben die Probe gut bestanden hatte, was die fürstliche Regierung bestätigte, während Weingold dahin vertröstet wurde, daß man, wenn er sich im Schreiben, Rechnen und Orgelschlagen hinlänglich qualifiziert habe, tunlichst Rücksicht auf ihn nehmen werde; er solle auch noch gehalten werden, den hiesigen Kirchenchor wie bisher zu frequentieren. Nach dem Tode des Schullehrers Kaspar Dietrich erhielt dann Martin Voit die Rektorstelle, während am 27. Mai 1783 Philipp Beck Kantor wurde mit der Erklärung, daß zu seiner bessern Subsistenz dem Rektor 6 fl abgenommen und dem Kantor zugewiesen werden, was die Bestätigung der fürstlichen Regierung erhielt.

d) Die Scheinfelder Schule im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Im Jahre 1806 kam durch die rheinischen Bundesakte das Fürstentum Schwarzenberg unter die Souveränität Bayerns. Am 19. September desselben Jahres erschien Legationsrat Stumpf von Bamberg auf Schloß Schwarzenberg und nahm feierlich Besitz von der Herrschaft. Vonseite der bayrischen Regierung wurde nun die Verbeseerung des Schulwesens als eine Hauptangelegenheit betrachtet und eine durchgreifende Reform hiefür geschaffen. Auf Vorschlag des bisherigen Schwarzenbergischen Schulinspektors v. Hartenfels, der sich in den Ruhestand versetzen ließ und von der Gemeinde bis zu seinem 1830 erfolgten Tode jährlich 60 fl erhielt, wurde 1809 vom Kgl. bayr. Generalkommissariat des Rezatkreises³⁶ dem Dechant Ignatz Leymeister zu Scheinfeld die Aufsicht über sämtliche Schwarzenbergischen Schulen übertragen; ihre Zahl betrug 27. Dieser Schulbezirk wurde 1813 in 2 Distrikte geteilt, deren einen mit den 14 Schulen des neugegründeten Dekanates Scheinfeld Dechant Leymeister beibehielt bis 1816, wo er wegen Krankheit um Enthebung von der Distriktsschulinspektion nachsuchte. Den zweiten Schuldistrikt mit 13 Schulen bildete das Dekanat Iphofen.

In diese Zeit fällt auch die Errichtung von Lehrerbildungsanstalten in Bayern. Wie schon erwähnt, ging hierin Würzburg voran durch die

³⁶ Der Rezatkreis ist der Vorgänger Mittelfrankens.

„Hofkanzler v. Reibold'sche Stiftung“ von 1770. Am 27. Mai 1803 erfolgte die Eröffnung der Präparandenanstalt in München, 1805 in Bamberg, 1807 in Amberg, 1808 in Innsbruck, 1809 in Regensburg, Nürnberg und Eichstätt (für die katholischen Kandidaten Mittelfrankens).

Am 23. Dezember 1802 wurde die gesetzliche Schulpflicht der Kinder vom 6.-12. Lebensjahre eingeführt sowie die Einrichtung eines Schulgeldes; auch wurde die Entlassung aus der Schule von einer öffentlichen Prüfung abhängig gemacht. Eine weitere Verordnung vom 12. September 1803 bestimmte, daß in allen Städten und Pfarrdörfern Sonntagsschulen eingeführt werden sollen, zu deren Besuch (außer der Ferienzeit) die Knaben und Mädchen bis zum 18. Lebensjahre anzuhalten seien.* Bezüglich der Lehrkräfte wurde durch ein Regierungsdekret vom 29. September 1806 verfügt, daß künftig kein Schulgehilfe, auch wenn er der Sohn eines Lehrers wäre, auf einen wirklichen Schuldienst Anspruch machen könne, wenn er nicht wenigstens einen Lehrkurs im Lehrerseminar zurückgelegt und sich einer Prüfung unterzogen habe. Durch Dekret vom 15. September 1808 wurde der Schulbehörden-Organismus neu eingerichtet, wie derselbe im Wesentlichen heute noch besteht; für die einzelnen Kreise wurde ein eigener Kreisschulrat aufgestellt (am Sitze der Kreiskommissariate, später Kreisregierungen), als weitere Hilfsorgane die Distrikts- resp. Lokalschulinspektoren ernannt.

Über die Reihenfolge der Lehrer und ihre Gehaltsverhältnisse im 19. Jahrhundert ist zu berichten:

1. Die „ersten Lehrer“ oder Rektoren im 19. und 20. Jahrhundert.

Seit 1783 war Martin Voit Schulrektor; er trat 1827 in Pension und starb 1837. Im Jahre 1811/12 wurde das Gehalt des Rektors auf 400 fl festgesetzt; da jedoch alle Bezüge nur 313 fl 34 kr. betragen, so wurde das Bürgermeisteramt vom Kgl. Landgericht angewiesen, die noch fehlenden 86 fl 26 kr. zu bezahlen. Als Ruhegehalt wurde bestimmt 156 fl bar, für Holz und Wellen 30 fl, 2 Tagwerk Wiesen im Anschlag von 11 fl 44 kr., Summe = 197 fl 44 kr. 1827 bis 1837 war Franz Böckler Rektor in Scheinfeld, von wo aus er die Schulstelle in Oberscheinfeld übernahm. Diesem folgte Andreas Maier, der 1848 nach Erlangen kam; sein Gehalt setzte sich folgendermaßen zusammen: 197 fl 31 kr. bar, 51 kr. Entschädigung für ein sogen. Bürgerviertel (Feld), 29 fl 2 kr. als Anschlag für 3 Schäffel Korn, 35 gl für 7 Klafter Holz, 3 fl für 2 Schober Wellen, 4 fl 19 kr. Entschädigung für Holzfuhrlohn; das bis zu 400 fl Fehlende erhielt

* In Scheinfeld finden wir die Anfänge einer Sonntagsschule schon 1787 (s. S. 180).

Rektor Maier teils aus der Kirchenstiftungskasse, teils aus der Fürstl. Schwarzenbergischen Kammerkasse. — 1848 wurde Andreas Gundermann Rektor. Unter ihm wurde 1850/51 das neue Schulhaus gebaut; die Kosten beliefen sich auf ca. 5600 fl wovon 1250 fl aus der Stadtkämmereikasse entnommen wurden; der Rest wurde als Passivkapital aufgenommen; zur Deckung dieser Schuld wurden die Marktprotokollgebühren von 8 kr. auf 12 kr. erhöht und der Mehrertrag der Schuldentilgungskasse überwiesen.

Als Rektor Gundermann 1875 in Pension ging, trat an seine Stelle Adam Nörpel, der dann 1889 an die Stadtschule zu Eichstätt kam. 1889-1897 war Karl Schander Rektor dahier, der 1897 nach Nürnberg als Lehrer ging. Ihm folgte 1897-1902 Karl Schweiger, der dann nach Dürrewangen kam, 1902-1904 Hans Bengel, der Lehrer in Fürth wurde, 1904 bis Mai 1906 Georg Malter (kam als Lehrer nach Erlangen), Mai bis Oktober 1906 Georg Mager (kam nach Aschaffenburg), seit Oktober 1906 Andreas Wexler, ab 1. Mai 1912 nach Schönfeld bei Eichstätt versetzt; z. Z. Verweser: Georg Stauch; ab 1. September 1912 Lehrer Max Strobel von Hagsbronn.

Im Jahre 1912 wurden folgende Bezüge des Rektors festgesetzt: Aus der Schulkasse 1102,11 *ℳ*, aus dem Kreisfond 351,29 *ℳ*, vom Rentamt Schwarzenberg 46,60 *ℳ*, aus der Kirchenstiftung als Gehalt 67,82 *ℳ* für gestiftete Gottesdienste 40 *ℳ*, aus der Schulkasse Aufbesserung (für die Kirchenstiftung verrechnet) 40,82 *ℳ*, Stolgebührenansatz 41,69 *ℳ*, Summe: 1690,33 *ℳ*, wozu noch selbstverständlich die staatlichen Zulagen nach der neuesten Aufbesserung kommen.

2. Die „zweiten Lehrer“ oder Kantoren.

Nachdem Martin Voit, der die Kantorstelle 9 Jahre versehen hatte, zum Rektor in Scheinfeld befördert worden war, trat 1783 an seine Stelle Philipp Beck, der bis 1840 Kantor blieb, nachdem er vorher schon Kantor in Geiselwind gewesen war; 1809 bestand sein Einkommen in folgenden Bezügen: 55 fl in Bar, 10 fl Zulage, 12 fl 30 kr. für das Besorgen der Turmuhr, 4 Klafter Holz und 4 Schober Wellen. Auf Beck folgte 1840 Andreas Gundermann; dieser bezog schon 116 ½ fl Gehalt, 4 Schäffel Dinkel, 6 Klafter gemischtes Holz und 4 Schober Wellen; als er 1848 zum Rektor ernannt wurde, folgte 1849 Philipp Müller als Kantor, der 1888 in Pension ging und 1903 in Scheinfeld starb. 1888-1896 war dann Michael Kroder Kantor; als dieser an die Stadtschule in Erlangen übertrat, folgte als Kantor Ludwig Rindfleisch, bisher Lehrer in Ullstadt, 1906 Lehrer in Eichstätt; seit 1906 war Max Bräunlein Kantor dahier und wurde ab 1. Mai 1912 nach Arberg versetzt; seine Stelle wird

z. Z. verwest von Heinrich Hummel.³⁷ — Die Bezüge des 2. Lehrers sind 1912 folgende (außer der staatlichen Aufbesserung): aus der Schulkasse 1137 *M*, aus dem Kreisfond 363 *M*, Gehalt aus der Kirchenstiftung 27 *M*, für gestiftete Gottesdienste 72,80 *M* (davon 12 *M* neu seit 1911), für 4,23 hl Korn 45,21 *M*, Stolgebührenansatz 58,17 *M*, Summe: 1703,18 *M*. Was den Kirchendienst anbelangt, so wurde derselbe in früheren Zeiten von dem Lehrpersonale besorgt. Im Jahre 1832 beschloß die Kirchenverwaltung, einen eigenen Kirchner aufzustellen. Den 22. Februar 1833 trat Adam Stumpf von hier zum erstenmale diesen Dienst an. (Israelitische Schule siehe bei „Judenniederlassung.“)

34. Die Schwarzenberger Schule.

Die Gründung dieser Schule fällt in das Jahr 1788. Sie war vom Fürsten Johann Nepomuk zunächst nur für die Kinder der fürstlichen Beamten und der Dienerschaft bestimmt; doch wurden bald auch die Kinder von Klosterdorf (bisher in der Scheinfelder Schule) sowie jene von Thierberg (bisher in der Kornhöfstädter Schule) der neuerrichteten Schloßschule zugeteilt. Das alte Schulhaus war früher die Wachstube des Schwarzenbergischen Militärs; erst ungefähr 1880 wurde das alte Gebäude aus fürstlichen Mitteln vollständig umgebaut. Die Baulast am Schulhaus hat der Fürst, der auch noch verschiedene Zuschüsse zum Unterhalt der Schule leistet.

Die Reihenfolge der Lehrer ist folgende: 1) Gößwein 1788, 2) Peter Funkler, der von hier aus nach Geiselwind kam und als pensionierter Lehrer 1854 in Bamberg starb; 3) Friedrich Deuber, der in Seehaus starb; 4) Georg Geisendörfer, starb 1821 als Lehrer zu Iffigheim; 5) Jakob Vetter von 1812-1816, starb als Lehrer von Herbolzheim; 6) Andreas Christ, 1812-1819, kam dann nach Seinsheim und starb als Lehrer zu Mörlach (bei Hilpoltstein); 7) Karl Böckler 1819-1824, kam dann nach Oberscheinfeld, 1827 als Rektor nach Scheinfeld; 8) Konrad Schütz, erhielt als erster Schwarzenberger Lehrer 1827 Heiraterlaubnis und starb 1872; 9) von 1872 an Julius Bätz, Hauptlehrer.³⁸

35. Die Schule in Kornhöfstadt.

Wann in Kornhöfstadt die erste Schule entstand ist unbekannt. Vor 150 Jahren war sie nur eine Winterschule; im Sommer mußte sich der Lehrer eine „andere schickliche Art von Verdienst“ suchen. Der fürstliche Geheimrat von *Grandjean* zu Schwarzenberg schenkte am

³⁷ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Als Kantor wurde ab 1. Okt. 1912 ernannt Stefan Seiler in Wäldern, Bez.-A. Kemnath (Oberpfalz).

³⁸ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Hauptlehrer Bätz tritt ab 1. Okt. 1912 in den Ruhestand; als Verweser der Schwarzenberger Schule wurde aufgestellt: Josef Kalb aus Schnaittach.

5. Dezember 1766 dem Schulfond 300 fl, desgleichen Pfarrer Niebeth zur besseren Subsistenz des Lehrers 100 fl; Dechant Leymeister vermachte 1824 zur Lehreraufbesserung ebenfalls 100 fl, dann weitere 100 fl zur Errichtung einer weiblichen Industrieschule in Kornhöfstadt, ferner 100 fl für Preisbücher. Im 18. Jahrhundert wurde die Schule in einem von der Gemeinde gemieteten Hause gehalten. 1818 wurde das 2stöckige Eckhaus des sogen. Schröpfhofes (jetzt Bäckerei) von den 4 Waldorten angekauft und als Schulhaus und Lehrerwohnung benützt bis 1872, in welchem Jahre das jetzige geräumige Schulhaus neu erbaut wurde. Das Präsentationsrecht auf die Schulstelle hat die Standesherrschaft Schwarzenberg.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte der Lehrer in Kornhöfstadt außer freier Wohnung und freiem Brand von der Herrschaft Schwarzenberg 4 Malter Korn, veranschlagt auf à 5 ½ fl = 22 fl), von den Einwohnern in Kornhöfstadt die Läutgarben und in Geld 12 fl (Zinsen aus den 300 fl von *Grandjean*), wozu später noch 8 fl aus den Stiftungen von Niebeth und Leymeister kamen. Mit der Lehrerstelle ist auch der Organistendienst verbunden; der Kirchendienst wird durch einen eigenen Kirchner (seit 1892 Nikolaus Krämer) versehen.

Bekannt sind die Namen folgender Lehrer: 1686 Simon Endörffer, 1691 Leonhard Niethammer, 1731 Gottfried Michael Sachs, 1748 Kaspar Frieß, 1767 Bartholomäus Niedermayer, nach diesem Johann Karl Kohlschmidt, 1805 Josef Frey (dieser bekam 100 fl Gehalt), im selben Jahre noch Franz Salböck aus Eichstätt, 1840 Anton Schenk, 1853 Josef Limberger, 1867 Friedrich Heß, 1869 Karl Bayer, 1880 Karl Artmayer, seit 1889 Hubert Stürmer, Hauptlehrer. Unter Artmayer wurde eine zweite Schulstelle errichtet, die mit einem Hilfslehrer besetzt ist.

Halten wir einen kurzen Rückblick über das Schulwesen in der Pfarrei Scheinfeld, so ersehen wir, daß die Schule dahier, die durch die katholische Geistlichkeit im 15. Jahrhundert gegründet ward, jederzeit, auch in der Reformationsperiode, vom christlichen Geiste getragen war, gewiß nicht zum Schaden der Kinder und der Gemeinde. Möge das Schulwesen auch fernerhin den christlichen Charakter bewahren. Die traurigen Erfahrungen mit den religions- resp. konfessionslosen Schulen anderer Länder sind wahrlich abschreckend genug.



VI. Kapitel: Gemeindliche Verhältnisse.

36. Gemeindeämter in Scheinfeld.

a) Schultheiß.

Das Schultheißenamt besteht wohl solange, als das Gerichtswesen und die Gemeindeverfassung überhaupt. Im 15., 16. und 17. Jahrhundert war der Schultheiß jeweils vom Bischof von Würzburg einem alten Herkommen gemäß mit dem Blutbanne belehnt worden. Infolge der kaiserlichen Privilegien hatte die Stadt das Recht, den Schultheißen zu wählen, der dann von der Herrschaft Schwarzenberg bestätigt wurde. Vor seinem Amtsantritt mußte er dem Bürgermeister und Rat vorgestellt werden, wobei ihm der Richterstab übergeben wurde. Die Ratsmitglieder hingegen mußten sich durch Handgelübde verpflichten, ihn als Schultheiß anzuerkennen. Der Schultheiß vertrat unter Beiziehung der Ratsherren das Richteramt in Klage-, Prozeß- und Vormundschaftssachen, wie die Gerichtsbücher ausweisen. Dieses Recht der Gemeinde, den Schultheiß selbst zu ernennen, zog der gräfliche Rentmeister Kaspar Meth gegen Mitte des 17. Jahrhunderts an sich und übernahm 1650 den Schultheiß Johann Peter Zapf in herrschaftliche Dienste unter dem Vorwande, daß die Stadtobrigkeit ihre Pflicht und Schuldigkeit nicht genug beobachte und auch nicht gekannt, auch nicht genug Wissenschaft gehabt habe. Die Schultheißen wurden zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch die Stadtvögte ersetzt, die bis zur Errichtung eines kgl. bayr. Landgerichts (1809) amtierten.

b) Bürgermeister.

Im Jahre 1482 finden wir zum ersten Mal die Namen von Bürgermeistern. Bis zur Wende vom 16. ins 17. Jahrhundert, dann wieder von 1765-1808 wurden immer zwei Bürgermeister gewählt: ein Oberbürgermeister und Unterbürgermeister. Den Bürgermeistern waren stets die sogenannten Ratsbürger beigegeben, welche in allen Gemeindeangelegenheiten mit zu entscheiden hatten; auch diese hatten, wie die Bürgermeister, einen besonderen Pflichten zu leisten. Der Oberbürgermeister hatte die Aufsicht über alle gemeinen Stadtangelegenheiten, Polizei und Schüffenrechnung; er erhielt dafür 10 fl Geld und

die bei Bauten u. s. w. abfallenden Holzspäne, ferner das sogen, „kleine Wiceslein“ und den bisher verpachteten Stadtgraben.

Die sogenannte Bürgermeisterpflicht aus dem 18. Jahrhundert lautet wie folgt:

„Ein neu angestellter Bürgermeister soll geloben und hiemit zu Gott, dem Allmächtigen einen körperlichen Eid schwören, daß er vordcrsamst Unserem allerseits durchlachtigsten Fürsten und Herrn Josef, des heil. römischen Reiches Fürsten zu Schwarzenberg, sodann höchstdero nachgesetzten hochfürstlichen Regierung wie auch Herrn Stadtvogt und dem Rate getreu, hold und verschwiegen, sowie auch der hiesigen Bürgerschaft ein aufrichtiger, getreuer und fleißiger Vorsteher sei, der hiesigen Stadt hergebrachte Rechte, Gewohnheiten und den gemeinen Nutzen zu jeder Zeit zu fördern und vermehren, sich auf das fleißigste angelegen sein lassen, auf eingehende Gefälle der Kommunität genau zu wachen, auch in den vorkommenden Ausgaben ein guter Haushälter zu sein, auch nicht ohne Mitwissen des Herrn Stadtvogt und des Rates sich in Ausgaben übereilen und vorderst und besonders aber in wichtigen Angelegenheiten ohne eines ganzen Rates Einwilligung und erfolgten Ratschlusses nichts unternehmen, mit gemeinen Einkünften nicht verschwenderisch umgehen und die verkauft werdenden Rats-Lehen fleißig vigilieren, dainit solche weder verloren gehen, weder der schuldige Handlohn vernachlässigt werden möge. Auf alle Fleisch- und Brotsatzungen fleißig Obhut halten, hierin kein eigenes Interesse suchen, noch viel weniger Freund- oder Feindschaft geben oder Geschenk ansehen oder deswegen annehmen, auf alle gemeine Stadt Gebäude als Thürme, Mauern, Pflaster, Brücken und Stege ein wachsames Auge haben, was daran zu verbessern ober etwa nett zu bauen vorfallen möchte, bei Herrn Stadtvogt und dem Rate zeitlich anbringen, damit das Nötige bewerkstelligt werde, auch bei Reparierung der Gemeinde Gebäude den Handwerksleuten öfters nachsehen, damit die Arbeit recht und wohl verrichtet und die Kosten nicht umsonst angewendet werden, überhaupt alles das handeln und unternehmen, was einem getreuen Bürgermeister bei seinen teuren Pflichten obliegt und er sich bei Gott und der Obrigkeit zu verantworten getraut. — Alles getreulich und ohne Gefährte.“

Der Ratsbürger-Eid lautete folgendermaßen:

„Ich N. N. gelobe als neu angenommener Ratsbürger und schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen körperlichen Eid, daß ich dem von unserem Durchlachtigsten Fürsten u. Herrn zu Schwarzenberg abgeordneten Rate dergestalt be sitzen und treulich beiwohnen will, daß ich seine hochfürstliche Durchlaucht höchste Obrigkeit Herrlich- und Gerechtigkeiten fleißig handhabe und treulich zu schützen mich beeifern will, die vorkommenden Klagen und Beschwerden sowohl als andere bei den Rats-Sitzungen vorkommende Beratschlagungen anhören, hierüber nach meinem Verstande rechtmäßig und unparteiisch urteilen, sofort in keinem Falle aus Haß und Neid, Freund- oder Feindschaft, Gunst oder Schenkung noch aus anderen Vorteilen Jemanden anhangen oder beifallen, die Heimlichkeiten des Rates und was Hiebei vorgeht, weder vor noch nach den Ratssitzungen Jemanden eröffnen, sondern bei mir selbst vertraue und verschwiegen behalte, aber alles jenes tue oder lasse, was einem verpflichteten und treuen Ratsbürger obliegt, damit auf keine Weise die Wahrheit und Gerechtigkeit verhandelt oder gar aus eigennütziger Absicht unterdrückt werden möge. — Alles getreulich und ohne Gefährte.“

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand der Rat aus 10 Ratsbürgern oder „Ratsveewandten“. Von 1809 an wurde nur mehr ein Bürgermeister gewählt; von 1809-1818 führte die Stadtverwaltung (Bürgermeister und Rat) nach französischem Muster den Namen „städtische Munizipalität“, die Ratsbürger hießen „Munizipalräte“. Im Jahre 1818 erhielt Scheinfeld die städtische Verfassung, indem zwei Kollegien gebildet wurden: der Magistrat mit 6 Magistratsräten und das Gemeindegremium mit 18 Gemeindebevollmächtigten. Im Jahre 1820 erhielt der Bürgermeister die silberne Medaille mit dem Stadtwappen, das er bei offiziellen Anlässen an einem blauen Seidenbande trägt. Diese Medaille wurde vom kgl. bayr. Hauptmünzamt am 28. Juni 1820 mit dem Postwagen von München hierher geschickt und kostete 22 fl 18 kr.

c) Stadtschreiber.

Im 16. Jahrhundert war das Amt eines Stadtschreibers mit dem des Gerichtsschreibers verbunden, manchmal führten auch die Lehrer dasselbe. Der erste eigentliche Stadtschreiber erscheint erst 1596 in der Person des Stephan Weiner, der zugleich auch im Nebenamt Gerichtsschreiber und *imperiali auctoritate notarius publicus* (d. h. kraft kaiserlicher Vollmacht öffentlicher Notar) war. Aber auch später kam es noch vor, daß der Stadtschreiber zugleich Schullehrer war (z. B. 1649) oder andere Ämter nebenbei inne hatte.

Der Gehalt des Stadtschreibers war jeweils sehr verschieden; während z. B. 1627 derselbe aus dem Bürgermeisteramt 25 fl, aus dem Pfarramt 11 fl nebst 6 Malter Korn und 1 Malter Dinkel, und vom Gotteshausamt 6 fl erhielt, bekam er 1629 aus dem Bürgermeisteramt 40 fl nebst etwas Getreide. In der Mitte des 18. Jahrhunderts belief sich das Einkommen des Stadtschreibers auf 20-25 fl an Geld, 3 Malter Korn, 1 Malter Dinkel, 8 Klafter Holz und 4 Schober Wellen; 1809 bestand es in 25 fl Besoldung, 3 fl 45 kr. für 4 Metz Deputatkorn, 2 Malter 4 Metz Korn, 1 Malter Dinkel, 8 Klafter Scheitholz, 4 Schober Wellen; Stadtschreiber Dick (1863-76) hatte 500 fl Gehalt. Stadtschreiber Karl Pfeiffer (1876-1900) hatte mit Nebenbezügen 1800 *ℳ*. Dem gegenwärtigen Stadtschreiber Simon Ring, (seit 1900) wurde der Titel „Stadtsekretär“ verliehen und der Gehalt analog dem der Bezirksamtssekretäre (1800-3600 *ℳ*) genehmigt.

d) Schullehrer.

Über die Schullehrer und Hilfslehrer (Kantoren), die ebenfalls von der Gemeinde angestellt wurden, siehe ausführlich bei „Schulwesen in der Pfarrei“.

e) Türmer.

Die Türmer hatten in alter Zeit und auch im Mittelalter einen wichtigen Posten; nämlich neben der Feuerwache auf dem Turme hatten sie in unruhigen Kriegszeiten auch die Beobachtung des Feindes zu besorgen; auch war das Amt eines Musikmeisters damit verbunden. 1518 wird erstmals ein Türmer, namens Pels erwähnt. Für den Türmer wird 1568 eine Wohnung auf dem Kirchturm neu eingerichtet. 1570 wurde ein Türmer von Windsheim angenommen. 1594 erschien eine neue Verordnung für den Türmer, wie es bei Hochzeiten und Taufen gehalten werden solle; der Türmer solle, wofern die Hochzeitsgäste über die Mahlzeit tranken, eine Maß Wein und einen Weck erhalten, im Falle Bier geschenkt würde, 2 Maß Bier und 1 Weck. Sollte ihm Suppe und Fleisch gegeben werden, so dürfe er es annehmen, aber nicht als Schuldigkeit rechnen; auch solle es ihm freistehen, bei Hochzeiten vom Turme zu blasen oder solches zu Unterlassen; bei Kindtaufen aber solle alle Zehrung abgeschafft sein. Noch im gleichen Jahre (1594) wurde verordnet, daß der Türmer im Winter früh 5 Uhr zu läuten habe, im Sommer aber sich nach der Zeit richten solle, ferner daß er jeden Tag bei Eintritt der Dunkelheit zu blasen habe. 1604 finden sich in der Bürgermeisterrechnung 17 d verrechnet für eine Sanduhr des Türmers. Auch wird in diesem Jahre ein Türmer in Schwarzenberg angeführt, der vom Bürgermeisteramt 5 kr. 18 d als „Verehrung“ für das Neujahr-Anblasen erhielt. 1613 erhielt der Stadttürmer für das Läuten des Weinglöckleins 1 fl 4 kr. und 2 Reif Holz. 1627 erhielt er eine Besoldung von 52 fl und 8 Reif Holz, 1657 wegen der Kirchenmusik eine Getreidezulage von 1 Malter Korn aus dem Gotteshausamt. Am 22. Februar 1697 wird eine neue Türmerordnung erlassen. Nach dieser hatte der Türmer abends „mit Cymbeln und Posaunen“ vom Turme zu blasen und 3 „Gesetze“ von einem Lied zu spielen, auch im Kirchenchor und bei Prozessionen mitzuwirken. Da nach Erbauung der jetzigen Kirche (1766-1772) auf dem neuen Kirchturme keine Wohnung mehr eingerichtet wurde, bestimmte man den oberen Stadtturm als Aufenthalt für den Türmer. In der Regel hatte der Stadttürmer auch einen Gehilfen.

Im vorigen Jahrhundert beschränkte sich der Dienst des Türmers auf die Feuerwache vom Turme aus und auf seine und seines Musikpersonals Mitwirkung bei kirchlichen Feiern und Prozessionen; außerdem war er als Berufsmusiker tätig. Der letzte Türmer war Georg Bayer, der diesen Posten 1862-1908 versah; nach seinem Tode wurde die Stelle, da für die Gegenwart bedeutungslos, eingezogen.

f) Torwärter und Torsperrer.

Für die 3 städtischen Turmtore: das obere gegen Schwarzenberg), das untere (gegen Bibart) und das hintere (gegen Schnodsenbach), durch

welche allein man in die Stadt gelangen konnte, da ringsum die Stadtmauer lief, waren in früheren Jahrhunderten eigene Torwärter aufgestellt, außerdem noch (lt. Bürgermeisterrechnung von 1554) für jedes Tor je ein innerer und äußerer Torsperrerr; so finden wir: 2 fl dem Hans Reinle, innerer Torsperrerr, Jahresbesoldung 4 fl dem Hans Rüblinger äußerer Torsperrerr (für das obere Tor), 2 fl dem Hans Lebender, innerer Klettentorsperrerr (Klettentor = hinteres Tor, gegen Grappertshofen) usw. Die Torwärter und Torsperrerr mußten an Eidesstatt geloben, das ganze Jahr hindurch an den Toren zu bleiben, dieselben in guter Verwahrung und Aufsicht zu haben und rechtzeitig zu öffnen und zu schließen, besonders auch die Bettelleute von den Toren wegzuweisen, und überhaupt nicht lässig und säumig zu erscheinen. Neben freier Wohnung und Enthebung von allen bürgerlichen Lasten erhielten dieselben pro Jahr 5 fl (1607). Sobald beim Eintritt der Dunkelheit der Türmer vom Kirchturm geblasen hatte, mußten die 3 Torwärter die Tore schließen; der obere Torwärter mußte jedoch den Schlüssel bis 9 Uhr abends bei sich behalten, falls etwa Bekannte oder die gräfliche Dienerschaft noch passieren wollten; alsdann waren die Schlüssel beim Rate abzuliefern und morgens wieder abzuholen. Besonders verantwortungsvoll war dieser Posten zu Kriegszeiten. So wurde 1647 dem Rate mitgeteilt, es möchten die Tore nicht solange offen stehen bleiben, damit das Städtlein bei der drohenden Kriegsgefahr nicht unversehens ausgeplündert würde, wie dies zur Schwedenzeit der Fall war; auch sollten bei Vermeidung namhafter Strafen nur tüchtige, wehrhafte Leute, mit Ausschluß der Weibspersonen, bei der Tor- wie auch bei der Turmwache angestellt werden. Am 21. Februar 1669 wurde eine neue Verordnung erlassen, die Tore zur Nachtzeit regelmäßig zu versperren und Niemand aus- und einzulassen; die Torschlüssel sollten durch die Viertelmeister in die Wohnung des Schultheißen getragen werden. Mitte des 18. Jahrhunderts hatten die Torwächter eine Besoldung von 10 fl, 1785 eine solche von 12 ½ fl. Als zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Stadtmauern ihre Bedeutung verloren hatten, wurden auch diese Stellen eingezogen.

g) Nachtwächter.

Die Stadt hatte Nachtwächter aufgestellt, die zugleich auch Flur- und Feldhüter waren. Sie wurden von der Gemeinde gewählt und verpflichtet. Ihnen waren in alten Zeiten auch die Kleinviehherden anvertraut. Ende des 16. Jahrhunderts hatten sie wöchentlich ½ fl Besoldung samt dem halben Teil der Bußen und freie Herberge auf dem Klettenturme. Am 5. Dezember 1608 wurden dem Schwarzfärber und Nachtwächter Krämer wegen der Nachtwache 2 Klafter Holz bewilligt. 1627 wurden zwei Nachtwächter angestellt, die zusammen 34 ½ fl erhielten; Mitte des 18. Jahrhunderts war die Besoldung 24 fl, die 1785 auf 30 fl erhöht wurde.³⁹

³⁹ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Am 8. April 1669 erschienen die Nachtwächter vor Bürgermeister und Rat zu Scheinfeld und beschwerten sich: „Daß sie bald alle Stunden müßten und sollten die Uhr ausschreien; sie als ehrsame Arbeitsleute und Tagelöhner hätten des Tag über harte Arbeit so daß ihnen dieses schwer fallen würde.“ Hierauf wurde ihnen geantwortet: „Daß ein ehrbarer Rat nicht einsehen könne, worüber sie als Nachtwächter sich zu beschweren hätten; des Schlafens halber könne man ihnen den Lohn von 24 fl jährlich nicht reichen; also bleibe es bei voriger Ordnung, nämlich im Sommer um 9 Uhr und im Winter um 8 Uhr den Anfang zu machen und die bestimmten Stunden zu schreien in Acht zu nehmen.“

h) Stadtknecht.

Derselbe hatte alle Gänge für die Gemeinde zu besorgen; er erhielt (1628) jährlich 15 fl Lohn und an allen Jahrmärkten 2 fl Stadtgeld; später bekam er 20 fl nebst eigener Behausung.

i) Viertelmeister.

Dazu wurden 4 Personen gewählt und zwar alljährlich; sie hatten die Aufsicht in der Stadt und waren an den Jahr- u. Viehmärkten mit Spießern ausgerüstet; sie hatten keine eigene Besoldung, außer für besondere Dienstleistung, z. B. an den Jahrmärkten; 1607 wurden für dieselben 6 fl ausgeworfen.

k) Hebamme.

1628 erhielt dieselbe aus dem Bürgermeisteramt 7 fl, 3 Metz Korn 4 Metz Dinkel und 3 Klafter Holz, aus dem Pfarramt 4 Metz Dinkel; bei dieser für damalige Zeiten hohen Besoldung durfte sie bei vorkommenden Fällen bei unbemittelten kein weiteres Honorar beanspruchen, was wohl später noch der Fall war, als sie nur 1 fl 12 kr. (1670) oder 2 fl 24 kr. (1765) oder endlich 3 fl (1798) erhielt.

l) Geschworene Frauen.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurde dahier sogenannte geschworene Frauen ausgenommen, welche in allen Geburtsfällen die Hebamme zu unterstützen und sonstige Beihilfe zu leisten hatten. Sie mußten folgenden Eid leisten: „Ihr werdet zu Gott dem Allmächtigen einen leiblichen Eid schwören, wann und zu welcher Zeit ihr sämtlich oder eine jede besonders zu einer schwangeren Frau bei Tag oder Nacht erfordert werdet, daß ihr sogleich bei reich oder arm willig und gehorsam erscheinet, der Hebamme getreulich beispringen und nach bestem Verständnis und Vermögen helfen und raten wollt, daß beides, Kind und Mutter, erhalten werde.“ 1601 z. B. wurde auf Befehl des Grafen Wolfgang Jakob als geschworene Frau angenommen und verpflichtet Dorothea Weißbeck.

Am 18. März 1649 wurden als solche aufgestellt: des Hans Herbst Hausfrau und des Oswald Schoder Wittib.

m) Fleischschätzer.

Diese hatten die Aufgabe, bei den Metzgern das Schlachtvieh zu kontrollieren, das Fleisch anzusehen und abzuschätzen. Es konnte deshalb kein Fleisch ohne vorherige Kontrolle verkauft werden, und mußte sich sowohl der Metzger als der Fleischschätzer nach den erlassenen Vorschriften richten. Für die Stadt Scheinfeld wurden solche Verordnungen unter dem Namen: „gemeine Ordnungen für Müller, Bäcker und Metzger“ im Jahre 1570 erlassen, welche bezweckten, verschiedene Mißbräuche über Kauf und Verkauf, Güte und Preiswürdigkeit der Waren, Klagen über Maß und Gewicht u. s. w. zu beseitigen. Im Laufe der Jahrhunderte erhielten diese Verordnungen naturgemäß mehrfache Änderungen.

Der Fleischschätzer mußte vor seinem Amtsantritt folgenden Eid leisten:

„Ich N N. will nach meinem besten Verständnis nach Erhalt dieser Ordnung den Metzgern den Verkauf des Fleisches setzen und schätzen, dazu mit Fleiß genau achtgeben, daß von den Metzgern gleichmäßig nach dieser Ordnung gehandelt werde; was ich aber entgegengesetzt sehen oder erfahren würde, dasselbe würde dem Schultheiß, Bürgermeister und Rat zur Anzeige bringen und solches nicht unterlassen weder durch Hab, Gunst, Freund- oder Feindschaft, Neid oder Haß noch anderer Ursachen willen, welchen Namen sie auch haben möchten, getreulich und ohne Gefährde. Dieses schwöre, so wahr mir Gott helfe undd sein hl. Evangelium“.

1596 waren zwei Metzger im Orle: Michael Haydt und Michael Schmidt. 1616 zahlt Michael Schmidt für seinen Fleischladen im Rathaus 4 fl; das Gleiche Balthasar Derlapp. 1634 wurde der Fleischausschlag eingeführt. 1655 zahlen Georg Schmidt und Hans Hartmann 1 ½ fl, fl, später nur mehr 45 kr. für den Fleischladen.

Als sich im 17. Jahrhundert mehrere Juden in Scheinfeld niederließen, betrieben einige von ihnen auch das Metzgergewerbe; so verkauften 1694/95 die Christenmetzger Hans Kremer und Georg Hartmann 44 Ztr. Fleisch, die Judcenmetzger Mayer Gutmännle, Lazarus Abraham und sein Sohn zusammen 8 ½ Zentner; es wurde pro Zentner 4 kr. Akzis bezahlt. 1666 kostete das Pfund gut Hammelfleisch 11 d, gemeines Kalbfleisch und gutes Rind- oder Ochsenfleisch 11 d, gemeines Rindfleisch 10 d; 1677 kostete 1 Pfund Ochsenfleisch 12 d Kuh- oder Rindfleisch 10 bis 11 d, Schweinefleisch 3 kr., Kalbfleisch 12 d, Schaffleisch 9 d, Bockfleisch 8 d; am 21. Febr. 1764 kostete Ochsenfleisch und Kalbfleisch 6 ½ kr., Schweinefleisch 8 kr. Das Einkommen der Fleischschätzer betrug Mitte des 18. Jahrhunderts 4 fl pro Jahr.

n) Brotschätzer.

Sie hatten die „Becken“ (Bäcker) zu beaufsichtigen und waren öfters gezwungen, Klage zu führen über zu klein gebackenes Brot. Auch sie

mußten sich, wie die Bäcker, genau an die erlassenen Satzungen zu halten. Ein Honorar findet sich für die Brotschätzer nirgends verrechnet. 1627 kostete ein 8 Pfund-Laib Brot 17 d. 1722 betrug der Brotakzis 27 fl.

37. Bürgeraufnahme.

Nach einer am 4. Juli 1599 revidierten Bürgerordnung haben Schultheiß, Bürgermeister und Rat folgendes beschlossen:

1. solle jeder, der in das Städtlein hereinziehen und Bürger werden wolle, einem ehrbaren Rate 5 fl (1596 noch 2 fl) bezahlen; 2. solle keiner angenommen werden, der nicht einen ehrlichen Abschied (nämlich von seiner Heimalgemeinde) hat und zum wenigsten 100 fl besitze; 3. wenn sich ein Fremder mit eines Bürgers hinterlassener Wittib verheiratet und um das Bürgerrecht nachsuchen wolle, solle er nur die Hälfte bezahlen, nämlich 3 fl (später 2 ½ fl); 4. desgleichen ein Fremder, der eine Bürgerstochter heiratet und um das Bürgerrecht nachsucht; 5. im Falle aber einer von hier wegzöge und sein Bürgerrecht verliere, solle er, wenn er wieder hereinziehen wollte, das Bürgergeld voll erlegen, nämlich 5 fl.

Vor der Bürgeraufnahme mußte der Betreffende den Bürger-Pflichteid leisten in Gegenwart von Bürgermeister und Rat. Als im 17. Jahrhundert sich Juden als Bürger aufnehmen ließen, wurde für diese eine besondere Aufnahmetaxe erhoben, nämlich für auswärtige 10 fl, für einheimische bis zu 6 fl. (Weiteres siehe bei „Judenniederlassung in Scheinfeld.“)

Alle jene, die nicht Bürger waren, nämlich die Bürgersöhne, Handwerker, Gesellen, Geleitsleute, sowie alle die sich hier aufhielten, hatten ebenfalls seit Alters der Herrschaft, dem Schultheiß, Bürgermeister und Rat einen besonderen Pflichteid, jedoch in anderer Form als die Bürger, zu leisten.

Nach alten archivalischen Aufzeichnungen, niedergeschrieben von Stefan Weiner, Stadt- und Gerichtsschreiber und *notarius publicus*, hatten sich dahier in der Zeit von 1598-1625 nicht nur Leute aus der nächsten Umgegend, aus den nahen Hochstiften Bamberg und Würzburg, dem Fürstentum Ansbach-Bayreuth, den Städten Nürnberg, Windsheim und Dinkelsbühl, sondern auch von Brabant, der Schweiz, dem Königreich Sachsen, den sächsischen Herzogtümern, dem Stifte Mainz, ja selbst aus Italien (*Delmoro* aus *Tolmezzo* im Venetianischen) teils als Bürger, teils vorübergehend niedergelassen.

Außer den Kaufleuten gab es hier dem Gewerbe nach Bäcker, Bierbrauer, Metzger, Schreiner, Maurer, Schneider, Schuhmacher, Bader, Zimmerleute, Seiler, Schmiede, Schlosser, Wagner, auch Schwarzfärber, Manger, Weiß- und Rotgerber, Geleitsmänner, Kupfer- und Zeugschmiede,

Tuchscherer, Gerber, Kürschner, Hutmacher u. s. w.; ein Zeichen, daß in unserem Städtchen auch Handel und Gewerbe blühten, allerdings vor dem 30jährigen Krieg.



Reisepaß für den Bürger und Zuckerbäcker Josef Nikolaus Schwab von Scheinfeld 1776.

Anfangs des 18. Jahrhunderts war schon eine ziemliche Erhöhung der Bürgeraufnahmsgebühr eingetreten; eine weitere Erhöhung fand lt.

fürstlichem Reskript 1750 statt. Die Gebühren waren um 1750 und dann um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert folgende:

2 auswärtige in die Stadt ziehende

| | | | |
|-------------------------------|--------------|-------------|---------------|
| Eheleute zahlen 1750: | 15 fl, | später: | 18 fl 45 kr., |
| 2 jüdische Eheleute dagegen | „ „ 30 „ | „ | 37 „ 30 „ |
| 1 christlich Bürgerkind zahlt | „ — „ 30 kr. | „ — „ 37 „ | 2 d, |
| 1 hiesiger Jude | „ „ 2 „ 30 „ | „ „ 3 „ 7 „ | 2 „ |

Von den Gebühren bekam die Standesherrschaft $\frac{1}{3}$, das Schöpfenamnt $\frac{2}{3}$; das Schöpfenamnt hatte auch noch zu vereinnahmen die Siegelgebühren: für einen gewöhnlichen Kaufbrief 24 kr. (später 30 kr.), für einen Geburtsbrief und Heiratskontrakt 48 kr. (später 1 fl).

Von den neu aufgenommenen Bürgern hatte dann noch jeder 24 kr. Pflichtgeld zu zahlen, das 1810 wegfiel. An Turm- und Wachtgeld hatte ferner jeder Bürger, der Hausbesitzer war, noch im Jahre 1809-10 zu zahlen 1 fl 2 kr. 2 d, die Bürger ohne Häuser und Schutzgenossen 40 kr. pro Person; der Bürgermeister war frei, die 10 Rats Herrn zahlten je 40 kr. Nach der kgl. Verordnung von 1808 hatten sich die Bürger mit Uniformen zu versehen (Einführung des Bürgermilitärs); am 22. Juli 1808 wurde Michael Pautner als erster Bürgerhauptmann vorgeschlagen und ernannt.

38. Rechnungswesen der Gemeinde.

Über das Rechnungswesen der Stadt Scheinfeld vor Ende des 16. Jahrhunderts liegen keinerlei Aufzeichnungen vor; erst von diesem Zeitpunkte an sind noch Rechnungen vorhanden und zwar vom Bürgermeister-, Pfarr- und Gottshausamt. Die Gemeinde hatte die Verwaltung über sämtliches Kommunal- und Stiftungsvermögen ganz allein in Händen, bestritt alle Ausgaben und besoldete alle Angestellten im Ort; hierin wurden erst 1627/28 mehrfache Änderungen getroffen.

Die Bürgermeisterrechnung, bestimmt für die Ausgaben der Gemeinde, wurde vom Bürgermeister geführt; sie setzte sich aus folgenden Einnahmen zusammen: 1) Rezeß vom Vorjahre; 2) Einnahmen aus dem Umgeld, wofür wieder gesonderte Rechnung geführt wurde; 3) Einnahmen aus Wiesen und Weihernutzungen; 4) Erlös aus dem Standgelde am Jahrmärkte; 5) aus den Strafgeldern (1602), auch aus dem Pflasterzoll, dem Bürgergeld, Einnahmen aus den Wäldern, von der Ziegelhütte, dem Baugeld u. s. w. Davon wurden wieder verausgabt: Besoldungen für den Bürgermeister, Stadtschreiber, den Stadtknecht, den Türmer, die Torwärter und -Sperrer, die Hebamme, für größere und kleinere Baureparaturen, für Bedrängte, Vertriebene, Arme, so 1607 für

durchreisende Soldaten, Arme vom Adel, für andere „miserable Personen“ 7 fl 5 kr. 28 d, 1608 für einen armen Kriegsmann, so bei den Türken gefangen gelegen 1 fl 12 kr., einen von den Türken gefangenen Soldaten 4 fl 6 kr.; ferner wurden aus dem Bürgermeisteramt bezahlt die Steuern für den „Kessel“ (Wald) und andere Gemeindewaldungen, für das Brauhaus, für Zeitungsschicken von Nürnberg wegen der Postzeitung pro Jahr 8 fl bezahlt, von Langenfeld hieher pro Quartal 1 fl 50 kr.* u. s. w.

Über die Pfarrechnung war der Pfarrmeister aufgestellt. Hieher gehörten die Einnahmen aller Zehnten der Pfarrei von hier und den pflichtigen Ortschaften, ferner Pfennigzinsen von ausgeliehenem Gelde; dagegen kamen hier in Ausgabe: Besoldungen des Pfarrers (anfangs 1574 erst 80 fl, später 100-120 fl), des Kaplans (80 fl später 92 fl), des Lehrers (56 fl), des Pfarrmeisters (10 fl), des Gerichts- und Stadtschreibers (11 fl, nämlich an Getreide 6 fl 30 kr. und sonst 4 fl 30 kr.) des Klettentorsperrers (5 fl), der Wächter (pro Woche 20 kr.), des Stadtknechtes (15 fl); dazu kamen noch Ausgaben für kleinere Bauten, alle Ausgaben für die Schule, Umbau des Kaplanshauses, das 1628 zur Schule eingerichtet wurde (14 fl), dann Auslagen für Schlosser, Gypser, Maurer, Häfner, Zimmermann u. s. ., für Botenlöhne, Almosen, Zehrung, für die Fahnenträger bei Wallgängen, für die Musikanten bei kirchlichen Feiern und sonstige Ausgaben. Die letzte Pfarrechnung datiert vom Jahre 1628.

Baurechnungen wurden erst in späterer Zeit geführt. Ihre Einnahmen wurden aus folgenden Posten gebildet: 1) Aktivrest oder Rezeß vom Vorjahre; 2) Rezeß von den Wirten, auf Wein und Bier pro Maß 1 d, auf Branntwein 2 d ; 3) Fleischakzis von den Metzgern und Juden, à Pfund 4 d ; dazu kam später 4) Brotakzis von den Bäckern (1704 von 4 „Becken“ 27 fl); 5) Bestand der Ziegelhütte. Dagegen wurden aus der Baurechnung bestritten die Ausgaben für Maurer, Zimmerleute usw., für die Türme, Tore, Stadtmauern, Kirchturm usw. Die noch vorhandenen Baurechnungen reichen herauf bis 1715.

Graf Johann Adolf erließ am 16. März 1655 nach beendigter Kriegszeit eine Verordnung, wonach für Wiederherstellung der verfallenen Stadtmauern, der Türme, des Pflasters und öffentlicher Gebäude für jede Maß Wein ein alter Pfennig und für jeden Zentner Fleisch 4 kr. Akzis erhoben werden dürfe. (Urkunde vom 26. März 1655).

Über die Schöpfenrechnung war der Schöpfenmeister gestellt. Von dieser Kaste wurden hauptsächlich alle Zehrungen bei verschiedenen Gelegenheiten in der Gemeinde bestritten wie z. B. bei Aufrichtung von Gebäuden, bei Wahlen, Versteigerungen, Verleihungen,

* Die damals bestehende Nürnberger Postzeitung wurde durch den Postkurier bis Langenfeld, einer der Hauptpoststationen in hiesiger Gegend, befördert, von wo sie durch einen Boten abgeholt werden mußte; erst 1850 wurde in Bibart und 1858 in Scheinfeld eine Poststation errichtet.

überhaupt bei allen bedeutsamen Ereignissen in der Gemeinde. Diese Ausgaben waren im Mittelalter und später, ja noch bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts gar nicht unbedeutend. Die Einnahmen bildeten: 1) Rezeß vom Vorjahre, 2) Anteil am Bürgergeld, 3) Rügegerichtsstrafen, 4) Gebühren für Ausfertigung von Geburts- und Heiratsbriefen, 5) Standgeld bei dem einen Kirchweihmarkt (eingeführt Ende des 17. Jahrhunderts), 6) Lohngebühren, 7) Pflicht- und Siegelrechnungen von neu aufgenommenen Bürgern, 8) Zeitungsgebühren. — Außer den oben schon genannten Ausgaben wurden noch aus dieser Kasse bestritten die Zehrungen eines ehrbaren Rates bei Hoch- und Rügegerichtsfällen, an Kirchweih, Fastnacht und Neujahr, bei andern festlichen Gelegenheiten wie Geburts- und Namenstag des Fürsten, Empfängen u. s. w. Dem Postmeister von Langenfeld wurde für die Nürnberger Postzeitung 3 fl 16 kr. bezahlt.

Die Gotteshausrechnung, vom Gotteshausmeister geführt, weist folgende Einnahmen auf: 1) Rezeß vom Vorjahre, 2) die ständigen Pfennig- und Wachsinsen, 3) Zinsen von hingeliehenen Kapitalien und Erträgnis aus dem Opferstock, 4) Handlöhne (nur von einem der Herrschaft gehörigen und dem Gotteshause lehnbaren Acker), 5) abgetragene Kapitalien, 6) Erlös von verkauftem Getreide, 7) Zins aus verpachteten Gotteshauswiesen, 8) Legate und Stiftungen, 9) Kirchenstrafen. Als Ausgaben werden aufgeführt: 1) für Kirchenbedürfnisse, wie Hostien, Meß- und Kommunikantenwein, Wachs und Öl, 2) Kerzenmacherlohn, 3) Lohn für Waschen und Zinnsäuberung, 4) Besoldung des Lehrers, Kantors und Kalkanten für die Gottesdienste, 5) Auslagen für Haltung der Jahrtage und Stiftungen, 6) Brotspenden, 7) Zins für Passivkapitalien an die fürstliche Renteikasse (4000 fl Kirchenbauschuld), 8) Zins und Steuer an die Herrschaft, 9) Getreiderechnung für jährlich 3 Malter 4 Metz Korn, 3 Malter 1 Metz Haber, 10) Baukosten und allgemeine Ausgaben.

Kontributionsrechnungen finden sich in den Jahren 1682-1717 vor. Der Extra-Kontributionsaufschlag beim Amte Scheinfeld samt Unterlaimbach betrug 1715 zusammen 3000 Gulden und wurde in vierteljährigen Raten erhoben. Diese Rechnung setzte sich in ihren Einnahmen folgendermaßen zusammen: 1) Rezeß vom Vorjahre, 2) die nach der Steuerkraft eingehobenen Beträge der Einwohner von Scheinfeld, Grappertshofen, Ruthmannsweiler, Birkach, Kornhöfstadt, Prühl, Obertaschendorf, Lerchenhöchstadt, Ober- und Unterlaimbach, Schnodsenbach, Unter- (= Burg-)ambach, Krettenbach, Rosenbirkach, Frankenfeld und Mühlhausen. Diese Steuer wurde nur von den Schwarzenbergischen Untertanen erhoben. Im Städtchen betrug dieser Anfall 1715 pro Quartal 199 fl 29 kr., in den Amtsdorfschaften 345 fl 20 kr., Rezeß vom Vorjahr war 484 fl 6 kr. Die eingehobene Summe wurde vom Amtsvogte an die Kontributionskasse abgeliefert. Aus dieser Kasse erhielt der Kontributionseinnehmer 32 fl 4 kr., der Stadtschreiber 9 fl, der Stadtknecht 2 fl.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde in der Gemeinde nur eine Rechnung geführt für alle Ausgaben, desgleichen auch für das Gotteshaus. Erst später findet sich für den 1803 neu angeschaffenen Armenfond, dann für die Schule und in neuerer Zeit für die einzelnen Stiftungen, als Wohltätigkeitsstiftung, Herzogsstiftung, Leymeister'sche Dienstbotenstiftung u. s. w. gesonderte Rechnungsführung.

39. Häuser, Felder und Gärten als Lehen des Rates.

Im Zins- und Gefällregister der Gemeinde Scheinfeld von 1666 finden sich 17 Häuser angeführt, die einem ehrbaren Rate zu Lehen gingen, jährlichen Zins zahlten, und im Verkaufsfalle 20 fl Handlohn gaben. Hob der Verkäufer das Lehen auf, so hatte er mit Handgelübde folgende Formel zu geloben:

„Meine Herrn Schultheiß, Bürgermeister und Rat zu Scheinfeld, wollen Euch leihen von Rain und Stein, wie Euer Verkäuffer anjetzo auffgeben und es derselbe zuvor von ihnen empfangen, dagegen werdet ihr mit handgebenden Treuen an Aidesstatt geloben, das verkauffte Haus in Besserung und peulichen Wesen zu erhalten, nichts daran zu verändern, die darauff geschlagene Zins und ander Gebühr zu rechten Zeit aufrichten und einer gemein dasjenige zu tun und zu lassen, das sich von lehens wegen gebüert ohne gevehrde.“

Wieder andere Häuser (ca. 25) gingen zwar dem Rate nicht zu Lehen, gaben aber doch ihren jährlichen Zins. Ferner gaben einige Feldlehen, darunter $\frac{5}{4}$ neugereutete Äcker im Katzenbühl, der Gemeinde jährlichen Zins, nämlich eine Garbe von je 15.

Hatte ein Käufer ein lehenbares Haus gekauft, so hatte er den Lehenswein zu bezahlen, nämlich 16 kr., wovon der Stadtschreiber 13 d erhielt. — Eine lehenbare Wiese zu Ober-taschendorf im See zahlte im Verkaufsfalle den Handlohn von 20 fl, 1 Herbsthuhn oder dafür 12 kr. Zins. Verschiedene andere Güter waren zwar dem Rate zins- und lehenbar, zahlten aber keinen Handlohn, darunter die Weingärten an der Pfaffenleite; die Ernte wurde nicht eher gelesen, als bis es angezeigt und der Zehnt besichtigt war. Die neu gereuteten Äcker in der Leppach, welche zu walzenden Zinslehen gemacht wurden und der Gemeinde den Zehnt gaben, wurden vom Rate empfangen und gaben auch den gebührenden Handlohn von 20 neun Gulden, desgleichen das 15. Band (Garbe.) Solche Äcker in der Leppach sind 50 aufgezählt, nämlich $\frac{1}{2}$ Morgen, welcher jährlich 6 d geben, weitere 5 halbe Morgen beim untern und mittlern Leppachsee, die übrigen am Altmannshäuser Weg, desgleichen 44 halbe Morgen im Eckstall, die gleichfalls 6 d Zins zahlen; ferner 2 Seelein in der Leppach und im Eckstall, die 1616 noch 3 d Zins zahlen. Auch einige Gärten und Krautbeete waren dem Rate lehnbar.

Eine gründliche Revision aller Häuser, Felder und Gärten, welche dem Rate zu Lehen gingen, und den Handlohn von 20 fl oder vom Gulden 3 kr. gaben, wurde am 24. Dezember 1778 vorgenommen unter dem Oberbürgermeister Franz Weiglein, dem Unterbürgermeister Dietrich Lems, 9 Ratsherrn und dem Stadtschreiber Joh. Bapt. Hell.

40. Das Umgeld.

Das Umgeld oder die sog. herrschaftliche Getränkesteuer von Bier und Wein stand der Herrschaft Schwarzenberg allein zu. Jedoch schenkte schon Erkingen (Stammvater unseres Fürstenhauses) laut Urkunde (siehe Stadtarchiv) vom Donnerstag nach St. Michaelitag 1422 aus besonderer Gnade das halbe Umgeld der Gemeinde Scheinfeld um „des gemeinen Nutzens“ willen zur Bestreitung der städtischen Ausgaben. Dieses halbe Umgeld bildete im Mittelalter eine der Haupteinnahmen im Gemeindehaushalt und wurde hauptsächlich für Erhaltung der Türme, Tore und Stadtmauern und sonstiger Baulen verwendet. Die älteste im Stadtarchiv noch vorhandene Umgeldrechnung datiert vom Jahre 1562. Graf Johann der Jüngere schenkte noch kurz vor seinem Tode 1588 (in der 1. Römerzinszahl, *indictio* genannt) dieses Umgeld samt Nachsteuer ebenfalls der Gemeinde; die betreffende Urkunde (s. Stadtarchiv) wurde ausgefertigt von Chr. Heberer, *notarius publicus*, in Gegenwart der Zeugen Jakob Wägelein, Pfarrer in Scheinfeld, Johann Schaller, Peter Gerber, Hausvogt und Hofschneider, und Georg Holländer von Nürnberg.

Graf Johann Adolf verordnete 1644 wegen des Umgeldes neuerdings, daß von dem Getränke, das nicht von der Herrschaft ist, und von auswärts nach Scheinfeld zum Ausschank gelangt, sei es von Privaten oder Wirten, auch von dem Bier, das zu Scheinfeld gebraut wird, das halbe Umgeld der Kommunität Scheinfeld zu ihren notwendigen Auslagen gehöre, die andere Hälfte an die fürstliche Rentei abgeliefert werden solle. Außer dem Umgelde wurde von der Gemeinde noch das sogenannte Kesselgeld erhoben, nämlich 1 fl rheinisch für jede Sud.

Von jener Hälfte des Umgeldes, die an die Herrschaft zu entrichten war, wurden noch drei Schuldposten, die schon früher von der Herrschaft auf dieses Umgeld zediert worden waren, in Abrechnung gebracht; die Gemeinde mußte dafür der Gotteshausstiftung diese Summen verzinsen; am 10. März 1838 gelegentlich einer gründlichen Gemeinde-Kassenrevision durch Kommissär Frömbling von Ansbach (der hierfür 342 fl 40 kr. Diäten erhielt) wurden diese 3 Schuldposten zurückbezahlt; diese waren: 1) 255 fl Kapital mit 12 fl 45 kr. Zins, Erlös aus dem Mailänder Zehnt, welcher der Mittelmesse gehörte und aus dem Jahre 1481 stammte (s. Seite 96); 2) 30 fl Kapital mit 1 fl 30 kr. Zins, welche der Pfleger Wilhelm Büttner dahier zu einem ewigen Jahrtag

an die Engelmeß stiftete und die später auf das Umgeld verschrieben wurden (s. Seite 98/99); 3) 2 Pfund alten Geldes wegen des Gesangs bei der Todesangst-Andacht (s. Seite 103).

Obige Verordnung des Grafen (späteren Fürsten) Johann Adolf von 1644 wurde auch von dessen Nachfolger, dem Fürsten Ferdinand, laut Urkunde vom 9. März 1697 (s. Stadtarchiv) nochmals bestätigt und gutgeheißen.

Bis 1807/08 wurde als Umgeld von jedem Gebräu 2 fl 48 kr. 2 d und für Kesselgeld und Malzdörre 1 fl erhoben, vom Wein pro Eimer 5 Maß (also Gemeinde und Herrschaft je 2 ½ Maß).

Von 1808 an übernahm die bayrische Regierung das Umgeld respektive den Malzaufschlag; es wurden zu diesem Zwecke die Aufschlags- Einnehmereien errichtet, wobei zunächst Lehrer als Unteraufschläger angestellt wurden. Das Weinumgeld wurde 1807 aufgehoben. Für den vom 1. Oktober 1808 an verstaatlichten Malzaufschlag wurde der Gemeinde eine jährliche Entschädigung von 68 fl bewilligt und der Unteraufschläger Lehrer Beck angewiesen, der Gemeinde für die Zeit vom 1. Oktober 1808 bis 30. Juni 1810 eine Entschädigung von 119 fl auszuzahlen. Das neue Aufschlagsamt stand anfangs unter dem Oberaufschlagsamt Ansbach. Kantor Beck, führte als erster Unteraufschläger dieses Amt noch bis 1823; ihm folgte Popp (genannt 1828, 1830), Lot (1850), Rudolf v. Göhler (1860), Heinrich Wieser (1863).

Bis zum Jahre 1876 standen dann die Aufschlag-Einnehmereien unter dem Kgl. Hauptzollamte Würzburg; vom 1. Juli 1876 ab (infolge Neueinteilung der Hauptzollämter) kam die hiesige Einnehmerei unter das Hauptzollamt Fürth.

Nach der Bezirkseinteilung vom 16. Juli 1876 waren der Aufschlag-Einnehmerei Scheinfeld folgende 24 politische Gemeinden zugewiesen: Abtsgreulh, Altmannshausen, Baudenbach, Bibart, Burgambach, Erlabronn, Frankenfeld, Frankfurt, Grappertshofen, Hambühl, Herpersdorf, Kornhöfstadt, Krettenbach, Mönchsberg, Oberlaimbach, Oberscheinfeld, Obersteinbach, Roßbach, Ruthmannsweiler, Scheinfeld, Schnodsenbach, Stierhöfstetten, Thierberg, Unterlaimbach.

Vom 1. Oktober 1897 ab wurde in Münchsteinach eine neue Aufschlag-Einnehmerei errichtet und dieser vom Scheinfelder Bezirk folgende Gemeinden zugeteilt: Abtsgreuth, Baudenbach, Frankfurt, Hambühl, Kornhöfstadt, Mönchsberg, Obersteinbach und Roßbach.

Der Titel „Aufschlag-Einnrhmerrri“ wurde am 1. Februar 1906 ungeändert in „Steueramt.“ Infolge Neuordnung der Steuerämter wurde am 1. Januar 1909 die Steuerstelle Geiselwind und am 1. Jan. 1911 die Steuerstelle Sugenheim dem Steueramte Scheinfeld untergeordnet. Der Gesamtbezirk des Steueramtes Scheinfeld umfaßt nunmehr 41 politische Gemeinden.

Bezüglich der Einnahmen an indirekten Steuern ist zu bemerken, daß die Stadt Scheinfeld laut Hundegebührengesetz vom 2. Juni 1876

bis Ende 1911 im Durchschnitt jährlich 250-260 \mathcal{M} als Hälfte-Anteil an Hundegebühren vereinnahmte; die andere Hälfte fiel dem Staate zu. Bis Ende 1911 wurden die Einnahmen der Hundegebühren durch die Aufschlag-Einnehmerei resp. durch das Steueramt Scheinfeld als Steuerbehörde verwaltet mit der Kompetenz, auch Strafbescheide zu erlassen. Infolge des neuen Hundeabgabengesetzes vom 14. August 1910 fällt seit 1. Januar 1912 die gesamte Hundegebühr der Stadtgemeinde zu und übt die Gemeinde seitdem auch die Selbstverwaltung hinsichtlich dieser Abgaben aus.

Während die Aufschlag-Einnehmereien vor dem Jahre 1876 nur den Malzaufschlag zu verwalten hatten und, soweit nicht noch die besonderen Übergangsstellen an den Landesgrenzen damit betraut waren, auch die Übergangsabgaben für Bier und Malz zu erheben hatten, wurde ihnen von 1876-1911, wie oben ausgeführt, noch die Verwaltung der Hundegebühren übertragen; ferner wurde ihnen nach Aufhebung des Salzmonopols im Jahre 1878 auch die Kontrolle über den Handel mit steuerfrei abgelassenen, denaturiertem Salze zugewiesen. Heute obliegt den Steuerämtern die Ausführung folgender Gesetze: Gesetz über den Malzaufschlag, Übergangssteuer-Regulativ, Salzsteuergesetz, Spielkartenstempelgesetz, Mineralölzollordnung, Süßstoffgesetz, Schaumweinsteuergesetz, Zigarettensteuergesetz, Gesetz über Besteuerung der Kraftfahrzeuge, Zündwarensteuergesetz und Leuchtmittelsteuergesetz. Auch mit dem Vollzuge der Zollgesetze kann das Steueramt betraut werden. Den Steueramtsvorständen kommt beim Vollzüge der meisten der vorstehenden Gesetze die Eigenschaft eines Oberbeamten zu.

Mit dem Jahre 1909 (1. Februar) wurde der Stadt Scheinfeld durch die Gnade Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold die Erhebung eines Lokal-, Bier- und Malzaufschlages bewilligt (Reskript des Kgl. Staatsministeriums des Innern vom 29. Januar 1909, Nr. 2791), was der Gemeinde eine jährliche Einnahme von ca. 1200 \mathcal{M} (Durchschnitt 1277 \mathcal{M}) erbringt.⁴⁰ Die Erhebung dieses gemeindlichen Aufschlages erfolgt ebenfalls durch das Steueramt Scheinfeld gleichzeitig mit dem staatlichen Malzaufschlag am Schlusse jeden Vierteljahres für das abgelaufene Quartal. Der lokale Malzaufschlag betrug 1. Februar 1909 bis 30. März 1910 für je 1 Hektoliter Malz 1 \mathcal{M} ; seit 1. April 1910 kommen auf Grund des Gesetzes vom 18. März 1909 für je 1 Doppelzentner Malz 1,90 \mathcal{M} zur Erhebung. Die Staat bezieht hievon 3 % Verwaltungsgebühren.

Mit den Jahren stiegen auch immer mehr die Einnahmen an Aufschlag und Steuern; während z. B. die Gesamteinnahme der Aufschlag-Einnehmerei im Jahre 1900 (aus früheren Jahren sind die Belege nicht zur Hand) rund 28000 Mark betrug, wurden im Jahre 1911 im engeren Steueramtsbezirk Scheinfeld rund 40000 Mark und im Gesamtsteueramtsbezirk einschließlich der Steuerstellen Geiselwind und Sugenheim rund 70000 Mark vereinnahmt.

⁴⁰ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Die Einnahmen aus dem Lokalmalzaufschlage betragen nicht 1200 \mathcal{M} , sondern 1760 \mathcal{M} .

Was die Stelleninhaber des Amtes betrifft, so dürfte auf obengenannten Heinrich Wieser als Einnehmer Ludwig Winkler gefolgt sein, der hier am 28. März 1882 starb. Diesem folgte am 1. Juni 1882 Joseph Endt; derselbe wurde am 1. Oktober 1898 zum Aufschlagverwalter ernannt und am 1. Januar 1899 nach Hohenwarth versetzt. Sein Nachfolger war Richard Weidmann, der am 1. Februar 1906 zum Steuer-Revisor und am 1. Januar zum Steuerverwalter befördert wurde; er war zugleich Sleueramtsvorstand. Nach seiner Versetzung nach Lauf am 1. November 1909 folgte ihm als Steuerverwalter Valentin Kraus.

Im Jahre 1887 wurde dem Aufschlag-Einnehmer ein zweiter Beamter als Steueraufseher beigegeben, welche Stelle am 1. Oktober 1897 wieder eingezogen wurde. Die Namen dieser Beamten sind: August Hofmeister (1. Oktober 1887), Friedrich Girster (1. August 1893), Friedrich Neulein (1. Juli 1896), Xaver Kremhelner (1. Okt. 1896 bis 30. September 1897).

41. Besitzstand der Gemeinde.

1. Türme, Tore und Stadtmauern.

Mit der Erhebung zur Stadt (1415) wurde Scheinfeld auch berechtigt, sich mit Mauern und Türmen zu umgeben, die in Kriegszeiten Schutz gegen feindliche Einfälle gewährten, aber auch sonst zur Sicherheit der Stadt dienten. Wann die jetzt größtenteils überbauten Stadtmauern mit den dazu gehörigen Wallgräben errichtet wurden, läßt sich nicht mehr genau ermitteln; jedenfalls geschah dies noch im 15. Jahrhundert, bald nach Erteilung der kaiserlichen Privilegien. In der ältesten noch vorhandenen Bürgermeisterrechnung vom Jahre 1554 ist schon von den Stadtmauern und 3 Tortürmen die Rede; von letzteren steht nur noch der obere Turm (gegen Schwarzenberg) als einziges Wahrzeichen aus alter Zeit. Dieser Turm scheint, nach einem alten Wappen zu schließen, unter der Regierung des Freiherrn Sigismund von Schwarzenberg (1460 bis 1502) erbaut worden zu sein; demnach dürfte die Bemerkung in der Baurechnung von 1605/06, daß Zimmerholz und Steine zum neuen obern Turm verrechnet wurden, auf eine vielleicht größere Reparatur hindeuten.

1684 wurde das Wohnhaus neben dem oberen Turm (jetzt dem Kaminkehrermeister Spieß gehörig) für dem Turmwächter neu erbaut. 1753 wurden den beiden Maurermeistern Döpfer und Andreas Mader, welche 1749 die obere Torbrücke mit Steinen aufführten, 20 fl bezahlt. Nach Abbruch der alten Pfarrkirche 1766 bekam der Stadttürmer eine Wohnung im obern Turm eingerichtet.

1562 scheint die nördliche Seite der Stadtmauer neu erbaut worden zu sein; denn auf einem noch vorhandenen Steine, der an diesem Teil der Stadtmauer angebracht war und vor einigen Jahrzehnten mit der



Oberer Turm.

Mauer entfernt wurde, ist zu lesen, daß auf Befehl des hochgeborenen Grafen Johann von Schwarzenberg und des Rates dieser Mauerbau glücklich vollendet wurde.

Der Klettenturm (gegen Schnodsenbach) wurde 1611, wahrscheinlich nach Abbruch des alten, neu erbaut; die Ausgaben betragen 383 fl 28 kr. und nochmal 52 fl 52 kr. 1716 wurde derselbe wieder baufällig, weshalb mit dem Zimmermeister Stöckinger ein Akkord abgeschlossen wurde, wonach dieser den Turm zum Teil abbrechen und ein

ganz neues Stockwerk mit Wohnung aufbauen sollte. Der Abbruch geschah 1717, war jedoch 1719 noch nicht vollendet. Der Stadtvogt Johann Adam Frick, welcher seine Wohnung darin hatte, verlangte Entschädigung von der Gemeinde, da er 3 Jahre eine Herrschaftswohnung habe beziehen müssen, die ihn 12 fl gekostet habe; es wurden ihm deshalb von Bürgermeister und Rat 6 fl bewilligt. Dieser Turm, der am nördlichen Ende der Stadt gegen Schnodsenbach und Grappertshofen stand, wurde 1803 wegen Baufälligkeit eingelegt und von Maurermeister Kaspar Geist für 69 fl neu aufgebaut.

Durch Beschluß der städt. Kollegien vom 13. resp. 20. Februar 1878 wurde dieser baufällige Turm an den Meistbietenden Ernst Ziegler von Scheinfeld auf Abbruch versteigert für 230 Mark, die Stiege für 15 Mark; infolge dieses Turmabbruches mußte die dortige Brücke über den Stadtgraben repariert werden für 289 Mark, wozu der Erlös vom Turm verwendet wurde mit bezirksamtlicher Genehmigung.

1662 wurde der Büttelturm (gegen Bibart) neu aufgebaut, aber, wie dies bei den andern Türmen der Fall war, auch an Stelle eines vorher schon bestandenen Turmes, an welchem nachweislich 1600 schon große Reparaturen vorgenommen worden waren. Der Büttelturm stand beim jetzigen Uhrmacher Weigel'schen Hause in der Nähe der Scheinbrücke; 1865 wurde er auf Abbruch mit in Tausch gegeben, als das danebenstehende alte Gemeindehaus (auf dem Platze des alten Kleinlein'schen Hauses) gegen das Haus der Witwe Thormann (jetzt Armenhaus) vertauscht wurde gegen eine Daraufgabe von 1500 Mk. (lt. Magistratsbeschluß vom 21. Juni 1864).

Ein weiterer Turm an der Stadtmauer, aber ohne Ausgangstor, war der sogenannte Scharfrichter- oder Henkersturm, von dem jetzt fast nichts mehr steht; er befand sich im Anwesen des jetzigen Wasenmeisters Kretzler. 1702 erhielt Hans Stöckinger den Auftrag, den baufälligen Scharfrichterturm teilweise einzulegen und dafür ein neues Stockwerk aufzusetzen; er erhielt hierfür 20 fl 36 kr. 1768 wurde der Turm wieder baufällig und erforderte abermals größere Reparaturen. In diesem Turme wohnte der Scharfrichter, der auch die Wasenmeisterei zu versehen hatte, wofür besondere Dienstesvorschriften erlassen wurden. Auch hatte er lt. alten Rechnungen das „Sekret“ (Abortgrube) im Pfarrhof und in der Türmerwohnung zu reinigen.

An der südlichen Stadtmauer steht der sogenannte Hebammenturm, der zu Wohnungen benützt wurde. Im 18. Jahrhundert bewohnte ihn der jeweilige Stadtschreiber. Als 1808 durch Dechant Leymeister die Spitalstiftung für kranke Dienstboten ins Leben gerufen wurde, wurde dieser Turm durch verschiedene Umbauten zu fraglicher Stiftung benützt, wozu er heute noch dient.

Ende des 19. Jahrhunderts tauchte die Frage auf, ob wegen freier Ausfahrt nicht der obere Turm entfernt werden sollte; doch gewann der-

selbe in den letzten Jahren insofern wieder Bedeutung als 1906 nach Abbruch des alten Rathauses das dortige Türmchen⁴¹ samt Uhr hierher versetzt wurde. Von den alten Türmerwohnräumen aus, die jetzt unbewohnt aber gut erhalten sind, genießt man sehr schöne Aussicht auf die Stadt und Umgebung.

Wie die Türme, so erforderten auch die Stadtmauern, die heute mit Ausnahme weniger Überreste überbaut sind, fortwährende Reparaturen, die alle in den Bau- und späteren Bürgermeisterrechnungen aufgeführt sind; besonders bei Kriegszeiten mußten für zerstörte und sonst zerfallene Mauern namhafte Summen aufgewendet werden; im Jahre 1632 z. B. wurden hierfür 34 fl 5 kr. bezahlt. Diese Ausgaben wurden größtenteils aus dem halben Umgeld (s. Nr. 40) bestritten. Als 1655 nach beendigten Kriegszeiten die Ausgaben für Reparatur der Türme, Tore, Mauern u. s. w. bedeutend stiegen, verordnete Graf Johann Adolf unterm 26. März 1655, daß auf Wein, Fleisch, Branntwein und Dinkel Akzis erhoben werde (s. Urkunde im Stadtarchiv).

2. Das Rathaus.

Das erste Rathaus in Scheinfeld stand an Stelle des jetzigen Kaufmann Galster'schen Hauses und zwar bis zum großen Brande 1781. Es war ein Geschenk der Freifrau Eva von Schwarzenberg, gebornen Gräfin v. Erbach und Gemahlin des Freiherrn Sigmund v. Schwarzenberg. Diese hatte in ihrem Testamente von 1489 bestimmt, daß von ihrer Morgengabe 60 fl der Gemeinde Scheinfeld zu einem Rathause auf ewige Zeiten geschenkt werden sollten; in Erfüllung dieses letzten Willens gab ihr Sohn Johann, dermalen Bambergischer Hofmeister, seine Behausung neben dem Pfarrhofe lt. Urkunde vom Dienstag *Reminiscere* 1506 der Gemeinde Scheinfeld zu einem Rathause auf ewige Zeiten, jedoch dergestalt, daß die Gemeinde dasselbe auch wirklich zu einem Rathause gebrauche und ohne seinen oder seiner Erben Willen dasselbe weder verkauft noch etwas daran verändert werden dürfe. Das zweite Rathaus, das wahrscheinlich schon vor dem 18. Jahrh. als solches benützt wurde, war ehemals ein Herrschaftsgebäude, die gewöhnliche Residenz genannt. Die Fenstergesimse und Steinhauerarbeiten an diesem Gebäude stammten aus dem Anfänge des 16. Jahrhunderts. Beim großen Brande 1781 wurde auch das Rathaus bedroht, da die hölzernen Dachrinnen und das Türmchen, sowie das Dach durch die Flammen stark beschädigt wurden. 1837 wurde es einer durchgreifenden Renovation unterzogen, indem die westliche Giebelseite und ein großer Teil der Straßenfront erneuert wurde; auch wurde 1838 ein feuerfestes Kassagewölbe eingebaut, sowie ein Melbereiladen eingerichtet. 1853 wurde wieder eine größere Reparatur

⁴¹ Zu beachten ist die Angabe von S. 210, wonach das Türmchen des alten Rathauses eingelegt wurde und (nur) Turmuhr und Glocken auf den Oberen Turm versetzt wurden, auf den ein (neues) viereckiges Türmchen aufgesetzt worden ist.



Klettentor (Schnodsenbacher Tor) abgebrochen 1860.⁴²

an der Vorderseite vorgenommen. Das Türmchen auf dem westlichen Giebel des Rathauses reichte auf einige Jahrhunderte zurück; 1694 wurde dasselbe dermaßen baufällig, daß es einzustürzen drohte und deshalb abgetragen werden mußte. Die Errichtung eines neuen Türmchens wurde dem Zimmermeister Matthäus Ebersbach von Unterlaimbach übertragen, der dasselbe bei untadelhafter Anfertigung nach Akkord 5 Schuh 6 Zoll



Altes Rathaus.

aufbauen, mit 8 Ecken und einer welschen Haube versehen sollte; hiezu wurden ihm vom Bauamte 12 Eichenstämme vom Kessel (= Wald) angewiesen und für die Arbeit 7 ½ fl bewilligt; Ebersbach scheint jedoch von der Ausführung des Baues zurückgetreten zu sein; denn nach den Rechnungen von 1695 hat der Ziiimmermeister Martin Narr von hier für Abbruch des alten und Wiederaufbau des neuen Türmchens 13 fl 12 kr. erhalten; außerdem mußten noch verschiedene andere Ausgaben für be-

⁴² Druckfehlerberichtigung der Originalausgabe (s. S. 304): 1878. (vgl. auch S. 207.)

deutende Nacharbeiten gemacht werden. Die Glocke, die vom Rathausturm auf den obern Stadtturm übertragen wurde, trug die Jahrzahl 1782; sie wurde durch eine neue ersetzt.

Als zu Anfang des Jahres 1906 die Frage bezüglich eines neuen Bezirksamtsgebäudes auftauchte, beschloß die Gemeinde in einer Sitzung beider Kollegien, das alte Rathaus als Bauplatz für das Bezirksamt dem Staate käuflich zu überlassen und dafür das seitherige Bezirksamtsgebäude als Rathaus zu erwerben; denn das bisherige Rathaus war zum Teil baufällig und hätte in kürzester Zeit großer Reparaturen bedurft; außerdem war es der allgemeine Wunsch und namentlich auch im Interesse der umliegenden Geschäftswelt gelegen, das neue Bezirksamt in der Mitte der Stadt zu erhalten; ferner war das bisherige Bezirksamtsgebäude im besten baulichen Zustande und repräsentierte wegen seiner großen Räumlichkeiten einen bedeutend höheren Wert als das alte Rathaus. Dieser Beschluß der beiden städtischen Kollegien fand die Zustimmung der Kgl. Regierung, des Staatsministeriums und des Landtags, doch mußte sich die Gemeinde verpflichten, die Wertdifferenz zwischen dem neuen und dem alten Rathause dem Staate zu vergüten; nach der von Sachverständigen vorgenommenen Schätzung betrug dieselbe 8000 *M*. Um genügenden Platz für den neuen Bezirksamtsbau zu gewinnen, mußte noch die an das alte Bezirksamt anstoßende Scheune nebst Waschhaus und Keller abgebrochen werden, welche Baulichkeiten die Gemeinde um 600 *M* erwarb; ferner mußte die Gemeinde das anstoßende Wohnhaus des Büttners Schaller um 3500 *M* erwerben für eine neue Eisenhalle des Eisenhändlers Lux, da dessen alte Halle zur Gewinnung von Bauplatz abgebrochen werden mußte; für die Herstellung der neuen Halle wurden von der Gemeinde 1000 *M* bezahlt. Zum letztenmale versammelten sich Magistrat und Gemeindegremium am 21. November 1906 zu einer gemeinschaftlichen Sitzung im alten Rathause.

Anfangs Dezember 1906 wurde mit dem Abbruch begonnen. Das Türmchen, das Eigentum der Gemeinde blieb, wurde am 15.-17. Dez. 1906 von Zimmermann Schmidt dahier eingelegt und demselben hiefür 30 *M* bezahlt; die Turmuhr wurde auf den obern Stadtturm versetzt und auf diesem noch ein weiteres viereckiges Türmchen, nach dem Stile des Hauptturmes, für die Glocken angebracht; mit Ummontierung der Uhr wurde Uhrmacher Bayer von hier betraut. Für den Abbruch des alten Rathauses sowie für das vorhandene Material an Holz, Steinen u. s. w. mußte Maurermeister Walter von hier an das Kgl. Bauamt Windsheim 400 Mark erlegen.

Ende 1907 war der Rohbau soweit vollendet, daß im Herbste 1908 das neue Gebäude bezogen werden konnte. So erhebt sich jetzt an der Stelle des zweiten Scheinfelder Rathauses ein dreistöckiger stattlicher Bau, dem Stile der Häuserreihe angepaßt, eine Zierde der Hauptstraße.

Zum bleibenden Andenken an das alte Rathaus fertigte Bezirksbaumeister Geist dahier eine hübsche Zeichnung desselben und einen Plan

an, während Photograph Fritz Döpfer, sowie der Sohn des früheren Apothekers und Magistratsrates Wilhelm Nörr, Hermann Nörr, je eine gut gelungene photographische Aufnahme machten.



Rathaus und neues Bezirksamt. Phot. G. Weltz.

Das nunmehrige Rathaus war zur Zeit der Souveränität Schwarzenbergs ein Gerichtsgebäude für die fürstliche Stadtvogtei und Eigentum der Standesherrschaft. 1848 wurde es auf fürstliche Kosten ganz um-

gebaut und mit den jetzigen Rundbogenfenstern versehen. 1853 erwarb es die Gemeinde zu einem Landgerichtsgebäude, das dem Staate unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden mußte; nur für die Wohnung des Landrichters erhielt die Gemeinde 100 fl jährlichen Mietzins; der Gemeinde fiel auch die Baulast zu.

Der Kaufpreis, der anfänglich auf 10000 fl festgesetzt war, wurde durch fürstliches Reskript vom 15. März 1853 auf 9400 fl erniedrigt. Als 1862 das Bezirksamt Scheinfeld errichtet wurde, bestimmte man das bisherige Landgerichtsgebäude für dasselbe. Aber schon 1861 reichten die Räumlichkeiten nicht mehr aus, weshalb die Kgl. Regierung eine Erweiterung oder einen Anbau beabsichtigte, dessen Kosten auf 3730 fl veranschlagt waren.

Auch mit Übernahme dieser Schuld erklärte sich die Gemeinde einverstanden, beschloß aber dann am 29. Januar 1864, in Anbetracht der geringen Rente das Gebäude dem Staate zum Kaufe anzubieten. Der Gemeinde hatte das Haus nebst Einrichtung 10400 fl gekostet, was eine jährliche Rente von 416 fl bedeutet, während nur 100 fl bezahlt wurden; auch hievon ging noch verschiedenes ab für Reparaturen etc.; 1864 hafteten noch 5520 fl Schulden auf diesem Gebäude, auf dem Schulhause 3240 fl, auf dem Armenhaus 1000 fl, die Herstellung der untern Brücke kostete 1000 fl; darum war der Gemeinde der Verkauf des Bezirksamtsgebäudes sehr erwünscht. Unterm 2. September 1864 wurde nun dem Magistrat von der kgl. Regierung mitgeteilt, daß dieselbe um genannte Schuldsomme von 5520 fl, nicht höher, den Erwerb des Gebäudes befürworten könne. Die Gemeinde erklärte sich damit einverstanden und am 4. November 1864 wurde der Kaufvertrag in Gegenwart des Bürgermeisters F. C. Röhrig und des Rentbeamten Konrad von Iphofen notariell abgeschlossen. Von dieser Zeit an war das Bezirksamtsgebäude Eigentum des Staates, bis es, wie oben berichtet, wieder in den Besitz der Gemeinde kam und nun als Rathaus dient. Aus allen diesbezüglichen Berichten ist ersichtlich, mit welch schweren Opfern die Stadt Scheinfeld jeweils die staatlichen Behörden erkämpfen und erkaufen mußte, um das Ansehen der Stadt und die Interessen auch der Umgegend zu wahren.

Mit berechtigtem Stolze kann aber darum die kleine Amtsstadt Scheinfeld auf die imposanten Bauten schauen, die sie der eigenen Verwaltung sowie jener des Amtsbezirkes verschafft hat und um welche sie manche andere Stadt mit weit größerer Einwohnerzahl beneiden kann.

3. Mühlen in und um Scheinfeld.

Zu den ältesten Gebäulichkeiten eines Ortes sind die Wassermühlen zu zählen, die zu alten Zeiten ein Bedürfnis für jede Gemeinde waren;

denn die Bevölkerung war ja darauf angewiesen, bei den Müllern ihr Getreide mahlen zu lassen, um das nötige Brot zu erhalten. Diese Mühlen standen deshalb unter einer besonderen Aufsicht, und die Müller waren gehalten, das Getreide eines jeden Bürgers im Orte, ob reich oder arm, sowohl eine Malter als auch ein Metz aufs Maß zu mahlen. — Mit der Stadtmühle dahier stand in engerem Verkehr die Hohlweiler und die Grappertshofer Mühle. Besondere Verordnungen für die Mühlen wurden schon im Jahre 1570 vom Bürgermeister und Rat erlassen (s. Stadtarchiv), aber im Laufe der Zeit mehrfach verändert.

a) Die Scheinfelder Stadtmühle.

Gelegentlich einer Fehde des Bischofs Johann v. Grumbach in Würzburg (1455-1466) mit Freiherrn Sigmund von Schwarzenberg wird die Scheinfelder Mühle zum erstenmale erwähnt. Bei einem damaligen Aufruhr (1462) stürmten Würzburger Reiter den Marktflecken Scheinfeld unterhalb Schwarzenberg und die Bürger zündeten die vor dem Städtchen gelegene Mühle an, um den Feind aufzuhalten. 1534 erwarb Freiherr Friedrich von Schwarzenberg am Dienstag nach *Cantate*, den 5. Mai von Martin Stibar zu Buttenheim verschiedene Güter, Zinsen und Gülten, darunter auch die Gülten der Scheinfelder Mühle, die damals Hans Schenkel, genannt Marstätter, besaß. Die Mühle gab jährlichen Zins: 3 Mastschweine oder für jedes 2 fl, 12 Fastnachtshühner oder für jedes 10 d, 3 Schnittertage im Korn, 3 Schnittertage im Haber, oder für jeden Tag 10 d, alle Heutage oder dafür 1 Pfd.; außerdem hatte Marstätter noch für 2 Güter in Scheinfeld vor dem Klettentore besondere Gülten zu leisten. Als Stadlmüller sind dem Namen nach bekannt: 1534 Hans Schenkel, Stumpf von Fladungen, Hans Frick, 1624 bis 1652 Johann Stadler, 1653 Lorenz Götz, 1654 Johann Sachs, 1658 Hans Sterlein, 1666 Hans Stettler, 1678 Hans Frick, 1711 Joh. Engelhardt, der 1709 die Mühle von der Herrschaft Schwarzenberg kaufte; 1727 Franz Arnold von Kitzingen, 1729 Christoph Arnold, 1731 Joh. Balthasar Müller*, 1737 Konrad Frick (war nur Pächter, † 1742), Wilhelm Müller (Sohn des Balth. Müller) 1754-1778, 1809 Wiesneth, 1821 Kaspar Müller, diesem folgte sein Sohn Johann Ludwig Müller, nach dessen Tode die Witwe die Mühle weiterführte, bis der älteste Sohn des Johann Ludwig, Josef Müller 1892 die Mühle definitiv übernahm.

b) Die Hohlweiler Mühle.

Auch diese wird schon 1445 erwähnt und war damals im Besitz eines Sigmund von Laimbach, gesessen zu Oberlaimbach (lt. Urkunde

* 1733 zündeten Bettler, denen ein größeres Almosen verweigert wurde, die Stadtmühle an.

vom Ostertag 1445). Im genannten Jahre verkauften dieser und seine Hauswirtin die Mühle, Lehen des Grafen Wilhelm v. Castell, zwischen Scheinfeld und Weiler gelegen, mit daranstoßenden Gärten und Gräben, nebst ein Tagwerk Wiesen zur Kallbach gelegen (Bronnenwiese genannt), welche an den Weg unter dem See (Zollsee?) stößt, alles mit all seinen Nutzungen, Zinsen, Gulden und Zubehörungen, wie obengenannter Sigmund v. Laimbach und seine Vorfahren die Mühle von Altersher besessen, um 47 rheinische Gulden an die ehrsamem und bescheidenen Marquard Becker und Fritz Krämer, Gottshausmeister zu St. Jobstkapelle in Scheinfeld und dem Gotteshause daselbst. Diese Mühle gab an jährlichem Zins dem genannten Gotteshause 11 Pfund 8 d (= 30 d à Pfund) guter fränkischer Währung, halb auf Walburgitag, halb auf St. Michelstag, ferner 60 Eier auf Walburgi. 1457 ging am Sonntag nach Jubilate mit den geistlichen Gütern, Lehen u. s. w. in Scheinfeld auch das Lehen der Hohlweiler Mühle vom Grafen Wilhelm von Castell auf Freiherrn Johann I. von Schwarzenberg über. Zu dieser Zeit wird ein Müller, Namens Schloßnagel genannt. 1521 scheint die Mühle wieder in Privatbesitz gewesen zu sein; denn Sonntags nach dem Fronleichnamstag 1521 kaufte Jakob Müller zu Frankfurt bei Scheinfeld dem Kunz Müller zu Weiler seine Mühle für 81 Gulden ab, zahlbar in jährlichen Fristen zu Weihnachten zu 20 fl. Im Gerichtsbuch 1536-50 wird ein Hans Speckner auf der Weiler Mühle erwähnt.

1565 war daselbst ein Kontz Freischlag 4 ½ Jahr „Beständner“ (Pächter), alsdann Besitzer; 1595 Jakob Merkeier, Bürger von Mainbernheim. Die folgenden Müller waren: 1596 Leonhard Staudter, 1605 Michael Konzmann, 1608 Leonhard Ziegler, 1631 Leonhard und Franz Ziegler; letzterer gibt von der Mühle jährlich 11 Pfund 8 d = 1 fl 21 kr. Zins; sein Nachfolger war Jakob Rodtmüller, der am 9. März 1672 starb.

Seit dem Jahre 1676 besaßen die Mühle vier Personen zu gleichen Teilen, nämlich 1) Johann Georg Fleischmann, Schwarzenbergischer Untertan in Unterlaimbach, der den 4. Teil der Mühle von seiner Frau erblich übernahm, denselben aber an Bürgermeister und Rat zu Scheinfeld am 2. März 1676 um 160 fl und 3 Reichstaler Leykauf verkaufte; — 2) Hans Beil von Hohlweiler, verkauft seinen Anteil an der Mühle für 120 fl und 3 Reichstaler Leykauf am 16. Januar 1678 ebenfalls an Bürgermeister und Rat; — 3) Georg Maltzen von Unterlaimbach verkauft seinen Anteil an Bürgermeister und Rat am gleichen Tage und zum selben Preise wie Beil; — 4) das letzte Viertel besaß noch 1688 Bernhard Christoph Keller, Weißbäck zu Wiesenbronn, der diesen Anteil von seiner Frau, einer geborenen Rodtmüller ererbt hat.

1678-1688 waren Pächter der Mühle: Michael Strauß (gegen einen Pachtzins von 80-85 fl, später 90 fl) und Hans Dunkel. 1690 wurde zwischen genanntem Weißbäck Keller und dem Bürgermeister und Rat einerseits, dann dem Hans Dunkel andererseits, am 2. Februar

ein Pachtvertrag (s. Stadtarchiv) abgeschlossen, wonach dem Dunkel die Mühle mit ihrem jetzigen Mahlgang, Haus, Hof, Stuben, Kammern, Boden, Stallungen, Scheuer, Nebenbäulein, Backhaus, Fischstuben, Back- und Fischrecht samt den dazugehörigen 1 Tagwerk Wiesen und 3 Krautbeeten neben der Eichelmastung um jährlich 100 fl fränkischer Währung pachtweise überlassen werde und zwar auf 3 Jahre: 1690-91-92 ; der Pachtvertrag umfaßte 11 Punkte. — 1684/85 wurde für die Mühle an herrschaftlichem Zins und Steuer, Kriegskontribution, Reparations- und Zehrungskosten 42 fl 9 ½ kr. bezahlt; hievon traf Bürgermeister und Rat $\frac{3}{4}$ = 31 fl 37 kr. Laut herrschaftlichem Zinsbuch von 1690 hatte die Mühle der Standesherrschaft Schwarzenberg 24 kr. für 2 Fastnachtshühner, desgleichen an die Pfarrei 11 Pfund 8 d Zins und 60 Eier à 1 d zu zahlen; dazu gehörte ein Tagwerk Wiese, welche von der Herrschaft 1661 gegen den Mühlgraben und ein Gärtlein an der Mühle und noch ein weiteres Gärtlein oberhalb der Mühle ausgetauscht wurde.

Laut Vertrag vom 25. Februar 1694 verkauften Bürgermeister und Rat die Mühle mit all ihren Zugehörungen: Wiesen, Gärtlein, Krautbeeten, Rechten und Gerechtigkeit samt den darauf ruhenden Lasten an den ehrsamen und bescheidenen Hans Zapf, Müller von Münchsteinach, um 1000 fl fränkischer Landeswährung, zahlbar in vielen Fristen. An der Mühle haftete noch eine Schuld von 14 fl, welche dem Gotteshause gehörte. Als Grund des Verkaufes wurde hauptsächlich bezeichnet die darauf ruhenden Lasten, das sehr baufällige Werk, welches auch sehr der Feuersgefahr ausgesetzt ist, ferner der geringe Pachtertrag, der kaum die Interessen des Kapitals decke. An den Verkaufsvertrag knüpfte die fürstliche Regierung unterm 22. Dezember 1701 die Bedingung, daß der Müller seinen Mühlbach von der Hohlweiler Mühle bis zur steinernen Brücke vorm untern Tor der Stadt, dann vom Wehr der Mühle bis zur Hohlweiler Brücke auf seine Kosten sauber und in Stand zu halten habe, dagegen ihm das Fisch- und Krebsrecht vom Mühlwehr bis zur Weiler Brücke gestattet sei mit noch sonstigem Gerechtsamen, die mit der Mühle verbunden wären.

In den Steuerbüchern sind von jener Zeit an folgende Besitzer angeführt: 1700 Johann Engelhardt, 1709 Peter Müller, 1736 Stiplin, 1747 Nikolaus Lechner, 1767 Wolfgang Lechner, 1768 Balthasar Schamberger; letzterer kauft die Mühle für 2900 fl nach Abzug von 74 ½ fl; nach ihm kauft sie Johann Georg Büttner um 2700 fl und entrichtet für Handlohn 109 fl. — Die Mühle gab in Verkaufsfällen der Pfarrei $\frac{2}{5}$ Handlohn (= 2 d), der Herrschaft $\frac{3}{5}$ (= 3 d) laut Schwarzenbergischer Verordnung vom 9. März 1697.

Der Hohlweiler Müller hatte auf Grund der gemeinen Ordnung über die Müller von 1570 die Verpflichtung, alles Getreide, das angenommen werden mußte vom ganzen Orte, abwechselnd mit dem Scheinfelder Müller zu mahlen.

Auf Georg Büttner folgte 1819 Johann Georg Büttner, 1843 Georg Leonhard Büttner, 1858 Paulus Büttner; dieser übernahm das Anwesen um 4500 fl; er starb 1898 ; von ihm hatten Waldmann und Konsorten von Scheinfeld 1897 die Mühle gekauft, von denen sie Johann Heinrich Link 1898 erwarb; seit 1899 ist Johann Georg Link Besitzer der Hohlwailer Mühle.

c) Die Grappertshofer Mühle.

Diese Mühle, deren Ursprung nicht nachzuweisen ist, ist jedenfalls sehr alt; sie wird 1533 schon erwähnt und stand in der Nähe des Weges oberhalb Grappertshofen und unterhalb Schnodsenbach. Wegen Wassermangel scheint sie wenig Bedeutung gehabt zu haben. Sie stand noch 1670 und soll, wie im Volksmunde das Gerücht geht, abgebrannt sein. Zur Zeit ist keine Spur mehr von ihr vorhanden.

Von den Müllern sind nur folgende Namen bekannt: 1533 Hans Schlosser, 1534 Valentin Uhl und 1605 Bastian Michel. Der Müller von Grappertshofen mußte sich ebenfalls an obengenannte Ordnung von 1570 anschließen.

4. Ziegelhütte am Wege nach Thierberg.

An der alten Landstraße von Scheinfeld nach Thierberg, dort, wo dieselbe allmählich zu steigen beginnt, wird schon 1533 eine Ziegelhütte erwähnt, indem die damalige Bürgermeisterrechnung wörtlich sagt: „1 Ort geben Leykauf, wie man die Ziegelhütte zn bauen verliehen hat.“ Laut Urkunde vom 6. August 1565 haben Bürgermeister und Rat ihre Ziegelhütte vor dem Markte gelegen an Hans Berk, Ziegler zu Münchsteinach, um 36 fl guter gemeiner rheinischer Landswährung unter der Bedingung verkauft, daß der Käufer jährlich 10 fl abzahle, bis die Summe getilgt sei, ferner genannter Berk und alle ihm nachfolgenden Besitzer der Gemeinde Scheinfeld jährlich 500 Ziegel Zins gebe und das Gesinde dahin anweise, daß die gnädige Herrschaft und daran umliegende Nachbarn in ihren Weingärten und anderen Gütern keinen Schaden erleiden. Auch sollte der Käufer zwei Seelein (Teiche) erbauen und wenn die gnädige Herrschaft sowie Bürgermeister und Rat Kreis-, Hohl- und Brcitziegel bedürfen, so solle ihnen das Tausend um 3 fl und von den Backsteinen das Tausend um 2 ½ fl überlassen sein. Zum bessern Ausbau der Ziegelhütte solle dem Käufer aus dem Gehölze 20 Espen, 3 Eichen und 2 Föhrlein bewilligt sein, auch soll der Käufer und seine beiden Söhne Linhardt und Thomas für den Verkauf keinen Hand-

lohn reichen; sollte aber die Ziegelhütte wieder in fremde Hände kommen, so sollen Herrschaft und Gemeinde ihren gebührenden Handlohn empfangen. Im Jahre 1600 scheint die Ziegelei im Besitze einer Christoph Huber gewesen zu sein; denn laut Baurechnung vom Jahre 1604 zahlte Huber für die 3 Nachfristen für die von der Gemeinde verkaufte Ziegelhütte 10 fl. Huber verkaufte die Ziegelei 1604 an Anton Heggenauer für 312 ½ fl in Raten à 20 fl mit 1 fl Handlohn. 1522 war Georg Hühnerkopf, Metzger und Wirt zu Scheinfeld, Besitzer der Ziegelhütte, welcher dieselbe noch im gleichen Jahre dem Bastian Krauß mit „allen habenden Gerechtigkeiten, mit allem, war niet- und nagelhaft ist, nichts davon ausgenommen“ um 300 fl dergestalt verkaufte, daß der Käufer 100 fl sogleich und den Rest von 200 fl in Jahresfristen zu zahlen hatte. Krauß scheint nicht lange im Besitze der Ziegelhütte gewesen zu sein, da nach einigen Jahren wieder Hühnerkopf als Besitzer genannt wird. 1665/66 wurde die Ziegelhütte mit einem größeren und kleineren Bau neu erbaut durch Maurermeister Balthasar Breitenstein und Zimmermeister Georg Narr. Laut Baurechnung von 1664/65 wurden hiefür bezahlt inklusive Material, Fuhrlohn, Zehrung u. s. w.: 46 fl 36 kr. und 1665/66: 236 fl 44 kr. 3 ½ d; die Bürgerschaft, welche die Ziegelhütte aufrichten half, erhielt von Wirt Georg Strampfer 1 Eimer Bier und Weiß- und Schwarzbrot.

Alsdann wurde die Ziegelei im 1. Jahre von der Gemeinde auf Regie betrieben und dem Ziegler und Bürger Pankraz Gaislinger die Besorgung übertragen. Am 21. Juni 1665 wurden beim ersten Brande 6000 Ziegel ausgehoben, bei den folgenden 4 Bränden 24450, zusammen 30450 Ziegeln im Werte von 106 fl 35 kr. Als Lohn erhielt Gaislinger für die 5 Brände 45 fl 40 ½ kr. Im folgenden Jahre 1666 erscheinen Eck und Schneider aus Scheinfeld als Pächter; sie mußten 48 fl an Geld und für 60 Klafter Holz à 12 kr. vom Gemeindegewald „Katzenbühl“ = 12 fl, zusammen also 60 fl bezahlen; was an Materialien ins Bau- und Bürgermeisteramt geliefert wurde, kam in Abrechnung. Am 24. Februar 1667 wird Gaislinger wieder als Pächter angeführt; er mußte in diesem Jahre die nötigen Fuhren selbst tun, auch das Brennholz beschaffen an die Gemeinde 25 fl an Geld, 3000 Ziegel und 1000 Backsteine liefern; 1668/69 wurde der Pachtzins auf 15 fl ermäßigt, die Materiallieferung auf 2000 Ziegel und 500 Backsteine.

Am 4. Januar 1670 wird die Ziegelhütte dem Ziegler Georg Späth in der Weise überlassen, daß er 16 fl an Geld, 1000 Breitziegel und 500 Backsteine an das Bauamt liefere, auch wurde ihm alles Material nebst freier Wohnung gestellt.

1672 war Georg Schlaud Beständner der Ziegelhütte; er hatte 12 fl Pacht zu zahlen und 3500 Breitziegel zu liefern. 1674 wurde wieder Georg Späth und 1681 wieder Pankraz Gaislinger Pächter der Ziegelhütte; dann folgte, nachdem Georg Fischer zur Ausforschung eines

Zieglers 1688 ausgeschickt worden war, im Jahre 1690 Hans Ort, 1697-1700 Georg Lindwurm und Georg Ellmer auf 3 Jahre. Inzwischen war 1680 ein Backofen erbaut worden. 1700 wurde Pächter der Ziegler Arnold Reuter von Elsendorf; mit diesem wurde am 18. Dezember 1699 (s. Stadtarchiv) ein Vertrag auf 3 Jahre abgeschlossen, wonach er im Ganzen 18 Reichstaler an Geld und 1500 Ziegel abzuliefern hatte. Die Taxe für 100 Backsteine wurde 1699 auf 28 kr. festgesetzt. Arnold Reuter war Pächter bis 1715. Später folgten für je 3 Jahre: 1732 Jakob Arleiter, 1735 Jakob Steinmetz, 1738 Arnold Steinmetz; 1744 betrug der Pacht für 3 Jahre: 36 fl Geld, 900 Breitziegel und 300 Backsteine. Weitere Pächter waren: 1750 Leonhard Steinmetz, 1754 dessen Schwiegersohn Georg Porschert, 1766 Peter Steinmetz. 1772 wurde, mit Pächter Georg Schweizer ein Vertrag auf 6 Jahre abgeschlossen mit jährlichem Pacht von 51 ½ fl, der jedoch auf Antrag für die ersten 3 Jahre auf 30 fl ermäßigt wird unter der Bedingung, daß er gute Ware liefere und dieselbe der Bürgerschaft um 2 kr. billiger abgebe.

1779 wurde der Pacht auf weitere 6 Jahre verlängert mit jährlichem Pacht von 40 fl und 2 fl Strichgeld. Im Jahre 1806 war Pächter Anton Huthöfer; derselbe übernimmt das väterliche Gut zu Kapellendorf (jetzt Klosterdorf) und wünscht, da der Pacht nur noch ein Jahr dauere, davon befreit zu werden; an seiner Stelle übernimmt den Pacht Adam Schell von Gleisenberg auf 1 Jahr zu 100 fl. Laut Ratsbeschuß erhielt Schell den Pacht auf weitere 6 Jahre: infolge der Kriegsjahre bittet er um einen Nachlaß und wird ihm ein solcher zu 50 fl bis 1809 gewährt. — Am 23. Dezember 1824 wird vonseite des Magistrates an das Herrschaftsgericht Scheinfeld der Antrag gestellt, die Ziegelhütte verkaufen zu dürfen und zwar in Anbetracht der großen Reparaturkosten und des geringen Pachtertrages; denn unter dem damaligen Pächter wurde nur ein Pacht von 38 fl bezahlt, wovon jährlich an Auslagen 16 fl 12 kr. abgingen, so daß nur ein Ertrag von 21 fl 48 kr. bliebe, während man beim Verkauf leicht 1000 fl lösen könnte. Das Herrschaftsgericht entsprach diesem Wunsche und am 9. Febr. 1825 wurde die Ziegelei, bestehend aus Wohnhaus, Trockenhaus, Brennofen und den liegenden Grundstücken zum öffentlichen Verkauf ausgeschrieben; als Last ruhte darauf ein Bodenzins von 6 kr. vom Hundert. Meistbietender blieb mit 975 fl Peter Kohler von Elsendorf. Am 28. Mai 1825 erhielt dieser Verkauf die Genehmigung der königlichen Regierung von Mittelfranken, und 27. Oktober wurde derselbe vonseite des Herrschaftsgerichtes verlautbart. Seit dieser Zeit befindet sich die Ziegelhütte in Privatbesitz und zwar blieb sie in Händen der Familie Kohler, bis Lorenz Sendner dieselbe 1884 kaufte und das kurz vorher durch Feuersbrunst zerstörte Anwesen wieder herstellte. Sendner übergab die Ziegelei 1908 seinem Schwiegersöhne Georg Fiegel, der 1910 das Wohnhaus um einen Stock erhöhte.

5. Das Gemeindebrauhaus.

Mit dem Gemeindebrauhaus wurde damit der Anfang gemacht, daß der Schultheiß Paul Haffner und seine Ehefrau Ursula am 28. August 1602 dem Bürgermeister und Rat 300 fl rheinisch in ungarischen Dukaten und 100 fl in anderen Talern (den Taler zu 20 Batzen gerechnet) zu einem „gemeinen Brauhause“ derart leihweise überließen, daß dafür auf Bartholomäustag 1 Fuder gutes Sommerbier (= 16 Eimer) oder der billige Preis dafür zu liefern sei; zurückbezahlt wurde dieses Kapital am 10. Juni 1606. Für das erkaufte Brauhaus mußten an die Herrschaft 50 fl Handlohn bezahlt werden. Der betreffende Braumeister oder Pächter hatte im 17. Jahrhundert (z. B. 1670) von „jedem Gebräu, so viel der Kessel hält“ 2 Taler = 24 Batzen zu zahlen, desgleichen, so lange er das Malz „drehte“, täglich 1 Maß Bier und 3 kr. Brot, desgleichen beim Mahlen (Schroten) des Malzes 6 Maß Bier und 6 Stück Weck in die Mühle, wie auch beim Brauen des Bieres Hausmannskost, 1 Butte Treber und 8 Maß Pechbier zu liefern. Alles Bräugeschirr wurde ihm übergeben, das nach Vollendung des Brauens wieder abzuliefern war. Zu jedem Gebräu sollten 5 Malter Gerste und 7 Malter Dinkel erschüttet werden.

Im alten Brauhaus war eine eingerichtete Wohnung, die vom Bürgermeister und Rat für 5-7 Gulden vermietet wurde. 1690/91 wurde ein neuer Braukessel von Kupferschmied Georg Kelsch in Nürnberg angeschafft im Gewicht von 196 Pfund, das Pfund zu 30 kr. berechnet; er kostete 99 fl 26 kr., wobei der alte Kessel im Gewicht von 166 Pfd. abgerechnet und zurückgenommen wurde; um den Kessel befand sich ein eichener Kranz.

Ein im Jahr 1755 ausgebrochener Brand zerstörte das ganze Gebäude und teilweise auch die innere Einrichtung. Der damalige Pächter Heinrich Genslein, der zum Teil mit Schuld am Brande war, mußte dem Rate 30 fl in 6 Fristen bezahlen. Der Neubau, woran sich Zimmermann Georg Hummel, Maurer Mathias Rammelmeier, dann Schlosser, Schreiner, Glaser, Büttner und Tagelöhner beteiligten, stellte sich auf ca. 882 fl; für Zehrung der die Bittfuhren leistenden Personen wurden noch 26 $\frac{3}{4}$ kr. verausgabt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein neuer Braukessel von Kupferschmied Hahnengraf in Scheinfeld geliefert. Derselbe wog 565 $\frac{1}{2}$ Pfund und kostete 452 fl 24 kr., dazu gegebenes Kupfer und Nägel 11 fl 50 kr., hiebei kam in Abrechnung der alte Kessel im Betrag von 195 fl 36 kr.

1767 wurde als ein gnädigst bewilligter Beitrag zum Brauhaus das herrschaftliche Braugeld ($\frac{3}{5}$ für jede Sud) auf 4 Jahre erlassen. — Das herrschaftliche Zinsbuch von 1724 schreibt über das Scheinfelder Gemeindebrauhaus: „Eines ehrbaren Rates Brauhaus liegt zwischen Simon Grasmuck und der Stadtmauer, samt dessen Hofrait und Platz,

worauf die Scheuer gestanden, zinst gnädigster Herrschaft nach 1627er Zinsbuch fol. 25b und 1694er Steuerbeschreibung fol. 143: 20 Pfund Holzgeld, 8 Kreuzer für 4 Käs, 8 Kreuzer für ein Fastnachtshuhn, 30 kr. wegen einer Fuhr nach Sommerach, 2 Pfd. Soldatengeld und 18 Kreuzer Holzhaugeld, taxiert pro 50 fl“.

1807 wurden alle Ausgaben für das Gemeindebrauhaus aufgehoben, aber 1809 wieder freigegeben. Laut EntschlieÙung der Finanzdirektion vom 28. Februar 1809 wurde bestimmt, daÙ von jeder Sud Bier im Gemeindebrauhaus an Kesselgeld 2 fl 48 kr. erhoben werden dürfen für Benützung des Brauhauses; für das 1807-1809 gebraute Bier mußten noch 425 fl 7 ¼ kr. nachbezahlt werden. Im Jahre 1837/38 noch mußte der Brauer, der das Brauhaus benützte, für jede Sud 1 fl 4 kr. 1 ½ d bezahlen. Das Brauhaus war der fürstlichen Standesherrschaft grund- und lehenbar und gab jährlich 1 fl 9 kr. Grundzins, dann das fixierte Handlohn mit 16 fl 40 kr. Zur Einrichtung gehörte: 1 Kessel, 1 Malzdörre, 1 Kühlschiff, 1 Maischkufe, 1 Würztrog, 1 Würzkufe, 5 alte Gärkufen.

Am 21. August 1844 wurde nun das Gemeindebrauhaus dem Verkauf unterstellt, aber nur die Gebäulichkeit samt Inventar, ohne die Braugerechtsame; die eine Hälfte des Kaufpreises solle sogleich, die andere in 3 Jahresfristen bezahlt werden. Das höchste Angebot machte Franz Brückner mit 1400 fl (Lems bot 1385 fl, Storbach 1398 fl); da die Taxe um 25 fl überboten war, so erhielt Brückner den Zuschlag. Der Verkauf wurde von der kgl. Regierung durch Reskript vom 9. Februar 1845 bestätigt. Seitdem ist das Gemeindebrauhaus, jetzt Brauerei und Gasthaus „zur Krone“, im Besitze der Familie Brückner; denn der Vorgänger des jetzigen Besitzers, Jakob Derr, hatte die Witwe Brückner geheiratet, die nach dem Tode ihres zweiten Mannes das Geschäft fortführte, bis sie es ihrem Sohne Johann Brückner (aus erster Ehe) übergab.⁴³

6. Seen.

a) Der Marktsee.

Dieser See, östlich vom Orte außerhalb der Stadtmauern, kommt in der ältesten Gemeinderechnung von 1554 als „neuer Weyer“ 1557 als „Marktsee“ vor. 1556 hat ihn Konz Mezler um 7 fl gepachtet. Der See scheint künstlich für allenfallsige Feuersgefahr angelegt worden zu sein und hat seinen Zufluß von dem am FuÙe des Schloßberges gelegenen Johannessee. Sein Wasser wurde durch ausgemauerte Kanäle (in neuester Zeit bei der Kanalisation der Stadt durch Rohrleitungen) in den Ort hereingeleitet, um bei entstehenden Bränden zum Löschen zu dienen. Zu

⁴³ Ergänzung/Berichtigung der Originalausgabe (s. S. 263 ff.): Am 3. Februar 1804 meldete der Ratsbürger Drexel, daß bekanntlich an den Jahrmärkten jeder Wirt der Magistratsdeputation 1 Maß Wein von Altersher zu geben habe; nun habe der Kronenwirt Brückner, so oft er den gewöhnlichen Marktwein habe geben sollen, eine so schlechte und trübe Qualität Most gesandt, daß man denselben nicht habe genießen können; auch habe derselbe in seiner Wirtsstube sich sehr spöttisch über Bürgermeister und Rat bei seinen Gästen geäußert, daß dadurch der Magistrat beleidigt und herabgesetzt worden sei. Brückner wurde deshalb vorgeladen, ihm seine Unart vorgehalten und die schuldige Achtung gegen Bürgermeister und Rat eingepreßt; er wurde 2 Stunden lang in die dunkle Kammer gesperrt, worauf ihm angekündigt wurde, daß er künftighin den richtigen Wein schenken oder dafür 36 kr. erlegen solle. (Die Familie Brückner, seit 1844 im Besitze der ehemaligen Gemeindebrauerei, scheint also schon im 18. Jahrhundert die Wirtschaft „zur Krone“, die ja von der Brauerei getrennt war, besessen zu haben).

Beginn des 18. Jahrhunderts war der See um mindestens $\frac{2}{3}$ größer als jetzt und soll bis an die Straße, die nach Schwarzenberg führt, gereicht haben.

Am 19. August 1643 haben Bürgermeister und Rat sowie die gesamte Bürgerschaft dem Grafen Johann Adolf zu dessen Regierungsantritt in Anbetracht dessen, daß es der Gemeinde bei den schweren, bedrängten Zeiten schwer fallen würde, ein anderes passendes Präsent zu überreichen, den Marktsee zum Geschenk gemacht und dabei den Wunsch ausgesprochen, daß sich der Herr Graf damit begnügen wolle und mit dem wenigen vorlieb nehme. Zugleich stellte die Gemeinde die Bitte, gräfliche Exzellenz möchte das Städtlein bei seinem alten Herkommen und Observanz belassen und insbesondere von einer künftigen Fronsteuer, die für jedes Haus 2 fl 6 kr. betragen solle, verschonen und sich mit dem bisher für diesen Zweck gereichten Betrage von 70 fl zufrieden geben. (Diese Steuer mußte laut Bürgermeisterrechnung schon 1607 dem Grafen bezahlt werden). Mittels Reskript vom 27. August 1643 wird obiges Anerbieten akzeptiert und beigefügter Bitte ausnahmsweise stattgegeben, hauptsächlich wegen der schlechten finanziellen Lage der Gemeinde.

Der Marktsee blieb jedoch nur 40 Jahre im Besitze der Herrschaft Schwarzenberg, wie aus einem Schreiben des Regierungsrates und Direktors J. Sturm vom 6. Oktober 1683 hervorgeht. In diesem Schreiben wird dem Bürgermeister und Rat, den Viertelmeistern und der ganzen Bürgerschaft zu Scheinfeld mitgeteilt, daß Fürst Ferdinand (1683 bis 1703) auf Ansuchen den seinerzeit seinem Vorfahren geschenkten Marktsee der Gemeinde um den Preis von 100 Reichstalern fränkischer Landwährung (den Taler zu 18 Batzen) zahlbar in 5 Jahresraten à 20 R, die erste Rate auf Petri 1685, überlassen habe.

Laut Bürgermeisterrechnungen wurden von Zeit zu Zeit Reinigungen und Aushebungen des Marktsees vorgenommen. Eine solche in bedeutendem Umfange geschah 1596, wobei den „Seegräbern“ für „Reinigen, Prüfen und Ausstreichen“ (= Ausheben) 33 Reichstaler bezahlt wurden. 1825 war infolge des trocknen Sommers der See fast ganz eingetrocknet, so daß die damaligen Fischpächter Erhard Pfister, Dominikus Brückner und Johann Storch um einen entsprechenden Nachlaß des Pachtess (27 fl) nachsuchten. Am 29. Juni 1825 wurde beschlossen, daß nur $\frac{1}{3}$ der bisherigen Fläche zum See verwendet werden solle, welches Projekt von fast allen Bürgern gutgeheißen wurde; die übrigen $\frac{2}{3}$ sollten urbar gemacht und zu Krautbeeten verwendet werden; in Wirklichkeit wurde aber nur $\frac{1}{3}$ des Sees in Gartenland umgewandelt. Eine abermalige Aushebung fand im August 1842 statt, ebenso im Winter 1891/92, in welchem Jahre der See abermals auf der Südseite verkleinert wurde. Die letzte gründliche Aushebung und Reinigung fand im Sommer 1905 durch den Schuhmachermeister Johann Habermeier und dem Zimmermeister Friedrich Eberhard in Scheinfeld statt. Die Kosten hiefür betragen 1915 *M.*

b) Der Grappertshofer See.

Im 16. Jahrhundert war die Gemeinde Scheinfeld im Besitz des sogenannten Grappertshofer Sees in der *Laupach* (Leppach), welcher lt. Vertrag zwischen den beiden Gemeinden Scheinfeld und Horweiler (= Hohlweiler) vom Donnerstag nach *Bonifazii*, Fronleichnamstag 1542 (s. Stadtarchiv) mit der Bedingung der Reinigung der Stadt überlassen wird. In der ältesten Bürgermeisterrechnung von 1554 geschieht dieses Sees Erwähnung mit folgender Aufzeichnung: Einnahmen 2 fl 3 kr. von Hans Weiglein für den Grappertshofer See; Ausgaben 1 Pfund 25 d gen Grappertshofen Zins von dem See in ihrer Markung. Später, schon zu Ende des 16. Jahrhunderts, wird dieser See nicht mehr erwähnt.

c) Die 3 Leppach-Seen.

Diese 3 Seen, der obere, mittlere und untere Leppachsee, sind ebenfalls sehr alten Ursprungs und werden schon in den ältesten Rechnungen erwähnt. Im Jahre 1813 wurden sie jedoch urbar gemacht und zu Feldern umgewandelt; ihre Fläche betrug 14 Morgen, welche damals in 3 Teile geteilt wurde.

d) Fischnutzung der Weiher und des Stadtgrabens.

Welch erhebliche Erträgnisse durch die Fischzucht die genannten Weiher, sowie der Stadtgraben der Gemeinde lieferten, ist ersichtlich aus den noch vorhandenen Rechnungen. 1526 werden der mittlere und untere Leppachsee an Hans Örtlein um 6 fl und der obere um 2 fl verstrichen; 1557 betrug der Pachtzins für den Marktsee 7 fl, für den mittleren Leppachsee 18 Pfund, für den oberen 8 fl, für den Stadtgraben 3 fl, für den untern und oberen Leppachsee je 1 fl 3 Ort. 1592 wurden 255 Pfund Fische à 3 kr. und 73 Pfund à 1 kr. verkauft; 1604 war das Erträgnis der Seen 16 fl, des Stadtgrabens 2 fl; 1617 das des Marktsees 10 fl 48 kr., das des untern und mittlern Leppachsees 15 fl 15 kr.; 1744 betrug der Pachtzins für Seen und Stadtgraben 93 fl.

1627 wurden in den Marktsee 700 Setzlinge, an verschiedenen Stellen des Stadtgrabens 625, in den obern Leppachsee 200, im Ganzen also 1525 Setzlinge eingesetzt, gewiß ein Beweis für ein großes Interesse an der Fischzucht.

Am 9. Januar 1791 waren die Strichsbedingungen für den Marktsee und die 3 Leppachseen folgende:

1. Der Meistbietende erhält bei Antritt des Pachtes 400 autentische Setzlinge, welche derselbe in solcher Gestalt und Qualität nebst 5 dergleichen Stück jährlich, die in 6 Jahren 30 Stück betragen, wiederum nach Verfluß der Bestandjahre (= Pachtjahre) zurückzugeben schuldig ist;
2. Der Pächter hat jährlich wie bisher die gewöhnliche Anzahl von Fischen, so für Herrn Stadtvogt, Stadtschreiber und 12 Rats Herrn à 3 Pfund, dann dem Stadtknecht 1 Pfund, zusammen 43 Pfund zu liefern und an die Beteiligten zu verteilen, dann hat derselbe die Winterung auf seine Kosten reinigen zu lassen und einen jährlichen Pacht von 33 fl 30 kr. zu zahlen.

1807 kostete der Marktsee auf 3 Bestandjahre pro Jahr 15 fl, die 3 Leppachseen auf 6 Jahre à 59 fl 30 kr.

Gegenwärtig ist der Stadtsee auf 10 Jahre an Schlossermeister Morhardt und ein Konsortium um den Pachtpreis von 175 \mathcal{M} pro Jahr verpachtet.

7. Gemeindewaldungen.

a) Der „Kessel.“

Wann der Gemeindewald „Kessel“, der ziemlich weit von Scheinfeld entfernt in der Gemarkung von Neuses liegt, in den Besitz der Gemeinde kam, ist nicht mehr zu eruieren. Das Gerücht, das im Volksmunde verbreitet ist, als sei derselbe gegen die Mühlwiesen von Schwarzenberg eingetauscht worden, scheint irrig zu sein; denn schon in einer Urkunde der Grafen Linhard und Friedrich zu Castell, Herrn zu Limpurg, an den Würzburger Bischof Johann II. von Brunn (1411-1440), den Wildbann betreffend, gegeben zu Castell am Montag nach Laurenzitag 1413 (s. Pius Wittmann: *Monumenta Castellana*) wird „eines Scheinfelder Waldes“ gedacht, der in der Richtung zwischen Appenfelden, Rimbach und Haslach und den dazu gehörigen Hölzern sich erstreckte, womit nur der in dieser Richtung liegende Scheinfelder Kesselwald gemeint sein kann; die erste noch vorhandene Bürgermeisterrechnung erwähnt denselben 1554 ebenfalls; es heißt daselbst: „34 kr. haben die Männer verzehrt, so wegen des Bauholzes im Kessel gewesen sind.“

Das herrschaftliche Zinsbuch von 1771 schreibt über diesen Wald: „Ein Gemeindeholz, der große Kessel genannt, liegt hinter Kornhöfstadt, zwischen gnädigster Herrschaft Holz und dem Neusener Feld. Die gnädigste Herrschaft genießt jährlich lt. Zinsbuch von 1627, fol. 195 2 Pfund 28 d = 26 kr. 2 d rheinisch. (Diese Steuer wurde schon 1557 an Schwarzenberg bezahlt.) Die Fläche mißt 181 $\frac{1}{2}$, Morgen 12 Ruten klein Gemäß.“ — Die Aufsicht über den Kesselwald war

zu alten Zeiten größtenteils den Förstern von Schwarzenberg anvertraut; sie hatten denselben zu beaufsichtigen, Waldfrevel zur Anzeige zu bringen und erhielten dafür 2 fl und die Hälfte der Rügebußen. Im 18. Jahrhundert wurden hiefür 7 fl, 1810 dagegen 8 fl 45 kr. bezahlt. Gegenwärtig hat die Stadt einen eigenen Waldaufseher (z. Z. Johann Krämer zu Kornhöfstadt) aufgestellt mit einer Besoldung von 100 \mathcal{M} jährlich.

b) Der „Rotsteig.“

Ein Stück Wald an der „roten Steige“ (östlich von Schnodsenbach) wurde 1506 von Schwarzenberg gegen die sogenannten Fischbäche eingetauscht und war bis ins 18. Jahrhundert steuerfrei belassen worden. Hiezu gehören auch 4 Morgen Feld „auf den gemeinen Weg stoßend, so in die freimännischen Güter zu Schnodsenbach gehörte“. Sowohl der „Kessel“ wie der „Rotsteig“ gehören heute noch der Gemeinde und liefern alljährlich ansehnliche Holztragnisse. Waldaufseher im Rotsteig ist z. Z. Schwarzmann in Scheinfeld.

c) „Eckstall- oder Leppach- und Katzenbühlwald“.

Der Eckstall-, auch Leppachwald wurde von der Gemeinde zu Grappertshofen gegen einen See (wahrscheinlich obengenannten Grappertshofer See) vertauscht und umfaßte 127 $\frac{3}{4}$ Morgen 17 Ruten. An Zins wurden der Herrschaft 40 fl bezahlt und 1 Fastnachtshuhn gegeben. Als die Gemeinde Ende des 18. Jahrhunderts wegen des Turmbaues an der neuen Pfarrkirche eine Schuld von 1720 fl zu decken hatte, ließ sie diesen Wald abholzen, 1794 gänzlich urbar machen und zu Feld anlegen, woraus die 160 Bürgerviertel gebildet wurden, die man meist an die Gemeindebürger um 9 kr. à $\frac{1}{4}$ Morgen verpachtete; gegenwärtig beträgt dieser Pacht 1 \mathcal{M} . Außer genannten Waldungen wird zu Anfang des 17. Jahrhunderts noch der „Katzenbühlwald“ genannt (in der Nähe des Klosters Schwarzenberg), welcher jedoch in späteren Rechnungen nicht mehr vorkommt. 1604 war derselbe neu vermarktet worden.

d) Holzpreise und Rügesachen.

Die Holzpreise waren in früheren Jahrhunderten sehr niedrig, woraus sich bei den alten Bauten die geradezu verschwenderische Verwendung von Bauholz erklären läßt. So kostete 1638 die Klafter Holz 18 kr., Fuhrlohn 15-16 kr., Hauerlohn 16 kr.; also kam die Klafter

Holz bis zur Haustüre auf ungefähr 50 kr. 1630 kostete eine Eiche im „Kessel“ 32 kr., eine Fichte 30 kr., 1 Stamm Weichholz 24 kr., ein Klafter Weichholz für Ziegler und „Becken“ 12 kr.; 1690 kosteten 12 geringe Eichen zum Wasserrad der Weiler Mühle à 30 kr. = 6 fl, 15 bessere 8 fl 22 kr.; 1697 kostete ein Stamm Weichholz 5 kr., 1 Eichenstamm 14 kr., unterschiedliches Bauholz 4 kr.; 1760 jedoch kostete eine geringe Eiche schon 2 fl 48 kr., also schon den mehr als zehnfachen Preis von 1697.

Holzfrevell wurde ebenso wie auch unbefugtes Grasens schon in früheren Jahrhunderten strenge bestraft; so wurde Hans Bayer 1604 wegen Abhauens junger Fichten um 10 fl bei Vermeidung des Turmes bestraft; 1753 wurde des Hans Hagers Weib, weil sie nächtlicherweile gegrast, zur Strafe von 3 ½ Reichstaler verurteilt, diese Strafe jedoch auf 2 fl ermäßigt.

Bemerkenswert ist noch, daß früher die Eicheln in sämtlichen Gemeindewäldern verstrichen wurden. 1789 betrug der Erlös der „Eichelmästung“ in den Gemeindewaldungen Eckstall, Leppach und Kessel zusammen 6 fl.

8. Steinbruch.

Am 17. März 1670 beschloß die Gemeinde, den Steinbruch des Friedrich Schoder in „der Mörderin“ (Flurname), „soweit derselbe versteint ist und Steine zu finden sind“, um 95 fl und 4 fl Leykauf abzukaufen; vom Kaufpreis waren 50 fl sofort, der Rest von 45 fl auf Petri 1671 zu entrichten. Die Steine sollten für Gemeindebauten verwendet werden. Im 18. Jahrhundert wurden jedoch auch an Private Steine abgegeben, die Fuhr um 4 kr. (1732). In der Folge nahm der Steinbruch sehr ab und wurde 1790 an Sebastian Klingenschmidt verkauft. Laut herrschaftlichem Zinsbuch mußte für denselben für Zins 1 Herbsthuhn und 22 ½ fl bezahlt werden.

9. Wiesen,

die einem „erbaren Rate“ zuständig und durchgehends zehntfrei sind.

Nach einem alten Verzeichnis der herrschaftlichen Steuerrenovation von 1724, S. 131, sind dies nachstehend aufgeführte Wiesen:

- 1) ½ Tagwerk Wiese, stößt an die Gottshauswiese neben dem Beibache; genießt derjenige, der das ganze Vieh hält;
- 2) ½ Tagwerk Wiese über dem Beibache; genießt derselbe;
- 3) ½ Tagwerk Wiese neben der Henkerswiese; genießt der Totengräber;

- 4) ½ Tagwerk Wiese neben der Stadtschreiberswiese und 2 ½ Tagwerk Ratswiese; genießt der Schweinehirt für die Hut;
- 5) ½ Tagwerk Wiese am Steg, zwischen dem Weiler Mühlbach und dem gemeinen Steg; genießt der Kuhhirt; desgleichen ein klein Wiesenflecklein nebst ¼ Wiese bei der sog. Fischstube bei den Grabengärten;
- 6) ½ Tagwerk Wiese zwischen dem Beibach und dem Weiler Steg und ein Krautbeet-Äckerlein gegen die Hohlweiler Mühle: genießt als zehntfrei der Stadtschreiber;
- 7) ½ Tagwerk Wiese zwischen der Schulnutz (= Schulwiese) und dem Beibach und ¼ Tagwerk Wiese an den Krautbeeten, genießt der Bürgermeister;
- 8) ½ Tagwerk Wiese, die Bleichwiese beim Steg am untern Tor, und ¼ Tagwerk Wiese bei den Fischstuben zu Grappertshofen, wird im Bestande verliehen (= verpachtet);
- 9) 2 ½ Tagwerk Wiese, die Schulnutz genannt, genießt der „Schulmeister“ (Rektor);
- 10) ¼ Acker beim Leimengraben auf Grappertshofer Gemarkung, welcher wegen der Lehmgrube verkauft worden, zinst der Herrschaft jährlich 4 d (wurde 1816 für 2 fl verkauft);
- 11) 2 ½ Tagwerk Wiesen am „Hefners Rangen“ neben der Schweinehirtenwiese; ferner hat ein „erbarer Rat“ noch 2 Fischständlein zu Grappertshofen woran vorgeschriebene ¼ Wiese (s. Nr. 8) gelegen.

42. Medizinalwesen in Scheinfeld.

Bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts war es in Scheinfeld mit dem Medizinalwesen ziemlich schlecht bestellt. Zwar berichten uns die Scheinfelder Pfarrmatrikeln von einem Dr. med. Hieronymus Virdung, Physikus der Grafschaft Schwarzenberg, der im Jahre 1668 zur kathol. Kirche übertrat (siehe Seite 145); doch ist nichts über seine ärztliche Tätigkeit dahier aufgezeichnet. Auch kamen, wie uns Dr. v. Johler in seinem Manuskript über das Scheinfelder Physikate (fürstl. Archiv zu Schwarzenberg) erzählt, öfter reisende Ärzte (*medici circumforandi*) hieher, die zugleich Augenärzte, Zahnärzte, Bruchoperateure usw. waren; sie schlugen Buden auf wie an Jahrmärkten, kleideten sich vornehm, verkündeten in marktschreierischer Weise ihre Wunderkuren und priesen unter Trompetenschall ihre Wundermittel an; waren ihre vertrauensseligen Patienten genesen oder gestorben, so zogen diese Wunderdoktoren wieder weiter, da für sie hier nichts mehr zu verdienen war. Die letzten dieser fahrenden Heilkünstler dahier waren ein Dr. Hellmann aus Bamberg und Dr. Hauck aus Köln. Erst Fürst Ferdinand, der Gründer des Scheinfelder Antoniuspitals (1687), der 1680 in heldenmütiger Weise

sich der Pestkranken zu Wien angenommen und so die Verheerungen der mörderischen Krankheit in nächster Nähe kennen gelernt hatte, entschloß sich, für seine Untertanen zu Schwarzenberg und Scheinfeld eine „Lebens- und Gesundheits-Erhaltungsstelle“, d. i. ein Physikat, eine Arztenstelle zu errichten. Wie sehr Fürst Ferdinand darauf bedacht war, eine ausgezeichnete Kraft für diese Stelle zu gewinnen, bewies er dadurch, daß er einen Ausländer (aus dem Gebiete der Markgrafen von Ansbach) und Protestanten, den Arztensohn Wilhelm Christian Petz aus Neustadt a. d. Aisch als ersten Physikus berief am 14. Mai 1701. Der neue Physikus erhielt bei seiner Ernennung eine ausführliche Dienstesinstruktion in 12 langen Artikeln, die er beschwören mußte. Der zweite dieser Artikel besagte, der Arzt habe sämtliche Untertanen ohne Rücksicht auf Religion, Stand und Vermögen „seiner Hilfe zu getrösten“, sodann habe er die Hebammen und die Chirurgen gehörig zu unterrichten und zu beaufsichtigen. Der 12. Artikel lautete: „Für seine Bemühungen erhält der Physikus einen fixen Gehalt von jährlich 40 Reichstalern (= 60 fl) nebst Diäten für Sanitätsreisen (1 fl für jeden Ort täglich), die er monatlich durch alle Ortschaften seines Physikatsbezirkes (Schwarzenberg und Seinsheim) zu machen habe.“ Um den Physikus zu noch größerem Eifer und Ernst anzuspornen, bewilligte ihm der Fürst bald darauf eine Zulage von 4 Eimer Bier und 2 Malter Korn, wozu Fürst Adam Franz 1726 eine weitere Zulage von 12 Reichstalern und 8 Klafter Holz beifügte, so daß der Gehalt des Physikus sich auf ca. 300 fl belief.

Physikus Petz war ein gelehrter und sehr beliebter Arzt und vorzüglicher Gesellschafter und stand im besten Rufe; aber er kränkelte bereits und konnte deshalb seine einträglichen Visitationsreisen nicht mehr regelmäßig vornehmen, was seinem Einkommen starken Eintrag tat; auch fühlte er stark die Konkurrenz des Chirurgen Karl Weigand, der ihm als Physikus nachfolgte. Petz wurde trotz seines Leidens 80 Jahre alt; er starb im 52. Dienstjahre am 2. August 1753 und hinterließ mehrere Kinder. Sein Nachfolger Weigand war früher Feldarzt in österreichischen Diensten. Fürst Joseph Adam verlieh unter vielen Bewerbern gerade diesem das Physikat (*dato* Frauenberg 21. Nov. 1753) „als einem Landeskinde, der schon mehrere Jahre die Physikatsgeschäfte besorgte und nur auf so lange, als das Land mit ihm vergnügt ist.“ Weigand war als Arzt sehr geschickt, fleißig und unternehmend und besaß ein eigenes Haus, das frühere alte Amtsgericht; doch wurde er später lässig und lebte über seine Verhältnisse, was auch seinem guten Rufe schadete. Deshalb entschloß er sich 1761, das Physikat aufzugeben und wurde wieder K. K. Feldarzt in der Garnison Mauerbach bei Wien. Nach dem Hubertusberger Frieden 1763 wurde er aus dem Militärdienst entlassen und kehrte wieder nach Scheinfeld zurück, wo er zwar seinem Nachfolger Konkurrenz machte, aber doch nicht mehr ausreichenden Verdienst fand. 1767 stürzte er vom Pferde; am 4. Nov. 1768 starb er arm und verlassen im Alter von 52 Jahren eines plötzlichen

Todes. Seine Witwe mußte wegen Armut vom Fürsten und der Gemeinde unterstützt werden. Sein Nachfolger war seit 19. November 1761 Dr. Josef Dehn aus Rotenfeld. Dieser war früher Churmainzischer Physikus im Erfurt'schen, dann 16 Jahre Leibarzt bei Hohenlohe-Schillingsfürst. Man schätzte sich in Scheinfeld glücklich, einen so hochgelehrten Physikus bekommen zu haben; aber Dehn war schwächlich und kränklich, laborierte bereits an der Schwindsucht, und da auch die Besoldung für die ganze Fauillie nicht ausreichte, wurde er hypochondrisch und unzugänglich und kam allmählich in völlige Armut. Da wies ihm dann der Fürst als Gnade für die dem heimgekehrten Kontingente (Militär) geleisteten guten Dienste eine bedeutende Zulage an (nämlich den Unterhaltswert eines Stand-Drägoner-Pferdes), so daß seine Besoldung sich folgendermaßen gestaltete: 110 fl Bar, 8 Malter Korn, 2 Malter Dinkel, 8 Eimer Bier und 12 Klafter Holz. Doch konnte Dehn wegen der durch Weigand und einen Dr. Glaubrecht ihm verursachten Konkurrenz weiter nichts mehr verdienen. Er starb abgezehrt am 16. Sept. 1773 im Alter von 65 Jahren. Schon zu Dehns Lebzeiten (21. Febr. 1770) wurde das Physikat dem Dr. Ernst Glaubrecht versprochen, da er als vermögender Mann auf jede Besoldung verzichtete. Glaubrecht tat gerne groß mit dem Vermögen seiner reichen Frau, einer Grobschmiedstochter aus Würzburg; als jedoch diese sich mit ihm entzweite und sich mit ihrem Vermögen von ihm zurückzog, mußte Glaubrecht 1773 um Unterstützung nachsuchen, die ihm jedoch wegen seines Verhaltens verweigert wurde. Unzufrieden zog er am 20. Juni 1773 von hier nach Ebrach, wo er Klosterphysikus wurde, aber auch dort sich bald mit dem Abte entzweite; er suchte hierauf nochmals um das Scheinfelder Physikat nach, wurde aber nicht mehr angenommen. Das hiesige Physikat erhielt Dr. Josef Groll aus Eibelstadt im Jahre 1774. Dieser hatte zu Würzburg promoviert, kam dann als Physikus nach Gerolzhofen und wurde als Arzt von bestem Rufe in Scheinfeld mit großem Vertrauen erwartet. Da aber die hiesigen Einkünfte hinter denen zu Gerolzhofen bedeutend zurückblieben, sagte ihm die hiesige Stelle nicht zu; Groll kam auch mit dem Apotheker Bauer in Streit, ähnlich seinen Vorfahren; diese Unzufriedenheit, die ständigen Reibereien und seine Neigung zum Alkohol führten allmählich zur Schwindsucht, der Dr. Groll am 19. Dez. 1784 im Alter von 44 Jahren erlag. Das Physikat wurde nun 1785 einem Dr. Karl Engerer aus Waldenburg übertragen; dieser hatte 3 Jahre zu Wien studiert, in Ingolstadt promoviert, wurde dann Amanuensis bei Professor Dr. Siebold in Würzburg, dann Leibarzt bei Hohenlohe-Schillingsfürst, der ihn zur Studienzeit unterstützt hatte; da ihn dieser Fürst nur dann ziehen lassen wollte, wenn Engerer diese Auslagen wieder ersetze, so mußte Engerer, der dazu nicht im Stande war, auf das Scheinfelder Physikat verzichten. Dieses erhielt Dr. Johann Josef Schreiner aus Fulda. Schreiner promovierte in Erfurt, praktizierte in Mainsenheim, wo seine zweite Ehefrau ein ansehnliches

Gut hatte. Er besah einen vorzüglichen Ruf als Arzt, war ein ausgezeichneter Diagnostiker, hatte eine gute Brandsalbe und verschiedene Wundermittel; seine Praxis brachte ihm reiche Einnahmen; er hielt Chaisen und Pferde und lebte auf großem Fuße. Aber auch er kam mit dem Apotheker in Zwistigkeiten, wobei sich beide oft die läppischsten Vorwürfe machten. Doch Schreiner verstand es jederzeit, sich durch sein



Altes Rathaus. (Straßenfront, s. S. 209.)

ausnehmend devotes Wesen in der besonderen Gunst des Fürsten von Schwarzenberg zu erhalten und so für hinreichendes Auskommen zu sorgen. Seine Besoldung bestand in 163 fl 30 kr. an Geld, 8 Malter Korn, 2 Malter Dinkel, 16 Malter Haber, 12 Klafter Holz und 48 Wellen frei ins Haus geführt. Am 3. März 1793 wurde er aus besonderer Gnade in die fürstliche Pensionskasse aufgenommen und erhielt

freie Wohnung im Spital. Allmählich jedoch begann sein Ruhm zu sinken; denn ein ganz junger Chirurg in Scheinfeld, Dr. Klasmann, zog bei all seinen Patienten den tüchtigen Hofrat Dr. Dörfler von Neustadt a. d. Aisch zu Rate, wodurch dem Dr. Schreiner viel Kundschaft verloren ging. Darüber fiel Schreiner in Schwermut und Untätigkeit und suchte 1797 um seine Pension nach, zog sich auf sein Gut nach Mainsonthem zurück, wo er noch praktizierte und 1811 am Typhus starb. Die Stelle eines Physikus zu Scheinfeld erhielt 1797 Dr. Franz Xaver v. Johler aus Ewattingen (Baden), Sohn eines fürstl. St. Blasischen Geheimrates Johler. Er hatte zu Straßburg und Freiburg studiert, an letzterem Orte promoviert (1792), praktizierte dann am großen Spital zu Wien, wurde 1794 Physikus in Thiengen (Kleggau), 1797 in Scheinfeld. Er bekam die gleiche Besoldung und freie Wohnung wie Schreiner. Obwohl Johler in Thiengen selbst die Apotheke, geführt hatte, enthielt er sich in Scheinfeld vollständig jeder Abgabe von Medikamenten; auf diese Weise kam es endlich zum bisher vermißten Frieden zwischen Arzt und Apotheker. 1805 erhielt Johler eine Gratifikation von 100 fl für seine Einführung der *Vaccine* (Impfung). 1806 begann für die bayrischen Ärzte die Zeit der Tabellen, die an die Kgl. Bayrische Regierung abgegeben werden mußten. Als 1809 das Fürstentum Schwarzenberg sequestriert wurde, fungierte Johler als Gerichtsarzt am Landgericht Bibart mit einem Gehalt von 338 fl. Bei Errichtung der Herrschaftsgerichte Schwarzenberg und Hohenlandsberg (1815) erhielt er die Normalbesoldung eines bayrischen Gerichtsarztes, nämlich 600 fl (in Bar und Naturalien). Am 24. Mai 1835 erhielt Johler seine definitive Ernennung als Kgl. Gerichtsarzt in Bibart; aber Treue und Dankbarkeit gegen das Fürstenhaus Schwarzenberg geboten ihm, im fürstlichen Dienste zu verbleiben und auf die staatliche Beförderung zu verzichten. Fürst Johann Adolf II. lohnte ihm diese Treue durch eine Zulage von 200 fl (Oktober 1835).

Im Jahre 1831 hatte Johler einen Versuch mit Seidenraupenzucht begonnen, aber ohne Erfolg, da es an Maulbeerbäumen fehlte. Am 4. März 1842 ging Johler in Pension und starb 1843.

Vom 4. März 1842-2. Juli war Dr. Jakob Fellner Verweser und vom 2. Juli an fürstlicher Herrschaftsgerichtsarzt; er wird als großer Wohltäter der Armen gerühmt. Als er am 11. Januar 1848 starb, wurde Dr. Heinrich Schmauß in Neustadt a. A. Verweser (11. Januar bis 23. September). Nun folgte nach Aufhebung der Herrschaftsgerichte und Einführung der Landgerichte Dr. Heinrich Schechner in Marktbibart als Landgerichtsarzts-Verweser vom 14. Oktober bis 16. Dezember 1848, worauf vorhingenannter praktischer Arzt Dr. Heinrich Schmauß von Neustadt zum Landgerichtsarzt ernannt wurde (1850-1859). Ihm folgten als Verweser die praktischen Ärzte Dr. Denkler und Dr. Sieger (1859-61), dann als Landgerichtsarzt Dr. Rudolf v. Siebold zu Ipsheim (1861-72).

Vom 19. Januar bis 16. März 1872 war Dr. Georg Braune Verweser; dieser wurde dann Bezirksarzt I. Klasse (1872-75); er bezog als solcher 800 fl Gehalt. Sein Nachfolger war Dr. Robert Sieger zuerst als Verweser, dann als Bezirksarzt I. Klasse bis 1878, wo er nach Gunzenhausen versetzt wurde. 1878 folgte Dr. Chr. Lorenz von Einersheim als Verweser, dann 1878-89 Dr. Otto Rüdell als Bezirksarzt; dieser wurde 1889 nach Ansbach versetzt. Vom 30. Oktober bis 10. November war Dr. Pöschel in Neustadt Verweser, bis Dr. Ludwig Bub in Ipsheim zum Bezirksarzt ernannt wurde (1889-92); dieser kam 1892 nach Augsburg. Vom August bis Oktober 1892 war Dr. Adolf Baumann Verweser. Hierauf wurde Dr. Otto Raab in Helmbrechts zum Bezirksarzt dahier ernannt; derselbe trat 1911 in Pension und lebt z. Z. noch in Scheinfeld. Der praktische Arzt Dr. Albrecht verweste die Stelle von Januar bis März 1911. Am 1. März 1911 wurde Dr. Richard Hertel zum Kgl. Bezirksarzt ernannt.

Neben den jeweiligen Physikus waren auch noch Chirurgen tätig, die zum Teil auch medizinische Ausbildung hatten und als Landärzte praktizierten. Nach dem Tode des letzten Landarztes und Chirurgen Kaspar Greubel dahier (8. Sept. 1858) ließ sich hier der erste praktische Arzt nieder, nämlich Dr. Pürkhauer, der 1869 nach Wassertrüdingen kam und später Kreismedizinalrat in Bayreuth wurde. Dr. Sieger siedelte schon 1867 von Neustadt nach Scheinfeld über und wurde 1875 Bezirksarzt (siehe oben.) Weitere praktische Ärzte dahier waren: Dr. Theodor Wagus (1877-83), Dr. Heinrich Schneider (1883-93); dann kamen in rascher Aufeinanderfolge von 1893-1905 die praktischen Ärzte: Dr. Georg Mandel, Dr. Anton Loder, Dr. Ferdinand Wander (z. Z. in Dettelbach), Dr. Jakob Zwecker, Dr. Eduard Meyer, Dr. Emanuel Beiswenger und Dr. Friedrich Würth; seit 1905 praktiziert dahier Dr. August Albrecht aus Würzburg (1911 Verweser der Bezirksarztstelle).

Hier wollen wir die Chirurgen anführen, soweit sie aus dem schon genannten Manuskripte des Dr. v. Jöhler über das Scheinfelder Physikate bekannt sind: Johann Albrecht Buchheister († 1723); Paul Scherpf, Kontingentschirurg († 1740); Andreas Schmeer, Cent-Wundarzt, hatte eine gut eingerichtete Badestube († 1762 im Alter von 65 Jahren); Johann Kurzweil, Bader († 1768, 74 Jahre alt); Röschlaub, Bader; Lorenz Frisch von Schwarzenberg, vorher Obergeselle zu Bamberg, studierte 3 Jahre zu Wien, war Kaiserl. Kgl. Feldscherer und wurde Cent- und Kontingentswundarzt in Scheinfeld; Geulin, Kontingentschirurg (zog später nach Altmannshausen); Paul Schmitt, Bader; Georg Schmeer († 1790 mit 62 Jahren); Klasmann, Stiefsohn des vorigen, war sehr anmaßend und in beständigem Kampfe mit den Physikern, ging 1810 an die landärztliche

Schule in Bamberg, die er mit Note II. absolvierte, kam dann als Landarzt nach Scheinfeld, wo er anfangs gute Geschäfte machte, ging 1814 nach Herzogenaurach, wo er 1821 arm und verlassen starb; Anton Pistorius, der mit Klasmann 1790 Centchirurg geworden war, ein besonderer Günstling des Dr. Schreiner, verlor sein ganzes Vermögen in der Lotterie und starb 1802 im Alter von 52 Jahren; Jakob Selter aus Würzburg, gab wegen Unfleißes und unsoliden Lebens sehr zu Klagen Anlaß und starb ganz verarmt 1834 mit 58 Jahren; auf ihn folgte Kaspar Greubel von Ellinghausen, dieser hatte die 2. Note erhalten und war sehr geschickt, namentlich in Bezug auf Geburtshilfe; er starb 1858, wie oben erwähnt, als letzter Chirurg der alten Schule.

Die Chirurgen, welche schon frühzeitig Zunftartikel besaßen (verbessert vom Fürsten Adam Franz), waren die Gehilfen der Ärzte, waren meistens ziemlich anspruchslos, dabei aber sehr brauchbar und hatten auch genügende Existenzmittel.

Im Anschluß an die Helfer der leidenden Menschheit wollen wir hier auch von den Tierärzten berichten. In früherer Zeit lag die Behandlung kranker Tiere nur in den Händen von Hirten, Schmieden usw. Als im 18. Jahrhundert die Rinderpest große Verheerungen anrichtete, ging man daran, tierärztliche Lehranstalten zu errichten; so wurde unter anderen in Würzburg eine Professur für Tierheilkunde und 1790 zu München eine tierärztliche Lehranstalt errichtet; namentlich wurde für die Militärpferde ein tüchtiger Stamm von Veterinären beschafft, worin Bayern unter allen deutschen Staaten an erster Stelle stand. In Scheinfeld erscheint als erster Tierarzt Christoph Stettenfeld (1822-1836). Sein Nachfolger, Georg Köhler, der am 9. Februar 1836 als Tierarzt für die Gerichtsbezirke Bibart, Einersheim, Schwarzenberg und Hohenlandsberg aufgestellt wurde, wohnte in Bibart. Dessen Nachfolger, Georg Ochs, vorher Veterinär in Bibart, wurde 1872 zum ersten Bezirkstierarzt in Scheinfeld aufgestellt. Es folgen nun 1875-90 Eduard Hamm (kam nach Eichstätt), 1890-91 Josef Wittmann (trat aus dem Staatsdienst aus), 1891-1901 Georg Roth (kam nach Dinkelsbühl), 1901-06 Karl Sauer (kam nach Rothenburg o. T.), 1906-09 Karl Witzell (kam nach Sonthofen i. Allgäu), seit 1909 Christian Summa.

43. Die Scheinfelder Apotheke.

Im Jahre 1664 erwähnt die Scheinfelder Pfarrmatrikel einen Apotheker, mit Namen Johann Kaspar Grabenauer; doch scheint dieser sein Apothekergewerbe hier nicht ausgeübt zu haben; denn 1670 wird er als Stadtschreiber angenommen und verpflichtet. Fürst Ferdinand Euseb (reg. 1683-1703), der im Jahre 1701 das Scheinfelder Physikat

(Arztenstelle) errichtete, erkannte sehr wohl, daß ein Arzt ohne Apotheke nicht ersprießlich wirken könne; deshalb begründete er mit großem Kostenaufwand zu Scheinfeld ein „*corpus pharmaceuticum*“ (Apotheke) durch den Apotheker Christian Müller zu Marktbreit, dem zur vollständigen Einrichtung der Apotheke ein Darlehen von 100 Reichstalern gewährt wurde; zugleich erhielt der Apotheker eine zweckmäßige Instruktion. Die Apotheke wurde unter die Aufsicht des Physikus (Arztes) gestellt, der „die Anschaffung der Defekte urgieren und alles Untaugliche amovieren“ sollte. Allein die Apotheke kam nicht zur erwarteten Blüte, „weil das Publikum nicht zahlreich genug, nicht genug einsichtig und nicht reich genug war, um ein solch nützliches Institut gehörig zu unterstützen.“* Zudem machten auch jeweils die Ärzte der Apotheke unerquickliche Konkurrenz durch Selbstabgabe von Arzneien, entgegen ihrer ausdrücklichen Instruktion. Die Apotheke war ursprünglich in einem Laden im Rathause untergebracht.

1708 führte Apotheker Daniel Hofmann von Marktbreit die hiesige Apotheke als Filiale jener von Marktbreit fort. Hofmann, selbst Apolhekerssohn, war hier zugleich Hauptmann der hiesigen Schützenkompagnie; er besaß ein eigenes Haus, das 1753 an einen Michael Zahn verkauft wurde; die Apotheke betrieb Hofmann aber von 1732 bis 1754 wieder im Rathause, wofür er der Gemeinde anfangs 4 fl, später 3 fl jährlich bezahlte. Als Hofmann 1754 starb, befand sich die Offizin in einem sehr mangelhaften Zustande, weshalb die fürstliche Regierung es sich sehr angelegen sein ließ, die Einrichtung der Apotheke zu verbessern und tüchtiges Personal zu beschaffen. Dr. Daniel Hofmann, der Sohn des vorigen, war als Apotheker dahin ausersehen; doch verzichtete dieser daraus, da er eine neue Apotheke zu Würzburg erhalten hatte.

Am 26. Sept. 1755 übernahm dann Friedrich Schneider von Marktbreit die hiesige Apotheke, die er in eine „vollständig gerichtete“ Apotheke umschuf. Es wurde mit ihm ein Vertrag geschlossen, der hauptsächlich das Recht zum Wiederverkauf der Apotheke, die Gleichberechtigung mit der Marktbreiter Apotheke, ihre Unterstellung unter das Vogteiamt, die Befreiung von Lasten und Frondiensten für den Apotheker, die Berechtigung zum Betrieb eines Spezerei- oder anderen Warengeschäftes enthielt; der Apotheker hingegen wurde verpflichtet, die Apotheke mit guten, frischen und tauglichen Medikamenten auszustatten, für Bestellung eines geschickten Provisors zu sorgen, die Medikamente 4 % unter der fränkischen Taxe abzugeben und sich eine zeitweilige Visitation der Apotheke durch die Ärzte gefallen zu lassen. Schneider erhielt auch von der Landschaftskasse ein Darlehen von 1000 Reichstalern (= 1500 fränkische Gulden) als Investierungskapital, das er in jährlichen Raten

* Aus: Kurze Geschichte des Physikates zu Scheinfeld von Dr. v. Johler; Manuskript im fürstl. Archiv zu Schwarzenberg.

zu 100 fl abzutragen und vom 4. Jahre an mit 4 % zu verzinsen hatte. Schneider konnte, da die Ärzte Weigand und Dr. Dehn selbst Arzneien abgaben, seine Apotheke nicht emporbringen und suchte deshalb dieselbe zu verkaufen.

Am 13. April 1763 nun kaufte dieselbe ein Nikolaus Bauer, Sohn eines Artilleriehauptmannes aus Forchheim, um 1000 Taler. Bauer, der ein lebenslustiger Mensch war, heiratete eine Boveri aus Bamberg, gegen den Willen ihrer Eltern. Da die Mitgift der Frau ausblieb, konnte Bauer keine Zahlungen leisten; auch war die Führung und Einrichtung der Apotheke nicht entsprechend. Bauer sah sich genötigt, Geld aufzunehmen, das er auch erhielt. Mit den Ärzten Dr. Dehn und Dr. Groll lag er beständig in Streit, wobei freilich die Ärzte auch viel Schuld trugen. Am 24. März 1774 wurde die Apotheke revidiert durch eine Kommission, bestehend aus Dr. Hofmann in Marktbreit, Apotheker Höhn in Ochsenfurt, Physikus Dr. Groll in Scheinfeld und die hiesige Polizeistelle; es wurden manche Verbesserungen der Apotheke angeordnet; allein die gegenseitigen Reibereien zwischen Apotheker und Arzt dauerten fort.

Unter Dr. Schreiner wurde wieder eine Revision der Apotheke vorgenommen durch den fürstlich Schwarzenbergischen Leibarzt Dr. Hartmann und den Leibwundarzt Hübner; diese Revision fiel sehr zu ungunsten des Apothekers aus (Unreinlichkeit, Mangel eines Laboratoriums und Kräuterbodens). Damals befand sich die Apotheke im unteren Stocke des fürstlichen Spitals. Dem Apotheker wurde befohlen, für ein besseres Lokal zu sorgen, die nötigen Apparate anzuschaffen, die neuen Drogen und Medikamente dem Physikus vorzuzeigen und das ärztliche Praktizieren zu unterlassen. Die Apotheke sollte jährlich von den Physikern von Marktbreit und Scheinfeld visitiert werden. 1794 kaufte Bauer, der inzwischen das Erbteil seiner Frau erhalten hatte, ein eigenes Haus, das zwar geräumig genug, aber feucht war; die Apotheke wurde jetzt reinlicher und besser eingerichtet, und die Visitationen fielen immer mehr zur Zufriedenheit der Ärzte aus. Bauer starb in gutem Rufe 1803, 70 Jahre alt. Mit Dr. Jöhler stand er in den letzten Jahren sehr gut, da dieser Arzt es vermied, durch Selbstdispensieren die Einkünfte des Apothekers zu schmälern. 1803 übernahm ein Philipp Reis (oder Reuß), Sohn des Würzburger Adlerapothekers, die Apotheke, der auch Bauers Tochter heiratete; aber Reis, der sonst ein rechtlicher und geschickter Mann war, führte schließlich ein unsoliden Leben und starb 1826 im Alter von 52 Jahren. Ihm folgte als Provisor Dietrich aus Lauf, ein sehr geselliger Mann, der 1827 nach Remlingen zog. Das Provisorat übernahm 1827 Michael Bach aus Käsewasser, ein stiller feißeiger Mensch, der sich 1834 in Pöttmes ankaufte. Ihm folgte Karl Viehäuser, der die erste Note hatte. 1836 erstand in der Nachbarschaft (wahrscheinlich Bibart) eine neue Apotheke, die viel Reklame machte, aber nicht reell war und die hiesige Apotheke zu unterdrücken suchte (nach

Aufzeichnungen von Dr. v. Johler). Nach Viehäuser übernahm die Apotheke Karl Goller (15. Mai 1854 bis Juni 1860); diesem folgte Wilhelm Höchstätter (Juni 1860 bis Oktober 1864); dann Friedr. Hauenstein (Oktober 1864 bis 1. Mai 1885); hierauf Wilhelm Nörr (1. Mai 1885 bis Frühjahr 1907); letzterer verkaufte die alte Apotheke an Metzgermeister Mergenthaler und richtete eine neue Apotheke in seinem Haufe Nr. 2 an der Straße nach Schwarzenberg ein. Apotheker Nörr bekam für die tadellose Instandhaltung seiner Offizin ein ehrenvolles Lob seitens der Kgl. Regierung. Seit 1907 ist Philipp Pistner aus Würzburg Inhaber der Scheinfelder Apotheke, die nun seit mehr denn 5 Jahrzehnten den jeweils zeitgemäßen Anforderungen der Hygiene vollkommen entspricht und vom gegenwärtigen Besitzer vielfach durch moderne Einrichtungen ergänzt und umgestaltet wurde.

44. Postwesen.

Vorläufer unserer Post finden wir, freilich in sehr primitiver Form, schon im Altertum, namentlich bei den Assyryern und Ägyptern, aber auch bei den Griechen und Römern. Unter Kaiser Augustus entstand die römische Staatspost, die aber in den Wirren der Völkerwanderung wieder verschwand. Auch die Versuche einer geregelten Postverbindung, wie sie unter anderen Karl der Große unternahm, hatten nur kurze Lebensdauer, und so finden wir nach Auflösung des karolingischen Reiches keine staatliche Postorganisation mehr im Abendlande, bis im 12. und 13. Jahrhundert die Klosterboten (zum wechselseitigen Verkehre unter den Klöstern) und Universitätsboten ein ziemlich ausgedehntes Verkehrs-institut bildeten. Gerne bediente man sich zum brieflichen Verkehre mancherorts auch der weit umherziehenden Metzger, bis mit dem Emporblühen des Handels und damit auch der Städte sich das sogenannte Städtebotenwesen sich herausbildete. Auch der Deutsch-Herrn-Orden unterhielt auf seinen und den benachbarten Gebieten vom 14. bis ins 16. Jahrhundert herein regelmäßige Postverbindungen. Aber all die bisher erwähnten Posteinrichtungen litten an dem großen Fehler, daß sie nur für bestimmte Korporationen usw. geschaffen waren, also keine allgemeine Verwendung der Gesamtbevölkerung ermöglichten.

Erst 1516 wurde in Deutschland die erste wirkliche Post durch Franz von Taxis gegründet. Bald entstanden die Postkurse zwischen Nürnberg und Frankfurt a. M. und dürfte Langenfeld frühzeitig Poststation geworden sein. 1664 erscheint ein Johann Fischer als Postmeister daselbst. Lange Zeit war die Familie Stöcker als Besitzerin des Posthauses zu Langenfeld auch mit der Verwaltung der Poststation daselbst betraut; 1807 war ein J. David Stöcker Kaiserl. französischer Postmeister. Alle Briefschaften, Zeitungen usw. mußten von Langenfeld durch einen Postläufer

abgeholt resp, dorthin gebracht werden. Für die Nürnberger Postzeitung mußten 1788 (30. Juni) 4 fl bezahlt werden; diesen Betrag mußte man in gangbaren Geldsorten einsenden und die Rechnung zur Unterschrift beilegen. 1851 erhielt der Postbote 3 fl für Besorgung der Briefe sowie des Gesetz- und Verordnungsblattes; der Amtsbote (Ad. Prettinger) für Besorgung des Marktbreiter Wochenblattes 1 fl.

Im Jahre 1852 wurde die Poststation Marktbibart errichtet und 6 Jahre später, 1858 die Postexpedition Scheinfeld. Letztere wurde dem Postexpeditor Konrad Ziegler von Bibart übertragen. Nach dessen Tode (1864) führte seine Witwe Elisabeth Ziegler die Expedition; als die Witwe Ziegler sich wieder vermählte, ging die Postexpedition vom 1. Oktober 1866 an ihren Mann, den Expeditor Georg Eisenmann über. Nach dessen Versetzung nach Weißenburg i. B. folgte ab 1. Jan. 1871 als Expeditor Hermann Haffner, der am 1. Mai 1878 nach Tölz versetzt wurde. Ihm folgte Konrad Toussaint, der am 1. Jan. 1883 seine Stelle mit dem Expeditor Georg Walter in Kipfenberg tauschte; Walter starb am 1. Januar 1893, worauf seine Witwe Therese Walter die Expeditionsgeschäfte bis 30. April 1893 fortführte. Am 1. Mai 1893 wurde der Postexpeditor Karl August Schmidt nach Scheinfeld versetzt und ist z. Z. noch Amtsvorstand dahier.

Am 1. November 1898 wurde die bisherige Postexpedition in ein Postamt 3. Klasse umgewandelt, das unter der Oberpostdirektion Nürnberg steht.

Der Poststall Scheinfeld gelangte am 1. September 1865 zur Errichtung. Der erste Posthalter war der Gastwirt zum Schwan, Johann Röhrig, der am 11. Februar 1888 starb. Sein Nachfolger war der Gastwirt Johann Bauer, Schwiegersohn des vorigen (1. März 1888 bis 1. August 1910); an dessen Stelle trat der jetzige Besitzer des Gasthauses zum Schwan, Christoph Müller (seit 1. August 1910).

Der Postbestellbezirk der Stadtpost Scheinfeld war in der ersten Zeit der Errichtung der Post ein sehr ausgedehnter; er umfaßte die Ortschaften: Ober- und Unterlaimbach, Ruthmannsweiler (diese 3 wurden bald nach Langenfeld gezogen), Schwarzenberg, Klosterdorf, Thierberg, Frankfurt, Lachheim, Lerchenhöchstadt, Obersteinbach, Birkach, Taschendorf, Obertaschendorf, Neuses, Kornhöfstadt, Zeisenbronn, Erlabronn, Herpersdorf, Oberscheinfeld, Krettenbach, Mannhof, Stierhöfstetten, Prühl, Dürrnbuch, Haag, Appenfelden, Seitenbuch, Einsiedelei, Grappertshofen, Schnodsenbach, Burgambach, Oberambach, Schönaich, Seufertshof, Herrnberg, Hohlweiler.

Im Laufe der Zeit wurden jedoch die Postagenturen: Oberscheinfeld (1884), Taschendorf (1899) und Obersteinbach (1900) errichtet, so daß der Scheinfelder Postbestellbezirk nur noch folgende Ortschaften umfaßt: Hohlweiler, Schwarzenberg, Klosterdorf, Thierberg, Frankfurt, Kornhöfstadt, Neuses, Grappertshofen, Schnodsenbach, Burgambach, Oberambach, Schönaich, Seufertshof und Herrnberg.

Beim hiesigen Postamt wurde 1869 auch ein Telegraphenamt und 1906 ein Ortstelephonnetz mit öffentlicher Telephonstelle errichtet.

45. Judenniederlassung in Scheinfeld.

Am 10. Oktober 1837 erließ die Kgl. Regierung des Rezatkreises an sämtliche Gerichts- und Ortsvorstände die Aufforderung, Untersuchungen anzustellen, wann sich in diesem Kreise zum ersten Male Juden niedergelassen hätten. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind im 9. Jahresberichte des historischen Vereins von Mittelfranken niedergelegt. Auch in Scheinfeld selbst ist über Aufnahme und Ansässigmachung der hiesigen Juden im Laufe von über 3 Jahrhunderten ein ziemlich umfangreiches Material vorhanden, das wir hiemit in Kürze verwerten.

Gründungen von Judengemeinden finden sich im ehemaligen Rezatkreise schon Ende des 13. und namentlich im 14. Jahrhundert, was die in Nördlingen ausgebrochene Judenverfolgung in den Jahren 1290 bis 1334 beweist. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die ersten Judenniederlassungen in unserem Kreise erfolgten, als die Juden in den Jahren 1096-1146 am Rheine vertrieben wurden; sie haben dann jedenfalls in unserer Gegend jene Orte und Städte ausgesucht, welche sich durch besonderen Wohlstand hervortaten; sicher wissen wir das z. B. von Nürnberg, wo auf Befehl des Kaisers Maximilian I. (*d. d.* Freiburg im Breisgau 21. Juli 1498) am Tage vor Allerheiligen durch die „Schöpfen“ der freien Reichsstadt der in ihrer Synagoge versammelten Gemeinde angekündigt wurde, daß sie innerhalb 3 Monaten die Stadt Nürnberg auf ewige Zeiten zu räumen habe; dieser Befehl ward dann dahin gemildert, daß das Ziel ihres Abzuges bis Mittfasten 1499 verlängert wurde. Ein Teil der Juden wandte sich von Nürnberg aus nach Frankfurt a. M., andere suchten Unterkunft in den benachbarten Bayreuthischen und Bambergischen Orten und so ist es wahrscheinlich, daß ein Teil der Nürnberger Judenschaft auch die Schwarzenberger Gebietsteile zu ihrer Ansiedlung sich auserwählte.

In einem Zinsregister wird im Jahre 1525 zum ersten Male ein Jude, namens Bermeter, als Hausbesitzer in Scheinfeld genannt. 1536 finden wir in einem Lagerbuche den Juden Lippmann genannt, der in einem Einheberegister vom Jahre 1547 als einziger Jude unter den Scheinfelder Bürgern vorkommt. In einem Vermögensschätzungsregister sämtlicher Schwarzenberger Untertanen vom Jahre 1566 sind in Scheinfeld unter den Bürgern zwei Juden aufgeführt: Samuel und Löw. Die Generalsteueranlage von 1583 nennt Löw Wittib und Lazarus; das Zinsbuch des Jahres 1587 verzeichnet Wolf, Lazarus, Götz und Löw Wittib. Eine andere Aufzeichnung von 1587 nennt schon 6 Judenfamilien in Scheinfeld: Wolf, Lazarus, Pfeuffer, Kolm, Götz Rosen-

baum und Löw. In der Umgegend von Scheinfeld finden sich Juden, so z. B. in Kornhöfstadt Hermann Jud (1580-83), Israel Jud, früher in Brettenau (1587), Jakob Jud (1595), Schwarz Jud (1591), Feidel Jud (1594); dann zu Oberlaimbach : Isak (1585), zu Ezelhcim: Eisen, zu Stubach: Jakob, zu Frankfurt bei Scheinfeld: Abraham, zu Geiselwind : Abraham, zu Dornheim: Jakob (1580), zu Ullstadt: Heichen (1627) usw.

Im 17. Jahrhundert waren schon ziemlich viele Judenfamilien in Scheinfeld, wo sie immer mehr Freiheiten und Privilegien erlangten; auch kommen sie jetzt sehr häufig schon in Gerichtsprotokollen, Klagen, Forderungen und Streithändeln vor. Vonseite der Schwarzenberger Regierung wurden sie ziemlich begünstigt; als die Scheinfelder sich beim Grafen Georg Ludwig beklagten, daß die Juden in Scheinfeld so sehr zunähmen und schon mehrere Häuser im Städtchen besäßen, ließ ihnen der Graf 1626 erwidern: Man hatte die Juden, wie es andere Herrschaften auch getan, mit gutem Gewissen aufgenommen, und die Christen hätten ja selbst ihre Häuser den Juden überlassen. Am 3. April 1628 beschwerten sich die beiden Weißgerber Gottfried Paulus und Hans Hartmann über die sämtlichen Juden in Scheinfeld, da diese, ihrer Zunft zuwider, mit Hirschhäuten, Gelbleder und Geisfellen handelten, also den Gerbern „ihre Nahrung abschneiden.“ Die Entscheidung lautete: Da sie (die Juden) noch 20 Häute hätten, sollen sie diese verkaufen und sich alsdann bei Strafe des Handelns mit Leder enthalten.

Da nach der Gesetzgebung des alten deutschen Reiches nur Christen Gemeinde- und Staatsbürger sein konnten, so ist es auffällig, daß in Scheinfeld schon am 12. Februar 1629 die Juden Jecken und Moses Jud ihre Bürgerpflicht leisteten und z. B. Moses Jud 10 fl Bürgergeld bezahlte; dies läßt sich wohl nur aus den hervorragenden kaiserl. Privilegien der Stadt Scheinfeld erklären. Am 6. Mai 1629 wurden unter den 36 Feuerläufern folgende 8 Juden bestimmt: Mosche, Itzig und Löw zur 1. Rotte, Jessen und Josef zur 2. und David, Abraham und Manasies zur 3. Rotte. Gelegentlich der Erhebung einer Kriegssteuer 1634 finden wir die Judennamen Abraham, Haiden und Maier.

Unter der Regierung des Grafen und nachmaligen ersten Fürsten Johann Adolf erhielten die hiesigen Juden am 22. Juni 1644 einen Schutz- und Freiheitsbrief, worin ihnen gestattet wird: „in der Grafschaft zu wohnen, eine Synagoge zu halten, Rabbiner, Vorsänger und Schulmeister anzustellen und zu ihren jüdischen Zeremonien wie zu Prag, Frankfurt, Worms oder sonst im römischen Reiche üblich und herkömmlich, zu gebrauchen, welche Rabbiner den Juden vorgesetzt werden und auch die Übertreter und verbrechende Juden ihrem Gebrauch und Herkommen nach zu bestrafen befugt sein sollen; auch dann, wenn ein jeder mit und gegen den Andern etwas zu streiten und zu klagen hätte, sollen sie es bei ihren Rabbinern ausmachen; die Strafen sollen zur Hälfte in den Juden-Gotteskasten, zur Hälfte in die Herrschastskasse kommen; es wird

ihnen auch gestattet, in der Grafschaft Städtlein, Märkten, Flecken und Dörfern mit herrschaftlichen Vorwissen und Einwendung Wohnhäuser zu erwerben, welche jedoch mit keinem Grundstück versehen sein dürfen, wobei sie und ihre Kinder gegen die jährlichen Schutzgelder erhalten (= geschützt) werden sollten; auch werden sie von Fron- und Einquartierungen befreit. Die sich in der Grafschaft häuslich niederlassenden Juden sollen Kram, Gewerbe und Handelschaft zu treiben befugt sein, und wenn einer abzieht, soll er 3 fl vom hundert Nachsteuer geben und einen Ersatzmann für sich stellen.“ Spätere Verordnungen und Judenpolizeibestimmungen haben diese weitgehenden Gerechtsamen wieder in etwas beschränkt.

Im Jahre 1651 wurde die hiesige Synagoge erbaut, wozu den Juden von der Herrschaft ein altes sehr baufälliges Häuschen für 10 fl überlasten wurde; die Synagoge wurde für fron- und lastenfrei erklärt.

1659 erhielten wieder 3 Juden: Benedikt, Löw und Alexander, die Aufnahme als Bürger für je 3 fl Gebühren. Am 17. März 1670 beschwerten sich die beiden Metzger Schneider und Gardemann wegen Beeinträchtigung ihrer Geschäfte durch die hiesigen Juden, die das Fleisch von Haus zu Haus tragen und „mit Schwätzen nach Judenart“ verkaufen. Die Juden Berlein, Mofche, Abraham, Pfeufer und Gutmann verbrauchten jährlich 60 Zentner Fleisch und zahlten hierfür pro Zentner 4 kr. Akzis. — Im Jahre 1682 beabsichtigten die Scheinfeldler Juden an der Schwarzenberger Straße ein eigenes Judenstädtlein (Judenviertel) mit 16 Häusern zu erbauen; der Plan hiezu, der noch im fürstlich Schwarzenbergischen Archiv liegt, wurde jedoch nicht genehmigt.

In einer Eingabe an den Oberamtmann v. Annetan zu Schwarzenberg vom 26. April 1698 beschwerten sich Schultheiß, Bürgermeister und Rat wegen zu starker Zunahme der Juden im hiesigen Städtlein, die jetzt 15 Familien zählten, worunter einige, wie Maier, Löser, Abraham und Berlein an den wohlgelegendsten Straßen mehrere Bürgerhäuser besitzen; sie bitten daher um Abhilfe und Überlassung dieser Häuser an die Christen. Die Antwort des Oberamtmannes ist uns nicht bekannt, dürfte aber in ähnlichem Sinne ausgefallen sein, wie jene des Grafen Georg Ludwig (siehe oben). Nach einer Zusammenstellung der Bürger Scheinfelds waren hier 1701 folgende Judenfamilien: Höslein, Leser, Abraham jun., Gutmann, Schwarz, Isak, Frommel sen., Berlein, Frommel jun., Löb, Isak, Schwarz, Schlom, Löser und die Gebrüder Jakob und Schmul Löser.

1737 werden genannt Jöbstlein, Isak Manele, Moses Manele, Joachim Manele, Schmul, Schmul-Schlom Kinder, Isak Schmul. 1738 kaufte Manuel Schmul das Haus des Leonhard Appretoris. 1765 war die Zahl der Judenfamilien, die auf 8 Haushaltungen festgesetzt waren, auf 20 angewachsen. 1778 kaufte Manuel Schmul das Haus an der Stadtmauer um 150 fl; Berlein Thormann ererbte dasselbe 1837 von

seinem Schwiegervater. Salomon Levi nahm von seiner Verheiratung an (1810) den Namen Salomon Lenkersheimer an.

Seit 1750 waren die Bürgeraufnahmsgebühren, die bis dahin 10 fl betragen hatten, für einen auswärtigen Juden auf 15 fl erhöht, zwei von auswärts kommende Eheleute hatten 30 fl zu bezahlen; von diesen Gebühren erhielt die Herrschaft $\frac{1}{3}$ das Schöpfenamt $\frac{2}{3}$; für hiesige Juden betragen die Aufnahmegebühren $2\frac{1}{2}$ fl, wovon Herrschaft und Gemeinde je die Hälfte bekamen; außerdem mußte jeder neue Bürger noch das übliche Siegelgeld von 24 kr. bezahlen.

Auf eine abermalige Vorstellung des Stadtmagistrates wegen starker Überhandnahme der hiesigen Juden (9. Juni 1802) kam aus Wien die Antwort, daß der Fürst bei künftigen Judenschutzgesuchen billige Rücksicht auf die Vorstellung des Magistrats nehmen werde; auch wurde in diesem Jahre den Juden das Verbot, während des Sonntagsgottesdienstes Waren zu verkaufen, neuerdings eingeschärft. 1822 wurde die Zahl der Judenfamilien, die sich niederlassen durften, auf 15 festgesetzt.

Da dem katholischen Stadtpfarrer infolge Besetzung so vieler Christenhäuser durch die Juden ein Teil der Stolgebühren entging, wurde bestimmt, daß die Judengemeinde dem Stadtpfarrer jährlich an Neujahr eine Abfindungssumme von 5 fl zu zahlen habe. Dies wurde auch pünktlich eingehalten, bis die Juden an Neujahr 1849 zum ersten Male diese Zahlung verweigerten mit Berufung auf das von beiden Kammern der Reichsstände am 4. Juni 1848 erlassene Gesetz, wonach die Juden von allen persönlichen Abgaben befreit seien. Da die Zahlung auch in den folgenden Jahren verweigert wurde, so drohte Pfarrer Arneth 1854 mit einem Prozeß; daraufhin kam mit Zustimmung des Erzbischöflichen Ordinariates auf gütlichem Wege ein Vergleich zustande, laut welchem die Zahlung von 5 fl wie früher, von der Judenschaft wieder geleistet wurde. Auch diese jährliche Abgabe wurde später mit einem entsprechenden Kapitale abgelöst.

Die Verpflichtung der israelitischen Kinder beiderlei Geschlechtes zum öffentlichen Schulbesuche wurde durch Edikt vom 10. Juni 1813 (die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreich Bayern betreffend, § 32) ausgesprochen. Doch darf angenommen werden, daß auch vorher schon einzelne Kinder von Israeliten, besonders Knaben, die deutsche Schule besucht haben. Keinem Zweifel dürfte es unterliegen, daß bei der hohen Wertschätzung, die die religiöse Unterweisung der Jugend bei den Israeliten von jeher genoß, auch dahier schon seit Jahrhunderten durch die jüdische Kultusgemeinde durch Aufstellung von Religionslehrern (*Melamdin*), die wohl meist auch den Vorbeter- und Schächterdienst versahen, für den Religionsunterricht gesorgt war. Leider sind nur einige Namen dieser Lehrer bekannt. Um das Jahr 1815 wirkte dahier Lazarus Ottensooser, der in der Folge als Rabbiner in Höchberg bei Würzburg die dortige Talmud-Thoraschule (heute israelitische Präparandenschule) gründete. 1826 wird als Schachtel und Vorsänger Mark Aub genannt, der bis 1840

als Lehrer dahier gewirkt haben- muß; 1840-1863 Max Wohl; 1863 bis 1904 Max Federlein, 1904-1905 Nathan Frank. 1905 wurde die Religionsschule in eine Elementarschule umgewandelt, an welcher seit ihrer Gründung (1905) Moritz Rosenfeld als Lehrer wirkt.

In alter Zeit wurden die Leichen der in Scheinfeld verstorbenen Juden zu Rödelsee beerdigt, seit einigen Jahrhunderten aber auf dem israelitischen Friedhofe zu Ullstadt; wann dieser angelegt wurde, konnte nicht ermittelt werden. Derselbe (Plan Nr. 1345) umfaßt 0,628 ha und ist Eigentum der israelitischen Kultusgemeinde Ullstadt. Laut Kaufbrief vom 24. August 1843 (Franckenstein'sches Patrimonialgericht Ullstadt) ist derselbe 1843 erweitert worden, indem ein Stück Gemeindewald (Pl. Nr. 1465 $\frac{1}{3}$) abgetreten wurde. Die Unterhaltung des Friedhofes obliegt den 3 beteiligten Kultusgemeinden Scheinfeld, Ullstadt und Sugenheim.

Das Bestehen der israelitischen Kultusgemeinde Ullstadt läßt sich bis anno 1804 nachweisen. Die Gemeinde ist in Wirklichkeit viel älter und gehörte zur markgräfl. bayreuthischen Landesjudenschaft.

46. Pflaster und Zollwesen.

Am 2. August 1594 wurde mit dem Pflasterer Jobst Müller ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem im Jahre 1595 die Straßen Scheinfelds zum ersten Male gepflastert wurden. Infolgedessen wurde auch alsbald der Pflasterzoll eingeführt. Am 7. August 1600 wurde dem Schuster Hans Leiblein die Zollerhebung am Klettentore um 1 $\frac{1}{2}$ fl verliehen; 1629 kostete der Zoll 4 fl 48 kr.; 1647/48 wegen der herrschenden Kriegszeiten statt 6 fl nur 3 $\frac{1}{2}$ fl; 1670 zahlt Roleder für Erhebung des Pflasterzolles 11 fl; 1698 kostete er 16 fl; 1720 wurde er für 45 fl an Balthasar Dempfer verliehen; 1736 kostete er 35 $\frac{1}{2}$ fl; 1757 nur 20 fl; 1785 übernahm ihn der Ratsbürger Michael Zahn um 27 fl.

1694 wurde das ziemlich holperige Pflaster der drei Hauptstraßen repariert durch den Pflasterer Hans Hofmann und dessen Sohn aus Kitzingen, wofür 30 fl 46 kr. bezahlt wurden. 1809/10 wurde das Pflaster im ganzen Städtchen erneuert durch Johann Schönberger in Marktbreit für 419 fl 22 kr. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Pflasterzoll erhöht.

Im Jahre 1830 bestand noch die Observanz, daß die Bewohner mancher Waldorte, wie Kornhöfstadt, Taschendorf, Neuses usw. vom Pflasterzoll befreit waren, dafür aber bei notwendigen Pflasterungen Stein- und Sandfuhren unentgeltlich leisten mußten; doch wurde infolge mehrfacher Klagen sowohl die Pflasterzollbefreiung als auch die Verpflichtung zu genannten Fronfuhren wieder aufgehoben. Um diese Zeit wurden noch Pflastersteine aus dem Waldbezirk „zum alten Herrgott“ sowie aus den Feldern des Nikolaus Blumhöfer in Kornhöfstadt gewonnen; 1840 wurden schon behauene Pflastersteine aus Willanzheim bezogen.

Weitere beträchtliche Summen erforderte das Pflaster unseres Städtchens wieder 1830 (865 fl) und 1840 (512 fl) und noch mehrmals im Laufe der nächsten Jahrzehnte. Eine gänzliche Umpflasterung der Hauptstraßen und eines Teiles der Nebenstraßen (die Fahrbahnen der Hauptstraßen mit Granit, alles übrige mit Muschelkalkstein) erfolgte 1889, 1894, 1898 und 1903, dann eine Umpflasterung um das Postgebäude 1912; für diese Erneuerungen seit 1889 wurden insgesamt 28 080 *M* verausgabt; nunmehr befinden sich Haupt- und Nebenstraßen in tadellosem Zustande.

An Pflasterzoll hatte die Stadt 1840 eine Jahreseinnahme von 63 fl 30 kr., 1860 59 fl, 1891 von 950 *M*, 1894 1060 *M* und 1901 eine solche von 1101 *M*.

Bezüglich des Pflasterzolles erging 1647, am 23. September, eine Verordnung, wonach für alles Groß- und Kleinvieh, das im Orte verkauft oder auch nur durchgetrieben werde, ebenso von den Juden, die durchreisen und übernachten, ein Eingangsgeld bezahlt werde. Die festgesetzten Gebühren betragen: 1. Ein Kreuzer vom Gulden der Verkaufssumme für jeden Bürger, Untertan und Schutzverwandten, der Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine, Geißen und dergleichen Vieh an Auswärtige verkauft; 2. von einem Ochsen, der durchgetrieben wird 3 kr. ; 3. desgleichen von einer Kuh 3 Kreuzer; 4. desgleichen von einem Schaf, einem Hammel, einer Geiß, einem Schwein 3 Kreuzer. Ein fremder Jude der durchpassiert oder über Tags sich aufhält, zahlt 2 Kreuzer.

Diese Beträge mußten bei Vermeidung der Konfiszierung des Viehes oder anderweitiger Pfändung an die Zolleinnehmer bezahlt und an die Herrschaftskasse abgeliefert werden.

Eine revidierte Zollordnung für beladene Wägen, Karren, Schubkarren, für mit Kramwaren beladene Pferde, für Hand- und Buttenträger, reitende und gehende Juden, für die verschiedenen Gattungen von Haustieren usw. wurde im Jahre 1723 erlassen.

Der gegenwärtige Pflasterzoll-Tarif ist folgender: Von jedem Pferd und größeren Stück Hornvieh 10 d; Jung- und Kleinvieh als Kälber, Schafe, Schweine bis zu 10 Stück je 2 d, von jedem weiteren Stück 1 d.

Vom Pflasterzoll befreit sind die Beamten, das Militär, die Post, die hiesigen Vieh- und Fuhrwerksbesitzer, Hilfsfuhrwerke jeder Art in Unglücks- und Brandfällen und die Autos für Personenverkehr; dagegen sind Lastautomobile zollpflichtig.

47. Feuerlöschwesen; Brandunfälle.

Zur Verhütung von Feuersgefahr wurden schon in früheren Jahrhunderten die umfassendsten Maßregeln getroffen; auch wurden jene Personen, in deren Häuser Feuer ausgebrochen war, mit Strafe belegt; so

wurde 1604 Georg Meder, bei dem durch Nachlässigkeit anderer Leute ein Brand entstanden war, um 5 fl bestraft; desgleichen die Ehefrau Barbara Michel um 6 fl. Die jeweiligen Brandstätten wurden durch die Viertelmeister oder „Ordinarimänner“ besichtigt und damals (1604) neue Feuerleitern und Hacken angeschafft. 1629 bestand schon das Institut der Feuerlaufer und Brandmelder, bestehend aus drei Rotten zu 12-13 Mann. Wie Brandstiftung bestraft wurde, davon erzählt ein altes Manuskript. Darnach wurde im Jahre 1607 eine Katharina Heller, die 1606 in Seinsheim fünf Brände verursacht und fast den ganzen Flecken Hüttenheim in Brand steckte, wobei 28 Häuser und 13 Scheunen nebst mehreren Kelterhäusern und Ställen ein Raub der Flammen wurden und auch einige Personen umkamen, gefänglich eingezogen, nach Wässerndorf geführt und alsdann nach Schwarzenberg verbracht, wo ihr „ein gnädiges Urteil durch das Schwert“ zuteil geworden ist. Nach den Aufzeichnungen habe sie diese Brände nur auf Eingebung des bösen Feindes gelegt, und wenn nicht durch Herbeischaffung von vielen Kufen und Wagen mit Wasser geholfen worden wäre, wäre noch ein größerer Schaden entstanden. Weitere Brände kamen noch vor am 16. April 1607 nachts zwischen 12 und 1 Uhr im Schlosse Schwarzenberg, wobei, wie am betreffenden Orte oben bereits berichtet, der größte Teil des Schlosses zugrunde ging, und im gleichen Jahre in Thierberg. Am 29. April 1669 wurden die beiden Sattler Hans Wolpart und Ullrich Röhrig beauftragt, 12 Feuereimer von gutem Leder, die 8 Maß halten, zu liefern; ferner erhielt Hans Freimann den Auftrag, 3 Feuerleitern nebst 2 Feuerhacken zu liefern.

Ende des 18. Jahrhunderts mußte sich jeder Bürger mit einem Wassereimer aus Leder oder Stroh auf eigene Kosten versehen und denselben für etwa vorkommende Brände in gutem Zustande bereithalten. Die ersten Feuerspritzen, 2 hölzerne, waren schon 1698 von der Gemeinde angeschafft und dafür 1 fl 12 kr. verausgabt worden.

Ein großer Brand war in Scheinfeld ausgebrochen am 4. Juli 1781. Nach vorhandenen Aufzeichnungen des Dechant Leymeister brach das Feuer Mittags 12 Uhr in der Scheune des Sattlermeisters Fesselmeier, dem heutigen Vogelbaum-Anwesen, aus, infolge Nachlässigkeit des Hausherrn selbst, der sich mit brennender Tabakspfeife in den Taubenschlag begab, wobei ein Feuerfunken herausfiel, die Scheuer in Brand steckte und völlig einäscherte; zwar wurde das Wohnhaus gerettet, aber ein starker Wind trieb die Flammen nach Osten, wodurch noch 7 weitere Häuser und 4 Scheunen vollständig abbrannten. Der Brand erstreckte sich von der heutigen Schmiede bis zum Galster'schen Hause. Durch die am Rathausdache in Brand geratene hölzerne Dachrinne, die ganz verbrannte, wurde sogar der Rathhausturm angezündet, konnte jedoch mittels der rasch beigeschafften Löschmaschine noch rechtzeitig gerettet werden; ebenso konnte auch das gefährdete Schwanenwirtshaus noch erhalten werden.

Infolge dieser großen Brandkatastrophe beschlossen die Ratsmitglieder unterm 12. Dezember 1781, nach dem Beispiele anderer Orte die

beiden städtischen Gebäude, nämlich Rathaus und Schulhaus, ersteres um 1400 fl, letzteres um 600 fl bei der fürstlich Würzburgischen Feuer-Assekuranz versichern zu lassen.

Am 21. September 1805 wurde vor versammeltem Rate beschlossen, eine neue Feuerlöschordnung aufzustellen, da die alte von 1778 nicht mehr zeitgemäß war. In 10 Artikeln ordnete dieselbe die Vorkehrungen bei entstehenden Bränden, die Handhabung der Feuerspritzen, Hacken und Leitern sowie die Bereithaltung der großen und kleinen Feuereimer.

In neuerer Zeit nahm das Feuerlöschwesen einen großen Aufschwung durch Gründung von regulären Feuerwehren, Anschaffung moderner Feuerspritzen, Schubleitern und anderer Requisiten. Die hiesige freiwillige Feuerwehr wurde im Jahre 1873 gegründet. Feuerwehrkommandant ist z. Z. Maurermeister Walter.

48. Wohltätigkeitsstiftungen in Scheinfeld.

a) Schwarzenbergische Stiftungen.

1. Das Antoniusspital zu Scheinfeld (1687).

Schon um das Jahr 1550 bestand dahier ein Spital, wie aus einem alten Gerichtsbuche jener Zeit ersichtlich ist. Pfarrer Dr. Martin Ziphelius schreibt anno 1627, daß die Einkünfte des Frühmeßbenefiziums zur Zeit, da die Pfarrei protestantisch war, vermutlich zum Spital verwendet worden seien, wie denn auch zu jener Zeit Benefiziumsgüter als Spitalgüter erklärt wurden. Über Ausgaben für Verköstigung, Kleidung usw. finden sich keine Aufzeichnungen von damals. Das jetzige Antoniusspital (in der Kirchgasse) wurde vom Fürsten Ferdinand von Schwarzenberg 1687 für 4 männliche und 4 weibliche Pfründner gestiftet, und zwar zur Aufnahme armer Hofbediensteter und Untertanen und anderer armer Leute von gutem Rufe, welche sich selber nicht mehr ernähren können. Das frühere Spital befand sich im Hause des Schmiedemeisters Bühringer.

Die Verwaltung führt das fürstliche Rentamt Schwarzenberg als Spitalverwaltung; der jeweilige Pfarrer erhält für die Seelsorge im Spital jährlich 20 \mathcal{M} aus der fürstlichen Rentekasse; die Wohnung im obern Stockwerke wird gewöhnlich dem jeweiligen prakt. Arzte (nicht Bezirksarzt) zur Verfügung gestellt gegen die ärztliche Behandlung der Pfründner. (Gegenwärtiger Spitalarzt ist Dr. August Albrecht aus Würzburg). Das jetzige Spitalgebäude wurde in den Jahren 1771-73 unter dem Fürsten Josef Adam (reg. 1732-1782) erbaut. Die jährlichen Ausgaben werden aus der fürstlichen Rentekasse bestritten.

2. Die „Josefinische“ Stiftung (1792).

Gelegentlich der ersten Anwesenheit des Fürsten Joseph (reg. 1789 bis 1833) überreichten die Untertanen, wie damals üblich, demselben eine Geldspende als Huldigungsgabe; diese belief sich 1792 auf 5000 fl. Fürst Josef nahm diese Gabe dankend an, jedoch mit der Bestimmung, daß das Geld als „Josefinische Stiftung“ für alle Zeiten bewahrt werde, aus deren Zinsen Arme, Kranke und Notleidende unterstützt werden sollen. Diese Stiftung, ein schönes Andenken landesväterlicher Mildtätigkeit, besteht heute noch und erhalten aus ihr alte Leute Unterstützung an Holz, Hausmiete, Arzneien usw., auch wird Lehrgeld für arme Knaben und Unterstützung für Studierende gewährt.



Castell (s. S. 256.)

3. Die Pensionskasse zu Schwarzenberg (1785).

Für die Witwen seiner Bediensteten in Schwarzenberg stiftete Fürst Johann Nepomuk (reg. 1782-89) mit einem ansehnlichen Kapitale die sogen. Pensionskasse, die genannten Witwen eine ausreichende Pension gewährt. Zum Andenken an diese Stiftung wurde bei deren Eröffnung am 7. Januar 1786 ein Amt gestiftet, das jährlich am 7. Januar in der Klosterkirche (früher in der Schlosskirche) gehalten wird.

b) Städtische Stiftungen.

1. Wohltätigkeitstiftung für kranke Hausarme.

Diese Stiftung ist durch Legate geistlicher und weltlicher Wohltäter entstanden zu dem Zwecke, den jeweiligen Pfarrer in den Stand zu setzen, kranken Personen und Hausarmen durch Geldspenden zu Hilfe zu kommen. Die Namen der Stifter sind folgende:

| | | | |
|---|-----|----|----------------------------------|
| 1. Konr. Schwab, Pfarrer u. Vikar am Stift Haug zu Würzburg: | 150 | fl | (fränkisch) |
| 2. Frau Theresia Sartorius von hier († 1751): | 50 | fl | (fränkisch) |
| 3. Pfarrer Kaspar Welz dahier († 1759): | 50 | fl | (fränkisch) |
| 4. Regina Frick dahier († 1760): | 20 | fl | (fränkisch) |
| 5. Jungfrau Margarethe Bach von hier († 1769): | 40 | fl | (fränkisch) |
| 6. Frau Elisabeth Pfister von hier († 1769): | 20 | fl | (fränkisch) |
| 7. Dechant Lorenz Schulz von hier († 1781). | 30 | fl | (fränkisch) |
| <hr/> | | | |
| Summe: | 360 | fl | fränkisch oder 480 fl rheinisch. |

Die Verwaltung dieser Stiftung hatte bis 1824 (Todesjahr des Pfarrers Leymeister) der jeweilige Pfarrer dahier; von da an nahm der Stadtmagistrat dieselbe in Anspruch, womit auch der damalige Pfarrverweser Karg einverstanden war. Vonseite der kgl. Regierung wurde dieser Beschluß bestätigt und unterm 28. März 1824 dem Magistrat die Verwaltung des Stammvermögens übertragen. Im Jahre 1854/55 war das Stiftungskapital auf 900 fl angewachsen und beträgt z. Z. 1975,22 *ℳ*. Die Zinsen werden jährlich für obengenannten Zweck verwendet.

2. Das Leymeister'sche Dienstboten-Krankenspital.

Den ersten Grund zur Errichtung eines Spitals für arme, kranke Dienstboten in Scheinfeld legte Frau Antonie v. Hartenfels, geb. v. Grandjean, die Gattin des fürstlichen Schuldirektors v. Hartenfels. In ihrem Testamente vom Jahre 1809 bestimmte sie für diesen Zweck einige hundert Gulden; dazu kamen noch weitere Vermächtnisse: am 20. Febr. 1820 von Frll. Mohr (300 fl nebst Wäsche), 1826 von Barb. Götz (100 fl) 1839 von Gastwirt Erhard Pfister (100 fl), 1847 von Gastwirtswitwe Ursula Stöcker (25 fl). Die von Frau v. Hartenfels geplante Stiftung kam jedoch erst 1823 zustande, indem Dechant Leymeister lt. Protokoll

vom 10. April 1823 ein Spital für kranke Dienstboten in der Weise stiftete, daß dieselben unentgeltlich darin Obdach finden und Medikamente aus Stiftungsmitteln bezahlt werden. Leymeister kaufte den sogenannten Stadtschreiber- oder Hebammenturm von der Gemeinde um 150 fl und gab weiter noch 1000 fl zur Restaurierung und wohnlichen Einrichtung desselben; die Ausgaben für letztere betragen nur 881 fl 21 kr.; im ganzen gab Leymeister für diese Stiftung 1142 st 6 kr. und bedachte sie in seinem Testamente nochmals mit 100 fl für Arzneien.

1855 hatte das Dienstbotenspital ein Kapital von 1225 fl, Realitäten im Wert von 965 fl und Inventar im Wert von 86 fl 43 kr. Zur Zeit beträgt das Vermögen 6067,86 *M*. Die Verwaltung dieses Spitals steht dem Stadtmagistrat zu.

3. Die Martin und Ursula Herzog'sche Kommunikantenstiftung (1876).

Diese Stiftung wurde gegründet am 30. Juni 1876 zu folgenden Zwecken:

- a) Abgabe von 16 *M* an das hiesige Krankenhaus zur Verköstigung armer Kinder;
- b) Verteilung von Brot für 7 *M* am Sterbtage des Stifters (25. Dezbr.);
- c) Anschaffung von Kleidern für arme Erstkommunikanten und Unterstützung von Armen;
- d) Bestreitung von Lehrgeld für befähigte arme junge Leute.

Das Vermögen der Herzog'schen Stiftung beträgt 5035,71 *M*.

4. Die Pfarrer Frick'sche Schulstiftung (1764).

Am 23. März 1759 hat Pfarer Frick von Markt-Seinsheim, ein großer Freund und Beförderer des Schwarzenberger Schulwesens, in der Absicht, daß die Eltern ihre Kinder fleißiger zur Schule schicken möchten, ein Testament errichtet, worin er für den Fall seines Ablebens ein Kapital von 400 fl legierte, damit aus dessen Zinsen für alle Zeiten den Kindern Befreiung vom Schulgeld ermöglicht und so eine freie Schule dahier geschaffen werde. Nach dem Tode des genannten Pfarrers wurde die Verwaltung dieser Stiftung dem Rate der Stadt übertragen und bestimmt, daß aus den Zinsen der zeitliche Schulrektor 16 fl, der Kantor 4 fl in vierteljährlichen Raten erhalten solle. Zur Zeit werden diese Zinsen jährlich für die Schulkasse verrechnet; später stieg das Kapital auf 500 fl.

5. Die Bittersche Schulstiftung.

Amtsverwalter Bitter zu Marktbreit vermachte Ende des 18. Jahrhunderts sein beträchtliches Vermögen armen Kirchen und Schulen kathol. Konfession. Diese Stiftung wurde anfangs zur Beschaffung von Kirchenparamenten für arme Gotteshäuser, später aber ausschließlich für Gehaltszulagen und Remunerationen der Lehrer verwendet. Das Vermögen betrug 1814/15 18956 fl; es wird zu Schwarzenberg unter der Oberaufsicht der Kgl. Regierung verwaltet. Die hiesige Schulkasse bezieht alljährlich noch aus dieser Stiftung 47 \mathcal{M} nämlich 21 \mathcal{M} als Besoldungszuschuß für die Lehrer und 26 \mathcal{M} für Lehrmittel an arme Kinder.

6. Die St. Elisabethenstiftung.

Diese Stiftung wurde durch freiwillige Beiträge, welche schon seit Jahrzehnten gesammelt worden waren, im Jahre 1894 ins Leben gerufen. Die Zwecke dieser Anstalt sind: Kleinkinderbewahranstalt, Arbeitsschule für Mädchen und ambulante Krankenpflege für Kranke ohne Unterschied der Konfession. Die Anstalt wird geleitet von 3 Schwestern aus dem Mutterhaus der Töchter vom hl. Erlöser zu Würzburg; die Verwaltung obliegt dem jeweiligen Stadtpfarrer als Vorstand.

7. Die Brotstiftungen aus dem 18. Jahrhundert.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden einige gottesdienstliche Stiftungen gemacht, mit welchen eine Brotspende an die Schulkinder oder an Arme verbunden ist:

1. Johann Metz, Bürger zu Scheinfeld, hat 1729 durch Testament einen Jahrtag gestiftet und hiebei noch ein Kapital von 75 fl bestimmt, von dessen Zinsen jedesmal nach dem Jahrtag an die Schulkinder Semmeln oder Wecke verteilt werden sollen;
2. Bürger und Ratsmitglied Anton Hell stiftete 1768 ebenfalls einen Jahrtag nebst 25 fl, aus deren Zinsen auch Semmeln für die Schulkinder verteilt werden sollen;
3. Magdalena Hofmann in Marktbreit (vermutlich aus Scheinfeld stammend) stiftete 1770 hier ein Amt zu Ehren der hl. Magdalena und zugleich ein Kapital von 70 fl mit der Bestimmung, daß für einen Teil der Zinsen, nämlich für 2 fl jährlich, am St. Magdalenen tag an die Armen schwarzes Brot verteilt werde.

Genannte Kapitalien sind bei der Kirchenstiftung angelegt und werden die Stiftungsobliegenheiten nach dem Willen der Stifter alljährlich erfüllt.

8. Die St. Anna-Brotstiftung (1909).

Eine ungenannt bleiben wollende Person hat durch Vermittlung des katholischen Stadtpfarramtes „Unserer lieben Frau“ in Bamberg ein Kapital von 3000 \mathcal{M} , bestehend in 4 % mündelsicheren Wertpapieren, dazu bestimmt, daß die jährlichen Zinsen durch das katholische Stadtpfarramt in Scheinfeld zur Verteilung von Brot (und zwar *in natura*,



Hohenlandsberg (s. S. 256.)

nicht in Geld) an arme Schulkinder verwendet werden sollen. Diese Stiftung, welche im Jahre 1909 ins Leben trat, erhielt den Namen „St. Anna-Brotstiftung.“

9. Stiftung des Nachtläutens.

Außer obigen caritativen Stiftungen besteht dahier noch die Stiftung des sogenannten „Nachtläutens“, welche im 16. und 17. Jahrhundert auch die Bezeichnung: „für die Weinglocke zu läuten“ führte, jedenfalls weil mit dem Läuten dieser Glocke auch die Weinhäuser geschlossen werden mußten. Diese Nachtglocke mußte das ganze Jahr über jede Nacht

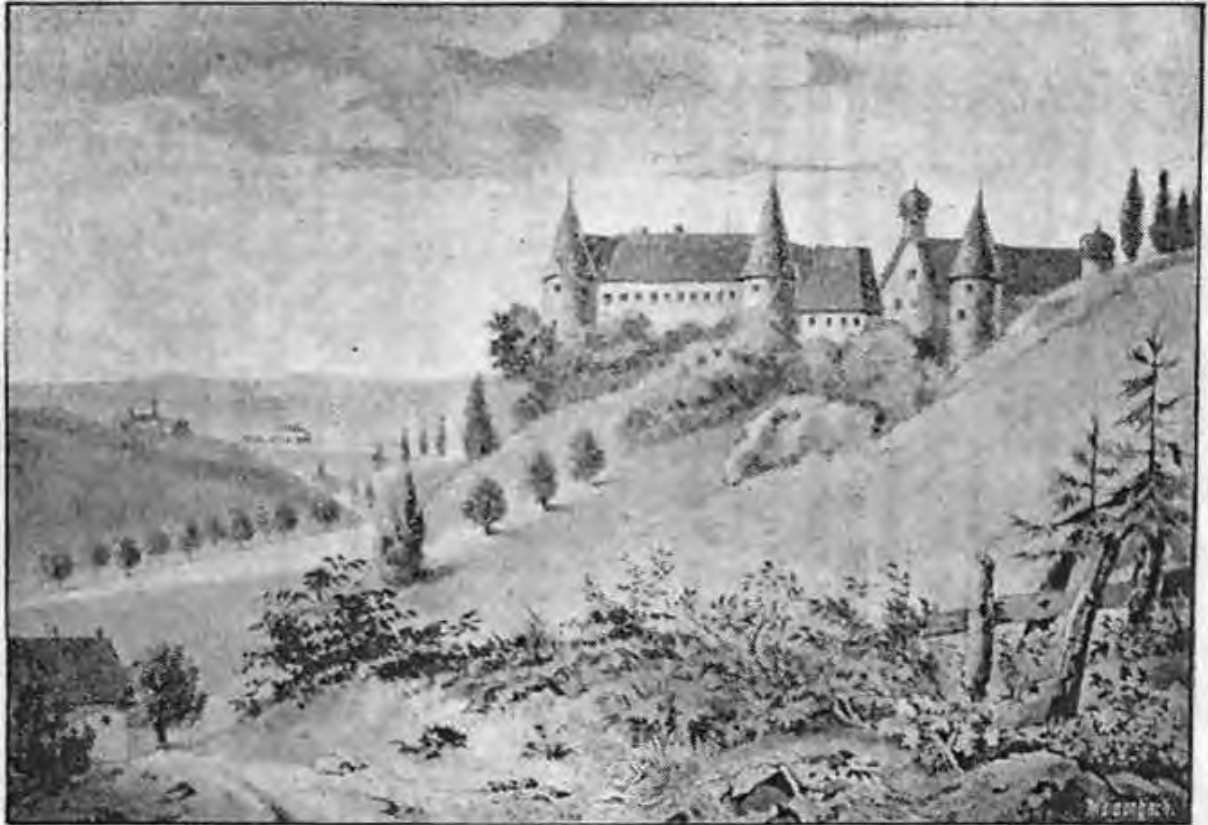
geläutet werden, um Reisenden die sich verirrt hatten, leichter wieder auf den rechten Weg zu verhelfen. Lt. Bürgermeisterrechnung bezog der Türmer 1595 hierfür 2 Pfd., 1604 dann 1 fl; später (1671) wird diese Ausgabe von der Gotteshauskassa bestritten und bezog dann der Türmer 1 Malter Korn. Diese Stiftung scheint auf einer Getreidegült zu beruhen, welche das Gotteshaus von einer Hube oder einem Gülthof jährlich bezogen hat. 1848 wurde diese Gült abgelöst und wird seitdem in Geld ausbezahlt. Dieses Läuten hatte in der Regel der Türmer zu besorgen (Türmerordnung von 1697); doch wurden zeitweise auch die Lehrer damit beauftragt, z. B. 1801, wo diese Verpflichtung, die bis dahin der Türmer Dazian hatte, dem Rektor Beck übertragen wurde. Seit Anstellung eines eigenen Kirchners (1833) hat der jeweilige Stadtkirchner dieses Nachtläuten zu besorgen. Seit 1854 wird die Nachtglocke vom 1. April bis 30. September um 9 Uhr, vom 1. Oktober bis 31. März um 8 Uhr geläutet. Die Reihe der Stadtkirchner ist seit 1833 folgende: Adam Stumpf (1833); ihm folgte Mitte der 50iger Jahre sein Sohn August Stumpf, 1901 Christoph Mangold, nach dessen Tode (1907) sein Sohn Franz Mangold; seit 1910 ist Friedrich Wendinger Stadtkirchner.

49. Vereinswesen in Scheinfeld.

Wie allerorts, so hat sich auch in Scheinfeld der Zug der Zeit hinsichtlich der Gründung von Vereinen zu den verschiedensten Zwecken in ausgedehntem Maße geltend gemacht, so daß wir in einer Geschichte Scheinfelds das Vereinsleben unmöglich außer Acht lassen dürfen; doch wollen wir uns darauf beschränken, die bestehenden Vereine in Gruppen je nach ihrem Zwecke aufzuführen und die Namen der betreffenden Vorstände in Klammer beizufügen.

- a) Religiöse und karitative Vereine: Katholisches Kasino (Stadtpfarrer Freiherr v. Hausen); Jünglingsverein (Tünchermeister Josef Stöcker); Männerverein vom roten Kreuz (Bezirksamtsassessor Richter); Frauenzweigverein vom roten Kreuz (Frau Regierungsrat Syffert); Jugendfürsorgeverein (Stadtpfarrer Freiherr v. Hausen).
- b) Hygienische Vereine: Bezirks-Irrenunterstützungsverein (Regierungsrat Syffert); Verein für Bekämpfung der Tuberkulose, gegr. 1912 (Bezirksarzt Dr. Hertel).
- c) Landwirtschaftliche Vereine: Stammzuchtverein Scheinfeld-Marktbibart (Regierungsrat Syffert); Landwirtschaftlicher Verein Scheinfeld-Marktbibart (Regierungsrat Syffert); Obstbaumzuchtverein (Kaufmann Karl Schlez); Bienenzuchtverein (Bezirksbaumeister Geist); Bezirks-Geflügelzuchtverein (Stadtpfarrer Freiherr v.

Hausen); Zuchtstiergenossenschaft (Gastwirt Johann Bayer); Ziegenbockhaltungsgenossenschaft, gegr. 1912 (Schlossermeister H. Morhardt).



Frankenberg (s. S. 257.)

- d) Vereine für gesellige Unterhaltung und Sport: Liederkranz (Postexpeditor Karl August Schmidt); Geselliger Verein (Bezirksbaumeister Geist); Rauchklub (Schmiedmeister Josef Herold);

- Schachklub (Bezirksarzt Dr. Hertel); Schützengesellschaft (Bezirksarzt Dr. Hertel); Turnverein mit eigener Turnhalle (Tünchermeister Johann Groß).
- e) Patriotische Vereine: Veteranen-Verein (Privatier Peter Mader); Militärverein „Kameradschaft“ (Schlossermeister Heinr. Morhardt); Militärverein „Prinzregent Luitpold“ (Ökonom Georg Stöcker in Hohlweiler); Flottenverein (Kaufmann Schlez).
- f) Gemeinnützige Vereine: Freiwillige Feuerwehr Scheinfeld (Maurermeister Johann Walter); Feuerwehr Schwarzenberg (Rentamtsassistent Ludwig Adelsberger); Verschönerungsverein (Bürgermeister und Landrat Albert Röhrig); Stenographenverein (Kaufmann Max Bernhard Schwab); Losverein I (Kaufmann Ludwig Heerwagen); Losverein der Zwölfer (Kaufmann Schlez).
- g) Innungen usw.: Gemischte Handwerkerinnung (Maurermeister Walter); Schreiner- und Glaserinnung (Schreinermeister Andreas Riemer); Sektion für Arbeiterkolonien (Regierungsrat Syffert).
- h) Politische Vereine: Liberaler Verein für Scheinfeld und Umgebung (Vorstand —) Sozialdemokratischer Verein Scheinfeld und Umgebung (Maurer Johann Schwab in Klosterdorf).

50. Statistik der Stadt Scheinfeld 1912.

Die politische Gemeinde Scheinfeld, bestehend aus Stadt Scheinfeld, Schwarzenberg und Klosterdorf, zählt gegenwärtig 1248 Einwohner; wovon 998 Katholiken, 161 Protestanten (zur Pfarrei Schnodsenbach gehörig) und 89 Israeliten (mit eigener Synagoge und Schule) sind. Scheinfeld hat städtische Verfassung: an der Spitze der Stadtverwaltung steht ein Bürgermeister, z. Z. Kaufmann und Landrat Albert Röhrig; der Magistrat besteht aus 6 Magistratsräten, z. Z.: Ökonom Wilhelm Bauer, Metzgermeister Josef Hülsenbeck, Kaufmann Karl Mangold, Ökonom Georg Rückel, Kaufmann Max Bernhard Schwab und Maurermeister Johann Walter; das Gemeindegremium zählt folgende 18 Bevollmächtigte: Gastwirt Johann Bayer als Vorstand, prakt. Arzt Dr. August Albrecht, Brauereibesitzer Johann Brückner, Metzgermeister Georg Brügel, Kaufmann Leonhard Galster, Bezirksbaumeister Kaspar Geist, Tünchermeister Johann Groß, Schuhmachermeister Johann Habermeier, Kaufmann Ludwig Heerwagen, Weinhändler Georg Heim, Ökonom Wilhelm Hufnagel, Privatier Kaspar Lems, Stadtmühlbesitzer Josef Müller, Privatier Leo Schiff, Postexpeditor Karl August Schmidt, Privatier Philipp Stöcker, Getreidehändler Lippmann Vogelbaum und Kaufmann Kaspar Martin Zechmeister; Stadtsekretär Simon

Ring aus Vohenstrauß; Inzipient Michael Bayer; die Funktion des Magistratsdieners versieht Polizeisergeant Franz Weigand.

Scheinfeld ist der Sitz eines katholischen Pfarramtes des erzbischöflichen Dekanates Scheinfeld, ferner eines kgl. Bezirksamtes mit 55 Gemeinden (Regierungsrat, 1 Assessor, 1 Sekretär, 3 Assistenten, 2 Inzipienten), eines kgl. Amtsgerichtes (Oberamtsrichter, 2 Amtsrichter, 2 Sekretäre, 1 Gerichtsvollzieher, 1 Kanzleiexpeditor, 2 Assistenten, 1 Gerichtschreibergehilfe, 1 Inzipient), eines kgl. Notariates, kgl. Bezirksarztes, kgl. Bezirkstierarztes, Bezirksbaumeisters, Steueramtes, Postamtes mit Telephon- und Telegraphenamts und der Gendarmerie. Die Gemeinde hat 3 katholische (2 in Scheinfeld 1 in Schwarzenberg) und 1 israelitische Schule; ferner eine Kleinkinderschule nebst Arbeitsschule im katholischen Schwesternhaus (Filiale des Würzburger Mutterhauses der Töchter vom göttl. Erlöser); im Schwesternhaus ist auch die Volksbibliothek untergebracht; außerdem üben die Schwestern auch die ambulante Krankenpflege aus. Ferner ist noch zu erwähnen das Leymeister'sche Dienstboteninstitut und das fürstlich Schwarzenbergische Pfründnerspital (für 4 männliche und 4 weibliche Pfründner); endlich besitzt die Stadt seit 1908 eine Azetylen-Centrale und eine Autohalle seit 1911.

Das Personal im fürstlich Schwarzenbergischen Schlosse ist folgendes: Ein Forstmeister, der zugleich Vorstand der Domanialkanzlei ist, ein Rentbeamter, ein Revierförster, ein Forstrechnungsführer, ferner ein Rentamtsassistent, ein Forstadjunkt, ein Kanzleidiener, ein Schloßkutscher und eine Beschließerin.

Der Konvent des Minoritenklosters besteht z. Z. aus einem Guardian, 4 Patres und 7 Brüder.

Was die Erwerbstätigkeit der Bewohner Scheinfelds betrifft, so hat neben der Landwirtschaft, wozu ja die Umgebung mit ihren fruchtbaren Äckern und ertragreichen Wiesen sich vorzüglich eignet, von jeher auch das Gewerbe eine hervorragende Rolle gespielt, ja früher noch mehr als heutzutage; denn manche Gewerbe wie Gerbereien, Färbereien, Kupferschmiede usw. sind heute in Scheinfeld nicht mehr vertreten. Doch hat Scheinfeld in den letzten Dezennien in gewerblicher Beziehung wie auch auf manch anderen Gebieten einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Landwirtschaft ist vertreten durch 8 Besitzer größerer Ökonomieanwesungen, wozu noch mehrere Kleingütler kommen. Lebhaft ist der Viehhandel infolge der weitberühmten Viehmärkte und der Zucht der beliebten Scheinfelder Rasse. Abgesehen von den Ökonomen, die ihr Vieh in den Handel bringen, zählt Scheinfeld 10 Viehhändler, die sich zum Teil auch mit Hopfen- und Güterhandel befassen. Die Scheinfelder Gemarkung umfaßt 467,995 Hektar.

An Nahrungsmittelgeschäften zählt unser Städtchen: 5 Metzgereien (inkl. Hausmetzger), 5 Bäckereien, 2 Konditoreien und Feinbäckereien, 4 Brauereien, 6 Gasthäuser („Roß“ Mich. Kornman, „Schwane“ Christ. Müller, „Krone“ Joh. Brückner, „Storch“ Christ. Hager (Pächter), „Stern“

Johann Eigentaler, „Schloßwirtschaft Schwarzenberg“ Gg. Dotterweich (Pachter), 4 Schenkwirtschaften, 3 Wein- und Spirituosegeschäfte, 1 Mineralwasseranstalt, 1 Apfelschaumweinfabrik (Komoll), 8 Spezereigeschäfte, 1 Getreidehändler und 1 Mühle.

Für Bekleidung sorgen 5 Schneider, 10 Schuhmacher, 5 Schnitt- und Modewarengeschäfte, 3 Kurz-, Weiß- und Wollwarengeschäfte, 5 Kleidermacherinnen, 3 Modistinnen.

Bau-, Ökonomie- und ähnliche Handwerker sind hier: 1 Maurer und Steinhauermeister, 2 Zimmermeister, 2 Schreiner, 2 Spengler, 1 Schlosser, 2 Mechaniker, 6 Tüncher, 2 Wagner, 2 Sattler, 2 Glaser, 1 Drechsler, 2 Schmiede, 2 Hafner, 1 Büttner, 1 Kaminfeger, 3 Eisenhandlungen, 1 Seiler, 1 Ziegler.

Hygienischen (gesundheitlichen) Zwecken dienen neben den beiden Ärzten : 1 Apotheke, 1 Zahntechniker (seit 15. Oktober 1912), 2 Hebammen, 1 approb. Bader und 1 Friseur.

Außerdem existieren noch: 3 Gemischtwarengeschäfte (Glas, Porzellan, Gold- und Silberwaren), 2 Uhrmacher, 1 Buchdruckerei mit Zeitungsverlag, Schreibwarenhandel und Photographisches Atelier, 3 Buchbinder (2 mit Papierhandel), 3 Lohnkutscher und 1 Wasenmeister.

Gewerbe mit Motorbetrieb sind: Die fürstliche Brauerei und die Klosterbrauerei zu Schwarzenberg, die Schnapsbrennerei in der fürstlichen Maierei zu Schwarzenberg, die Buchdruckerei von Weltz, die Dampfkelterei von Gg. Heim und die Schuhfabrik von Josef Scheubel.

Den Geldverkehr vermitteln: Die städtische Sparkasse (Kassier Kaufmann Schwab), außerdem besteht noch 1 Distriktskasse (Kassier k. Sekretär Helmschrott), die Bankfiliale von Koschland in Kitzingen (bei Karl Schlafhäuser) und jene von Meyer in Kitzingen (bei Metzger Mergenthaler), ferner Privatier Beth und Kaufmann Heerwagen.

51. Ausflugsorte in der Umgebung Scheinfeld.

Das 10 Minuten östlich von Scheinfeld romantisch gelegene Schloß Schwarzenberg (360 m) bietet in seiner nächsten Umgebung zahlreiche gut angelegte Wege und Waldspaziergänge, abwechselnd über Berg und Tal; dieselben haben in den letzten Jahren wesentliche Verbesserungen erfahren und werden von den Ausflüglern aus den nahen Städten fleißig besucht. Wir nennen hier nur die mehrfachen Wege zum Kloster Schwarzenberg, den herrlichen Park am Nordwestabhang des Schlosses, den schattigen Rundgang vom Wolfsee zum Geißbrünnlein und Fischhaus, den Thierberger Steig usw.

Hinter der Schloßmaierei steigt der Weg nach Norden auf zum Schneckenberg (426 m), der eine herrliche Rundschau bietet in der Richtung nach Oberscheinfeld, das ganze Scheinetal, Schwarzenberg, Scheinfeld, den Laimbachgrund bis gegen das Aischtal und hinüber auf

den Scheinberg, Hohenlandsberg, Frankenberg, Iffigheimerberg usw. Der gleiche Weg, der zum Schneckenberg führt, zieht in nördlicher Richtung weiter als prachtvoller Waldweg (rot-weiß markiert) zur „Einsiedelei“, der Wohnung eines Fürst Schwarzenberg'schen Waldaussehers, in dessen Wirtschaft stets Erfrischungen zu haben sind. Als Anfangs der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Distriktstraße Scheinfeld-Burghaslach gebaut wurde, errichtete an dieser Stelle der Straßenakkordant Bauer für seine Arbeiter eine Kantine, da die nächste Dorfwirtschaft zu weit entfernt war; wegen der einsamen Lage im Walde nannte er die Kantine „Einsiedelei.“ Nach Vollendung des Straßenbaues errichtete er anstatt der Kantine eine eigentliche Wirtschaft und verkaufte das Gebäude nebst Stallungen usw. an die Herrschaft Schwarzenberg, die sie als Wohnung eines Waldaufsehers einrichtete und den kleinen Wirtschaftsbetrieb beibehielt.

Vom Schneckenberg aus führt derselbe Weg, der zur Einsiedelei geht auch nach Zeisenbronn (S. 82), wenn man etwa 5 Minuten vor Ausmündung des Einsiedeleiweges auf die Distriktsstraße den linken Fußweg einschlägt. Von Zeisenbronn erreicht man in ca. 15 Minuten das alte Dörfchen Erlabronn mit neurestaurierter Filialkirche und einem Schlosse der Freiherrn v. Habermann. Dieser idyllisch gelegene Ort in einem von waldigen Höhen umrahmten Tale ist uralten Ursprungs. 1516 gehörte das Dorf einem Wolf Karl v. Wenkheim. Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes erwarb es Julius Echter von Mespelbrunn, der es am 29. Januar 1599 an Christian Sebastian von Jaxtheim wieder verkaufte. Von da an blieb es fast 200 Jahre im Besitze dieser Familie, bis es 1775 an die Freiherrn von Habermann als nahe Verwandte der Jaxtheime überging. Das Kirchlein (Filiale von Oberscheinfeld) wurde 1766 mit Hilfe einer Kollekte erbaut und im Frühjahr 1912 nach Angaben des Genralkonservatoriums stilgerecht renoviert; es enthält auch das Erbbegräbnis der Jaxtheim-Habermann'schen Familie.

Ein schöner Ausflug führt von Scheinfeld über die Ziegelei zur Schwarzenberger Feldscheune hinauf durch den Kallbachwald und das Hessenholz nach Obersteinbach. Näheres über diesen Ort siehe S. 86.

Ein sehenswertes Ausflugsziel ist der Grubsberg und Ullstadt. Von Scheinfeld über Oberlaimbach (S. 9) (3 km) zieht sich der Weg zwischen dem Schnepfen- und Seeberg hindurch südlich nach dem Grubsberg, auch Kropfsberg genannt (390 m); von hier aus genießt man eine schöne Aussicht auf Scheinfeld, Schwarzenberg usw., nach Süden auf Ullstadt und den Ehegrund. Die Herren von Kropf (*Gropho*), die schon um 1200 bekannt sind, hatten hier eine Burg und beherrschten neben den Grafen von Castell die ganze dortige Umgegend, so Langenfeld, Ullstadt, Sugenheim usw. Vom alten Schlosse, einer festen Burg ist nichts mehr übrig; nach der Überlieferung sollen die Herren von Seckendorf dieses Raubrittergeschlecht in einer Fehde vernichtet und die Burg verbrannt haben, ungefähr um das Jahr 1400.

Von Oberlaimbach (s. Seite 91) aus führt eine hübsche Landstraße teils durch Felder teils durch Wald nach dem Orte Ullstadt mit einem den Freiherrn von Franckenstein gehörigen Schlossee nebst schönen Parkanlagen und Gärtnereien. Von den Herrn von Kropf, genannt Ratz, soll Ullsadt schon 1371 an die Herrn von Seckendorf gekommen sein. 1662 kaufte Freiherr Johann Peter v. Franckenstein das ganze Gut um 52500 fl. 1718 wurde der mittlere Schloßbau von Baumeister Dinzenhofer errichtet, 1749/50 wurden die beiden Flügelbauten aufgeführt. Ullsadt hat eine protestantische und eine katholische Pfarrkirche; letztere wurde von der Herrschaft 1877 im Rundbogenstil erbaut; hinter derselben ist die Begräbnisstätte der Freiherrlichen Familie.

Im Folgenden seien noch einige Tagestouren genannt:

Castell; nächster Weg von Scheinfeld über Grappertshofen, Burgambach, Oberambach nach Schönaich (5 km), den Sturzberg hinauf, links an der Einöde Mannboh vorüber bis zum Landberg und Forsthaus (4,75 km) über den Schloßberg nach Castell (1 ¼ km). Castell (318 m) liegt malerisch am Nordwestabhang des 402 m hohen Schloßberges; schon im 9. Jahrhundert wird eine obere und eine untere Burg erwähnt; das jetzige Schloß ließ Graf Wolfgang Dietrich von Castell 1690 durch einen italienischen Baumeister errichten. Castell hat 600 Einwohner.

Im Jahre 1913 wird die staatlich genehmigte Automobillinie Scheinfeld-Castell in Betrieb genommen.

Jagdschloß Friedrichsberg. Zu diesem herrlichen Ausflugspunkte zieht sich von Scheinfeld über Schwarzenberg ein rot-weiß markierter Touristenweg, der zu den dankbarsten Höhenwanderungen des Steigerwaldes zählt; er geht vorbei am Schneckenberg zur Einsiedelei, von hier auf dem Appenfelder Wege bis zum roten Kreuze, von dort über den Prühler Berg, dann westlich über den Herpertsberg (469 m) zum Friedrichsberg; die ganze Tour Scheinfeld-Friedrichsberg ist auf diesem Wege in 3 Stunden auszuführen. Ein etwas näherer Weg führt von Scheinfeld über Oberscheinfeld-Stierhöfstetten auf offener Landstraße, von da an Waldweg bis zum Friedrichsberg, doch ist der erstere Weg über Schwarzenberg-Einsiedelei an sonnigen Tagen vorzuziehen.

Schloß Friedrichsberg, das eine herrliche Aussicht ins Maintal bietet, wurde 1735 als Jagdschloß vom Grafen Johann Friedrich von Castell erbaut; es wird von einem Castell'schen Förster bewohnt, der auch den Wirtschaftsbetrieb hat. Die Aussicht wird begrenzt vom Odenwald, Spessart und der Rhön. Erwähnenswert ist ein durch Felsen gehauener 141 Fuß tiefer Brunnen.

Zu den schönsten Waldwanderungen des südwestlichen Steigerwaldes zählen die von Marktbibart ausgehenden rot-weiß markierten Touren zum Hohenlandsberg, Frankenberg und Iffigheimer Berg.

Der Hohenlandsberg (498 m), von dessen ehemaliger Burg nur noch wenige Mauerreste zu sehen sind, hat einen in neuerer Zeit errichteten Aussichtsturm, der einen herrlichen Rundblick gewährt ins

Württembergische, in den Tauber- und Aischgrund, bei heller Witterung sogar die Städte Würzburg und Nürnberg, weshalb der Hohenlandsberg in alter Zeit auch der „fränkische Spiegel“ genannt wurde.

Die Veste Hohenlandsberg war ursprünglich im Besitze der Hohenlohe (Gottfried v. H.) wechselte aber von 1382 an rasch ihre Besitzer, bis sie 1429 an die Schwarzenberge (durch Erkingen v. Seinsheim) kam. Im Schmalkaldischen Kriege beschlagnahmte Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg Schwarzenberg und Hohenlandsberg, welches letzteres anfangs des 16. Jahrhunderts stark befestigt war. Freiherr Friedrich v. Schwarzenberg, der in Fehde mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg lag, wurde in die Reichsacht erklärt und die bischöflichen Truppen belagerten als Vollstrecker der Reichsacht die Burg Hohenlandsberg so gründlich, daß sie dieselbe 1554 (wahrscheinlich infolge einer Meuterei) fast dem Erdboden gleich machten; die Burg wurde nicht wieder aufgebaut.

Der Iffigheimer Berg (482 m), von Bibart aus in südwestlicher Richtung auf rot-weiß markiertem, oder von Hellmitzheim-Dornheim auf weiß-grün-weiß markiertem Wege zu erreichen (ca 10 km), bietet von dem ca. 11 m hohen Aussichtsturm eine schöne Rundschau ins Maintal und in die Uffenheimer Gegend bis hin zum Odenwald, Spessart, zur Rhön, zur fränkischen Schweiz und zur Frankenhöhe. Von hier führt in westlicher Richtung der Weg (rot-weiß) am Südostabhang des Scheinberges (500 m) vorüber (von hier aus gelb-weiß) zum Frankenberg (413 m); auf dessen Süd-West-Abhänge liegt das Schloß Frankenberg, den Freiherrn von Pöllnitz gehörig, hinter demselben die Überreste der alten Burg mit 2 Türmen und Befestigungsmauern. Früher standen hier 2 Schlösser auf der Höhe, der vordere und der Hintere Frankenberg; letztere, eine Raubritterburg, wurde 1166 auf kaiserlichen Befehl hin zerstört; die vordere Burg wechselte öfter die Besitzer, kam im 30jährigen Krieg an das Hochstift Würzburg, dann an die Markgrafen von Ansbach, die es später den Herrn v. Pöllnitz schenkten.

Der Zugang zum Schloßhof und Schloßgarten wird auf Ansuchen gestattet; vom Garten aus hat man eine reizende Aussicht besonders nach Westen in die fruchtbare Ebene mit ihren stattlichen Ortschaften, im Nordwesten hat man vor sich den Bullenheimer Berg, im Südosten den Kegel des Hohenlandsberg.

Ein weiterer Ausflugsort ist der Schwanberg bei Iphofen; per Bahn von Bibart nach Station Iphofen, von dort auf der Straße (4 km) auf den Schwanberg (473 m). Das dortige Schloß soll schon König Pipin (752-768) als Lustschloß bewohnt haben; 1325 wurde Burggraf Friedrich von Nürnberg als verpflichteter Burgmann auf Schloß Schwanberg aufgestellt; als fürstlich Würzburgisches Schloß wurde es 1438 dem Christoph v. Wenckheim zum Lehen gegeben; 1443 war Ritter Balthasar v. Wenckheim auf dem Schlosse; 1575 starb Johann Moritz v. Wenckheim zu Schwanberg, Domherr zu Würzburg und Ober-

amtman zu Iphofen; er liegt in der Stadtpfarrkirche zu Iphofen begraben. In neuerer Zeit wechselte das Schloßgut oft seine Besitzer; gegenwärtig ist Eigentümer Graf Faber-Castell; im Schlosse, einem beliebten Aufenthalt für Sommerfrischler, ist sehr gute Wirtschaft. Die Aussicht nach Westen und Norden, in den Odenwald, Spessart, die Rhön und den Thüringerwald ist prachtvoll.

Der Steigerwald in unserer Gegend bietet unzweifelhaft noch sehr viele andere interessante Punkte, welche reizende Fernsichten und schöne Spaziergänge gewähren; doch ist es nicht möglich, sie alle hier anzuführen. Ein dankenswertes Verdienst, dieselben auszuforschen und die Wege zu markieren, hat sich der rührige Steigerwaldklub in seinen verschiedenen Sektionen erworben. Wir können allen Steigerwaldfreunden die im Auftrage des Steigerwald-Klubs erschienenen Werkchen: „Führer durch den Steigerwald“ von Architekt Sattler (Schweinfurt 1903), „100 Ausflüge in den Steigerwald (Gerolzhofen 1912), ferner „der Steigerwald in der Vergangenheit“ von Oberstleutnant Klarmann (Gerolzhofen 1909), außerdem den in der Korn'schen Buchhandlung in Nürnberg 1912 erschienenen „Führer durch den Steigerwald“ und die bei Kahle in Eisenach im Auftrage der Zentraleitung des Steigerwaldklubs erschienene „Höhenschichten-Karte vom Steigerwald“ bestens empfehlen. (In den Scheinfelder Buchhandlungen zu haben.)

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, den Freundeskreis unseres Steigerwaldes immer noch mehr zu erweitern!

52. Schlußwort.

Am Schlusse unserer Arbeit angelangt, ergeht es uns, wie einem Wanderer, der eine sehr lange, aber auch sehr abwechslungsreiche Reise nun vollendet hat. Bald durch liebliche Auen und duftende Wälder, bald über rauhes Felsengestein und durch unwirtliche Gegenden, bald durch aufrührerisches Feindesland, bald durch friedliche Gehöfte gastfreundlicher Mitmenschen ging der Marsch. Ermüdet von den Anstrengungen ist der Leib des Wanderers am Ende der Reise und auch wir legen müde nun die Feder aus der Hand nach mehr als elfhundertjähriger Wanderung durch die Geschichte unserer lieben Heimatstadt Scheinfeld (795-1912). Aber im müden Körper des Wanderers da fängt der rege Geist jetzt an, sich lebhaft mit all dem Gesehenen und Gehörten zu beschäftigen und alle auf der Reise gewonnenen Eindrücke nochmals, Bild an Bild, an sich vorüberziehen zu lassen. Wenn wir das gleiche auch am Ende unserer geschichtlichen Wanderung tun, dann werden wir sehen, wie in unserm so stillen und schönen Heimatlande die unaufhaltsamen Wogen der Zeitereignisse gar mannigfaltige Bilder ins Alltagsleben unserer Vorfahren hineingetragen haben, Bilder,

die zum Teil recht lieblich und herzerquickend waren, zum Teil aber auch recht düstere Schatten geworfen haben. Doch auch die letzteren sind vorübergezogen und uns bleibt als Epigonen eines in guten wie in schlimmen Tagen in Untertanentreue wie auch im Gottvertrauen stets erprobten Geschlechtes die Aufgabe, aus der Vergangenheit zu lernen nach dem alten Grundsätze: *Historia est vitae magistra* (Die Geschichte ist die Lehrmeisterin des Lebens).

Durch fast vier Jahrhunderte hindurch waren die Geschicke Scheinfelds mit dem ehemals freiherrlichen, seit 1566 gräflichen und seit 1670 fürstlichen Hause von Schwarzenberg aufs engste verbunden und haben unter den vielen edlen Sprossen dieses vortrefflichen und wirklich adeligen Geschlechtes stets wohlgesinnte und treubesorgte Schutzherrn gefunden. Freilich konnten auch diese nicht immer die Schreckgespenste kriegerischer Nöten und die Geißel widriger Ereignisse und Heimsuchungen von ihren Untertanen fern halten; aber sie haben dieselben nach Kräften gemildert und in vorbildlicher Weise selber mitgetragen; dafür hat aber auch das Haus Schwarzenberg an den Scheinfelder Bürgern stets loyale, ihrer Herrschaft treue Untertanen gefunden, wie dies z. B. im Bauernkrieg und auch später wiederholt im schönsten Lichte sich zeigte.

Seit über 100 Jahren ist das ehemals Schwarzenberger Gebiet dem Königreich Bayern einverleibt und seit dieser Zeit hat Scheinfeld nicht nur die Segnungen des Königreichs unter der Herrschaft des Erlauchten Hauses der edlen Wittelsbacher dankbar angenommen und genossen, sondern auch stets als königstreue Stadt sich erwiesen und auch ihre besten Söhne in den Dienst des Vaterlandes gestellt: auch junges Scheinfelder Blut sah man fließen, als es vor 42 Jahren galt, Deutschlands Ruhm zu wahren und aus heißen Kämpfen siegreich die Fahnen hervorzutragen, die seitdem den Thron eines geeinigten deutschen Kaiserreiches umflattern.

Wie nun im ganzen deutschen Vaterlande die letzten 42 Jahre des Friedens neues fortschrittliches Leben auf allen Gebieten gebracht haben, so hat auch unser liebes Heimatstädtchen Scheinfeld sich diese Friedenszeit zu Nutzen gemacht. Stets haben sich weitsichtige und opferfreudige Bürger gefunden, die entweder an leitender Stelle oder im Rate der Stadt im Vereine mit den zuständigen Behörden an der Verbesserung oder Neuschaffung gemeinnütziger Einrichtungen arbeiteten. Was haben nicht der verstorbene Oberstaatsanwalt und ehemalige Bezirksamtmann von Scheinfeld, Dr. Thomas Ritter von Hauck, († 1905) sowie der verstorbene Bürgermeister Franz Veth († 1895) für Mühe sich kosten lassen, um das Landgericht resp. das Amtsgericht für Scheinfeld zu erhalten! (1879). Die Bemühungen um Erlangung der Eisenbahn für Scheinfeld sind leider aus verschiedenen Gründen gescheitert; doch ist es 1911 der Initiative des Kgl. Regierungsrates Syffert und des rührigen Bürgermeisters Albert Röhrig gelungen, durch eine Motorpostverbindung (täglich je 7 Fahrten hin und zurück) mit der Bahnstation Markt Bibart

ein hervorragendes Beförderungsmittel für Scheinfeld zu erhalten. Günstige Postzustellung und ein ausgedehntes Telephonnetz sind weitere schätzenswerte Hilfsmittel für Handel und Verkehr. Die im Herbst 1908 eröffnete Acetylgaszentrale brachte die für unsere Verhältnisse greignetest erscheinende Beleuchtung für Straßen und Wohnungen. Die Aushebung und Instandsetzung des Stadsees und die damit verbundene Kanalisation versehen die Stadt bei etwaigen Brandfällen hinreichend mit Wasser. Durch den Erwerb des ehemaligen Bezirksamtsgebäudes als Rathaus wurden schöne, geeignete Diensträume und Beratzungszimmer für beide städtische Kollegien gewonnen. Durch eine sachgemäße Leitung bei verschiedenen Neubauten, wie Bezirksamtsgebäude, Amtsgerichtsgebäude mit Gerichtsgefängnis sowie bei verschiedenen Privatneubauten, nicht minder bei Restaurierung altertümlicher Gebäude fand das Stadtbild in den letzten Jahren erhebliche Verschönerung.

So zeigt sich auf allen Gebieten unter der vorwärtsstrebenden Führung des Bürgermeisters und Landrats Albert Röhrig sowie der Mitarbeit des pflichteifrigen und verdienten Stadtsekretärs Simon Ring reges Leben zum Wohle und Ansehen der Gemeinde. Wenn auch manche dieser neuen Einrichtungen erhebliche Geldopfer erforderten nebst größerer Schuldaufnahme, so ist doch die Deckungsfrage günstig und ohne Umlagenerhöhung geregelt; ja es werden sogar aus den Mietseinnahmen vom alten Amtsgerichtsgebäude und dem Rathause noch höhere Beträge der Gemeindekasse zugeführt. Durch Einführung der Besitzveränderungsabgabe im Jahre 1908 erhielt die Gemeinde eine weitere, nicht unerhebliche Einnahme. Aus den Erträgen des Holzhiebes im Kessel vom Jahre 1908 wurden im Jahre 1910 dem Stammvermögen 6000 \mathcal{M} zugeführt. So wurde also der Vermögenswert der Gemeinde bedeutend erhöht.

Die Pflasterschuld wird aus dem Pflasterzoll gedeckt. Die jährlichen 7%igen Amortisations- und Zinsenquoten für die Acetylgaszentralenschuld können voll aus den Gaseinnahmen gedeckt werden. Die Schulden für das Rathaus, das alte Amtsgerichtsgebäude und die Autohalle werden fast ganz aus dem Lokalmalzaufschlag gedeckt; die Kämmererkasse leistet bis zum Jahre 1919 lediglich einen Zuschuß von 400 \mathcal{M} jährlich. Die Schulden für das Rathaus und das alte Amtsgerichtsgebäude sind bis zum Jahre 1918 vollständig gedeckt. Von 1919 ab wird nach bereits genehmigten Beschlüssen der städtischen Kollegien auch ein Teil der Acetylgaszentralenschuld zur Deckung auf die Lokalmalzaufschlagskasse übernommen, welche Maßnahme insbesondere zu einer billigen Straßenbeleuchtung führen und auch den Gasabnehmern zum Vorteil gereichen soll. Auch die städtische Sparkasse, die in ungeahnter Weise sich entwickelte, kann einen beträchtlichen Teil ihrer Überschüsse zu gemeindlichen Zwecken abführen. Es besteht somit für ängstliche und besorgte Gemeindebürger durchaus kein Grund zu Befürchtungen, wenn die Väter der Stadt zur

Hebung des Fortschrittes sowie des Ansehens unserer Gemeinde zu modernen Einrichtungen und Verbesserungen schreiten.

Wir wollen hier noch jener Männer gedenken, die ihrer Geburtsstadt Scheinfeld durch hervorragende Leistungen oder hohe Ehrenstellen zur Ziede gereichten. Es sind dies:

1. Philipp Sattler, gen. von Salneck, Geheimschreiber und Diplom-Agent Gustav Adolfs, später schweb. Oberst zu Roß und Kriegsrat; geb. zu Scheinfeld 1594, gest. zu Stockholm 1641. (Oberstleutnant Klarman, dessen Werk: „Der Steigerwald in der Vergangenheit“ wir dieses Verzeichnis berühmter Scheinfelder entnehmen, sprach uns die Vermutung aus, daß die Sattler'sche Familie aus Kempten habe auswandern müssen und in die protestantische Grafschaft Schwarzenberg eingewandert sei als gräfliche Bedienstete).

2. Dr. Joh. Adam Hofmann, Landesphysikus und Professor der Medizin an der ehem. Universität Herborn (Nassau), geb. zu Scheinfeld 1707, gest. 1781.

3. Joh. Phil. Anton Betz (Petz), 40 Jahre fürstbischöfl. Leibarzt zu Bamberg, geb. 1721, gest. 1790.

4. Joh. Albert Kette, Dom- und Hoforganist zu Würzburg, besonderer Meister der „Fuge“ und fruchtbarer Komponist; geb. 1722 (oder 1726?), gest. 1767.

5. Dr. Joh. Schwab, gelehrter Jesuit, Professor der Philosophie, Diplomantik und Physik an der Universität Heidelberg, fruchtbarer Fachschriftsteller, geb. 1731, gest. 1795.

6. Dr. Josef Haller, Professor der Philologie, besonders der neueren Sprachen, Begleiter des Prinzen Adalbert von Bayern auf dessen Reise nach Spanien, wofür er den Titel Kgl. bayer. Hofrat erhielt; Verfasser der „Altspanischen Sprichwörter,“ 2 Bände, welches Werk in der Gelehrtenwelt großen Beifall gefunden. Scheinfeld, dem er verschiedene Legate für arme Kinder vermachte, ernannte ihn zum Ehrenbürger. (1810-1889.)

7. Franz (Ritter von) Golch, verdienter Offizier, Ritter des Mil.-Max-Josef-Ordens wegen tapferen Verhaltens im Gefecht bei Le Bardon 7. Dez. 1870, zuletzt Oberstleutnant a. D., geb. 1837, gest, zu München 1894.

Außer Dr. Haller waren noch Stadtpfarrer Krapp und Oberstaatsanwalt Dr. Thomas v. Hauck Ehrenbürger von Scheinfeld. Neben Pfarrer Krapp erwarb sich noch Oberamtsrichter Patin (1862-83) große Verdienste um Erhaltung des Klosters Schwarzenberg im Jahre 1866.

Unser Gang durch Scheinfelds Geschichte hat uns gezeigt, wie man an zuständiger Stelle stets bemüht war, allen gerechten und vernünftigen Wünschen der Einwohnerschaft nach Kräften zu entsprechen. Freilich hat unsere moderne Zeit immer wieder neue Wünsche und Forderungen;

manches wird die kommende Zeit in Erfüllung bringen, manche Wünsche werden vielleicht nie erfüllt werden können. Möge die junge Generation aus der Geschichte ihrer Väter lernen, stets das Gemeinwohl der Stadt im Auge zu behalten, die eigenen Wünsche gegebenen Falles dem Nutzen der Gesamtheit unterzuordnen und so zur Förderung des Ansehens und Wohlstandes unserer Stadt beizutragen. Wir schließen unsere Geschichte, die wir der Bürgerschaft unserer lieben Stadt Scheinfeld widmen, mit dem aufrichtigen Wunsche:

„Ein guter Stern leuchte stets über Stadt und Pfarrei Scheinfeld! Eine gütige Vorsehung halte schlimme Ereignisse fern und lenke stets die Geschicke unserer lieben Mitbürger zu deren Glück und Wohlergehen!“





Anhang.

I. Ergänzungen und Berichtigungen.⁴⁴

Zu Seite 3: Die Anmerkung ist dahin zu berichtigen, daß die Mitteilungen des Herrn Gymnasiallehrers Müller sich nur auf die im 2. Kapitel erwähnten vorgeschichtlichen Funde beschränken.

Zu Seite 4: Außer den im 4. Kapitel angegebenen Namen für Scheinfeld kommen noch vor: Scheieveld (1258; siehe *Monumenta Castellana*), Scheivelt (1174; siehe *Monumenta Ebracensia* 50, 11), Scheinvelt (1340; ebenda 132, 11 f), Schainfelt (1472; Jahrbuch, Städtechroniken 10, Nürnberg 4, 322, 2; 588, 4); diese Nachweise sind aus: Oesterley, historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters; Gotha, Perthes 1883, Seite 604. (Gefällige Mitteilung des Bibliothekars und Konservators am Germanischen Museum, Herrn Dr. Heerwagen.)

Zu Seite 11: In den *Monumenta Castellana* findet sich für Schwarzenberg i. J. 1258 auch die Bezeichnung: *Svarzenberch*.

Zu Seite 38, Zeile 27 ff.: Bürgermeister und Rat übten durch den Schultheißen die Gerichtsbarkeit auch in Verlassenschaften, Gerichtsinventuren und Errichtung von Testamenten aus, wie noch heute die Gerichtsbücher ausweisen; die Gerichtsschreiber und öffentlichen Notare wurden dazu beigezogen. Gerichtsinventare finden sich vom Jahre 1548, Vormundschaftsrechnungen vom Jahre 1579 noch vor.

Zu Seite 58: Die Plünderung Scheinfelds durch Bischof Johann v. Grumbach im Jahre 1462 (s. in der Würzburger Chronik von Fries I., 836) ist erwähnt Seite 127: „Der Gottesacker in Scheinfeld.“

Zu Seite 99: Vollständiges Verzeichnis der Geistlichen vor der Reformation s. Anhang: Personalstatistik.

⁴⁴ Die Angabe der Zeilen in diesem Kapitel bezieht sich auf die Originalausgabe, nicht auf die hier vorliegende.

Zu Seite 101, Zeile 2 von unten: Dieser Pfarrer Dorsch (auch Dorsen und Trose genannt) von „Snotzenbach“ schenkte 1441 um Sonntag *Cantate* dem Gotteshause zu Scheinfeld „1 guten Kelch, ein gutes neues Meßbuch, ein gut Betbuch, Sommerteil und Winterteil solle darin wolgebunden, einen Weingarten gelegen an dem Berg hinter dem Pfarrhof und 1 Eimer Wein, das alles 90 fl wert ist, mit der Beding, daß jährlich ein Jahrtag mit 3 Priestern abgehalten werden solle; würde dieser nicht abgehalten, so sollen 3 fl dem Gotteshaus Scheinfeld zugefallen sein. Junker Fritz von Leonrod zu Oberscheinfeld gesessen wurde geben der Brief, sein Siegel auzuhängen.“ Später scheint die angegebene Verpflichtung, vielleicht auf Grund von Zustiftungen, in Quatemberämter mit 2 Priestern umgewandelt worden zu sein, wie die Aufzeichnungen vom Jahre 1460 (s. Seite 101) schließen lassen.

Zu Seite 132, letzte Zeile unten: Bis ins 17. Jahrhundert herein (1612?) wurde hier von den protestantischen Geistlichen zur Beicht gesessen (Ohrenbeichte).

Zu Seite 137, Zeile 4 von unten: Zur Einführung der Gegenreformation im Schwarzenberger Gebiete ist zu bemerken, daß Graf Georg Ludwig nach dem Tode des Markgrafen Joachim Ernst zu Ansbach (1626) neuerdings mit der Herrschaft belehnt werden sollte, wobei er die ersten Einwendungen machte gegen den bisher und auch von ihm selbst bei der Belohnung 1618 beschworenen Religionsrevers, wonach kraft des Testamentes des Grafen Johann vom Jahre 1588 die protestantischen Markgrafen von Ansbach (Brandenburg) das Patronatsrecht über die Geistlichkeit der Herrschaften Schwarzenberg und Hohenlandsberg ausüben sollten. Graf Georg Ludwig stützte seine Einwendungen auf den Augsburger Religionsfrieden und den Reichsabschied von 1555 (eine zwischen den Fürsten und den Reichsständen getroffene Vereinbarung). Da aber die Markgräfliche Vormundschaft laut Schreiben vom 13. April 1626 auf das Ansinnen des Grafen nicht einging, sondern erklärte, daß der Akkord, der dem Hause Brandenburg 1588 verschafft worden sei, bezüglich des Patronatsrechtes *in valore et vigore* (in Kraft und Geltung) verbleiben solle, so beschloß Graf Georg Ludwig mittels Vereinbarung mit dem Bischof von Würzburg, die katholische Religion in der Grafschaft wieder einzuführen. Der Anfang hiezu wurde gemacht mit der Einführung des neuen gregorianischen Kalenders. Zu diesem Zwecke erließ Graf Georg Ludwig von Brüssel aus unterm 1. Juni 1626 ein diesbezügliches Mandat an alle seine Beamten, Geistlichen, Vogte, Schultheißen, Bürgermeister, Schullehrer, Bürger, Untertanen, Schutzverwandten und allen Gemeinden, die seiner Jurisdiktion unterworfen, mit dem Auftrage, das Mandat zu publizieren und öffentlich anschlagen zu lassen. Unterm 10. November 1626 publizierte Fürstbischof Philipp Adolf von Würzburg den gregorianischen Kalender und forderte unter Hinweis auf das Mandat des Grafen Georg Ludwig sowie den Willen der kaiserlichen Majestät die Annahme des neuen Kalenders. Graf Georg

Ludwig erließ noch den Befehl (*dat.* Brüssel 14. November 1626) an die protestantische Geistlichkeit seiner Grafschaft, ihre Pfarren und Zehnten binnen 6 Wochen zu räumen. Beide Erlasse vom 10. resp. 14. Nov. wurden an der Kirchentüre zu Scheinfeld angeschlagen. Der lutherische Rat zu Scheinfeld erhob dagegen Vorstellungen, indem er sich auf den zwischen dem Hause Brandenburg und dem Hause Schwarzenberg bestehenden Akkord berief; gerne wollten sie dem gräflichen Hause als ihrer weltlichen Herrschaft gehorchen, aber in geistlichen und Gewissenssachen seien sie dem Hause Brandenburg verpflichtet. Am 10. Dezember 1620 wurden obige zwei Mandate auch dem Pfarrer Biener und Kaplan Furelius zur Äußerung vorgelesen; diese erklärten, sie seien dem fürstl. Hause Brandenburg und nicht dem Bischof von Würzburg mit ihren Eiden und Pflichten verwandt und könnten ohne ausdrücklichen Befehl der Regierung zu Onolsbach von ihrer Kirche nicht abweichen; sollte diese Regierung sie zum Weggehen veranlassen, würden sie noch vor Ablauf der 6 Wochen abziehen; man möge diese Antwort nicht für Trotz, Ungehorsam oder Hochmut halten, da sie doch immer gehorsam ihre Pflicht getan hätten; nur möge man ihnen im Falle ihres Abzuges einen „ehrlichen Abschied“ über ihr dienstliches Verhalten geben und bezeugen, daß die Ursache ihres Wegganges keine andere als die Religion sei, damit es nicht das Ansehen hätte, als seien sie anderer Ursachen halber aus der Herrschaft vertrieben worden. — Jedenfalls wurde von Ansbach aus die Weisung erteilt, auf den Posten zu bleiben, und so erfolgte die Seite 138 erwähnte Ausweisung der protestantischen Geistlichen und Lehrer.

Zu Seite 145: Da auch nach dem großen Siege der Christen über die Türken bei Wien (1683) die Türkengefahr fort dauerte, gab am 21. Juni 1685 die fürstliche Regierung zu Schwarzenberg den Befehl, daß die ganze Bürgerschaft die wegen der Türkengefahr angeordneten Betstunden besuchen solle. Diese Betstunden sollen, wenn nicht an den Werktagen, so doch alle Sonn- und Feiertage besucht werden und soll aus jeder Familie mindestens eine Person daran teilnehmen, widrigenfalls die betreffende Haushaltung um 2 Pfund Wachs, im Wiederholungsfall um das Doppelte bestraft werden solle.

Zu Seite 148: 1670 wurden dem Stadtknecht 2 Metz Korn bewilligt, damit er die Hunde von der Kirche wegjage (hörte 1679 wieder auf).

Zu Seite 158: Das Kircheninventar ist bei der München-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft mit 45000 *M* versichert.

Zu Seite 187, Zeile 1 oben: Als Kantor wurde ab 1. Okt. 1912 ernannt Stefan Seiler in Wäldern, Bez.-A. Kemnath (Oberpfalz).

Zu Seite 187, Kap. 34: Hauptlehrer Bätz tritt ab 1. Okt. 1912 in den Ruhestand; als Verweser der Schwarzenberger Schule wurde aufgestellt: Josef Kalb aus Schnaittach.

Zu Seite 193: Am 8. April 1669 erschienen die Nachtwächter vor Bürgermeister und Rat zu Scheinfeld und beschwerten sich:

„Daß sie bald alle Stunden müßten und sollten die Uhr ausschreien; sie als ehrsame Arbeitsleute und Tagelöhner hätten des Tag über harte Arbeit so daß ihnen dieses schwer fallen würde.“ Hierauf wurde ihnen geantwortet: „Daß ein ehrbarer Rat nicht einsehen könne, worüber sie als Nachtwächter sich zu beschweren hätten; des Schlafens halber könne man ihnen den Lohn von 24 fl jährlich nicht reichen; also bleibe es bei voriger Ordnung, nämlich im Sommer um 9 Uhr und im Winter um 8 Uhr den Anfang zu machen und die bestimmten Stunden zu schreien in Acht zu nehmen.“

Zu Seite 204: Die Einnahmen aus dem Lokalmalzaufschlage betragen nicht 1200 *ℳ*, sondern 1760 *ℳ*.

Zu Seite 220 oben: Am 3. Februar 1804 meldete der Ratsbürger Drexel, daß bekanntlich an den Jahrmärkten jeder Wirt der Magistratsdeputation 1 Maß Wein von Altersher zu geben habe; nun habe der Kronenwirt Brückner, so oft er den gewöhnlichen Marktwein habe geben sollen, eine so schlechte und trübe Qualität Most gesandt, daß man denselben nicht habe genießen können; auch habe derselbe in seiner Wirtsstube sich sehr spöttisch über Bürgermeister und Rat bei seinen Gästen geäußert, daß dadurch der Magistrat beleidigt und herabgesetzt worden sei. Brückner wurde deshalb vorgeladen, ihm seine Unart vorgehalten und die schuldige Achtung gegen Bürgermeister und Rat eingepreßt; er wurde 2 Stunden lang in die dunkle Kammer gesperrt, worauf ihm angekündigt wurde, daß er künftighin den richtigen Wein schenken oder dafür 36 kr. erlegen solle. (Die Familie Brückner, seit 1844 im Besitze der ehemaligen Gemeindebrauerei, scheint also schon im 18. Jahrhundert die Wirtschaft „zur Krone“, die ja von der Brauerei getrennt war, besessen zu haben).

Als weitere Nachträge sind folgende anzuführen:

Laut Urkunde vom 20. Januar 1592 (Original im Archiv des „Germanischen Museums zu Nürnberg, Abteilung „Windsheim“, Faszikel II, 2, t.) wandte sich Schultheiß, Bürgermeister und Rat zu „Markscheinfeldt“ an den Magistrat der Reichsstadt Windsheim mit der Bitte, man möge den dortigen, als kunstverständlich allenthalben bekannten „Prunnenmeister“ nach Scheinfeld schicken zur Ausführung eines bereits begonnenen „springenden Rohrbrunnens“. (Mitteilung des Herrn Dr. Heerwagen, Bibliothekars und Konservators.)

Schon in den ältesten Zeiten fanden auf der Scheinfelder Gemarkung auch sogenannte „Hut- und Triebumgänge“ statt. Im Stadtarchiv finden sich solche verzeichnet in den Jahren 1594, 1654, 1663, 1673 und 1716. An diesen Umgängen, bei welchen die Grenzen und Grenzsteine der ganzen Scheinfelder Gemarkung besichtigt und die Grenzen für den Viehweidetrieb neuerdings bestimmt wurden, beteiligten sich 1716 der Stadt- und Amtsvogt, der Bürgermeister, der Stadtschreiber, ca. 6 Personen des Rates, 3 vom Siebeneramt, von der Bürgerschaft ca. 15 Mann in Gewehr nebst Korporal und etwa 35 Schulknaben.

Diese Umgänge begannen früh um 7 Uhr. Man ging zum untern Tor hinaus, den Hohlweiler Mühlbach entlang bis an das Wehr, den Beibach hinunter bis an die Grenze, dann rechts den Leppach entlang zum Barleins See (südl. der Bibarter Straße, jetzt Wiese), von da nördlich zum Eckstall, dann östlich zur Zimmerleiten und zum Fuchsloch, von hier aus auf den Hetzel und zum Katzenbühl. Die Hirten trieben das Vieh (hauptsächlich Rindvieh) auf die Weide, nachdem sie es mittels Pfeifen oder Tüten aus den Ställen gelockt und zu Haufen getrieben hatten.

Besonders merkwürdige Ereignisse aus den letzten 2 Jahrhunderten sind folgende:

Die Blattern herrschten in den Jahren 1704, 1750, 1754 und 1762; 1761 brach die Ruhr aus; 1815 waren die Masern sehr stark aufgetreten; 1733 wurden infolge furchtbaren Hagelschlages alle Steuern nachgelassen; 1737 herrschte ein außerordentlich langer Winter; die Ernte fiel Ende August; es trat Brot- und Futtermangel ein; 1746 verheerte eine ungeheuere Menge Wanderheuschrecken Äcker und Wiesen; 1748 war ein vorzügliches Weinjahr; 1770-73 herrschte Teuerung und Hungersnot; 1779 war ein sehr milder Winter, warmes Frühjahr und fruchtbarer Sommer; gutes Weinjahr; die Bäume hatten im Mai abgeblüht und blühten im September nochmal; 1781 herrschte große anhaltende Sommerhitze, großer Wassermangel; gutes Weinjahr; beim großen Brande sind infolge Wassermangels 17 Gebäude verbrannt; 1783 viele und schwere Gewitter; 1784 schlug der Blitz in den Kirchturm und zerriß den Glockenstrang; 1811 große Hitze und Trockenheit (wie auch 1911); im Mai stand das Thermometer oft auf 40 Grad Reaumur; im Sept. blühten die Obstbäume wieder zum zweiten Male, wie 1779; 1816 nasses und kühles Jahr, weder Getreide noch Obst wurden reif; große Teuerung und Nahrungsmangel.

1820 (15. Oktober) starb Feldmarschall Karl von Schwarzenberg, Bruder des (1833 verstorbenen) Fürsten Josef; die Exequien wurden in der Pfarrkirche zu Scheinfeld abgehalten.

1848, am 24. November, besuchte Kardinal Friedrich v. Schwarzenberg, Fürsterzbischof von Salzburg zum ersten Male das Stammschloß, wobei ihm vonseite der Scheinfelder Geistlichkeit und Einwohnerschaft sowie der Schwarzenberger Beamtschaft ein glänzender Empfang bereitet wurde; am 26. Nov. reiste der Kardinal wieder ab.

1852, am 5. April, starb zu Wien Fürst Felix v. Schwarzenberg, Bruder des Fürsten Johann Adolf, Ministerpräsident und K. K. Minister der Äußern; die Kgl. Regierung von Ansbach ordnete für ihn ein 14 tägiges Trauergeläute an; die Trauerfeier in der Pfarrkirche zu Scheinfeld fand am 26. Mai 1852 statt.

Als zu Beginn des Jahres 1871 die ersten Friedensnachrichten aus Frankreich nach Scheinfeld drangen, da prangten dahier 3 Tage lang alle Häuser in Fahنشmuck. Am dritten Tage

wurden alle Straßen, selbst die kleinsten Gäßchen, beleuchtet; die Hauptstraße glich einem wogenden Feuermeer; am selben Abend bewegte sich vom heutigen Gasthaus zum Stern ein Fackelzug durch die ganze Stadt, wobei drei Felzugssoldaten je ein prachtvolles Transparent trugen. Das eine Transparent hatte die Aufschrift: „Danket alle Gott!“, das zweite: „Einen Kranz dem deutschen Heere!“ und das dritte enthielt das Bild der „Germania“. Von diesen drei Soldaten hatte der eine sich besonders im Kampfe gegen die Turkos ausgezeichnet und war auch verwundet worden; der andere hatte 14 Schlachten mitgemacht; der dritte kam krank aus Frankreich zurück. In Anwesenheit vieler Fremder zog man durch die Stadt, und nachdem der Zug wieder im Gasthaus zum Stern angelangt war, fand daselbst ein Konzert statt, wobei für die Verwundeten eine sehr ertragreiche Geldsammlung veranstaltet wurde. Im genannten Gasthause brannten ca. 500 Lämpchen. Am 11. März wurde für die im Kriege Gefallenen eine Totenfeier und tags darauf, Sonntag, den 12. März, ein feierliches Dankamt gehalten, woran sich auch alle Beamten und Bediensteten von Schwarzenberg beteiligten; ferner waren Schloss und Kloster in den bayrischen Farben beflaggt.



II. Personalstatistik.

A. Kirchliches Personal.

1. Die Pfarrer von Scheinfeld.

1457 Wilhelm Pütner (noch unter Castell'schem Patronat);

Erkinger von Seinsheim-Schwarzenberg, wahrscheinlich direkter Nachfolger des vorigen, wurde 1474 Pfarrer zu Neustadt a. Aisch, später Domherr zu Eichstätt; er war Oberpfarrer von Scheinfeld und starb 1503 als Karthäuser im Kloster zu Astheim (gestiftet 1409 von Erkinger von Seinsheim, dem Stammvater der Schwarzenberge);

1460-87 Hans Segnitz (auch Sigritz genannt); wahrscheinlich Unterpfarrer oder. Pfarr-Vikar unter vorgenannten Erkinger von Schwarzenberg;

- 1503-06 Georg Wiesel, am 25. November 1503 als Pfarrer von Scheinfeld präsentiert; er wird in der Stiftungsurkunde der Ölbergsandacht genannt;
- 1524 Laurentius Heller, wird in einem Gerichtsbuch aus dem 16. Jahrhundert als Pfarrer in Scheinfeld genannt;
- 1524-25 führte Johann von Schwarzenberg in seinem Gebiete die Reformation ein; in der ersten Zeit finden sich nirgends protestantische Pfarrer verzeichnet; erst
- 1550 Fleckner od. Flechner (nach einem alten Gerichtsbuche 1538/52);
- 1556 Magister Johann Holzhauser;
- 1561 Nikolaus Prunquell;
- 1570 Vitus Hellmud, starb 1584 und wurde in der damaligen Pfarrkirche im Chorrock begraben;
- 1585 Lorenz Kottmann (Codomann), geb. zu Hof 15. September 1529, wurde 1587 Superintendent zu Bayreuth, wo er 1590 starb;
- 1586 Magister Georg Ursini von Gremsdorf, starb noch im gleichen Jahre;
- 1587 Mag. Jakob Wägelein aus Aicha (wahrscheinlich Aichach) bei Augsburg; war in Tyrol, Wittenberg, Leipzig und Erfurt, dann Kaplan in Rudolstadt, kam nach Wiesentheid, hierauf unter Bernhard v. Hütten nach Reysch (= Reusch), wurde 1587 als Pfarrer nach Scheinfeld berufen und kam 1502 nach Andelhofen bei Uffenheim, wo er starb;
- 1592 Paul Albrecht;
- 1594-1627 Balthasar Biener, Dekan; war der letzte protest. Pfarrer; bei Einführung der Gegenreformation 1627 wurde er vertrieben und starb zu Neustadt a. A.
- Nach Einführung der Gegenreformation durch Grafen Ludwig folgen als kath. Pfarrer:
- 1627 Martin Ziphelius, *Dr. theol.*, aus Rotweil (Württemberg), ein gelehrter und frommer Priester; er war vorher Schloßkaplan in Schwarzenberg, kam 1629 als Chorherr nach Neumünster und starb 29. Okt. 1655;
- 1629 Valentin Braun aus Oberschwarzach, 1627/28 Pfarrer zu Oberscheinfeld, 1628 zu Geiselwind, 1629 vom Bischof von Würzburg nach Scheinfeld präsentiert, ging noch im Jahre als Pfarrer nach Reuth, wo er am 29. August 1637 starb;
- 1629 April-Oktober Leonhard Hausherr, *bacc. theol.*, Pfarrer in Hardheim;
- 1629-1631 Alexander Spinäus, Jesuit, vorher Pfarrer in Wachenroth; erhielt am 29. August 1629 die drei Scheinfelder Benefizien (Früh-, Mittel- und Engelmeßbenefizium) sowie jenes vom St. Wendel in Thierberg, war von Oktober 1629 bis Jan.

1630 Pfarrverweser, dann wirklicher Pfarrer in Scheinfeld, von wo er am 20. Oktober 1631 vor den Schweden flüchtete.

Während der schwedischen Okkupation setzte die schwedische Zwischenregierung folgende protestantische Prediger nach Scheinfeld:

1632 Michael Graßer; dieser war 1622-27 Lehrer in Scheinfeld, von wo er 1627 vertrieben wurde, worauf er Kantor in Crailsheim, dann März bis August 1632 Pfarrer in Scheinfeld war; beim Einmarsch kaiserlicher Truppen wurde er wieder vertrieben, doch wurde noch im gleichen Jahre

1632 Georg Bayer als protestantischer Pfarrer nach Scheinfeld gesetzt; als 1634 die Macht der Schweden dahier gebrochen war, wurden wieder katholische Pfarrer ernannt.

1634 Georg Albert Heim, war 1628-1637 Pfarrer in Marktbißart von wo aus er die Pfarreien Scheinfeld und Altmannshausen 1634-37 mitversah; er kam später an das Juliusspital zu Würzburg;

1638 Georg Allemann, vom 17. März 1637 bis 3. Nov. 1638 in Bißart, kam 1638 nach Scheinfeld, wo er noch im gleichen Jahre starb;

1640-42 Martin Müller (genannt Molitor), war zugleich Pfarrer in Ober- und Marktscheinfeld, resignierte 1642 letztere Pfarrei;

1642/43 Philipp Salzmann, Magister der Philosophie, 1638 bis 41 Pfarrer in Schlüsselfeld, Marktbißart und Altmannshausen, 1642/43 in Scheinfeld und dann in Oettingen;

1646 Bernhard Bredimus, Kanoniker, auch Scholastiker, gräfl. Schwarzenbergischer Hofkaplan und Pfarrverweser in Scheinfeld, bis er am 6. August 1646 nach Wien berufen wurde;

1646/47 Friedrich Ortenbach aus Köln, war Pfarrer in Grafenrheinfeld, vom 22. August 1646 an in Scheinfeld, 1647 in Bißart, wo er starb und in der dortigen Pfarrkirche begraben wurde;

1647-49 Martin Krafft von Karlstadt, war zugleich (1648) Pfarrer von Herbolzheim, dann 1650-60 in Altmannshausen und Bißart bis 1666;

1649-60 Ferdinand Alex Büttner, Magister der Philosophie, vorher Kaplan in Kitzingen, 1649-60 zugleich Pfarrer in Ober- und Marktscheinfeld, Dekan des Kapitels Schlüsselfeld resignierte 1660;

1660-68 Johann Jakob Riese, vorher Pfarrer zu Bischofsheim v. d. Rhön, starb 1668 und wurde in der Jodokuskapelle begraben; er war Dekan des Kapitels Schlüsselfeld;

1668-81 P. Laurentius Kopp, Franziskaner, Jubilarius, starb 77 Jahre alt am 13. August 1681 und wurde in der Jodokuskapelle beigesetzt;

1681-88 P. Petrus v. Herck, Franziskaner; dieser und sein Vorgänger waren Pfarrverweser;

1688-90 Kilian Luck, vorher 9 Jahre Pfarrer in Iphofen,

- Kapitelsdekan, starb am 16. August 1690, 42 Jahre alt, und liegt in der Jodokuskapelle begraben;
- 1690-91 Johann Josef Hayenfeld, apostolischer Missionär aus Fulda, Verweser hier August 1690 bis Februar 1691;
- 1691-95 Johann Jakob Haßfurter, *mag. phil.*, 1673-84 Pfarrer zu Dornheim (seit 1679 auch von Herbolzheim), 1684-90 zu Markt-Seinsheim, starb 29. März 1695, 48 Jahre alt;
- 1695 Johann Adam Göpfert, 1695 Kaplan hier, dann vom 18. März bis 28. August Pfarrverweser;
- 1695-1703 Johann Josef Hayenfeld (1690 Pfarrverweser hier), 17. März 1691-95 Pfarrer in Hüttenheim, starb dahier am 18. Mai 1703, 37 Jahre alt; liegt in der Jodokuskapelle begraben;
- 1703-27 Johann Engelbert Reck, vorher Kaplan dahier, starb als Dekan des Kapitels Schlüsselfeld dahier am 2. Sept. 1727, 56 Jahre alt und ruht in der Jodokuskapelle;
- 1727-59 Kaspar Welz von Mellrichstadt, *bacc. theol.*, 1718 Kaplan in Scheinfeld, 1721-27 Pfarrer in Hüttenheim, starb als Vizedekan des Kapitels Schlüsselfeld am 13. Sept. 1759 im Alter von 66 Jahren und wurde in der Jodokuskapelle beigesetzt;
- 1759-81 Lorenz Schulz aus Markt-Seinsheim, 6 Jahre Kaplan bei St. Peter in Würzburg, 1751 Pfarrer in Dornheim, 30. Mai 1754 in Geiselwind, seit April 1759 in Scheinfeld, 12 Jahre Dekan, Erbauer der jetzigen Pfarrkirche (1766), in welcher er nach seinem am 20. September 1781 erfolgten Tode auch begraben wurde; er starb 62 Jahre alt;
- 1781-98 Nikolaus Gottfried Niebeth aus Marktbreit, 22. Febr. 1765-81 Pfarrer in Geiselwind, wo er aus eigenem Vermögen die Fialkirche zu Appenfelden erbaute; er starb als Kapitelsdekan am 17. Februar 1798 und wurde im Friedhof zu Scheinfeld begraben; .
- 1798-1824 Franz Ignatz Leymeister von Heidingsseld, geb. 3. August 1747, Priester 13. Juni 1772, Kaplan in Scheinfeld 1772-86, Pfarrer in Geiselwind 31. Juli 1786-98 ; in Scheinfeld wurde er der erste Dekan des neuerrichteten Dekanates Scheinfeld, war Distriktsschulen-Inspektor, erzbischöflicher geistlicher Rat seit 1822, und starb am 20. April 1824 als Jubilar; er hat sich außerordentliche Verdienste erworben um die Schulen, Armen und Kranken (Spital); Pfarrer Boxleidner zu Willanzheim verewigte die vorzüglichen Eigenschaften Leymeisters in einer Biographie desselben. Auch sind noch die reichhaltigen Aufzeichnungen Leymeisters aus seinem eigenen Leben vorhanden;
- 1825-48 Gabriel Detzel aus Ebermannstadt, geb. 3. Juli 1780, Priester 12. März 1808, Kaplan in Scheinfeld 15. Januar 1809 bis Juli 1910, dann bei U. l. Frau in Bamberg, Frühmeißbenefiziat

- daselbst, 15. Mai 1820 Pfarrer in Dornheim, 1825 Pfarrer, Schulinspektor und Dekan in Scheinfeld, wo er am 10. Oktober 1848 starb;
- 1849-56 Johann Arneth aus Bamberg, Priester 16. Juni 1816, Kaplan in Scheinfeld, dann 1820 Kuratus in Marktbreit, 1825 Pfarrer in Dornheim, 1828 in Seinsheim, am 26. Oktober 1849 in Scheinfeld, Schulinspektor und Dechant; er starb am 13. Aug. 1856; er wird als tüchtiger erfahrener Seelsorger geschildert; ihm gebührt auch das Verdienst, historische Notizen für die Pfarrei gesammelt und Entwürfe für eine größere Pfarreigeschichte verfaßt zu haben; dieselben sind in der Pfarr-Registratur hinterlegt;
- 1856 Georg Fleischmann, Pfarrverweser, geb. zu Lohndorf 1816, Priester 1843, Verweser in Scheinfeld August 1856, später Pfarrer in Modschiedel, seit 1868 in Hausen, wo er am 12. Oktober 1888 starb;
- 1856-89 Andreas Krapp, geb. 26. Januar 1817 zu Bamberg, Priester 8. Dez. 1841; er war Kooperator in Höchststadt 1842, Kaplan in Memmelsdorf 1844, Pfarrverweser in Dornheim, Oberscheinfeld und Königsfeld 1849-51, Benefiziumsverweser in Marktzeuln 1851, Pfarrer in Geiselwind 27. Juli 1853, in Scheinfeld 20. Sept. 1856; er war auch mehrere Jahre Definitor; am 1. Oktober 1889 legte er Alters halber die Pfarrei nieder und starb als Kommorant im jetzigen Schwesternhaus (Elisabethenstiftung) am 4. März 1891; er erwarb sich große Verdienste um die Erhaltung des Klosters Schwarzenberg;
- 1889-90 Pankraz Hümmer, geb. 1861 zu Kleukheim, Priester 1886, Kaplan zu Waischenfeld und Ebenfels, vom 1. Okt. 1889 bis 20. Februar 1890 Pfarrverweser in Scheinfeld, dann Pfarrkuratus in Neustadt a. A., 1893 Pfarrer in Marktgraitz;
- 1890-1908 Johann Hönninger, geb. 19. Januar 1860 zu Lichtenfels, Priester 12. Aug. 1883, Kuratus in Neuengrün 26. Aug. 1883, Kaplan in Hausen 12. Febr. 1884, in Scheßlitz 15. März 1887, Pfarrkuratieverweser in Neustadt a. A. 10. April 1888; von dieser Stelle aus war er zugleich wiederholt Verweser der Kuratien Windsheim und Wilhermsdorf; am 17. Januar 1890 erhielt er seine Ernennung als Pfarrer in Scheinfeld, am 4. Juli 1908 als Stadtpfarrer zu Maria Hilf in Bamberg; im August 1912 als Stadtpfarrer bei St. Martin in Bamberg; in Scheinfeld war er mehrere Jahre Definitor, seit 1897 Dekan des Kapitels Scheinfeld; er führte die Restaurierung der Pfarrkirche durch (1893), ebenso des Pfarrhauses; 1894 rief er die schon seit Jahrzehnten vorbereitete Elisabethenstiftung für Krankenpflege, Arbeits- und Kleinkinderschule ins Leben, wozu er Schwester aus dem Mutterhause der „Töchter vom hl. Erlöser“ aus Würzburg berief; auch schaffte er 3 neue Glocken für Scheinfeld (1897) und wertvolle

Paramente für die Pfarrkirche an. In Bamberg wurde er zum Stadtschulreferenten ernannt und als Vertreter der katholischen Geistlichkeit in den oberfränkischen Landrat gewählt.

1908 Heinrich Freiherr von Hausen, geb. 16. Sept. 1875 zu Dresden, Priester 29. Juni 1899 zu Brixen, Kaplan in Hausen 15. Oktober 1900, Kuratus in Bad Steben 1. März 1902, Benefiziumsverweser bei U. l. Frau in Bamberg 1. Juli 1903, Kaplan daselbst 1. September 1905, Pfarrverweser in Scheinfeld 27. Aug. 1908, zum Pfarrer dahier ernannt 28. September 1908, installiert am 4. Oktober 1908; Definitor des Kapitels Scheinfeld; er ließ vom 30. Oktober bis 6. November 1910 eine Volksmission für die Gesamtpfarrei in der Pfarrkirche und Klosterkirche zugleich abhalten durch 5 Patres aus dem Minoritenorden; 1908 gründete er einen Kichenbauverein, um für die Filialen Kornhöfstadt mit Frankfurt, Birkach und Neuses eine neue, größere Filialkirche in Kornhöfstadt zu ermöglichen; 1911 schaffte er aus freiwilligen Beiträgen eine neue Monstranz für 3500 *M* an.

2. Die Kapläne in Scheinfeld.

Die Reihenfolge der Kapläne beginnt erst zur Reformationszeit, da vorher in Scheinfeld drei Benefizien bestanden und die Pfarrei deshalb keine Kapläne bedurfte.

a) protestantische Kapläne in Scheinfeld.

1571 Oswald Speglein;

1572-73 Konrad Lehr;

1573 Johann Binis;

1574 Thomas Möngen;

1574-76 Elias Pfeilschmitt, gebürtig von Helmbrechts war ein Jahr am Stift zu Bamberg, $\frac{3}{4}$ Jahr in Kulmbach, ging 1 $\frac{1}{2}$ Jahr in die Schule zu Nürnberg bei St. Egidien unter Christian Heiden, blieb dann 1 Jahr in Freiberg, von wo er wegen der Pest abzog nach Hof; hier frequentierte er 3 Jahre die Schulen und wurde dann zum Kantor in Stadtsteinach verordnet; nach 1 $\frac{1}{2}$ Jahren wurde er Schulmeister in Bullenheim; 2 Jahre später (1574) wurde er zu Onolsbach ordiniert und als Kaplan in Scheinfeld angestellt; 1576 kam er als Pfarrer nach Bullenheim, wo er 13 Jahre wirkte, bis er Pfarrer zu Helmbrechts (bei Kulmbach) wurde.

1575 Johann Steinberger;

1577 Magister Johann Seitz, von Sulzfeld a. M., war 4-5 Jahre

in Nürnberg, 2 Jahre auf eigene Kosten an der Universität Leipzig, 2 Jahre zu Wittenberg, wo er promovierte, wurde dann Schulmeister zu Scheinfeld, war hierauf 2 ½ Jahre Kaplan dahier, später 2 ½ Jahre Pfarrer in Dornheim und 6 Jahre in Iffigheim;

1579 Johann Reusch;

1582 Andreas Duselius von Horich (Görich) bei Baunach;

1590-1600 Michael Wohlfahrth, vorher Lehrer dahier;

1600-03 Petrus Alberti, wird abgesetzt weil er die Tochter des Oberlaimbacher Pfarrers nach der Württemberger Kirchenordnung getauft hatte, während in Scheinfeld die markgräfllich Brandenburgische Kirchenordnung galt; Alberti kam dann 1605 als Kaplan nach Obernbreit, wo er 1606 starb;

1606-09 Hieronymus Lutz von Windheim; wurde 1609 Pfarrer in Etzelheim;

1610 Andreas Barcher von Sulzdorf, wird später Pfarrer zu Iffigheim;

1612 Paulus Winter, wird 1627 als Pfarrer von Iffigheim vertrieben;

1622 Balthasar Furelius (Feuerlein), mußte als letzter protest. Kaplan 1627 Scheinfeld verlassen und wurde Kaplan in Prichsenstadt.

b) katholische Kapläne.

Nach Einführung der Gegenreformation (1627) wird als erster Hilfspriester dahier der Jesuitenpater Willibrand genannt, der aber nicht speziell für Scheinfeld angestellt war, sondern als „*cooperator reformationis*“ für die ganze Grafschaft; ihm folgten:

1629 Alexander Spinäus, der als Inhaber der hiesigen Benefizien auch die Kaplansdienste versah; 1630 wurde er dann Pfarrer dahier;

1630 Martin Stumpf, *mag. theol.*, ist eigentlich der erste Kaplan nach Errichtung der Kaplanei; war 1631 Vizepfarrer in Schlüsselfeld ; die hiesige Kaplanei war dann lange unbesetzt;

1688 Franz Philipp Lanius, wurde 1690 Pfarrvikar in Hüttenheim, 1700-04 in Schlüsselfeld, dann Kanonikus in Stift Haug zu Würzburg, starb 1717;

1690-93 Johann Jakob Haßfurter, *mag. theol.*, Neffe des damaligen Pfarrers dahier, 1693-96 Pfarrer in Dornheim, 1696-1702 Pfarrer in Hüttenheim;

1694 P. Bernardin, Franziskaner;

1695-96 Johann Adam Göpfert, 1696-1714 Pfarrer in Dornheim, 1714-24 in Hüttenheim;

1703-09 Friedrich Christ. Winkler, *bacc. theol.*, aus Neuhaus, 1709-11 Pfarrer in Geiselwind;

1709 Johann Josef Späth, *lic. theol.*;

- 1709-14 Johann Franz Dornberger aus Rabeneck, 1714-18 Pfarrer in Dornheim, starb dort 1718;
1711-12 Valentin Köberlein aus Wipfeld, versah einige Monate die Kaplanei während der Erkrankung Dornbergers; war 1711 auch Pfarrvikar in Geiselwind;
1717-18 Andreas Sauer aus Hollstadt a. d. Saale, 1718 Pfarrer in Geiselwind, starb dort 1725;
1718-21 Kaspar Welz aus Mellrichstadt *bacc. theol.*, 1730-59 Pfarrer in Scheinfeld;
1724 Johann Michael Götz aus Neustadt a. d. S., *bacc. theol.*, wurde noch im gleichen Jahre Pfarrer in Thurndorf;
1724 Franz Degen aus Volkach, war 1725-33 Pfarrer in Geiselwind;
1725-29 Benignus Christoph Kotschenreuther aus Büchenbach, 1743 Pfarrer in Hüttenheim, wo er 1754 starb; war ein gelehrter Mann;
1729-31 Johann Gesmann (Hermann) aus Mellrichstadt, gest. 16. Mai 1731, ruht in der Jodokuskapelle;
1731 Johann Georg Faber aus Hambach, nur kurze Zeit hier;
1732-37 Pankraz Kühn, wurde 1738 Pfarrer in Geiselwind, 1743 in Dornheim, 1750-62 in Altmannshausen;
1740-50 Kilian Welz aus Melchrichstadt, 1750 Pfarrer in Dornheim, 1751 in Geiselwind, 1754 in Hüttenheim, 1765 in Seinsheim, wo er als Dechant des Kapitels Iphofen 1799 starb;
1750-55 Michael Henke, nachher Kaplan in Schlüsselfeld;
1756-67 Johann Georg Hofmann aus Hofheim, dann Pfarrer in Stalldorf (Unterfranken);
1768 (Februar bis April) Kaspar Josef Meißner, dann Pfarrer in Wermerichshausen, 1785-88 in Etzelskirchen;
1768-72 Johann Adam Höpfner aus Würzburg, *bacc. theol.*, später Pfarrer in Euerdorf;
1772-86 Franz Ignatz Leymeister aus Heidingsfeld, starb 1824 als Pfarrer in Scheinfeld;
1786-90 Anton Josef Dürr aus Grünsfeld, *lic. theol.*, 1790 bis 98 Pfarrer in Dornheim, 1798-1811 in Geiselwind, 1811-14 in Hüttenheim, starb dort an Nervenleiden 1814;
1790-98 Lorenz Kritzner aus Seinsheim, 1798-99 Pfarrer in Dornheim, 1799-1820 in Seinsheim, resignierte wegen Altersschwäche und lebte von seiner geringen Pension (350 fl) teils zu Scheinfeld, teils zu Seinsheim, starb 1833 in Seinsheim;
1798-1808 Adam Sartorius von Elfershausen, kam am 1. Okt. 1808 nach Bamberg, wurde Pfarrer in Heustreu (Unterfranken) und starb schon am 13. Januar 1809;
1809-10 Gabriel Detzel aus Ebermannstadt, der erste Kaplan aus der Bamberger Diözese, Pfarrer in Scheinfeld 1825-48;
1810-14 Heinrich Schnaus aus Hallstadt, 1814 Kaplan in

- Mühlendorf, dann Wartenfels und Weißmain, 1820 Pfarrverweser in Forchheim, starb 1824;
- 1814-16 Johann Stellwag aus Lichtenfels, wurde als Kapuzinerkleriker zum Priester geweiht am 17. Mai 1788, wurde 1809 Weltpriester, 1811 Pfarrvikar in Wattendorf, 1813 Kaplan bei St. Gangolph in Bamberg, 1814 in Scheinfeld, 1816 in Hollfeld; 1824 Pfarrvikar daselbst, dann Benefiziat ebendort und starb am 20. Sept. 1826;
- 1816-20 Johann Arneth aus Bamberg, 1849-56 Pfarrer in Scheinfeld;
- 1820-22 Georg Giebolt aus Bamberg, 1822 Kuratus in Erlach, 1826 Kurat in Marktbreit, dann Pfarrer in Hergolshausen, Hesselbach, Kleinostheim und Strahlungen;
- 1822-24 Ignatz Döllinger, *Dr. theol.*, Priester 15. April 1822, Professor der Theologie in Achaffenburg 1824, Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts in München 1826, Stiftspropst bei St. Kajetan in München 1847, lebenslänglicher Reichsrat der Krone Bayern, Ritter des Ordens der bayerischen Krone (persönlicher Adel); Ritter v. Döllinger schloß sich jedoch 1870 der altkatholischen Bewegung an, was ihm die Exkommunikation zuzog; er starb unausgesöhnt mit seiner Kirche, in München am 10. Januar 1893;
- 1824-30 Aloys Karch von Attlingshausen (Diöz. Würzburg), wurde dann Kurat in Erlach, Pfarrer zu Marktbreit und Kirchheim;
- 1830-31 Johann Schedel, aus Bamberg; wurde 1833 Kaplan in Gößweinstein, dann in Hopfenohe und Stappenbach, 1842 Pfarrer in Büchenbach bei Erlangen und starb dort am 20. Mai 1859;
- 1831 Eugen Schneier aus Bamberg; wurde 1832 Domkaplan in Bamberg, 1837 Kuratus in Pinzberg, 1852 Pfarrer in Gremsdorf, 1857 in Sambach, wo er als Dechant und Distriktsschulinspektor starb 22. Dez. 1872;
- 1832 Andreas Landgraf aus Bamberg, 20. Okt. 1843 Pfarrer in Thurndorf, 1860 in Zeyern, starb dort am 7. Mai 1865;
- 1833 Peter Manger aus Würzburg, noch 1833 Kaplan in Forchheim, 1837 Pfarrverweser in Kersbach, 1839 Pfarrer daselbst, 1861 Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Stadtsteinach, starb dort am 25. Juni 1873;
- 1834 Friedrich Josef Konradi aus Regensburg, Kooperator in Kleukheim 1834, dann 1836 Frühmeißbenefiziat in Stadtsteinach, ausgezeichneter Komponist und Violinist, starb 24. Dez. 1878;
- 1834-40 Josef Buchfelder von Thurndorf, 1840 Pfarrverweser in Dornheim, 1841 Pfarrer daselbst, starb dort 1848;
- 1840 Christoph Schell aus Bamberg, 1848 Krankenhauskurat in Bamberg, 1865 Benefiziat zu St. Georg in Staffelstein, 1879 Kommorant in Bamberg, starb 10. April 1889;

- 1840-41 Friedrich Schauer aus Buch a. F., 1859 Pfarrer in Neufang, 1861 Benefiziat in Marktzeuln, 1868 Pfarrer in Oberscheinfeld, gestorben als Kommorant daselbst 23. Okt. 1888;
- 1841 Philipp Schwarz aus Bamberg, 1842-47 Kaplan in Rattelsdorf, Gunzendorf und Forchheim, trat 1847 in die Diözese Speyer über;
- 1841 Anton Zimmeter aus Mittelneufang (Schwaben), hier April bis Oktober;
- 1842 Michael Kohlmann von ReqenSburg, Kaplan in Eggolsheim, Leutenbach und Staffelstein 1842-47, dann 1852 Pfarrer in Priesendorf, 1863 Benefiziat bei St. Elisabeth in Scheßlitz, resigniert 1864 und stirbt als Kommorant in Bamberg 1865;
- 1842 Bernhard Bissing aus Forchheim, dann Kaplan und Benefiziat in Kupferberg, 1856 Pfarrer in Autenhausen, 1863 in Kirchröttenbach, 1869 in Kersbach, 1874 in Neunkirchen a. Sand, starb 1882;
- 1842-48 Lukas Rinagel aus Bamberg, 1848-52 Kaplan in Lahm, Burgebrach und Gößweinstein, bis 1854 Pfarrvikar in Büchenbach und Eggolsheim, starb 1859 im Krankenhaus zu Bamberg;
- 1848 Georg Rinecker aus Zelligen, 1849 Kaplan in Bayreuth, 1851 Domkaplan in Bamberg, 1863 Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Iphofen, 1866 Pfarrer zu St. Gangolph in Bamberg, starb 3. Nov. 1866;
- 1848-52 Adam Muß aus Bamberg, 1856 Pfarrer in Dornheim, 1864 in Lohndorf, 1869 Benefiziat in Scheßlitz, starb daselbst 1892;
- 1852-53 Konrad Vasold aus Bamberg, 1853 Kaplan bei St. Gangolph in Bamberg, 1854 Schloßgeistlicher in Pommersfelden, 1857 Pfarrer in Geiselwind, 1867 in Kupferberg, 1872 in Auerbach, wo er als Dechant starb 1892;
- 1853-54 Friedrich Gast aus Gundelsheim, 1856 Kaplan in Burgebrach, 1864 Pfarrer in Hohenmirsberg, starb dort 1892;
- 1854 Josef Dürbeck aus Bamberg, Kaplan in Schönfeld, Drügendorf, Hallerndorf, Hausen, seit 1859 an der oberen Pfarrei in Bamberg, 1872 Pfarrer in Neukenroth, resignierte 1877, starb in Bamberg 1896;
- 1854-57 Adam Eichhorn aus Kronach; hierauf Kuratus in Erlach 1857;
- 1857 Johann Bapt. Frey aus Preßbeck, 1858 Benefiziumsverweser in Pottenstein, 1858 Kaplan in Neukirchen am Brand, 1863 in Staffelstein, 1867 Pfarrer in Markt-Graitz, 1886 Pfarrer in Hirschaid, starb daselbst 1891;
- 1858 Johann Schülein aus Effelter (bei Nordhalben), 1859 quiesziert, starb als Benefiziumsverweser in Marktzeuln 1861;
- 1859 Andreas Grimm aus Hausen, 1859 Lokalkaplan in Hohen-

- mirsberg, ertrank auf dem Heimweg gelegentlich einer Beerdigung in der Wiesent bei Pretzfeld am 12. Mai 1864;
- 1859 Johann Friedrich aus Poxdorf, *Dr. theol.*, 1862 Privatdozent und 1865 Professor an der Universität München, 1871 als Führer der Altkatholiken von der Kirche ausgeschlossen; lebt noch in München;
- 1859-62 Johann Gebhard aus Steifling bei Pottenstein; wegen Krankheit quiesziert 1862, starb als Kommodant in Hohenmirsberg 1865;
- 1863-64 Sebastian Neppenbacher aus Nürnberg, Kuratus in Appenfelden 1864, Pfarrer in Geiselwind 1868, in Michelfeld 1881, in Auerbach 1894, wo er 1907 als Dechant starb;
- 1864-68 Johann Dennerlein aus Döringstadt, 1868 Kuratus in Windsheim, 1874 Benefiziat in Buttenheim, quiesziert 1894, seit 1. Oktober 1906 in Bamberg;
- 1868-70 P. Heinrich Braun, Minoritenpater vom Kloster Schwarzenberg, geb. zu Unterliezheim (Schwaben) 1828, Priester 1856; lebt noch im Franziskanerkloster zu Würzburg;
- 1870-72 Andreas Martin aus Vorra, April 1872 Kaplan in Lichtenfels, im August in Ansbach, 1882 Pfarrkurat in Rothenburg o. d. T., 1869 Pfarrer in Seßlach, starb 1893 ;
- 1872 P. Valentin Würgler vom Kloster Schwarzenberg, geb. zu Münsing (Oberbayern) 1833, gest. 1908 in Würzburg;
- 1872-75 P. Alexius Roßbauer, Minoritenpater zu Schwarzenberg, geb. zu Thierstein (Oberpfalz) 1848, gestorben 25. März 1899 in Syrakus (Nord-Amerika);
- 1875-77 P. Andreas Seil, Minoritenpater, geb. 1821 zu Weyher, gest. 1896 zu Würzburg;
- 1877-78 P. Pius Kaiser, Minoritenpater, geb. 1849 zu Dettelbach, gest. als Guardian in Würzburg 1904;
- 1878-84 Anton Birkner von Forchheim, 1884 Pfarrer in Geiselwind, resignierte 1911 und ist z. Z. Kommodant in Forchheim;
- 1884-85 P. Cäsar Dinies, Minoritenpater, geb. zu Speyer 1850, gest. als Guardian in Schwarzenberg 1908;
- 1885-89 P. Stanislaus Zajus, Minoritenpater, geb. 1852 zu Klein-Gorsütz (Schlesien), gest. zu Würzburg 1910;
- 1889-91 P. Augustin Geis, Minoritenpater, geb. 1856 zu Neresheim (Württemberg), z. Z. in Schönau;
- 1891-92 P. Dominikus Linxweiler, Minoritenpater, geb. 1864 zu Blieskastel, z. Z. Guardian in Schönau;
- 1892-94 P. Cäsar Dinies, siehe oben (1884-85);
- 1894-95 P. Pius Kaiser, siehe oben (1877-78);
- 1895-96 P. Salvator Hergenröther, Minoritenpater, geb. 1866 zu Schwebenried, z. Z. in Oggersheim;

1896 Wilhelm Würzburger⁴⁵ aus Kilsheim (Baden) von Mai bis September; geb. 1870, Priester 1893, Kaplan in Königsfeld, Auerbach, Döringstadt, Turnstadt und Scheinfeld, 1896 Kurat in Bellershausen, dann in Mönchherrnsdorf, 1900 Benefiziumsverweser in Herzogenaurach, 1905 Pfarrer in Kleukheim;

1896-97 Konrad Heumann, geb. zu Moritz (Pfarrei Gößweinstein) 1870, Priester 1896, Kaplan in Scheinfeld 16. Sept. 1896 bis 1. Sept. 1897, in Hollfeld bis 22. August 1898, bei St. Martin in Bamberg bis 9. März 1901, Kurat in Hersbruck bis 8. Febr. 1905, seitdem Pfarrer in Kirchröttenbach;

1897-98 Georg Schmitt von Großenbuch, geb. 1872, Kaplan hier 1. Sept. 1897 bis 28. März 1898, dann in Teufchnitz bis 1. Okt. 1900, Kurat in Ludwigstadt bis 6. Juli 1903, Kaplan in Michelfeld bis 1. Okt. 1903, Pfarrverweser in Litzendorf bis Dez. 1903, in Mistendorf bis 1. Juni 1904, Kaplan in Buttenheim bis 1906, Kuratus in Lettenreuth bis 1911, z. Z. Pfarrer in Hartenstein.

Seit 1898 ist die Kaplanei unbesetzt.

3. Benefiziaten in Scheinfeld.

a) Frühmeßbenefiziaten:

1457 Johann Schubert;

1483 Albert Stoltz; war Pfarrer in Oberlaimbach; seine Pfarrgemeinde ließ durch den Unterlaimbacher Pfarrer Forster (Foriter) gegen ihn eine Klageschrift (wahrscheinlich an die Castell'sche Patronats herrschaft) verfassen; einer der Klagepunkte war, daß Stoltz gen Scheinfeld gezogen und sei „ein Frühmesser gewest ein ganzes Jahr.“

1485 Johann Pereuth, starb 1500;

1500 Sigmund Bucher (oder Buchner), wurde Benefiziat am 5. Dez. 1500, starb im November 1506;

1506 Johann Neubert (Neuber), war 1501 Pfarrer in Windsheim, dann in Würzburg, 1. Dez. 1506 Frühmesser in Scheinfeld, vertauschte diese Stelle am 12. März 1517 mit der Mittelmesse; bei Einführung der Reformation war er noch Schloßkaplan in Schwarzenberg, ging aber von hier dann weg;

b) Mittelmessbenefiziaten:

Thomas Kappel (oder Keppel), starb 1517;

1517 Johann Neubert, siehe oben.

⁴⁵ Druckfehlerberichtigung der Originalausgabe (s. S. 304): Würzberger.

c) Engelmeßbenefiziaten:

1512 Ullrich Kotte (oder Kolle), Priester der Diözese Augsburg, am 5. Februar 1512 als erster Engelmeßbenefiziat präsentiert.

Nach Einführung der Gegenreformation (1627) wurden im Jahre 1629 die drei Benefizien zu Scheinfeld nebst dem von St. Wendel dem Jesuiten Alexander Spinäus verliehen, der zugleich Kaplansdienste in der Pfarei leistete; als Spinäus 1630 die Pfarrei Scheinfeld erhielt wurden die aus der Reformationszeit noch geretteten wenigen Einkünfte der drei Scheinfelder Benefizien mit denen der Pfarrei vereinigt und eine eigene Kaplaneistelle gegründet.

Bezüglich des Benefiziums von St. Wendel in Thierberg finden sich außer Spinäus keine Namen von Benefiziaten. Da der jeweilige Engelmeßbenefiziat die Einkünfte von St. Wendel (z. B. die Hälfte der sogen. „Wendelwiese“) bezog, so scheint dieser auch die Benefiziums-obliegenheiten in Thierberg mitbesorgt zu haben. Übrigens wurde die St. Wendelkapelle, ähnlich wie die Jobstkapelle in Scheinfeld, 1530 durch Freiherrn Friedrich v. Schwarzenberg profaniert, Altarstein und Pflaster entfernt und im herrschaftlichen Wurzgarten verwendet, die Glocken wurden zu Büchsen umgegossen, die Kapelle wurde in einen Schafstall umgewandelt und einem Halbbauer* übergeben. Nach 1627 wurde die Kapelle wieder notdürftig zu gottesdienstlichem Zwecke hergerichtet, bis sie später dem Verfall überlassen und völlig entfernt wurde. Der gleiche Freiherr Friedrich ließ auch aus der Kirche zu Geiselwind und zu Scheinfeld alle Kleinodien und Zieraten entfernen mit Ausnahme eines Kelches und eines Meßgewandes; die Paramente und Alben ließ er zu Kleidern an seine Untertanen verkaufen, das Allerheiligste aus den Kirchen nehmen und die Kinder mit schlechten Wasser taufen. Jedenfalls wies er auch die katholischen Seelsorger aus, doch sind darüber keine Aufzeichnungen mehr vorhanden.

4. Die Vorstände der Franziskaner-Niederlassung.

A. Der Franziskaner-Rekollekten (Thüringer Provinz):

a) in Scheinfeld:

1668-74 Bonaventura Morikens, Präses;
1674-81 Laurentius Kopp, Präses;

1681-1702 Narzissus, Präses;

* Halbbauer wurde er genannt, da er die Hälfte des Ertrages an die Herrschaft abgeben mußte, während die andere Hälfte zu seinem Lebensunterhalt diente.

b) in Schwarzenberg:

| | |
|---|---------------------------------|
| 1702-06 Narzissus, Präses | 1771-72 Medardus Gauhl |
| 1705-08 Alex. Fehr, Präses | 1772-74 Titus Ludwig |
| 1708-14 Mich. Kellner, Präses | 1774-75 Optatus Leo |
| 1714-36 Makarius Emmert, Präses, von 1732 an erster Guardian | 1775-78 Amandus Schemel |
| 1736-43 Mathias Brotzler | 1778-79 Petronius Schüler |
| 1743-44 Norbert Grob | 1779-81 Medardus Gauhl |
| 1744-49 Edilberl Merk | 1781-82 Gregor Rettner |
| 1749-50 Kasimir Heil | 1782-96 Petronius Schuler |
| 1750-54 Optatus Leo | 1796-97 Quirinus Hoffmann |
| 1754-57 Makarius Emmert | 1797-1802 Raymund Seidenspinner |
| 1757-61 Damaszenus Ehrenbach | 1802-08 Konrad Seubert |
| 1761-63 Aquilin Wagner | 1808-14 Magnesius Nitribit |
| 1763-68 Bernardin Ganzer | 1814-23 Winimar Neuland |
| 1768-71 Honorius Adsberger | 1823-29 Christoph Vogel |
| | 1829-35 Ludwig Reuß. |

B. Der bayerischen Provinz der Reformaten:

| | |
|------------------------------|---------------------------|
| 1835-48 Ludwig Reuß | 1858-59 Ullrich Seemüller |
| 1848-52 Joh. Jos. Freiseisen | 1859-66 Gumbert Schick. |
| 1852-58 Daniel Schneider | |

C. Der Franziskaner-Minoriten

| | |
|----------------------------|---|
| 1866-68 Ferdinand Erharter | 1889-95 Anton Pauler |
| 1869-74 Angelus Hach | 1895-1902 Pius Kaiser; |
| 1874-77 Josef Bader | 1902-1909 Cäsar Dinies |
| 1877-78 Angelus Hach | 1909 (März-August) Angelus Müller, Präses |
| 1878-82 Josef Bader | 1909-1911 Augustin Geis |
| 1882-83 Pius Kotterer | 1911 (Febr.) bis 1912 Lukas Kilian |
| 1883-86 Donat Friedmann | seit August 1912 Kajetan Hofmann. |
| 1886-89 Josef Bader | |

4.⁴⁶ Gotteshausmeister in Scheinfeld:

| | |
|--|--------------------------------------|
| 1406 Hans Rehlein u. Barth. Link | 1535 Hans Leiblein u. Linhard Müller |
| 1460 Hans Reuter und Barth. Recklander | 1536 Hans Leipold und Hans Rheyls |
| 1494 Hans Brenner u. Klaus Weber | |

⁴⁶ Hier ist M. B. Schwab offensichtlich in der Nummerierung durcheinander gekommen. Es müsste mit Gliederungspunkt 5 weitergehen.

| | |
|---|--|
| 1538 Jakob Karg u. Hans Leipold | 1634 Hans Huber, Gottshauspfleger |
| 1550 Georg Leipold, Gottshauspfleger | 1640 Hans Steiner |
| 1553 Hieronymus Hübner | 1645 Nik. Hühnerkopf u. Melch. Durbaß |
| 1595 Stefan Stumpf (vom Rate) | 1618 Johann Häberlein |
| 1596 Kaspar Schloßnagel und Hans Ort | 1649 Hans Freimann und Hans Körner |
| 1597 Hans Nagel und Kaspar Schloßnagel | 1650 Gg. Schmid, Hieron. Hübner u. Wolfg. Wolpert |
| 1599 Hans Ort | 1651 H. Hübner u. Hans Schorr |
| 1600 Gottfried Paulus | 1652 Georg Schneider |
| 1601 Gottfried Paulus und M. Herbolz- heimer | 1653 Hieron. Hübner |
| 1602 Martin Herbolzheimer | 1654 Hans Schorr |
| 1603 Peter Oertlein | 1656 Leonhard Link |
| 1604 Sebastian Praßt* u. Hans Leistner | 1660 Sebast. Hühnerkopf |
| 1606 Konrad Simon | 1666 Leonhard Delmur u. Ullrich Röhrig |
| 1607 Wilh. Scheich u. Wilhelm Simon | 1668 Balthasar Breitenstein |
| 1608 Melchior Gefeller | 1669 Georg Schmid und Hieron. Hübner |
| 1609 Hans Götz | 1670 Alb. Schlaffhäuser u. Gg. Schneider |
| 1610 Albrecht Müller, Gottshauspfleger | 1671 Kaspar Horn |
| 1611 Hans Schmid | 1672 Hans Kohlhorst |
| 1612 Jakob Haas | 1673 Hans Hörschel |
| 1614 Martin Köhler | 1674 Hans Pfister |
| 1615 Michael Düren u. Paul Köhler | 1675 Michael Schneider |
| 1618 Bernhard Weisbeck | 1676 Martin Bibelhäuser |
| 1619 Georg Kriebinger | 1677 Konrad Fischer |
| 1620 Lorenz Gevatter | 1679 Johann Kappel |
| 1621 Andreas Rauch | 1690 Albrecht Pfister |
| 1622 Wolfg. Nik. Steinbrecher | 1697 Sebast. Rummler |
| 1623 Fritz Arnold | 1698 Hans Hopf |
| 1624 Gg. Düren u. M. Köhler | 1699 Erhard Munk |
| 1625 Leonhard Gefeller | 1700 Albrecht Schlaffhäuser |
| 1626 Hans Klein u. Hans Ort | 1701 Hans Röhrig |
| 1627 Georg Bart | 1702 Joh. Gg. Pfister |
| 1628 Hans Ort | 1703 Hans Kasp. Röhrig |
| 1629 Georg Bart | 1707 Konrad Röhrig |
| 1630 Mich. Düren | 1708 Jakob Hörschel |
| 1633 Hans Zehe | 1709 Martin Engelhardt |

* Sebast. Praßt u. Sebast. Schmidt waren verordnete Baumeister der Jodokuskapelle

1710 Jakob Schwab
1711 Michael Appreteris
1712 Johann Schwab u. Hans Küster
1713 Hans Kasp. Holzberger
1720 Hans Gg. Frick
1721 Ignaz Christoph Schwab
1724 Wilhelm Bauer
1728 Simon Grasmuck
1736 Hans Gg. Pfister jun.
1739 H. G. Pfister, Rechnungsführer und
Matthes Weingold, Gottshausmeister
1740 Matth. Weingold u. G. Lems
1741 Joh. Lems u. Sebast. Fort
1742 Joh. Lems u. Ernst Mart. Albert
1743 Hans Georg Bär
174b Hans Georg Schmid
1746 Georg Schmid
1747 Erhard Pfister
1748 Hans Georg Pfister
1749 Erhard Pfister

1750 Joh. Georg Lechner
1755 Konrad Schwab
1764 Hans Heinlein
1780 Dietrich Lems
1784 Franz Weiglein
1800 Körner, letzter Gottshausmeister bis
1809; von da an Kirchenpfleger.

Kirchenpfleger seit 1809:

1809 Körner
1823 Mich. Schwab
1826 Andreas Müller
1828 Anton Burian
1836 Joh. B. Veth
1839 Mich. Veth (Färber)
1850 Joh. Mich. Pauthner
1852 Joh. Lems
1879 Georg Bitter
seit 1888 Max Bernh. Schwab.

5. Pfarrmeister in Scheinfeld (1571-1628):

1571 Mich. Karg und Friedrich Beier
1590 Hans Turn u. Friedrich Beier
1606 Michael Heiden
1607 Michael Uhl
1611 Georg Elsner
1612 Ludwig Müller
1614 Gottfried Paulus

1615 Hans Stellwag
1617 Hans Rückel
1621 Hans Kuchel
1623 Stefan Leistner
1626 Gottfried Paulus
1627 Georg Kiebinger
1628 Albrecht Müller.

6. Die Stadtkirchner in Scheinfeld:

1833 Adam Stumpf
ca. 1855 August Stumpf, Sohn des vorigen
1901 Christ. Mangold (gest. 1907)

1907 Franz Mangold, Sohn des vorigen
1910 Friedrich Wendinger.

B. Gemeindliches Personal.

1. Bürgermeister in Scheinfeld.

| | |
|---|-----------------------------|
| 1482 Jakob Bauch u. Peter Heideck | 1625 Hans Krämer |
| 1483 Jakob Bauch u. Hans Herbst | 1626 Hans Bayren (= Bayer?) |
| 1487 Hans Stier und Fritz Beck | 1628 Georg Hühnerkopf |
| 1488 Fritz Reinhard u. Fritz Rehlein | 1630 Albrecht Müller |
| 1518 Jobst Beier und Bartholomäus Roleder | 1631 Hans Schmid |
| 1520 Barth. Roleder und Jobst Barth | 1633 Michael Düren |
| 1530 Michael Engelhardt | 1635 Johann Zehe |
| 1535 Hans Giel u. Jörg Weigel | 1636 Lorenz Arnoldus |
| 1543 Hans Lemble u. Hans Weigel | 1638 Lconbard Gefeller |
| 1554 Jakob Karg u. Jörg Sorg | 1639 Barthel Bullenheimer |
| 1556 Jakob Karg u. Wilh. Koner | 1641 Hans Sack |
| 1569 Martin Schnabel und Fritz Ferderauff | 1644 Georg Stampfer |
| 1570 Michael Beier u. Fritz Feder | 1645 Johann Freymann |
| 1571 Mich. Beier u. Fritz Schmid | 1647 Nikolaus Hühnerkopf |
| 1595 Hans Wiesner und Peter Oertlein | 1649 Daniel Kern |
| 1600 Georg Mathes u. Michael Haidt | 1650 Johann Zehe |
| 1603 Friedrich Bayer*) | 1651 Leonhard Gefeller |
| 1605 Gottfried Paulus | 1652 Johann Huber |
| 1606 Sebastian Trost | 1654 Georg Hartmann |
| 1607 Kaspar Kern | 1655 Martin Söckelein |
| 1608 Christoph Hüber | 1657 Nikolaus Hühnerkopf |
| 1609 Barthel Förster | 1658 Jakob Voit |
| 1610 Konrad Simon | 1659 Johann Heberlein |
| 1612 Hans Schmid | 1660 Friedrich Schober |
| 1614 Hans Bayer | 1661 Hans Herbst |
| 1615 Wolfgang Krauß | 1662 Johann Schorr |
| 1616 Hans Geyer | 1664 Martin Söckelein |
| 1617 Michael Heinlein | 1665 Johann Peter Zapf |
| 1618 Georg Hühnerkopf | 1666 Georg Eck |
| 1621 Michael Lechner | 1667 Johann Huber |
| 1622 Kaspar Kern | 1669 Leonhard Delmur |
| 1623 Georg Metesser | 1671 Johann Rummler |
| 1624 Georg Müller | 1672 Georg Schneider |
| | 1673 Ullrich Röhrig |
| | 1675 Johann Peter Zapf |
| | 1676 Leonhard Delmur |
| | 1677 Mathes Bibelhäuser |
| | 1678 Johann Peter Zapf |

* Von 1608 an wurde immer nur ein Bürgerneister gewählt bis 1675.

1679 Johann Rummler
1680 Leonhard Reinhard
1682 Albert Schlaffhäuser
1684 Johann Peter Zapf
1685 Nikolaus Frick
1686 Albert Munk
1687 Georg Schwab
1688 Christoph Haffner
1690 Michael Schneider
1692 Thomas Kappel
1695 Nikolaus Frick
1697 Gg. Schwab
1700 Ludwig Weingold
1701 Georg Nikolaus Frick
1704 Konrad Fischer
1705 Johann Roleder
1708 Georg Schwab
1709 Hans Michael Schmid
1711 Johann Munk
1712 Sebastian Rumbler
1713 Thomas Kappel
1715 Hans Michael Schmidt
1717 Martin Quell
1718 Ludwig Weingold

1719 Martin Weingold
1720 Johann Kaspar Röhrig
1724 Matthes Schlaffhäuser
1726 Johann Kaspar Frick
1731 Johann Konrad Röhrig
1732 Johann Gg. Pfister
1734 Johann Konrad Röhrig
1736 Hans Hörschel
1738 Johann Schwab
1740 J. Lechner
1741 Johann Georg Frick
1742 Johann Georg Lechner
1745 Adam Kaspar Schlaffhäuser
1747 Johann Kaspar Röhrig
1750 Erhard Pfister
1754 Valentin Roleder
1755 Johann Hopf
1756 Johann Georg Körner
1757 Johann Konrad Schwab
1758 Georg Bähr
1760 Lorenz Stiplin
1762 Franz Weiglein
1764 Johann Herold.

Von 1765 an wurde ein Ober- und Unterbürgermeister gewählt; diese waren:

Oberbürgermeister:

1765 Erhard Pfister
1767 Erhard Pfister
1768 Erhard Pfister
1770 Erhard Pfister
1772 Konrad Schwab
1774 Franz Weiglein
1775 Franz Weiglein
1778 Franz Weiglein
1779 Johann Herold
1781 Johann Bapt. Albert
1783 Johann Bapt. Albert
1785 Johann Bapt. Albert

Unterbürgermeister:

Johann Herold
Anton Hell
Johann Georg Heinlein
Johann Albert
Johann Albert
Johann Albert
Johann Adam Grünewald
Dietrich Lems
Dietrich Lems
Dietrich Lems
Michael Zahn
Matthes Storch

Von 1788 an wurde wieder ein Bürgermeister gewählt:

1788 B. Körner
1795 Michael Lechner
1798 B. Röhrig
1800 Peter Dorsch

1802 Johann Kaspar Schwab
1805 J. Kritzner
1809 J. Kaspar Huppmann
1814 J. Kritzner

1809 wurde nach französischem Muster die Bezeichnung: „städtische Munizipalität“, „Munizipalgericht u. Munizipalräte“ eingeführt. 1818 bekam Scheinfeld unter Bürgermeister Kritzner die magistratische Verfassung mit den zwei Kollegien: Magistrat (6 Räte) und Gemeindegremium (18 Bevollmächtigte); von 1788-1808 trat an Stelle des Unterbürgermeisters ein Rechnungsführer in der Person des Johann Albert (1788-1808); auf Kritzner folgten als Bürgermeister:

| | |
|---|--------------------------|
| 1825 Christoph Hahn | 1849 Johann Hirt |
| 1826 Roleder | 1860 Jakob Holzwarth |
| 1834 Kaspar Huppmann (mit 60 fl Gehalt) | 1863 Franz Karl Röhrig |
| 1839 Anton Burian | 1875 Franz Veth |
| 1845 Karl Viehhäuser, Apotheker | seit 1895 Albert Röhrig. |

2. Stadtschreiber in Scheinfeld.

| | |
|--|---|
| 1551 Hans Heller, geschworn. Gerichtsschreiber auch Schulmeister | 1700 Johann Fleischmann, Stadt- und Steuerschreiber |
| 1581 Johann Wankel, Gerichts- und Cent-schreiber | 1703 Georg Kaspar Fischer |
| 1596 Gg. Fabry, Gerichtsschreiber, <i>notarius publicus</i> | 1705 Johann Adam Frick |
| 1596 Stefan Meiner, 1. Stadt- u. Gerichtsschreiber, kaiserl. <i>notarius publicus</i> | 1720 Lorenz Schweiger |
| 1607 Leonhard Gerhard | 1734 J. P. Landherr |
| 1617 Sebastian Meichsner, Stadtschreiber | 1737 Johann Georg Röhrig |
| 1622 Georg Kreilsheimer | 1738 Lorenz Adam Frick |
| 1626 Daniel Kern | 1772 Johann B. Hell, vorher Ratsbürger |
| 1627 Valentin Rümpler (40 fl Gehalt) | 1783 Jos. Erhard Korneli, Amts-, Cent- und Stadtschreiber |
| 1648 Johann Bauer | 1791 Johann Adam Glaubrecht, auch kaiserl. öffentl. Notar; 1810 bekam er 25 fl Gehalt u. 3 fl 45 kr. für 4 Metz Korn Deputat; 1820 hatte er 400 fl Gehalt, trat 1821 mit 200 fl in Pension; |
| 1649 Johann Peter Zapf, Schulmeister, Ratsmitglied, zeitweise Bürgermeister u. Schultheiß (20 fl, 11 Klafter Holz und 5 Malter Korn) | 1821 Sebastian Groß (mit 400 fl Gehalt) 1837 in Pension |
| 1671 Johann Kaspar Grabenauer, Apotheker | 1837 Josef Heß (425 fl Gehalt; 1863 in Pension) |
| 1683 Johann M. Wohlfahrt | 1863 Kaspar Dick (500 fl) |
| 1688 Ludwig Weingold | 1876 Karl Pfeiffer |
| 1697 Johann Pfister | seit April 1900 Simon Ring, Stadtsekretär. |

3. Bürgerliche Baumeister (nach den Baurechnungen 1606-1716).

| | |
|--|---|
| 1606 Friedrich Schmied (1608 -1656 fehlen die Rechnungen) | 1686 Hans Metz |
| 1656 Hans Huber (vom Rat) u. Wolfgang Wolpart | 1687 Christoph Haffner |
| 1657 Martin Söcklein u. Erhard Roleder | 1688 Georg Heinlein |
| 1658 Erhard Roleder | 1689 Georg Schwab |
| 1660 Michael Narr | 1690 Sebastian Ruhl |
| 1661 Martin Söcklein | 1691 Mol. Frick |
| 1663 Michael Hühnerkopf | 1692 Joh. Holzberger |
| 1664 Johann Sponsel | 1693 Albert Schlaffhäuser |
| 1665 Georg Schneider | 1694 Ludwig Weingold |
| 1666 Friedrich Schoder | 1696 Johann Roleder |
| 1668 Johann Herbst | 1697 Joh. Mich. Schmid |
| 1669 Peter Zapf | 1698 Christoph Schmid |
| 1672 Erhard Roleder | 1699 Konrad Fischer |
| 1674 Kaspar Schmid | 1700 Augustin Botz |
| 1676 Leonhard Dclmur | 1701 Albert Munk |
| 1677 Johann Rumler | 1702 Albert Pfister |
| 1678 Gg. Nikol. Frick | 1703 Johann Roleder |
| 1679 Albert Schlaffhäuser | 1704 Erhard Munk |
| 1680 Johann Pfister | 1706 Georg Pfister |
| 1681 Michael Schneider | 1707 Sebastian Rumbler |
| 1682 Konrad Fischer | 1708 Kaspar Rührig |
| 1683 Albert Munk | 1710 Martin Ehrendörfer |
| 1684 Thomas Kappel | 1711 Johann Hops |
| 1685 Math. Bibelhäuser | 1712 Johann Kasp. Frick |
| | 1713 Hans Mich. Schmid |
| | 1714-15 Augustin Botz, letzter bürgerlicher Baumeister |

4. Stadtknechte, Rats- und Polizeidiener.

| | |
|---|---|
| 1628 Georg Geyer von Rüdenhausen, Stadt- knecht (15 fl Jahrlohn u. ein neuer Rock) | 1703 Lorenz Bürger |
| 1649 Bernhard Gerngroß | 1709 Ludwig Burschmann |
| 1658 Hans Kellermann | 1722 Joh. Gg. Gaßler |
| 1670 Andreas Kormauer (20 fl Lohn) | 1765 Georg Gentner |
| 1672 Friedrich Rüdell von Emskirchen (früher Stadtknecht in Marktbreit) | 1797 Lorenz Michel, letzter Stadtknecht |
| 1678 Lorenz Meth | 1781-86 Michael Baumgärtner, Amts- und Ratsdiener |
| | 1810 Lorenz Geyer, Ratsdiener (Besoldung 24 fl 16 ¾ kr. bar, 7 ½ fl für 1 Mlt. |

| | |
|---|-------------------------------------|
| Korn, 4 Metz Korn, 3 Klft. Holz, 2 Schober Wellen) | 1856 Lorenz Weigand, Polizeidiener |
| 1823-56 Gg. Weigand, Magistratsdiener | 1889 Stefan Weigand, Polizeidiener |
| 1839 Joh. Volkamer, Polizeidiener | 1899 Franz Weigand, Polizeisergeant |
| 1842 Lorenz Weber, Polizeidiener | |
| 1854 Seb. Albert, Polizeidiener | |

5. Stadttürmer.

- 1518 J. Pels, Stadttürmer
1594 Hans Götz (erhält vom Bürgermeisteramt 26 fl bar, 7 Malter Korn, 16 Klafter Holz; vom Pfarramt 4 Malter Korn, 1 Malter Dinkel)
1605 Hieronymus Roleder
1620 Erhard Munk
1621 Georg Werner
1632 Georg Neubert (erhält vom Bürgermeisteramt wöchentlich 1 fl Lohn und 8 Reif Holz, vom Pfarramt 2 Malter 6 Metz Korn)
1635 Nikolaus Strampfer
1650 Hans Jakob Sepp (wurde 1652 entlasten)
1655 Franz Ziegler
1658 Sebastian Hildebrand
1670 Matthäus Kormann (21 fl Gehalt, 4 Malter Korn, 13 Klafter Holz, vom Gotteshaus 2 Malter Korn
Korn
1671 Sebastian Kilian Brand
1674 Johann Rüttinger
1676 Wilhelm Uttinger, Stadttürmer und Musiker (erhält 21 fl Lohn und 8 fl für den Gesellen)
1691 Joh. Andreas Bauer (von der Stadtkasse 28 fl, 4 Malter Korn, 13 Klft. Holz, vom Gotteshaus 1 Malt. Korn)
1705 Job. Roßbauer
1711 Joh. Gg. Bauer, Stadtmusikus
1713 Andreas Paulus
1772 Georg Schneider
1778 Johann Schöder
1778 Lorenz Dazian aus Dornheim, vorher Türmergeselle (Gehalt aus der Kämmereikasse 35 fl bar, Getreidevergütung 9 ½ fl, 2 Malter 6 Metz Korn
1829 Andreas Dazian⁴⁷, Sohn des vorigen, ausgezeichnete Musiker, war Musikmeister bei der bürgerlichen Landwehr und stand im Offiziersrang
1860 Georg Bayer⁴⁸ (Gehalt 102,60 M bar, Vergütung für 6 Klafter Holz = 51,42 M, für 4 Schober Wellen = 10,28 M, aus der Kirchenstiftung 36 M Gehalt, 10 M für gestiftete Gottesdienste,

⁴⁷ Nach „Reminiscences of Morris Steinert“ war danach dessen Bruder Joseph Dazian Stadtmusikus.

⁴⁸ Nach „Reminiscences of Morris Steinert“ ein Neffe des Vorgängers.

21,29 M für gestiftete Gottesdienste in der Schloßkirche, freie Wohnung im obern Turm), nach dem Tode Bayers (1908)⁴⁹ wurde die Stadttürmerstelle eingezogen.

6. Scharfrichter und Wasenmeister.

| | |
|--|--|
| 1651 Valentin Binder, Scharfrichter | 1793 Andreas Stettenfeld, letzter Scharfrichter und erster Wasenmeister |
| 1655 Joh. Hoppenauer, Scharfrichter | 1838 Heinr. Hegel, Wasenmeister |
| 1681 Mich. Stahl, Scharfrichter | 1848 Paul Hegel, Wasenmeister |
| 1700 Johann Heinrich Mohr, Scharfrichter | 1861 Mich. Hegel, Wasenmeister |
| 1706 Joh. Martin Geis, Scharfrichter | 1898 Andr.Krätzler, Wasenmeister. |

C. Gerichts- und Verwaltungsbeamte.

1. Schultheißen, Amtsvögte und Richter.

| | |
|--|---|
| 1453 Ullrich Reinhard, Schultheiß | 1596 Paulus Hofmann, Schwarzenberg'scher Schultheiß |
| bis Engelhard Ewald Spittel, als das | 1600 Peter Haffner, Schultheiß, Richter u. (1602) Centgraf |
| 1457 Lehen von Castell an Schwarzenberg übergang | 1604 Peter Hergeßer, Schultheiß, Sekretär und Richter am Ehegericht Scheinfeld |
| 1473 Eucharius Wolff, Schultheiß und Richter | 1606 Hans Ludw. Müller, Schultheiß und Richter |
| 1488 Hans Heinlein, Schultheiß und Cent- graf | 1612 Wolfgang Krauß, Schultheiß |
| 1518 Wilhelm Haugk, Schultheiß | 1616 ⁵⁰ Pankraz Weidenbach, Schultheiß |
| 1544 Mich. Engelhardt, Schultheiß | 1625 Hans Dürr, Schultheiß |
| 1549 Adam Lebesser, Castell'scher Schultheiß | 1626 Hans Gg. Bräuninger |
| 1550 Jakob v. Berlingen, Castell'scher Schultheiß | 1634 Hans Zehe, Schultheißverweser |
| 1554 Jakob Karg, Schwarzenberg'scher Schultheiß | 1635 Peter Friedel, Schultheiß und Centgraf |
| 1577 Georg Rehlein, Schwarzenberg'scher Schultheiß, | 1639 Eilemann Doleß, Schultheiß, wird 1644 Vogt in Laimbach |
| 1585 Hans Gößwein, Schwarzenber'scher Schultheiß | 1647 Daniel Kerl, Schultheiß |
| 1586 Stefan Stumpf, Schwarzenberg'scher Schultheiß | 1651 Joh. Peter Zapf, Schultheiß |

⁴⁹ In Nachdruck aus den 1990er Jahren ist hier handschriftlich ausgebessert zu 1903.

⁵⁰ Hier fehlt im Original eine Ziffer. Vermutlich ist das Jahr 1615 gemeint.

| | |
|--|--|
| 1655 Joh. Peter Sigling, Schultheiß, 1675 Centgraf | 1809 Jos. Joh. Watzl, Kgl. bayer. Landrichter |
| 1668 Bernh. Bitter, Stadtvogt und Amtsschultheiß | 1815 Jos. Joh. Watzl, erster Herrschaftsrichter |
| 1669 Johann Fleischmann, Stadt- und Amtsschultheiß | 1822 v. Kolb, Assessor, Verweser |
| 1672 Johann Adam Frick, Stadt- und Amtsschultheiß | 1824 Karl Lebender, Herrschaftsrichter |
| 1680 Joh. Georg Fleischmann, Stadt- und Amtsschultheiß | 1839 Fr. Karl Schell, Assessor, Verweser |
| 1686 Konrad Frick, Stadt- und Amtsschultheiß | 1848 Adam Rottmann, Herrschaftsrichter |
| 1709 Joh. Konr. Sartorius, Stadtvogt | 1848 Adam Rotimann, Vorstand der Kgl. Gerichts- und Polizeibehörde |
| 1738 Job. Nik. Ruhl, Stadtvogt | 1851 Karl v. März, erster bayer. Landrichter |
| 1755 Joh. Friedr. Keller, Stadtvogt | 1858 Franz Kellein, k. Landrichter |
| 1757 J. Sckwingenstein, Stadtvogtei-Administrator | 1862 Peter Patin, k. Landrichter |
| 1758 J. J. Fleischmann, Amtsvogt | 1879 Peler Patin, erster Oberamtsrichter |
| 1764 Kaspar Ignatz Welz, Amtsvogt | 1883 Hermann Schmelz, Oberamtsrichter |
| 1768 Lorenz Andr. Frick, Stadtschreiber, Stadtvogteiverweser | 1888 Wolfg. Röttinger, Oberamtsrichter |
| 1768 Joh. Gg. Sartorius, Stadtvogt | 1892 Dr. Karl Fürst, Oberamtsrichter |
| 1782 Jos. Joh. Watzl, S Stadtvogt | 1896 Jos. Gg. Heinikel, Oberamtsrichter |
| 1784 Wilb. Zapf, Administrator der Stadtvogtei | 1900 Josef Pösl, Oberamtsrichter |
| 1803 J. Möhring, Admininstrator | 1907 Eckard Freiberr von und zu Aufsesß, Oberamtsrichter |
| 1805 Wilh. Schwingenstein, Admininstrator | 1909 Georg Hochkirch, Oberamtsrichter |

2. Bezirksamtänner:

| | |
|---|---|
| 1862 Karl Schütz | 1897 Konrad Brinz (wurde Reg.-Rat in München) |
| 1869 Thomas Hauck (wurde Oberstaatsanwalt in München, † 1905) | 1900 Dr. Otto Plank (wurde Reg.-Rat in Ansbach) |
| 1879 Wilhelm Hebel (Regierungsrat († 1897) | seit 1905 Eugen Syffert, Regierungsrat. |

3. Notare:

| | |
|-----------------------------|-----------------------|
| 1862 Friedrich Eckert | 1892 Karl Scharf |
| 1868 Adolf Schätzler | 1899 Friedr. Böckler |
| 1885 Sigm. Friedrich Gareis | seit 1906 Karl Röser. |

4. Distriktsbaumeister:

| | |
|-------------------|-------------------------|
| 1873 Johann Braun | seit 1889 Kaspar Geist. |
|-------------------|-------------------------|

5. Gerichtsvollzieher:

| | |
|-------------------------------|-----------------------------|
| 1870 Karl August Simader | 1897 Peter Fröhlich |
| 1878 Josef Kaufmann, Verweser | 1900 Simon Miehling |
| 1879 Konrad Plettner | 1900 Johann Böhm |
| 1889 Emil Oettel | seit 1910 Wolfgang Schmidt. |
| 1893 Otto Hofmann | |

6. Rechtsanwälte:

z. Zt. Dr. jur. Heinrich Barth, zugleich Rentbeamter in Schwarzenberg und Hermann Gräber in Scheinfeld.

NB. Die Namen der Gerichts- resp. Bezirksärzte sowie der Bezirkstierärzte sind unter „Medizinalwesen“ Seite 226 ff. in genauer Reihenfolge angegeben; ferner die Namen der Steuerbeamten unter „Umgeld“, Seite 202 ff.



Rheinische Linie aus Erkingers 2.⁵⁴ Ehe mit **Anna von Bibra**:

Michael I. († 1469) verm. m. Gertrud von Kronenberg.

Mchael II. († 1499) verm. m. Margaretha von Hutten.

Erlinger II. († 1510) verm. m. Apollonia v. d. Mark.

Wilhelm I. († 1526) verm. m. Katharina v. Nesselrode.

Wilhelm II. († 1557) verm. m. Anna v. Haff-Jülich.

Adolf (1598 Sieger bei Raab, 1599 Graf, † 1600) verm. m. Margaretha Wolf v. Metternich.

Adam († 1641) verm. m. Margaretha v. Paland

Franz Hartart († 1636) — **Johann Adolf I.** reg. seit 1642, Fürst 1670, † 1683)
verm. m. Justina v. Starhemberg.

Ferdinand Wilh. Euseb († 1703) verm. m. Anna v. Sulz-Kleggau

Adolf Ludwig († 1690). — **Adam Franz** († 1732) verm. m. Eleonora v. Lobkovic.

Josef Adam Joh. Nep. († 1782) verm. m. Maria Theresia v. Lichtenstein.

Johann Nepomuk († 1789) verm. m. Eleonora v. Oettingen-Wallerstein.

Josef Joh. Nep. († 1833) verm. m. Pauline, Herzogin v. Arenberg.

Johann Adolf II. (1888) verm. m. Eleonora v. Lichtenstein.

Adolf Josef (reg. seit 1888) verm. m. Ida v. Lichtenstein.

Johann, Erbprinz, verm. m. Therese von Trautmannsdorf-Weinsberg.

Adolf (geb. 1890), Karl Felix (1892), Ida Huberta (1894), Josefine Gabriele (1895), Edmund Karl und Anna Maria (1897), M. Benedikta (1900).

⁵⁴ Richtig muss es heißen: aus Erkingers 1. Ehe mit Anna v. Bibra.

2. Schwarzenbergische Oberamt männer und Regierungsdirektoren:

- 1487 Jörg Bucher, Amtmann und Vogt;
1518 Wilh. Aufhammer, Amtmann und Vogt;
1531 Hans Gg. v. Neunstetten, Amtmann;
1532 Sigm. v. Seckendorf, Amtmann;
1544 Gg. Derustachel, Amtmann,
1550 Simon Ziener, markgräfl. Amtmann;
1588 Hans Sigmund Gartner, Amtsverwalter;
1589 Onuphrius v. Pelheim, Oberamt mann;
1617 Johann Hayden, Oberamt mann, oberst. Präfekt und Rat;
1630 Hieran. Leniola, Oberamt mann, oberst. Präfekt und Rat;
1631 Rikol. Rinegg, Rat und Oberamt mann;
1642 Joh. v. Herding, Propst zu Soest u. Kaiserswert, Oberamt mann;
1646 Joh. Adam Sengel, Rat, Oberamt mann und Kanzleidirektor;
1656 Kaspar von Zelin, gen. Brandis, geh. Rat und Oberamt mann, (kam 1678 als Kammerdirektor nach Würzburg);
1679 Joh. Bleichard-Heinrici, Dr. jur., Rat und Kanzleidirektor;
1683 Erh. Max Sturm, Dr. jur., Rat und Kanzleidirektor;
1691 Fulgenz von Breitenberg, Kanzleidirektor;
1704 Ernst v. Ballhorn, Oberforstmeister und Oberamt mann;
1710 Joh. Heinrich v. Amethan, Rat und Oberamt mann, Dr. jur., Archisatrap (1719 in der Schloßkirche begraben);
1721 Johann Rudolf Lier, Oberamt mann;
1729 Wilh. v. Esser, fürstl. geh. Rat, Oberamt mann, kam als Hofsekretär, Archiv- und Registratordirektor nach Wien,
1740 Philipp v. Weißbach, Oberamt mann;
1745 Joh. Jak. Grandjean, Kanzleidirektor und Oberamt mann;
1757 Franz Xav. v. Reichenbach, Kammerdirektor und Reg.-Rat, (kam 1764 nach Krummau);
1764 Peter Jos. v. Stadler, Oberamt mann und Reg.-Direktor;
1772 Ignatz von Heuchling, Oberamt mann und Reg.-Rat;
1783 Gg. von Fleischmann, Regierungs- und Kammerdirektor, Gesandter bei. den Kreistagen in Nürnberg, fürstl. Hofrat;
1787 Franz Phil. Ritter v. Rhodius, geheim. Rat und Reg.-Direktor.

3. Fürstliche Domanielkanzlei-Direktoren:

- 1815 Obiger Ritter o. Rhodius;
1819 Joh. Leonh. Brand;
1832 Dr. Aloys v. Burkhardt († 1857);
1857 Josef Brand († 1870 in Scheßlitz);
1868 Josef Schwarz († 1907);
1897 Theodor Walenta, Forstmeister und Direktor († 9. April 1909);
1909 Gustav Lendl, Forstmeister und Direktor.

4. Regierungs- und Kammerräte:

- 1611 Philipp Eiselein aus Ochsenurt, Dr. jur., gräfl. Schwarzenbergischer Hofrat, 1625 Ansbachischer Hofrat, 1629 Vizekanzler, 1632 Präsident des Konsistoriums zu Ansbach, gest. 3. Nov. 1637;
- 1656 A. C. Hybnetz, Regierungsrat;
- 1660 Johann Sponsel, *lic. jur.*, Hof- und Kanzleirat, gest 1674, in der Jodokuskapelle begraben;
- 1670 J. Burkhard, Regierungsrat;
- 1674 Michael Knecht, Regierungsrat und Kanzleiverwalter;
- 1680 Kaspar Langen, *senior regiminis*, gest. 1689;
- 1681 Joh. Reinhardt Hemring, Regierungsrat;
- 1684 Georg Max Wohlfarth, Regierungsrat;
- 1688 ZachariaS Schultheiß, Regierungsrat;
- 1688 Fulgentius v. Breitenberg, *Consiliarius*;
- 1695 Johann Kaspar v. Mohr, Kanzlei- und Regierungsrat, gest. 1730;
- 1705 Kasp. Melchior Brand, fürstl. Rat;
- 1727 Georg Sebastian Pfriem, Rentmeister, erhielt 1727 den Titel „Kammerrat“;
- 1728 Joh. Jakob Grandjean, Regierungsrat, wurde 1745 Direktor;
- 1731 Philipp v. Weißbach, Regierungsrat, wurde 1740 Oberamtmann;
- 1733 Joh. Heinr. Will, Reg.- und Kanzleirat, Rat der Obervormundschaften, gest. 1743;
- 1733 Johann Eberhard Becker, Kammer- und Regierungsrat;
- 1736 J. v. Pelikan, Hofrat;
- 1746 Xaver v. Reichenbach, fürstl. Rat u. Oberamtmann, wurde 1757 Direktor;
- 1746 Andreas Staab, Kammerrat;
- 1746 Franz Gottfr. Weckbecker, Regierungsrat;
- 1753 Ignaz v. Heuchling, Regierungsrat, wurde 1772 Oberamtmann;
- 1760 Peter Josef v. Stadtler, Regierungsrat, Archisatrap des Fürsten Josef Adam;
- 1764 Georg von Fleischmann, Regierungsrat, 1783 Regierungs- und Kammerdirektor;
- 1764 Johann Franz Srnez, Kammer- u. Reg.-Rat, *Consiliarius* des Fürsten Adam;
- 1768 Sebastian Josef v. Grandjean, Regierungsrat, Jubilar;
- 1768 J. v. Schade, geheimer Rat, kam von Wallenstein hieher;
- 1777 J. Strehlin, Offizier und Kammerrat, wird 1782 entlassen;
- 1783 Thomas Kasp. Burkhardt, Reg.-u. Kammerrat, Archiv-Oberinspektor;
- 1783 Joh. Nep. v. Allweyer, Reg.- u. Kammerrat, Vorstand des Rechnungs-Departements;
- 1793 Bernhard Bonnert, Reg.- u. Kammerrat;
- 1822 Christian Aloys Burkhard, Domänen- u. Kanzleirat, wurde 1833 Domonialkanzlei-Direktor;
- 1837 Joh. Nep. Brand, Kanzleirat.

5. Regierungs- und Kammersekretäre:*

| | |
|---|--|
| 1550 Martin Scharschmidt | 1737 Andr. Staab, 1746 Kammerrat |
| 1588 Crist. Heberer, <i>notar. publ.</i> | 1740 Joh. Heinr. Will, Reg.-Sekr. |
| 1588 Christ. Leubel, Sekretär des Grafen Johann | 1743 Franz v. Reichenbach, Reg.-Sekr. |
| 1601 Petrus Hergesius, Richter in Ehesachen | 1750 Jos. Muffert, Kammer-Sekr. |
| 1631 Martin Meining | 1752 Ignaz v. Heuchling, 1753 Rat |
| 1679 Joh. Jak. Willenauer | 1760 Jos. Oelstadt, Kammer-Sekr. |
| 1660-80 Kaspar Langen, 1680 Kanzleirat | 1764 Sebast. v. Grandjean, Reg.-Rat |
| 1680 Paul Rössel aus Ansbach | 1764 Seb. Jos. Herzog, Reg.-Sekr. |
| 1684 Fulgenz v. Breitenberg, 1688 Rat | 1767 Thomas Burkhardt, Reg.-Sekr., 1783 Rat |
| 1694 Joh. Kaspar v. Mohr, 1695 Rat | 1775 Hugo v. Escherich, Reg.-Sekr. |
| 1698 Joh. Phil. Geis | 1775 N. v. Lier, Kammer-Sekr. |
| 1703 Joh. Melch. Brand, 1720 Hofschultheiß in Wükzburg | 1786 Joh. Franz Ehrlich, Reg.- und Kammer- Sekr., auch Rechnungsrevisor |
| 1721 Chr. Alb. v. Werle, Sekr. und Rat | 1786 Franz Jos. v. Weißbach, Kammer-Sekr. |
| 1724 Joh. Jak. Grandjean, 1728 Rat | 1788 Bernh. Bonnert, Reg.-Sekr., 1793 Reg.- und Kammerrat |
| 1727 Gg. Lorenz v. Escherich | 1803 Friedr. Dederlein, Reg.-Sekr. |
| 1729 Phil. v. Weißbach, 1731 Reg.-Rat | |

6. Forstbeamte:

1627 Hans Birgen, Förster;
1647 Johann Haugk, Förster;
1650 Adam Philipp, Oberjägermeister, gest. 26. März 1665, in der Jodokuskapelle begraben;
1686 Joh. Kaspar Stumpf, Forstmeisterei-Verweser und Centgraf;
1704 Ernst v. Ballhorn, Oberforstmeister und zugleich Oberamtmann;
1711 Joh. Paul Wolfg. Schum, Forstmeister und Centgraf; .
1728 Joh. Schwingenstein;
1729 Joh. Nikol. Ruhl, Forstmeister und zugleich Centgraf;
1730 Zacharias Kaber;
1731 Albert Jemik von Gensendorf Vorsteher der Wälder;

* Diese Sekretäre wurden meist Regierungs- resp. Kammerräte und dann Direktoren, waren also höhere Beamte.

1743 Georg Andreas Link;
1748 Johann Michael Vogel;
1787 Josef Friedel, Forstrat;
183b Wenzeslaus Rodler, Forstmeister;
1853 Wilhelm Friedel, Forstmeister;
1869 Anton Kardasch, Forstmeister;
1897 Theodor Walenta, Forstmeister und Vorstand (Direktor) der Domanial-Kanzlei;
gest. 9. April 1909;
seit 1909 Gustav Lendl, Forstmeister und Vorstand (Direktor) der Domanialkanzlei.

7. Archiv- und Registraturbeamte:

| | |
|---|---|
| 1630 Sebastian André, Registrator | 1765 Thomas Polschka, wird 1768 Oberregistrator |
| 1639 Joh. Pet. Sigling, Registr., später Amtsschultheiß und Centgraf | 1775 Ignatz v. Hcuchling, Registrator |
| 1684 Franz Schulz, vorm. Kanzlist | 1777 J. Herzing |
| 1688 Math. Ludwig Leidner, Registrator | 1783 Thomas Kaspar Burkhardt, Archiv-Oberinspektor |
| 1724 Ant. Stef. Brand, Registrator | 1786 Jak. v. Weckbecker, Archivar und Registrator |
| 1728 Konrad Schulz, Registrator | 1804 J. v. Weißbeck, Archivar und Registrator |
| 1731 Franz v. Weißbach, Archivar und Registrator, gest. 1746, im Klostergang begraben | 1822 Lorenz Selter |
| 1747 Chr. Franz v. Mohr, Registrator | 1832 Seb. Jos. v. Grandjean |
| | 1872 Anton Mörath, Archivassessor, dann Centralarchiv- Direktor in Krummaw, gest. 23. Mai 1910. |

8. Rechnungs-Departmente:

Vorstand war der jeweilige Regierungsdirektor oder ein Regierungs. resp. Kammerrat.

a) Reihenfolge der Rentmeister:

| | |
|------------------------|---|
| 1629 Leonhard Seyfried | 1680 Joh. Ad. Frick, 1689 Renteiverwalter |
| 1639 Kaspar Meth | 1709 Joh. Heinr. Fleischmann |
| 1644 Max Wohl | 1716 Gg. Seb. Pfriem, tit. Kammerat. |
| 1655 Adam Dachsler | |
| 1660 Zacharias Schulz | |

1728 Ignaz Franz Hammel
1731 Tobias Müller
1733 Joh. Eberh. Becker, titul. Kammerrat
1743 Andr. Staab, titul. Kammerrat
1787 Wilh. Roßhirt
1791 Matthias Schönauer von Grünwitz b.
Prag, war auch Landwirtschaftskassier
und Mildenstiftungs-Rechnungsführer

1809 Franz Schönauer;
1810 Jos. Korneli, früher Stadtschreiber
1830 Franz Korneli, Sohn des vorigen, Verwe-
ser, wurde 1834 Rentmeister 1850 Amts-
verwalter in Wässerndorf
1850 Chr. von Allweyer
1858 Korneli.

b) Rentbeamte:

1864 Josef Haßeck, 1879 in Pension
1880 Joh. Nep. Hofmann, 1907 in Pension,
gest. in Scheinfeld 1910

1907 Josef Bohutinsky
seit 1. Dez. 1909 Dr. jur. Heinrich Barth,
zugleich Rechtsanwalt

c) Kassiere:

1680 Joh. Georg Sterzer
1683 Heinr. Wagner, vorm Kanzlist
1686 Gg. Seb. Pfriem
1693 Joh. Heinr. Strambacher
1709 Joh. Georg Sterzer, vorm. Kanzlist

1720 Jakob Frick
1735 Christ. Lorenz Kern
1781 Wilh. Roßhirt, letzter Kassier, wurde
1787 Rentmeister;

9. Burgvogte.

1588 Hans Scheller
1600 Gg. Lurzing
1629 Adam Oertel
1632 Mich. Wiegler
1634 Bartel Beringer
1655 Paul Hain
1660 Valentin Zehender
1661 Rudolf Riese
1665 Beruh. Bitter
1670 Nik. Butzen u. Lor. Kern

1672 Johann Tob. Fleischmann, Schultheiß
und Burgvogt
1674 Lorenz Kern
1676 Joh. Nik. Lens
1680 Joh. Ad. Frick, Rentei- u. Burgvogtei-
verwalter
1685 Kaspar Stumpf
1686 Andreas v. Eyb
1689 Joh. Heinr. Fleischmann

| | |
|--|--|
| 1692 Joh. Heinr. Strambacher, wird 1693 Kassier. | 1740 Friedr. Kern |
| 1693 Adam Pröschel | 1770 J. Landherr |
| 1710 Joh. Balth. Landherr | 1803 Joh. Nep. Nawratil |
| 1716 Egyd Frick | 1806 Wilh. Schwingenstein |
| 1726 Joh. Jakob | 1808 Wilhelm Vogel, zugleich Kammeralbeamter |
| 1730 Erh. Jak. Aussenhöfer | 1810 Karl Engerer, letzter Kammeralbeamter, gest. 1852; neben ihm war Joh. B. Dreher Kammeral-Assistent. |
| 1731 Josef Clement | |
| 1734 Franz Wagner, vorm. Rentamtsskribent | |
| 1739 Wilhelm Schmid | |

10. Rechtskonsulenten für das fürstl. Haus.

- 1660 Georg Richter, Rat und Konsulent in Nürnberg;
1683 Dr. Chr. Peller, Rat und Konsulent in Nürnberg;
1695 Dr. L. Albrecht, Rat und Konsulent in Wetzlar;
1673-1740 gleichzeitig: Dr. v. Scheuerl, Rat und Konsulent in Nürnberg;
1730 *lic.* Hesse, Reichskammergerichts-Prokurator in Wetzlar;
1731 Franz Jakob Valentin Baron von Oexle, Gesandter zu Regensburg ;
1740 Dr. v. Wolker, Rat und Konsulent in Nürnberg;
1760 Friedr. Wilh. Büssing, Reichskammergerichts-Prokurator in Wetzlar;
1764 *lic.* Josef Brank, Reichskammergerichts-Prokurator in Wetzlar;
1775 J. Ruckert, Konsulent in Windsheim.
1780 Christ. Friedr. Döderlein, fürstl. Justizrat, Konsulent der freien Reichsstadt Windsheim.
1786 Ign. Ant. Friedr. Freiherr v. Oexle auf Friedenberg, Herr zu Sanderspiel, des Fürsten von Schwarzenberg bei allgemeiner Reichsversammlung zu Regensburg akkreditierter Minister;
1795 *lic.* F. Aael, Reichskammergerichts-Advokat und 2. Prokurator zu Wetzlar.
1803 Fr. Phil. v. Rhodius, hochfürstl. geh. Rat, Regierungsdirektor zu Schwarzenberg, Gesandter bei den Kreiskonventen zu Nürnberg.

11. Regierungsagenten und öffentliche Notare:

- 1588 Christian Heberer, Kaiserl. öffentl. Notar;
1596 Stefan Weiner, Stadt-und Gerichtsschreiber, Kaiserl. öffentl. Notar;
1720 Joh. Gg. Schwab, Kaiserl. und Schwarzenbergischer öffentl. Notar.
1786 Joh. Friedr. Keller zu Scheinfeld, Kaiserl. öffentl. Notar;
1795 Joh. Adam Glaubrecht, Cent-, Gerichts- und Stadtschreiber, Kaiserl. öffentl. Notar;
1803 Barthel Gottfr. Möhring, Kaiserl. öffentl. examinierter und immatrikulierter Notar.

12. Militärbeamte:

- 1786 Gg. Wilh. v. Bischof, fürstl. Schwarzenberg'scher Kontingents-Hauptmann, dann
Obrister des löbl. Schert'schen Infanterie-Regiments.
1787 Fürst Johann Nevomuk zu Schwarzenberg, Hauptmann der zum Schert'schen Kreis-
Infanterie-Regiment gehörigen Schwarzenberg'schen Kontingents-Kompagnie
1787-1803 Joh. Leonh. Scholl, Kontingents-Leutnant, Ingenieur und Baudirektor
1786-95 Christoph Schwingenstein, Feldwebel
1786-93 Lorenz Frisch- Kontingents-Feldscherer
1795-1803 Josef Sigerist, Feldwebel, von 1803 an Leutnant
1795-1803 Friedrich Heinrich, Kontingents-Feldscherer
1803 Wilh. Josef Zapf, Fourier
1803 N. Doppelbauer, Feldwebel.



III. Chronologisches Verzeichnis der in diesem Werke zitierten bedeutenderen Urkunden:

- 795 vom 6. Februar: Stiftungsbrief des Benediktinerklosters Megingaudeshausen, siehe
Falkenstein: Nordgauische Altertümer, ausgesucht im Fürstentum Bayreuth-Ansbach,
Nürnberg 1734 (lateinisch: genaue deutsche Übersetzung der Urkunde siehe bei Dr. Scherg:
Das Grasengeschlecht der Mattonen, Linz 1910).
- 1405, Mittwoch nach Michaeli: Urkunde über den Burgfrieden des Schlosses Schwarzenberg,
siehe fürstliches Archiv zu Schwarzenberg.
- 1415, Margarethentag: Abschrift der Urkunde über das Kaiserl. Privileg der Stadtrechte und des
Stadtwappens für Scheinfeld von Kaiser Sigismund, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1445, hl. Ostertag: Abschrift der Urkunde des Sigmund v. Leimbach, gesessen zu Oberlaimbach,
über den Verkauf der Hohlweiler Mühle an die Jodokuskapelle, siehe Stadtarchiv
Scheinfeld.
- 1458, goldener Sonntag Reminiscere: Stiftungsbrief der Mittelmesse, siehe fürstl. Archiv zu
Schwarzenberg.
- 1460, Samstag noch Petri Kettenfeier: Original-Pergamenturkunde des Freiherrn Johann
v. Schwarzenberg und seiner Gemahlin Kunigunde über den Anbau eines zierlichen
Chores an die alte Pfarrkirche, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1481, Petri Cathedra: Große Original-Pergamenturkunde des Schultheißen, Centgrafen,
Bürgermeisters, Rates und der Gesamtgemeinde des Marktes Niedernscheinfeld, das halbe
Umgeld und den Verkauf des Mittelmesszehnten durch den Mittelmesser Thomas Koppel
betr., siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1488, Onolzbach Donnerstag nach Incarnationis: Ausschreiben der Gebrüder Friedrich und
Sigmund Markgrafen zu Brandenburg an die fränkische Ritterschaft, den Zug in die
Niederlande betr., s. Orig.-Manuskript im Besitze des Verfassers.

1506, Dienstag nach Reminiscere: Orig.-Pergament-Urkunde einen Rathausneubau zu Scheinfeld durch Freih. Joh. v. Schwarzenberg, s. Stadtarch. zu Scheinfeld.

1606, Sonntag nach Reminiscere: Abschrift des Stiftungsbriefes der Ölbergandacht durch Freih. Johann v. Schwarzenberg, siehe Pfarr-Registratur in Scheinfeld.



Plan zur neuen Kirche in Kornhöfstadt von Prof. Hermann Selter in München.

(Angenommen von der Kirchengemeinde laut Beschluß vom 14. Juli 1912)

Länge der Kirche 32 m, Breite 15,35 m, Turmhöhe 22,50 m, s. Seite 124.

1511, Freitag nach Erhardi: Abschrift der Stiftungsbriefes der Engelmesse zu Scheinfeld (lateinisch), siehe Pfarr-Registratur in Scheinfeld.

1511, Freitag nach Erhardi: Sebastian von Wilmersdorf, Amtmann zu (Hohen-) Landsberg stiftet zur Engelmesse in Scheinfeld eine ewige Vigil mit 4 Messen, siehe Pfarr-Registratur in Scheinfeld.

1511, Freitag nach Erhardi: Frl. Dorothea v. Schwarzenberg stiftet zur Engelmesse in Scheinfeld mit einem Kapital von 202 Gulden 12 Eimer Weingült, siehe fürstl. Archiv zu Schwarzenberg.

- 1565, vom 6. August: Bürgermeister und Rat verkaufen die Scheinfelder Ziegelhütte an den Ziegler Hans Berker von Münchsteinach, s. Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1570: Gemeine Ordnung für Bäcker, Müller, Metzger: s. Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1588, vom 14. Sept.: Urkunde über Umgeld und Nachsteuer vom Grafen Johann von Schwarzenberg, ausgestellt von Christ. Hederer, *not. publ.*, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1588, vom 30. Sept.: Beerdigungsfeier des Grafen Joh. v. Schwarzenberg in der alten Pfarrkirche zu Scheinfeld: siehe Manuskript im Besitze der Verrassers.
- 1598, vom 15. Januar: Original-Pergament-Urkunde (ohne Siegel) über Verbesserung des Stadtwappens und Erneuerung der Stadtrechte durch Kaiser Rudolf II. zu Prag, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld (vergl. 1415).
- 1599, vom 4. Juni: Pflichteid der Bürger, desgl. der Nichtbürger, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1602, vom 24. Aug.: Urkunde über Errichtung der Gemeindebrauhauses, s. Stadtarchiv in Scheinfeld
- 1627, vom 29. März: Präsentation des Dr. M. Ziphelius auf die Pfarrei Scheinfeld, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1690, vom 2. Februar: Pachtvertrag mit Hans Dunkel bezügl. der Hohlweiler Mühle, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1694, vom 25. Februar: Hans Zapf von Münchsteinach kauft die Weiler Mühle um 1000 fl, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1697, vom 22. Febr.: Türmerordnung der Stadt Scheinfeld, s. Stadtarch. in Scheinfeld.
- 1697, vom 9. März: Große Original-Pergament-Urkunde mit großem anhängendem Siegel in Wachs des Fürsten Ferdinand v. Schwarzenberg, betr. die Geechtsame der Stadt: Viehmärkte, Umgeld, Viehtrieb usw., s. Stadtarch. in Scheinfeld.
- 1699, vom 18. Dezember: Vertrag des Ziegler Arnold Reuter wegen des Bestandes der Ziegelhütte, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1765, vom 3. April: Vieh- und Wochenmarktordnung des Fürsten Josef, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.
- 1805, vom 27. September: Feuerlöschordnung der Stadt Scheinfeld, siehe Stadtarchiv in Scheinfeld.

IV. Angabe der benützten Quellen:

- Stadtarchiv von Scheinfeld;
Pfarr-Registratur von Scheinfeld;
Archiv des Klosters Schwarzenberg;
Fürstlicher Kanzleidirektor Schwarz in Schwarzenberg: Gesammelte Notizen über Scheinfeld und Schwarzenberg aus dem fürstlichen Archiv in Schwarzenberg, von Direktor Aloys Burkhardt; Manuskript;
Biographie und Erlebnisse des Dechant Leymeister, von ihm selbst geschrieben; Abschrift des Manuskriptes;
Handschriftliche Notizen des † Zentralarchivdirektors Anton Mörath in Krummau;
Berger Adolf: Das Fürstenhaus Schwarzenberg, Wien 1866,
Monumenta Castellana, Castell'sches Urkundenbuch von Archivar Pius Wittmann
„Ahnensaal der Fürsten von Schwarzenberg“ von Mich. Stohl und Ant. Beck, mit Kupferstichen;
Johann Heinr. Heim: *Schwarzenberga gloriosa*, 1708;

- Schweickhardt: „Darstellung der Reichsfürsten von Schwarzenberg“, Wien 1847;
Anton Mörath: „Schloß Schwarzenberg“, eine historische Skizze, Krummau 1902;
Derselbe: „Beiträge zur Geschichte des Centgerichtes Scheinfeld“, Ansbach 1891;
44. Jahresbericht des hist. Vereins von Mittelfranken;
Fries: „Geschichte des Bauernkrieges“, herausgegeben von Dr. Schäffler und Theod. Henner;
Geschichte des Bauernkrieges in Mittelfranken, zusammengestellt aus den im fürstl. Archiv zu Schwarzenberg gesammelten. Streitakten aus dieser Zeit: 12. Bericht des histor. Vereins v. Mittelfranken 1843;
Dr. Gollfr. Karl Scharold: „Geschichte der Zwischenregierung im Fürstbistum Würzburg“, Würzburg 1844;
Georg Aloys Boxleidner: „Leben und Wirken des Franz Ignatz Leymeister, Dechant und Pfarrer in Scheinfeld“ ; Würzburg 1825;
Dr. Theodor J. Scherg: „Das Grafengeschlecht der Mattonen und ihre milden Stiftungen in Franken“; Linz 1910;
Falkenstein: „*Antiquitates Nordgauenses*“, IV. Teil, Neustadt a. A. und Leipzig;
Stein: „Geschichte der Grafen von Castell 1058-1528“, Schweinfurt 1892;
Ferner persönliche Mitteilungen der Herrn fürstl. Beamten auf Schloß Schwarzenberg;
Johann Ludwig Klarmann, Oberstleutnant: „Der Steigerwald in der Vergangenheit“, Gerolzhofen 1909;
Th. Kolde: „Beiträge zur bayer. Kirchengeschichte“, 5. u. 7. Band, Erlangen 1899 u. 1901 ;
Führer durch den Steigerwald, Korn'sche Buchhandlung Nürnberg 1912;
100 Ausflüge in den Steigerwald, Gerolzhofen 1912.
Personalschematismus der Erzdiöz. Bamberg 1007-1907 von Pf. Wachter, Bamberg 1907.

V. Vom Verfasser sind bisher noch folgende Abhandlungen erschienen:

1. Stadtrecht und Stadtwappen in Scheinfeld, 47. Bericht des hist. Ver. von Mittelfranken 1900, Seite 86.
2. Zur Geschichte des Bauernkrieges in Markt Bibart, Scheinfeld und Schwarzenberg anno 1525; Hausschatz, Beiblatt z. fränkischen Volksblatt, Würzburg 1902, Seite 311 ff.
3. Vieh- u. Wochenmärkte in Scheinfeld, Bayerland 1903, Nr. 19 u. 20.
4. Über Schulwesen in der gefürsteten Grafschaft Schwarzenberg im 17. Jahrhundert, Bestallungsdekret des Kantors Philipp Bissert 2. Juni 1684; Bayerland 1903, Nr. 5 u. 6.

5. Eine Belagerung des Schlosses Schwarzenberg und der Stadt Scheinfeld, zugleich Beiträge zur Geschichte des Lehenswesens im Fürstentum Schwarzenberg, Bayerland 1904, Seite 48 u. 49.
6. Beschreibung des Ortes Kornhöfstadt, Filiale der Pfarrei Scheinfeld, Sulzbach, Kalender f. kath. Christen 1904.
7. Die St. Jodokuskapelle u. der Kirchhof in Scheinfeld, desgl. 1904.
8. Die Schloßkirche zu Schwarzenberg, Pfarrei Scheinfeld, desgl. 1905.
9. Gemeinde Ordnungen der Stadt Scheinfeld für Müller, Bäcker und Metzger, Bayerland 1905, Seite 26 u. 27.
10. Werbewesen aus alter Zeit in Scheinfeld, Bayerland 1905, Nr. 1.
11. Tagelöhnersatzung in Scheinfeld, aus dem Jahre 1629, Bayerland 1906, Nr. 1.
12. Das Benediktinerkloster Megingaudeshausen bei Scheinfeld, Sulzbach 1907, Kalender f. kath. Christen.
13. Das Halsgericht in Scheinfeld, Bayerland 1907, Nr. 49.
14. Die Schulen Scheinfelds vom Ausgange des Mittelalters bis zur Neuzeit, Pädagogische Blätter München 1907.
15. Bürgeraufnahme und Bürgerpflicht in der Schwarzenbergischen Gemeinde Scheinfeld vor 800 Jahren, Bayerland 1908, Nr. 4.
16. Gemeindediener- und Hirtenordnung in der Schwarzenbergischen Gemeinde Markt-Seinsheim, Bayerland 1908, Nr. 33.
17. Ein Reisepaß der Hochfürstlichen Residenzstadt Scheinfeld aus dem Jahre 1776, Bayerland 1908, Nr. 33.
18. Vom Rathaus und Stadttürmer in Scheinfeld, Bayerland 1909, Nr. 41. .
19. Graf Johann II. v. Schwarzenberg und dessen Beerdigungsfeier in der alten Pfarrkirche zu Scheinfeld 30. Sept. 1588, „Scheinfelder Kurier“ 1909.
20. Die St. Sebastianuskapelle zu Scheinfeld, Sulzbach, Kalender für kath. Christen, 1910.

VI. Druckfehlerberichtigung:

| | | | | | | |
|-------|------|---------------------|----|-----------|-------|--|
| Seite | 8, | Zeile ⁵⁵ | 9 | von unten | lies: | 23/24 statt 623/24. |
| „ | 21, | „ | 24 | von oben | „ | Edelknabe statt Enkelknabe. |
| „ | 24, | „ | 28 | von oben | „ | 1674 statt 1647. |
| „ | 33, | „ | 14 | von oben | „ | 1757 statt 1786. |
| „ | 48, | * | | | „ | Vorkaufsrecht statt Verkaufsrecht. |
| „ | 73, | Zeile | 6 | von unten | „ | Grapprechzhofen statt Graßprechzhofen. |
| „ | 81, | „ | 4 | von oben | „ | Breudner statt Brendner. |
| „ | 101, | „ | 6 | von unten | „ | 1460 statt 1640. |
| „ | 279, | „ | 1 | von oben | „ | Würzberger statt Würzburger. |

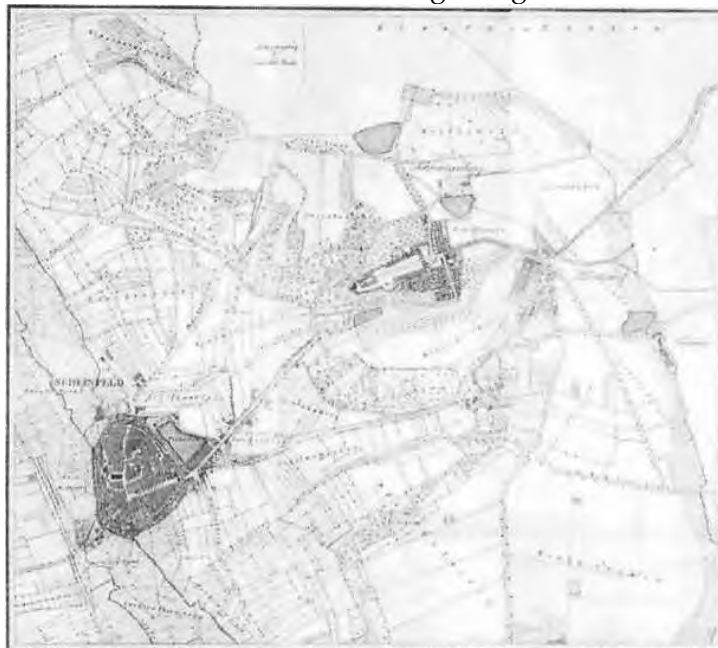
Klettentor (Schnodsenbacher Tor) abgebrochen 1878 nicht 1860.⁵⁶



⁵⁵ Die Angabe der Zeilen bezieht sich auf die Originalausgabe, nicht auf die hier vorliegende.

⁵⁶ In der Originalausgabe befindet sich die Abbildung des Klettentores auf einer Seite ohne Nummerierung zwischen S. 208 und S. 209.

Scheinfeld & Umgebung



Nachwort zur Ausgabe vom 02.01.2024

Bei der Übertragung des Werkes von Max Bernhard Schwab in eine elektronische Form mit nicht gebrochener Schrift erschien es wichtig, die Seitenaufteilung zu erhalten, um das Auffinden von Zitaten zu ermöglichen. Dafür wurde in Kauf genommen, dass die jeweils letzte Zeile nicht die gesamte Spaltenbreite einnimmt. Auf die Erhaltung der Zeilenaufteilung wurde verzichtet.

In der gebrochenen Schrift der Originalausgabe stehen offenbar keine Großbuchstaben von Umlauten zur Verfügung (stattdessen: Ae, Oe, Ue). Da das als Teil der Schrift und nicht der Rechtschreibung angesehen wird, sind in dieser Ausgabe in der Regel Umlaute (Ä, Ö, Ü). Außerdem gibt es in der gebrochenen Schrift der Originalausgabe keine Unterscheidung der Großbuchstaben I und J. Das ist immer dann ein Problem, wenn Vornamen abgekürzt sind. Da *Josef* und *Johann(es)* mit die üblichsten Vornamen sind, ist die Entscheidung für *J.* wohl meist sinnvoll.

In der Originalausgabe sind Überschriften und Schlagworte gesperrt gesetzt. Auf diese Auszeichnung wird hier verzichtet, außer im Vorwort (S. IV) und im Stammbaum (S. 292-293). Für Überschriften der ersten und zweiten Gliederungsebene wurden eigene Formatierungen gewählt.

Begriffe aus Fremdsprachen (Latein, Französisch) sind in der Originalausgabe im Unterschied zum restlichen Text in einer gerundeten Schrift gesetzt. Die Wörter sind hier in der Regel kursiv, außer bei Maßeinheiten (m für Meter) oder bei der Anrede von Ordenspriestern (P. für Pater).

Bei den Währungseinheiten wurde für (Reichs-)Mark ein symbolhafter Buchstabe gewählt (*ℳ*) und für Gulden (fl) sowie Kreuzer (kr.) die Abkürzung des Originals beibehalten. Für Pfennig steht im Original ein eigenes Zeichen (*ⴚ*), das hier mit d ersetzt wird.

Bei aller Sorgfalt kann der Text noch Übertragungsfehler enthalten und somit vom Original abweichen.